Stanford University Libraries
3 6105 117 023 536

Joh. Nestroy

Digitized by Google

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Mestroy's

Gesammelte Werke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Zweiter Band.

Inhalt:

Die Papiere des Teufels.
Der Talisman. — Verwickelte Geschichte.
Die verhängnisvolle Faschingsnacht.
Kampl. — Das Mädl aus der Vorstadt.

LIBRARY
LELAND STANFORD JR.
UNIVERSITY

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

133738

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Papiere des Teufels,

oder:

Der Zufall.

Digitized by Google

Die

Papiere des Teufels,

oder:

Der Unfall.

Posse mit Gesang in drei Akten und einem Vorspiel

von

Johann Nestroy.

(Bühnen gegenüber Manuskript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Perſonen:

Stoppel, Gaſtwirt in einer Provinzſtadt.
Dorothea, ſeine Frau.
Sophie, deren Ziehtochter.
Schrollmann, Greisler.
Emilie, deſſen Frau, Stoppels Schweſter.
Zwicker, Agent.
Federl, deſſen Schreiber und entfernter Anverwandter.
Eva, Zwickers Köchin.
Rab, Agent.
Hilfreich, Chirurg.
Frau Körndlbach, Witwe, Müllerin in Hügelfeld.
Dominik Hauskatz, Maurer und Hausmeiſter im Herrenhof zu Hügelfeld.
Walburga, ſeine Mutter.
Seppl, Mühlknecht.

Buchfellner,
Klauber,
Schneck,
Steining,
} Wirtshausgäſte.

Rubinger, ein Pächter vom Lande.
Frau Schmallner, deſſen Schweſter in der Stadt.
Kathi, ihre Tochter.
Wilker, ein Hausherrenſohn, Kathis Liebhaber.
Grill, Harfeniſt.
Roſa, ſeine Frau.
Anton, Oberkellner.
Hannerl, Köchin.
Eine Maske.
Wirtshausgäſte, Mühlknechte und Masken.

Der Schauplatz des Vorſpiels iſt der Herrenhof in Hügelfeld, dann Zwickers Kanzlei; der erſte Akt ſpielt in der Mühle zu Hügelfeld, vier Monate nach dem Vorſpiel; der zweite Akt, drei Tage ſpäter, in Stoppels Gaſthaus; der dritte Akt, vier Tage ſpäter, im Herrenhof zu Hügelfeld.

Das Recht der Aufführung des Stückes in der vorliegenden Geſtalt iſt durch die Theateragentur Gabor Steiner, Wien, zu erwerben.

Digitized by Google

Vorspiel.

Düsteres Zimmer im Herrenhofe zu Hügelfeld. Rechts eine Seitenthür, links die allgemeine Eingangsthür. Rechts Tisch und Stuhl; es ist Abend, ein Licht brennt auf dem Tische.

Erste Scene.

Frau Körndlbach und **Walburga.**

Walburga. Wenn nur mein Dominik net dabei wär'!

Frau Körndlbach. Gott, wenn meinem Dominik ein Malheur ...

Walburga. Er ist mein Sohn!

Frau Körndlbach. Er is mein Bräutigam!

Walburga. Über die Angst einer Mutter steht nix auf!

Frau Körndlbach. Die Angst einer Braut ist noch größer.

Walburga. O nein!

Frau Körndlbach. O ja, denn die Söhn' sind heutzutag bei weitem nicht so rar als die Bräutigams, weil unter zehn Söhnen neune nicht heiraten wollen.

Walburga (ängstlich). Mein Dominik, mein Dominik!

Frau Körndlbach. Sind s' schon lang drin?

Walburga. Vor einer Stund' sind s' 'kommen aus der Stadt, der Herr mit noch einem Herrn, vor einer halben Stund' haben s' um mein' Sohn g'fragt, und dann sind s' in das schauerliche Zimmer hinein, wo die Teufelsglocken is.

Frau Körndlbach. Ich glaub' halt doch net recht dran ... man sagt so viel, was net wahr is.

Walburga. O, meine künftige Frau Schwiegertochter, da is alles wahr! Die G'schicht' schreibt sich schon von a fufzig, sechzig Jahr' her. Der damalige Besitzer hat seine eitle hoffärtige Frau alle Sommer heraußen loschieren lassen, und da soll der Teufel ganz unscheniert aus und ein'gangen sein. Man spricht von feurige Augen, auch von Hörndln. Da hat dann der damalige Besitzer seine damalige Frau für immer in die Stadt hinein genommen. Nach sei'm Tod hat dann ein weitschichtiger Vetter den Herrenhof hier geerbt, und der war ein Frevler, der hat gelacht und gespöttelt über die G'schicht' und hat sogar, was man nie thun soll, den Teufel an die Wand gemalt. In dem schauerlichen Zimmer drin is das Bild ... das eine Hörndl is beweglich; 's is ein Glockenzug dran, und wie man läut't, so kommt er.

Digitized by Google

Frau Körndlbach. Hat denn das aber auch schon wirklich wer probiert?

Walburga. O Gott! Wer trauet sich das! Denken Sie nur, künftige Frau Schwiegertochter, wie man anläut't, so kommt er.

Frau Körndlbach. Gott sei bei uns.

Walburga (nach der Seitenthür rechts horchend). Ich glaub', ich hör' schon ...

Frau Körndlbach (erschrocken). Daß einer anläut't?

Walburga (freudig). Nein, die Herrn und mein' Sohn ... 's is ihm nix geschehn! Gehen wir g'schwind, sonst glaubt der Herr, wir haben gehorcht.

Frau Körndlbach. Ich hätt' aber so gern mit'm Herrn von Stoppel wegen der Pachterneuerung meiner Mühl' gesprochen.

Walburga. Das können S' unten, wenn er fortfahrt.

Frau Körndlbach. Wird er denn heut noch so spät ...

Walburga. Ganz g'wiß! Da heroben übernachtet keiner. Denken Sie nur, wie man anläut't, da kommt er.

Frau Körndlbach. Ja, ja, gehn wir ... sie sind schon da. (Beide gehen, scheu nach der Seitenthüre rechts zurückblickend, durch die Thüre links ab.)

Zweite Scene.

Stoppel, Zwicker und **Dominik** kommen von rechts; Stoppel trägt ein Licht, welches er auf den Tisch setzt.

Zwicker. Das wäre geschehn.

Dominik (ein Mörtelschaff tragend, mit Hammer und Kelle, in großer Aufregung). Eingemauert! Es is schrecklich!

Stoppel (zu Zwicker). Alles in Ordnung ... ja, ich bin ein eigener Mann!

Dominik. Eingemauert! Es ist fürchterlich!

Zwicker. Was lamentiert denn der Kerl in einem fort.

Stoppel (zu Dominik). Wird er ...

Dominik. Eingemauert! Ich bin 23 Jahr' Maurer, aber eingemauert hab' ich noch nie.

Stoppel. Is denn das was schreckliches, wenn man a Kastel einmauert?

Dominik. Was war aber drin in dem Kastel?

Stoppel. Das braucht er nicht zu wissen.

Dominik. Das is schon schrecklich g'nug. Auf mir lastet ein Geheimnis, das ich nicht weiß, das ich folglich nicht einmal ausplauschen kann.

Zwicker. Wie? Was? Er plaudert also alles aus?

Dominik. Nein, nur Geheimnisse, weil ich g'hört hab', daß einem große Geheimnisse die Brust zersprengen.

Zwicker. Herr Stoppel, Sie haben da nicht den rechten Mann gewählt.

Stoppel. Kinderei ...

Zwicker (zu Dominik). Hast du Angehörige?

Dominik. Niemand, als meine Frau Mutter.

Zwicker. Nicht auch eine Geliebte?

Dominik (in zurechtweisendem Ton). O ja, aber die ist keine Angehörige, erst nach der Hochzeit wird sie mir angehören.

Digitized by Google

Zwicker. Freunde wirst du auch haben?

Dominik. Nur im Wirtshaus, und nur vier Freund', die hab' ich aber so gern, daß ich sie öfter schon für echte ang'schaut hab'.

Zwicker (zu Stoppel). Wenn der's denen allen erzählt, dann sieht es gut aus um das Geheimnis.

Stoppel (leise zu Zwicker). Kinderei, ich werd' ihm gleich ... (Zu Dominik in strengem Ton.) Hab' ich dir nicht g'sagt, keinem Menschen was entdecken, schweigen, bis man dir die vier Worte nennt.

Dominik. Die vier Worte? Ich kann nicht ein Wort verschweigen.

Stoppel. Nicht? No, da muß ich halt einen holen, der dir's lernt, der dich vielleicht ganz stumm macht. (Geht gegen die Seitenthüre rechts.)

Dominik (erschrocken). Was wollen Sie thun, Herr Stoppel?

Stoppel. Anläuten, an der gewissen Glocken. Du hast ihn im Bild gesehen ... so wird er in Wirklichkeit erscheinen!

Dominik (ihn zurückziehend). Um alles in der Welt ...

Stoppel. Dich beim G'nack fassen ...

Dominik (auf die Knie fallend). Barmherzigkeit!

Stoppel (leise zu Zwicker). Sehen S', ich kenn' meine Leut' ... ja, ich bin ein eigner Mann.

Zwicker (leise zu Stoppel). Ist das ein solcher? (Zu Dominik.) Willst du also schweigen?

Dominik. Ein Spiegelkarpf' soll gegen mich eine Kaffeeschwester sein.

Zwicker. Leiste einen Schwur darauf.

Dominik. Alles zu Befehl.

Stoppel (ihm den Schwur vorsagend). Ich schwöre ...

Dominik (ängstlich nachsprechend). Ich schwöre ...

Stoppel. Das Geheimnis zu verschweigen ...

Dominik. Das Geheimnis zu verschweigen ...

Zwicker. Bis man mir die vier Worte sagt.

Dominik. Bis man mir die vier Worte sagt.

Stoppel. Der Furchtbare da drin soll mich holen ...

Dominik. Der Furchtbare da drin soll mich ... ich trau' mir's nicht zu sagen.

Stoppel (gebieterisch). Soll mich holen ...

Dominik. Mich holen ...

Stoppel. Wenn ich plausche.

Dominik. Wenn ich plausche.

Zwicker (die Eidesformel fortsetzend). Damit mir auch im Rausche nichts entschlüpft ...

Dominik. Damit mir auch im Rausche nichts entschlüpft ...

Zwicker. Trink' ich bis dahin täglich ...

Dominik (freudig überrascht). Täglich trinken, bis mich nichts mehr angreift, das is g'scheit! (Die Formel nachsprechend.) Trink' ich bis dahin täglich ...

Zwicker. Nur ein halbes Seidl Wein.

Digitized by Google

Dominik (wie vom Donner gerührt). Nur ein halb ... (Aufspringend.) Nein, das schwör' ich nicht!

Stoppel. Du mußt!

Dominik. Nein, ein halbes Seidl ... das wär' ein Meineid.

Stoppel. Gut, so werd' ich gleich ... (Geht zur Thüre rechts.)

Dominik (in großer Angst). Halt! Halt! Ich will!

Stoppel (strenge befehlend). Ein halbes Seidl Wein ...

Dominik (jammernd). Das is herzlos!

Zwicker. Nun, wird's?

Dominik. Ich schwöre ... ein halbes Seidl Wein ...

Zwicker. Hörst du da drin den Donner rollen?

Dominik (schaudernd). Ja, ja, es rollt.

Zwicker. Hörst du das dumpfe Getöse?

Dominik. Ja, ja, es getöst.

Zwicker (leise zu Stoppel). Der hört alles, was man will.

Stoppel (leise zu Zwicker). Kenn' ich meine Leut'? Ja, ich bin ein eigner Mann.

Zwicker (zu Dominik, nach der Seitenthür rechts zeigend). Er hat deinen Schwur vernommen.

Dominik (verzweifelt auf und niedergehend). Ein halbes Seidl ... das ist zu viel! Das ist zu wenig, will ich sagen, um neun und ein halbes Seidl weniger, als ich gewohnt bin! Das ist Barbarei! (Streift mit dem Mörtelschaff an Zwicker, so daß dessen schwarzer Anzug einen Kalkfleck bekommt.)

Zwicker. Aber Bursche, er beschmutzt mich ja.

Stoppel (zu Dominik). Gieb er doch acht.

Dominik. So ein bißl Kalk is ja doch gleich wieder weggekratzt. (Nimmt die Maurerkelle und kratzt damit an Zwickers Frak, wodurch der kleine Kalkfleck noch größer wird.)

Zwicker. Aber Tausend Schwerenot!

Stoppel. Verdammter Kerl!

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung ... mir is jetzt alles zu verzeihen.

Stoppel (zu Zwicker). Jetzt fahren wir aber wieder zurück in die Stadt.

Zwicker. Die Nacht durch mit ihren Wildfängen von Pferden? Wenn wir nur kein Unglück ...

Stoppel. Kinderei!

Dominik. Ich wollt', sie hätten sich alle zwei 's G'nack gebrochen, eh' s' her'kommen sind.

Zwicker. Was?

Stoppel (gleichzeitig). Impertinenter Grobian!

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung ... Mir is jetzt alles zu verzeihen.

Stoppel (zu Dominik). Nimm er 's Licht, leucht er uns hinab.

Dominik (unwillig das Licht nehmend). O, ich wollt' ... (Fährt mit dem Licht dicht an Zwickers Nase vorbei.)

Zwicker (aufschreiend). Ah, der Kerl zündet mir die Nase an.

Digitized by Google

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung . . . Mir is jetzt alles zu verzeihen. (Geht mit dem Lichte nach links ab und schlägt vor Zwicker und Stoppel, welche ihm folgen wollen, die Thüre hinter sich zu.)

Zwicker. Aber zum Henker! . . .

Stoppel. Kerl, renn uns nicht davon! (Beide ab.)

Verwandlung.

Zwickers Geschäftskanzlei mit einer Mittelthüre; rechts eine Seitenthüre. Auf der Bühne rechts Zwickers Schreibtisch, links der Schreibtisch Federls. Etwas weiter zurück ein Aktenkasten. Es ist Morgen.

Dritte Scene.

Federl tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede durch die Mittelthür ein.

Lied.

Wem a traurige Wirklichkeit nur is beschcert,
Der muß zu sei'm Trost sich alles denken verkehrt.
Ich schau' oft mein' Rock an und denk' mir dann: Ah,
Da is a Million drin, in dem sind gar zwaa!
Wenn jetzt die, die in der Equipage umfahr'n,
Sich plötzlich verwandleten in arme Narr'n
Und bei mir möchten bett'ln um a G'wand um ein alt's . . .
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Mich schaun d'Madeln net an, denn die Hübschen nur lieb'n s',
Und an meiner Schönheit is nix Übertrieb'ns;
Ich thu' aber mein Bild mir höchst reizend ausmal'n,
Wie d'Mädln über mich alle in Wahnsinn verfall'n;
Und sie rennen mir nach, und sie schlafen in mei'm Stall,
Als wie 's Kätchen von Heilbronn beim Wetter von Strahl,
Und sie gehn nicht, wann ich auch mit der Reitgerten schnalz' . . .
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Quält mich einer aufs Blut und macht mir viel Verdruß,
Und 's is aber einer, wo ich stillhalt'n muß,
Da denk' ich mir, indem ich abischlick' meine Rage:
Ich bin in Amerika, hab' a Plantage,
Und ich bin der Herr, und der Kerl is mein Sklav',
Und der Kerl hat 'was ang'stellt, er war heut uet brav,
Und karbatsch' ihn in Gedanken, so recht aus'm Salz . . .
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Nur eine lebhafte Einbildungskraft muß man haben, die muß aber schon verflucht lebhaft sein, nachher is es recht angenehm auf der Welt. Wann ich mich jetzt hinsetz' mit dem Gefühl einer gänzlichen Kaffeelosigkeit, einer totalen Kipfelentbehrung, und denk', daß ich sechs Stund' abstrakte Extrakte und vertrakte Kon-

Digitized by Google

trakte abschreiben muß, um in den Stand zu kommen, ein abonniertes zaches Rindfleisch mit sauren Ruben z'fressen . . . und daß ich Nachmittag wieder vier Stund' in Kanzleigenüssen schwelgen muß, damit ich abends a Stückl Brimsenkaas aufs Brot und mich selber auf'n Strohsack legen kann, da muß ich wohl jedem Wasser ausweichen, um keine neptunische Übereilung zu begehen. Aber ich denk' mir, dieses Rodeln da . . . (Auf den Magen zeigend.) kommt von übertriebenem Austern- und Trüffelgenuß . . . was ich da abschreib', sind horazische Oden . . . z'Mittag denk' ich, bin ich eing'laden bei ei'm Herrschaftskoch auf ein Essen, wie's ihrer Lebtag' keine Herrschaft selber kriegt . . . und abends kugl' ich mich mit einem Cyperwein-Haarbeutel in die Eiderdunen hinein . . . wann man sich so selber foppt, dann maust sich der Geist doch wieder in so weit heraus, daß er fähig ist, wieder eine Achsenumdrehung der Erde zu verknusen. Also, kalligraphische Mähre, spann dich wieder ein vor den juridischen Pflug! (Er geht an den Schreibtisch, steigt auf den Stuhl, hängt seinen Hut an einen sehr hoch in der Wand befestigten Nagel, und setzt sich zum Schreiben.) Da liegt alles wieder so voll . . . (Eine Schrift nehmend.) Was is denn da? Ja . . . diesen schmutzigen Vergleich werden wir zuerst ins Reine schreiben.

Vierte Scene.

Federl; Eva.

Eva (durch die Mitte, mit einem Präsentiertteller, auf welchem Chokolade serviert ist). Guten Morgen, Mussi Federl!

Federl. Guten Morgen! (Für sich.) Ich kann in dem Haus kein Glück haben, denn 's erste is immer ein alt's Weib, was mir begegnet. (Laut.) Is denn der Herr schon z'Haus, daß Sie 's Fruhstück bringen?

Eva. Dieses Fruhstück g'hört nicht für'n Herrn, wird aber dennoch seinen Herrn finden, hoff' ich.

Federl (aufstehend). Sollte das etwa gar eine Überraschung für mich . . .

Eva (freundlich). Wär' denn das 's erste Mal?

Federl. O nein, aber der Zwischenramm zwischen dem letzten Kaffee und . . .

Eva. Und dem heutigen . . . Schokolad . . .

Federl (lüftern). Schokoladie . . .? (In seiner Rede fortfahrend.) . . . hat ganz das längliche Aussehen einer förmlichen Ungnade g'habt.

Eva. So nehmen S' nur, Mussi Federl.

Federl (nimmt das Frühstück, stellt es auf seinen Schreibtisch und setzt sich dazu). Komm, laß dich pflücken, seltne Blume auf dem Distelpfad des Schreiberlebens.

Eva. Sie erlauben doch, daß man sich einmal zu Ihnen setzt? (Rückt einen Stuhl in seine Nähe.)

Federl. Einmal? Täglich, wann Sie wollen.

Eva. Das käm' nur auf Ihnen an.

Federl (frühstückend, mit vollem Munde). Auf mich?

Eva (für sich). Heut red't er doch ganz anders . . . die Abwesenheit des Herrn . . . sonst war er halt scheniert. (Laut.) Sie haben meistens nur ein finsters G'sicht für Unsereins.

Digitized by Google

Federl. Wann Sie wüßten, wie wenig auf der Welt für mich gekocht wird, dann müßten Sie den düstern Blick erklärlich finden, den ich auf alle Köchinnen wirf.

Eva. Na, das könnte alles . .

Federl. Und dann is noch was . . . was mich . . . ach . . .

Eva (Federls Stimmung in ihrem Sinne auslegend). Sie haben 'was auf dem Herzen?

Federl. Mhm . . .

Eva. Aha, hab' ich's erraten!

Federl (für sich). Vielleicht weiß mir die Alte einen Rat, vielleicht . . . alte Weiber haben ja oft Großartiges geleistet zu Gunsten junger Liebe . . . (Laut.) Gut also, ich will mich Ihnen anvertrauen . . . aber nein . . . es ist doch keine Hoffnung!

Eva (ihn aufmunternd). Warum soll denn keine Hoffnung sein? Nur reden!

Federl. Sehn Sie, ich leb' in einem Verhältnis . . .

Eva (erstaunt und betroffen). Was!

Federl. In dem engsten Verhältnis, was nur zwischen Schüchternheit und Unwissenheit obwalten kann.

Eva. Schüchternheit und Unwissenheit? Wie is das?

Federl. Ich bin zu schüchtern, meine Liebe zu gestehen, und daher is Diejenige so unwissend, daß sie kein Wort davon weiß.

Eva. Vielleicht doch. Hat sie Ihnen nie 'was merken lassen?

Federl (in Gedanken versunkend). Keine Idee.

Eva. Wenn man auch nicht g'rad heraus red't, so giebt es doch Blicke . . . (Ihn mit plumper Koketterie ansehend.) . . . Es giebt Blicke . . . (Etwas ärgerlich, weil Federl immer starr vor sich hin sieht.) Ja, wenn man den Leuten nicht in die Augen schaut, dann sind freilich die Blicke umsonst.

Federl. So oft ich ihren Augen begegne, handle ich als Flegel an meinen eigenen.

Eva (ihn nicht verstehend). Als Flegel an Ihren eigenen Augen?

Federl. Ja, ich schlag' s' nieder.

Eva. Ah, ja so . . . (Zärtlich.) Dann giebt es ja auch Händedrücke. (Ergreift seine Hand.)

Federl. O ja, es giebt auch Kratzungen des Goderls.

Eva (streichelt ihm das Kinn).

Federl (keine Notiz von allem nehmend). O, es giebt allerhand . . . aber von ihr wird mir so 'was nicht zutheil!

Eva (betroffen). Was? Von wem?

Federl. Von der Stoppelschen Tochter.

Eva (aufspringend). Wie? Was? Impertinenter Mensch!

Federl (erstaunt aufstehend). Wie kommen Sie mir denn vor?

Eva. Die meint er . . . und von mir laßt er sich schön thun!

Federl (die Sachlage erkennend). Ha, Ahnungsblitz, der in den Heuboden der Mißverständnisse fällt! Sie haben 'glaubt, Sie sind's . . .? Ich bitt', da is mir unendlich leid . . .

Eva. Niederträchtiger Schmarotzer! Der Schokaladie schmeckt ihm, aber die Geberin stoßt er von sich.

Digitized by Google

Federl. Erlauben Sie, um diesen Preis wäre der Mailänder aus der Naglergassen zu hoch erkauft. (Geht zum Tisch, nimmt den Präsentierteller mit der noch übrigen Chokolade, und überreicht ihn Eva.) Nehmen Sie auch das noch übrige Kipfel, welches zu verdienen es mir an Resignation gebricht. (Legt das Kipfel auf den Teller, welchen Eva genommen.)

Eva. Der will den Spezanten spielen, der hungrige Schreiber!

Federl. Hungrig bin ich, aber Sie haben meinem Hunger doch zu viel Ehre angethan, haben ihm eine schmeichelhafte Größe zugeschrieben, darum muß ich Ihnen zu verstehen geben, daß es Dinge giebt, die auch der hungrigste Schreiber nicht verkiefeln könnt'.

Eva. Und der einfältige Mensch glaubt wirklich, daß es mein Ernst war. No freilich, da hat's Zeit, daß man sich so wegwerfet an so einen Tintenkleckser! G'foppt hab' ich ihn, ich hab' ihn nie ausstehn können ... wenn ich ihn nur seh', hab' ich schon g'nug!

Federl. Nehmen Sie auch von mir die Versicherung der wärmsten Antipathie und meiner unwandelbaren Verschmähung. Doch jetzt ruft mich der Beruf.

Eva (immer zorniger). Was, hinausschaffen will Er mich, mir 's Reden verbieten? Er kann mir nix vorschreiben.

Federl. Das werden Sie gleich sehen, daß ich Ihnen was vorschreiben kann. (Setzt sich zum Schreibtisch und schreibt emsig, ohne von der erzürnt weiter sprechenden Eva die geringste Notiz zu nehmen.)

Eva. Nein, das kost't mich ein' Lacher! Auf dem reichen Herrn Stoppel seine Ziehtochter hätt' er aufg'richt' ... no ja, so schauen s' aus, die, für die s' dasitzen, die reichen Erbinnen! A Wirtshaus in der Stadt, a Haus und ein' großen Keller auf'm Land und a Kapital, was sich g'waschen hat ... wär' freilich nicht schlecht. Ah, so Narren gäbet's mehr. Und so a Madl wart't ja nur drauf, daß ihr ein Schreiber seine tintige Hand reicht ... o Schwachheit, dein Name is Mann! Uns wirft man die Eitelkeit vor ... no ja ... (Man hört Zwicker und Stoppel von außen sprechen.) Der Herr kommt nach Haus.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Zwicker, Stoppel.

Zwicker (mit Stoppel durch die Mitte eintretend). Ah, hören Sie, mit solchen Pferden zu fahren, da dank' ich.

Stoppel. Wie die Teufeln sind s' g'loffen, meine Rappeln.

Zwicker. Neun Stunden bin ich in Todesängsten geschwebt ... (Eva erblickend.) Ah, die Eva ...

Eva. Küß' die Hand, Euer Gnaden.

Zwicker. Was will sie denn da mit der Chokolade?

Eva. Es war ... will ich sagen ... es is das Frühstück für Euer Gnaden.

Zwicker. Sie hat aber nicht wissen können, daß ich jetzt komme?

Eva. Ich hab' mir 'denkt: Besser, 's Frühstück wart't auf'n Herrn, als der Herr aufs Frühstück. (Stellt die Chokolade auf den Tisch rechts und geht durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Zwicker, Stoppel, Federl.

Zwicker (zu Stoppel). Das ist eine brave Person. Wie die auf mich denkt, daß ich nur alles in Ordnung hab'!

Stoppel. So was is viel wert.

Zwicker (bemerkt Federl). Was haben Sie denn?

Federl (der gleich beim Eintritte Zwickers aufgestanden und am Schreibtisch stehen geblieben ist). Gar nichts als die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen.

Zwicker. No, nur weiter geschrieben, nicht dastehn und den Gehalt umsonst beziehen.

Federl (für sich). O süßer Chef! (Setzt sich zum Schreibtisch und arbeitet.)

Zwicker (zu Stoppel). Im Grunde betrachtet hätte es wohl, wie Sie früher bemerkten, dieselben Dienste gethan, wenn Sie die Dokumente bei mir deponiert hätten.

Stoppel. Nein, nein, Ihre Idee war die pfiffigste.

Zwicker. Jedenfalls die am meisten Sicherheit gewährende. Federl!

Federl (schreibend). Herr Chef?

Zwicker. War gestern nachmittag niemand da?

Federl (immer fortschreibend). Ja, der Herr Agent Rab, wegen dem Vergleich in Sachen . . . dings da . . . contra . . . fallt mir uet ein. Sie möchten in dieser Angelegenheit nur . . . ich hab' vergessen, was . . .

Zwicker. Sie sind ein Mensch ohne Kopf! Gehen Sie sogleich hinüber zu meinem Herrn Kollega Rab und fragen Sie ihn um die Sache.

Federl. Sogleich. (Nimmt, mit großer Behendigkeit auf den Stuhl steigend, seinen Hut von dem hohen Nagel herab und geht durch die Mittelthür ab.)

Zwicker. Sie sind also gesonnen, Ihre Frau und deren angenommene Tochter . . .

Stoppel. In Ungewißheit zu lassen, bis zu meinem letzten Nafezer.*) Da brauch' ich dann nur zu sagen: Hügelfeld, Dominik, und die vier Worte . . . dazu komm' ich mit die zwei letzten Atemzüg' kommod aus.

Zwicker. Sehr gut, sehr klug.

Stoppel. Ja, sehen Sie, wenn das Weibsvolk einmal weiß, wie es dran is, dann halt's der Teufel in der Korda . . . aber so . . . und dann, zu Haus stieren s' mir überall um, schnofeln alles aus . . Schloß und Riegel sprengt die Neugierd'.

Zwicker. Und bei mir wäre es derselbe Fall gewesen. Meine sonst äußerst brave Köchin . . .

Stoppel. Is halt doch auch ein Frauenzimmer. Hab' ich nicht recht?

Zwicker. Gewiß. Mit einem Wort, alles stimmt dahin . . .

Stoppel. Daß Ihre Idee mit dem Einmauern Gold war. Jetzt steht mir der Teufel selbst Schildwach vor meinem Geheimnis.

Zwicker. Und abergläubische Furcht hält die größte Neugier in Respekt.

---

*) Seufzer.

Digitized by Google

Federl (zurückkommend). In einer halben Stund' wird er kommen, der Herr Rab. Derweil schickt er Ihnen das. (Giebt Zwicker eine Schrift, hängt dann seinen Hut wieder mit großer Behendigkeit an den Nagel und beginnt emsig zu schreiben.)

Zwicker (die erhaltene Schrift durchfliegend). Was wär' denn das? Das kann ja . . . wieder eine Konfusion . . . (Zu Stoppel.) Sie entschuldigen einen Augenblick . . . (Geht nach rechts ab.)

Siebente Szene.

Stoppel, Federl; Eva.

Eva (durch die zweite Seitenthüre rechts eintretend). Ah, da sind s' ja jetzt allein beisamm' die zwei Herrn.

Stoppel. No, und was?

Eva. Das wär' jetzt die beste Gelegenheit, Mussi Federl.

Federl (unwillig, ohne noch zu merken, was Eva beabsichtigt). Was wollen S' denn?

Stoppel (befremdet). Beste Gelegenheit? . . .

Eva (zu Federl). Machen S' Ihren Anwurf.

Federl (Evas boshaften Plan durchschauend, in großer Verlegenheit leise zu ihr). Aber Sie werden doch nicht?

Stoppel (wie oben). Anwurf?

Eva (zu Federl). Vielleicht . . . wer weiß . . . der Herr Stoppel is a guter Herr.

Federl (leise zu Eva). Aber Sie sind doch . . .

Stoppel (wie oben). Guter Herr? Will er vielleicht a Geld?

Federl (in großer Verlegenheit, bittend zu Eva). Aber Everl, haben Sie doch . . .

Stoppel (zu Federl). Herleihen thu' ich nix; wann Ihnen aber mit a paar Zwanz'ger gedient is . . .

Federl (in steigender Verlegenheit). Herr von Stoppel . . .

Eva (mit boshafter Verschmitztheit, lachend zu Stoppel). A paar Zwanz'ger? Der will Ihr ganzes Vermögen.

Stoppel. No, seien S' so gut!

Federl (leise zu Eva, in größter Angst). Harpye, du mordest mich!

Eva (fortfahrend zu Stoppel). Alles will er, was Ihre Tochter einmal erbt, und die Tochter auch noch dazu.

Stoppel (aufbrausend). Wa . . . was! Herr . . . Sie wollen meine Sopherl? Sind Sie besoffen?

Federl (für sich, verzweifelt). Wo ist mein Federmesserl . . . ich bring' mich und die Alte um.

Stoppel (grimmig). Herr, wann Sie dem Madl nachsetzen, wann Sie Ernst machen . . . Arm' und Bein' schlag' ich Ihnen entzwei.

Federl (fassungslos). Ich hab' . . . die Everl nur für'n Narren g'halten . . . es war . . . nur ein Spaß.

Stoppel (noch grimmiger). Herr, wenn Sie einen Spaß machen, der meine Tochter in schlechten Ruf bringt, da schlag' ich Ihnen 's Kreuz und die Rippen ein.

Federl (für sich). Jetzt bin ich auf alle Fäll' gut dran.

Digitized by Google

Stoppel. Und meine Sopherl . . . (Wütend.) No wart, Sopherl!

Federl. Herr von Stoppel, sie kennt mich gar nicht, sie weiß gar nicht, daß ich auf der Welt bin. Schlagen Sie mir ein, was Sie für gut befinden . . . nur ihr thun Sie nix!

Eva (boshaft zu Stoppel). Sehen Sie, daß 's Ernst is! Er will alles dulden, nur ihr soll nix g'schehn . . . Merken S' 'was?

Stoppel (grimmig). Liebe! Hinter meinem Rücken!

Eva. Ja, das denkt sich so ein Rucken gar nicht, was all's vorgeht hinter seiner.

Stoppel. Die Keckheit! Ein Schreiber . . . das is unbeschreiblich!

Eva (zu Stoppel). Seien S' nur auf mich net bös.

Stoppel. Im Gegentheil, ich dank' der Frau.

Eva. Vor die Eltern darf d'Lieb' kein Geheimnis sein . . . so war's zu meiner Zeit, und ich bin halt noch ganz nach der guten alten Zeit . . . (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Federl (seine Wut über Eva kaum beherrschend). O du . . . du . . .

Stoppel. Und er, miserabler Tintenkler, merk er sich, was ich ihm jetzt sag'. Wenn er je . . .

Federl. Ich werde nie!

Stoppel. Wenn er . . . (Gegen die Seitenthüre rechts blickend.) Der Herr von Zwicker kommt.

Federl (bittend). O Gott, nur meinem Chef nix sagen!

Stoppel (ergrimmt, für sich). Wann ich mich nicht schamet vorm Herrn von Zwicker, dem Kerl brocket ich eine Suppen ein!

Federl (wie oben). Ich bitt', nur meinem Chef nix sag'n! (Setzt sich ängstlich zum Schreibtisch.)

Stoppel. Halt er 's Maul.

Achte Scene.

Stoppel, Federl, Zwicker.

Zwicker (von rechts, zu Stoppel). Nehmen Sie es nicht ungütig, daß ich Sie warten ließ . . .

Stoppel. O, ich hab' schon einen Zeitvertreib g'habt.

Federl (bittend und leise zu Stoppel). Nur Schonung vorm Chef!

Stoppel. Ich hab' . . . ich hätt' eigentlich auf gar nix zu warten 'braucht. Unsere Sach' is in Ordnung, und wegen dem Hauskauf reden wir heut abend noch.

Zwicker. Freilich, wir kommen ja heut noch da drüben zusammen.

Stoppel. Wo da drüben?

Zwicker. Im neuen Kaffeehaus.

Stoppel. Ah, ja so, das muß man sagen . . . aber da drüben . . . da drüben, das könnt' auch in der andern Welt sein.

Zwicker (lachend). Da hat es noch Zeit bei uns.

Stoppel. Ich glaub's, ich hätt' noch kein' Gusto! (Lachend durch die Mitte ab.)

Federl (für sich.) Er hat mich geschont vorm Chef, das is noch a Glück!

Digitized by Google

Neunte Scene.

Zwicker, Federl.

Zwicker (welcher Stoppel an die Mittelthüre begleitet hat, zurückkehrend). Weiter! Weiter! Wird heute wieder gar nichts geschrieben?

Federl. Ich fang' ja g'rad eine frische Seiten an. (Schreibt.)

Zwicker (setzt sich an seinen Schreibtisch, für sich). Sonderbare Leute, diese Schrollmannische Sippschaft, keines traut dem andern, und alle haben sie doch mir vertraut. So wär' ich nun wieder im Besitz eines neuen Geheimnisses ... ich weiß ...

Federl (an der Feder kauend). Daß ich ein dummer Kerl bin ... so viel ist gewiß! ...

Zwicker. Wo sind denn die betreffenden Urkunden? (Sucht in einer Lade seines Schreibtisches.)

Federl. Eine Everl hab' ich in meinem Herzen lesen lassen!

Zwicker (ein Paket Schriften herausnehmend). Solche Geheimnisse muß man am besten verwahren. Herr Schrollmann hat wohl keine Idee, was diese Schriften von seiner Frau, und sie nicht, was diese Papiere von ihrem Manne enthalten. Ich habe gar weit aussehende Pläne.

Federl. Ich hab' abgeschlossen für diese Welt. Mein Herzensprozeß is verloren.

Zwicker. Viel, sehr viel ist zu gewinnen. Gesetzt, es käme heut oder morgen etwas über diesen Stoppel, er ist zwar ein robuster Mann ...

Federl. Wenn der jetzt etwa 's Madl haut wegen meiner!

Zwicker. Aber er ist bei Jahren, trinkt viel ... wer weiß ... wenn er dann seine zwei letzten Atemzüge noch nicht für die letzten ansähe, und das ist sehr möglich, sehr wahrscheinlich sogar ...

Federl. 's is so viel als gedruckt, sie kriegt Schläg'! Wer kann sie schützen!

Zwicker. Wenn also diese vier Worte mit ihm zu Grabe gingen, wer beerbt ihn dann?

Federl. Ich nicht, ich bin ang'fesselt da ... o Sopherl!

Zwicker. Seine Frau nicht, die ist im Ehkontrakt entsprechend kalt gestellt, seine Ziehtochter noch weniger, und ich kann darauf schwören, daß er bei mir keine letztwillige Anordnung deponiert hat. Deshalb hab' ich zur Vermauerung geraten! Seiner Schwester also fällt die Erbschaft zu, und ihrem Ehegatten, Herrn Schrollmann.

Federl. Da kann man wohl sagen, sie kommt dazu und weiß nicht wie.

Zwicker. Wenn diese Leute so in den Besitz der Erbschaft kommen, und ich dann vor sie hintrete und ihnen beweise, daß ich die Sache null und nichtig machen kann, wenn ich vier Worte sage ... Notieren muß ich mir das heutige Faktum doch ... gleich hier auf das Couvert dieser Familienpapiere schreib' ich's her ... (Schreibt auf das Couvert, aus welchem er früher die Schriften genommen.)

Federl. Ich radieret's gern aus, das Wort Sopherl, was hier ... (Aufs Herz zeigend.) geschrieben steht, aber ...

Zwicker. Doch wozu schreib' ich das eigentlich ... nichts da ... (Streicht das Geschriebene rasch mit der Feder durch.) Ich vergesse die vier Worte gewiß nicht, und

Digitized by Google

sonst braucht sie niemand zu wissen. (Legt die Schriften, eine nach der andern besehend und zählend, wieder in das Couvert.)

Federl. Drei Schriften giebt's, wo ein Messerschmied Millionär wurd', wenn er a Radierklingen dafür erfinden könnt'.

Zwicker. Littera scripta manet! . . . Eins!

Federl. Die eine Schrift is die, die einem die Natur auf die Stirn' geschrieben . . .

Zwicker. Zwei!

Federl. Die andere is die, die einem die Lieb' ins Herz . . .

Zwicker. Drei!

Federl. Und die dritte, die man sich selber hinter die Ohren schreibt.

Zwicker. Was schreib' ich denn nur drauf? Ja . . . das is das Beste . . . des Teufels sind diese Papiere wirklich . . . ergo . . . (Schreibt.) „Papiere des Teufels!" Wenn Federl fortgeht, werd' ich mich in mein Zimmer einschließen und durchs Schlüsselloch meine Bemerkungen machen, in wiefern der Teufel die Neugierde meiner Köchin, der alten Eva, im Zaume hält.

Federl. Ich lass' der Einbildungskraft die Zügel schießen, aber umsonst . . . Das Gräßliche eines Sopherl-Verlustes, das Grausliche einer Everl-Verbindung nur menschlich zu übermalen, dazu, Phantasie, sind deine Farben zu schwach.

Zwicker (aufstehend). Ich weiß nicht, das Fahren in der Nacht bekommt mir nicht gut. Ist's Erkühlung oder . . . ich . . . ich bin heut nicht so, wie ich sein soll.

Federl (welcher die letzten Worte gehört). Den Zustand hat er schon über fufzig Jahr'.

Zwicker. Federl!

Federl. Herr Chef?

Zwicker. Ich werde eine halbe Stunde in meinem Schlafsessel ruhen, bis dahin bin ich für Niemanden zu sprechen; nach einer halben Stunde können Sie mich rufen, wie Sie wollen. (Geht nach rechts ab.)

Federl. Sehr wohl!

Zehnte Szene.

Federl, dann **Rab**.

Federl (steht vom Schreibtisch auf). Wenn ich nur wüßt', daß er lang schlafet, ich laufet hin zu der Sopherl ihrem Haus, nur um zu hören, ob ihr der Alte ein' Spektakel macht . . . Gott, ich seh' den Schilling ordentlich vor mir, aber ich kann ja die Kanzlei net allein lassen . . . nein, es geht net . . . alle Augenblick kommt wer . . . (Man hört klopfen.) Herein!

Rab (durch die Mitte eintretend). Guten Morgen! Zwicker nicht hier?

Federl. Er ist etwas unpaß, er will schlafen a halbe Stund'. Wenn der Herr von Rab vielleicht etwas später . . .

Rab. Meinetwegen, das kann ich auch . . . aber sagen Sie Ihrem Prinzipal . . . mit dem Vergleich wird es Schwierigkeiten haben. Denn, sehen Sie . . . (Federl eine Schrift zeigend.) Hier gleich das Littera A . . . hier ist . . . Sie sind doch informiert in der Sache?

Federl. O, aufs genaueste . . . (Für sich.) Ich weiß kein Wort.

Rab. Sehen Sie, hier ist nämlich ein Punkt berührt, der offenbar . . .

Digitized by Google

Elfte Scene.

Die Vorigen; Eva.

Eva (tritt entsetzt und hastig durch die Mittelthüre auf). Das is unglaublich! Mir verschlagt's die Sprach' . . .

Federl. Ich wollt', das wär' früher g'schehn!

Rab. Was is's denn?

Eva. Es is schauderhaft.

Rab. So reden S' doch.

Eva. Der Herr Stoppel . . . g'rad is die Nachricht gekommen . . . nein, ich kann's nicht glauben.

Federl. Das is alles eins, aber wir möchten's wissen.

Eva. Er is wieder g'fahr'n wie a Narr . . . hat dreing'haut in die Wildfäng', und die haben unrecht verstanden, sind durch'gangen über'n Damm 'nunter, und alles is ins Wasser g'stürzt, Ross', Wagen und Stoppel.

Rab und Federl. Nicht möglich!

Eva. G'rad kommt die Post an' gnädigen Herrn.

Rab. Das muß man ihm sehr behutsam zu wissen machen.

Eva. No, ich glaub's.

Rab. Das ist ja eine Nachricht zum Schlag treffen. Herr Federl, gehen Sie hinein, bringen Sie es ihm allmählich bei.

Federl. Wenn Sie glauben . . . Ich will ihm anfangs nur sagen, er soll auf das Entsetzlichste gefaßt sein, damit er nicht erschrickt . . . (Geht nach rechts ab.)

Rab. Man hat den Mann so oft gewarnt . . .

Eva. Wie oft hat ihm mein Herr zug'red't! Ich selber, wie oft hab' ich g'sagt: Herr von Stoppel, hab' ich g'sagt . . .

Federl (kommt entsetzt zurück). Nur g'schwind, g'schwind . . .

Rab. Was is's denn?

Federl. Den trifft über die Nachricht nicht der Schlag. (Ist auf den Stuhl gestiegen und hat seinen Hut herabgenommen.)

Rab. Was soll das heißen, was is's?

Federl. Den hat er schon 'troffen!

Eva (aufschreiend). Ach! (Sinkt in einen Stuhl.)

Rab. Is das die Möglichkeit!

Federl. Nur g'schwind ein' Doktor, ein' Doktor! (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Rab; Eva.

Rab. Frau Eva, sei sie vernünftig . . . vielleicht ist noch Hoffnung.

Eva. Das hoff' ich auch . . . er war immer ein akurater Mann . . . ich hoff', er wird nicht ohne Testament . . . wollen Sie, Herr von Rab, die Güte haben . . . ich trau' mich nicht hinein . . . wenn er z'Haus is, legt er den Schlüssel immer auf den Kasten . . . in der obern Lad' links hab' ich einmal was g'sehen, was einem Testament gleich sieht . . . wollen Sie . . .

Digitized by Google

Rab. Ich werde sogleich . . . (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Eva. G'red't hat er wohl manchmal so dergleichen, aber denen Herrn is nicht zu traun . . . und wann sich nix Letztwilliges vorfindet, so beerbt ihn der Federl . . . da treffet dann mich der Schlag!

Rab (mit einer Schrift zurückkommend). Frau Eva, ich gratuliere, Sie sind Universalerbin.

Eva (freudig überrascht). Im Ernst! Nein, das is über meine Erwartung . . . der brave, edle Mann! (Weint.) Herr von Rab . . . ich bin zu angegriffen, bringen Sie alles in Ordnung.

Rab. Stehe zu Befehl, meine Werteste.

Eva (geschmeichelt). O, Herr von Rab . . .

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Federl, Hilfreich.

Federl (mit Hilfreich eilig eintretend). So, nur g'schwind!

Hilfreich. 's ist ein wahres Glück, daß Sie mich zu Hause getroffen . . .

Federl. Nur g'schwind!

Hilfreich (mit Federl durch die Seitenthüre rechts abgehend). 's ist ein wahres Glück . . .

Rab. Contra vim mortis non est medicamentum in hortis.

Eva. Sie glauben also doch, daß noch eine Rettung . . .

Rab. Im Gegentheil, das lateinische Sprüchlein, welches ich von mir gab . . .

Eva. Kann ich unmöglich auf deutsch verstehn.

Rab. Heißt, daß für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Eva. Ah so!

Hilfreich (mit Federl zurückkommend). Da ist's vorbei, da ist nichts mehr zu thun.

Eva. Wirklich? Der arme Herr!

Hilfreich (zu Federl). 's ist aber ein wahres Glück, daß Sie mich zu Haus getroffen . . .

Federl. Also an keine Rettung zu denken?

Hilfreich. Nichts, aber stellen Sie sich vor, eben wie Sie kamen, wollte ich zu Herrn von . . .

Federl. Ich empfehl' mich!

Hilfreich. Adieu! Aber wie g'sagt . . . (Im Abgehen.) es war ein besonderes Glück, daß Sie mich zu Haus getroffen. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Eva, Rab, Federl.

Federl. Also über 's Medizinische sind wir im Klaren.

Rab. Und über das Juridische wird dieses Testament Ihnen Licht geben.

Federl. Was? Ich bin doch nicht Universalerb'?

Eva (lacht boshaft).

Rab. Keineswegs.

Digitized by Google

Federl. Hab' mir auch keine Rechnung gemacht, ich bin mit einem kleinen Legat in die Haut zufrieden.

Rab. Auch von Legat ist keine Rede. Hier, diese ehrenwerte Frau erbt alles.

Federl. Die Köchin alles, und der Verwandte gar nichts? Die Köchin erbt, und der Verwandte kocht ab.

Eva. Ein Mensch, dem die reichen Wirtstöchter an den Hals fliegen, der steht ja gar nicht auf ein Erbtheil an. Kommen Sie, Herr von Rab.

Rab. Zu Befehl. (Mit Eva durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Federl.

Also gar nix? Schau ... hat erst nicht gar schön g'handelt an mir, der weitschichtige Verwandte! Ein Andenken an ihn will ich mir aber doch mitnehmen. (Geht zu Zwickers Schreibtisch.) Da is das Letzte, was er geschrieben hat ... 's is noch völlig naß ... (Hat das Paket aufgenommen.) ... was steht denn da? (Liest.) „Papiere des Teufels" ... das kann ich nehmen, das g'hört mir zu ... denn ich bin ein Teufel, wenn auch nur ein armer Teufel! Jetzt, Einbildungskraft, fang wieder zu spielen an, Spielraum is da ... ich denk' mir jetzt, ich hab' da ... (Das Paket in die Höhe haltend.) eine große Erbschaft g'macht und geh', wenn auch nicht als lachender, doch als lächerlicher Erbe im grandiosesten Universal-Erben-Schritt beim Tempel hinaus.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

I. Akt.

Die Bühne stellt das Innere der Mühle in Hügelfeld vor. Rechts und links eine Seitenthüre. Im Hintergrund ein Thor, welches ins Freie führt, daneben ein Fenster. Rechts vorne ein Tisch mit zwei Stühlen. Auf dem Tische stehen zwei große Flaschen mit Wein und mehrere Teller mit Speisen.

Erste Scene.

Frau Körndlbach; Seppl.

Frau Körndlbach (den Tisch deckend). Also kommen wird der Dominik doch?

Seppl. Er hat so gemacht mit'm Kopf. (Macht eine bejahende Kopfbewegung.) Daraus läßt sich abnehmen . . .

Frau Körndlbach. Und g'red't hat er gar nichts?

Seppl. Kein Wörtl.

Frau Körndlbach. Du hast ihm doch von der Jausen g'sagt?

Seppl. No, ich glaub's, da hat er gelächelt, aber mit einer Rührung, so gewiß abscheulich. Nachher hat er gleich wieder Kalk gerührt . . . es war wirklich ein rührender Anblick.

Frau Körndlbach Nein, was is aus dem Menschen geworden! Z'Mittag hat er aber doch 'gessen mit Appetit?

Seppl. Unsinnig, und zwei Maß Bier hat er 'trunken, ich bin neben seiner gesessen im Wirtshaus, aber g'redt hat er kein' Silben.

Frau Körndlbach. Das unglückselige Bier hat ihn so umg'wandelt! Und seit wann trinkt er Bier?

Seppl. Seit er kein' Wein mehr trinkt.

Frau Körndlbach. Und seit wann trinkt er kein' Wein mehr? Seitdem unser verstorbener Herr damals hier war auf d'Nacht, g'rad zwölf Stund' früher, als er verunglückt is. Da muß er doch was g'sehen haben im Herrnhof oben.

Seppl. Was kann er denn g'sehn haben . . . es giebt ja nix.

Frau Körndlbach. Es kann allerhand geben, was wir gar nicht wissen.

Seppl. Hasenfüß' wissen allerhand, was es gar nicht giebt.

Frau Körndlbach. Ich g'hör' gewiß nicht unter die Abergläubischen.

Seppl. No ja, aber von der Aufklärung, die ich hab', haben Sie doch keinen Begriff.

Frau Körndlbach. Ich hör' was am Thor . . . er kommt.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Die Vorigen; Dominik.

Dominik (schleicht tiefsinnig zum Thor herein und geht mit verschränkten Armen vorwärts, ohne die Anwesenden zu bemerken, und spricht dumpf vor sich hin). Ja, dazumal . . . ja freilich . . . aber jetzt . . . ich hör' schon das Gras wachsen, in welches ich beißen werd' . . . ich g'spür' Krallen sich verkrampeln, Abgründe öffnen sich . . . vor mir seh' ich feurige Geister . . . (Ist bei den letzten Worten so weit vorwärts gekommen, daß er an den Tisch stößt und die beiden Flaschen erblickt.) Wer bringt dies Bild vor meine Augen . . . (Fährt sich mit der linken Hand langsam übers Gesicht.)

Frau Körndlbach. Dominik, was hast denn?

Dominik (sie erblickend, in sanftem Tone). Nix als schwarze Gedanken.

Frau Körndlbach. Du bist der Bräutigam einer Müllerin, du sollst keine schwarzen Gedanken haben.

Dominik. Gutes weißes Geschöpf . . . mit der lichten Beschäftigung! Deine Lieb' allein thut mir noch manchmal meinen finstern Charakter mit Mehl einstauben.

Seppl. Der Herr Dominik hat ja selber eine weiße Hantierung.

Dominik. Die kann ich aber net an meinem Gemüt applizieren, mir steht das Material nicht zu Gebot . . . (Auf die Weinflasche zeigend.) das is der Kalk, mit dem man düstre Gemüter weißingt.

Frau Körndlbach. No da, sollt' man doch glauben, wär' auf ein paar tüchtige Gemüter genug.

Dominik. Müllerin, du weißt . . .

Frau Körndlbach. Ah geh, das is a dumme Kaprize. (Auf die zwei Flaschen zeigend.) Da schau her, das is ein gerebelter.

Dominik. Müllerin, du zermalmst mich! (Beiseite.) Diese Lampen könnten mir schon leuchten in die ewige Finsternis hinab.

Frau Körndlbach (beiseite). Ich erwisch' ihn doch noch. (Laut.) Und da schau hin, da hab' ich noch 'was herg'stellt, Sachen, von denen ich weiß, daß Du ihnen nicht feind bist.

Dominik (zum Tisch gehend und die Teller besehend). Schunken, Häring, Quargkäs! (Entzückt.) Das sind erlaubte Erfrischungen, wo mich kein Teufel . . . (Für sich.) Halt, verschnapp dich net . . . (Setzt sich zum Tisch und ißt mit gierigem Wohlbehagen.)

Frau Körndlbach. Ich muß ja schaun, daß ich heut noch dein' Gusto treff', morgen mußt du ohnedem fortreisen.

Dominik (immer essend). Ich muß unsere arme ehemalige Hausfrau begleiten.

Frau Körndlbach. Du wirst aber doch bald zurückkommen und mich heiraten, hoff' ich.

Dominik. Wenn dir mit einem düstern Kopfhänger gedient ist.

Frau Körndlbach. Ach, hör auf, trink lieber ein Glasl, auf baldiges Wiedersehn.

Dominik. Ein Glasl . . . meinetwegen!

Frau Körndlbach (ihm einschenkend). Der wird dich gewiß aufheitern.

Digitized by Google

Dominik. Halt, schon g'nug . . . (Betrachtet das Glas sorgfältig und gießt dann seufzend etwas davon in die Flasche zurück.) Das wär' schon mehr g'west als a halb's Seidl.

Frau Körndlbach. Aber Dominik, warum . . .

Dominik. Forsche nicht! (Trinkt das Glas auf einen Zug aus.)

Seppl. Nur a halb's Seidl, das is zum Teufel holen.

Dominik (wieder essend). Um'kehrt, Freund . . . mehr als a halb's Seidl, das wär' zum Teufel holen. (Für sich, indem er sich auf den Mund schlägt.) Halt, Pepi, plausch net.

Frau Körndlbach (beiseite). Bei die Speiserln halt' er's mit ei'm Glaserl net aus.

Dominik (für sich). Was gäbet ich drum, wenn ich nicht den finstern Mächten verfallen wär'.

Frau Körndlbach. Schmeckt's dir?

Dominik. Unendlich . . . o Müllerin . . .!

Frau Körndlbach. Jetzt noch ein Glasl.

Dominik. Nein, um keinen Preis, eher den Tod!

Frau Körndlbach. Mach mich net bös.

Dominik. Gieb mir Gift aller Gattungen, gieb mir Kronäugeln-Absud, gieb mir Glanzwichs, nur keinen Wein.

Seppl. Aber warum denn, kratzt Ihnen denn der Wein so in der Gurgel?

Dominik. Nein, Freund, er kitzelt mich beim G'nack. (Macht seitwärts eine Bewegung mit der Hand, den Griff der Teufelskrallen nachahmend.)

Frau Körndlbach. Das ist ja nicht möglich!

Dominik. Und der Durst! Braut, lass' mir a Bier holen!

Frau Körndlbach. Nein, just nicht, Bier kriegst keins.

Dominik (dringend). Ich bitt' um ein Bier!

Frau Körndlbach. Nein, 's macht dich so tiefsinnig.

Dominik (immer dringender). Der Durst macht mich wahnsinnig . . . ich beschwöre dich um ein Bier.

Frau Körndlbach. Nein, just nicht.

Dominik. Denk, ich bin ein Mensch, der Häring und Quargln 'gessn hat, ich verschmacht' . . .

Frau Körndlbach (auf den Wein zeigend). Da trink, aber so trübes Melancholie-G'schlader kriegst keins.

Dominik. Schau mich an, noch keine Braut hat so einen schmachtenden Bräutigam g'habt! Laß a Bier holen.

Frau Körndlbach (ärgerlich zu Seppl). Na, so hol ihm a Halbe.

Dominik. Der Mensch soll nix halb thun . . . a Maß!

Seppl (im Abgehn). Ich bin a aufgeklärter Kerl, aber das geht über meinen Begriff. (Durch das Thor ab.)

Frau Körndlbach (zu Dominik). Ich bin jetzt im Ernst bös auf dich.

Dominik (auf die Flaschen zeigend). Müllerin, wenn du wüßtest, wie ich hier auf der Folter sitz' . . .

Frau Körndlbach. Ja aber sag mir nur . . .

Digitized by Google

Dominik. Forsche nicht . . .

Frau Körndlbach. Da bleibt mir der Verstand aus!

Dominik (Seppl nachsehend). Wenn er nur bald zurück kommt, sonst . . .

Dritte Scene.

Frau Körndlbach, Dominik, Sophie.

Sophie (kommt aus der Seitenthüre links, sehr einfach zur Reise gekleidet). Ist der Wagen schon da?

Frau Körndlbach. Schon fertig, Fräulein Sophie?

Dominik (immer nach dem Thor sehend). Ich halt's nicht mehr aus.

Sophie (zu Dominik). Siehst du ihn vielleicht schon kommen, Dominik?

Dominik. O, Fräulein Sophie, der hat eine Langsamkeit, eine Schwerfälligkeit . . .

Sophie. Die Mutter hat aber g'sagt, ganz a leichtes Wagerl.

Dominik. Ach, 's Wagerl, ja, das is leicht . . . aber . . .

Frau Körndlbach (zu Sophie). Jetzt werd' ich also die gute, gnädige Frau verlieren.

Sophie. Hören S' auf, d'Frau Mutter war eine reiche Wirtin und is jetzt eine arme Wittib, aber Gnädig's is nie 'was g'wesen an uns.

Dominik (für sich). Er kommt halt noch nicht.

Frau Körndlbach (zu Sophie). Ich wünschet Ihnen von Herzen das größte Glück.

Sophie. Man muß auch mit einem kleinen Glück zufrieden sein. Die Frau Mutter wird arbeiten für die Leut', ich werd' in einen Dienst gehen, und ich krieg' gewiß einen guten Dienst, denn ich bin nicht ung'schickt, da werd' ich dann die Mutter unterstützen, und glauben Sie mir, wenn man das kann, das is eigentlich schon ein großes Glück.

Dominik. Wann der nicht bald kommt, so erleben wir hier was, was sich sonst nur in Afrika in die Dromedar-Zonen ereignet.

Frau Körndlbach. Sie sind eine gute Tochter, der Himmel wird's Ihnen schon lohnen.

Sophie. Das ist ja der schönste Lohn, wenn ich meinen Ausgang haben werd', zu der Frau Mutter geh', sie mir entgegen kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Seppl.

Seppl (kommt mit einer großen Flasche Bier zum Thor herein).

Dominik (stürzt auf die Flasche los). Theures Wesen, komm an meine Lippen! (Trinkt in langen Zügen.)

Sophie (in ihrer Rede fortfahrend). Und wenn ich dann sehe, wie es ihr gut geht durch meine Ersparnisse, und sie mich an ihr Herz drückt . . .

Dominik. Ich kann mich gar nicht losreißen! (Trinkt fort.)

Frau Körndlbach. Daß aber ihre abscheulichen Verwandten so an Ihnen handeln, ich könnt' s' grad . . .

Digitized by Google

Dominik. Mag man sagen, was man will, es is halt doch kein Wein. (Giebl Seppl die Flasche und versinkt in trübe Gedanken.)

Seppl (stellt die Flasche auf den Tisch und geht durch die Seitenthür rechts ab).

Sophie. Sie sollen glücklich sein mit der Erbschaft, wir werden deswegen auch nicht verhungern. Du bist auch traurig, lieber Dominik.

Dominik. O, wenn Sie wüßten . . .

Sophie. Wie sehr unser Schicksal dir zu Herzen geht, das weiß ich.

Dominik. Ja so . . . ja, herzlich, das geht mir auch zu Herzen, aber . . .

Sophie. Du willst uns begleiten, bis wir an Ort und Stelle sind und gehörige Unterkunft gefunden haben?

Dominik. Ja, und is das wahr, ich hab' g'hört, Sie wollen Dienstbot' werden?

Sophie. Ich muß wohl . . .

Dominik. Nun, es ist ein schöner Beruf, wenn man ihn in seinem ganzen Umfang erfüllt, wenn man fleißig, thätig . . .

Frau Körndlbach. Aber Dominik, du wirst doch dem Fräulein keine Lehren geben wollen?

Dominik. Freilich, sie versteht das besser als ich. (Zu Sophie.) Sie haben schon Dienstboten gehabt, ich nie, ich hab' mir immer selber aus'kehrt und auf'bett'.

Sophie. Ich bin so froh, daß du mitfahrst.

Dominik. Ich geh' nicht von Ihnen, bis Sie nicht einen Ort haben, einen recht guten Ort, dann erst nehm' ich Abschied und werd' sagen: Leben Sie wohl, Fräulein Sophie, werden Sie Dienstbot und bleiben Sie gesund.

Sophie. Du meinst es gut mit uns.

Dominik. Unter anderm, wissen Sie schon? Der Herr Schrollmann ist heut seit zu Mittag schon oben auf'm Herrnhof, um als neuer Herr alles in Augenschein zu nehmen.

Sophie. Das haben wir gewußt, daß er kommt; deswegen sind wir vorgestern schon zu der Frau Müllerin gezogen, die Mutter will ihm ausweichen.

Fünfte Scene.

Frau Körndlbach, Dominik, Sophie, Schrollmann.

Schrollmann (von außen am Thore rüttelnd). No, is da gesperrt oder net?

Dominik. Da is er!

Sophie und Frau Körndlbach. Der Herr Schrollmann . . .

Sophie. Das muß ich gleich der Mutter sagen. (Geht nach links ab.)

Schrollmann (zum Thor eintretend). Ich hab' in mei'm Leben kein so dummes Thor gesehen.

Dominik. Ja, 's is nur bei der Schnallen zum aufmachen.

Frau Körndlbach. Herr von Schrollmann, ich küß' die Hand.

Schrollmann. Is d'Frau die Müllerin?

Frau Körndlbach. Aufzuwarten.

Schrollmann. Das is dumm.

Digitized by Google

Dominik. Erlauben Sie mir, ich find' das recht gescheit von ihr, daß sie eine Müllerin is.

Schrollmann. Dumm is es, daß ein Weib allein so ein G'schäft führen will; was versteht denn a Weib, nix, gar nix.

Dominik (böse werdend). Herr von Schrollmann . . .

Frau Körndlbach (leise zu Dominik). Mach ihn nicht bös, es is wegen dem Pacht! (Zu Schrollmann.) Wie mein Mann noch gelebt hat, da is 's G'schäft freilich besser 'gangen, jetzt hab' ich halt noch fünf Knecht'!

Dominik. Und dann is sie da, und zwei Eseln sind auch da.

Schrollmann. Eseln? Das is dumm!

Dominik. Ja, wenn s' g'scheit wären, so wären s' ja keine Eseln.

Schrollmann. Pferd' muß man halten, zu so einer Wirtschaft g'hören sich vier Roß'.

Dominik. Eins wird s' bald kriegen; wann s' mich heirat', spendier' ich ihr ein' Schecken in ihr Steirerwagerl als Brautgeschenk.

Schrollmann (den gedeckten Tisch betrachtend). Da is ja a Fresserei g'wesen.

Dominik. Weil ich heut noch verreis' auf einige Zeit, so hat s' mir zum Abschied ans heißer Lieb' a kalte Zausen 'geben.

Schrollmann. Das is dumm!

Dominik (für sich). Was der Mann für konträre Ansichten hat!

Schrollmann. Ich will jetzt ohne einzukehren bis in d'Stadt fahren und hab' vergessen, daß ich mir ein bißl ein' Proviant mit'genommen hätt' in' Wagen.

Frau Körndlbach. O, ich bitt', Herr von Schrollmann, ich mach' mir die größte Ehr' daraus, 's steht alles zu Befehl, was da is.

Schrollmann. Das is gar dumm!

Dominik. Jetzt möcht' ich wissen, was der für g'scheit findt.

Schrollmann. Ich möcht' mir gern da was einwickeln und hab' kein Papier bei der Hand.

Frau Körndlbach. Da kann ich schon aufwarten. (Eilt zum Tisch und nimmt einen Bogen Papier aus der Tischlade.)

Schrollmann (nimmt das Papier und legt sich den auf den Tellern befindlichen Käs und Schinken darauf zurecht). Also seine Braut hat ihm das geschenkt?

Dominik. Ja, wir sind unterbrochen worden, ich hab' noch a Menge essen wollen.

Schrollmann. Ja, Freund, so machen's die Witwen, zuerst setzen s' ei'm nach, in Brautstunden setzen s' ei'm was vor, als Frauen setzen s' ei'm was auf, wenn man dahinterkommt, da setzt's was ab; ein andersmal machen sie's dann pfiffiger und setzen ein' an. (Wickelt das Papier zusammen.)

Dominik (zu Schrollmann, pikiert). Hätt' es Ihnen einen großen Unterschied g'macht, wenn Sie ein einzig's Quargl hätten übrig lassen?

Frau Körndlbach (leise). Aber Dominik!

Schrollmann. Was zahlt die Frau Pacht?

Frau Körndlbach. O, Herr von Schrollmann, 800 Gulden.

Schrollmann. Das is dumm.

Digitized by Google

Dominik (beiseite). Na, wenn er das dumm find't, dann will ich ihm alles Übrige verzeihn.

Schrollmann. Weiß d'Frau 'was, ich will der Frau 200 Gulden schenken.

Frau Körndlbach. Was! Diese Gnad'! So einen guten Herrn hab' ich mir gar nicht gehofft.

Schrollmann. Ich hab' nämlich eine Steigerung vorg'habt mit ihr, von 400 Gulden. Ich werd' sie aber nur um 200 Gulden steigern, es is also soviel, als ob ich ihr 200 Gulden aus'm Sack schenket.

Dominik. Was!

Frau Körndlbach (wie aus den Wolken gefallen). Hör' ich recht, gesteigert soll ich werden!

Dominik (beiseite). Und so a Kerl tragt noch die Jausen davon!

Frau Körndlbach. Herr Schrollmann, das is zu viel, das wär' nicht zu präsitieren.

Schrollmann. Betreib die Frau ihr Geschäft g'scheiter, und wann's der Frau net recht is, so kann die Frau gehn, ich werde schon wen andern kriegen. So a dummer Müller wird doch bald g'funden sein.

Dominik (erbost). Herr Schrollmann, Sie sind ein ...

Schrollmann. Was?

Frau Körndlbach. Dominik, moderier dich!

Dominik. Sie sind ein ...

Schrollmann (das spanische Rohr erhebend). Wart, Grobian, diese Beleidigung soll ...

Dominik (retirierend, mit ängstlichem Trotz). Ich hab' nur g'sagt: Sie sind ein ... was Sie sind, das hab' ich nicht g'sagt, folglich hab' ich Ihnen noch nicht beleidigt.

Schrollmann. Ich wollt' ihm's auch nicht raten.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie (aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr Schrollmann, die Frau Mutter laßt Ihnen sagen ...

Schrollmann. Sagen kann sie mir lassen, was sie will, aber persönlich hab' ich nix mit ihr zu verhandeln.

Dominik (geneigt). Das wird sie sich auch nicht verlangen, sie ist froh, wenn sie Ihnen nicht sieht.

Schrollmann (zu Dominik). Bursch!

Dominik (zurückweichend). Ich red' im Namen jener Frau ... was wollen Sie?

Sophie (zu Schrollmann). Die Mutter will durchaus einige Worte mit Ihnen sprechen.

Schrollmann. Das is aber dumm!

Dominik. Wohl wahr.

Schrollmann. Mir is das z'wider, die Weiber haben da immer a Lamentabl, a Weinerei ...

Digitized by Google

Sophie. Seien Sie beruhigt, die Mutter wird gewiß nicht weinen.

Dominik. Da wär' auch schad' um jede Thrän'.

Schrollmann (drohend zu Dominik). Kerl, wenn er . . .

Dominik (sich retirierend). Was wollen Sie denn? Ich red' ja nur im Namen jener Frau.

Frau Körndlbach. Aber Dominik . . .

Sophie (zu Schrollmann). Da is sie schon!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Dorothea.

Dorothea (kommt in einfachem Reisecanzug von links). Herr Schwager . . .

Schrollmann (halb für sich). Das is dumm.

Dorothea. Ich komm' nur, um Sie zu fragen, ob Sie oben im Herrenhof alles richtig vorg'funden haben, wie's im Inventar steht.

Schrollmann. Wenn 'was abging', hätt' ich schon ein' Spektakel g'macht.

Dominik. Weil er aber jetzt so gut und freundlich is, so is es ein Zeichen . . .

Schrollmann. Daß alles in der Ordnung war.

Dorothea. Ich hab' nichts mitgenommen als unsere Wäsch' und unsere Kleider.

Schrollmann. Sonst g'hört Ihnen auch nix.

Dorothea. Sie werden aber doch einsehn, daß das etwas hart is, daß die rechtmäßige Frau eines reichen Mannes als bettelarme Witwe aus dem Haus gehen muß.

Schrollmann (ärgerlich). Aber das is dumm! Was geht denn das mich an, wir haben einmal geerbt als nächste Verwandte, und . . . warum haben Sie so einen dummen Heiratskontrakt gemacht, und warum hat der Selige so dumm kutschiert, daß er ohne Testament abg'fahren is . . . und . . . ich seh' gar net ein . . . ach . . . für was soll ich mich da mit Ihnen in ein' Disput . . . das wär' gar dumm . . . da glauben die Frauen . . . no, ja freilich . . . kurzum, was ich da red' . . . ach, es is zu dumm! (Geht ärgerlich durch das Thor ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Schrollmann.

Dominik. Gut, daß er fort ist!

Sophie. Beruhigen Sie sich, liebe Mutter.

Dorothea. Ich bin ruhig, aber nur fort von hier!

(Man hört den Wind brausen und Regen an die Fenster schlagen.)

Frau Körndlbach. Ich kann Ihnen nicht sagen, Frau von Stoppel, wie mir Ihr Schicksal in der Seel' weh thut.

Dominik. Es regnet, das is a Passion, weil nur der Kerl recht naß wird.

(Man sieht durch das offene Fenster die Gegend vom Blitz erhellt.)

Sophie. Du vergißt, Dominik, daß wir in diesem Wetter reisen müssen.

Frau Körndlbach (zu Dorothea). Ach, Sie sollten doch nicht . . . (Es donnert.) Verschieben Sie's bis morgen. (Der Sturm wird stärker.)

Digitized by Google

Dominik. Wie sich das Ding auf einmal z'samm'g'schoben hat! Wie wir gejausent haben, war's so schön, zwar um und um schwarzes Gewölk, aber es war doch so schön . . . (Es donnert.)

Frau Körndlbach. Hören Sie, Frau von Stoppel . . .

Dorothea. Mich leid't's keine Stund' länger hier . . . so ein Wetter is bald vorbei, wir reisen auf alle Fäll' heut noch. (Der Sturm heult, es blitzt und donnert.)

Dominik. Es is völlig entrisch.

Dorothea. Unsre Reise gestaltet sich so ungünstig wie alles.

Sophie. Is fast, als ob wir gar nicht reisen sollten.

(Ein heftiger Windstoß reißt beide Thorflügel auf. Die Aussicht ins Freie wird durch einen Blitz grell erhellt; man sieht Federl, er trägt einen schwarzen, abgetragenen Überrock mit rot und schwarz karriertem Futter, darunter einen ebenfalls abgetragenen schwarzen Anzug und eine schwarz und rot gestreifte Weste; er steht ein paar Schritte vor der Thüre, vom Blitz grell beleuchtet; alle in der Mühle erschrecken.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Federl, dann Seppl und vier Mühlknechte.

(Der Sturm braust mit großer Heftigkeit; während Federl durch das offene Thor eintritt, fängt die Mühle zu gehen an.)

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik. Himmel, was ist das!

Dominik (zu Frau Körndlbach). Siehst du die Gestalt stehen?

Frau Körndlbach. Hörst du die Mühle gehen?

(Alle weichen bei Federls Eintritt zurück.)

Federl. Guten Abend, guten Abend! Das is ein hölliſches Wetter.

Dominik. Hölliſch? (Faßt Federl scharf ins Auge; die Mühlknechte treten aus der Seitenthüre hastig ein.)

Die Knechte. Was is denn g'schehn? . . . die Mühl' . . .

Seppl (ebenfalls von rechts). Der Wind hat den Strick abg'rissen, an dem 's Mühlrad ang'hängt war.

Die Knechte. Ah so!

Frau Körndlbach. Hängts es in die Ketten ein.

(Die Knechte mit Seppl gehen durch das Thor ab und schließen es hinter sich; gleich darauf verstummt das Geklapper der Mühle.)

Zehnte Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik, Federl.

Federl. Der Weg ist dem Teufel zu schlecht.

Dominik (Federl mit Argwohn fixierend). Dem Teufel? (Es donnert, aber etwas schwächer.)

Federl. Da kann ich mir's a bißl kommod machen. Auf dem Sessel da . . . ah nein . . . der is gepolstert . . . der da is g'scheiter! (Nimmt einen hölzernen Stuhl und stellt ihn für sich zurecht.) Da will ich mich ausrasten . . .

Frau Körndlbach (zu Dorothea und Sophie). Das is ein kurioser Mensch.

Dorothea. Sie haben doch alle Kästen zugesperrt?

Digitized by Google

Frau Körndlbach. Ja, und ich hab' auch fünf Knechte . . . freilich fünf Knechte sind einem geschickten Räuber nur g'mauft.

Dominik (geheimnisvoll). Still, der is kein Räuber, der is ein Wesen.

Sophie. Freilich, der sieht nichts so Schlechtem gleich.

Federl. Aber so kalt is es herin . . . Hausfrau, wenn eine da is, machen S' a Feuer, aber a tüchtiges.

Dominik (für sich). Aha! (Es donnert schwach.)

Frau Körndlbach (zu Federl). Da in der Mühl' is kein Kamin.

Federl. Sie werden aber doch a Zimmer haben.

Frau Körndlbach. Da wird der Ofen erst am Allerseelentag g'setzt.

Federl. Und Ende Oktober können alle Körper erfrieren, wenn's kalt is . . . gute Einrichtung!

Dominik (für sich in großer Spannung). Er spöttelt über die ehrwürdigen Gebräuche . . . is 's schon!

Federl. Fatal . . . ich sehnet mich jetzt so nach ei'm Feuer.

Dominik (für sich). Das is ein Anfall von Heimweh.

Federl. Wo ich herkomm', is es nicht so kalt, als hier im Gebirg.

Dominik. Ich glaub's!

Federl. Und wir heizen schon tüchtig ein.

Dominik. Wär' Ihnen vielleicht gedient, wenn wir a paar Schwefelkerzerln anzünden?

Federl. Schwefelkerzerln?

Dominik. Wegen Lieblingsgeruch, meinet ich.

Federl (für sich, befremdet). Will mich der Dalk foppen?

Frau Körndlbach. Darf ich fragen . . .

Federl. Wie ich daher komm'? Mein Bestimmungsort ist eigentlich der Herrnhof in Hügelfeld.

Dominik (für sich). Dort hauft er!

Frau Körndlbach. Was suchen Sie dort?

Federl. Die verwitwete Madame Stoppel, ich bin ihr intimster Freund.

Frau Körndlbach (auf Dorothea zeigend). Die Madame ist hier.

Federl. Sie sind die Madame Stoppel? Freut mich, so unverhofft Ihre Bekanntschaft zu machen.

Dorothea. Mein Herr, Sie haben sich für meinen intimsten Freund ausgegeben.

Federl. Und ich bin's auch, ohne Ihnen zu kennen. (Sophie erblickend.) Ah, die Mamsell Sophie!

Dorothea (zu Sophie). Wie kommst du zu der Bekanntschaft?

Sophie. G'rad wie die Frau Mutter, ich seh' ihn jetzt zum erstenmal.

Federl. Sind Sie da auf Besuch, oder wirklich schon von Ihren habsüchtigen Verwandten von Haus und Hof vertrieben?

Dorothea. (erstaunt). Sie wissen . . .

Federl. Unserei'm is nix verborgen.

Dominik. Glaub's!

Digitized by Google

Federl (zu Dorothea). Sie haben Ihren Prozeß verloren ... Schrollmannisches Ehepaar, Universalerben ... Mangel an Dokumenten ...

Dorothea. Ich bin überzeugt, das war mei'm seligen Mann sein Wille nicht.

Federl. G'wiß nicht, sonst müßt' er jetzt braten unten in der Höll'.

Dominik. Und das wüßten ja Sie aus der ersten Hand.

Federl (befremdet, halb für sich). Was will denn der Dummian?

Dorothea. Doch was nützt das Reden ... Sie verzeihen ... Sophie, richten wir uns zum fortfahren.

Federl. Was?

Dorothea. Wir reisen.

Federl. Nein, das laß' ich nicht angehn, jetzt in diesem Höllensturm ...

Dominik. Ob er ein Wort saget, was nicht nach Pech und Schwefel riecht!

Federl. Überhaupt sag' ich Ihnen, Sie werden gar nicht reisen.

Dorothea. Mein Herr, ich weiß am besten, was ich zu thun hab'.

Federl. Wenn ich's nicht noch besser wüßt'. Sie ziehen morgen wieder hinauf in' Herrnhof und warten dort, bis ich Ihnen die Nachricht bring', daß Sie auch als Besitzerin des Stoppelschen Gasthauses wieder in die Stadt ziehen können.

Dorothea. Ich glaub', Sie wollen sich noch lustig machen.

Federl. Das will ich, und Sie auch, wir alle wollen uns drüber lustig machen, wie sich in acht Tagen ihre blutigen Verwandten hinter die Ohren kratzen werden.

Dorothea. Was für Mittel stünden denn Ihnen zu Gebot?

Federl (geheimnisvoll). Ja, ich hab' ganz eigene Hilfsquellen, sonst könnt' ich mich nicht als Ihren Protektion-Angedeihenlasser erklären. Glauben Sie denn, daß ich so ein dummer Teufel bin, der ...

Dominik (für sich). Jetzt gesteht er's selber ein, daß er einer is.

Federl. Kurzum, Sie müssen mir vertrauen. Ich hab' keinen andern Zweck, als Ihnen Gutes zu erweisen.

Dominik. Das sind so Redensarten, mit denen sie die Sterblichen so einfadeln ... oh, sie ist schlau, die Hölle.

Dorothea. Ich weiß aber noch nicht einmal, mit wem ich die Ehre hab'.

Federl. Ich heiße Federl.

Dorothea. Federl?

Federl. Ist nicht schwer zu merken, Federl ist das leichteste von der Welt. Noch eins, ich handle aber nicht ohne Interesse, heutzutag thut kein Teufel mehr 'was umsonst.

Dominik (für sich.) Jetzt fangt es auf einmal ungeheuer zum schwefeln an.

Dorothea (zu Frau Körndlbach). Ich hab' kein' Glauben drauf.

Frau Körndlbach. A Frag' is frei.

Dorothea (zu Federl). Was verlangen Sie also für Ihre Dienste?

Federl. Wir wollen einen Vertrag schließen miteinand'.

Dominik (scharf zu Federl). Pakt heißt es eigentlich bei solchen Gelegenheiten.

Federl (über Dominiks Benehmen verwundert). Is das nicht dasselbe?

Dominik. Das werden Sie am besten wissen.

Digitized by Google

Federl (für sich). Was hat denn der? . . . (Zu Dorothea.) Ich verpflichte mich, Ihnen in acht Tagen alles wieder zu verschaffen, was Sie besessen haben, und Sie geben mir dafür alles, was sie jetzt besitzen.

Dorothea. Ich hab' ja aber nix mehr von Wert.

Federl. Als eine Tochter. (Alle erstaunen.)

Dorothea. Meine Sopherl?

Federl. Ich begehre ihre Hand.

Frau Körndlbach. Ah, das ist stark!

Dorothea. Mein bester Herr Federl, wenn Sie mir zu dem Meinigen verhelfen, will ich meine Erkenntlichkeit gewiß aufs generoseste . . . aber . . .

Federl. Solche Thaten belohnt man mit Geld, aber nicht mit Tochterbrazerln, wollen Sie sagen.

Dominik (freudig, für sich). Der Teufel brennt ab.

Federl. Also, die Mutter sagt nein.

Sophie (vortretend). Und die Tochter sagt ja.

Federl (erstaunt). Ist's möglich!

Dorothea (erstaunt). Aber Sopherl . . .

Dominik und Frau Körndlbach (erstaunt). Was!

Sophie. Mein Herz is frei, zu wem also kann es sich leichter wenden, als zu dem, der meiner Mutter Gutes erweist . . . (Halblaut zu Dorothea.) Und dann is der Mensch gar kein so übler Mensch.

Dominik. Das is offenbar ein höllischer Gusto.

Federl. Mamsell Sophie . . . (Bittend zu Dorothea.) Edle Ziehmutter, zieh andre Saiten auf.

Dorothea. Aber man kann ja . . . Sie sehen doch ein . . . so eine Sache . . . das gute Kind . . .

Federl. 's Kind will, die Mutter schwankt . . . auf diese kindliche Entschlossenheit und auf diesen mütterlichen Wickelwackel bau' ich mir eine thurmhohe Aussicht ins Feenreich des Glücks.

Sophie. Wenn Sie also meiner Mutter alles wieder verschaffen, dann . . . (Will Federl die Hand reichen.)

Dominik (sie zurückhaltend). Wahnsinnige Unschuld, was willst du thun!

Sophie. Aber Dominik!

Dominik (dringend). O, lassen Sie sich nicht verblenden, werden Sie Dienstbot', werden Sie Bettelweib, werden Sie, was Sie wollen . . . nur nicht diese gräßliche Verbindung!

Federl (zu Dorothea, auf Dominik zeigend). Sagen Sie mir, wird der nie ang'hängt, wann er den Raptus kriegt?

Dominik (zu Federl, mit mühsam verhaltenem Grimm, zurückweichend). Oh, Sie . . . ich kenne Ihnen . . . Sie haben einen geschickten Schuster, aber auf dem linken Fuß bemerkt man Schneiderartiges . . . (Beiseite.) Bocksfüß', unverkennbar!

Dorothea (zu den übrigen, welche sich alle den Sinn dieser Worte nicht zusammenreimen können). Er schnappt wirklich über.

Frau Körndlbach. Das unglückselige Bier.

Digitized by Google

Elfte Szene.

Die Vorigen; Seppl.

Seppl (zum Thor eintretend). Frau von Stoppel, der Wagen is da.

Federl (zu Dorothea). Den werd' ich jetzt statt Ihrer benützen. Preisbegeistert fahr' ich kurierisch ans Werk.

Sophie. 's Wetter hat wohl nachgelassen . . .

Seppl. 's steigt aber schon wieder um und um kohlpechschwarz auf.

Federl (zu Sophie). Mich hat der Blitz aus diesen Guckerln getroffen, die andern Blitz tuschieren mich nicht; von mir aus kann der ganze Wald in Flammen stehn, ich fahr' an mein Ziel.

Dominik (schaudernd). Gräßlich.

Federl (zu Frau Körndlbach). Einen von Ihren Leuten können S' mir aber mitgeben.

Frau Körndlbach. O ja, warum nicht.

Dorothea. Der Dominik hat ja ohnedem mich begleiten wollen, so könnt' er ja jetzt mit Ihnen . . .

Federl. Meinetwegen, wann S' kein' G'scheitern haben, so nimm ich den mit.

Dominik (zurückweichend, in halb furchtsamem, halb trotzigem Tone). Was! Hören Sie... Sie haben kein Recht auf mich . . . ich hab' nicht mehr als ein halbes Seidel Wein getrunken.

Federl. Seine Reden ließen auf einen halben Eimer schließen.

Frau Körndlbach. Mit dem is nix mehr anzufangen. (Zu Federl.) Der Seppl wird Ihnen begleiten.

Seppl. Ja, ich bin dabei.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Nicht dich z'samm'.

Seppl (geht nach rechts ab).

Federl. Und dann, noch was . . . (Zieht eine große Brieftasche hervor.) Hier in dieser Brieftaschen is kein Geld, aber meine Papiere sind drin, kuriose Papiere. Es is wegen Leben und Sterben, bei Ihnen sind s' besser aufg'hoben als bei mir. (Giebt Dorotheen die Brieftasche.)

Dorothea. Was sollen wir damit?

Federl. Vor der Hand nix als gut aufheben und das versiegelte Paket nicht aufbrechen. Wenn Sie aber hören sollten, daß mir was immer für ein Unglück zug'stoßen wär', dann machen Sie's auf, lesen Sie's und benutzen Sie's zu Ihrem Besten.

Seppl (mit einem Bündel zurückkommend). So, ich bin schon reisefertig.

Dominik (beiseite). Armer, schmächtiger Bursch, dein Filigran-G'nack wird bald um'dracht sein.

Federl (hat seinen Überrock angezogen). Also in acht Tagen hat alles ein anderes Gesicht, ich kann die Trennung nicht recht vertragen, aber ich darf die Zeit nicht vertragen, drum leben Sie wohl und denken Sie an unsern Vertrag. (Es donnert stärker, Federl geht mit Seppl durch das Thor ab.)

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik.

Sophie. Der gute Mensch ... die Nacht, das Wetter, nichts halt' ihn ab.

Dorothea. Wenn er nur nicht etwa aus lauter Dienstseifer G'schichten anfangt, die uns in Unannehmlichkeiten verwickeln.

Frau Körndlbach. Und wenn er nur wenigstens g'sagt hätt', wer er is.

Dominik. Also siehst du noch nicht ein, daß er der Leibhaftige war.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach. Wer?

Dominik. Niemand andrer, als der Leibhaftige.

Dorothea. Warum nicht gar!

Sophie. Der Dominik weiß nicht, was er red't.

Frau Körndlbach. Der Mensch war wohl etwas rätselhaft.

Dorothea. Seine Reden waren mir oft dunkel, aber ...

Dominik. Was dunkel! Der klare Teufel war's. Erinnern Sie sich nur an seine feuerpfuhligen Ausdrücke, an sein schwefliches Benehmen.

Dorothea. So was existiert ja jetzt nicht mehr.

Frau Körndlbach. Ich bin nicht abergläubisch ... nur manchmal ... und das nur bei der Nacht.

Dominik. War nicht in jedem Wort ein Anklang von Satanie? War nicht in seinem ganzen Wesen etwas Belzebübisches ... Wie g'sagt ...

Sophie. Nur um den Dominik recht zu beschämen, wollen wir uns aus seiner Brieftasche Aufschluß holen, wer er is.

Dorothea. Er hat aber gesagt ...

Sophie. Daß wir das Versiegelte nicht aufbrechen sollen ... sonst hat er uns nichts verboten.

Dorothea. Wenn du glaubst ... (Öffnet die Brieftasche.) Da ist das versiegelte Paket. (Nimmt es heraus.)

Sophie. Das sind seine Papiere, hat er gesagt.

Dorothea. Seine Papiere, ja ... es steht was drauf geschrieben.

Dominik (nimmt das Licht vom Tisch und leuchtet Dorotheen zum Lesen). Da werden wir gleich sehen.

Dorothea (liest). „Papiere des Teufels".

(Ein heftiger Donnerschlag, der Blitz schlägt in die Mühle ein.)

Alle (entsetzt aufschreiend). Ah!

(Dorothea läßt den Brief fallen, Dominik das Licht und fällt selbst um; charakteristische Musik; der Blitz hat im rückwärtigen Theil der Mühle gezündet, die vier Mühlknechte stürzen erschrocken auf die Bühne.)

Die Knechte. Feuer! Feuer! Eing'schlag'n hat's! Feuer!

(Allgemeine Verwirrung.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

II. Akt.

Die Bühne stellt das Extrazimmer des vormals Stoppel'schen, jetzt Schrollmann'schen Gasthauses vor. Links im Vordergrund ist eine Thür, welche in die Küche führt, nahe dabei ein erhöhter Kassasitz für die Wirtin; rechts ganz vorne eine Thür, welche in ein Seitenzimmer führt, etwas weiter zurück eine Thüre nach der Straße. Im Hintergrund ein Bogen, durch welchen man in das anstoßende Gastzimmer sieht. Rechts, neben der vorderen Seitenthür, ist eine kleine Tribüne für den Harfenisten errichtet, nahe dabei, gegen die Mitte der Bühne, ein Tisch für die Stammgäste, weiter links, näher am Kassasitz, ein zweiter Tisch. Im Hintergrunde, noch innerhalb des Bogens, zwei Tische, außerhalb des Bogens ebenfalls mehrere Tische.

Erste Scene.

Schrollmann, Emilie, Klauber, Schneck, Steining, Anton. Mehrere Gäste.

(Schrollmann, Klauber, Schneck und Steining sitzen am Stammtisch; der Tisch weiter links am Kassasitz ist leer. Emilie sitzt an der Kassa. Anton bedient an den Tischen, die zwei Tische rückwärts, sowie die im anstoßenden Zimmer sind mit Gästen besetzt.)

Klauber. War ein Ehrenmann, der verstorbene Wirt.

Schneck. Nix zu sagen dagegen.

Klauber. Soll leben.

Schrollmann, Schneck, Steining (stoßen an). Er soll leben! (Trinken.)

Klauber. Aber kein Schrollmann war er halt doch nicht.

Schrollmann (geschmeichelt). O, ich bitt' . . .

Klauber. Soll dreimal leben, der neue Herr Wirt.

Schneck, Steining, Klauber (mit Schrollmann anstoßend). Dreimal hoch! (Trinken.)

Schrollmann (geschmeichelt). O, ich bitt' . . . (Trinkt.)

Klauber. Die Stammgäst' zu behandeln, das hat der Vorige nicht verstanden.

Schneck. Das kann man ein Traktament heißen heut.

Schrollman. Ich bitt', es is meine Schuldigkeit, daß ich am Tag meiner Installierung . . . ich bitt' . . .

Emilie (zu Anton). Auf d'Letzt sitzt der Herr von Buchfellner im Gastzimmer draußt.

Anton. Nein, ich hab' g'rad g'schaut.

Emilie (für sich). Ich begreif' nicht . . .

Schrollmann (im Gespräch mit den Stammgästen). Da war er zu dumm, er hat es nicht verstanden, die Lokalitäten zu benutzen. Denn sehn Sie, hier ist ein Extrazimmer, dann zwei Gastzimmer und dann sind noch die Lokalitäten . . .

Digitized by Google

jetzt wer das nicht versteht, denn sehen Sie, das Ganze dient ja doch eigentlich zur Lokalität.

Klauber. Ach, der Herr Schrollmann versteht's.

Schneck. Nix zu sagen.

Klauber. So ein Geschäft fordert ein' unternehmenden Geist.

Schrollmann. Denn man muß nur nehmen . . . die Lokalität . . . mit die Keller . . . dann im Hof die Lokalität fürs G'flügel, dann extra eine Lokalität zum Spanfadel aufziehen . . . so 'was muß großartig . . . (Wartet mit Tabak auf.)

Klauber (schnupfend). Ah, das is ein Tabak, da muß man Respekt haben.

Schneck (zu Schrollmann). Nehmen Sie ihn da drüben?

Schrollmann. Nein, ich kauf' ihn im ganzen Pfund . . . ich hab' da eigens eine zinnerne Lokalität . . . da bleibt er alleweil frisch.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Buchfellner.

Emilie (für sich, Buchfellner erblickend). Na endlich, da kommt er!

Buchfellner (nach Art der Vorstadt-Stutzer gekleidet, eine große Meerschaumpfeife im Munde, tritt durch den Bogen ein). Guten Abend! (Nähert sich dem Kassatisch.)

Emilie. Aber so spät!

Buchfellner. Bald hätt' ich nicht herg'funden, am Schild draußt steht „beim wilden Mann", und hier sollt's doch offenbar „bei der schönen Frau" heißen.

Emilie (entzückt). Diese Galanterie . . .

Buchfellner. A Halbe Unterzeug.

Emilie (zu Anton). A frisches herauf für Herrn von Buchfellner.

Anton. In ei'm g'schliffenen Glas, gleich! (Geht im Hintergrund ab.)

Emilie. Werden augenblicklich bedient, Herr von Buchfellner.

Buchfellner (indem er immer fortraucht). Pressiert nicht. (Auffallend mit Emilien kokettierend.) Beim Anblick so einer ganzen Frau Wirtin kann man auf die Halbe warten.

Emilie (für sich). Der Witz von dem Menschen, das allein schon . . . (Laut.) Werden Sie sonst nichts befehlen, Herr von Buchfellner?

Buchfellner. Wenn ich zu befehlen hätt', so befehlet ich allerhand.

Anton (bringt in einem geschliffenen Halbglas Bier und stellt es auf den Tisch). Is es hier gefällig?

Buchfellner. Schaffen Sie mir ein Schnitzl an, aber ganz Natur.

Emilie. G'schwind, Anton!

Anton (ruft zur Seitenthüre rechts vorne in die Küche hinaus). Einmal Schnitzl naturel für'n Herrn von Buchfellner.

Buchfellner. Aber später erst, ich hab' noch nicht ausg'raucht.

Emilie (zu Anton). Erst bis der Herr von Buchfellner ausg'raucht hat.

Anton (ruft in die Küche hinaus). Noch warten mit'm Naturel.

Klauber (zu Buchfellner). Aber Mussi Ignaz.

Buchfellner. Ah, Herr Klauber . . . (Geht zum Stammtische.)

Digitized by Google

Klauber. Sie bemerketen ein' ja gar net.

Schrollmann (welcher dem Gespräch Buchfellners mit argwöhnischem Mißbehagen zuhörte, ist aufgestanden und geht zu Emilie). Wie weißt du denn, daß der Herr da Buchfellner heißt?

Emilie. Weil . . . weil er sei'm Vatern so gleich sieht.

Schrollmann. Wem?

Emilie. Dem alten Buchfellner, der vis-à-vis von uns ein' Greislerladen . . . Du wirst ihn doch kennen?

Schrollmann. Es handelt sich nicht drum, ob ich den alten, sondern ob du den jungen Buchfellner kennst! (Drohend.) Du, ich sag' dir's . . .

Emilie. Aber ich weiß nicht . . .

Schrollmann. Mit einem Wort, ich sag' dir's . . . sonst hast a Malheur. (Geht wieder zum Stammtisch.)

Klauber (zu Buchfellner). Warum setzen S' Ihnen denn nicht zu uns her?

Buchfellner. Gleich, die Pfeifen is mir aus'gangen. Feuer!

Emilie. Anton, a saubers Feuer für'n Herrn von Buchfellner.

Schneck. G'hört denn der zu unserm Tisch? Das ist ja kein Stammgast.

Klauber. Mir scheint aber, er wird einer werden.

Buchfellner (während ihm Anton mit dem an einer Lampe angebrannten Fidibus die Pfeife anzündet). Die Spirituslampen is rein a Luxus, hier könnt' man die Fidibus . . . (Mit galanter Beziehung auf die Wirtin.) an gewissen Feueraugen anzünden.

Emilie (für sich). Das is wahr, eine Art hat der Mensch . . .

Schrollmann. Wann der G'schwuf net aufhört . . . meine Lokalitäten sind auch zum Hinauswerfen eing'richt'.

Buchfellner (etwas leiser zu Emilien). Ich muß mich hinsetzen, es wär' zu auffallend . . . (Nimmt sein Glas und geht zum Stammtische.)

Emilie. Aber Anton, siehst denn nicht . . .

Anton (nimmt Buchfellner das Glas aus der Hand und stellt es auf den Stammtisch). Bitt' unterthänig!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Rubinger, Frau Schmallner, Kathi, Wilker.

Rubinger (tritt mit Frau Schmallner, Kathi und Wilker von der Straße ein). Ah, das Gasthaus kenn' ich . . . da war's einmal sehr gut.

Kathi. Aber die Menge Menschen . . . ich schenier' mich!

Frau Schmallner. 's is ja dein Bräutigam bei dir.

Wilker. Glückliche Brautleut' kümmern sich um die ganze Welt nicht.

Rubinger (nimmt mit seiner Gesellschaft am Tische nächst dem Kassatisch Platz). Da is a leerer Tisch.

Klauber (zu Buchfellner). Da sind volle Gläser, ang'stoßen mit'm Herrn Wirt.

Buchfellner. Na ob, das is weiter kein achtbarer Mann.

Schrollmann. O, ich bitt' . . . (Beide stehen auf, stoßen an und trinken.)

Buchfellner (kokettiert während des Trinkens mit Emilie).

Rubinger (zu Anton). Ein' Wein bringen S' uns halt, und a Gansl meinetwegen, und a Eistorten.

Digitized by Google

Schrollmann (gereizt zu Buchfellner). Ihre Freundschaft is mir eine Ehre.

Buchfellner. Ich weiß nicht, wie ich diese Schmeichelhaftigkeit erwidern soll.

Rubinger (zu Kathi). Du hast also nix dagegen, wenn ich deinem Bräutigam zured', er soll sich auf'm Land ankaufen?

Kathi. Mit ihm bin ich überall gern.

Wilker. Liebe Kathi!

Frau Schmallner (zu Rubinger). Is das a verliebt's Volk, Bruder.

Schneck (zu Buchfellner). Beim vorigen Wirt waren Sie aber nie da?

Buchfellner. Nein, das hat seinen Grund.

Schrollmann (stutzend). So?

Buchfellner. Beim vorigen Wirt is nie ein Harfenist her'kommen.

Schrollmann. Ja, sehen Sie, der Mann hat die Lokalitäten nicht applizirt.

Klauber. No, da werden Sie heut einen hören, den Herrn Grill mit seiner Gesellschaft.

Buchfellner. Deswegen bin ich ja da.

Schrollmann (in seinem Argwohn beschwichtigt, steht auf und reicht Buchfellner die Hand). Ah, Sie sind ein Mann . . . was mich freut . . . es is wirklich dumm!

Klauber. Was?

Schrollmann. Nix! (Setzt sich wieder.)

Klauber. Mir is so a pfiffiger Harfenist lieber als das schönste Theater.

Buchfellner. No, ich glaub's, da kann man doch rauchen dabei.

Klauber. Und Maskerad is heut auch da.

Kathi (zu Rubinger). Ich hab' für die Stadtunterhaltungen gar kein' Sinn.

Schrollmann. Und schaun Sie, die Lieder vom Harfenisten, das is halt ganz was anders . . . unter sechzehn Gsetzln hört keiner net auf.

Buchfellner. Auf'm Theater, da singt einer a zwei drei notige Strophen, daß 's pufft.

Schrollmann. Nachher soll man erst wieder applaudieren wie a Narr, daß er nochmal außa geht und a Gsetzl als Zuwag' drauf giebt, das is gar dumm!

Buchfellner. Und schon das Unangenehme, man kann nicht rauchen dabei. Das is ja das Schönste, wann man so zuhört und 's Gstemsel recht dampfen laßt, aber am Theater glauben s', sie oben allein haben 's Privilegium, ein' blauen Dunst vorzumachen.

Rubinger (zu Wilker). Das Wirtschaftl draußt in meiner Nachbarschaft is ganz so, wie Sie meinen, und um ein' anständigen Preis z'haben.

Kathi (zu Wilker). Ja, Friedrich, das kauf!

Vierte Szene.

Die Vorigen; Grill.

Grill (aus der vorderen Seitenthür rechts). Können wir schon anfangen, Herr Wirt?

Schrollmann. No freilich.

Buchfellner. Keine Spur von ei'm Aufschub.

Digitized by Google

Die Gäste (zuerst die vorderen, dann die an den Tischen weiter zurück, dann die im äußern Gastzimmer). Der Harfenist fangt an! . . . Der Harfenist fangt an!

(Alle kommen gegen den Vordergrund.)

Grill. Ein neues Mitglied wird sich heut zum erstenmal produzieren.

Buchfellner. Wie heißt denn der Neue?

Grill. Flügel. Aber sein eigentlicher Nam' is Federl.

Buchfellner. Federl? Hab' nie was g'hört.

Schneck. Ich kenn' niemand, der so heißt.

Mehrere Gäste. Ich auch nicht! Ich auch nicht!

Buchfellner. Aha, und damit die Familie net kompromittiert is, nimmt er ein' andern Namen an.

Schrollmann. Das is aber dumm.

Buchfellner. Freilich, sie machen halt alles denen beim Theater nach.

Grill. Wenn die verehrte Gesellschaft die Zetteln wünscht . . . (Giebt ein Paket geschriebener Zetteln zur Vertheilung unter die Anwesenden und geht nach rechts ab.)

Wilker. Und da zieht dann die Schwiegermama auch zu uns aufs Land hinaus.

Schrollmann. Was hat s' denn für ein' Titel, die G'schicht'? (Liest den Zettel.) „Der Teufel in Verzweiflung, oder: Die furchtbaren Geheimnisse." Da steht: „Neues Lebensbild in einer altdeutschen Rahm von dem Unterzeichneten" . . . Und es is niemand unterzeichnet.

Buchfellner. Das is aus Bescheidenheit.

Schrollmann. Also thun s' jetzt beim Harfenisten auch schon b'scheiden.

Buchfellner. Ja, sie machen alles denen beim Theater nach.

Schrollmann. Wird g'wiß a rechte Dummheit sein.

Buchfellner. Macht nix, wann man nur rauchen kann dabei.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Federl, später Grill und Rosa.

Federl (als Teufel mit roten Hörnern, Halblarve ꝛc. ꝛc., kommt aus der ersten Seitenthür rechts und steigt auf die Tribüne).

Buchfellner. Das is der Neue, bravo! (Applaudiert.)

Alle Gäste. Bravo! bravo! (Applaudieren.)

Schrollmann. Auf d'Letzt is der Kerl dumm und kann nix, zu was also das Paschen.

Buchfellner. Damit er Kurasche kriegt; wenn net viel dran is, werden wir schon das unsrige thun, um ihn gänzlich zu entmutigen.

Federl (als Teufel deklamierend). „Der Urtheilsspruch tönt noch . . ."

Klauber. Aber still jetzt, man hört sonst nix.

Schrollmann. Ruhig!

Buchfellner. Still!

Federl (als Teufel).

„Der Urtheilsspruch tönt noch in meiner Seele,
Den ausgesprochen über mich die Hölle.

Digitized by Google

Du thatst, also hat er gesprochen,
Nichts Böses durch die ganze Wochen,
Du lagst kommod in Flammenruh',
Du fauler, träger Teufel du!

Federl (als Teufel weitersprechend).
Zur Straf' . . . ich werd' zum Fleiß dich . . .

(Unterbricht sich, blickt zornig auf die Sprechenden und ruft, aus der Rolle fallend, zu Rubingers Tisch hinüber.) Ich bitt' um Ruhe dort!

Rubinger (im Gespräch mit den Seinigen). Mir is leid, daß ich morgen schon wieder . . .

Kathi. A paar Tag sollt' doch der Herr Vetter . . .

Rubinger. Geht nicht!

Buchfellner und Klauber (gegen Rubingers Tisch gewendet). Ruhig!

Mehrere Gäste (ebenso). Still!

Rubinger (die Leute befremdet ansehend, zu den Seinigen). Wir schreien ja nicht, und diskrieren wird man doch dürfen in ei'm Wirtshaus.

Federl (in seiner Rolle als Teufel fortfahrend).

Zur Straf' . . . ich werd' zum Fleiß dich schon noch zwingen . . .
Wirst du jetzt eine gute That vollbringen.
Jetzt bitt' ich Sie, als Teufel Gut's thun soll'n,
Ist das nicht rein zum Teufel hol'n?

Buchfellner und mehrere Gäste. Bravo!

Schrollmann. Eine schöne Sprache.

Federl (als Teufel).
Was will ich thun, ich muß,
Sonst hab' ich z'Haus Verdruß.

Federl (als Teufel).
Dort hat ein Ritter . . .

(Unterbricht sich, aus der Rolle fallend, zu Rubinger.) Ich ersuche um Ruhe! Rauben Sie nicht der Gesellschaft den Genuß.

Rubinger. Bis zu der Hochzeit komm' ich schon wieder herein. Da könnts euch verlassen . . .

Mehrere Gäste (gegen Rubingers Tisch). Still!

Buchfellner. Das ewige Plauschen.

Rubinger. Ich werd' doch bei mei'm Tisch mit die Meinigen von meinen Angelegenheiten reden dürfen.

Federl (gutmütig zu Rubinger). Stören Sie doch nicht den Kunstgenuß.

(In seiner Rolle als Teufel fortfahrend.)

Dort hat ein Ritter eine Burg an sich gebracht,
Um die rechtmäßig eine arme Witwe schmacht';
Ha, horch! . . . er kommt, der Sporn klirrt an den Stiefeln,
No wart, du Ritter, wart, ich will dich zwiefeln.

Digitized by Google

Grill (ist aus der kleinen Seitenthüre links gekommen; er trägt ein Barett und über seiner gewöhnlichen Kleidung ein Reiterkollett und stürzt, als Ritter Ottomar, auf die Tribüne).

Was seh' ich! Ungethüm! In mir bebt jeder Nervus.

Federl (als Teufel).

Wie geht's, Herr Rittersmann?
G'horsamer Diener, servus.

Grill (als Ritter Ottomar).

Was willst du? Sprich, eh' ganz mein Mut erstirbt.

Federl (als Teufel).

Der Witwe gieb die Burg, die du geirbt.

Grill
(als Ritter Ottomar, unter wütenden Blicken auf die Plaudernden).

Das thu' ich nimmermehr, und wenn die Mächte
Des Abgrunds mich umsausen alle Nächte,
Nie werd' ich zur Abtretung mich bequemen,
Was ich geerbt, kein Teufel soll mir's nehmen.
Was du geg'n mich tendierst, vergeblich ist,
Es scheitert die Gewalt, sowie die List.

Rubinger
(spricht, ohne sich um den Vortrag zu kümmern, mit den Seinigen).

Der Herr Wilker fahrt übermorgen zu mir hinaus und schaut sich die Sach' an, das wird 's gescheit'ste sein.

Wilker. Ganz recht, Herr Rubinger.

Rubinger. Man muß die Katz' net im Sack kaufen.

Kathi. Was der Herr Vetter ausfucht . . .

Rubinger. G'fall'n wird's ihm, das bin ich überzeugt.

Federl (aus der Rolle fallend, zornig). Das is aber doch gar . . .

Mehrere Gäste. Man versteht völlig nix.

Buchfellner (zu Rubinger). Hör'n Sie, wann S' jetzt nicht bald . . .

Rubinger (zu Buchfellner). Lassen S' mich ungeschoren.

Buchfellner. Wir haben fünf Kreuzer Entree 'zahlt.

Rubinger. Ich auch, mir kann aber der Wirt zehn Gulden zahlen, und ich geh' ihm nimmer her. Kellner! Da is a Fünferl! (Giebt Anton Geld.) Das Gansl könnts selber essen. (Zu den Seinigen.) Kommts Kinder, vielleicht finden wir doch a Wirtshaus, wo man sich nicht von solchen Schnackerln-Enthusiasten malträtieren lassen muß. (Geht mit den Seinigen nach der Straße ab.)

Mehrere Gäste. Der wird grob.

Schrollmann. Und wir haben ihn doch mit aller Art . . .

Federl. Es giebt Menschen, denen aller Sinn für das Schöne mangelt. Fahren wir fort.

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne **Rubinger und die Seinigen.**

Federl (als Teufel, zu Ottomar).

Du weigerst dich? Wohlan,
Weißt du, was ich dir thun kann?

Digitized by Google

Dem Weibe dein will ich verraten
Von dir, du Schalk, geheime Thaten.
Wie tausend Goldstück du ... Freund, es ist viel ...
Verloren hast in schnödem Würfelspiel,
Die du, daß du dem Schuldthurm nicht verfallst,
Aus ihrem Schatze zitzerlweis bezahlst.

Schrollmann (unruhig werdend). Das is dumm!

Federl (als Teufel, zu Ottomar).
Wie einer Maide, die du thätest lieben,
Ein jährlich' Sümmchen kecklich du verschrieben.

Schrollmann (in ängstlich ärgerlicher Verlegenheit zu Federl). Hör'n S', jetzt werd' ich bald ...

Mehrere Gäste (über die Störung ungehalten). Was hat denn der Wirt?

Federl (als Teufel zu Ottomar).
Wie wird, erfährt sie die Verbrechen,
Die Hausfrau dein an dir sich rächen!
Auffetzen wird sie dir
(Auf seine Hörner zeigend.)
Das, was ich trage hier.

Schrollmann (auffahrend). Das heißt nix, das laß ich net ausspielen.

Mehrere Gäste. Das hat der Wirt nicht zu entscheiden ... uns g'fallt's.

Schrollmann. So a dumms Stück soll der Harfenist nicht spielen.

Buchfellner (Schrollmann besänftigen wollend). Sie machen halt alles denen im Theater nach.

Grill (als Ritter Ottomar).
Halt ein, die Burg samt ihrem tiefen Graben
Soll Witwe Elsbeth wieder haben.

Rosa
(als Burgfrau gekleidet, tritt aus der kleinen Seitenthüre rechts und steigt auf die Tribüne zu Ottomar).
Was sprichst du, bist du toll? Ich glaube gar ...
(Federl als Teufel erblickend.)
Ha, eine Truggestalt! O Ottomar!

Grill (steigt von der Tribüne herab und bleibt daneben stehen, als ob er innerhalb der Coulisse wäre).

Schneck. Das is dem Harfenisten seine Frau.

Klauber. Die Rosa, a saubre Person.

Buchfellner. Und das Angenehme, man kann rauchen dabei.

Federl (als Teufel zur Burgfrau).
Nun? Er ersetzt der Wittib ihren Schaden,
Folgst du nicht auch dem Beispiel deines Gaden?

Rosa (als Burgfrau).
Nein, Höllenspuk,
Ich gebe nichts zurück.

Digitized by Google

Anton (bringt Grill ein Glas Bier, welches derselbe, als Ritter neben der Tribüne stehend, austrinkt).

Federl (als Teufel zur Burgfrau).

Nun so erfahre Ottomar, was du verschwiegen,
Daß du ein Knäblein läßest auferziegen,
So du in wilder Eh gebarst;
Daß du durch Dokument bedacht schon warst,
Dem Knäblein, künftig Junker Hansen,
Einst all das Deine zuzuschanzen,
Auch werde ihm von neuer Buhlschaft Kunde . . .
O Rittersfrau, du treibst es bunde.

Rosa (als Burgfrau).

Schweig, schweig, gern will ich alles . . .

Buchfellner. Der Frau Wirtin is übel worden. (Eilt zum Kaffatisch.)

Schrollmann. Was hat denn das Weib für Dummheiten?

Rosa (steigt von der Tribüne herab und geht nach rechts ab).

Federl (für sich). Hab' ich euch auf echt Hamletisch nieder'prackt!

Mehrere Gäste (drängen sich zur bald ohnmächtigen Wirtin).

Emilie. 's is schon besser.

Gäste. Eine Störung um die andere.

Grill (außer seiner Rolle). Erlauben Sie, es kommt noch das Schlußarrangement.

Federl (als Teufel).

Die Straf' is aus, die gute That vollbracht,
Der Teufel kehrt zurück in Höllenmacht.

(Stürzt zusammen.)

Grill (zündet einen kleinen Feuerregen an, nach dessen Erlöschen ein Transparent erscheint, mit der Inschrift; „Vivat die Gönner").

Federl (springt auf und verschwindet später unter lustigen Kapriolen im anstoßenden Gastzimmer).

Grill (trägt das Transparent über die Bühne und geht nach rechts ab).

Die Gäste. Bravo! Bravo!

Alle. Teufel heraus!

Schneck. Das war a schöner Schmarren!

Klauber. Aber das Arrangement war wirklich schön.

Buchfellner (zu den Gästen). Die Frau Wirtin läßt höflichst ersuchen, wegen Einwirkung der Menschenmasse auf ihre Nerven . . .

Schrollmann (zu den Gästen). Wollen wir auf a Viertelstund die Lokalität unbenutzt lassen.

Mehrere Gäste. Gehn wir ins draußige Gastzimmer.

Klauber. Aber der Teufel muß mitgehn.

Buchfellner. Den traktieren wir, und er muß uns Faxen vormachen.

Alle Gäste. Ja, der muß mit, der muß mit. (Sie umringen Federl und gehen fröhlich lärmend durch den Bogen ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Schrollmann, Emilie.

Schrollmann (betroffen für sich). Weiß der Mensch wirklich meine G'schichten?

Emilie (äußerst betroffen für sich). Der Mensch kennt meine Geheimnisse.

Schrollmann (wie oben). Oder war es nur zufällig?

Emilie (wie oben). Es könnt' wohl auch nur ein Zufall . . .

Schrollmann (wie oben). Oder weiß er wirklich?

Emilie (wie oben). Es hat aber völlig den Anschein . . .

Schrollmann (wie oben). Oder war es doch nur zufällig . . .

Emilie (wie oben). Das wär' a schreckliche Geschicht'.

Schrollmann (wie oben). Oder . . . 's is auf alle Fäll' dumm.

Emilie (wie oben). Mein Mann is eh' so a Grobian.

Schrollmann (wie oben). Sie verliert alle Hochachtung vor mir.

Emilie (wie oben). Ich geh' in die Kuchel, um meine Verlegenheit zu verbergen. (Geht gegen die zur Küche führende Thüre.)

Schrollmann. Gehst in' Kuchel? Wird dir besser anschlagen beim Herd, als bei der Kassa. (Listig.) Kann ich über dein Befinden dem Herrn von Buchfellner eine beruhigende Nachricht bringen?

Emilie. Du bist ein einfältiger, sekanter Mensch! (Geht in die Küche ab.)

Schrollmann (ihr nachrufend). Wart du, dir treib' ich die Buchfellnereien schon aus. (Für sich im Abgehen.) Jetzt muß ich schaun, daß ich den Teufel unter vier Augen erwisch'. (Durch den Bogen in das Gastzimmer ab.)

Achte Scene.

Vier Masken. Seppl.

(Die vier Masken, drei weibliche und eine männliche, treten durch die zweite Seitenthür rechts ein und legen eilig ihre Mäntel auf den Stühlen ab, Seppl folgt ihnen.)

Die männliche Maske. Na, endlich wären wir da.

Seppl (die Masken forschend betrachtend). Von Hügelfeld?

Die Maske (zu seinen Begleitern, ohne auf Seppl zu hören). Ich bin so begierig, ob . . .

Seppl (wie oben). Sie kennen mich also nicht?

Die Maske (unwillig). Laß uns der Herr ungeschoren. (Geht mit den andern drei Masken in das Gastzimmer ab).

Seppl. Das sind s' nicht! . . . Da halt' a Wagen . . . (Eilt zu der zweiten Seitenthüre rechts). Vermaskierte steigen aus, die werden's sein.

Neunte Scene.

Seppl. Dominik, Frau Körndlbach, Dorothea und Sophie treten ein. Dorothea ist als Wahrsagerin, Sophie als Schäferin, Frau Körndlbach als Tyrolerin maskiert. Dominik trägt einen gewöhnlichen Kaput und nur eine große falsche Nase.

Dominik. Wenn wir nur den Seppl . . . (Seppl erblickend.) Da is er!

Seppl. Über a Stund' wart' ich schon.

Digitized by Google

Dominik (in einem Wandspiegel sich besehend). Ich schau' aber abscheulich aus ... gar nicht zum kennen.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Is der Herr Federl da?

Seppl. Das glaub' ich, er will heute sein' Plan ausführen.

Dorothea. Wenn er nur nichts Unüberlegt's ...

Sophie. Wir sind ja deswegen da, um ihn zu beobachten.

Dominik (wie oben). Man sollt's nicht glauben, wie eine Masken ein' Menschen entstellen kann.

Seppl (zu Dorotheen). Er hat heut in dieser Angelegenheit hier beim Harfenisten gespielt.

Sophie. Beim Harfenisten?

Seppl. Da draußt is er noch als Teufel verkleid't.

Dominik (erschrocken). Verkleid't? (Halb für sich.) Das weiß ich besser.

Dorothea. Schaun wir, was er macht.

Dominik (für sich). Überall verfolgt er mich.

(Alle gehen durch den Bogen in das Gastzimmer ab.)

Zehnte Scene.

Emilie, Hannerl, dann Federl.

Emilie (mit Hannerl aus der Seitenthüre links kommend). 's laßt mir kein' Ruh', ich muß reden mit dem Menschen. Du wirst ihn finden, Hannerl, im Gastzimmer draußt, ich glaub', er is noch als Teufel ang'legt ... Wenn nur mein Mann ...

Hannerl (nach dem Gastzimmer sehend). Da kommt einer mit Hörndln auf'm Kopf.

Emilie. Der is's.

Federl (erscheint unter dem Bogen, in das Gastzimmer zurücksprechend). Ich komm' wieder, laßts ein' nur ein' Augenblick zu Atem kommen. (Er hat die Larve bereits abgenommen, Emilien erblickend.) Ha, da find' ich die Gesuchte ... jetzt komm' ich mit meinem Gesuch.

Emilie. Sie, Mussi Spadifankerl, auf ein Wort.

Federl. Zu Befehl.

Emilie. Ich muß Ihnen um Aufschluß bitten.

Federl. Ah, das is gut, und ich will Ihnen um Aufschluß bitten.

Emilie. Sie mich um Aufschluß?

Federl. Ja, Ihr Herz sollen Sie aufschließen.

Emilie. Zudringlicher Mensch, wo haben Sie die Art g'lernt? Einer Frau aufs erste Mal Sehen eine Liebeserklärung machen!

Federl. Ich hab' Ihnen keine Liebeserklärung machen wollen.

Emilie. Gemeiner Mensch, wo haben Sie die Art g'lernt, einer Frau so 'was ins G'sicht zu sagen?

Federl. Ins G'sicht will ich Ihnen gar nix sagen, in Ihr Herz sollen meine Worte dringen. Die arme Witwe Stoppel is so mal à propos um alles gebracht worden ... theilen Sie die Erbschaft mit ihr, oder geben Sie ihr wenigstens a Drittel.

Digitized by Google

Emilie. Was, der Person, die nie mit mir harmoniert hat, die immer ... nein, da wird nix draus, höchstens ein Gnadengehalt.

Federl. Also nicht die Hälfte, nicht 's Drittel?

Emilie. Nein, sag' ich, ein für allemal nein.

Federl. Gut, so sag' ich Ihnen, Sie werden ihr die ganze Erbschaft geben.

Emilie. Mir scheint, mein Mann hat den Wein noch nicht genug gewassert, sonst ...

Federl. Sonst ... ganz recht, bleiben wir beim Sonst ... sonst werd' ich Ihrem Eheherrn Aufschluß geben, daß sie ... (Lispelt ihr etwas ins Ohr.)

Emilie (heftig erschreckend). Was, Sie wissen ... Sie wollten ...

Federl. Werde ihm Aufschluß geben, wie Sie ... (Wispelt ihr etwas ins Ohr.)

Emilie (erschrickt, faßt sich aber sogleich wieder). Herr, wie können Sie solche Verleumdungen ...

Federl. Beweisen? Sehr gut, weil ich schriftliche Belege habe, ich brauch' Ihnen nur den Namen Zwicker zu sagen.

Emilie (ganz vernichtet, sucht Stütze an einem Stuhl). Ah!

Haunerl (zu Emilien). Was is Ihnen, Madam'?

Federl. Nix, es zwickt nur a bißl. (Zu Emilien.) Also, das war der Aufschluß. Was sind Sie jetzt gesonnen?

Emilie. Ich erfüll' alles, was Sie für die Witwe Stoppel verlangt haben.

Federl. Das is der Entschluß.

Emilie. Und was Sie Schriftliches gegen mich in Händen haben ...

Federl. Wird gegen die Abtretungsurkunde der Erbschaft ausgetauscht, und zwar nächsten Samstag in Hügelfeld, das is der Abschluß!

Emilie. Was nutzt aber das Ganze, wenn mein Mann ...

Federl. Der wird akurat so großmütig wie seine Gattin sein.

Emilie. Glauben Sie? Da kommt er ... schaut der Mann großmütig aus?

Elfte Szene.

Die Vorigen; Schrollmann.

Schrollmann (aus dem Hintergrunde durch den Bogen eintretend). Was Teufel, jetzt hat der Teufel sogar den Teufel bei der Meinigen.

Federl. Teufel und Wirtin passen überhaupt recht gut zusamm', beide kommen vom Feuer, und hier besonders, denn beide haben sich zu dem edlen Zweck vereint, Ihnen die Höll' heiß zu machen ...

Schrollmann. Was!

Federl (fortfahrend). Bis Ihnen der Himmel die Idee eingiebt, in welche Ihre Frau bereits eingegangen, nämlich Überlassung der Erbschaft an die Stoppelsche Witwe.

Schrollmann. Reden Sie nicht so dumm.

Federl. O, ich kann gescheit auch reden, aber mit Ihnen nicht, sondern ... (Leise.) Der Frau Gemahlin werd' ich gescheiterweise sagen, daß ... (Wispelt ihm etwas ins Ohr.)

Digitized by Google

Schrollmann (betroffen, leise). Ob Sie aufhören!

Federl (leise). Werde sie gescheiterweise drauf aufmerksam machen, wie . (Wispelt ihm etwas ins Ohr.)

Schrollmann (erschrocken). Ob Sie still sind!

Federl (leise). Werde gescheiterweise sagen . . .

Schrollmann (leise zu Federl). Um alles in der Welt, reden S' lieber dumm.

Federl (leise). Gut! (Laut.) Also, der Herr Schrollmann is einverstanden.

Emilie (erstaunt). Was!

Schrollmann (zu Emilien). Du hast ihm deine Einwilligung gegeben, also muß ich aus Achtung gegen dich . . .

Emilie (außer Fassung). Ich werd' Wittib . . . der Mann lebt nicht mehr lang!

Federl (leise zu Schrollmann). Nächsten Samstag in Hügelfeld, dort kriegen Sie dann gewisse Papiere zurück.

Schrollmann (leise zu Federl). Still! (Zu Emilie.) Ich geh' wieder zu die Gäst'. Du hast ganz recht gehabt, wir sind ja reich genug, warum sollen wir dieser Wittib nicht . . . freilich . . . (Für sich im Abgehen.) Nein, so dumm war noch gar nix auf der Welt. (Geht in das Gastzimmer ab.)

Emilie (zu Federl). Herr, Sie sind wirklich des Teufels! Ich geh', denn in Ihrer Näh' fang' ich mich völlig zu fürchten an. (Nach links ab.)

Zwölfte Scene.

Federl. Später **Frau Körndlbach, Emilie, Schrollmann, Dominik, Dorothea, Sophie** und **Gäste.**

Federl. Die hätten wir breit g'schlagen! Ich hab' einmal was gehört von Hufbeschlag ohne Zwang . . . der Hufschmied hat den wildesten Pferden nur 'was ins Ohr g'sagt, und sie sind wie d'Lamperln worden. Ich möcht' wissen, ob der von die Roß' auch solche Privatgeheimnisse gewußt hat! Ich wär' also so viel als beinahe am Ziel. Jetzt handelt es sich nur noch drum, daß die das thun, was sie in der Angst versprochen haben . . . und die Sopherl is mein! O mein, ich bin jetzt in einer so jovialen Stimmung, die Luft hat so was Kopulatives, ich atme Hochzeit, reine Hochzeit!

Quodlibet. (Zuerst Federl allein in äußerst fröhlicher Stimmung, dazu kommt Frau Körndlbach, maskiert; Federl macht ihr, als unbekannter Maske, in jovialer Laune die Kur, wird zärtlich und giebt ihr einen Ring; dazu kommt Emilie, noch immer in ängstlicher Aufregung, dann Schrollmann, ebenfalls voll ängstlichen Mißtrauens gegen Federl. Herauf erscheint Dominik im Hintergrunde, mit seiner falschen Nase maskiert, zeigt sich höchst aufgebracht über Federls Galanterie gegen Frau Körndlbach und will wieder abgehen, um Dorothea und Sophie zu holen. Mehrere Gäste kommen mit Dorothea und Sophie aus dem Bogen. Die Gäste sind ungehalten darüber, daß diese beiden Masken, sowie auch Frau Körndlbach, sich nicht demaskieren wollen, was die übrigen Masken bereits gethan, und dringen auf Demaskierung. Frau Körndlbach zeigt Sophie den Ring, den ihr Federl gegeben, diese ist darüber entrüstet und will sogleich mit Dorothea, Dominik und Frau Körndlbach den Ort verlassen. Die Gäste wollen das nicht zugeben, bevor sie sich nicht demaskieren. Federl nimmt die Masken in Schutz, als eben die Gäste sie zwingen wollen, die Larven abzulegen; er bricht einen Stuhlfuß ab und stellt sich als Vertheidiger vor seine ihm unbekannten Schützlinge, welche unter Tumult der Gäste mit Dominik entfliehen, während die Rauferei beginnt.)

Digitized by Google

Federl. La, la .....
Ich kenn' mich schon vor Glück gar nicht aus,
La la .....
In acht Tagen schaut a Hochzeit heraus.

Frau Körndlbach. Duidide .....

Federl. Schöne Maske, wirst mich hassen,
Wenn ich sprech' von Liebesschmerz?

Frau Körndlbach. Ob die Männer Ruh' ei'm lassen,
Jeder hat ein fühlend Herz.

Federl. Soll mich nicht die Unschuld rühren,
Die die Larve deutlich malt?

Frau Körndlbach. Meinen S' mich? Sie wer'n sich irren,
Gehn S', Sie g'spaßige Gestalt!

Federl. Weißt du, daß ein Schatz du bist?

Frau Körndlbach. Wenn das Ihre Schöne wüßt'!

Federl. Weißt denn, ob ich eine hab'!

Frau Körndlbach. Sie schlimmer Ding, fahren S' ab!
Was wollen S' denn?

Federl. Den Ring nimm ...

Beide. Ganz in der Still' und in der G'ham,
Im Dunkeln is gut munkeln,
Da geht der Vetter zu der Mahm
Und nachher sind s' beisamm'.

Federl.
's is ja bekannt, es is nix Neu's!

Frau Körndlbach.
Sie denken halt: na, 's is nix Neu's!

Beide.
Was man nicht weiß,
Mach' ei'm nicht heiß.
Ganz in der Still' und in der G'ham,
Geht der Vetter zu der Mahm,
Ja, der Vetter zu der Mahm,
Ja geht der Vetter zu der Mahm.

Emilie (kommt).
Nein, nimmermehr, es kann nicht sein,
Er darf mich nicht verraten,
Das Herz schlägt mir in Angst und Pein,
Zu schweigen versprach er mir.

Federl.
D'Wirtin schaut mich ängstlich an,
Denn ein Lümmel is ihr Mann,
Und weil sie das G'wissen druckt,
Macht s' a G'sicht als wie verruckt.

Frau Körndlbach.
Auch die Wirtin schaut er an!
Hört das Fräulein, daß der Mann
Allen Frau'n in d'Augen guckt,
Wird sie uns auf d'Letzt verruckt.

Digitized by Google

Frau Körndlbach. Warum hat ſ' ihm ſo voreilig traut!
Emilie. Mit ei'm Teufel is's ſchwer . . .
Federl. Sie haben nix zu befürchten vor mir.
Alle drei. Überhaupt . . .

Frau Körndlbach. Jedes Madel bereut's, wann's ei'm Mann etwas glaubt!
Emilie. Soll man nicht ängſtlich ſein, wenn man Ihnen was glaubt?
Federl. Der Teufel is gar nicht ſo ſchlimm, als man glaubt.

Frau Körndlbach. Die Männer ſind falſch und war'n's zu jeder Zeit,
Und der gar, ich bin geſcheit
Und ich kenn' meine Leut'.
Emilie. Ich werd' Wort halten zur beſtimmten Zeit,
Ui, der Teufel is geſcheit,
Na, der kennt ſeine Leut'!
Federl. Aber weh'! wenn S' nicht Wort halten zur beſtimmten Zeit,
Der Teufel is geſcheit,
Und er kennt ſeine Leut'.

Schrollmann (kommt). Das geht mir im Kopf um,
Die G'ſchicht' is halt ſehr dumm,
Ich weiß gar nicht, warum
Ich jetzt um das Geld kumm',
's verſchlagt ei'm die Sprach',
Man wird ganz ſtumm.
Kein Hahn kraht da drum,
Wenn ich noch ſoviel brumm',
Aber es is halt dumm,
Ja, es is halt dumm!
Federl. Ich werd' meinen Zweck erreichen . . .
Emilie. Muß ich denn die Segel ſtreichen?
Federl. Eher nicht vom Platz hier weichen.
Emilie. Das is gar ein feiner Hecht.
Frau Körndlbach. Er hat mir ſeine Lieb' an'tragen,
Schrollmann. Ich laſſ' ihn vom Kellner ſchlagen . . .
Frau Körndlbach. Ich werd's unſrem Fräulein ſagen . . .

Frau Körndlbach. D'Warnung kommt noch recht.
Schrollmann. Ganz heimlich, aber recht!
Alle. Man ſoll ſich d'Ohren verſtopfen,
Die G'ſchwufen auf d'Finger klopfen,
Denn es is Malz und Hopfen
Schon verlor'n bei dem G'ſchlecht.

Dominik (kommt durch den Bogen). Was ſeh' ich, die Müllerin kann's wagen . . .
Iſt's Traumbild nur, was ich erblickt!

Digitized by Google

O Himmel, ich kann's nicht ertragen,
Wie hier es im Herzen mich drückt.

(Zu Frau Körndlbach.) Schau, ich wollte ohne Prahl'n
Dir a Linzertorten zahl'n,
Doch jetzt werd' ich dir 'was mal'n,
Weilst nicht sitzen bleibst beim Tisch.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Wann d'Larven bedeckt unser Gesicht,
Da macht's nix, wenn man mit die Männer auch spricht.
(Nach dem Bogen blickend, aus welchem Dorothea und Sophie kommen.)
Da schau . . . unser Fräulein kommt her . . . (Für sich.)
Ich muß machen 's Herz ihr schwer.

Federl, Schrollmann, Emilie. Oft geschieht das, was
Man sich am wenigsten denkt!

Frau Körndlbach (zu Sophie). Der Federl hat mir ein Ringerl geschenkt.
Sie werden draus einsehn klar und gewiß,
Daß er ein Hallodri nur is.

(Zu Federl.) Ha, Ihnen werd' ich schmachten lernen,
Ringe geben an Masken hin!

Federl. Na, du kannst dich ja entfernen,
Wenn ich dir gar so z'wider bin.

Frau Körndlbach. Sie wer'n schau'n!
Mir is net z' trau'n!

Federl. Mir zu drohen kannst du wagen,
Sprich, was führte dich hierher?
Kann für mich dein Herz nicht schlagen,
's is auch noch kein Malheur.

Chor. Alles nimmt d'Larven weg!
Demaskiert gleich am Fleck!
Geben S' d'Larven weg,
Sonst wer'n wir keck!

Federl. Halt, mit Erlaubnis, trollts euch weiter,
Kein' Spektakel, 's is viel g'scheiter,
Rennts davon als wie die Schneider,
D'Hand von der Butten, 's sind Weinberln drin.

Chor. Ah, wär' nicht übel, der sagt nur weiter,
Schauts ihn an, den, das wär' a G'scheiter!

Federl (bricht einen Stuhlfuß ab). Rennts davon, als wie die Schneider,
Ich schlag' drein und schau nicht, wohin,
Ich schlag' drein sonst und schau' nicht, wohin.
(Zu Sophie, Dorothea und Frau Körndlbach.)
Jetzt nur geschwind diesen Ort da verlassen!
Diese Thür da, die führt auf die Gassen!

Digitized by Google

Ich werd' mich ſchon mit die da befaſſen,
Währenddem fliehn Sie auf und davon.

(Zuſammen mit dem Chor.)

Warts, ich will euch mores lehren,
D'Unterhaltung ſo zu ſtören,
Her da alle meintweg'n miteinand',
A halbs Dutzend fallt wenigſtens von meiner Hand.
Nur her da meintwegen miteinand,
Ihr fallts alle von meiner Hand!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

III. Akt.

Zimmer im Herrnhofe zu Hügelfeld; im Hintergrund hängt ein altes Bild; links daneben ist die lebensgroße Figur des Teufels al fresco an die Wand gemalt, mit wirklichen Hörnern; das eine Horn ist beweglich und daran eine Glockenschnur befestigt. Rechts vorne ist die allgemeine Eingangsthüre, links vorne eine gleiche Thüre, welche nach den übrigen Zimmern führt. Weiter rückwärts ist rechts und links eine Tapetenthür, im Hintergrunde neben dem Glockenzug ebenfalls eine kleine Tapetenthüre. Links Tisch und ein paar Stühle, rechts zwischen der Eingangs- und der Tapetenthüre ein Kamin, in welchem ein Feuer brennt.

Erste Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik, Seppl.

Dorothea. Der arme Mensch!

Frau Körndlbach. Es wird nicht so arg sein, als der Seppl die Sach' macht.

Dominik. Wenn jeder gleich sterbet, der im Wirtshaus Schläg' kriegt, das wär' net übel.

Seppl. Zu Haus 'kommen is er wenigstens nicht mehr, und der Herr Schrollmann hat g'sagt, sie haben ihn total zu'deckt.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Du bist ein abscheulicher Bursch, du hättst im Spital nachschauen soll'n.

Seppl. Ich kann keinen Sterbenden sehen.

Dominik. Ist er der Teufel, was das Wahrscheinlichere is, dann kann er nicht sterben, das giebt die Vernunft ein; is er aber ein Mensch, was aber noch in weitem Feld steht, dann is es wohl auch möglich, daß ihm d'Schläg' zu viel worden sind . . . und das stimmt sogar mit der schwarzen Gestalt überein.

Frau Körndlbach. Geh, red nicht so einfältig.

Dominik. Ich hab' einmal heut nacht auf der Gartenmauer eine schwarze Gestalt g'sehn, das kann sein Geist gewesen sein. Du weißt, ich hab' Augenblicke...

Frau Körndlbach. Wo du einen Rausch hast.

Dominik. Ich hab' Augenblicke, wo ich Gestalten seh', und da laß' ich mir nix abdisputieren.

Dorothea. Der arme Mensch hat sich für uns aufgeopfert.

Sophie. Er hat aber nicht g'wußt, daß wir es sind, die er in Schutz nimmt... hat einer andern einen Ring gegeben.

Dorothea. Du nimmst das gar zu arg.

Sophie. Das thut mir am wehesten, daß ich nicht recht von Herzen weinen

Digitized by Google

kann, denn er is auch so wie alle andern. Gut können s' sein, die Männer, edel, großmütig, alles können s' sein, nur nicht brav. Ihr Charakter kann die herrlichsten Bilder zeigen, aber Falschheit bleibt doch immer die Grundfarb'.

Dominik (durch diese Rede beleidigt). Erlauben Sie, mein Charakterbild . . .

Frau Körndlbach. Is auf einen stockfinstern Grund von Dummheit mit Bierkreiden gezeichnet.

Sophie (für sich, in Thränen ausbrechend). Das hätt' er mir nicht anthun sollen. Komm die Frau Mutter, ich will in mein Zimmer gehn.

Dorothea. Aber Töchterl, sei nur g'scheit. (Geht mit Sophie und Frau Körndlbach durch die erste Thüre links ab.)

Seppl (geht kopfschüttelnd nach rechts ab).

Zweite Scene.

Dominik. Schrollmann.

Dominik. Das laß' ich mir nicht g'fallen! Andere können so sein, aber mich muß man ausnehmen, wenn man von Männern redt. Seppl! (Bemerkt, daß er allein ist.) Mich lassen s' allein in dem Zimmer, wo die schauerliche That . . . und wenn ich an die schwarze Gestalt denk', so wackeln mir die Knie' . . . Thaten und Gestalten stürmen auf mich ein . . . (Heftig zitternd.) so zwar, daß in der That meine Gestalt bald nach aller Läng' daliegen wird. Braut! . . . Müllerin!

Schrollmann (tritt durch die erste Seitenthüre links ein). Ah, da is ja wer!

Dominik (aufschreiend). Ah, zu Hilf', die Gestalt!

Schrollmann. Ob du still bist!

Dominik. Zu Hilf'!

Schrollmann. Kennst mich denn nicht! Dominik?

Dominik. Sie sind die schwarze Gestalt von heut nacht?

Schrollmann. Das is dumm, ich komm' ja g'rad aus der Stadt, ich hab' mich hereing'schlichen ins Haus, weil ich mit der Madam Stoppel reden möcht'.

Dominik. Ah so . . . no, um ein gut's Trinkgeld will ich die Meldung besorgen.

Schrollmann. Nein, das will ich nicht, ich will sie unvorbereitet überraschen.

Dominik. Ah so . . . no, um ein noch bessers Trinkgeld will ich die Meldung unterlassen.

Schrollmann. Du mußt . . . (Für sich.) Man hat bei diesem Federl nix gefunden. Ohne Zweifel hat die Stoppel die Schriften in Händen. Das beweist sich schon durch die Keckheit, daß sie da loschieren bleibt! (Zu Dominik.) Du mußt mich derweil hier wo verstecken, bis eine Gelegenheit . . .

Dominik. Verstecken? Um ein sehr ein guts Trinkgeld kann ich das auch thun.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik. Nein, das is gescheit . . . wenn ich's umsonst thät', das wär' dumm.

Digitized by Google

Schrollmann. Nein, nein, dumm is es, daß da kein rechter Ort is ... da hat er was. (Giebt ihm ein Trinkgeld.)

Dominik (das Empfangene beſehend). Zwei Zwanz'ger? (In geringſchätzendem Tone.) No, meintwegen, kriechen S' da untern Tiſch.

Schrollmann. Das is dumm! Ich müßt' da am End' a paar Stund' ... weiß er keinen kommodern Ort? (Giebt ihm Geld.)

Dominik (das Empfangene beſehend). Ah, ein Silberthaler! Belieben Euer Gnaden da hereinzuſpazieren? (Öffnet die Tapetenthüre rechts.)

Schrollmann. Das laß' ich mir g'fallen. Wenn's aber gar lang dauern thät' ...

Dominik. Da können Euer Gnaden um einen Dukaten mit Suppen, Rindfleiſch und Zuſpeis aufs Nobelſte bedient werden. (Geht mit Schrollmann durch die Tapetenthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Emilie, dann Dominik.

Emilie (kommt aus der Tapetenthür links). Es is ſchon a paar Jahr' her, daß ich nicht da war ... kenn' mich aber doch noch ſo ziemlich aus. Mein Mann is heut in aller Fruh fortg'fahren, wahrſcheinlich Wein einkaufen, das war mir apropos! ... Das wirkt am meiſten auf ſchwache Seelen, wenn man ſo unverhofft kommt. Wenn ſie käme, ich auf einmal hervortretet und ſaget ... und ſaget, Madam' Stoppel, Sie werden mir alſogleich jene Schriften übergeben und erhalten dafür einen Gnadengehalt ... da würd' ſich's gleich zeigen, ob ſie ſ' hat oder nicht.

Dominik (aus der Tapetenthür rechts kommend). So, das wär' ... (Emilie erblickend.) Ha, was is das für eine Erſcheinung?

Emilie. Na, er wird mich doch noch kennen: die Frau von Schrollmann ... nicht wahr, ich erſchein' unerwartet?

Dominik. Nein, wie's heut zugeht! Nix als G'ſtalten und Erſcheinungen ... da ſoll der Teufel ... (über ſeine Worte erſchreckend.) Gott, was red' ich z'ſamm'.

Emilie. Du wirſt doch nicht erſchrecken vor mir? Da is ein Dukaten. (Giebt ihm denſelben.)

Dominik (das Geld nehmend). O, jetzt erſchreck' ich ſchon gar nicht.

Emilie. Kommt die Madam' Stoppel öfter in das Zimmer?

Dominik. Sie is immer da, außer ſie is wo anders.

Emilie. Kann er mich nicht da in der Nähe wo verbergen, daß ich ...

Dominik (auf die Tapetenthüre rechts deutend). Das glaub' ich, ſpazieren die gnädige Frau nur daherein.

Emilie. Die Zeit wird mir wohl tüchtig lang werden ...

Dominik (dummpfiffig). Wer weiß ... (Öffnet die Tapetenthüre und läßt Emilie eintreten.)

Emilie (einen Schritt zurückweichend). Was is das? ... Mein Mann!

Digitized by Google

Vierte Scene.

Die Vorigen; Schrollmann.

Schrollmann (noch innerhalb der Thüre). Emilie! (Tritt erstaunt heraus.)

Emilie (sehr verwundert). Du bist da?

Dominik. Hab' ich's recht gemacht? Ich hab' mir 'denkt, Mann und Weib is ein Leib, wo eins is, g'hört 's andre auch hin.

Emilie (sehr ärgerlich zu Dominik). Du bist ein Dummkopf.

Schrollmann (leise, ärgerlich zu Dominik). Dalk.

Dominik. Ich empfehl' mich. (Für sich, im Abgehen.) Sonderbar, es muß halt doch Fälle geben, wo Mann und Weib nicht ein Leib is . . . man lernt halt nie aus. (Ab durch die erste Seitenthüre rechts.)

Fünfte Scene.

Schrollmann, Emilie.

Schrollmann. Wie kommst denn du daher?

Emilie. Dieselbe Frag' könnt' ich an dich richten.

Schrollmann. Richtig.

Emilie. Ich hab' mich übereilt.

Schrollmann. Ich noch mehr, denn ich war schon früher da als du.

Emilie. Nicht auf diese Art. Ich hab' dem Teufelsmenschen damals zu viel versprochen, und du hast aus übertriebener Gefälligkeit für mich gleich eingestimmt.

Schrollmann. Ja, wann ich anfang', bin ich gar ein gefälliger Kerl . . .

Emilie. Drum hab' ich, da dieser Stoppelsche Beschützer jetzt im Spital liegt, abhandeln wollen mit der Wittib.

Schrollmann. Das war auch meine Absicht.

Emilie. Wir sind also beide zu demselben Zweck . . .

Schrollmann. Man glaubet's gar nicht, was wir für gleichgestimmte Seelen sind.

Emilie. Wenn's uns nur nach Wunsch gelingt.

Schrollmann. In Hügelfeld wird's uns doch nicht fehlschlagen, wo die Leut' noch so dumm sind, daß i' glauben, der Teufel kommt, wenn man anläut't.

Emilie (nach dem Freskobild an der Wand zeigend). Dort is ja die gewisse Glocken.

Schrollmann. Richtig, ich muß doch . . . vielleicht erschrecken wir das Volk. Er hat ja nix G'scheiteres zu thun . . . nur läuten, und er is gleich da, der Teufel. (Beide stehen links vom Glockenzug, so daß sie der kleinen, links vom Glockenzug befindlichen Tapetenthür den Rücken zukehren; Schrollmann läutet.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Federl.

Federl (tritt, wie im ersten Akt schwarz gekleidet, auf den Ton der Glocke schnell aus der kleinen Tapetenthür, welche er sogleich hinter sich schließt). Da bin ich!

Emilie und Schrollmann (wenden sich aufschreiend um und prallen auf die andere Seite zurück). Ah!

Digitized by Google

Federl. Erstaunen Sie über meine Pünktlichkeit? Ja, die Diener der Hölle kommen nicht erst aufs drittemal läuten als wie die höllischen Livree-Lackeln des Lichts.

Emilie (Federl erkennend und sich sogleich wieder fassend). Hören Sie, Sie könnten Lektionen im Aberglauben geben ... man machet wahnsinnige Fortschritte bei Ihnen.

Schrollmann (noch sprachlos vor Schreck). Das is ... wirklich ... das is ...

Emilie. Na, der Herr Federl is's, das siehst ja ... erhol dich nur.

Schrollmann (zu Federl). Wie können Sie mich ... will ich sagen ... wie können Sie meine Frau so erschrecken.

Federl. Erlauben Sie, die Frau Gemahlin ...

Schrollmann. Sie können nicht wissen, ob diese Frau nicht auf so 'was in Ohnmacht fallt.

Federl. Hören S' auf, sie is nicht den zehnten Theil so erschrocken als wie Sie.

Schrollmann. Das is dumm!

Federl. Das streit't Ihnen kein Mensch ab!

Emilie. Wie kommen Sie denn aber ...

Federl. Das Wie wird Ihnen wenig interessieren, mehr das Warum, denn dieses Warum hat die Zerstörung Ihrer Abhandlungsprojekte zum Darum.

Emilie (verlegen). Wir haben nur ...

Federl. Ich weiß, Sie haben nur einen Gnadengehalt offerieren wollen.

Schrollmann. Wir können doch ...

Federl. Ich weiß, Sie können doch Ihr Wort nicht zurücknehmen ... (Scharf.) und können auch meine Worte noch nicht vergessen haben.

Emilie. Mussi Federl, wir sind ...

Federl. Ich weiß, Sie sind beide bereit, ohne Widerrede die Abtretungs-Urkunde von sich zu geben. In dem Zimmer da ... (Öffnet die Tapetenthür links.) finden Sie das diabolische Kleeblatt, Tinte, Feder und Papier ... in einer halben Stund' muß alles fertig sein.

Emilie. Längstens ... na ja ... Sie haben ja nur zu befehlen, Sie ... Sie höllisches Wesen Sie! (Geht mit Schrollmann nach links ab.)

Siebente Scene.

Federl, dann **Sophie**.

Federl. Ich laß' euch nicht mehr aus! Eure Spitalhoffnungen haben euch getäuscht. Drei Tage waren genug, um sieben Sesselfuß-Nebelflecke vom blau-gewordenen Firmamente meines körperlichen Alls zu vertilgen, und die vierte Nacht hat mich schon kernfrisch über die Gartenmauer in des Teufels Kabinett geschwärzt. Bald sind jetzt alle meine irdischen Wünsche durch die himmlische Sophie erfüllt! Ich muß nur schauen, daß ...

Sophie (tritt durch die erste Seitenthür links ein, für sich). Die Frau Mutter hat gesagt ... (Laut aufschreiend, als sie Federl sieht.) Ah!

Federl. Warum hat die Frau Mutter (Den Schrei parodierend.) „Ah!" g'sagt?

Sophie (halbfreudig). Sie sind da, Herr Federl ... (Gemessen und kalt.) 's hat schon geheißen, Sie wären tot.

Digitized by Google

Federl. Das is jetzt Mod', daß man alle Leut', die abwesend sind, sterben läßt.

Sophie. Wie sind Sie denn hierher gekommen?

Federl. Auf den Ruf dieser Glocken.

Sophie. Da erscheint ja der Teufel.

Federl. Für andere der Teufel, o ja ... wenn Sie aber dran läuten, erscheint Ihr zukünftiger Gemahl.

Sophie. Vielleicht beides in einer Person.

Federl (befremdet). Was soll das heißen? Überhaupt lei' ich in Ihren Zügen weder eine tiefe Trauer über meinen vermeintlichen Tod, noch eine hohe Freude über mein wirkliches Leben.

Sophie. Sie lesen ebenso geläufig als richtig.

Federl. Im Ernst?

Sophie. Ihr Benehmen gegen gewisse Masken hat Sie entlarvt.

Federl (für sich). Ha, verflucht! (Zu Sophie.) Also Sie wissen? Und da is was Unrecht's dran, ist Damenschutz nicht Ritterpflicht?

Sophie. Was für eine Pflicht is denn das, wenn man einer Maske einen Ring schenkt. (Zeigt ihm den Ring, den er im vorigen Akt der Frau Körndlbach gegeben.)

Federl (betroffen für sich). Ha, noch verfluchter! (Sich sammelnd zu Sophien.) Den Ring? Sie werden jetzt doch keinen Augenblick mehr zweifeln, daß ich Ihnen auch unter der Larven erkannt hab'.

Sophie. So? Wie is denn dann dieser Ring an den Finger der Müllermeisterin gekommen.

Federl (sehr verlegen, für sich). Ha, am verfluchtesten! (Laut.) Das is ... es war ... (Gutmütig.) Schauen S' an, jetzt hab' ich mich halt doch in der Person geirrt!

Sophie. So wie ich mich in Ihrem Charakter. Es ist aus mit uns.

Federl. Wie? Wär' nicht übel! Ich war in lustiger, freudiger Stimmung über das Gelingen Ihrer Sache, und in der Freud' nimmt man das nicht so genau. Und dann war ich auch in trauriger Stimmung ... der Schmerz, acht Tage von Ihnen getrennt zu sein ... und im Schmerz nimmt man das nicht so genau.

Sophie. Mir scheint, Sie nehmen's gar nie genau? Sie sind ein abscheulicher Mensch!

Federl. Sie sind minorenn, ich kann Ihre Aussage nicht als gültig annehmen.

Sophie. Gut, daß Sie mich daran erinnern. Auf diese Art ist auch mein minorennes Heiratsversprechen ungültig. Leben Sie wohl für immer, Sie ... Sie majorennes Ungeheuer, Sie! (Geht durch die erste Seitenthür rechts ab.)

Federl. Aber Sophie ...

Achte Scene.

Federl.

Verdammt! Die G'schicht' von dem Ring war ihr zu rund. Wie i' mir ihn 'zeigt hat, ich hab' g'rad 'glaubt ... schad' daß ich kein Senkblei hab'; ich möcht' messen, wie tief ich in d'Erd' gesunken bin. Hm, hm ... unser Planet besteht

Digitized by Google

doch aus einer ziemlich kompakten Masse, sie is hübsch fest, unsre Erde, davon kann sich jeder am besten überzeugen, wenn er auf d'Nasen fallt. Und dennoch hat der Mensch so oft die Empfindung, als ob er in die Erden versinken thät' ... unbegreiflich!

Lied.

Man speist in ei'm Haus, 's kommt a Speis auf den Tisch,
Alles eins, is 's a Strudl, Ragout oder Fisch,
Die Speis is verdalkt, d'r Herr vom Haus kommt in Wut,
„'s is a Schand'," schreit er, „wenn man wen einladen thut!"
„O ich bitt'," sagt man, „die Dienstleut', das weiß man ja eh',
Was s' für Patschen sind." „Ui," springt das Sohnerl in d'Höh',
„Die Speis hat d'Mama g'macht, sie war selber beim Herd."
Dieses G'fühl ... ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

„Was hast denn für ein' sonderbaren Schlaf heut? Schau, schau,
Kurios!" sagt s', indem s' einen aufweckt, die Frau.
„Was is denn?" sagt man und fahrt auf ganz erhitzt
Und macht a paar Aug'n, wie ein Esel, wann's blitzt.
„Na brav," sagt die Frau, „du bist gar a fromms Schaf,
Du hast von einer Lili jetzt g'sprochen im Schlaf!"
„Hör auf, ich hab' Lili g'sagt?" ... 's is der Müh wert,
Dieses G'fühl ... ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

Im Gasthaus red't man mit ei'm Freund von Amour'n,
Kommt ein Herr, mit dem man besonders artig muß thun,
Er nimmt Platz an dem Tisch, und der Freund im Diskurs
Sagt: „Morg'n hast ja ein' Namenstag?..." man tritt ihn am Fuß.
„Morg'n is Bertha ... die blonde Frau auf der Bastei'n ..."
Man giebt ihm noch ein' Tritt, er sagt: „Teufel hinein,
Was trittst mich denn allweil?" ... der Herr d'Augen aufsperrt ...
Dieses G'fühl ... ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

Man will ausgehen, giebt sei'm klein' Töchterl ein' Kuß,
Dem Knaben aber nicht, mit dem war ein Verdruß,
„Warum küßt du den Fritz nicht?" sagt die Kleine. „Mein Kind,
„Weil er schlimm war!..." „So?" sagt drauf der Schnabel, „ich find',
Daß d'Netti, unser Stubenmädl, auch nicht brav ist,
D'Mama zankt sie aus, und du hast sie doch 'küßt?"
Und d'Frau sitzt im Zimmer, hat Wort für Wort gehört ...
Dieses G'fühl ... ja man glaubt g'rad, man sinkt in die Erd'.

Ganz bedusselt kommt man von ei'm Ball, bildt sich ein,
Daß ein' alles bewundert hat, schlaft himmlisch ein,

Digitized by Google

Am Morgen wacht man auf, da erinnert man sich,
Wie man sich benommen hat etwas als Viech,
Daß die Damen sich zug'lispelt: „Schauts nur den Laffen!"
Daß d'Herrn alle laut g'sagt hab'n: „Der hat einen Affen!"
Daß man g'lallt hat und g'wackelt und g'redt all's verkehrt . . .
Dieses G'fühl . . . ja man glaubt g'rad, man sinkt in die Erd'. (Ab.)

Neunte Scene.

Dorothea, Schrollmann, Emilie.

Dorothea (kommt aus der ersten Seitenthüre links). Er hat g'sagt, wenn er in acht Tagen nicht kommt, so ist es ein Zeichen, daß ihm was zug'stoßen is . . . Das ist nun leider der Fall . . . und dann soll ich die versiegelten Schriften lesen und zu meinem Vortheil benützen . . . ich will's thun . . . (Die Tischlade aufschließend.) wiewohl ich wenig, beinahe gar keinen Glauben drauf hab'! (Sie nimmt die Brieftasche hervor, welche sie von Federl bekommen, nimmt aus derselben das versiegelte Paket, erbricht es, legt das Couvert auf den Tisch und nimmt die Schriften zur Hand.)

Schrollmann (ist aus der Tapetenthür links getreten, hat Dorotheen bemerkt und ist leise näher geschlichen).

Dorothea (sich an den Tisch setzend). Er hat's so verlangt, also les' ich's halt. Was werd' ich da erfahren.

Schrollmann (ihr rasch die Papiere aus der Hand reißend). Gar nix!

Dorothea (erschrocken aufschreiend). Ah!

Schrollmann (zum Kamin eilend). Viel Wissen macht Kopfweh. (Wirft die Papiere ins Feuer.)

Dorothea. Herr Schrollmann, das ist schändlich!

Emilie (aus der Tapetenthür links kommend). Was is denn da g'schehn?

Schrollmann. Auf so dumme Schriften hat sie sich g'steift, die ihr dieser Federl . . .

Emilie (äußerst gespannt). No, und . . .

Schrollmann. Dort im Kamin hab' ich eing'heizt damit.

Emilie (entzückt). Für das verdienst du ein Bussel. (Will ihn küssen.)

Schrollmann (wehrt sie ab). Das is dumm, ich bin ja dein Mann, ich brauch' mir deine Busseln net extra zu verdienen. (Indem er wieder mit Emilien durch die Tapetenthür links abgeht.) Aber jetzt soll er uns kommen, der Mussi Federl, jetzt wollen wir ihm's sagen!

Zehnte Scene.

Dorothea, Frau Körndlbach.

Dorothea. Wer einmal zum Unglück geboren ist, dem hilft gar nichts mehr. Dort geht jetzt meine letzte Hoffnung, die ich vielleicht noch g'habt hab', in Flammen auf.

Digitized by Google

Frau Körndlbach (aus Seitenthür links vorne kommend). Das is aber nicht recht von der Fräulein Sophie, daß ſ' den armen Herrn Federl gar ſo malträtiert.

Dorothea (erſtaunt). Federl? Is er denn da?

Frau Körndlbach. Ja wiſſen die Frau von Stoppel das nicht? Ich hab' ihn jetzt g'rad vom Fenſter aus g'ſehn, wie er im Garten vor der Fräulein Sophie nieder'kniet is, und ſie is ihm ganz bös ausg'riſſen. (Nach rechts horchend.) Ich glaub', ſie kommen.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Sophie, Federl.

Sophie (böſe). Verfolgen Sie mich nicht.

Federl (Dorothea erblickend). Mama, helfen Sie mir bitten.

Sophie (zu Federl). Ich hab' Ihnen ein für allemal geſagt ...

Dorothea. Streitet nicht und hört lieber das Unglück, was mir g'ſchehn is.

Federl und Sophie. Ein Unglück?

Dorothea. Ihre Schriften, Herr Federl ...

Federl (erſchrocken). No?

Dorothea. Hat mir der Herr Schrollmann mit Gewalt aus der Hand geriſſen.

Federl. Was? Er! Ich reiß' ihm ...

Dorothea (auf den Tiſch zeigend). Da liegt das Couvert, den Inhalt hat er dort zu Staub und Aſche verbrannt.

Federl (verzweifelt). Jetzt is 's gut!

Sophie (zu Dorotheen). Und hat die Mutter gar nix retten können?

Dorothea. Ich war wie erſtarrt ...

Frau Körndlbach (hat das Couvert geſehen). Da ſteht ja was geſchrieben drauf.

Federl. Ich weiß, „Papiere des Teufels" ſteht drauf, da aber die Papiere beim Teufel ſind, ſo nutzt uns der Umſchlag einen blauen Teufel.

Frau Körndlbach. Nein, inwendig ſteht was, es is aber wieder ausg'ſtrichen.

Federl (ihr das Couvert aus der Hand nehmend). Laſſen S' anſchaun! ... Das is nicht zum leſen ... „den 29. Mai", bring' ich heraus ... g'mauert" ... und ein Vierer ... „W—o— Worte", muß das heißen ... 's andre is alles dick durchſtrichen. (Nachſinnend.) Den 29. Mai, g'mauert ... vier Worte ... das kann was bedeuten ... den 29. Mai ... am 30. hat mein' Prinzipal der Schlag 'troffen ... (Von einer Idee immer mehr und mehr ergriffen.) Den Tag vorher war er ... (Zu Dorotheen.) mit'm ſeligen Herrn Gemahl in Hügelfeld.

Dorothea und Sophie. Ja, ja, ſo war's.

Federl. Da is auf d' Letzt was eingemauert worden, was aus ...

Dorothea. Das müßt' der Dominik wiſſen, er is ja ein Maurer.

Frau Körndlbach. Und g'rad ſeit dem Tag is der Menſch ganz verdreht.

Federl. Mir ſcheint, wir ſind einem Geheimnis auf der Spur ... Dominik! Wo is der Dominik?

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dominik.

Dominik (aus der Tapetenthür links kommend, zu Dorothea). Die Schrollmannischen lassen Ihnen eine grobe Post sagen, sie haben drauf gerechnet, daß ich Hausmeister bin, ich richt's aber doch nicht aus.

Federl. Freund! Geh er her . . .

Dominik (als er Federl gewahr wird, betroffen für sich). Ha, der Unheimliche!

Federl. Er muß uns jetzt ohne Rückhalt gestehn . . .

Dominik (ihn immer mit scheuem Blick prüfend). Was? . . . Ich? . . . Was gestehn?

Federl. Keine Ausflucht, er weiß um ein Geheimnis!

Dominik. Was? . . . Ich? . . . Ein Geheimnis?

Frau Körndlbach. Du hast hier was vermauert.

Dominik (wie oben). Was? . . . Ich? . . . Was vermauert?

Federl. Am 29. Mai auf Befehl des Herrn Stoppel im Beisein des Agenten Zwicker.

Dominik (dummpfiffig). Wann Sie alles wissen, was fragen S' mich denn?

Federl. Den Ort, Freund, den Ort mußt du uns sagen!

Dominik (wie zuvor). Hören S' auf? Den wissen Sie nicht? O, ich sitz' Ihnen nicht auf.

Sophie. Dominik, lieber Dominik, sag uns den Ort.

Dominik. Den weiß der so gut wie ich.

Federl. 's ist zum Verzweifeln!

Dorothea (zu Dominik). Du könnt'st vielleicht mit einem Wort mich und meine Sophie glücklich machen, und so müssen wir hilflos in die Welt.

Dominik (gerührt). Das geht mir ans Herz . . . (Für sich.) aber wenn ich red', geht's mir an' Kragen! (Ängstlich.) Nein, ich weiß nix . . . (Auf Federl zeigend.) Der da weiß alles.

Federl. Der Kerl is ein Narr.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Du bleibst obstinat? Gut, jetzt is es aus mit uns auf ewig.

Dominik (in Thränen ausbrechend). Das auch noch! Ich bin ein reines Opfer! O, das is eine gräßliche Schlinge! (Er wirft sich auf den Stuhl und bedeckt mit beiden Händen das Gesicht.)

Federl. Da könnt' man selber verruckt werden.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Schrollmann, Emilie.

Schrollmann. Jetzt glaub' ich, wär's Zeit, daß wir einmal a Ruh' hätten in unserm Eigentum.

Dorothea. Ich reis' noch in dieser Stund' mit meiner Tochter ab.

Digitized by Google

Emilie (auf Federl zeigend). Den saubern Musje bitten wir aber auch gleich mitzunehmen, der uns durch elende Verleumdungen hat schrecken wollen.

Schrollmann (Federl höhnend). Das is ja der Herr, der den Leuten die Erbschaften entreißt.

Dorothea. Spotten Sie nicht über den, der noch unser einziger Freund ist. Es ist ihm zwar nicht gelungen, aber sein Wille war gut. Ich wollt', die Ratgeber meines seligen Mannes hätten's so gut gemeint mit uns, aber . . .

Federl. Der Zwicker, dieser Zwicker . . . wenn ich hinüber langen könnt' in die andre Welt . . . denn seine Pflicht wär's gewesen, den seligen Herrn Stoppel dran zu mahnen, was aus den Seinigen wird, wenn er ohne Testament unverhofft selig wurd.

Schrollmann. Der Pfiffikus! Dem Zwicker muß ich im Grab noch dankbar sein dafür, daß er's unterlassen hat. So bleibt doch 's Vermögen in der Familli. Ich trink' heut noch ihm zu Ehren eine Flaschen Sylleri und rufe: „Vivat Zwicker, der Teufelsmensch!"

Dominik (in freudiger Extase aufschreiend). Ha! Das sind die vier Worte! „Vivat Zwicker, der Teufelsmensch!" Jetzt giebt's keine Geheimnisse, keinen Schwur, keine halben Seideln mehr. Wo is denn ein Hammer? Nur g'schwind einen Hammer, sonst renn' ich mit'm Kopf die Mauer ein! (Er läuft, außer sich vor Freude, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dorothea. Was soll ich denken . . .

Sophie (gleichzeitig). Liebe Mutter, ich weiß nicht . . .

Frau Körndlbach. Mit mei'm Dominik erleben wir noch 'was.

Federl. Ja, und mir scheint, wir erleben das Freudigste . . . ich möcht' fast schon ein Viktoria-G'schrei aufschlagen . . . ich ruf' derweil nur „Tri" . . . aber das „umph" liegt mir schon auf der Zunge . . .

Emilie. Was is denn mit dem Hausmeister?

Schrollmann. Nix, er is dumm!

Federl. Jetzt werden wir gleich . . . er kommt schon!

Dominik (mit Hammer und Brecheisen atemlos hereinstürzend). Aufg'schaut, die Arbeit wird mir von der Hand gehn! (Eilt zu der Stelle, an welcher die Teufelsfigur an die Wand gemalt ist, und setzt das Brecheisen in die Holzverkleidung der Wand ein.)

Frau Körndlbach. Gieb obacht, Dominik, daß dich net auf d'Finger haust.

Dominik. Da liegt die ganze Gramuri! (Hat die Holzverkleidung vom untern Theile der Wand abgerissen.) Da schaun S' her! (Zeigt auf die durch das Holzgetäfel verdeckt gewesene Stelle an der Wand, an welcher die Malerei weggeschlagen und frisches Mauerwerk zu sehen ist.) Sehn S' ihn, der da hätt' mich g'holt, wenn ich 'plauscht hätt', denn ich hab' schwören müssen, den Platz nicht eher zu verraten, als bis wer sagt: „Vivat Zwicker, der Teufelsmensch!"

Emilie. Ich begreif' aber nicht . . .

Schrollmann. Die Wand g'hört uns, die lassen wie nicht einschlagen.

Dominik (zu Schrollmann). Gehn S' weiter, sonst fallt mir ein Ziegel auf

Digitized by Google

Ihren Kopf . . . So, da haben wir's schon. (Ein Kästchen aus der in der Mauer gemachten Öffnung hervorziehend.) Frau von Stoppel, das is vom seligen Herrn.

Federl (ihm schnell das Kästchen aus der Hand reißend). Her damit! Der Schlüssel steckt . . .

Sophie. Mir schlagt 's Herz . . .

Dorothea. Mir wird völlig . . .

Federl (welcher das Kästchen geöffnet und zwei Schriften heraus genommen). Triumph! Ein Testament . . . Stoppel unterzeichnet . . . Gattin Dorothea Universalerbin!

Sophie und Dorothea. Ist es möglich!

Emilie und Schrollmann (gleichzeitig). Was!

Federl. Und hier ein Dokument, in welchem Herr Stoppel seine Ziehtochter förmlich adoptiert.

Sophie. Mich! Der liebe, gute Vater!

Federl. Und da ein ganzes Pakel Obligationen. (Zu Dorothea.) Zählen Sie's, wann S' Zeit haben, Ihnen gehört alles.

Schrollmann (in größter Wut). Nein, das is . . .

Federl (auf Dorothea zeigend). Das is die Hausfrau, die jetzt den Stiel umkehren und das Hausrecht an Ihnen gebrauchen dürfte.

Dominik. O, mit Wonne würd' ich da die Hausmeisterpflichten erfüllen. (Stülpt die Ärmel auf.)

Emilie (wütend zu Schrollmann). Komm, wir haben hier weiter nix zu suchen. (Ab mit Schrollmann.)

Dominik (höhnisch zu Schrollmann). Und das g'freut mich am meisten: er selber hat die vier Wort' g'sagt! . . . Und jetzt ziehen s' ab mit langen Nasen.

Vierzehnte Szene.

Dorothea, Sophie, Federl, Frau Körndlbach, Dominik.

Federl. Mir scheint, die Nasen, mit der ich abzieh', wird schier die längste sein. (Zu Dorothea.) Mein Versprechen hat sich ohne mein Zuthun erfüllt, aber den Lohn . . . (Auf Sophie, welche noch immer grollend dasteht, mit banger Erwartung blickend.) hab' ich mir selbst verscherzt. (Da er sieht, daß sie unbeweglich bleibt.) Ich gehe, das is der traurigste Schamsterdiener meines Lebens. (Verneigt sich gegen Dorothea und will durch die erste Seitenthüre rechts abgehen.)

Sophie (für sich). Das kann ich doch nicht . . . nein! (Eilt zur Teufelsglocke und zieht an der Schnur.)

Federl (sich hastig umwendend). Was is das! (Zu Sophie.) Sie, ich hab' Ihnen g'sagt, wenn Sie an der Glocken ziehen, so erscheint Ihr künftiger Gemahl.

Sophie. Deswegen hab' ich ja ang'läut'!

Federl (in ihre Arme eilend). Sophie . . . geliebte Sophie!

Dominik. Ich werd' mir am Teufel ein gut's Beispiel nehmen. (Umarmt Frau Körndlbach.)

Digitized by Google

Dorothea (zu Federl und Sophie). Nehmt meinen Segen.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Wirſt nun einmal geſcheit werden?

Dominik. Sehr! Drum fang' ich auch ſchon an, den Herrn Teufel bedeutend für ein' Menſchen z'halten.

Dorothea. Das iſt er, und ein herzensguter noch dazu; ihm danken wir ...

Federl. Blutwenig, dem Zufall alles, dem ſeelenguten Kerl, dem der menſchliche Eigendünkel faſt immer das Verdienſt abſtreit'. Laſſen wir ihn leben!

Alle. Der Zufall lebe hoch!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Der Talisman.

Digitized by Google

Der Talisman.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Perſonen.

Titus Feuerfuchs, ein vazierender Barbiergeſelle.
Frau von Cypreſſenburg, Witwe.
Emma, ihre Tochter.
Conſtantia, ihre Kammerfrau, ebenfalls Witwe.
Flora Baumſcheer, Gärtnerin, ebenfalls Witwe. } im Dienſte der Frau von Cypreſſenburg.
Plutzerkern, Gärtnergehilfe, } im Dienſte der Frau von Cypreſſenburg.
Monſieur Marquis, Friſeur.
Spund, ein Bierverſilberer.
Chriſtoph, Hans, Seppel, } Bauernburſche.
Hannerl, Bauernmädchen.
Ein Gartenknecht.
Georg, Konrad, } Bediente der Frau von Cypreſſenburg.
Herr von Platt.
Notarius Falk.
Salome Pockerl, Gänſehüterin.

Bauernburſche, Bauernmädchen, Gartenknechte, Gäſte.

Die Handlung ſpielt auf dem Gute der Frau von Cypreſſenburg, nahe bei einer großen Stadt.

Digitized by Google

I. Akt.

Die Bühne stellt einen Dorfplatz vor. In der Mitte gegen den Hintergrund ein Brunnen, links eine Gartenmauer mit einer kleinen, offen stehenden Thür, welche in den Herrschaftsgarten führt.

Erste Scene.

Bauernmädchen, darunter **Hannerl,** treten während des Vorspiels zum folgenden Chor aus dem Hintergrunde links auf.
Bauernbursche, unter ihnen **Christoph, Seppel** und **Hans.**

Chor.

Die Mädchen. Am Nachkirtag tanzt man schon in aller Fruh',
Dort kommen die Burschen und holen uns dazu.

Die Bauernbursche (von rechts auftretend).
Wo bleibts denn? Laßt keine sich sehn, das ist schön,
Am Tanzboden thut's drüber und drunter schon gehn.

Die Mädchen. Wir sind schon bereit.

Die Bursche. So kommts, es ist Zeit.

Alle. Es hat jed's sein' Gegentheil, die Wahl ist net schwer,
D'Musikanten soll'n aufspiel'n, heut geht's lustig her.

Christoph (zu einem Bauernmädchen). Wir zwei tanzen miteinand'.

Hans (zu einer anderen). Wir sind schon seit zehn Kirtäg' ein Paar.

Hannerl (zu einem Burschen). Ich tanz' auf der Welt mit kei'm andern, als mit dir.

Christoph (nach links in den Hintergrund sehend). Da schauts, da kommt die Salome.

Hannerl. Mit die baßgeigenfarbnen Haar'.

Christoph. Was will denn die auf'm Kirtag.

Hannerl. Eure Herzen anbrandeln, das is doch klar.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Salome.

Salome (in ärmlich ländlichem Anzug, mit roten Haaren, kommt aus dem Hintergrunde links). Da geht's ja gar lustig zu; wird schon am Tanzboden 'gangen, net wahr?

Christoph (kalt). Is möglich.

Salome. Ös werd'ts doch nix dagegen haben, wenn ich auch mitgeh'?

Digitized by Google

Hans. No ja . . . warum net . . . mitgehn kann jedes.

Christoph (mit Beziehung auf ihre Haare). Aber 's is wegen der Feuersg'fahr.

Hans (ebenso). Es is der Wachter dort . . .

Christoph (wie oben). Und der hat ein' starken Verdacht auf dich; du hast deine Gänsʼ beim Stadl vorbeiʼtrieben, der vorgestern abʼbrennt is.

Hannerl. Und da glaubt man, du hastʼn anʼzunden mit deiner Frisur.

Salome. Das is recht abscheulich, was ihr immer habts über mich . . . aber freilich, ich bin die einzige im Ort, die solche Haarʼ hat. Für die Schönste wollts mich nicht gelten lassen, drum setzts mich als die Wildeste herab.

Die Mädchen. Ah, das is der Müh' wert, die wollt' die Schönste sein!

Christoph (zu Salome). Schau halt, daß dʼ einʼ Tänzer findʼst.

Seppel (ein sehr häßlicher Bursch). Ich tanzʼ mit ihr, was kann mir denn gʼschehn?

Christoph. Was fallt dir denn ein? Ein Kerl, wie du, wird doch eine andere kriegen?

Seppel. Is auch wahr, man muß sich net wegwerfen.

Hans. Vorwärts! Brodelts net so lang herum.

Alle. Zum Tanzboden! Juhe! Zum Tanz! (Alle rechts im Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Salome.

Ich bleibʼ halt wieder allein zʼruck! Und warum? Weil ich die rotkopfete Salome bin. Rot ist doch gʼwiß eine schöne Farbʼ, die schönsten Blumen sind die Rosen, und die Rosen sind rot. Das schönste auf der Welt ist der Morgen, und der kündigt sich an durch das prächtigste Rot. Die Wolken sind doch gʼwiß keine schöne Erfindung, und sogar die Wolken sind schön, wann sʼ in der Abendsonnʼ brennrot dastehn am Himmel; drum sagʼ ich: wer gegen die rote Farbʼ 'was hat, der weiß net, was schön is. Aber was nutzt mich das alles, ich habʼ doch keinʼ, der mich auf den Kirtag führt . . . ich könntʼ allein hingehn . . . da spotten wieder die Madeln über mich, lachen und schnattern. Ich gehʼ zu meine Gänsʼ, die schnattern doch nicht aus Bosheit, wann sʼ mich sehn, und wann ich ihnen 's Futter bringʼ, schaun sʼ mir auf dʼHändʼ und nicht aufʼn Kopf.

(Sie geht rechts im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Flora und **Plutzerkern** kommen aus dem Hintergrunde links. Plutzerkern trägt einen bepackten Korb.

Flora (ärgerlich). Nein, das is wirklich arg! Das bisserl Weg von der Stadt fünf Viertelstundʼ herausfahren; schamen soll sich so ein Stellwagen.

Plutzerkern. Warum denn? Er heißt ja deßwegen Stellwagen, weil er von der Stellʼ nicht weiter kommt.

Flora. Schadʼ, daß du mit deiner Langsamkeit kein Stellwagen 'worden bist.

Plutzerkern. Dazu fehlet mir die Pfiffigkeit. Ein Stellwagen ist das

Digitized by Google

pfiffigste Wesen auf der Welt, weil er ohne Unterschied des Standes jeden Menschen auffitzen laßt.

Flora. Ich glaub', du hast wieder dein' witzigen Tag, da bist du noch unerträglicher als gewöhnlich.

Plutzerkern. Schimpfen S' zu, lassen S' Ihre Gall' aus an mir; lang wird's so net mehr dauern.

Flora. Willst du etwa aus dem Dienst der gnädigen Frau gehn? Das wär' g'scheit.

Plutzerkern. O nein; aber Sie werden gewiß bald heiraten, dann ist Ihrer Sekatur ein neues Feld eröffnet, und ich bin nicht mehr der Spielraum Ihrer Z'widrigkeit.

Flora. Dummer Mensch! Ich werde mich nie mehr verheiraten, ich bleib' meinem Verstorbenen getreu.

Plutzerkern. Vielleicht erkennt er's nach sei'm Tod; bei Lebzeiten hat er's nie recht glauben wollen.

Flora. Wenn ich die gnädige Frau wär', ich hätt' Ihn schon lang gejagt.

Plutzerkern (mit Beziehung). Wenn ich die gnädige Frau wäre, blieb' auch nicht alles im Haus.

Flora. Wer weiß, ob Er nicht bald springt. Ich hab' die Erlaubnis, einen flinken, rüstigen Burschen aufzunehmen.

Plutzerkern. Das is recht, dann is doch die Plag' nicht mehr so groß; ich gieß' den Winterrabi, mehr Einfluß verlang' ich mir net.

Flora. Geh er jetzt zum G'vatter Polz, der will mir einen Gartenknecht rekommandieren.

Plutzerkern. Gut; vielleicht wird aus dem Knecht Ihr künftiger Herr.

Flora. Warum nicht gar! Von mir bekommt jeder einen Korb.

Plutzerkern. Leider, das g'spür' ich; jetzt müssen Sie ihn aber wieder nehmen, wenn ich zum G'vattern soll. (Giebt ihr den bepackten Korb.)

Flora. Mach er geschwind, langweiliger Mensch! (Ab in die Gartenthüre.)

Plutzerkern (allein). Hm, hm! Der Garten ist doch nicht so verwahrlost, und wie's die treibt um einen flinken, rüstigen Gartenknecht ... hm, hm! (Geht rechts ab.)

Fünfte Scene.

Titus Feuerfuchs tritt während des Vorspiels zum folgenden Lied erzürnt von rechts auf.

Der hat weiter net g'schaut,
Beinah' hätt' ich'n g'haut;
Der Spitzbub', 's is wahr,
Lacht mich aus, weg'n die Haar'!
Wen geht's denn was an,
Ich hoff' doch, ich kann
Haar' hab'n, wie ich will.
Jetzt wird's mir schon z'viel.

Digitized by Google

Rote Haar' von ei'm falschen Gemüt zeig'n soll'n?
's is 's Dümmste, wann d' Leut' nach die Haar' urtheil'n woll'n.
's giebt G'schwufen g'nug mit ei'm kohlrab'n schwarzen Haupt,
Und jede is ang'schmiert, die ihnen was glaubt;
Manch blondg'lockter Jüngling is beim Tag so still
Und schmachtend ... warum? Bei der Nacht lumpt er z'viel.
Und mit eisgraue Haar' schau'n die Herrn aus so g'scheit
Und sind oft verruckter noch als d' jungen Leut'!
Drum auf d' Haar' muß man gehn,
Nachher trifft man's schon schön.

(Drohend in die Scene blickend, von woher er gekommen.)

Mir soll einer trau'n,
Der wird sich verschau'n,
Auf Ehr', dem geht's schlecht,
Denn ich beutl' ihn recht;
Der Kakadu is verlor'n,
Wenn ich in mei'm Zorn,
Über d' Haar' ei'm kumm',
Der geht glatzkopfet um.
Die rothaarig'n Madeln, heißt's, betrüg'n d' Männer sehr;
Wie dumm! Das thun d' Madeln von jeder Couleur.
Die schwarz'n, heißt's, sind feurig, das thut d' Männer locken,
Derweil is a Schwarze oft d' fadeste Nocken.
Die Blonden sind sanft? O! A Blonde is a Pracht!
Ich kenn' eine Blonde, die rauft Tag und Nacht.
Doch mit graue Haar' sind s' treu, na, da stund man dafur,
Net wahr is, die färb'n sich s' und geb'n auch keine Ruh' ...
Drum auf d' Haar' muß man gehn,
Nachher trifft man's schon schön.

So kopflos urtheilt die Welt über die Köpf', und wann man sich auch den Kopf auffetzt, es nutzt nix. Das Vorurtheil is eine Mauer, von der sich noch alle Köpf', die gegen sie ang'rennt sind, mit blutige Köpf' zurück gezogen haben. Ich hab' meinen Wohnsitz mit der weiten Welt vertauscht, und die weite Welt is viel näher, als man glaubt. Aus dem Dorngebüsch g'widrer Erfahrungen einen Wanderstab geschnitzt, die chiappa-via-Stiefeln angezogen und 's Adje-Kappel in aller Still' geschwungen, so is man mit einem Schritt mitten drin in der weiten Welt. Glück und Verstand gehen selten Hand in Hand ... ich wollt', daß mir jetzt ein recht dummer Kerl begegnet', ich sähet das für eine gute Vorbedeutung an.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Titus, Plutzerkern.

Plutzerkern. Der Weg war auch wieder umsonst ... (Titus erblickend.) Ein Fremder gestaltet sich vor meinem Blick?

Titus (für sich). Schicksal, ich glaub', du hast mich erhört.

Plutzerkern (Titus musternd). Der B'schreibung nach, die mir der Herr Polz g'macht hat, könnt' das der sein, den er erwart't. Wuchs groß, Mund groß, Augen sehr groß, Ohren verhältnismäßig ... nur die Haar' ... (Zu Titus.) sucht der Herr hier ein Brot?

Titus. Ich such' Geld, 's Brot wüßt' ich mir nachher schon z'finden.

Plutzerkern (für sich). Er sucht Geld, und das verdächtige Aussehen ... auf d'Letzt is er ein Schatzgraber?

Titus. Wenn mir der Herr ein' Ort zeigt, wo einer liegt, so nimm ich gleich bei ei'm Maulwurf Lektion.

Plutzerkern. Oder is er gar ein Rauber?

Titus. Bis jetzt noch nicht, mein Talent ist noch in einer unentwickelten Bildungsperiode begriffen.

Plutzerkern. Versteht Er die Gartnerei?

Titus. Ich qualifiziere mich zu allem.

Plutzerkern (für sich). Er is es. (Zu Titus.) Er möcht' also bei unserer jungen, saubern Gartnerin-Witwe Gehülfe werden?

Titus. Gehülfe der Witwe? ... Wie g'sagt, ich qualifizier' mich zu allem.

Plutzerkern. Mit so einem G'hülfen wär' ihr schon g'holfen ... wie die mich jaget, wann ich ihr das Florianiköpfel brächt'!

Titus (erzürnt). Herr, diese Äußerung empört mein Innerstes.

Plutzerkern. Fahrst ab, rote Rub'n? (Geht stolz in die Gartenthür ab.)

Siebente Scene.

Titus, Plutzerkern mit stummem Ärger nachsehend.

Ich bin entwaffnet! Der Mensch hat so etwas Decidiertes in seiner Grobheit, daß es einem rein die Red' verschlagt. Recht freundlich, recht liebreich kommt man mir entgegen. In mir organisiert sich aber auch schon Misantropisches ... ja ... ich hass' dich, du inhumane Menschheit, ich will dich fliehen, eine Einöde nehme mich auf, ganz eseliert will ich sein! ... Halt, kühner Geist, solcher Entschluß ziemt den Gesättigten, der Hungrige führt ihn nicht aus. Nein, Menschheit, du sollst mich nicht verlieren. Appetit is das zarte Band, welches mich mit dir verkettet, welches mich alle Tag' drei, viermal mahnt, daß ich mich der Gesellschaft nicht entreißen darf ... (Nach rechts sehend.) Dort zeigt sich ein Individuum und treibt andere Individuen in ein Stallerl hinein, Ganseln sind's! ... O, Hüterin, warum treibst du diese Ganseln nicht als a brat'ner vor dir her, ich hätt' mir eines als Zwangs-Darlehen zug'eignet.

Digitized by Google

Achte Scene.

Titus; Salome von rechts auftretend, ohne Titus zu bemerken, hat einen großen halben Laib Brot und ein Messer in der Hand.

Salome. Ich muß trinken, mich druckt's im Magen. (Sie geht zum Brunnen und trinkt.)

Titus (für sich). Die druckt's im Magen! O, könnt' ich dieses selige Gefühl mit ihr theilen.

Salome (ihn bemerkend für sich). Ein fremder, junger Mensch ... und die schönen Haar', g'rad wie ich.

Titus (für sich). Bin neugierig, ob die auch „rote Rub'n" sagt. (Laut.) Grüß' dich Gott, wahlverwandtes Wesen!

Salome. Gehorsamste Dienerin, schöner Herr.

Titus (halb für sich). Die sind't, daß ich schön bin, das ist die erste unter allen ...

Salome. O, hören S' auf, ich bin die letzte hier im Ort, ich bin die Gansel-hüterin, die arme Salome.

Titus. Arm? Ich bedaure dich, sorgsame Erzieherin junger Gänse; deine Kolleginnen in der Stadt sind viel besser daran, und doch ertheilen sie häufig ihren Zöglingen in einer Reihe von Jahren eine nur mangelhafte Bildung, während du die deinigen alle Martini vollkommen ausgebildet für ihren schönen Beruf der Menschheit überlieferst.

Salome. Ich versteh' Ihnen net, aber Sie reden so schön daher ... was is denn Ihr Vater?

Titus. Er ist gegenwärtig ein verstorbener Schulmeister.

Salome. Das is schön. Und Ihre Frau Mutter?

Titus. War vor ihrem Tod längere Zeit seine Gemahlin.

Salome. Ah, das is schön.

Titus (für sich). Die sind't alles schön, ich kann so dumm daher reden, als ich will.

Salome. Und darf man Ihren Namen wissen ... nämlich den Taufnamen?

Titus. Ich heiß' Titus.

Salome. Das is ein schöner Nam'.

Titus. Paßt nur für einen Mann von Kopf.

Salome. Aber so selten is der Nam'.

Titus. Ja, und ich hör', er wird fast gänzlich abkommen. Die Eltern fürchten alle sich in Zukunft zu blamieren, wenn sie die Kinder so taufen lassen.

Salome. Und lebendige Verwandte haben Sie gar keine?

Titus. O ja. Außer den erwähnten Verstorbenen zeigen sich an meinem Stammbaum noch deutliche Spuren eines Herrn Vetters, aber der thut nix für mich.

Salome. Vielleicht hat er nix.

Titus. Kind, frevele nicht, er ist Biersilberer, die haben alle was; das sind gar fleißige Leut'; die versilbern nicht nur das Bier, sie vergolden auch ihre Kassa.

Digitized by Google

Salome. Haben Sie ihm vielleicht was gethan, daß er Ihnen net mag?

Titus. Sehr viel, ich hab' ihn auf der empfindlichsten Seite angegriffen; das Aug' ist der heiklichste Theil am Menschen, und ich beleidige sein Aug', so oft er mich anschaut, denn er kann die roten Haar' net leiden.

Salome. Der garstige Ding!

Titus. Er schließt von meiner Frisur auf einen falschen, heimtückischen Charakter, und wegen diesem Schluß verschließt er mir sein Herz und seine Kassa.

Salome. Das ist abscheulich!

Titus. Mehr dumm als abscheulich. Die Natur giebt uns hierüber die zarteste Andeutung. Werfen wir einen Blick auf das liebe Thierreich, so werden wir finden, daß die Ochsen einen Abscheu vor der roten Farb' haben, und unter diesen wieder zeigen die totalen Büffeln die heftigste Antipathie . . . welch ungeheuere Blöße also giebt sich der Mensch, wenn er rote Vorurtheile zeigt.

Salome. Nein, wie Sie g'scheit daher reden; das sähet man Ihnen gar net an.

Titus. Schmeichlerin! Daß ich dir also weiter erzähl' über mein Schicksal. Die Zurückstoßung meines Herrn Vetters war nicht das einzige Bittere, was ich hab' dulden müssen; ich hab' in dem Heiligtum der Lieb' mein Glück suchen wollen, aber die Grazien haben mich für geschmackswidrig erklärt; ich hab' in den Tempel der Freundschaft geguckt, aber die Freund' sind alle so witzig, da hat's Bonmots g'regnet auf mein' Kopf, bis ich ihn auf ewige Zeiten zurückgezogen hab'. So ist mir ohne Geld, ohne Lieb', ohne Freundschaft meine Umgebung unerträglich worden; da hab' ich alle Verhältnisse abgestreift, wie man einen wattierten Kaput auszieht in der Hitz', und jetzt steh' ich in den Hemdärmeln der Freiheit da.

Salome. Und g'fallt's Ihnen jetzt?

Titus. Wenn ich einen Versorgungsmantel hätt', der mich vor dem Sturm des Nahrungsmangels schützet . . .

Salome. Also handelt es sich um ein Brot? Na, wenn der Herr arbeiten will, da laßt sich Rat schaffen. Mein Bruder is Jobel hier, sein Herr, der Bäck, hat eine große Wirtschaft, und da brauchen s' einen Knecht . . .

Titus. Was? Ich soll Knecht werden? Ich? Der ich bereits Subjekt gewesen bin?

Salome. Subjekt? Da haben wir auch ein' g'habt, der das war, der is aber auf'm Schub fort'kommen.

Titus. Warum?

Salome. Weil er ein schlechtes Subjekt war, hat der Richter g'sagt.

Titus. Ah, das is ja net so. Um aber wieder auf deinen Brudern zu kommen . . . (Auf den Brotlaib, den Salome trägt, deutend.) Hat er dieses Brot verfaßt?

Salome. G'witz war er auch dabei, wie der Laib . . . natürlich als Jobel.

Titel. Ich möcht' doch sehen, wie weit es dein Bruder in dem Studium der Brotwissenschaft gebracht hat.

Salome. Na, kosten Sie's; es wird Ihnen aber nicht behagen. (Sie schneidet ein sehr kleines Stück Brot ab und giebt es ihm.)

Titus (essend). Hm! . . . es ist . . .

Digitized by Google

Salome. Meinen Ganseln schmeckt's wohl, natürlich, 's Vieh hat keine Vernunft.

Titus (für sich). Der Stich thut weh; mir schmeckt's auch.

Salome. Na, was sagen S'? Net wahr, 's is schlecht?

Titus. Hm! Ich will deinen Brudern nicht zu voreilig verdammen; um ein Werk zu beurtheilen, muß man tiefer eindringen. (Nimmt den Brotlaib und schneidet ein sehr großes Stück ab.) Ich werde prüfen und dir gelegentlich meine Ansichten mittheilen. (Steckt das Stück Brot in die Tasche.)

Salome. Also bleiben S' noch eine Zeit da bei uns? Das is recht; den Stolz muß man ablegen, wenn man nix hat! Und 's wird Ihnen recht gut gehn da, wenn Ihnen nur der Bäck aufnimmt.

Titus. Ich hoffe alles vom Jodel seiner Protektion.

Salome. Es wird schon gehn. (Nach links in den Hintergrund sehend und erschreckend.) Sie, da schaun S' hin!

Titus (hinsehend). Das Pirutsch?... 's Roß lauft dem Wasser zu... Million, alles is hin! (Rennt im Hintergrund links ab.)

Neunte Scene.

Salome.

Er wird doch nicht gar?... Er rennt hin... wenn ihm nur nichts g'schieht... er packt 's Pferd... 's reißt ihn nieder!... (Aufschreiend.) Ah! 's Pferd steht still... er hat's aufg'halten... das ist ein Teufelsmensch! Ein Herr steigt aus'm Wagen... er kommt daher mit ihm. Ah, das muß ich gleich dem Bäcken erzählen; wenn er das hört, nimmt er den Menschen g'wiß. (Läuft rechts ab.)

Zehnte Scene.

Monsieur Marquis, Titus.

Marquis. Ah! Der Schreck steckt mir noch in allen Gliedern.

Titus. Belieben sich da ein wenig niederzusetzen.

Marquis (sich auf eine Steinbank setzend). Verdammter Gaul, ist vielleicht in seinem Leben noch nicht durchgegangen.

Titus. Belieben vielleicht eine Verrenkung zu empfinden?

Marquis. Nein, mein Freund.

Titus. Oder belieben vielleicht sich einen Arm gebrochen zu haben?

Marquis. Gott sei Dank, nein!

Titus. Oder belieben vielleicht eine kleine Zerschmetterung der Hirnschale?

Marquis. Nicht im geringsten... auch hab' ich mich bereits erholt, und nichts bleibt mir übrig, als Ihnen Beweise meines Dankes...

Titus. O, ich bitte!

Marquis. Drei junge Leute standen da, die mich kennen, die schrieen aus vollem Halse: „Monsieur Marquis! Monsieur Marquis! Der Wagen stürzt ins Wasser!"

Titus. Was?... Ein' Marquis hab' ich gerettet?... Das is was Großes.

Digitized by Google

Marquis (in seiner Rede fortfahrend). Aber hilfreiche Hand leistete keiner; da kamen Sie als Retter herbei geflogen . . .

Titus. Allgemeine Menschenpflicht.

Marquis. Und gerade im entscheidenden Moment . . .

Titus. Besonderer Zufall.

Marquis (aufstehend). Ihr Edelmut setzt mich in Verlegenheit; ich weiß nicht, wie ich meinen Dank . . . mit Geld läßt sich so eine That nicht lohnen . . .

Titus. O, ich bitt', Geld ist eine Sache, die . . .

Marquis. Die einen Mann von solcher Denkungsart nur beleidigen würde.

Titus. Na, jetzt sehen Sie . . . das heißt . . .

Marquis. Das heißt den Wert Ihrer That verkennen, wenn man sie durch eine Summe aufwiegen wollte.

Titus. Es kommt halt drauf an . . .

Marquis. Wer eine solche That vollführt. Es hat einmal einer . . . ich weiß nicht, wie er geheißen hat . . . einem Prinzen . . . ich weiß nicht, wie er geheißen hat . . . das Leben gerettet; der wollte ihn mit Diamanten belohnen; da entgegnete der Retter: „Ich finde in meinem Bewußtsein den schönsten Lohn!" Ich bin überzeugt, daß Sie nicht weniger edel denken als der, wo ich nicht weiß, wie er geheißen hat.

Titus. Es giebt Umstände, wo der Edelmut . . .

Marquis. Auch durch zu viel Worte unangenehm affiziert wird, wollten Sie sagen? Ganz recht; der wahre Dank ist ohnedies stumm; drum gänzliches Stillschweigen über die Geschichte.

Titus (für sich). Der Marquis hat ein Zartgefühl . . . wenn er ein schundiger Kerl wär', hätt' ich g'rad 's Nämliche davon.

Marquis (Titus Haare scharf betrachtend). Aber, Freund, ich mache da eine Bemerkung . . . hm! hm! . . . das kann Ihnen in vielem hinderlich sein.

Titus. Mir scheint, Euer Gnaden is mein Kopf nicht recht . . . ich hab' kein' andern und kann mir kein' andern kaufen.

Marquis. Vielleicht doch . . . ich werde . . . ein kleines Andenken müssen Sie doch von mir . . . warten Sie einen Augenblick . . . (Läuft im Hintergrunde links ab.)

Elfte Scene.

Titus.

Es hat nix g'fehlt, als daß er aus Dankbarkeit „rote Rub'n" g'sagt hätt'. Das is ein lieber Marquis; was thut er denn? (In die Scene sehend.) Er rennt zum Pirutsch . . . er sucht drin herum . . . Andenken hat er g'sagt; auf d'Letzt macht er mir doch ein wertvolles Präsent. . . . Was is denn das? . . . A Hutschachtel hat er herausg'nommen . . . er läuft her damit; er wird mir doch nicht für das, daß ich sein junges Leben gerettet hab', einen alten Hut schenken?

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis (mit einer Schachtel). So, Freund, nehmen Sie das, Sie werden's brauchen; die gefällige äußere Form macht viel ... beinahe alles; es wird Ihnen nicht fehlen. Hier ist ein Talisman, (Giebt ihm die Schachtel.) und mich wird's freuen, wenn ich der Gründer Ihres Glückes war. Adieu, Freund! Adieu!

(Eilt in den Hintergrund links ab.)

Dreizehnte Scene.

Titus, etwas verblüfft die Schachtel in der Hand haltend.

Glück gründen? ... Talisman? ... Da bin ich doch neugierig, was da drin steckt. (Öffnet die Schachtel und zieht eine schwarze Perücke heraus.) A Perücken! ... Nix als eine kohlrabenschwarze Perücken! Ich glaub' gar, der will sich lustig machen über mich. ... (Ihm nachrufend.) Wart, du lebendiger Perückenstock, ich verbitte mir alle Witzboldungen und Zielscheibereien! ... Aber halt? ... War denn das net schon längst mein Wunsch? ... Haben mich nicht immer nur die unerschwinglichen fünfzig Gulden, die eine täuschende Tour kost't, abgehalten? ... Talisman, hat er g'sagt ... er hat recht! ... Wenn ich diese Tour aufsetz', so sinkt der Adonis zum Gottscheberbuben herab, und der Narziß wird ausg'strichen aus der Mythologie. Meine Carriere geht an, die Glückspforte öffnet sich ... (Auf die offene Gartenthüre blickend.) Schau, die Thür' steht g'rad offen da; wer weiß? ... ich riskier's; ei'm schönen Kerl schlagt's nirgends fehl. (Geht zur Gartenthüre.)

Vierzehnte Scene.

Titus, Salome von rechts vorne.

Salome (kommend). Ach, mein liebster Mussi Titus, das is ein Unglück!

Titus (sich umsehend). Die Salome ... Was is denn g'schehn?

Salome. Der Bäck' nimmt Ihnen nicht. Ich kann nicht helfen, 's druckt mich völlig zum Weinen.

Titus. Und mich kitzelt's zum Lachen. Also is das gar so schwer, bei euch da ein Knecht zu werden?

Salome. Der Bäck hat g'sagt: er hat erstens Ihre Zeugnisse nicht g'sehn, und dann sind ihm so viele anempfohlen, er ist bei Vergebung dieser Stelle an Rücksichten gebunden ...

Titus. Schad', daß er keinen Konkurs ausschreiben laßt. Meine liebe Salome, mir sind andere Aussichten eröffnet; ich bin aufs Schloß berufen.

Salome. Aufs Schloß? Das kann ja net sein. O, wann Ihnen die gnädige Frau sieht, jagt sie Ihnen augenblicklich davon! (Mit Beziehung auf ihre Haare.) Darf ja ich mich auch fast gar nicht blicken lassen vor ihr.

Titus. Die Antipathien der Gnädigen sind Nebensache, seitdem sich bei mir die Hauptsachen verändert haben. Ich geh' mit kecker Zuversicht meinem Glück entgegen.

Digitized by Google

Salome. Na, ich wünsch' Ihnen viel Glück zu Ihrem Glück; 's is völlig net recht, aber 's schmerzt mich halt doch, daß mir wieder a Hoffnung in' Brunnen g'fallen is.

Titus. Was denn für a Hoffnung?

Salome. Wenn Sie als meinesgleichen da 'blieben wären, hätt's g'heißen, das sind die zwei wildesten im Ort, das is der rote Titus, das is die rote Salome; den Titus hätt' kein Madel ang'schaut, so wie die Salome keiner von die Burschen.

Titus. Der auf einen einzigen Gegenstand reduzierte Titus hätt' müssen eine nolens volens Leidenschaft fassen.

Salome. Es wär' zwischen uns gewiß die innigste Freundschaft . . .

Titus. Und der Weg von Freundschaft bis zur Liebe is eine blumenreiche Bahn.

Salome. Na, jetzt so weit hab' ich noch gar net 'denkt.

Titus. Warum? Gedanken sind zollfrei.

Salome. Ah nein; es giebt Gedanken, für die man den Zoll mit der Herzensruh' bezahlt. Meine Plan' gehn mir nie aus.

Titus. Ja, der Mensch denkt, und . . . (Beiseite.) die Parucken lenkt, so heißt's bei mir. Also, ades, Salome! (Will ab.)

Salome. Nur net gar so stolz, Mussi Titus, Sie könnten ein' schon ein bißl freundlich bei der Hand nehmen und sagen: pfürt dich Gott, liebe Salome!

Titus. Freilich! (Reicht ihr die Hand.) Wir scheiden ja als die besten Freund'.

Salome (kopfschüttelnd). Leben S' wohl; vielleicht seh' ich Ihnen bald wieder.

Titus. Das ist sehr eine ungewisse Sach'.

Salome. Wer weiß; Sie gehn so stolz bei der Thür hinein, daß ich immer glaub', ich werd's noch sehn, wie i' Ihnen bei der nämlichen Thür herauswerfen werden.

Titus. Du prophezeihst eine günstige Katastrophe.

Salome (auf die Steinbank zeigend). Da werd' ich mich hersetzen alle Tag', auf die Thür hinschau'n . . .

Titus. Und drauf warten, bis man mich in deine Arme schleudert. Gut, mach dir diese Privatunterhaltung, pfürt dich Gott! Mein Schicksal ruft: „Schön, herein da"! Ich folge diesem Ruf und bringe mich selbst als Apportel. (Geht in die Gartenthüre ab.)

Fünfzehnte Scene.

Salome.

Da geht er, und ich weiß nicht . . . ich hab' eh' kein Glück g'habt, und mir kommt jetzt vor, als wenn er noch was mitgenommen hätt' davon. Wenn ich mir's nur aus'm Sinn schlagen könnt'! Aber wie denn? Mit was denn? Wär' ich a Mannsbild, wüßt' ich mir schon z'helfen; aber so . . . die Mannsbilder haben 's halt doch in allen Stücken gut gegen uns.

Digitized by Google

Wenn uns einer g'fallt und versteht uns net glei',
Was soll man da machen, 's is hart, meiner Treu;
A Mann, der hat's leicht, ja, der rennt einer nach,
Und merkt sie's net heut, so merkt sie's in vierzehn Tag'.
Er thut desperat, fahrt mit'm Kopf geg'n d' Wand,
Aber daß er's net g'spürt, macht er's so mit der Hand;
Und 's Madel giebt nach, daß er sich nur nix thut.
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut!

Wenn uns einer kränkt, das is weiter kein Jammer,
Was können wir thun? Nix, als weinen in der Kammer!
Kränken wir einen Mann, thut's ihn net stark angreifen,
Er setzt sich ins Wirtshaus und stopft sich a Pfeifen;
Wir glaub'n, er verzweifelt, derweil ißt er ein' Kas,
Trinkt ein' Heurigen und macht mit der Kellnerin G'spaß,
Schaut im Heimgehn einer andern keck unter'n Hut;
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut!

Hat a Madel die zweite oder dritte Amour,
Is ihr Ruf schon verschandelt, und nachher is zur.
In dem Punkt is a Mann gegen uns rein a Köni',
Wann er fünfzig Madeln anschmiert, verschlagt ihm das weni';
Auf so ein' Halodri hab'n d'Madeln erst a Schneid,
Und g'schieht es aus Lieb' net, so g'schieht es aus Neid,
Daß man sich um ein' solchen erst recht reißen thut.
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut. (Geht ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Gärtnerin, mit Mittelthür, rechts eine Seitenthür, links ein Fenster.

Sechzehnte Scene.

Flora, durch die Mitte auftretend.

Das Unkraut, Gall' und Verdruß, wachst mir jetzt schon zu dick auf mei'm Geschäftsacker, ich kann's nicht mehr allein ausjäten. Mein seliger Mann hat kurz vorher, als er selig worden ist, gesagt, ich soll Wittib bleiben; wie kann ein seliger Mann so eine unselige Idee haben. Die Knecht' haben keine Furcht, kein' Respekt, ich muß ihnen einen Herrn geben, dessen Frau ich bin. Mein Seliger wird den Kopf beuteln in die Wolken! Wann er mir etwa gar als Geist erscheinet, wann's auf einmal so klopfet bei der Nacht . . . (Es wird an die Thür geklopft; ängstlich aufschreiend.) Ah! (Hält sich wankend am Tische.)

Siebzehnte Scene.

Flora; Titus mit schwarzer Haartour durch die Mitte hereinstürzend.

Titus. Is ein Unglück g'schehn? Oder kirren Sie vielleicht jedesmal so, statt'm Hereinsagen?

Digitized by Google

Flora (sich mühsam fassend). Nein, bin ich erschrocken!

Titus (für sich). Seltenes Geschöpf, sie erschrickt, wenn einer anklopft; sonst ist den Frauenzimmern nur das schrecklich, wann Keiner mehr anklopft.

Flora. Der Herr wird sich drüber wundern, daß ich so schwache Nerven hab'?

Titus. Wundern über das allgemeine? O nein! Die Nerven von Spinnengeweb', d'Herzen von Wachs und die Köpferl von Eisen, das is ja der Grundriß der weiblichen Struktur.

Flora (beiseite). Recht ein angenehmer Mensch, und die rabenschwarzen Haar'... ich muß aber doch ... (Laut und in etwas strengem Ton.) Wer is der Herr und was will der Herr?

Titus. Ich bitt', die Ehr' is meinerseits. Ich bin Ihr unterthänigster Knecht und empfehl' mich.

Flora (nickt ihm ein kurzes Adieu zu, weil sie glaubt, er will fort; als er stehen bleibt, sagt sie nach einer Pause). Na? Die Rede sagt man, wenn man fortgehn will.

Titus. Ich aber sag' sie, weil ich dableiben will. Sie brauchen einen Knecht, und als solchen empfehl' ich mich.

Flora. Was? Der Herr is ein Knecht?

Titus. Zur Gärtnerei verwendbar.

Flora. Als Gehilfe?

Titus. Ob Sie mich Gehilfe nennen, oder Gärtner ... das is alles eins; selbst ... ich setz' nur den Fall ... wenn es mir als Gärtner gelingen sollte, Gefühle in Ihr Herz zu pflanzen ... ich setz' nur den Fall ... und Sie mich zum unumschränkten Besitzer dieser Plantage ernennen sollten ... ich setz' nur den Fall ... selbst dann würde ich immer nur Ihr Knecht sein.

Flora (beiseite). Artig is der Mensch ... aber ... (Laut.) seine Reden sind etwas kühn, etwas vorlaut.

Titus. Bitt' unterthänig; wenn man sagt: „ich setz' nur den Fall," da darf man alles sagen.

Flora. Er ist also ...

Titus. Ein exotisches Gewächs, nicht auf diesen Boden gepflanzt, durch die Umstände ausgerissen, und durch den Zufall in das freundliche Gartengeschirr Ihres Hauses versetzt, und hier, von der Sonne Ihrer Huld beschienen, hofft die zarte Pflanze Nahrung zu finden.

Flora. Da fragt es sich aber vor allem, ob er die Gärtnerei versteht?

Titus. Ich habe Menschenkenntnis, folglich auch Pflanzenkenntnis.

Flora. Wie geht denn das zusammen?

Titus. Sehr gut; wer Menschen kennt, der kennt auch die Vegetabilien, weil nur sehr wenig Menschen leben, viele unzählige aber nur vegetieren. Wer in der Fruh aufsteht, in die Kanzlei geht, nachher essen geht, nachher präferanzeln geht und nachher schlafen geht, der vegetiert; wer in der Fruh ins G'wölb' geht und nachher auf die Maut geht, und nachher essen geht und nachher wieder ins G'wölb' geht, der vegetiert; wer in der Fruh aufsteht, nachher a Roll' durchgeht, nachher in die Prob' geht, nachher essen geht, nachher ins Kaffeehaus geht, nachher Komödie spielen geht, und wenn das alle Tag' so fortgeht, der vegetiert. Zum

Digitized by Google

Leben gehört sich, billig berechnet, eine Million, und das is nicht genug; auch ein geistiger Aufschwung g'hört dazu, und das find't man höchst selten beisammen; wenigstens, was ich von die Millionär' weiß, so führen fast Alle aus millionärischer Gewinn- und Vermehrungspassion ein so fades, trockenes Geschäftsleben, was kaum den blühenden Namen „Vegetation" verdient.

Flora (beiseite). Der Mensch muß die höhere Gärtnerei studiert haben! (Laut.) So dunkel sein Kopf auswendig is, so hell scheint er inwendig zu sein.

Titus. Sind Ihnen vielleicht die schwarzen Haar' zuwider.

Flora. Zuwider? Er Schelm wird nur zu gut wissen, daß ein schwarzer Lockenkopf einem Mann am besten laßt.

Titus (für sich). Die Perucken wirkt.

Flora. Er will also hier einen Dienst? Gut, er is aufgenommen; aber nicht als Knecht; er zeigt Kenntnisse, Eigenschaften, besitzt ein vortheilhaftes Äußeres . . .

Titus (für sich). Die Peruckenkraft wirkt heftiger.

Flora. Er soll die Aufsicht über das Gartenpersonale haben, er soll den Übrigen Befehle ertheilen; er soll nach mir im Garten der erste sein.

Titus (beiseite). Die Perucken hat gesiegt. (Laut.) Ich weiß so wenig, wie ich mich bedanken soll, als ich weiß, wie ich zu solchem Glück komme.

Flora (seine Haare betrachtend). Nein, diese Schwärze, ganz italienisch!

Titus. Ja, es geht schon beinahe ins Sizilianische hinüber. Meine Mutter war eine südliche Gärtnerin.

Flora. Weiß er aber, daß er ein sehr eitler Mensch ist? Mir scheint, er brennt sich die Locken. (Will mit der Hand nach den Locken fahren.)

Titus (zurückprallend). O, nur net anrühren! Ich bin sehr kitzlich auf'm Kopf.

Flora. Närrischer Mensch! . . . Unter anderm aber, in diesem Anzug kann ich ihn der gnädigen Frau nicht vorstellen.

Titus. Also gilt bei Ihnen das Sprichwort: „das Kleid macht den Mann," das Sprichwort, durch welches wir uns selbst so sehr vor die Schneider herabsetzen, und welches doch so unwahr ist; denn wie viele ganze Kerls gehn mit zerrissene Röck' herum.

Flora. Aber der Anzug hat so gar nix, was einem Gärtner . . .

Titus. O, der Anzug hat nur zuviel Gärtnerartiges, er is übersä't mit Fleck, er is aufgegangen bei die Ellbögen und an verschiedenen Orten; weil ich nie ein Paraplü trag', wird er auch häufig begossen, und wie er noch in der Blüte war, hab' ich ihn oft wie eine Pflanze versetzt.

Flora. Das ist dummes Zeug. (Nach der Thüre rechts deutend.) Geh er durch das Zimmer in die Kammer hinein: in der Truhen, wo der Zwiefel liegt, find't er den Hochzeitsanzug von mei'm seligen Mann.

Titus. Das Hochzeitskleid des Verblichenen soll ich anziehen? . . . Hören Sie . . . (Fährt sich kokett mit der Hand durch die Locken.) da kann ich nichts davor, wenn Gefühle erwachen, die . . . (Sieht sie bedeutungsvoll an und geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Digitized by Google

Achtzehnte Scene.

Flora, Plutzerkern.

Flora. Wirklich ein charmanter Mensch! . . . Na, man kann nicht wissen, was geschieht. Ein Spaß wär's, wenn ich früher zur zweiten Heirat käm', als unsere Kammerfrau, die so spöttisch auf mich herabsieht, weil sie den Herrn Friseur zum Liebhaber hat. Mit der Hochzeit laßt er sich aber hübsch Zeit; bei mir könnt' es rascher gehn, das wär' ein Triumph! . . . Vor allem muß ich aber die Leut' zusammen rufen. (Geht zum Fenster.) Ah, der Plutzerkern! (Hinausrufend.) Hol' g'schwind die Leut' alle zusamm', ein neuer Gärtner is aufgenommen, der in Zukunft anstatt meiner über sie befehlen wird.

Plutzerkern (hinter der Scene). Das is g'scheit.

Flora. Was is das . . . die Kammerfrau? . . . (Zum Fenster hinaus grüßend.) Gehorsamste Dienerin! . . . (Vom Fenster weggehend.) Sie kommt zu mir; was hat das zu bedeuten? G'wiß wieder ein Verdruß; die Leut' haben was versäumt, und ich kann 's Bad ausgießen.

Neunzehnte Scene.

Flora, Constantia.

Constantia (durch die Mitte eintretend). Frau Gärtnerin . . .

Flora (mit einem Knix). Unterthänigste! . . . Was steht zu Befehl?

Constantia. Die gnädige Frau erwartet heute nachmittags Besuch aus der Stadt und wünscht, daß nicht wieder so schlechtes Obst, wie das letzte Mal, ins Schloß geschickt werde.

Flora. Ich hab' das allerschönste . . .

Constantia. Die gnädige Frau ist überhaupt mit der ganzen Pflege des Gartens höchst unzufrieden.

Flora. Is nicht meine Schuld; die Leut' . . . aber das wird jetzt alles anders werden. Die gnädige Frau hat mir den Auftrag ertheilt, einen geschickten Menschen aufzunehmen; na, und da hat sich's so geschickt, daß ein sehr geschickter Mensch . . .

Constantia. Gut, ich werd' es der gnädigen Frau zu wissen machen.

Flora. Ich werde mir die Freiheit nehmen, ihn selbst der gnädigen Frau vorzustellen.

Constantia. Was fällt Ihr ein? Der gnädigen Frau vorstellen . . . so einen Bengel!

Flora. O, ich bitte, Madam', diesen Menschen mit keinem gewöhnlichen Gartenknecht zu verwechseln; er ist . . . es ist sogar möglich . . . beinahe schon gewiß, daß ich ihn heirat'.

Constantia. So? Diese Vermählung wird der gnädigen Frau so uninteressant sein, wie der ganze Mensch; ich finde es daher, wie schon gesagt, ganz unstatthaft, ihn der gnädigen Frau vorzustellen.

Digitized by Google

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (tritt in etwas altmodischem Gärtneranzuge, ein Bündel in der Hand tragend, ohne Constantia zu bemerken, aus der Seitenthüre rechts). So! Da wären wir; meine Sachen hab' ich in dem Bündel z'sammengebunden.

Flora. Er hätt's gleich drinnen lassen können.

Titus. Gelingt es mir, in diesem Anzug das verblichene Bild ganz vor Ihre Seele zu zaubern?

Constantia (für sich). So ein schöner, schwarzer Krauskopf ist mir so bald nicht vorgekommen.

Titus (zu Flora, auf das Bündel zeigend). Und diese Sachen da legen wir . . . wohin?

Flora (nach einem links stehenden Kasten zeigend). Meintwegen in den Kasten dort.

Titus (sich umwendend). Gut . . . (Constantia erblickend.) Ah! . . . Jetzt gäbet ich kein' Tropfen Blut, wann man mir eine Ader lasset. (Sich tief vor Constantia verneigend.) Ich bitte unterthänig . . . (Zur Flora.) Warum haben Sie mir nicht gesagt . . . (Zu Constantia mit tiefer Verbeugung.) mir nicht zu zürnen, daß ich . . . (Zu Flora.) daß die gnädige Frau da ist . . . (Zu Constantia mit tiefer Verbeugung.) nicht gleich die pflichtschuldigste Referenz . . . (Zu Flora.) 's is wirklich schrecklich, in was Sie ein' für eine Lag' bringen.

Constantia. Ich bin ja nicht die gnädige Frau.

Flora (zu Titus). Was fallt ihm denn ein?

Constantia. Ich bin ja nur . . .

Titus. Nein, Euer Gnaden sind es und wollen mir nur die Verlegenheit ersparen.

Flora. Es ist die Kammerfrau der Gnädigen.

Titus. Hören Sie auf! . . . Diese Hoheit in der Stirnhaltung, diese herablassende Blicklimmerung, dieser edle Ellbogenschwung . . .

Constantia (sich geschmeichelt fühlend). Hm, ich bin doch nur die Kammerfrau der Frau von Cypressenburg.

Titus. Wirklich? . . . Ich glaub' es nur, weil ich es aus Ihrem eigenen Munde hör'. Also, Kammerfrau? Meine Mutter war auch Kammerfrau.

Flora. Er hat ja gesagt, seine Mutter war Gärtnerin?

Titus. Zuerst war sie Gärtnerin, dann ist sie Kammerfrau geworden.

Constantia (beiseite). Wirklich ein interessanter, gebildeter Mensch!

Flora (zu Titus, welcher Constantia fixiert). So leg er nur die Sachen da hinein.

Titus (immer auf Constantia sehend). 's Schicksal weiß wirklich nicht, was 's thut, so eine Gestalt in die Antichambre zu postieren.

Flora. Hört er denn nicht? Da in den Kasten.

Titus. Ja, gleich . . . (Mit Bewunderung auf Constantia sehend.) Klassische Salon-Figur. (Er geht, auf Constantia sehend, zum Kasten, welcher neben der Thür steht.)

Flora (für sich). Wie sie kokettiert auf ihn, die aufdringliche Person!

Digitized by Google

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Plutzerkern

Plutzerkern (durch die Mitte eintretend). Die Leut' werden gleich alle da sein.

Titus (Plutzerkern erblickend, kehrt rasch um). Verdammt! Wann der mich kennt! (Wendet sich gegen Constantia, um Plutzerkern den Rücken zu kehren.)

Plutzerkern (zu Flora). Das is also der neue Gartner? Da muß man sich ja zu Gnaden rekommandieren. (Tritt zwischen Titus und Constantia.)

Titus (wendet sich gegen Flora, um wieder Plutzerkern den Rücken zu kehren). Schicken S' den Kerl fort; ich bin kein Freund von solchen Ceremonien.

Flora. Thu' er nicht so schüchtern.

Plutzerkern (indem er versucht, Titus die Vorderseite abzugewinnen). Herr Gartner, der wohlverdienteste Mann im ganzen Personal . . .

Titus (in großer Verlegenheit in die Tasche fahrend). Ich muß mir nur g'schwind ein Schnupftüchel vors G'sicht . . . (Zieht statt eines Schnupftuches eine graue Perücke mit Zopf aus der Tasche und hält sie eiligst vors Gesicht.)

Plutzerkern. Aber Sie haben kuriose Schnupftücheln.

Titus. Was ist denn das?

Flora (lachend). Das is die Perücke von meinem ehemaligen Gemahl.

Titus. Schaut sehr ehemalig aus. (Steckt die Perücke in das Bündel, welches er noch in der Hand hält.)

Plutzerkern. Was Teuxel, der Gartner kommt mir so bekannt vor . . . (Zu Titus.) Haben Sie net ein' Brudern mit rote Haar'?

Constantia. Was fällt ihm ein?

Titus. Ich hab' gar keinen Brudern.

Plutzerkern. So? Nachher wird das der Bruder von wem andern sein.

Flora. Was will denn der Dummkopf?

Plutzerkern. Na, ich hab' halt ein' g'sehn mit rote Haar', das is ja nix Unrechts.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; zwei Gartenknechte.

Die Gartenknechte treten durch die Mitte ein, jeder zwei Körbe mit Obst tragend.

Erster Knecht. Da is das Obst.

Flora. Das hätt' gleich sollen ins Schloß getragen werden.

Constantia. Das wäre eine saubere Manier, daß man das Obst nur so durch die Knechte hinaufschickt.

Flora. 's war ja immer so.

Constantia (auf Titus zeigend). Der Herr Gärtner wird die Früchte überbringen, dies ist zugleich die schicklichste Gelegenheit, ihn der gnädigen Frau vorzustellen.

Flora (zu Constantia). Vorstellen? Wie finden Sie es denn auf einmal nötig, ihn der Gnädigen vorzustellen? Sie haben ja g'rad vorher g'sagt, es is ganz unstatthaft, so einen Bengel der gnädigen Frau vor Augen zu bringen.

Digitized by Google

Constantia (verlegen). Das war . . . das heißt . . .

Titus. Bengel?

Flora (mit boshaftem Triumph über Constantias Verlegenheit). Ja, ja!

Titus. Das ist arg.

Constantia (sehr verlegen). Ich habe . . .

Titus. Das ist enorm . . .

Flora. Na, ich glaub's . . . es is ja . . .

Titus. Mir unbegreiflich, (Zu Flora.) wie Sie das Wort „Bengel" auf mich beziehen können.

Flora. Es waren die eigenen Worte der Madam'.

Titus (zu Flora). Erlauben Sie mir, es giebt außer mir noch Bengeln genug, und ich bin kein solcher Egoist, daß ich alles gleich auf mich beziehe.

Constantia (sich von ihrer Verlegenheit erholend). Ich wollte . . .

Titus (auf Constantia deutend). Wenn diese Dame wirklich ihre Lippen zu dem Wort „Bengel" hergegeben, so hat sie wahrscheinlich einen Knecht, vielleicht einen von diesen beiden Herren (Auf die Gartenknechte zeigend.) gemeint, denn mich hat sie ja noch gar nicht gekannt, und kennt mich selbst jetzt noch viel zu wenig, um über meine Bengelhaftigkeit das gehörige Urteil zu fällen. (Zu Constantia.) Hab' ich nicht recht?

Constantia. Vollkommen!

Flora (sehr aufgeregt und ärgerlich). Also will man mich zur Lügnerin machen?

Titus. Nein, nur zur Verläumderin.

Constantia (zu Titus). Also kommen Sie jetzt.

Flora. Er soll aufs Schloß kommen? Und warum denn gar so eilig? Die gnädige Frau is ausg'fahren.

Constantia. Nun, und da wird es doch schicklicher sein, daß der Herr Gärtner auf die gnädige Frau wartet, als sie auf ihn?

Titus. Das is klar. (Zu Constantia.) Sie weiß nichts von Etikette. Das schicklichste auf jeden Fall is, daß ich bei Ihnen wart', bis der günstige Moment erscheint.

Flora (sehr ärgerlich, beiseite). Zerreißen könnt' ich s', die Person, die!

Titus. Als Gärtner muß ich aber doch mit dem gehörigen Anstand . . . ah, da is ja, was ich brauch'. (Eilt zum Fenster und reißt die Blumen aus den Töpfen.)

Flora. Was is denn das? Meine Blumen!

Titus. Müssen zu einem Strauß herhalten. Ein Band brauchen wir auch. (Zum Tisch eilend.) Da liegt ja eines. (Nimmt ein breites Atlasband und wickelt es um die Blumen.)

Flora. Was treibt er denn? Das neue Band, was ich erst aus der Stadt . . .

Titus. Zu so einer Feierlichkeit ist das beste noch zu schlecht. (Zu Constantia, auf Flora deutend.) Die Gute, sie weiß nichts von Etikette.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; mehrere Gartenknechte.

Die Knechte (durch die Mitte eintretend). Wir machen alle unser Kompliment.

Titus. Aha, meine Untergebenen! Ihr tragt mir 's Obst nach.

Digitized by Google

Die Knechte. Zu Befehl.

Conſtantia (zu Titus). Bei dieſer Gelegenheit müſſen Sie ſich bei den Leuten in Reſpekt ſetzen, etwas zum beſten geben; ich finde es wenigſtens am Platz.

Titus. Ich find' es auch am Platz . . . aber . . . (In der Weſtentaſche ſuchend.) es is ein anderer Platz, wo ich nichts find'.

Conſtantia. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, nehmen Sie hier . . . (Will ihm eine Börſe geben.)

Flora (es verhindernd). Erlauben Sie, das geht mich an. (Zu Titus.) Hier, nimm der Herr. (Will ihm Geld geben.)

Conſtantia (es verhindernd). Halt! Das duld' ich nicht; es iſt eine Sache, die die Ehre des Hauſes betrifft und folglich die gnädige Frau durch mich beſtreitet.

Flora. Ich kann's auch der Gnädigen in Rechnung bringen; aber mir kommt es zu . . .

Titus. Erlauben Sie, dieſer Streit läßt ſich beilegen, ohne daß jemand dabei vor den Kopf geſtoßen wird. Ich bin ſo frei . . . (Nimmt das Geld von Conſtantia.) Geben S' nur her . . . (Nimmt das Geld von Flora.) So! Nur in ſolchen Fällen niemanden beleidigen. (Zu den Gartenknechten.) Heut werdet ihr alle traktiert von mir.

Die Knechte. Juhe!

Titus. Jetzt vorwärts aufs Schloß!

Chor. Der neue Herr Gartner laßt ſich recht gut an;
Sein' G'ſundheit wird 'trunken, das is halt ein Mann!

Titus geht während des Chors mit Conſtanze voran, die Knechte folgen mit den Obſtkörben, Flora ſieht ärgerlich nach, Pluzerkern betrachtet ſie mit bedeutungsvollem Lächeln; unter dem Jubel des Gartenperſonals fällt der Vorhang.

Digitized by Google

II. Akt.

Die Bühne stellt einen Theil des Schloßgartens vor: vorne rechts die Wohnung der Gärtnerin mit praktikablem Eingang; im Vordergrunde links ein Tisch mit mehreren Gartenstühlen. Im Hintergrund rechts sieht man einen Seitenflügel des Schlosses mit einem praktikablen Fenster.

Erste Scene.

Plutzerkern; mehrere Gartenknechte sitzen um den Tisch herum und trinken.

Chor. Man glaubt nicht, wie g'schwind
D'Krügeln aus'trunken sind,
Bei der Arbeit, da rast't man so gern,
Beim Wein thut sich keiner beschwern,
Der wird ei'm nicht z'viel,
Man seufzt nach kei'm Ziel;
Das Trinken is wirklich a Pracht,
Die Fortsetzung folgt auf die Nacht.

Plutzerkern. Die Arbeit is heut nicht pressant, wir haben noch über die Hälfte vom Geld, das muß noch vertrunken werden; also heißt's: zeitlicher Feierabend machen.

Erster Knecht. Bei so 'was kommt g'wiß keiner z'spat.

Plutzerkern. Nur immer denken, ein Gartner ist die edelste Pflanze, drum muß er fleißig begossen werden, sonst welkt er ab.

Erster Knecht. Is aber ein rarer Mann, der neue Herr Gartner, und ein rüstiger Mann.

Alle. Das is wahr.

Plutzerkern. O, kurzsichtiges Volk; ein fauler Kerl is er, glaubts mir, ich versteh' das, der wird uns keiner Arbeit überheben, im Gegentheil, wir werden ihn noch bedienen sollen, den hergeloffenen Ding, und er wird d'Händ' in Sack stecken, den gnädigen Herrn wird er spielen wollen, der aufgeblasene Tagdieb!

Die Knechte. Wär' net übel.

Erster Knecht. Da soll ihm ja gleich . . .

Plutzerkern. Ruhig jetzt! . . . Zu diesen und ähnlichen Schimpfereien haben wir heut abend die beste Zeit, wir können uns dann gleich z'sammenreden, wie wir ihn wieder aus'm Haus vertreiben wollen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Plutzerkern. Also nur ruhig, alles zu seiner Zeit.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Die Vorigen; Flora.

Flora (kommt mit einem Korb, in welchem sich Teller und Tischzeug befinden, aus ihrem Hause). Jetzt bitt' ich mir aber aus, daß einmal ein End' gemacht wird. Nehmts eure Krügeln und gehts, den Tisch brauch' ich jetzt.

Die Knechte. Wir haben ohnedem g'rad gehn wollen.

Plutzerkern. Es g'schieht ja alles dem neuen Gartner zu Ehren.

Flora (zu den Knechten). Und daß 'was gearbeit't wird!

Die Knechte (im Abgehen). Schon recht. (Links im Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Flora; Plutzerkern.

Plutzerkern. Ich begreif' nicht, wie Sie's übers Herz bringen, diese guten Menschen in ihrem unschuldigen Vergnügen zu stören.

Flora (hat ein Tischtuch aus dem Korb genommen und es über den Tisch gebreitet). Halt er 's Maul und hilf er mir den Tisch decken.

Plutzerkern. Gleich; diese Arbeit laß ich mir nie zweimal schaffen. (Nimmt Eßzeug und Teller aus dem Korbe.) Das is ja aber nur für zwei Personen?

Flora. Freilich; ich wüßt' nicht, zu was mehrere nötig wären?

Plutzerkern. Also speist der neue Gartner im Schloß bei der Kammerfrau?

Flora. Dummkopf! Er speist hier bei mir.

Plutzerkern. Er, Sie und ich; wir sind aber drei.

Flora. Er hat an meinem Tisch gespeist, weil's mir allein zu langweilig war; jetzt wär' das überflüssig. Er hat sein Kostgeld, drum wird er, wenn aufgetragen ist, gehn.

Plutzerkern (pikiert). Das war die Zeit, wo ich sonst nie gegangen bin.

Flora. Räsonnier er nicht und bring er die Suppen.

Plutzerkern (boshaft). Jetzt schon? Sie könnt' kalt werden; wer weiß, wann der kommt.

Flora (ungeduldig nach dem Schlosse sehend). Er muß den Augenblick da sein. (Halb für sich.) Ich begreif' ohnedies nicht, wo er so lang . . .

Plutzerkern. Ah, ich fang's schon zum begreifen an.

Flora. Schweig er und thu er, was man ihm schafft.

Plutzerkern (im Abgehen, als ob er für sich spräche, aber so, daß es Flora hören muß). Der muß eine neue Blumasch' ranschieren im Schloß, kann mir das lange Ausbleiben sonst gar nicht erklären. (In die Gärtnerwohnung ab.)

Vierte Scene.

Flora, Titus.

Flora (allein). Der war zum letztenmal dort droben. Und wie sich diese Madam' Constanz den Männern aufdringt, das ist ausdruckslos!

Titus (erscheint im Schloß am Fenster mit vorgebundener Serviette, ein Fasanbügel in der Hand). Ah, Frau Gartnerin, gut, daß ich Ihnen seh' . . .

Digitized by Google

Flora. Wo bleibt er denn? Ich wart' mit'm Essen . . .

Titus. Ich nicht; ich hab' schon gegessen.

Flora. Auf'm Schloß?

Titus. Bei der Kammerfrau in der Kammer, sehr gut gespeist; es war der erste Fasan, dem ich die letzte Ehr' angethan hab'; mit diesem Bügel is seine irdische Hülle in der meinigen begraben.

Flora. Es is aber sehr unschicklich, daß er dort schmarotzt; ich werd' mir das verbieten.

Titus. Sich können Sie verbieten, was Sie wollen; aber mir nicht, ich steh' nicht mehr unter Ihrer Tyrannei, ich hab' eine andere, eine bessere Kondition angenommen.

Flora (äußerst betroffen). Was wär' das?

Titus. Warten S' a bißl, ich muß Ihnen was übergeben. (Zieht sich zurück.)

Flora (allein). Kammerfrau, ich kenne dich, das ist dein Werk! Eine Witwe, die selbst einen Liebhaber hat, fischt der andern den ihrigen ab, das wird doch ein Witwenstückl ohnegleichen sein.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Plutzerkern.

Plutzerkern (den Suppentopf auftragend). Da is die Suppen.

Titus (am Fenster im Schloß erscheinend). Da sind die ehemaligen Kleider, die ich gegenwärtig nicht mehr brauch'. Mein Kompliment. (Wirft den Kleiderbündel herab, daß er Plutzerkern an den Kopf fliegt, und zieht sich zurück.)

Plutzerkern. Anpumpt! Was ist das?

Flora (zu Plutzerkern). Pack er sich zum Kuckuck!

Plutzerkern. Wird nicht gegessen?

Flora. Nein, hab' ich gesagt. (Für sich.) Wer da nicht den Appetit verliert, der hat keinen zu verlieren.

Plutzerkern (pikiert). Ich hab' 'glaubt, jetzt is große Tafel in zweien, bei der ich überflüssig bin?

Flora. Aus meinen Augen! (Für sich im Abgehen.) Boshafter Schlingel das! (In ihre Wohnung ab.)

Plutzerkern (allein). Also er speist nicht da, sie speist gar nicht, und ich, der Ausgeschlossene, ich speis' jetzt für alle Zwei! Unerforschliches Schicksal! Diese Anwandlung von Gerechtigkeit hätt' ich dir gar nicht zugetraut. (In die Gärtnerwohnung ab.)

Verwandlung.

Saal im Schlosse mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Sechste Scene.

Titus kommt aus der Mittelthür, er ist in elegante Jägerlivrée gekleidet.

Die macht's, wie die vorige, offeriert mir die verstorbene Garderobe von ihrem überstandenen Gemahl und will, ich soll Jäger sein. Ja, wenn die gnädige Frau von einem Jäger nichts anderes verlangt, als 's Wagenthürl aufmachen und auf's Bret'l hupfen, so viel kann ich allenfalls leisten in der Forstwissenschaft. O, Parucken!

Digitized by Google

Dir hab' ich viel zu danken. Die Kost hier ist delikat, der Trunk exquisit, und ich weiß wirklich nicht, ob mich mehr mein Glückswechsel oder der Tokayer schwindlich macht.

Siebente Scene.

Titus; Constantia von links.

Constantia. Ah, das lass' ich mir gefallen. Die Gärtnerkleidung hat so etwas Bauernhaftes, und Ihr Exterieur ist ja ganz für das edle Jagdkostüm geschaffen.

Titus. Wenn nur mein Exterieur in der gnädigen Frau dieselben gnädigen Ansichten erzeugt; ich fürchte sehr, daß ein ungnädiger Blick von ihr mir den Hirschfänger entreißt und mir Krampen und Schaufel in die Hände spielt.

Constantia. Sie trauen mir sehr wenig Einfluß im Hause zu. Mein verstorbener Mann war hier Jäger, und meine Gebieterin wird gewiß nicht glauben, daß ich immer Witwe bleiben soll.

Titus. Gewiß nicht; solche Züge sind nicht für lebenslänglichen Schleier geformt.

Constantia. Gesetzt nun, ich würde mich wieder verheiraten, zweifeln Sie, daß die gnädige Frau meinem Mann einen Platz in ihrem Dienste verleihen würde?

Titus. Der Zweifel wäre Frevel.

Constantia. Ich sage das nicht, als ob ich auf Sie Absichten hätte . . .

Titus. Natürlich, da haben Sie keine Idee . . .

Constantia. Ohne etwas zu verreden, sage ich das nur, um Ihnen zu beweisen, daß ich die Macht habe, jemanden eine Stelle auf dem Schlosse zu verschaffen.

Titus (beiseite). O rabenschwarzer Schädel, du wirkst himmelblaue Wunder!

Constantia. Mein seliger Mann . . .

Titus. Hören Sie auf, nennen Sie nicht den Mann selig, den der Taschenspieler „Tod" aus Ihren Armen in das Jenseits hinüber changiert hat; nein, der ist es, der sich des Lebens in solcher Umschlingung erfreut. O Constantia! . . . Man macht dadurch überhaupt dem Ehestand ein sehr schlechtes Kompliment, daß man nur immer die verstorbenen Männer, die ihn schon überstanden haben, „die Seligen" heißt.

Constantia. Also sind Sie der Meinung, daß man an meiner Seite . . .

Titus. Stolz in die unbekannten Welten blicken und sich denken kann, überall kann's gut sein, aber hier ist's am besten.

Constantia. Schmeichler!

Titus (beiseite). Das sind die neuen metaphysischen Galanterien, die wir erst 'kriegt haben. (Laut.) Ich glaub', ich hör' wen im Vorzimmer.

Achte Scene.

Die Vorigen; Salome.

Salome (schüchtern durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis . . .

Titus (erschrocken, für sich). Ulijeh, die Salome! (Wirft sich nachlässig in einen Stuhl, so, daß er das Gesicht von ihr abwendet.)

Digitized by Google

Constantia. Wie kommt sie da herein?

Salome. Draußt war kein Mensch, so hab' ich 'glaubt, das wird 's Vorzimmer sein; jetzt seh' ich aber . . . O, ich bitt', Madam', kommen S' nur a bißl heraus, mir verschlagt's die Red', wenn ich so in der Pracht drinnen steh'.

Constantia. Keine Umstände, was will sie? Nur geschwind!

Salome. Ich such' einen, ich hab' ihn schon bei der Gartnerin g'sucht, dort hab' ich ihn aber nicht g'funden, jetzt bin ich da her.

Constantia (Verdacht schöpfend). Wen sucht sie?

Salome. Wissen S', ich such' halt ein' mit rote Haar'.

Constantia (beschwichtigt). Nun, den wird sie ja leicht finden, weil er ihr auf hundert Schritt' entgegen leuchtet.

Titus (für sich). O nagelneuer Witz, du hast mich schon oft erfreut.

Constantia. Hier im Schloß wird sie sich aber vergebens bemühen, denn ich und die gnädige Frau würden einen solchen nicht dulden, wir haben beide eine Antipathie gegen rote Haare.

Salome. Wenn er aber doch kommen sollt', so sagen S' ihm, es haben ihn Leut' g'sucht, aus der Stadt, die haben so verdächtig um ihn g'fragt . . .

Titus (sich vergessend, springt erschrocken auf). Und was hat sie den Leuten g'sagt?

Salome (zusammenfahrend). Was ist das! . . . (Titus erkennend.) Ah! . . . (Sie wankt und fällt Constantia in die Arme.)

Constantia. Was hat denn die Person? . . . (Zu Titus.) So bringen Sie doch einen Stuhl, ich kann sie nicht halten.

Titus (einen Stuhl bringend). Setzen wir s' nieder.

Constantia (läßt Salome in den Stuhl sinken). Sie rührt sich nicht, sie ist ganz bewegungslos. (Zu Titus.) Das ist höchst sonderbar. Ihr Anblick hat diese Wirkung auf sie hervorgebracht.

Titus (verlegen). Das kann nicht sein, ich bin nicht zum Umfallen wild, und was meine Schönheit anbelangt, so is sie auch wieder nicht so groß, daß man drüber 's Gleichgewicht verlieren muß.

Constantia. Sie sehen aber, daß sie sich gar nicht bewegt.

Titus (sehr verlegen). Ja, das seh' ich.

Constantia. Jetzt aber scheint mir . . . ja, sie bewegt sich

Titus. Ja, das seh' ich auch; ich werd' frisches Wasser holen. (Will fort.)

Constantia. Nichts da, das wird nicht nötig sein; oder haben Sie vielleicht besondere Ursachen, sich fortzuschleichen?

Titus. Wüßte nicht, welche; ich kenn' die Person nicht.

Constantia. Dann brauchen Sie ja ihr Erwachen nicht zu fürchten.

Titus. Gar nicht; wer sagt denn, daß ich mich fürcht'?

Salome (sich erholend). Ach . . . Madam' . . . mir wird schon wieder leichter . . .

Constantia. Was war ihr denn eigentlich?

Salome. Der Herr . . .

Constantia. Also kennt sie ihn?

Salome. Nein, ich kenn' ihn nicht, gewiß nicht! (Aufstehend.) Aber wie er mich so scharf ang'red't hat . . .

Digitized by Google

Constantia. Darüber ist sie . . .

Salome. Nicht wahr? 's is a Schand', solche Stadtnerven für a Bauernbirn'? (Zu Titus, der verblüfft dasteht.) Sei'n S' net bös, und wenn S' vielleicht den sehen mit die roten Haar', so sagen S' ihm, ich hab's gut g'meint, ich hab' ihn nur warnen wollen; ich werd' ihn g'wiß net verraten an die Leut', die um ihn fragen, und sagen S' ihm, ich werd' auch g'wiß sei'm Glück nicht mehr in' Weg treten . . . (Die Thränen unterdrückend.) Sagen S' ihm das, wann S' den sehen mit die roten Haar'. (Zu Constantia.) Und jetzt bitt' ich nochmal um Verzeihung, daß ich umg'fallen bin in Zimmern, die nicht meinesgleichen sind, und pfürt Ihnen Gott alle zwei und . . . (Bricht in Thränen aus.) . . . Jetzt fang' ich gar zum weinen an . . . das g'hört sich schon gar net . . . Nix für ungut, ich bin halt schon so a dalket's Ding. (Eilt weinend durch die Mittelthür ab.)

Neunte Scene.

Titus, Constantia.

Constantia (ihr verwundert nachblickend). Hm . . . dieses Geschöpf, ich muß gestehen, daß mir die Sache höchst verdächtig vorkommt.

Titus (sich nur nach und nach von seiner Verlegenheit erholend). Was?

Constantia. Sie war so bewegt, so ergriffen . . .

Titus. Über einen Rothaarigen, das haben S' ja g'hört.

Constantia. Von dem sprach sie, aber über Ihre Person schien sie aufs heftigste . . .

Titus. Jetzt hören Sie auf; was fallt Ihnen ein!

Constantia. Sie werden mir doch nicht abstreiten wollen, daß sie in der heftigsten Bewegung war?

Titus. Was geht denn aber das mich an? Zuerst haben S' mich völlig ausg'macht, weil sie bewegungslos war, und jetzt fahren S' über mich her, weil sie eine Bewegung hat; ich begreif' gar nicht . . .

Constantia. Nun, werden S' nur nicht gleich böse, ich kann ja unrecht haben . . . daß Sie in Verbindung mit einer so gemeinen Person . . . das wäre ja unglaublich.

Titus. Ich glaub's. Ich bin ein Jüngling, der Carriere machen muß! (Mit Beziehung.) Meine Ideen schweifen ins Höhere . . .

Constantia (kokett). Wirklich? 's war nur ein Glück, daß der unangenehme Auftritt in Abwesenheit der gnädigen Frau . . . die gnädige Frau haßt das Gemeine ungemein, sie hat für nichts Sinn, als für geistige Bildung, so wie ich; sie ist selbst Schriftstellerin.

Titus. Schriftstellerin?

Constantia. Wenn einmal von etwas Litterarischem die Rede sein sollte . . . Sie wissen doch was davon?

Titus. Nein.

Constantia. Das ist schlimm.

Titus. Kinderei. Wenn ich auch nichts von der Schriftstellerei weiß, von

Digitized by Google

die Schriftsteller weiß ich bestomehr. Ich darf nur ihre Sachen göttlich finden, so sagt sie gewiß: „Ah, der Mann versteht's . . . tiefe Einsicht . . . gründliche Bildung!"

Constantia. Sie sind ein Schlaukopf. (Für sich.) Das ist doch ein ganz anderer Mensch als mein Friseur.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Monsieur Marquis.

Marquis (durch die Mitte eintretend). Schönste Constanze . . .

Titus (für sich). Das ist der erlauchte Perückenspender, wenn der nur nicht plauscht. (Zieht sich seitwärts.)

Marquis. Beinahe wäre mir nicht mehr das Glück zu theil geworden, diese reizende Hand an meine Lippen zu drücken. (Küßt ihr die Hand.)

Titus (für sich, erstaunt). Diese Herablassung . . . ein Marquis und küßt ihr die Hand, einer antichambrischen Person . . . das ist viel.

Constantia. Es ist schon so spät, daß ich glaubte, Sie würden heute gar nicht kommen.

Marquis. Sie können denken, daß nur ein außerordentlicher Zufall . . . was ist das? (Bemerkt Titus, welcher ein auf einem Stuhl liegendes Tuch ergreift und emsig die Möbel abstaubt.) Ein neuer Jäger aufgenommen?

Constantia. Seit heute; ein Mensch, der viele Anlagen besitzt.

Marquis. Wie können Sie die Anlagen eines Jägers beurtheilen? Hat er etwas getroffen?

Constantia. Sie sehen, daß er sehr fleißig ist und sich zu allem gebrauchen läßt.

Marquis (sich bemühend, Titus ins Gesicht zu sehen, was dieser mit komischer Emsigkeit verhindert). Ja, ja, das seh' ich.

Titus (für sich). Mein G'sicht zeig' ich ihm um kein' Preis.

Constantia. Sie vergessen aber ganz, mir den Vorfall zu erzählen.

Marquis (öfter nach Titus hinüber sehend). Es war mehr ein Unfall, der mit einem genickbrechenden Wasserfall geendet hätte, wenn nicht der Zufall einen Menschen, gerade in dem Augenblicke, wo das abscheuliche Thier, mein feuriger Fuchs . . .

Titus (erschreckend). Jetzt hab' ich 'glaubt, er nennt mich bei'm Namen.

Constantia. Fuchs? Ich glaubte, Sie haben noch den häßlichen Rotschimmel?

Titus (für sich). Wieder ein heimliches Kompliment.

Marquis. Ich habe ihn umgetauscht, weil sein Anblick Ihnen so zuwider war. Dieser Mensch also . . . (Titus scharf fixierend.) mein Retter . . . (Titus umdrehend.) Ich irre mich nicht . . . er ist's!

Titus (sich tief verneigend). Ich bitt' . . . Euer Gnaden . . . Herr Marquis nehmen mich für einen andern . . . (Will durch die Mitte ab.)

Marquis (ihn zurückhaltend). Wozu das Leugnen, edler Mann, Sie sind 's, die Gestalt, die Stimme, die Farbe der Haare . . .

Digitized by Google

Titus (für sich, in ängstlicher Verlegenheit). Ujeh, jetzt kommt er schon über d'Haar'.

Constantia. Gewiß, wer diese Haare einmal gesehen, der wird sie nicht vergessen; wirklich bewundernswert sind diese Locken.

Marquis (sich geschmeichelt fühlend). O, ich bitte, zu gütig!

Titus (zu Constantia). Der Herr Marquis bedankt sich anstatt meiner für das Kompliment, meiner Bescheidenheit bleibt also nichts mehr übrig . . .

Constantia (zum Marquis). Sie verstehen das: ist Ihnen je so ein Glanz, so eine Krause . . . (Zeigt nach dem Kopfe des Titus, als ob sie ihm mit der Hand durch die Locken fahren wollte.)

Titus (zurückprallend). O, nur nicht anrühren, ich bin da so heiklich . . .

Marquis (halbleise, pikiert zu Constantia). Sie scheinen übrigens besonderes Interesse an dem Domestiken zu nehmen.

Constantia (etwas verlegen). Ich? . . . Hm . . . es ist eine Art von Kameradschaft, die . . .

Marquis (wie oben). Die meines Erachtens zwischen dem Jäger und der Kammerfrau nicht existiert.

Constantia (halbleise zum Marquis). Monsieur Marquis, ich danke für die Aufklärung; was schicklich ist oder nicht, weiß ich schon selbst zu beurtheilen.

Marquis (für sich). Ich habe sie beleidigt. (Zu Constantia in einem sanften Ton.) Verzeihen Sie, schönste Constanze, ich wollte nur . . .

Constantia. Sie wollen die blonde à l'enfant-Perücke der gnädigen Frau frisieren; im Kabinet dort . . . (Nach rechts zeigend.) im kleinen Wandschrank werden Sie sie finden; gehen Sie an Ihr Geschäft.

Titus (erstaunt). Was is das? Das is ja ein Friseur . . . (Zum Marquis.) Ich hab' geglaubt, Sie sind ein Marquis, eine Mischung von Baron, Herzog und Großer des Reichs?

Marquis. Ich heiße nur Marquis und bin Haarkünstler.

Titus. Ja, das ist ein anderes Korn. Jetzt füllt sich die Kluft des Respekts mit Friseurkasteln aus, und wir können unscheniert Freundschaft schließen miteinand'. (Reicht ihm die Hand.)

Marquis (ihm ebenfalls die Hand reichend). Ich bin Ihnen Dank schuldig; (Leise.) aber auch Sie mir, und es wird sehr gut für Sie sein, wenn wir Freunde bleiben.

Titus. Auf Leben und Tod!

Constantia (für sich). Monsieur Titus soll von meinem Verhältnis zum Marquis noch nichts erfahren, und des Friseurs eifersüchtiges Benehmen könnte leicht . . . das beste ist, ich entferne mich. (Laut.) Meine Herren, wichtige Geschäfte . . . ich lasse die beiden Freunde allein. (Geht durch die Mitte ab.)

Titus (ihr nachrufend). Adieu, reizende Kammeralistin.

Elfte Szene.

Titus, Marquis.

Marquis. Mein Herr, was sollen diese Galanterien? Ich sage Ihnen geradezu, ich verbitte mir das; Madame Constanze ist meine Braut, und wehe Ihnen, wenn Sie es wagen . . .

Digitized by Google

Titus. Was? Sie drohen mir?

Marquis. Ja, mein Herr, ich warne Sie wenigstens, vergessen Sie ja nicht, daß Ihr Schicksal am Haare hängt, und . . .

Titus. Und daß Sie so undankbar sein könnten, das Perucken-Verhältnis zu verraten.

Marquis. Und daß ich so klug sein könnte, mich auf diese Weise eines Nebenbuhlers zu entledigen.

Titus. Was? So spricht der Mann? Der Mann zu dem Mann, ohne den dieser Mann ein Mann des Todes wäre? Ohne welchen Mann diesen Mann jetzt die Karpfen fresseten?

Marquis. Ich bin Ihnen zu großem Dank, aber keineswegs zur Abtretung meiner Braut verpflichtet.

Titus. Wer sagt denn, daß sie abgetreten werden soll? Ich buhle ja nicht um die Liebe, nur um die Protektion der Kammerfrau.

Marquis. Ah, jetzt sprechen Sie vernünftig! Auf diese Weise können Sie auf meine Dankbarkeit und vor allem auf Bewahrung des Haargeheimnisses zählen; hüten Sie sich aber, mir Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, denn sonst . . . (Drohend.) denken Sie nur, Ihr Kopf ist in meiner Gewalt. (Geht rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Titus.

Verfluchte G'schicht'! Heut kommt viel über mein' Kopf; wenn ich nur nicht auch so viel drin hätt'; aber der Tokayerdunst . . . und das . . . daß die Madame Kammerfrau dem Friseur seine Braut is, geht mir auch . . . (Auf den Kopf deutend.) da herum. (Wirft sich in einen Lehnstuhl.) Das wär' eigentlich Herzenssache, aber so ein Herz is dalket und indiskret zugleich; wie's a bißl ein' kritischen Fall hat, so schickt's ihm gleich den Kopf über'n Hals, wenn's auch sieht, daß der Kopf ohnedies den Kopf voll hat. Ich bin ordentlich matt. (Gähnt.) A halb's Stünderl könnt's doch noch dauern, bis die gnädige Frau kommt; (Läßt den Kopf in die Hand sinken.) da könnt' ich mich ja . . . (Gähnend.) ein wenig ausduseln . . . nicht einschlafen . . . bloß ausduseln . . . a wenig . . . ausduseln . . . (Schläft ein.)

Dreizehnte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis (kommt nach einer kleinen Pause aus der Thür rechts). Da drinnen ist ein Fenster zerbrochen; ich kann den Zug nicht vertragen und habe daher die Spalettladen geschlossen; jetzt ist's aber so finster drin, daß ich unmöglich ohne Licht . . . der Jäger soll mir . . . wo ist er denn hin? . . . Am Ende ist er gar zu meiner Constanze geschlichen. Da soll ihm ja . . . (Will durch die Mitte abgehen und sieht den schlafenden Titus im Lehnstuhle.) Ach nein, ich hab' ihm unrecht gethan, die Eifersucht . . . närrisches Zeug . . . ich muß das lassen! Wie ruhig er da liegt . . . so schläft kein Verliebter, der hat wohl keinen Gedanken an sie . . .

Digitized by Google

Titus (lallt im Schlafe). Con . . . sta . . . sta . . . stanzia . . .

Marquis. Alle Teufel! . . . Was war das? (Tritt auf den Zehen näher.)

Titus (wie oben). Rei . . . zende . . . Gestalt . . . Co . . . Con . . . stanzia . . .

Marquis. Er träumt von ihr; der Schlingel untersteht sich, von ihr zu träumen.

Titus (wie oben). Nur . . . noch ein . . . Bu . . . Bu . . . Bussi . . .

Marquis. Höllen-Element, solche Träume duld' ich nicht. (Will ihn an der Brust fassen, besinnt sich aber.) Halt . . . so wird's besser gehen; wir wollen doch sehen, ob sie dem Rotkopf ein Bububussi giebt. (Nähert sich der Rückseite des Stuhles und macht äußerst behutsam die Perücke los.)

Titus (wie oben). Laß gehen . . . Sta . . . stanzia . . . ich bin kitzlich . . . auf'm Kopf . . .

Marquis (nimmt ihm die Perücke weg). Jetzt versuche dein Glück, roter Adonis; den Talismann erhältst du nimmer wieder. (Steckt die Perücke zu sich und eilt durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Titus.

O . . . zartes . . . Ha . . . Handerl . . . (Man hört von außen das Geräusch eines in das Thor einfahrenden Wagens, gleich darauf wird stark geläutet, Titus fährt aus dem Schlaf empor.) Was war das? Mir scheint gar . . . (Läuft zur Mittelthür.) Ein Bedienter stürzt sich hinaus . . . die Gnädige kommt nach Haus . . . jetzt werd' ich vorgestellt. (Richtet seinen Anzug.) Mein Anzug is ganz derangiert . . . 's Krawattel verschlafen . . . wo is denn g'schwind ein Spiegel? . . . (Läuft zu einem an der Coulisse links hängenden Spiegel, sieht hinein und prallt zurück.) Himmel und Erden, d'Perucken is weg! . . . Sie wird mir im Schlaf hinunterg'fallen . . . (Läuft zum Lehnstuhl und sucht.) nein, weg, verloren, geraubt! Wer hat diese Bosheit . . . da ist Eifersucht im Spiel! Othellischer Friseur! Pomadiges Ungeheuer! Das hast du gethan! Du hast den gräßlichen Perückenraub begangen! Jetzt, in dem entscheidendsten, hoffnungsvollsten Moment stehe ich da als Windlicht an der Totenbahr meiner jungen Carriere! Halt . . . er is da drin und frisiert die Tour der Gnädigen . . . der kommt mir nicht aus; du giebst mir meine Perucken wieder, oder zittere, Kampelritter, ich beutl' dir die Haarpuderseel' bis aufs letzte Stäuberl aus'm Leib! (Stürzt wütend durch die Seitenthür ab.)

Fünfzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg und Emma treten von links ein.

Frau von Cypressenburg. Ich muß sagen, ich finde das sehr eigenmächtig, beinahe keck von der Constanze, daß sie sich untersteht, in meiner Abwesenheit Domestiken aufzunehmen, ohne durch meinen Befehl hiezu autorisiert zu sein.

Emma. Seien Sie nicht böse darüber, liebe Mutter, sie hat ja einen Jäger aufgenommen, und das war schon lange mein Wunsch, daß wir einen Jäger haben; nimmt sich ja viel hübscher aus, als unsere zwei schiefbeinigen Bedienten in der altfränkischen Livree.

Digitized by Google

Frau von Cypressenburg. Wozu brauchen Damen Jäger?

Emma. Und es soll ein recht martialischer Schwarzkopf sein, sagt die Constanze, der Schnurrbart zwar fehlt ihm, den muß ihm die Mama wachsen lassen, und auch einen Backenbart, ebenfalls ganz schwarz, daß aus dem ganzen Gesicht nichts herausseht, als zwei glühende schwarze Augen; so was steht prächtig hinten auf dem Wagen.

Frau von Cypressenburg (ohne Emmas voriger Rede besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben). Schweig! Ich werde den Menschen wieder fortschicken und damit Punktum! Wo ist er denn? Titus, hat sie gesagt, heißt er? ... He! Titus!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (kommt in blonder Perücke aus der Seitenthür rechts). Hier bin ich, und beuge mich im Staube vor der hohen Gebieterin, der ich in Zukunft dienen soll.

Emma (erstaunt bei Seite). Was ist denn das? Das ist ja kein Schwarzkopf?

Frau von Cypressenburg (für sich, aber laut). Recht ein artiger Blondin.

Titus (hat das letzte Wort gehört, für sich). Was? Die sagt Blondin?

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Meine Kammerfrau hat ihm die Stelle eines Jägers gegeben, und ich bin nicht abgeneigt ... (Zu Emma sich wendend.) Emma ... (Spricht im stillen mit Emma fort.)

Titus (für sich). Blondin hat s' g'sagt? ... Ich hab' ja doch ... (Sieht sich verlegen um, so daß sein Blick in einen, an der Coulisse rechts hängenden Spiegel fällt, äußerst erstaunt.) Meiner Seel' ich bin blond! Ich hab' da drin aus lauter Dunkelheit a lichte Perücken erwischt. Wann nur jetzt die Kammerfrau nicht kommt.

Frau von Cypressenburg (im Gespräche mit Emma fortfahrend). Und sage der Constanze ...

Titus (erschrocken für sich). Uijeh, die laßt s' holen!

Frau von Cypressenburg (ihre Worte fortsetzend). Sie soll meinen Anzug zur Abendgesellschaft ordnen.

Titus (aufatmend, für sich). Gott sei Dank, da hat s' a Weil' z'thun.

Emma. Sogleich! (Für sich, im Abgehen.) Die alberne Constanze hielt mich zum besten; giebt einen Blondin für einen Schwarzkopf aus. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg, Titus.

Titus (für sich). Ich stehe jetzt einer Schriftstellerin gegenüber, da thun's die Alltagsworte nicht, da heißt's, jeder Red' ein Feiertagsg'wandl anziehn.

Frau von Cypressenburg. Also jetzt zu ihm, mein Freund.

Titus (sich tief verbeugend). Das ist der Augenblick, den ich im gleichen Grade gewünscht und gefürchtet habe, dem ich, sozusagen, mit zaghafter Kühnheit, mit mutvollem Zittern entgegen gesehen.

Frau von Cypressenburg. Er hat keine Ursache, sich zu fürchten, er

Digitized by Google

hat eine gute Tournure, eine agreable Façon, und wenn er sich gut anläßt ... Wo hat er denn früher gedient?

Titus. Nirgends; es ist die erste Blüte meiner Jägerschaft, die ich zu Ihren Füßen niederlege, und die Livree, die ich jetzt bewohne, umschließt eine zwar dienstergebene, aber bis jetzt noch ungediente Individualität.

Frau von Cypressenburg. Ist sein Vater auch Jäger?

Titus. Nein, er betreibt ein stilles, abgeschiedenes Geschäft, bei dem die Ruhe seine einzige Arbeit ist; er liegt von höherer Macht gefesselt, und doch ist er frei und unabhängig, denn er ist Verweser seiner selbst ... er ist tot.

Frau von Cypressenburg (für sich). Wie verschwenderisch er mit zwanzig erhabenen Worten das sagt, was man mit einer Silbe sagen kann. Der Mensch hat offenbare Anlagen zum Litteraten. (Laut.) Wer war also sein Vater?

Titus. Er war schülerischer Meister; Bücher, Rechentafel und Patzenfehrl waren die Elemente seines Daseins.

Frau von Cypressenburg. Und welche litterarische Bildung hat er ihm gegeben?

Titus. Eine Art Mille fleurs-Bildung; ich besitze einen Anflug von Geographie, einen Schimmer von Geschichte, eine Ahnung von Philosophie, einen Schein von Jurisprudenz, einen Anstrich von Chirurgie und einen Vorgeschmack von Medizin.

Frau von Cypressenburg. Charmant! Er hat sehr viel, aber nichts gründlich gelernt, darin besteht die Genialität.

Titus (für sich). Das is 's erste, was ich hör'; jetzt kann ich mir's erklären, warum's so viele Genies giebt.

Frau von Cypressenburg. Seine blonden Locken schon zeigen ein apollverwandtes Gemüt. War sein Vater, oder seine Mutter blond?

Titus. Keins von alle zwei; es is ein reiner Zufall, daß ich blond bin.

Frau von Cypressenburg. Je mehr ich ihn betrachte, je länger ich ihn sprechen höre, destomehr überzeuge ich mich, daß er nicht für die Livree paßt. Er kann durchaus mein Domestik nicht sein.

Titus. Also verstoßen, verschmettert, vermalmt?

Frau von Cypressenburg. Keineswegs, ich bin Schriftstellerin und brauche einen Menschen, der mir nicht als gewöhnlicher Kopist, mehr als Sekretär bei meinen intellektuellem Wirken zur Seite steht, und dazu ernenn' ich Sie.

Titus (freudig überrascht). Mich? ... Glauben Euer Gnaden, daß ich imstand' bin, einen intellektuellen Zurseitensteher abzugeben?

Frau von Cypressenburg. Zweifelsohne, und es ist mir sehr lieb, daß die Stelle vakant ist; ich habe einen weggeschickt, den man mir rekomandierte, einen Menschen von Gelehrsamkeit und Bildung, aber er hatte rote Haare, und das ist ein horreur für mich; dem hab' ich gleich gesagt: „Nein, nein, mein Freund, 's ist nichts. Adieu!" Ich war froh, wie er fort war.

Titus (für sich). Da darf ich mich schön in Obacht nehmen, sonst endet meine Carriere mit einem Flug bei der Thür hinaus.

Frau von Cypressenburg. Legen Sie nur gleich die Livree ab; ich

Digitized by Google

erwarte in einer Stunde Gesellschaft, der ich Sie als meinen neuen Sekretär vorstellen will.

Titus. Euer Gnaden, wenn ich auch den Jäger ablege, mein anderer Anzug is ebenfalls Livree, nämlich Livree der Armut: ein g'flickter Rock mit z'rissene Aufschläg'.

Frau von Cypressenburg. Da ist leicht abgeholfen. Gehen Sie da hinein, (Nach rechts deutend.) dann durchs Billardzimmer in das Eckkabinet, da finden Sie die Garderobe meines verewigten Gemahls; er hatte ganz Ihren Wuchs. Wählen Sie nach Belieben und kommen Sie sogleich wieder hierher.

Titus (für sich). Wieder der Anzug von ei'm Seligen. (Sich verbeugend.) Ich eile. (Für sich, im Abgehen.) Ich bring' heut ein' ganzen seligen Tandelmarkt auf den Leib. (Rechts durch die Seitenthüre ab).

Achtzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg, Constantia.

Frau von Cypressenburg (allein). Der junge Mann schwindelt auf der Höhe, auf die ich ihn gehoben. Wenn ich ihn durch Vorlesung meiner Dichtungen in überirdische Regionen führe, wie wird ihm da erst werden.

Constantia (aufgeregt durch die Mitte eintretend). Übel, sehr übel sind' ich das angebracht.

Frau von Cypressenburg. Was hat sie denn?

Constantia. Ich muß mich über das gnädige Fräulein beklagen. Ich sind' es sehr übel angebracht, einen Spaß soweit zu treiben. Sie hat mich ausgezankt, ich hätt' sie wegen den Haaren des Jägers angelogen; ich glaubte anfangs, sie mache einen Scherz; am Ende aber hat sie mich eine dumme Gans geheißen.

Frau von Cypressenburg. Ich werde ihr einen Verweis geben. Übrigens ist der Mensch nicht mehr Jäger; ich habe ihn zum Sekretär ernannt, und man wird ihm die seinem Posten schuldige Achtung erweisen.

Constantia. Sekretär! Ich bin entzückt darüber, daß er vor Ihnen Gnade gefunden. Die schwarze Sekretärkleidung wird ihm sehr gut lassen zu dem schwarzen Haar.

Frau von Cypressenburg. Was spricht sie da?

Constantia. Schwarzes Haar, hab' ich g'sagt.

Frau von Cypressenburg. Mir scheint, sie ist verrückt; ich habe noch kein schöneres Goldblond gesehen.

Constantia. Euer Gnaden spassen.

Frau von Cypressenburg. Ist mir noch nicht oft eingefallen, mit meinen Untergebenen zu spassen.

Constantia. Aber, Euer Gnaden, ich hab' ja mit eigenen Augen . . .

Frau von Cypressenburg. Meine Augen sind nicht weniger eigen, wie die ihrigen.

Constantia (äußerst betroffen). Und Euer Gnaden nennen das blond?

Frau von Cypressenburg. Was sonst?

Digitized by Google

Constantia. Euer Gnaden verzeihen, dazu gehören sich wirklich eigene Augen. Ich nenne das das schwärzeste Schwarz, was existiert.

Frau von Cypressenburg. Lächerliche Person, mache sie ihre Schwänke jemand anderem vor.

Constantia. Nein, das ist, um den Verstand zu verlieren.

Frau von Cypressenburg (nach rechts sehend). Da kommt er ... Nun? Ist das blond oder nicht?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Titus aus der Seitenthür rechts kommend, im schwarzen Frack, kurzen Hosen, seidenen Strümpfen und Schuhen.

Titus. Hier bin ich, gnädigste Gebieterin. (Erblickt Constantia und erschrickt, für sich.) O je! Die Constantia!

Constantia (äußerst betroffen). Was ist denn das!

Frau von Cypressenburg (zu Constantia). In Zukunft verbitte ich mir derlei ...

Constantia. Aber Euer Gnaden, ich hab' ja ...

Frau von Cypressenburg. Kein Wort mehr!

Titus (zur Frau von Cypressenburg). Die Gnädigste sind aufgeregt; was ist's denn?...

Frau von Cypressenburg. Stellen Sie sich vor, die Närrin da behauptet, Sie hätten schwarze Haare.

Titus. Das is schwarze Verleumdung.

Constantia. Da möchte man den Verstand verlieren!

Frau von Cypressenburg. Daran wäre nichts gelegen, wohl aber, wenn ich die Geduld verlöre. Geh sie und ordne sie meine Toilette.

Constantia. Ich kann noch einmal versichern ...

Frau von Cypressenburg (ärgerlich). Und ich zum letztenmale sagen, daß sie gehen soll.

Constantia (sich gewaltsam unterdrückend und abgehend). Das übersteigt meine Fassung! (Durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Frau von Cypressenburg. Titus.

Frau von Cypressenburg. Insolente Person das!

Titus (für sich.) Meine Stellung hier im Hause gleicht dem Brett des Schiffbrüchigen; ich muß die andern hinunterstoßen, oder selbst untergehn. (Laut.) O, gnädige Frau, dieses Frauenzimmer hat noch andere Sachen an sich.

Frau von Cypressenburg. War sie etwa unhöflich gegen Sie?

Titus. O, das nicht, sie war nur zu höflich; es sieht kurios aus, daß ich darüber red', aber ich mag das nicht; diese Person macht immer Augen auf mich, als wenn ... und red't immer, als ob ... und thut immer, als wie... und .. ich mag das nicht.

Frau von Cypressenburg. Sie soll fort, heute noch ...

Digitized by Google

Titus. Und dann betragt sich der Friseur auch auf eine Weise; er hat ein fermes Liaison-Verhältnis mit der Kammerfrau, was doch ganz gegen den Anstand des Hauses ...

Frau von Cypressenburg. Den dank' ich ab.

Titus. Mich verletzt so was gleich, diese Liebhaberei, dieses Charmieren, ich seh' das nicht gern ... (Beiseite.) ich thu's lieber selber.

Frau von Cypressenburg (beiseite). Welch zartes, nobles Sentiment! (Laut.) Marquis hat mich zum letztenmale frisiert.

Titus. Und dann is noch die Gärtnerin ... na, da will ich gar nichts sagen.

Frau von Cypressenburg. Sprechen Sie, ich will es!

Titus. Sie hat mir einen halbeten Heiratsantrag gemacht.

Frau von Cypressenburg. Impertinent!

Titus. Einen förmlichen halbeten Heiratsantrag.

Frau von Cypressenburg. Die muß heute noch aus meinem Hause.

Titus (für sich). Alle kommen s' fort; jetzt kann ich blonder Jüngling bleiben. (Laut.) Mir ist leid, daß ich ...

Frau von Cypressenburg. Schreiben Sie sogleich an alle drei die Entlassungsbriefe.

Titus. Nein, das kann ich nicht; mein erstes Geschäft als Sekretär darf kein so grausames sein.

Frau von Cypressenburg. Nein, ein edles Herz hat der junge Mann!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Emma aus der Seitenthüre links.

Emma. Mama, ich komme, die Constanze zu verklagen, sie hat mich durch ihr Benehmen gezwungen, sie eine dumme Gans zu heißen.

Titus (für sich). Daß doch immer eine der andern was vorzurupfen hat.

Frau von Cypressenburg. Du wirst ihr sogleich den Dienst aufkünden, der Constanze mündlich, der Gärtnerin und dem Friseur schriftlich.

Emma. Schön, liebe Mama!

Titus (sich erstaunt stellend). Mama?

Frau von Cypressenburg. Ja, dies ist meine Tochter.

Titus. Ah! ... Nein! ... Nein! ... Hören Sie auf! ... Nein, das ist nicht möglich!

Frau von Cypressenburg. Warum nicht?

Titus. Es geht ja nicht aus mit den Jahren.

Frau von Cypressenburg (sich sehr geschmeichelt fühlend). Doch, mein Freund.

Titus. So eine junge Dame, und diese große Tochter? Nein, das machen Sie wem andern weiß; das ist eine weitschichtige Schwester, oder sonst himmelweit entfernte Verwandte des Hauses. Wenn ich Euer Gnaden schon eine Tochter zutrauen soll, so kann sie höchstens ... das is aber schon das Höchste ... so groß sein ... (Zeigt die Größe eines neugebornen Kindes).

Frau von Cypressenburg. Es ist so, wie ich gesagt; man hat sich konserviert.

Digitized by Google

Titus. O, ich weiß, was Konservierung macht; aber so weit geht das Konservatorium nicht.

Frau von Cypressenburg (huldreich lächelnd). Närrischer Mensch, ich muß jetzt zur Toilette eilen, sonst überraschen mich die Gäste. Du, Emma, begleite mich . . . (Zu Titus.) Ich sehe Sie bald wieder.

Titus (wie vom Gefühle hingerissen). O, nur bald! (Thut, als ob er über diese Worte vor sich selbst erschrocken wäre, faßt sich, verneigt sich tief und sagt in unterwürfigem Tone.) Nur bald ein Geschäft, wo ich meinen Diensteifer zeigen kann.

Frau von Cypressenburg (im Abgehen). Adieu! (Mit Emma durch die Seitenthür links ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Titus.

Gnädige! Gnädige! Ich sag' derweil nichts als . . . Gnädige! . . . Wie ei'm das g'spaßig vorkommt, wenn ein' nie eine mögen hat, und man fangt auf einmal zum bezaubern an, das is net zum sagen. Wann ich denk', heut vormittag und jetzt, das wird doch eine Veränderung sein für einen Zeitraum von vier bis fünf Stund'! Ja, die Zeit, das is halt der lange Schneiderg'sell, der in der Werkstatt der Ewigkeit alles zum ändern kriegt. Manchmal geht die Arbeit g'schwind, manchmal langsam; aber fertig wird's, da nutzt amal nix, g'ändert wird alles.

's war einer von Eisen, hat wütend getanzt,
Dann mit'm Gefrornen sich bei'm offnen Fenster auf'pflanzt,
Is g'rennt und g'sprengt zu die Amouren in Carriere,
Spielt und trinkt ganze Nächt', er weiß vom Bett gar nix mehr.
Nach zehn Jahren is die Brust hektisch, homeopatisch der Mag'n,
Er muß im Juli flanellene Nachtleib'ln trag'n
Und extra ein' wattierten Kaput, sonst wär's z'kühl . . .
Ja die Zeit ändert viel.

's hat einer a Braut, steckt den ganzen Tag dort,
Wenn die Dienstleut' ins Bett schon woll'n, geht er erst fort;
Dann bleibt er noch drunt', seufzt aufs Fenster in d'Höh',
Erfriert sich die Nasen vom Dastehn im Schnee.
A halb's Jahr nach der Hochzeit rennt er ganze Täg' aus,
Kommt spät auf die Nacht oder gar net nach Haus;
Dann reist er nach Neapel, sie muß in die Brühl . . .
Ja die Zeit ändert viel.

A Sängerin hat g'sungen wie Sphären-Harmonie,
Wann s' der Schnackerl hat g'stoßen, war's Feen-Melodie.
Diese Stimm', das is was Unerhörtes gewest,
Aus Neid sind die Nachtigall'n hin wor'n im Nest;

Digitized by Google

Silberglocken war'n rein alte Häfen gegen ihr;
Sechs Jahr' drauf kriegt ihr Stimm' a Schneid wie's Plutzerbier.
Jetzt kraht ſ' nur dramatiſch, frett' ſich durch mit'm Spiel . . .
Ja die Zeit ändert viel.

Ah, das is a lieber Knab', artig und nett,
Und ſchön und beſcheiden und gar ſo adrett,
Er is ſtill, bis man'n fragt, nachher antwort't er drauf,
Wo man'n hinnimmt, da hebt man a Ehr' mit ihm auf;
's machen d' Herren und die Frauen mit dem Knab'n a Spektackel!
Nach zehn Jahren is der Knab a großmächtiger Lackel,
A Löllaps, der keck in alles drein reden will: . .
Ja die Zeit ändert viel.

A Schönheit hat dreizehn Partien ausg'ſchlagen,
Darunter waren achte mit Haus, Roß und Wagen,
Zwei Anbeter hab'n ſich an ihr'm Fenſter aufg'henkt,
Und drei hab'n ſich draußen bei'm Schanzel derträukt,
Vier hab'n ſich bei'm dritten Kaffeehaus erſchoſſen.
Seitdem ſind a ſiebzehn Jahrl'n verfloſſen,
Jetzt ſchaut ſ' keiner an, ſie kann ſich am Kopf ſtell'n, wann ſ' will . . .
Ja die Zeit ändert viel.

Hat vor Zeiten einer über ei'm ſein' Schöne was g'ſagt,
Pumſti hat er a eiſerne Ohrfeigen g'habt,
Nach der Klafter haben ſ' 'kämpft und gleich auf Tod und Leben;
Alle Daumlang hat's blutige Fehde gegeben.
Jetzt nehmen die Liebhaber das nimmer a ſo,
Machen über ihr' Schöne ſelbſt ſcharfe Bomots,
Für ihr'n Bierhauswitz nehmen ſ' d' Geliebte als Ziel . . .
Ja die Zeit ändert viel.

(Durch die Seitenthür rechts ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Herr von Platt; mehrere **Herren** und **Damen** treten während des Vorſpiels zum folgenden Chor ein.

Chor.

's iſt nirgens ſo wie in dem Haus amüſant,
Denn hier ſind die Karten und Würfel verbannt,
Bei Frau von Cypreſſenburg in Soiree,
Da huldigt den Muſen man nur und dem Thee.

(Während des Chors haben Bediente einen großen gedeckten Theetiſch gebracht und die Stühle geſetzt.)

Digitized by Google

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frau von Cypressenburg, dann **Titus.**

Frau von Cypressenburg. Willkommen meine Herren und Damen! Ist's nicht gefällig? (Alle setzen sich zum Thee.)

Titus (aus der Seitenthür rechts). Ich komme vielleicht ungelegen? . . .

Frau von Cypressenburg. Wie gerufen. (Ihn der Gesellschaft präsentierend.) Mein neuer Sekretär.

Alle. Ah, freut mich!

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Nehmen Sie Platz. (Titus setzt sich.)

Frau von Cypressenburg. Dieser Herr wird Ihnen in der nächsten Soiree meine neuesten Memoiren vorlesen.

Alle. Charmant!

Herr von Platt. Schade, daß die gnädige Frau nichts fürs Theater schreiben.

Titus (zu Herrn von Platt). Warum thun Sie's denn nicht?

Herr von Platt. Mein Witz ist nicht in der Verfassung, um etwas Lustiges damit zu verfassen.

Titus. So schreiben Sie eine traurige Posse. Auf einem düsteren Stoff nimmt sich der matteste Witz noch recht gut aus, so, wie auf einem schwarzen Samt die matteste Stickerei noch effektuiert.

Herr von Platt. Aber 'was Trauriges kann man doch keine Posse heißen?

Titus. Nein; wenn in einem Stück drei G'spaß und sonst nichts als Tote, Sterbende, Gräber und Totengräber vorkommen, das heißt man jetzt ein Lebensbild.

Herr von Platt. Das hab' ich noch nicht gewußt.

Titus. Is auch eine ganz neue Erfindung, gehört in das Fach der Haus- und Wirtschafts-Poesie.

Frau von Cypressenburg. Also lieben Sie die Rührung nicht?

Titus. O ja, aber nur, wenn sie einen würdigen Grund hat, und der find't sich nicht so häufig; drum kommt auch eine große Seele langmächtig mit ei'm Schnupftüchel aus, dagegen brauchen die kleinen, guten Ordinari-Seelerln a Dutzend Fazinetteln in einer Komödie.

Frau von Cypressenburg (zu ihrer Nachbarin). Was sagen Sie zu meinem Sekretär?

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Flora.

Flora (kommt weinend zur Mitte herein). Euer Gnaden, ich bitt' um Verzeihung daß ich . . .

Alle (erstaunt). Die Gärtnerin!

Titus (betroffen, beiseite). Verdammt!

Flora (zu Frau von Cypressenburg). Ich kann's nicht glauben, daß Sie mich aus dem Dienst geben, ich hab' ja nichts gethan.

Frau von Cypressenburg. Ich bin über die Gründe, die mich dazu veranlassen, keine Rechenschaft schuldig; übrigens . . .

Digitized by Google

Flora (Titus erblickend und erstaunt). Was is denn das? Der hat blonde Haar'?

Frau von Cypressenburg. Was gehen sie die Haare meines Sekretärs an? Hinaus!

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Constantia, Emma.

Constantia (tritt weinend mit Emma zur Mitte ein). Nein, das kann nicht sein.

Emma. Ich habe ihr gesagt, was die Mama befohlen.

Constantia. Ich bin des Dienstes entlassen?

Alle (erstaunt sich zu Frau von Cypressenburg wendend). Im Ernst?

Constantia. Euer Gnaden, das hätt' ich mir nicht gedacht; ohne Grund ...

Herr von Platt. Was hat sie denn verbrochen?

Constantia. Die Haare des Herrn Sekretärs sind schuld.

Frau von Cypressenburg. Wie lächerlich! Das ist nicht der Grund ... (Zur Gesellschaft.) Übrigens, was sagen Sie zu der Närrin: sie behauptet, er wäre schwarz; nun frag' ich Sie, ist er blond oder nicht?

Constantia. Er ist schwarz.

Flora. Das sag' ich auch, er ist schwarz.

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marquis.

Marquis (zur Mitte eintretend). Und ich sage, er ist nicht schwarz und ist nicht blond.

Alle. Was denn, Herr Friseur?

Marquis. Er ist rot.

Alle (erstaunt). Rot?

Titus (für sich). Jetzt nutzt nichts mehr! (Aufstehend und die blonde Perücke mitten auf die Bühne werfend.) Ja, ich bin rot!

Alle (erstaunt vom Theetisch aufstehend). Was ist das?

Frau von Cypressenburg. Fi donc!

Constantia (zu Titus). Ach, wie abscheulich sieht er aus!

Flora (zu Titus). Und die rote Ruben hat mich heiraten wollen?

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Er ist ein Betrüger, der meine treuesten Diener bei mir verleumdete! Fort, hinaus, oder meine Bedienten sollen ...

Titus (zu Frau von Cypressenburg). Wozu? Der Zorn überweibt Sie ... ich gehe ...

Alle. Hinaus!

Titus. Das ist Ottokars Glück und Ende! (Geht langsam mit gesenktem Haupte durch die Mitte ab.)

Chor der Gäste. Nein, das ist wirklich der Mühe wert,
Hat man je so etwas gehört!

(Frau von Cypressenburg affektiert eine Ohnmacht, unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

III. Akt.

Die Dekoration wie zu Anfang des zweiten Aktes, ein Theil des Gartens mit der Gärtnerwohnung.

Erste Scene.

Titus kommt melancholisch hinter dem Flügel des Schlosses hervor.

Das stolze Gebäude meiner Hoffnungen ist assekuranzlos ab'brennt, meine Glücksaktien sind um hundert Prozent g'fallen, und somit belauft sich mein Aktivstand wieder auf die rundeste aller Summen, nämlich auf Null. Kühn kann ich jetzt ausrufen: Welt, schicke deine Wälder über mich, Wälder, laßt eure Räuber los auf mich, und wer mich um einen Kreuzer ärmer macht, den will ich als ein Wesen höherer Natur verehren! ... Halt! ... Ich habe ja doch was profitiert bei der G'schicht': einen sehr guten Anzug hat mir das Schicksal gelassen; vielleicht nur als ausshienzendes Souvenir an eine gestolperte und auf d'Nasen g'fallene Carriere. Also doch eine Ausbeute ... dieser schwarze Frack ...

Zweite Scene.

Titus, Georg.

Georg (welcher während der letzten Worte rasch hinter dem Schloß hervorgekommen ist, ihm in die Rede fallend). Wird samt Weste und Beinkleid aufs Schloß zurückgeschickt.

Titus. O, lieber Abgeordneter, wissen Sie', daß Sie eine höchst unangenehme Sendung ...

Georg. Nur keine Umständ' g'macht ...

Titus. Gesetzt, lieber Abgeordneter, ich wär' jetzt schon heidipritsch gewesen?

Georg. O, unser Wachter holt jeden Vagabunden ein.

Titus. Oder gesetzt, lieber Abgeordneter, ich vergesset das Völkerrecht und schlaget Ihnen nieder und laufet davon, was würden ...

Georg. Zu Hilf', zu Hilf'!

Titus. Wegen was schreien S' denn? Ich frag' ja nur, und a Frag' is erlaubt.

Georg (nach der Thüre der Gärtnerwohnung rufend). Plutzerkern!

Plutzerkern (von innen). Was giebt's?

Digitized by Google

Georg (die Thür der Gärtnerwohnung öffnend und hineinsprechend). Der wird da sein Vagabundeng'wand wieder anziehen und die honetten Kleider wieder da lassen.

Plutzerkern (von innen). Schon recht.

Titus (zu Georg). Sie sind ein äußerst schmeichelhafter Mensch.

Georg. Keine Komplimente. In einer Viertelstund' müssen die Kleider da, und er muß wenigstens Gott weiß wo sein; verstanden? (Geht ab.)

Dritte Scene.

Titus.

O ja, ich versteh' alles. Das Unglück hat mich heimgesucht, ich hab' die Visit im schwarzen Frack empfangen wollen, aber das Unglück sagt: Ich bin ja ein alter Bekannter, ziehen S' ein' schlechten, zerrissnen Rock an . . . machen S' keine Umständ' wegen mir.

Plutzerkern (von innen). No, wird's werden?

Titus. Komm' schon, komm' schon! (Ab in die Gärtnerwohnung.)

Vierte Scene.

Spund, Salome von links auftretend.

Salome. Sie haben also g'wiß nix Übles vor mit ihm?

Spund. Wann ich schon sag', nein, ich thu' ja nur das, was mir der Bräumeister g'sagt hat, denn das is der einzige Mann, der auf mich Einfluß hat.

Salome. Und was hat denn der g'sagt?

Spund. Er hat g'sagt: „Das haben S' davon, weil S' Ihnen von Jugend auf net um ihn umg'schaut haben; jetzt geht er durch und macht der Familie vielleicht Schand' und Spott in der Welt." Drum bin ich ihm nach.

Salome. Und wollen ihn etwa gar einsperren lassen?

Spund. Ich? Für mein Leben gern! Aber der Bräumeister hat g'sagt: „Das wär' auch eine Schmach für die Familie."

Salome. Ah, gehen S', auf'n leiblichen Vettern so bös . . .

Spund. O, es kann einem ein leiblicher Vetter in der Seel' z'wider sein, wenn er rote Haar' hat.

Salome. Is denn das ein Verbrechen?

Spund. Rote Haar' zeigen immer von ei'm fuchsigen Gemüt, von einem hinterlistigen . . . und dann verschandelt er ja die ganze Freundschaft; es sind freilich schon alle tot, bis auf mich, aber wie sie waren in unserer Familie, haben wir alle braune Haar' g'habt, lauter dunkle Köpf', kein lichter Kopf zu finden, soweit die Freundschaft reicht, und der Bub' unterfteht sich und kommt rotschädlet auf d' Welt.

Salome. Deswegen soll man aber ein' Verwandten net darben lassen, wenn man anders selber 'was hat.

Spund. Was ich hab', verdank' ich bloß meinem Verstand.

Salome. Und haben Sie wirklich 'was?

Digitized by Google

Spund. Na, ich hoff'. Meine Eltern haben mir keinen Kreuzer hinterlassen; ich war bloß auf meinen Verstand beschränkt, das is eine kuriose Beschränkung, das!

Salome. Ich glaub's; aber . . .

Spund. Da is nachher eine Godl g'storben und hat mir zehntausend Gulden vermacht; denk' ich mir, wann jetzt noch a paar sterbeten von der Freundschaft, nachher könnt's es thun. Richtig! Vier Wochen drauf stirbt ein Vetter, vermacht mir 30,000 Gulden, den nächsten Sommer kratzt ein Vetter am kalten Fieber ab, ich erb' 20,000 Gulden; gleich den Winter drauf schnappt eine Mahm am hitzigen Fieber auf und hinterlaßt mir 40,000 Gulden; a paar Jahre drauf noch eine Mahm, und dann wieder eine Godl, alles, wie ich mir's 'denkt hab'; na, und dann in der Lotterie hab' ich auch 18,000 Gulden g'wonnen.

Salome. Das auch noch?

Spund. Ja, man muß net glauben, mit'm Erben allein is es schon abgethan; man muß 'was andres auch versuchen; kurzum, ich kann sagen: was ich hab', das hab' ich durch meinen Verstand.

Salome. Na, so g'scheit wird der Mussi Titus wohl auch sein, daß er Ihnen beerbt, wann S' einmal sterben.

Spund. Mir hat einmal ein g'scheiter Mensch g'sagt: ich kann gar net sterben . . . warum, hat er nicht g'sagt . . . das war offenbar nur eine Schmeichelei; aber wenn es einmal der Fall is, so werd' ich schon Leut' nach mei'm Gusto finden für mein Vermögen, ich könnt' das nicht brauchen, daß mir a Rotkopfeter die Schand' anthät' und erweiset mir die letzte Ehr'.

Salome. Also thun Sie weder jetzt, noch nach Ihrem Tod 'was für den armen Mussi Titus?

Spund. Ich thu' das, was der Braumeister g'sagt hat; ich kauf' ihm eine Offizin in der Stadt, das bin ich der verstorbenen Freundschaft schuldig; dann gieb ich ihm a paar tausend Gulden, daß er dasteht als ordentlicher Mann; dann sag' ich ihm noch a paar Grobheiten wegen die roten Haar', und dann därf er sich nicht mehr vor mir blicken lassen.

Salome (freudig). Also machen S' ihn doch vermöglich und glücklich?

Spund. Ich thu' das, was der Bräumeister g'sagt hat.

Salome (traurig für sich). Ich g'freu' mich drüber, und wann er nicht mehr arm is, is er ja erst ganz für mich verloren. (Seufzend.) Mir hat er ja nix wollen.

Spund. Und als was is er denn im Schloß?

Salome. Das weiß ich net, aber bordiert is er vom Kopf bis zum Fuß voll goldene Borten.

Spund. Das is a Livree! O Schandfleck meiner Familie! Der Neven eines Bierversilberers voll goldene Borten! Ich welt', die ganze Freundschaft hat sich um'kehrt im Grab; Skandal ohnegleichen! Führ sie mich g'schwind hinauf, ich beutl' ihn heraus aus der Livree . . . nur g'schwind! Ich hab' keine Ruh', bis die Schmach getilgt is und meine Freundschaft wieder daliegt im Grab, wie es sich g'hört.

Salome. Aber lassen S' Ihnen nur sagen . . .

Spund (äußerst erregt). Vorwärts, hab' ich g'sagt . . . Leuchter voran! (Treibt sie vor sich her hinter den Flügel des Schlosses.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Flora, Plutzerkern.

Flora (tritt von links auf). He! Plutzerkern! Plutzerkern!

Plutzerkern (aus der Gärtnerwohnung kommend). Was schaffen S'!

Flora. Der Mensch ist doch schon fort, hoff' ich?

Plutzerkern. Nein, er is noch nicht fertig.

Flora. Er soll sich tummeln.

Plutzerkern (boshaft). Wünschen Sie vielleicht ein Abschieds-Souper in zweien, bei dem ich überflüssig bin?

Flora. Dummkopf.

Plutzerkern. Ich hab' nur 'glaubt, weil Sie sich z'Mittag so um ihn g'rissen haben; jetzt wär' die Gelegenheit günstig, jetzt schnappt er Ihnen die Kammerfrau doch net mehr weg.

Flora. Halt er 's Maul und schick er ihn fort.

Plutzerkern (in die Gärtnerwohnung rufend). Mach der Herr einmal, daß er weiter kommt.

Titus (von innen). Gleich.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (in seinem schlechten Anzug wie zu Anfang des Stückes, aus der Gärtnerwohnung kommend). Bin schon da.

Flora. Sehr gefehlt für einen Menschen, der schon fort sein soll.

Titus. Die Gärtnerin, die auch an meinem Haar ein Haar g'funden hat! Wollen Sie mir vielleicht gütigst was mitgeben auf'n Weg?

Flora. Für die kecke Täuschung, die er sich gegen mich erlaubt hat, was mitgeben? Ich will lieber nachschau'n ob er nichts mitg'nommen hat. (Geht, ihn verächtlich messend, in ihre Wohnung ab.)

Titus (entrüstet). Was! . . .

Plutzerkern. Ja, ja, man kann nicht wissen. (Ihn ebenfalls verächtlich messend.) Haariger Betrüger! (Geht in die Gärtnerwohnung ab.)

Siebente Scene.

Titus, Georg.

Titus (allein). Impertinentes Volk! . . . Das is wahr, recht liebreich behandeln ein' d'Leut', wenn ei'm der Faden ausgeht. Im Grund hab' ich's verdient, ich hab' mich auch nicht sehr liebreich benommen, wie ich obenauf war. . . Lassen wir das; es wird Abend, in jeder Hinsicht Abend; die Sonne meines Glücks und die wirkliche Sonne sind beide untergegangen im Occident . . . wohin sich jetzt wenden, daß man ohne Kreuzer Geld ein Nachtquartier find't . . . das ist die schwierige occidentalische Frage. . . . (Das Schloß und die Gärtnerwohnung betrachtend.) Zimmer gäbet's da g'nug, aber ich schein' eine Kost zu sein, die der Magen dieser Zimmer nicht vertragt.

Digitized by Google

Georg (kommt hinter dem Schloß hervor und tritt Titus mit einem sehr artigen Kompliment entgegen). Herr von Titus?

Titus (über diese Höflichkeit erstaunt). Ich bitt' mir's aus, mich nicht für einen Narren z'halten.

Georg. Ich weiß recht gut, für was ich Ihnen zu halten hab' ... (Beiseite.) ich darf's aber net sagen. (Laut.) Sie möchten aufs Schloß kommen.

Titus (erstaunt). Ich?

Georg. Zu der Kammerfrau.

Titus. Ich? Zu der Madame Constantia?

Georg. Dann vielleicht auch zu der gnädigen Frau; aber nicht gleich, erst in einer halben Stund'; Sie können derweil da im Garten spazieren gehn.

Titus (für sich). Unbegreiflich! ... Aber ich thn's! ... (Zu Georg.) Ich werd' warten und dann erscheinen, wie befohlen. Wollten Sie aber nicht die Güte haben, dort ... (Nach links deutend.) sind Gartenleute ... und ihnen sagen, daß ich mit herrschaftlicher Erlaubnis hier promeniere, denn nach dem Sprichwort: „Undank is der Welt Lohn," hab' ich Grund zu vermuten, daß sie für das, daß ich s' heut traktiert hab', jetzt Hinauswerfungsversuche an mir beabsichtigen.

Georg. O, ich bitt', Herr von Titus, das werden wir gleich machen. (Geht, sich artig verneigend, ab.)

Achte Scene.

Titus.

Ich reim' mir das Ding schon zusammen: die Gnädige wird in einem Anfall von Gnad' in sich gegangen sein, eing'sehen haben, daß sie mich als armen Teufel zu hart behandelt hat, und ruckt jetzt zum Finale mit einer Wegzehrung heraus. ... Halt! (Von einer Idee ergriffen.) Um diesen Zweck noch sicherer zu erreichen, erweis' ich ihr jetzt eine zarte Aufmerksamkeit ... (In die Tasche greifend.) ich hab' ja da noch ... sie kann die roten Haar' net leiden ... ich hab' da die graue Perücken vom einstmaligen Gartner im Sack ... (Zieht sie hervor.) mit der mach' ich jetzt meine Abschiedsvisite, dann laßt S' g'wiß was springen. Ich probier's jetzt mit der Grauen. Schwarze und blonde Haar' wechseln sehr bald die Farb', so hat auch für mich bei beiden nur eine kurze Herrlichkeit herausg'schaut; die grauen Haare ändern sich nicht mehr, vielleicht mach' ich mit die grauen ein dauerhaftes Glück. (Geht links im Vordergrund ab.)

Neunte Scene.

Flora; Plutzerkern.

Flora (noch von innen). Hab' ich's aber nicht g'sagt, daß wir so was erleben? (Kommt ärgerlich aus ihrer Wohnung.) O, ich kenn' meine Leut'. (Zu Plutzerkern.) Du laufst ihm nach.

Plutzerkern. Es is aber nicht der Müh' wert.

Flora. Er hat die Perücken von mei'm seligen Mann g'stohlen, die is für mich unschätzbar, wann ich mich kapriziere.

Plutzerkern. Hören S' auf, 's sind Schaben drin.

Digitized by Google

Flora. Du laufst ihm nach und entreißt ihm den Raub!

Plutzerkern. Da kriegt er keine zwei Groschen dafür.

Flora. Nachlaufen, hab' ich g'sagt, g'schwind!

Plutzerkern (indem er langsam hinter der Gärtnerwohnung abgeht). Ja, ich werd' schau'n, daß ich ihn einhol' . . . glaub' aber net. (Ab.)

Zehnte Scene.

Flora, Georg.

Flora (sehr ärgerlich). Ewig schad', daß's schon Abend is; jetzt hat der Wachter schon sein' Rausch, sonst ließ' ich ihn einsperren, den impertinenten Ding, der sollt' denken an mich.

Georg (aus dem Vordergrund links auftretend). Was is denn, Frau Gärtnerin, warum denn so im Zorn?

Flora. Ach, wegen dem herg'loffenen Filou.

Georg. Pst! Halt! Ehre dem Ehre gebührt, ich hab' ihn früher auch einen Vagabunden g'heißen, aber er hat einen steinreichen Herrn Onkel, der is an'kommen, nimmt sich an um ihn, kauft ihm in der Stadt die erste Offizin, denn er is ein studierter Balbierer, dann schenkt er ihm viele tausend und tausend Gulden.

Flora (äußerst erstaunt und betroffen). Hören S' auf!

Georg. Wie ich Ihnen sag' . . . ich hab' ihn g'rad aufs Schloß b'stellen müssen, den Musi Titus, er darf noch nix wissen, aber „Herr von" hab' ich doch zu ihm g'sagt, denn Ehre dem Ehre gebührt. (Geht ab.)

Elfte Scene.

Flora, Titus, Salome.

Flora (allein). Diese Nachricht is auf Krämpf' herg'richt't, und ich hab' den Menschen so grob behandelt. Jetzt heißt's umstecken und alles dransetzen, daß ich Frau Balbiererin werd'; es wär' ja nur auf'm Land ein Malheur, in der Stadt kann man's schon aushalten mit ei'm rotkopfeten Mann. Dort kommt er! (Nach links sehend.) Ich will mich stellen, als ob's mich reuet. . . . Was stellen! Ich bin ja wirklich vor Reue ganz außer mir.

Quodlibet.

Flora. Titus! Titus!

Titus (aus dem Hintergrunde links). Die Gärtnerin ruft mich zu sich.

Flora. Ach, Herr Titus, hören S' mich;

Titus. Die Gärtnerin ruft mich zu sich?

Flora. Ach, Herr Titus, hören S' mich;
's laßt mir kein' Rast und keine Ruh'.

Titus. Was S' z'sag'n hab'n, reden S', ich hör' zu.

Flora. Bereuen kann man nie zu fruh.

Titus. Der Abschied, hör'n Sie, war schmasu.

Digitized by Google

Flora. 's laßt mir kein' Raſt und keine Ruh'.
Titus. Was S' z'ſag'n hab'n, red'n S', ich hör' zu.
Flora. Bereuen kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abſchied, hören Sie, war ſchmafu.
Flora. Bereuen kann man, nein, das kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abſchied, hör'n Sie, der war wirklich ſehr ſchmafu.

Flora. Thun Sie nicht von mir ſich wenden
Und mir Haſſes Blicke ſenden;
Nicht vertrag' ich's.

Titus. Na, was is denn?

Flora. Ich vergehe . . .

Titus. Verſteht ſich.

Flora. Weh' mir!

Titus. Wird man von ſolchen Leuten
Malträtiert, das greift ans Herz;
Fern von eurem flachen Lande
Schließ' ich andre Liebesbande;
In d'Schweiz zieht der Verkannte,
Dort heilt a Kuhdirn den tief'n Schmerz.

Flora. Meiner Gall' war ich früher nicht Meiſter,
Vergeben Sie und ſei'n Sie nicht hart;
Es rächen ſich die großen Geiſter
Ja immer nur auf edle Art.

Titus. Nein, größere, ſüßere Rache,
Wie die Ehre, wie die Liebe ſie fordert . . .

Flora. Willſt du ſchon wieder gehn?

Titus. Ja, ich will gehn, froh und frei,
Nie deinen Tempel ſehn.

Flora. Ach, du kannſt nicht begreifen, nicht fühlen,
Welche Qualen die Bruſt mir durchwühlen,
Dieſe Flammen, die nie mehr zu kühlen,
Wie von Neue das Herz mir bricht!
Ja, dich nenn' ich mein theures Leben,
Dich mein einziges, glühendes Streben!
Willſt du grauſam mir nimmer vergeben,
Erwiedern die Thränen mit Hohn,
Willſt du grauſam mir nimmer vergeben,
Erwiedern nur Hohn . . .

Titus. Umſonſt die G'ſchicht', haſt nix davon, radara . . .

Salome (kommt). Ich hab' wahrlich keinen Grund,
Ein luſtig's G'ſicht zu machen,

Und doch öffnet sich mein Mund,
Herzlich jetzt zu lachen.
Wie der dicke Herr im Schloß
Sich benimmt, is g'spaßi,
Da hat er's gegeb'n ganz groß,
Droben is er dasi . . . hahaha!
(Titus erblickend.)
Was is das, jetzt bei der?

Flora. Was will denn die da?

Titus. D'Salome,
Soll die mich hier als Flegel sehen?

Salome. O Malheur . . .

Flora. Titus! Grob dürfen S' jetzt net sein . . .

Titus. Wenigstens zum Schein . . .

Flora. Wir sind nicht mehr allein.

Titus. Will ich all's verzeihn.

Flora. Ich muß wieder erringen . . .

Titus. Schwerlich werden S' mich erringen . . .

Flora. Was ich verlor, was ich verlor,

Salome. 's soll nicht sein.

Titus. Denn wohl gemerkt . . .

Flora. Und was mein Glück allein, ja . . .

Titus. Ich hab' nur g'sagt zum Schein,

Flora. Was mein Glück allein, allein!

Titus. Nur g'sagt zum Schein, zum Schein.

Titus. Ach, sie im Netz zu sehen,
Ach, ich muß es gestehen,
Ja, leicht wär' es geschehen,
Doch nein, nein, nein, ich will das nicht,
Die Liebe, dideldidum,
Erfüllet, dideldidum,
Mich gar nicht, dumdideldidum,
Für sie durchaus, nein!
Ach, sie im Netz zu sehen,
Ich muß es gestehen,
Leicht wär' es geschehen,
Doch nein! Ihrer Liebe Sehnen
Stillbeglückt zu krönen,
Darf ich nicht entbrennen, nein!

Flora. Man schmeichelt sich mit Hoffnung oft,
Zu Wasser wird, was man gehofft.

Digitized by Google

Bei mir soll's nicht zu Wasser wer'n,
Das Glück hat halt die Witwen gern.
Wenn man glaubt, man hat das Glück
Schon sicher im Haus,
Husch, husch, husch, im Augenblick
Beim Fenster rutscht's hinaus.
Man schmeichelt sich mit Hoffnung oft,
Zu Wasser wird das, was man hofft,
Mir soll's net zu Wasser wer'n,
Das Glück hat mich zu gern.

Salome. Mein Bruder, der Jodl, singt so:
Ja, mit die Madln da is richti, richti, richti
Allemal a rechter G'spaß,
Thun s' vor'n Leuten noch so schüchti, schüchti, schüchti,
Was man z'denken hat, man waß's!
Und ich bin a schöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachsen wie a Pfeifenröhrl, röhrl, röhrl,
Unter den Männern schon die Perl', Perl', Perl',
Drüber laßt sich gar nix sag'n,
Ich hab' Rosomi im Schädel, Schädel, Schädel,
Drum bin ich stolz und bettel', bettel', bettel',
Net erst lang um so a Mädl, Mädl, Mädl,
Obs d' net doni geh'st vom Wag'n, Wag'n, Wag'n,
Obs d' net doni gehst vom Wag'n.

Alle drei. Bald wird's anders werden,
Kuraschiert auf den Weg,
Der zum Ziel uns führt,
Fortmaschiert, so lang, bis 's besser wird.
's Glück is rund,
Darum geht's auf der Welt so bunt,
Ohne Grund
Liegt man g'schwind öfters drunt'.

Flora. Salome. Wir sind nix als . . .

Titus. Wir sind nix als . . . wir sind nix als . . .

Flora, Salome. Narren des Schicksals,

Titus. Narren des Schicksals, Narren des Schicksals.

Flora, Salome. Wenn man sich all's, wenn man sich all's,

Titus. Wenn man sich all's, wenn man sich all's

Alle drei. Gleich zu Herzen,
Wenn man sich alles z' Herzen nimmt!
Wenn nur frohe Hoffnung glimmt,
Endigt alles gut bestimmt,
Ta, ta, ta, dum, dum, dum.

Digitized by Google

Flora, Salome. 's laßt sich drüber nix sag'n,
Mit ei'm orndlichen Mag'n,
Alle drei. Man kann alles ertrag'n,
Kann man alles ertrag'n.

(Flora rechts, Titus hinter dem Schloß und Salome links gegen den Hintergrund ab.)

Verwandlung.

Gartensaal im Schlosse mit Bogen und Glasthüren im Hintergrunde, welche die Aussicht auf eine Terrasse und den mondbeleuchteten Garten eröffnen, rechts und links eine Seitenthür. Lichter auf den Tischen zu beiden Seiten.

Zwölfte Scene.

Constantia von rechts.

Wer hätte dem Friseur das zugetraut! Mit einem stolz hingeworfenen: „Adieu, Madame!" hat er sich für immer losgesagt von mir. Eine gewöhnliche Witwe könnte das außer Fassung bringen, mich, Gott sei Dank, kostet es nur einen Blick, und ein anderer Bräutigam, Monsieur Titus, liegt zu meinen Füßen. Wenn nur die gnädige Frau, die sich so gütig der Sache annimmt, den alten Spießbürger schon herum gekriegt hätte, daß er Titus als seinen Erben erklärt.

Dreizehnte Scene.

Constantia, Frau von Cypressenburg.

Frau von Cypressenburg (aus der Seitenthüre links kommend). Constanze...

Constantia (ihr entgegen eilend). Euer Gnaden!...

Frau von Cypressenburg. Es geht nicht.

Constantia. War's möglich?

Frau von Cypressenburg. Ich habe mich eine halbe Stunde abgequält mit dem Manne, aber seine lederne Seele ist undurchdringlich für den Thau der Beredsamkeit. Er will ihn etablieren, weiter nichts, auf Erbschaft hat er keine Hoffnung.

Constantia. Hm! Sehr fatal. Ich glaubte, es würde so leicht gehen, habe schon den Notarius Falk, der heraußen seine Sommerwohnung hat, rufen lassen... Versuchen wir es noch einmal, gnädige Frau, setzen wir ihm beide zu.

Frau von Cypressenburg. Wenn du glaubst; ich habe dich heute aus Übereilung sehr ungerecht behandelt und will das durch wahre mütterliche Sorgfalt wieder gut machen.

Constantia (ihr die Hand küssend). Sie sind so überaus gnädig...

Frau von Cypressenburg (indem sie, von Constantia begleitet, in die Seitenthüre links abgeht). Ich habe aber wenig Hoffnung; es müßte nur sein, daß das Wiedersehn seines Neffen...

Constantia. Der muß jeden Augenblick hier sein. (Beide in die Seitenthür links ab.)

Digitized by Google

Vierzehnte Scene.

Konrad führt Titus, welcher die graue Perücke trägt, durch die Glasthür von der Terrasse in den Saal.

Titus (im Eintreten). Aber, so sag' er mir nur . . .

Konrad. Ich darf nix sagen. (Ihn erstaunt anklotzend.) Aber was is denn das? Sie haben ja eine graue Perücken auf.

Titus. Geht ihn das was an? Ich bin herb'stellt; meld' er mich und damit Punktum.

Konrad. Na gleich, gleich! (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Titus allein; später **Konrad.**

Titus (allein, aufs Herz deutend). Es wird mir a bißl ein' Stich da geben, wenn ich die Constantia sehe; ach, nur dran denken, wie sie g'sagt hat: „Gott, wie abscheulich sieht er aus!" So eine Erinnerung is ein Universalmittel gegen alte Bremsler. Sie soll Kammerfrau bleiben, wo sie will, meine Herzenskammern, die bezieht sie nicht mehr, die verlaß' ich an einen ledigen Jungg'sellen, und der heißt: „Weiberhaß!"

Konrad (tritt ein).

Titus (zu ihm). Hat er mich angemeldet?

Konrad. Nein, die gnädige Frau diskuriert, und da darf man sie nicht unterbrechen.

Titus. Aber ich bin ja . . .

Konrad. Keine Ungeduld; wart' der Herr da, oder . . . (Nach rechts deutend.) in dem Zimmer drin. In einiger Zeit werd' ich sehn, ob es Zeit sein wird, ihn zu melden. (Rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Titus.

Fahr ab, du bordierte Befehlerfüllungsmaschine. Das is auch einer aus der g'wissen Sammlung . . . das Leben hat eine Sammlung von Erscheinungen, die wahrscheinlich von sehr hohem Wert sind, weil sie den Ungenügsamsten zu der genügsamen Äußerung hinreißen „Da hab' ich schon g'nur."

's kommt ei'm Einer ins Zimmer,
Man fragt, was er will?
„Ich bitt' um Unterstützung, hab' Unglück g'habt viel;
Such' Beschäftigung, doch 's is alles b'setzt überall,
Ich bin kränklich, war jetzt erst zehn Wochen im Spital!"
Dabei riecht er von Branntwein in aller Fruh' . . .
Da hab' ich schon g'nur.

Digitized by Google

„Die G'schicht' wird mir z'auffallend schon," schreit der Mann.
„Ich weiß nicht, was d'hast," lispelt d'Frau, „hör' nur an,
Daß der Mensch mir so viel zarte Achtung erweist,
Das g'schieht aus Bewunderung nur für mein' Geist,
Das, was du für Liebe hältst, ist Freundschaft nur . . ."
Na, da hab' ich schon g'nur.

A Madl hat ein' Burnus mit kirschrote Quasten;
Ich wett', sie hat battistene Wäsch' in ihr'm Kasten,
's Kleid is von Asphalt, nach dem neuesten Schnitt;
Drauf kommt s' zu ei'm Lackerl, drüber macht s' einen Schritt,
Bei der Gelegenheit geht ihr der Rock etwas vur . . .
Na, da hab' ich schon g'nur!

Ich vergaff' mich in a Madl, ganz einfach gekleid't,
Ich begehr's von die Eltern, war'n recht rare Leut';
Sie sag'n gleich: da hab'n Sie's, kann Hochzeit sein morgen,
Nur müssen Sie uns auch, als d'Eltern, versorgen,
Die elf Geschwistert, die brauchen S' ins Haus z'nehmen nur . . .
Na, da hab' ich schon g'nur!

Vor mir reden zwei Fräuleins, war a g'spaßigs Gewäsch,
Ich hör': „Oui und peut-etre" . . . 's war richtig Französisch:
„Aller vous o jourd 'hui au Theater . . . Marie?"
„Nous Allons" sagt die andre: „Au quatriene Gallerie,
Jai, aller avec Mama au Theatre toujour . . .*)
Da hab' ich schon g'nur. (Durch die Seitenthür links ab.)

Siebzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg, Constantia, Titus.

Frau von Cypressenburg. Wo er nur so lange bleibt?

Constantia. Georg sagte mir doch . . .

Titus (aus der Seitenthür rechts). Meinen Euer Gnaden mich?

Frau von Cypressenburg. Ah, da sind Sie ja . . . Sie werden staunen.

Constantia (mit Verwunderung Titus graue Perücke bemerkend und Frau von Cypressenburg darauf aufmerksam machend). Gnädige Frau! Sehen Sie doch . . .

Frau von Cypressenburg. Was ist denn das?

Titus (auf seine Perücke deutend). Diese alte Katherl war die einzige, deren ich mich bemächtigen konnte; ich benütze sie, um die Ihr Nervensystem verletzende Couleur zu verdecken.

Frau von Cypressenburg. Hm, so arg ist es nicht, ich bin nur manchmal so kindisch.

*) Die beabsichtigte falsche Schreibart des Französischen ist genau nach Nestroys Originalmanuskript beibehalten.

Digitized by Google

Titus. Kindisch? Diese Eigenschaft sieht Ihnen der schärfste Menschenkenner nicht an.

Constantia. Rote Haare stehen im Grunde so übel nicht.

Titus (erstaunt). Das sagen Sie, die doch . . .

Frau von Cypressenburg. Jetzt legen Sie schnell die Perücke ab, denn es wird jemand . . .

Constantia (Spund bemerkend, welcher bereits aus der Seitenthür links getreten ist). Zu spät, da ist er schon.

Frau von Cypressenburg (zu Spund). Hier Ihr Neffe, Herr Spund. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Constantia (für sich). Jetzt mag er sehen, wie er mit ihm zurecht kommt. (Folgt der Frau von Cypressenburg.)

Achtzehnte Scene.

Titus, Spund, später Konrad.

Titus (erstaunt). Der Herr Vetter! . . . Wie kommen Sie denn daher?

Spund. Auf eine honnettere Art als du. Durchgehen ist nicht meine Sach'.

Titus. Ja, freilich, wenn man einmal Ihre Dicken hat, dann geht man nicht leicht wo durch.

Spund. Du Makel der Familie du. (Kommt näher auf ihn zu und erblickt mit Staunen die grauen Haare.) Was is denn das! Graue Haare?

Titus (für sich, betroffen). Ulijeh!

Spund. Du bist ja rotkopfet?

Titus (sich schnell fassend). Ich war es.

Spund. Und jetzt?

Titus. Jetzt bin ich grau.

Spund. Das ist ja nicht möglich . . .

Titus. Wirklichkeit is immer das schönste Zeugnis für die Möglichkeit.

Spund. Du bist ja erst sechsundzwanzig Jahr'?

Titus. Ich war es gestern noch; aber der Kummer, die Kränkung, daß ich verlassen von meinem einzigen leiblichen Herrn Vettern als hülfloser Durchgänger in die Welt hab' müssen, hat mich um ein Jahrtausend älter gemacht; ich bin über Nacht grau geworden.

Spund (verblüfft). Über Nacht?

Titus. Schlag Sieben bin ich fort von z'Haus, dreiviertelstund' später schau' ich mich in den Spiegel der Unglücklichen, ins Wasser hinein, da war mir, als wenn meine Haare so g'wiß g'sprenkelt wären. Ich schrieb das auf die Dämmerung, wähle den Liniengraben zur Untertuchet, deck' mich mit die Nachtnebel zu, schlaf' ein . . . schlag Mitternacht wecken mich zwei Frösch' auf, die auf meinem Halstüchel zu disputieren anfangen, da giebt mir ein Anfall von Desperation den klugen Einfall, mir einige Hände voll Haare ausz'reißen . . . sie waren grau . . . ich schrieb das auf den Silberfichel-Reflex der Mondscheibe, schlaf' weiter. Auf einmal scheucht mich ein ungeheures Milliweiberg'schnatter auf aus dem tiefsten Liniengrabenschlummer . . . es war heller Morgen, und neben mir macht g'rad ein

Digitized by Google

Rastelbinder Toilette, er schaut sich in einer Glasscherben, der vielleicht einst Spiegel war, ich thu' desgleichen, und ein eisgrauer Kopf, den ich nur an dem beigefügten Gesicht für den meinigen erkenne, starrt mir entgegen.

Spund. Das wär' ja unerhört!

Titus. O nein, die Geschichte spricht dafür. Da war zum Beispiel ein gewisser Belisar, von dem haben S' g'wiß g'hört?

Spund. Belisar? War das net ein Bierversilberer?

Titus. Nein, er war römischer Feldherr. Dem hat seine Frau durch'n Senat d'Augen auskratzen lassen.

Spund. Das thun sonst d'Weiber selber.

Titus. Die hat aber den Kodex Justinianus z'Hilf' g'nommen. Das nimmt sich der Mann zu Herzen, und in dreimal vierundzwanzig Stund' is er grau. Jetzt denken Sie, Herr Vetter, das, wozu ein römischer Feldherr drei Täg' hat braucht, das hab' ich über Nacht geleistet, und Sie, Herr Vetter, sind der Grund dieser welthistorischen Begebenheit.

Spund (sehr ergriffen). Titus, Bub, Blutsverwandter . . . ich weiß gar net, wie mir g'schieht . . . ich bin der Vetter einer welthistorischen Begebenheit! (Schluchzend.) Neunzehn Jahre hab' ich net g'weint, und jetzt kommt das Ding völlig schußweiß. (Trocknet sich die Augen.)

Titus. Is gut, wenn das alte Bier herauskommt.

Spund (die Arme ausbreitend). Geh her, du eisgrauer Bub! (Umarmt ihn.)

Titus (ihn ebenfalls umarmend). Vetter Spund! . . . (Prallt plötzlich aus seinen Armen zurück.)

Spund (darüber erstaunt). Was springst denn weg, als wie ein hölzerner Reif?

Titus (für sich). Bei ei'm Haar hätt' er mich beim Zopfen erwischt. (Laut.) Sie haben mich so druckt, mit Ihrem Ring, glaub' ich.

Spund. Sei nicht so heiklich; her da an das Vetterherz. (Umarmt ihn derb.)

Titus (hält während der Umarmung mit der rechten Hand seinen Zopf in die Höhe, damit er Spund nicht in die Hände kommt).

Spund (ihn loslassend). So! . . . Übrigens, daß ich dich nicht mehr druck' mit dem Ring . . . (Zieht einen dicken Siegelring etwas mühsam vom Finger.)

Titus (währenddem beiseite.) Wenn der den Zopfen sieht, so is's aus; denn das glaubet er mir doch nicht, daß mir aus Kränkung ein Zopfen g'wachsen is.

Spund (ihm den Ring gebend). Da hast du ihn. Du mußt wissen, daß ich da bin, um dich als g'machten Mann in die Stadt zurück z'führen, daß ich dir eine prächtige Offizin kauf' . . . daß ich . . .

Titus (freudig). Herr Vetter!

Spund. Aber wie du ausschaust, der Rock . . . ich muß dich der gnädigen Frau vorstellen als meinigen Verwandten, und dann is noch wer drin . . .

Titus (erschrocken). Etwa der Friseur? . . .

Spund. Friseur? (Lacht mit tölpischer Schalkhaftigkeit.) Du, Bub du, stell dich net so; ich hab' schlechte Augen, aber der Person hab' ich's recht gut ang'sehn, auf was es abg'sehn is. Wenn nur der Rock . . .

Konrad (tritt aus der Seitenthür rechts und will durch die Mitte ab).

Digitized by Google

Spund (zu Konrad). O, Sie, sei'n S' so gut, haben S' keine Bürsten?

Konrad. A Bürsten? Ich glaub'. (Sich an die Tasche fühlend.) Richtig, ich hab' s' da im Sack bei mir. (Giebt Spund die Bürste.)

Spund. So, geben S' her; können schon wieder gehn.

Spund (zu Titus). Jetzt geh' her, daß ich dich a bißl sauber mach' . . .

Titus (betroffen). Was wollen S' denn?

Spund. Dreh dich um . . .

Titus (in großer Verlegenheit). Sie werden doch als Herr Vetter nicht Kleiderputzerdienst' an dem Neffen üben?

Spund. Ich bedien' nicht den Neffen, ich bürst' einer Naturerscheinung den Rock aus, ich kehr' den Staub ab von einer welthistorischen Begebenheit, das entehrt selbst den Bierversilberer net. Dreh' dich um!

Titus (in größter Verlegenheit, für sich). Gott, wann der den Zopfen sieht! . . . (Laut.) Fangen S' vorn an.

Spund. Is auch recht. (Bürstet an Titus Kleidern.)

Titus (in höchster Angst, für sich). Schicksal, gieb mir eine Scher', oder ich renn' mir ein Messer in den Leib!

Spund (etwas tiefer bürstend). Schrecklich, wie sich der Bub zug'richt' hat.

Titus (für sich). Is denn keine Rettung, es muß blitzen. (Blickt nach der ihm gegenüberstehenden Seitenthür links, welche sich etwas öffnet, und aus welcher nur Constantias Arm mit einer Scheere in der Hand sichtbar wird.) Ha! Da blitzt ein blanker Stahl in meine Augen; die Himmlische zeigt mir eine englische Scher'! . . .

Spund. Dreh' dich um, sag' ich!

Titus. Da stellen wir uns herüber. (Geht, ohne seine Rückseite gegen Spund zu wenden, auf die linke Seite der Bühne, so daß er mit dem Rücken nahe an die Seitenthür links zu stehen kommt.) Da is die wahre Lichten. (Greift zurück und nimmt aus Constantias Hand die Scheere.)

Spund. So dreh' dich um!

Titus. Nein, jetzt werden S' vorn noch a Menge Staub bemerken. (Während Spund noch an den Vorderklappen des Rockes bürstet, schneidet er sich rasch den Zopf ab.)

Spund. Nicht wahr is; jetzt umdrehen amal. (Wendet ihn herum.)

Titus (zieht während dieser Wendung den abgeschnittenen Zopf mit der linken Hand vorne über den Kopf herab, so daß Spund, welcher den Rücken des Rockes ausbürstet, nichts bemerken kann. Für sich). Habe Dank, Schicksal, die Amputation is glücklich vorüber.

Spund (indem er bald aufhört zu bürsten). Schau, Titus, du bist a guter Kerl, du hast dich 'kränkt um einen hartherzigen Vettern, und warum war ich hartherzig? Weil du rote Haar' hast g'habt; die hast aber jetzt nicht mehr, es is also kein Grund mehr vorhanden, ich kann jetzt net anders, ich muß weichherzig werden. Du bist mein einziger Verwandter, du bist . . . mit einem Wort, du bist so viel als mein Sohn, du bist mein Universalerb'.

Titus (erstaunt). Was!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Cypressenburg, Notarius Falk, Constantia.

Frau von Cypressenburg. Universalerbe, das is das rechte Wort, welches wir von Ihrem Herzen erwartet haben.

Digitized by Google

Constantia. Wir haben auch gar nicht daran gezweifelt, und zufällig ist der Herr Notarius da, welcher derlei Urkunden immer in Bereitschaft hat.

Spund. Nur her damit.

Notarius (zieht eine Schrift hervor und detailliert Spund im Stillen die Hauptpunkte derselben.)

Titus (für sich, mit Beziehung auf Constantia). Das geht ja über Hals und Kopf; die betreibt ja meine Erbschaft viel eifriger als ich selber.

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Sehen Sie, wie das gute Geschöpf (Auf Constantia deutend.) für Ihr Bestes sorgt. Ich weiß alles und willige gern in den Bund, den Liebe schloß und Dankbarkeit befestigen wird.

Titus (verneigt sich stumm).

Spund (zum Notarius). Schön, alles in bester Ordnung. (Man führt Spund zum Tische, worauf Schreibzeug steht, und er setzt sich zum Unterschreiben.)

Titus (für sich). Daß er mir ein Gewerb' kauft, das kann ich annehmen, er is mein Blutsverwandter; aber durch einen Betrug sein Universalerb' werden, das mag ich doch nicht. (Laut zu Spund, welcher eben die Urkunde unterzeichnen will.) Halt, Herr Vetter! Erlauben S' . . .

Spund. Na? Bist etwa noch nicht z'frieden?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Flora, durch die Mitte eintretend.

Flora. Gnädige Frau, ich komm' . . .

Frau von Cypressenburg. Zur ungelegenen Zeit.

Flora. Um Rechnung zu legen . . .

Frau von Cypressenburg. Hab' ich ihr nicht gesagt, daß ich si wieder behalte?

Flora. Ja, aber . . . es ist zwar noch nicht gewiß, aber es könnt' vielleicht sein, daß ich in die Stadt heirat', warum soll ich's geheim halten, der Mussi Titus . . .

Frau von Cypressenburg. Was!

Constantia (zugleich). Impertinent!

Spund. Wie vielen hast denn du 's Heiraten versprochen in der Desperation?

Titus. Versprochen? Gar keiner.

Spund. Übrigens, das is Nebensach'; heirat, wen du willst, du bist Universalerb'.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Salome.

Salome (durch die Mitte hereineilend). Mussi Titus! Mussi Titus! (Erschrickt über die Anwesenden, ohne jedoch Flora zu bemerken, und bleibt unter der Thür stehen.)

Frau von Cypressenburg, Notarius und Constantia. Was soll das?

Salome (schüchtern). Ich bitt' um Verzeihung . . .

Frau von Cypressenburg. Was hat die Person hier zu suchen?

Digitized by Google

Salome. Den Mussi Titus; die Frau Gärtnerin schreit ihn für einen Dieb aus.

Frau von Cypressenburg. Die ist ja hier.

Salome (Flora gewahr werdend). Richtig! Na, dann soll sie 's selber sagen.

Frau von Cypressenburg. Was denn?

Salome. Nix; sie winkt mir ja, daß ich nix sagen soll.

Frau von Cypressenburg. Heraus jetzt mit der Sprache.

Salome. Nein, solang die Frau Gärtnerin dort so winkt, kann ich net reden.

Frau von Cypressenburg (zu Flora). Das werd' ich mir verbitten. (Zu Salome.) Also, was ist's?

Salome (verlegen). Die Frau Gärtnerin hat dem Plutzerkern g'sagt, und der Plutzerkern hat mir den Auftrag 'geben . . .

Frau von Cypressenburg (ungeduldig). Was denn?

Salome. Der Mussi Titus soll die Perucken z'ruck geben.

Frau von Cypressenburg und Constantia (erschrecken).

Spund. Was für eine Perucken?

Titus (die graue Perücke abnehmend). Diese da.

Spund (erzürnt, als er den Betrug merkt). Was wär das? Du Bursch du! . . .

Constantia (für sich). O weh! Jetzt ist alles verloren!

Frau von Cypressenburg (leise zu Constantia). Ruhig! (Laut zu Titus.) Sie haben sich einen etwas albernen Scherz mit Ihrem würdigen Herrn Onkel erlaubt; Sie werden aber doch nicht glauben, daß er sich wirklich äffen ließ? Er müßte der dümmste Mensch unter der Sonne sein, wenn er die plumpe Täuschung nicht augenblicklich gemerkt hätte; aber als Mann von Geist und Verstand . . .

Titus. Hat er gleich alles durchschaut und nur mich gleich aufsitzen lassen.

Frau von Cypressenburg (zu Spund). Ist's nicht so?

Spund (ganz verblüfft). Ja, freilich, freilich hab' ich alles durchschaut.

Frau von Cypressenburg (zu Titus). An Ihnen ist es jetzt, seine Vergebung zu erflehen.

Constantia (zu Titus). Daß Ihnen der geistreiche Mann dieser Täuschung wegen die Erbschaft nicht entziehen wird, dürfen Sie mit Zuversicht hoffen. (Zu Spund.) Nicht wahr?

Spund (wie oben). Freilich, freilich!

Titus (zu Constantia und Flora). Daß ich aber auf die Erbschaft freiwillig Verzicht leiste, das werden Sie nicht hoffen. Mein guter Herr Vetter kauft mir ein G'schäft, mehr verlang' ich mir nicht; dafür werd' ich ihm ewig dankbar sein; Erbschaft brauch' ich keine, denn ich wünsch', daß er noch a dreihundert Jahr' lebt.

Spund (gerührt). So alt ist noch kein Bierversilberer worden! Bist doch a guter Kerl, trotz die roten Haar'.

Titus (mit Beziehung auf Flora und Constantia). Daß ich nun ohne Erbschaft keine von denen heiraten kann, die die roten Haar' bloß an einem Universalerben verzeihlich finden, das ergiebt sich von selbst; ich heirat' die dem Titus sein' Titus nicht zum Vorwurf machen kann, die schon auf den rotkopfeten pauvre diable a bißl a Schneid hat g'habt, und das glaub' ich, war bei dieser da der Fall. (Schließt die erstaunte Salome in die Arme.)

Digitized by Google

Salome. Was! . . . Der Muſſi Titus? . . .

Titus. Wird der deinige.

Frau von Cypreſienburg (welche ſtill mit Conſtantia geſprochen, ſagt dann laut). Adieu! (Geht unwillig in die Seitenthür links ab; der Notarius folgt ihr.)

Conſtantia. Die gnädige Frau wünſcht, daß man ſie hier nicht ferner ſtöre. (Folgt ihr.)

Flora (zu Titus boshaft). Ich gratulier' zur ſchönen Wahl. Da heißt's wohl: „Gleich und gleich g'ſellt ſich gern." (Durch die Mitte ab.)

Spund (zu Titus). Du thuſt aber, als wenn ich da gar nix drein z'reden hätt'!

Titus (mit Beziehung auf Salome). Ich weiß, Herr Vetter, die roten Haar' mißfallen Ihnen, ſie mißfallen faſt allgemein; aber nur, weil der Anblick zu ungewöhnlich is; wann's recht viel' gäbet, käm' die Sach' in Schwung, und daß wir zur Vervielfältigung das unſ'rige beitragen werden, da kann ſich der Herr Vetter verlaſſen drauf. (Umarmt Salome.)

(Während einiger Takte Muſik fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Verwickelte Geschichte.

Digitized by Google

Verwickelte Geschichte.

Posse mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Personen.

Kessel, Besitzer eines Bräuhauses.
Pauline, seine Mündel.
Mathilde, seine Schwägerin.
Faß, Bierführer.
Agnes, Kassierin im Bräuhaus.
Franz, ein Anverwandter Kessels und dessen Oberkellner.
Staub, ein Gelehrter.
Stern, ein junger Architekt.
Wachtel.
Bräuknechte.

Die Handlung spielt in Kessels Bräuhaus, in der Nähe einer großen Stadt.

Das Recht der Aufführung des Stückes in vorliegender Gestalt ist durch die Theateragentur Gabor Steiner, Wien, zu erwerben.

Digitized by Google

I. Akt.

Die Bühne stellt einen mit dem Bräuhaus in Verbindung stehenden Wirtshausgarten vor. Mehrere Tische und Stühle; rechts die Kellnerei, im Hintergrunde die zur Brauerei gehörigen Gebäude.

Erste Szene.

Kessel, Franz.

Kessel. Die Gäst' beklagen sich über dich, du wirst nachlässig im Bedienen.

Franz. Das is bloß, weil ich mich nicht beherrschen kann. In mir is eine Leidenschaft . . .

Kessel. Die dich untauglich macht zum Geschäft. Ein verliebter Oberkellner, was heißt das!

Franz. Gar nix, drum will ich ein verheirateter Wirt werden.

Kessel. Dazu fehlt dir nix, als ein Wirtshaus und eine Frau.

Franz. Sie haben mit der Brauerei so viel zu thun, daß Sie mir das Wirtshaus füglich in Pacht geben könnten.

Kessel. Und wo nimmst du die Frau her?

Franz. Auch von Ihnen. Ihre Mündl is diejenige . . .

Kessel. Die du nicht kriegst. Das hab' ich dir schon vor drei Wochen g'sagt.

Franz. G'rad so lang is es, daß ich nix geb' auf Ihre Reden. Sie liebt mich, dieser Engel . . .

Kessel. Da bind'st du dir selber einen Bären auf.

Franz. Ich hab' Beweise . . . sie ist freundlich mit mir.

Kessel. Dank' dir für die Auskunft; mit mir is sie auch freundlich, folglich liebt sie mich auch.

Franz. Freundlichkeit und Freundlichkeit is zweierlei. Leichtes Liesinger und schwerer Doppelbock, jedes is ein Bier.

Kessel. Das begreif' ich nicht . . .

Franz. Dann sind Sie blödsinnig.

Kessel (aufbrausend). Na, wart! Weißt du, daß du ein frecher Bursche bist?

Franz. Das begreif' ich nicht . . .

Kessel. Dann bist du wahnsinnig!

Franz. Heiraten mit ei'm Bräumeister-Bauch . . .

Kessel. Sollt' ich deswegen kein Herz haben? Gerade als Bräumeister versteh' ich's, daß die Liebe das süße Malz des Lebens is, welches mit Hinzuthat

Digitized by Google

der pikanten Hopfenbittre des Ehestandes den Duselstoff bildet, der uns behaglich der Seligkeit entgegen schlendern laßt. Übrigens will ich damit gar nix sagen, denn das Mädl hat schon ihre Bestimmung.

Franz. Ja, eine Bestimmung, wie sie in allen Komödien vorkommt. Ihr verstorbener Vater hat sie für den Sohn seines Jugendfreundes bestimmt . . . aber das nicht befehls-, sondern nur wunschweise.

Kessel. Es is aber der neue Umstand dabei, daß sie wirklich eine Neigung zu demjenigen hat, den sie zwar noch nicht gesehn, der aber . . .

Franz. Liebe in Briefen, lächerlich! Ein langweiliger Architekt, der in Rom in die Ruinen umschliefst, und ein liebenswürdiger Oberkellner, der ihr den ganzen Tag vor die Augen herumschießt . . . da is doch der Sieg unzweifelhaft.

Kessel. Mein lieber, verrechnender Oberkellner, dasmal verrechneſt du dich auf alle Fäll'!

Franz. Gewiß weniger als die alten fünfundfünfzigjährigen Vormünder, die sich Rechnung machen. (Geht rasch in die Kellnerei ab.)

Zweite Scene.

Kessel.

Na, wart, du hast Zeit g'habt, dir hätt' ich's sonst 'zeigt, wie jung ich noch bin! 's is ja auch wahr, nur richtig rechnen muß man können. Ich bin Bräumeister, Wittiber und Vormund, sonst bin ich nix, zwanzig Jahr' bin ich Bräumeister, zehn Jahr' Wittiber und zwei Jahr' Vormund, das macht zweiunddreißig Jahr'. Das wird doch jung genug sein. Ich muß nur 'was ausspintisieren, wie ich den schwärmerischen Architekten mit seine römischen Brief' bei ihr verdrängen könnt'.

Dritte Scene.

Kessel, Faß.

Faß (aus dem Hintergrunde links auftretend). Da bin ich.

Kessel. Spat genug. Aber freilich, wenn man statt um fünfe um halber sieben erst in d' Stadt fahrt . . .

Faß. Sei'n S' froh, ich wär' bald gar nicht g'fahren.

Kessel. Wieso?

Faß. Mich haben die letzten politischen Nachrichten zu tief erschüttert.

Kessel. Aha, wieder die ganze Nacht in G'meindewirtshaus zu'bracht? Nacher kann er nicht aufstehn in der Fruh.

Faß. Ich war in unserm Klub; daß der Klub ein Wirtshaus is, das is Klubg'setz, da werden Sie nix ändern dran.

Kessel. Ich glaub', bis Elfe könnt' der Mensch trinken g'nug.

Faß. Der Egoist ja, aber wir trinken fürs Vaterland.

Kessel. Und bis jeder seine Red' halt, das wird auch a Zeit brauchen.

Faß. Das weniger, denn wir reden meist alle z'gleich.

Kessel. Das muß schön sein!

Digitized by Google

Faß. Na ob! Aber unsere schönen Ideen wollen sich leider nicht verwirklichen.

Kessel. Sagts mir nur, Leut', wißts denn ihr selber, was ihr wollts?

Faß. O ja, Brüderlichkeit und Einigkeit.

Kessel. Und wie wollts ihr das erreichen?

Faß. Durch allgemeine Abschaffung; denn alles, was existiert, das stört, und darum muß es abgeschafft werden.

Kessel. Auch 's Bier?

Faß. Wer sagt denn das? Am Bier is nichts Störendes, außer das, wenn einer durch 's Bier so reich 'worden is wie Sie . . . das stört die andern, denn 's giebt so viele, die durchs Bier arm 'worden sind und doch noch allweil a Bier wollen.

Kessel. Aha, ich kenn' schon eure schönen Gesinnungen.

Faß. Ob's Ihnen recht is oder nicht . . . nix als Brüderlichkeit wird eing'führt. Das herrische Wesen muß aufhören.

Kessel. Also ich dürft' dich nicht einmal ausmachen, wenn du was recht Dumms anstellst?

Faß. Ah, das schon; Sie können mich auch ein' Esel heißen . . . deswegen sind wir doch Brüder. (Reicht ihm die Hand.)

Kessel. Für dich muß ich a extra Kammerl im Narrenthurm b'stellen.

Faß. Nix extra! Kein Separatismus! Einigkeit!

Kessel. Schau, du warst sonst so a pfiffiger Kerl . . . (Für sich.) der könnt' mir g'wiß ein' guten Rat geben in der Sach' . . . (Laut.) magst du dir etliche Gulden Trinkgeld verdienen?

Faß. O ja, denn unsere Pläne sind noch nicht reif; bis es zur Gütergemeinschaft kommt, werd' ich noch einige Gulden brauchen.

Kessel. Mir scheint auch. Also hör mich an. Du warst gewiß auch schon verliebt?

Faß. Nie, früher war ich noch zu jung, und seit zwei Jahren is Deutschland meine einzige Liebe.

Kessel. Also siehst du, es ist ein Wesen in diesem Haus . . .

Faß. Und mir wollen Sie so ein Hauswesen aufdisputieren? Umsonst! Deutschland duldet keine Nebenbuhlerin.

Kessel. Von dir is ja gar keine Red', sondern von einem Mädl, in das ich verliebt bin.

Faß. Das is eine hoffnungslose G'schicht'.

Kessel. Wer sagt denn das? 's Mädl is mir nicht abgeneigt, hat mich gern.

Faß. Dann nehmen Sie's ja nicht.

Kessel. Warum denn?

Faß. Weil sie verruckt sein muß, wenn's Ihnen nimmt.

Kessel. Du wirst mich bald bös machen.

Faß. Aber ich bitt' Ihnen, wenn's an Ihnen a Wohlg'fallen find't!

Kessel. Still, das Mädl is meine Mündl.

Faß. Pfui Teufel.

Kessel. Was? Sie is schön wie ein Engel.

Digitized by Google

Faß. Mein „Pfui Teufel" is auch ganz anders g'meint. Also nur weiter ...

Keſſel. Sie is etwas verſchameriert in ein' Menſchen, den ſie nicht kennt, der ihr aber von Rom aus wunderſchöne Brief' ſchreibt.

Faß. Und da möcht' ſie gern nach Rom reiſen.

Keſſel. Larifari. Mein Plan is ſo: Es ſoll einer als dieſerjenige von Rom bei ihr erſcheinen, das müßt' aber einer ſein, der ihr einen degout beibringt von ſich ... dann, weiß ich, fallt ſie mir ohne Anſtand in die Arme. Und den Degoutmacher ſollſt du auftreiben.

Faß. Ja, das is ſchwer, denn das müßt' noch ein ſchiecherer ſein als Sie.

Keſſel. Du wirſt beleidigend.

Faß. Brüderlichkeit! Ich bring' Ihnen ein', ganz wie Sie ihn brauchen.

Keſſel. Fad, ungebildet, z'wider.

Faß. Alles in einen noch höheren Grad als ... ich will Ihnen nicht beleidigen.

Keſſel. Derjenige wird gut bezahlt, und auch deine Belohnung wird namhaft ſein.

Faß. Zahlen S' halt, was ich heuer noch trink' im Klub. Bis aufs Jahr, wenn unſer Prinzip nicht durchgreift, leb' ich eh' nicht mehr ... und da hab' ich nur eine Bitt'.

Keſſel. Red', was willſt denn?

Faß. Pflanzen Sie deutſche Eichen auf mein Grab, aber nix anders, denn das ſoll für die Nachwelt nicht verloren gehn, daß ich mit Deutſchland in einem Verhältnis war.

Keſſel. Kannſt dich verlaſſen drauf! Alſo mach deine Sach' g'ſcheit und g'ſchwind. (Geht im Hintergrund nach rechts ab.)

Vierte Scene.

Faß.

Wenn es wirklich aus is mit meinen Hoffnungen, wenn es durchaus nix wird mit der Brüderlichkeit und Einigkeit, dann kann freilich ſo mancher triumphieren von die Gewiſſen. Wenn aber mein Syſtem durchgreift ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) dann ... dann fallt auch ſo manches Opfer meiner Rache. (Zieht ein ſchwarzberändertes Papier hervor.) Ich bin ein Roter, ich gehöre zur Bergpartei, es liegt in meiner Natur, immer am Berg zu ſtehn ... ich haſſe die Köpfe, herunter mit ihnen ... mein Wahlſpruch iſt: Brüderlichkeit, Gleichheit und die Gillotin'!

(Geht links gegen den Hintergrund ab.)

Fünfte Scene.

Mathilde, Pauline.

Mathilde (auffallend jugendlich in Kleidung und Manieren, mit einem großen Sommerhut, tritt mit Pauline von rechts aus dem Hintergrund auf). So ſchnell am Ziele ... nicht wahr, Paulinchen, das hätteſt du dir nicht gedacht?

Digitized by Google

Pauline (mit einem Buch in der Hand). Jetzt, wo mein Traum sich verwirklichen soll, ist es mir erst recht, als ob ich träumte. Heute noch soll er kommen!

Mathilde. Mein Schwager muß das wissen, sonst hätt' er's nicht g'sagt.

Pauline (in Gedanken verloren). Heute noch . . .

Mathilde. Und in acht Tagen is die Hochzeit. Ach, wie leichtfertig scherze ich mit dem verhängnisvollen Worte . . . mich wird's ja auch bald treffen. Je nun, wie der Himmel will! 's ist schon einmal die Bestimmung von uns Mädchen, daß wir geheiratet werden . . . Worüber brütest du?

Pauline. Über einen Plan, den ich nur durch Ihren Beistand auszuführen vermag.

Mathilde. Sprich nur, von Plänen hör' ich gern. (Schalkhaft.) Wir Mädchen haben ja alle unsere Pläne.

Pauline. Wenn mein Bräutigam ankommt, spielen Sie ihm gegenüber meine Rolle.

Mathilde. Wie meinst du das?

Pauline. Sie sollen die reiche Pauline und ich nur eine unbedeutende Dienerin sein im Hause.

Mathilde. Wozu aber?

Pauline. Ich möchte mich gerne überzeugen, ob an der Sympathie der Seelen, am geheimnisvollen Zug des Herzens, wovon so viel in seinen Briefen steht, etwas Wahres ist.

Mathilde. Ein interessantes Spiel. Nun . . . merken kann er's wohl nicht leicht . . . du bist nicht viel älter als ich . . . will ich sagen, ich bin nicht viel älter als du . . . das kommt auf eins heraus. Aber hast du auch bedacht . . . die Folgen, Paulinchen? Wenn er, wie es sehr möglich ist . . . für mich erglüht . . .

Pauline. Eben deshalb . . .

Mathilde. Nun denn, es gilt, aber ich stehe für nichts. Vor allem aber . . . der Plan erfordert eine andere Toilette.

Pauline. Wozu das?

Mathilde. Aha, wird die Angst? Zu spät! Ich gehe jetzt . . . ja, ja, ich werde mich ganz bezaubernd machen. (Eilt rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Pauline, Agnes.

Pauline. Zum erstenmal, daß dieser Gedanke auf mir lastet . . . und wie ich ihn auch verbannen will, immer kehrt er wieder . . . das Buch ist schuld . . . da heuchelt eine kalt berechnende Männerseele einem gefühlvollen reichen Mädchen Liebe . . .

Agnes (von rechts mit einem Buche auftretend). Da is das andere Buch, jetzt hab' ich's g'funden.

Pauline. Ich wollte, du hättest mir dieses Buch gleich gebracht, statt des andern.

Agnes. Da kommt eine drin vor, die nicht recht weiß, was sie will, die sich immer mit Gedanken quält . . . das is sehr gut!

Digitized by Google

Pauline. Kann sie anders, wenn sie liebt? Liebe ist eine Qual.

Agnes. Aber süß trotzdem; ich laß' nix kommen über die Lieb'.

Pauline. Und bist doch getäuscht worden, wie du immer sagst.

Agnes. Leider, aber das macht nix; durch Schaden wird man klug, und wer klug ist, täuscht wieder. Ich war damals noch zu jung, kaum ein halbes Jahr beim Theater, da ist er zum Theater gekommen, und ich hab' mich verliebt in ihn ... das is schon so beim Theater.

Pauline. War er Schauspieler oder Sänger?

Agnes. Er war gar nichts, so wie ich, wir haben nur so mitgemacht, um nach und nach Talent zu kriegen, 's hat sich aber nix gezeigt.

Pauline. Da hätt' er etwas anders ergreifen sollen.

Agnes. Das hat er auch.

Pauline. Was ergriff er denn?

Agnes. Die Flucht.

Pauline. Abscheulich.

Agnes. Er hat 'glaubt, ich werd' eine große Schauspielerin werden, da hätt' er mich geheirat', denn so ein Künstleringatte hat 's beste Leben, nichts zu thun und viel Geld.

Pauline. Also aus Eigennutz!

Agnes. Was auf der Welt g'schieht nicht aus Eigennutz?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (in großer Aufregung herbeieilend). Er kommt! Entsetzlich! Er kommt!

Pauline. Wie? Schon hier!

Franz. Nein, aber er wird kommen, heut noch ... is das nicht entsetzlich genug?

Pauline. Franz, Sie wissen, daß ich Ihnen recht gut bin, aber ...

Franz. Ich will Ihre Güte nicht; ich will Liebe, enorme, wahnsinnige Liebe!

Pauline. Sie machen mich bös!

Franz. Sie machen mich unglücklich, das is mehr. Heut kommt Ihr bestimmter Bräutigam, und ich soll nicht verzweifeln?

Pauline. Und wenn er nicht käme ... hab' ich Ihnen jemals Hoffnung gegeben?

Franz. Nein, das nährt eben die Leidenschaft. O, Liebe, Liebe, du bist die fürchterlichste Qual!

Agnes. Aber süß trotzdem.

Franz (tragisch zu Pauline). Ein Leben ohne Ihnen zu ertragen, da giebt's nur ein Mittel, und das is der Tod.

Pauline (erschreckt). Unglückseliger, Sie wollten ...

Franz. Erschrecken Sie nicht, ich hab' zu viel Lebensart, um hier vor Ihren Augen zu sterben. Aber ich trag' es immer bei mir, das Todesrohr ... in dem Gebüsch dort, in zwei Minuten soll ihnen ein Knall verkünden, daß ich den letzten

Digitized by Google

Seufzer ausgehaucht. (Hat ein metallenes Rohr aus der Tasche gezogen, welches er halb mit der Hand verdeckt, und will abstürzen.)

Pauline (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Wahnsinniger!

Agnes. Ich ruf' die Kellner . . . (Hält ihn.)

Franz. Laßt mich los, es muß sein!

Pauline (zu Agnes). Entwinde ihm die Pistole!

Agnes (reißt Franz das Rohr aus der Hand). Hab's schon! . . . Was is denn das? Das is ja eine Pippen!

Franz (für sich). Verdammt!

Pauline. Wie?

Franz (verlegen). Ich trag' doch sonst immer eine heimliche Pistolen bei mir . . . ich begreif' nicht . . .

Agnes. Ach, wir begreifen's schon, Sie haben dem Fräulein einen Schreckenberger machen wollen.

Pauline. Sie haben sich ein unwürdiges Spiel mit mir erlaubt! Musje Franz, ich wünsche, daß Sie mich künftig in keiner Weise mehr belästigen. (Geht rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Achte Scene.

Agnes, Franz.

Franz. Jetzt ist alles verloren!

Agnes. Sie haben das Ganze nicht gescheit angestellt.

Franz. O hören Sie auf, ich hätt' den höchsten Effekt hervorgebracht, wenn Sie nicht die Pippen entlarvt hätten, Sie Boshaftige, Sie.

Agnes. Das bin ich gewiß nicht; ich nehme mich um alles an, was Liebe heißt, und hab' wirklich Mitleid mit Ihnen.

Franz. Es ist zu spät! Seit der Pippen hab' ich nichts mehr zu hoffen.

Agnes. Wer weiß . . . sie hat etwas Überspanntes, Hochfliegendes . . .

Franz. Die Engel fliegen alle hoch . . .

Agnes. Von dieser Seite muß man wirken auf sie.

Franz. Thu' ich nicht das Möglichste? Ich red' so hochdeutsch, daß mich unsere täglichen Gäst' alle ein' faden Kerl heißen . . .

Agnes. Sie verstehen mich unrecht. Sie malt sich ein poetisches Bild von ihrem unbekannten Briefschreiber, welches man ihr auf eine prosaische Art verwirklichen muß.

Franz. Jetzt versteh' ich Ihnen gar nicht!

Agnes. O Liebe, wie begriffstutzig machst du die Leut'! Der Bräutigam kommt vielleicht heut noch gar nicht, diese Zeit muß benutzt werden. Schauen Sie sich um einen gescheiten, verschwiegenen Mann um, der für Geld und gute Wort' auf a paar Stund' den Bräutigam vorstellt. Der muß sich recht trocken und abgeschmackt benehmen, und vor allem Eigennutz zeigen, daß er ihr widerwärtig wird.

Franz. Das is eine herrliche Idee!

Digitized by Google

Agnes. Überspannt, wie sie is, wird sie augenblicklich fortreisen, um in der Ferne die getäuschte Hoffnung zu vergessen.

Franz. Der Wirkliche aus Rom find't sie hernach gar nicht hier.

Agnes. Sie reisen ihr nach, eine Red' giebt die andere, Zeit und Weil' is ungleich... Schwäche, dein Name ist Weib ... mit ei'm Wort, alles macht sich von selbst.

Franz. Sie wird mein! Agnes, du kriegst ein Königreich als Trinkgeld! Ich fahr' in die Stadt, in zwei Stunden hab' ich einen falschen Bräutigam da. (Eilt links im Vordergrunde ab.)

Agnes. Für einen Plan aus dem Stegreif is das wirklich nicht so übel. Ich sag's halt, wenn man auch noch so kurze Zeit beim Theater war, etwas Intrigantes bleibt alleweil in ei'm z'ruck. (Geht nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Faß, Wachtel.

Faß (mit Wachtel links aus dem Hintergrund auftretend). Das G'schäft wird Ihnen nicht reuen.

Wachtel (in einem karrierten Flaus, mit grauem Livreehut). Ich bin sehr verbunden, daß Sie auf mich verfallen sind.

Faß. Sie haben sich gestern auf eine vortheilhafte Weise bemerkbar gemacht.

Wachtel. Ich bin eingeführt worden ... in Ihrem Klub nämlich ... und wenn nicht der ganze Klub eingeführt wird, so werd' ich noch öfters das Vergnügen haben.

Faß. Sie haben so schön mit uns g'sungen.

Wachtel. Mit den Wölfen muß man heulen.

Faß (stutzend). Was? Sind Sie nicht für die Freiheit?

Wachtel. Im Wirtshaus sehr, nämlich für die Zechfreiheit ... aber so ... ich bin Bedienter, lebe also von der Knechtschaft.

Faß. Na, und hätten Sie keine Passion auf die Zeit, wo es lauter Herren geben wird?

Wachtel. Das is ein Unsinn, Herren giebt's nur, solang's Bediente giebt, ohne Bediente sinkt jeder Herr zum Stiefelputzer seiner selbst herab.

Faß. Es is aber doch was Erhebendes, nur die eigenen Stiefeln zu putzen.

Wachtel. Wenn man einmal im Putzen is, geht's in einem hin.

Faß. Aus Ihnen red't die Livree! Sind Sie früher nicht etwas anderes gewesen, oder sind Sie schon als Bedienter auf die Welt gekommen?

Wachtel. Ich war viele Jahre Theaterstatist.

Faß. Theater? Is das nicht eine freie Kunst?

Wachtel. O ja, so frei, daß sie nicht bestehen kann, wenn sich niemand drum annimmt.

Faß. Die Freiheit nimmt sich auch darum an. Ein Theil der Kunst spielt jetzt schon im Freien, frei in der freien Arena.

Wachtel. Das is aber g'rad das, was dieser Kunst das nimmt, was sie zur Kunst erhebt ... die Täuschung.

Digitized by Google

Faß. Ich hab' mich in Ihnen getäuscht, Sie sind ein Konservativer.

Wachtel. Man konserviert sich selbst am besten dabei. Der etwas Hellsehende will, daß auch bei dem, was er will, was herausschaut, und bei der Freiheit, die Ihr Klub vergöttert, schaut nix heraus.

Faß. Was? Bei der Brüderlichkeit und Einigkeit . . .

Wachtel. Schaut nix heraus.

Faß. Und beim frischprojektierten Deutschland?

Wachtel. Schaut gar nix heraus.

Faß. Sie sind ein eingefleischter Philister.

Wachtel. O nein, auch mich hat der Schwindel ergriffen, und ich hab' ein großes Opfer gebracht.

Faß. Ein Opfer? Wer war's?

Wachtel. Das Stubenmädl vom Grafen Stammbaum. Ich hab's in einem demokratischen Anfall nicht dulden wollen, daß sie gräfliche Luft atmet . . . „Sag auf, oder ich sag' mich los," hab' ich gesagt zu ihr.

Faß. Das is a Red'! Und sie . . . sie hat den Dienst auf'geben?

Wachtel. Nein, den Dienst nicht, sondern mich. Der Graf is dann g'storben, sie hat a Menge geerbt, hat ein junges Bürscherl geheirat', der ihr alles durchbringt, der Lump . . . wenn ich denk', der könnt' ich sein, da möcht' ich mir die Haar' ausreißen.

Faß. Ihnen reut also der einzige großartige Zug ihres Lebens? Adieu mein Herr! Wenn Sie uns wieder im Klub beehren, werd' ich dafür sorgen, daß man sie hinaus wirft.

Wachtel. Aber unser Geschäft . . .

Faß. Ich bin ein Mann, der sich vor einer halben Stund' deutsche Eichen bestellt hat auf sein Grab . . . mit Ihnen red' ich nicht! (Geht nach rechts ab.)

Zehnte Scene.

Wachtel, Kessel.

Wachtel. Dem haben auch die Achtundvierzigerblätter den Thee 'geben. An wen wend' ich mich jetzt? Ich werd' g'rad a Halbe Lager riskieren. (Will sich an einem Tisch niederlassen.)

Kessel (kommt aus dem Hintergrunde rechts, mit modernen Kleidern über dem Arm). Ah, das scheint der zu sein . . . (Zu Wachtel.) Sie sind doch der, den der gebracht hat.

Wachtel. Der . . . der? Ich weiß nicht wer er is, der, der mich gebracht hat.

Kessel. Mein Bierführer.

Wachtel (beiseite). Das Bier wird häufig von Ochsen geführt. (Laut.) Ja, mir is er so vor'kommen, als ob er so was wär'.

Kessel. Sie sind der rechte, 's is schon gut. Aber ich hab' mir's gleich 'denkt, mit'm Anzug wird's happern. Da, nehmen S' . . . (Giebt ihm die Kleider.) ein andrer Rock kann Ihnen nicht schaden.

Wachtel. Mir gewiß nicht, meine Röcke waren immer nur für'n Schneider ein Schaden.

Kessel. Ihre Aufgab' werden Sie wissen, Sie kriegen Hundert Gulden, wenn

Digitized by Google

Sie meiner Mündl einen rechten Degout beibringen. Es freut mich, in Ihnen den richtigen Mann gefunden zu haben.

Wachtel. Diese Grobheit is extra zehn Gulden unter Brüdern wert.

Kessel. Kommt mir nicht drauf an. Jetzt fragt sich's, auf welche Art Sie's anfangen wollen.

Wachtel. Es giebt nur zwei Wege, Kälte oder Aufdringlichkeit.

Kessel. Kälte beleidigt ...

Wachtel. Verführt aber auch, wie Goethe sagt. Da wird's schon besser sein mit Aufdringlichkeit.

Kessel. Ja, da is der Degout gewiß.

Wachtel. Und wen stell' ich eigentlich vor?

Kessel. Einen Architekten, der aus Rom kommt.

Wachtel (betroffen). Architekt ... Rom ... und heißt?

Kessel. Hat's Ihnen der Faß nicht gesagt? Stern heißt er.

Wachtel (erschreckend). Was ... Stern? (Beiseite.) Jetzt geht's z'samm' ... das is mein Herr.

Kessel. Sie wissen jetzt alles, ziehen S' Ihnen da drin an ... (Deutet nach der Kellnerei.) ich schicke Ihnen meine Mündl her. (Will nach dem Hintergrund rechts abgehn.)

Wachtel (für sich, indem er nach rechts abgeht). Streng genommen, begeh' ich einen Verrat an meinem Herrn ... ich will's aber nicht streng nehmen, sondern rein von der unschuldig schabernakischen Seiten. (Ab in die Kellnerei.)

Elfte Szene.

Kessel. Mathilde, Pauline.

Kessel (im Hintergrund). Ah ... ah! Was treibt denn das Weibervolk? (Mathilde und Pauline kommen ihm entgegen. Mathilde ist mit Blumen überladen geputzt, Pauline höchst einfach mit einer Schürze als Stubenmädchen gekleidet.)

Mathilde. Hab' mir's gedacht, daß Sie staunen werden.

Pauline. Ist alles meine Idee.

Kessel. Wenn nur was G'scheit's wär' an deine Ideen.

Pauline. Ich werde meinen Bräutigam belauschen, wie er sich gegen Mathilde, die ihm an meiner Statt entgegentritt, benimmt. Ist die Idee so unklug?

Kessel. Na ja ... das g'rad nicht ... aber ... (Beiseite.) ich erreich' auch auf diese Art meinen Zweck, vielleicht noch besser so ... (Laut.) er is schon da!

Mathilde und Pauline. Der Bräutigam? Wo?

Kessel (nach der Kellnerei deutend). Da drin legt er die Reisekleider ab ... mir scheint, er kommt schon.

Pauline. Ich werde im Gebüsch dort lauschen.

Kessel. Ich führ' ihm erst die falsche Braut als echte auf, nachher lausch' ich mit dir.

Pauline (verbirgt sich im Hintergrund).

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Wachtel, Kessel, Mathilde.

Wachtel (umgekleidet, tritt aus der Kellnerei). Was seh' ich?

Kessel. Ihre Zukünftige, Herr von Stern.

Wachtel (etwas befremdet, für sich). Das is mei'm Herrn sein unbekanntes Ideal? (Laut und affektiert.) Ja, ja ... ein unbestimmtes Gefühl sagt mir's, daß Sie die für mich Bestimmte sind.

Mathilde. Der väterliche Wille ...

Kessel. Ich laß' euch jetzt allein, lernt euch kennen und macht Bekanntschaft miteinander.

Mathilde (schüchtern). Aber Vormund ...

Kessel (im Abgehen, für sich). Jetzt wird neben der Paulinerl gelauscht. (Verbirgt sich ebenfalls.)

Dreizehnte Scene.

Wachtel, Mathilde.

Mathilde. Sie sind Architekt Stern?

Wachtel. Der Ihnen die himmlischen Briefe geschrieben; himmlisch, denn sie waren an eine Göttin gerichtet.

Mathilde. Sie schmeicheln im ersten Moment unsers Bekanntwerdens ...

Wachtel. Ich werde ewig schmeicheln ... ich schwöre Ihnen Schmeichelei bis ins Grab.

Mathilde. Der Vormund sagte ... Sie müssen wissen ... mein Vormund ...

Wachtel. Warum führen Sie immer den Vormund im Mund? (Beiseite.) Sie schaut doch so mündig aus, daß man glauben sollt'. ... Nicht was der Vormund, was Ihr Herz sagt, möcht' ich wissen.

Mathilde. O nicht doch! Es war des Vaters Wille, und da meint der Vormund ... da ich eben heute ins zweiundzwanzigste Jahr getreten ...

Wachtel. In was wollen Sie getreten sein? Ins zweiundzwanzigste? Lüge, lächerliche Lüge!

Mathilde (beleidigt). Mein Herr ...

Wachtel. Ich bin Architekt, mir sagt's der Gliederbau, der Bau der Schultern, der Bau eines jeden Gesichtswinkels sagt mir's, daß Sie keine siebzehn Sommer zählen.

Mathilde (sehr geschmeichelt). Ah, da irren Sie sich um volle fünf Jahre.

Wachtel. Unglaublich! Das muß sein, weil ich in Rom in die Altertümer vertieft war, da kommt einem hernach drauf alles so übertrieben jung vor.

Mathilde. Italien trägt doch unendlich viel zur Bildung bei.

Wachtel. Es macht die Gefühle unbändig zart; drum schau' ich auch mit einer gewissen Scheuigkeit auf Ihnen hin, wenn ich denke an unsere Bestimmung ... wie wir uns kaum bekannt ... und bald in den engsten Rosenbanden ...

Digitized by Google

Mathilde. Wenn es Sie schon so ergreift, können Sie ermessen, was erst ich als Mädchen fühle.

Wachtel. Das muß rein nicht zum aushalten sein. Eine Frage, theure Braut . . . (Schnell, in kaltem, trockenem Tone.) Sie sind eine reiche Erbin?

Mathilde. Ja.

Wachtel. Quanti costi? Das heißt, wie viel macht's aus, die G'schicht'!

Mathilde (stutzend). Zweimalhunderttausend Gulden.

Wachtel (mit wachsendem Befremden). Bar oder Realität?

Mathilde. Bar.

Wachtel. Is das G'scheiteste. Und verschreiben ehkontraktlich Ihrem Gatten?

Mathilde. Die Hälfte.

Wachtel. Sie sehen, mit welch hingeworfener Geringschätzung ich das frostige Geldgeschäft behandle . . . (Plötzlich wieder in den Ton glühender Leidenschaft übergehend.) Nun aber, süßer Gegenstand, laß uns mit doppelter Liebesglut die verlorne Minute nachholen. Nur auf eine Minute, Allmacht, gieb mir zwei Herzen und vier Arme, daß ich die Holde zweimal auf einmal umschlinge und Sie drücke an das Doppelherz.

Mathilde (durch seine Worte entzückt). Mäßigen Sie doch das Feuer . . .

Wachtel. Sie ist unauslöschlich, die südöstliche Glut von Ferrara, Piacenza mit etwas Quastalla! Eine Bitte hab' ich, holde Braut.

Mathilde. Und welche?

Wachtel. Ich sehe Blumen dort, binden Sie mir ein Meerlampl.

Mathilde. Was?

Wachtel. Ist Ihnen die Blumensprache so fremd, daß Sie nicht wissen, was ein See-Lamm ist?

Mathilde. Ah, einen Strauß, einen Selam soll ich binden.

Wachtel. Meerlampl und Selamm, ist das nicht toute même chose? Dort bei der Hollerstauden blüht es so blumig.

Mathilde. Die Blümchen, die ich brauche, blühen . . . (Gegen den Hintergrund deutend.) . . . dort!

Wachtel. Pflücke sie, wo du willst, nur beglücke mich bald mit einem Buschen der Liebe.

Mathilde. Gleich bin ich wieder hier. (Eilt nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Wachtel, Kessel, Pauline.

Pauline (leise zu Kessel). Ich habe genug gehört und gesehen.

Kessel (vortretend). Na, Herr von Stern?

Wachtel (etwas verlegen, zu Kessel, ohne Pauline zu bemerken). Herr von Kessel . . .

Pauline (für sich). Und der Mensch konnte solche Briefe schreiben. (Ab.)

Kessel. Gratuliere! (Bemerkt, daß Pauline abgegangen, und sieht ihr nach.)

Wachtel (für sich). Ich weiß nicht, ob er zufrieden sein wird mit meiner Mission; und wenn er erst die kühnen Pläne wüßt', die in betreff dieser Kapital-Schönheit bereits mein Hirn durchkreuzen . . .

Digitized by Google

Kessel. Freund, das is so nach Wunsch gegangen, daß ich schon a bißl splendider ausrücken muß. (Zieht eine große Brieftasche aus der Tasche und nimmt einige Banknoten heraus.)

Wachtel (für sich). Kann ich's annehmen? Freilich . . . was hab' denn ich für eine Verpflichtung, gegen einen Bräumeister aufrichtig zu sein?

Kessel. Da, mein Bester! (Giebt ihm Geld.)

Wachtel. Sehr verbunden! (Nimmt das Geld.) Aber sagen S' mir, was wird's denn jetzt sein, wenn der rechte Bräutigam kommt?

Kessel. Bis dahin, Freund, wird sehr viel sein. Der is ja noch tief im Römischen drin, mitten in Rom.

Wachtel. Wer sagt Ihnen denn das?

Fünfzehnte Scene.

Wachtel, Kessel, Faß.

Faß (kommt rasch aus dem Hintergrunde links). Er kommt schon! Er is schon da!

Kessel und Wachtel. Wer?

Faß. Der Herr von Stern!

Kessel (erschrocken). Stern?

Faß. Der Baumeister von Rom.

Kessel. Das is nicht möglich.

Wachtel (ängstlich). Aber ja; ich bin ja herg'reist mit ihm . . . der Stern is mein Herr.

Kessel. Was!

Faß (zu Wachtel). Zitterst du, Sklave!

Kessel (unruhig hin- und hergehend). Das zerstört mir alles!

Wachtel. Mir noch mehr.

Kessel. Jetzt muß a Coup ausg'führt werden.

Faß. A Kuh? Der Halter treibt s' g'rad aus.

Kessel (ohne auf ihn zu hören, zu Wachtel). Ich bleib' fest dabei, daß Sie der rechte sind; und Sie müssen dasselbe thun.

Wachtel (ängstlich). Was?

Kessel. Sie fürchten Schläg'? Ich wattier' Ihnen den Buckel mit Banknoten.

Wachtel. Er zerreißt mich in Lüften, und 's Geld tragt der Wind davon.

Kessel. Da giebt's noch Mittel . . . (Zu Faß.) Hol die Bräuknecht'!

Faß. Gleich . . . (Im Hintergrunde abgehend.) Ich begreif' nicht, warum ich ihm so willenlos gehorche. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Wachtel, Kessel, Mathilde, Stern.

Mathilde (kommt mit einem hochroten Blumenstrauß zurück). Hier ist der Selam, den Sie wünschen.

Wachtel. Lauter „brennende Liebe"! (Leise zu Kessel.) Uns brennt's auf die Nägeln.

Digitized by Google

Keſſel. Kuraſche!

Stern (zu einem Kellner, mit welchem er aus dem Hintergrund links auftritt). Wie? Es ſollte ſich jemand unterfangen haben ... (Erblickt Wachtel.) Was ſeh' ich! Burſche ... ich will nicht hoffen ...

Keſſel. Mein Herr, was wollen Sie?

Stern. Meinen Schlingel von Bedienten züchtigen. (Auf Wachtel zugehend.) Bekenne ſogleich ...

Mathilde. Himmel!

Keſſel (zwiſchen Stern und Wachtel tretend). Halt! Da hab' ich zu reden! (Auf Wachtel zeigend.) Den Herrn kenn' ich, das iſt der Herr von Stern.

Stern (zu Keſſel). Hören Sie mich.

Wachtel (zu Stern). Schweig! Auch meine Geduld hat Grenzen.

Stern (ganz verblüfft). Wie? Was!

Wachtel (mit ſtolzer Würde). Schon wieder ziehſt du meine Kleider an und willſt meine Perſon vorſtellen.

Stern. Ah, das iſt zu arg!

Wachtel. So oft hab' ich dir das Laſter des Trunkes unterſagt, und immer wieder ...

Stern. Kerl, biſt du raſend? Na, warte! (Will auf ihn los.)

Wachtel (ſich zurückziehend). Säuferwahnſinn! Delirium tremens!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Faß, Bräuknechte.

Faß (mit den Bräuknechten aus dem Hintergrund kommend, zu Keſſel). Da ſind ſ' alle miteinand'!

Erſter Bräuknecht. Ja, da ſind wir!

Keſſel (zu den Bräuknechten). Werfts mir den Menſchen hinaus! (Auf Stern zeigend.)

Die Knechte (indem ſie Stern umringen und nach dem Hintergrund fortdrängen). Vorwärts! Sonſt ſetzt's was!

Mathilde. Ich zitt're an allen Gliedern ...

Wachtel. Sei ruhig, geliebte Braut. (Alles zieht ſich gegen den Hintergrund, nur Faß bleibt gedankenvoll im Vordergrunde ſtehen.)

Faß. Zu ſo einem Betrug biet' ich die Hand? Pfui! Benimmt ſich ſo ein deutſcher Mann? (Bedeckt das Geſicht mit beiden Händen und bleibt regungslos ſtehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

II. Akt.

Die Bühne stellt einen zu Kessels Wohnhaus gehörigen Garten vor, welcher vom Wirtsgarten getrennt ist. Gegen den Hintergrund läuft ein zierliches Staketengeländer über die Bühne, über welches man in den Garten des ersten Aktes sieht.

Erste Scene.

Pauline, Mathilde.

(Beide sind noch so wie zum Schluß des vorigen Aktes gekleidet und treten im Gespräch auf.)

Pauline. Ich staune . . . das Erscheinen des zweiten . . . seine Behauptung, er sei der Herr, wie Sie mir da erzählen . . . ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Mathilde. Bedientenkeckheit geht ins Fabelhafte.

Pauline. Und stieg gar kein Zweifel in Ihnen auf, Cousine?

Mathilde. Was für ein Zweifel? Ich werde doch den Mann für keinen Bedienten halten, der die erhabensten, reinsten Gefühle für mich kund gegeben? Mit welcher Hoheit stand er jenem frechen Burschen gegenüber!

Pauline. Sie sind also fest überzeugt?

Mathilde. Daß er mich liebt, und daß er für dich verloren ist. Ich hab' dich gewarnt, du kannst mir keinen Vorwurf machen.

Pauline. Gewiß nicht.

Mathilde. Einen Tag noch behalte ich die Maske bei.

Pauline. Und fürchten Sie keinen üblen Eindruck von der Entdeckung, daß auch Ihr Vermögen eine Maske war?

Mathilde. Nicht im geringsten. Hättest du ihn nur gehört, mit welcher Gleichgültigkeit er von den zweimalhunderttausend Gulden sprach . . . ach, das hat ihm erst vollends mein Herz gewonnen. Also nochmals, Paulinchen, deshalb keine Feindschaft nicht . . . (Küßt sie auf die Stirn und geht nach rechts ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Stern.

Pauline. Unaufhörlich beunruhigt mich der Gedanke, wenn er es gewesen wäre, den man so unglimpflich zum Hause hinaus gewiesen . . . wär' ich zugegen gewesen, mein Herz hätte den Rechten unfehlbar erkannt.

Stern (erscheint im Hintergrunde, außerhalb des Staketengeländers). Hier eine Gitterthüre,

Digitized by Google

welche offen ... (Hat die Thüre des Geländers, welche nur zugelehnt war, geöffnet.) ... dort ein Stubenmädchen, welches gewiß nicht verschlossen ist ... das ist ja alles, was ich brauche! (Zu Paulinen.) Schönes Kind!

Pauline. Mein Herr! Wen hab' ich bei meiner Herrschaft zu melden?

Stern. Vor der Hand niemanden, denn Ihre Herrschaft empfing mich vor einer Stunde mit einer Dienerschaft, mit der ich nicht gern ein zweites Mal in Berührung käme.

Pauline. Wie, Sie sind ...?

Stern. Adolf Stern.

Pauline (beiseite). Himmel!

Stern. Der hier statt von einer holden Braut von sechs Unholden von Bräutknechten empfangen wurde.

Pauline. Darf ich ... bitten ...

Stern. Um was willst du bitten, liebliches Wesen?

Pauline. Mir zu sagen, ob ich der Herrschaft sonst etwas zu sagen habe?

Stern. Darüber bin ich selbst noch nicht einig. Ich will Sie ins Vertrauen ziehen. Ich habe hier eine Braut ...

Pauline. Die mir ihr Vertrauen schenkt und mich von allem unterrichtete.

Stern. Um so besser, so können Sie mir am besten sagen, wie sie sich über den unbekannten Briefschreiber äußert.

Pauline. Sie ist begierig, wahrzunehmen, ob er selbst seinen Briefen gleicht.

Stern. Grade mein Fall, von derselben Neugierde bin auch ich beseelt. Sie zweifelt also an der Aufrichtigkeit meiner Gefühle?

Pauline. Davon sagte sie mir nichts, nur wußte sie zuweilen die Glut Ihrer Briefe mit den Verzögerungen Ihrer Ankunft nicht zusammen zu reimen.

Stern. Ihnen kann ich das wohl sagen, und Sie mögen es gelegentlich meiner Braut zu wissen thun. Ihr Reichthum war mir drückend, ich wollte daher erst den Ausgang eines Prozesses abwarten, der mich nun in den Besitz eines kleinen Vermögens setzte, welches mir wenigstens Unabhängigkeit sichert, und obschon sie mir immer noch als ein weiblicher Krösus gegenübersteht, so trete ich ihr nun doch frei von jenem beengenden Gefühl entgegen.

Pauline (welche ihn mit wachsender Theilnahme angehört). Das ist schön ...

Stern. Ganz natürlich ist es, weiter nichts. Nun sagen Sie mir, unter uns, ist sie schön?

Pauline. Haben Sie sie denn nicht gesehen?

Stern. Wie sollt' ich denn? Die kann es doch nicht gewesen sein, die ich an der Seite meines Taugenichts von Bedienten sah.

Pauline. Ja, ja, die war es ...

Stern. Und da ließ man mich durch das Aufgebot so massenhafter Kräfte zum Haus hinaus expedieren? Die einfache Entdeckung, dies ist die Bestimmte, wäre ja genügend gewesen, mich für immer aus der Nähe dieses Hauses zu treiben. Aber nein, nein, es muß ein Irrtum sein ... ihr habt vielleicht etwas Taubenartiges im Hause?

Pauline. Es ist so, wie ich Ihnen sagte.

Digitized by Google

Stern. Wie kann sie sich aber damit befassen, Briefe zu schreiben, aus welchen man ein Wesen vermuten muß, so lieblich ... wie Sie vielleicht ... einen Geist, wie er etwa ... aus Ihrem Auge spricht ... eine Unschuld, wie sie ... aus diesen Rosenwangen blüht! (Will sie umfangen.)

Pauline (sich schnell entwindend). Mein Herr! Die Herrschaft duldet nicht, daß ich so lange in müßigem Geplauder stehe. (Verneigt sich und eilt rasch nach rechts ab.)

Dritte Scene.

Stern, dann **Faß**.

Stern (ihr nachrufend). O bleiben Sie doch! Einen Augenblick! Umsonst ... verschwunden ist sie. Dieses Geschöpf ... wahrhaftig, manche Dame würde gewinnen bei dem Tausch, könnte sie sich in ein solches Stubenmädchen verwandeln.

Faß (tritt von links auf). Herr von Stern ... lieber, guter Herr von Stern!

Stern. Ihr kennt mich? Ich kenn' Euch nicht!

Faß. Is nix versäumt dabei, Sie werden mich bald durchschauen. Ich bin ein zerknirschter Deutscher, der mit seinem Herrn gegen Ihnen in Bund getreten is. Mein Herr is zwar auch ein Deutscher, aber was für einer! So viel ich Haar' auf'm Kopf hab', reut mich der deutsche Bund, den ich mit ihm geschlossen habe. Fangen Sie an, mich zu durchschauen?

Stern. Man hat mir einen Streich gespielt, und du warst im Einverständnis?

Faß. Mit Ihrem Bedienten und mit meinem Herrn. 's is einer so viel wert als der andere! Mein Herr vergunnt Ihnen seine Mündl nicht, er will sie selber heiraten.

Stern. In Gottesnamen! Aber sag mir, was habt Ihr doch für ein liebliches Stubenmädchen im Hause?

Faß. Stubenmädl? Also kennen Sie wirklich nicht, was ein Fräulein is? Am End' muß es doch nur im Anzug liegen.

Stern. Sprich, wie meinst du das?

Faß. Da is kein Lot Stubenmädl dran, alles reines Fräulein Pauline.

Stern. Himmel ... sie wär' es?

Faß. Sie ist es, wie sie sich anders anlegt.

Stern. Und die andere ...?

Faß. Die Übertragene? Das is dem Herrn seine Schwägerin, die immer auf mich so schmacht' ... da kommt j' aber an' Unrechten, ich verführ' mein Bier, alles andere tuschiert mich nicht.

Stern. Was veranlaßte sie, ein solches Spiel mit mir zu treiben?

Faß. Das Weibsvolk kennt sich nicht aus vor Mutwillen.

Stern. Gleichviel ... so geduldig nehm' ich das nicht hin. Mich durchblitzt ein Racheplan ... willst du mir behilflich sein, ich lohn' dir's.

Faß. Ich thu's umsonst. Wenn meine Prinzipien durchgreifen, so bin ich ohnedem Halbpart mit Ihnen; heben S' mir's auf bis zur allgemeinen Theilung. Ein Fünferl können S' mir allenfalls als Drangeld geben.

Stern (giebt ihm Geld). Da hast du, und nun komm.

Digitized by Google

Faß. Durchschauen Sie mich jetzt?

Stern. So ziemlich.

Faß (im Abgehen). Wenn Sie's jetzt nicht einsehn, daß ich ein deutscher Mann bin, dann is Ihnen nicht mehr zu helfen. (Beide gehen links im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Wachtel kommt in großer Aufregung aus dem Hintergrunde links.

Das is schon mehr als a Schicksal! Eine meiner Sitzengelassenen steht hier im Dienst. Ich bin auf'm schönsten Weg, die übernommene Intrigue zu meinen Gunsten auszubeuten. Das zweimalhunderttausend Guldenwesen ist verwahnsinnt in mich . . . und jetzt, wo die Entführung schon so sicher war, daß sie mir in der Sparkasse was drauf g'liehen hätten, jetzt durchkreuzt mir eine Vergangene meine ganze Zukunft. Sie folgt mir auf den Fersen . . . (Nach links in die Scene sehend.) Da kommt sie!

Fünfte Scene.

Wachtel, Agnes.

Agnes (eilig von links auftretend). Is es die Möglichkeit! Ja, ja, er ist es! Ich hab' recht gesehn.

Wachtel. Ich gratulier' dir zu deine guten Augen.

Agnes. Im Gegentheil, mir scheint, ich seh' schlecht, denn ich hab' dich erblickt.

Wachtel. Nun ja, ich bin es, der interessante Statist, der dir damals in Thaliens Tempel Treue geschworen. Ich habe die Kunst und bei dieser Gelegenheit auch dich verlassen. Mein Gott! Ich hab' halt menschlich, jugendlich gefehlt, das is das Ganze.

Agnes. Aus was schließt du denn, daß ich böse bin deswegen? Woher diese arroganteste aller Illusionen?

Wachtel. Im Ernst, du bist nicht harb?

Agnes. Ich wüßt' wahrhaftig nicht, warum?

Wachtel. Also darf ich hoffen . . .

Agnes. Was?

Wachtel. Daß du mir keinen Balawatsch machst in meinen neuesten Roman. Ich bin ein strebsamer Mensch . . . mußt mich nicht unglücklich machen.

Agnes. Dich blendet halt das große Vermögen der neuen Braut.

Wachtel. Na, was denn sonst! Ich frag', wie müßt' die ausschauen, die man in meiner Lage nicht nehmet um zweimalhunderttausend Gulden?

Agnes (beiseite). Diese Täuschung ist die verdienteste Straf' für ihn.

Wachtel. Denn was die Schönheit anbelangt, bist du ja mehr Bild als Mädl.

Agnes. O, ich bitte . . .

Wachtel. Auf Ehr', gegen die bist du a Million wert, das heißt: für ein', der schon a Million hat.

Agnes. Ich hab' noch a schriftliches Ehversprechen von dir in Händen; das werd' ich dir zurückgeben.

Wachtel. Warum, heb dir's zum Andenken auf.

Digitized by Google

Agnes. Es liegt mir nur so herum im Kasten.

Wachtel. Freilich, was is ein Eheversprechen? Ein Versprechen, von dem sich a gescheites Mädl eh' nix verspricht. Heiraten muß man prima furia, es muß der Labetrunk sein, den man im ersten Durst auf den heißen Stein der Liebe schütt'. Wie's nicht auf ein' Zug geht, so merkt man's, daß man in d'Hitz' trinkt, und laßt sich Zeit, bis die ganze G'schicht' abg'standen is.

Agnes. Glücklicherweise steh' ich nicht an auf ein' Mann. Ich hab' hier eine sehr gute Stell', ich bin Kassierin.

Wachtel. Schau, wenn das früher g'sagt hättst . . .

Agnes. O, was is das gegen den Reichtum von deiner neuen Eroberung. Ich hab' nur sagen wollen, wenn ich aus'm Haus kommen oder sonst plötzlich verarmen sollt' . . . (Mit geheuchelter Demut.) so wirst du mich wohl nicht ohne Unterstützung lassen.

Wachtel (etwas verblüfft). O gewiß . . . ich bin . . . ich werde sogar . . .

Agnes (sich tief verneigend). Im voraus schon meinen innigsten Dank, du hochherziger Kapitalist. (Geht nach links ab.)

Sechste Szene.

Wachtel.

So viel ich merk', foppt sie mich. Ich hab' aber nix dergleichen gethan, als ob ich's merket. Ich seh' aber den Grund nicht ein, warum sie mich foppt? . . . Alles eins, wenn ich ihn einsehet', thät' ich auch nix dergleichen. Das gewisse unbefangene Dreinschauen, was bei mir einmal Natur war, is jetzt Grundsatz, man kommt am besten damit draus. Wie ich in meiner ersten Jugendblüte als Einfalt vom Lande in die Stadt 'kommen bin, da is mir eine Menge unbegreiflich vor'kommen. Das G'sicht, was ich da g'macht hab', das hab' ich mir aufg'hoben bis heutigentags. Jetzt, natürlich, begreif' ich von allem die feinen Fäden und Gründe, aber mein Gesicht is bei gewissen Gelegenheiten noch immer das lebendige „Ich weiß nicht warum".

Wer vom Land kommt, kennt sich net aus,
Er find't alles ganz anders als z'Haus.
Da draußt gehn die Madeln in' Stall,
Aufs Feld 'naus und sind überall,
Wo's ein' Arbeit nur giebt, sind s' dabei,
Sie mahen und machen das Heu,
Sie gehn in die Weingärten 'naus
Und bringen die Erdäpfel z'Haus.
Thät man sie im Arbeiten stör'n,
|: O mein, da setzet's a Dern.*) :|
In der Stadt, da sind s' auch überall,
Bei der Arbeit jedoch auf kein' Fall.

*) Dern, Ohrfeige.

Digitized by Google

Sie gehen am liebsten spazier'n,
|: Hab'n ein G'schäft nur, das heißt: kokettier'n. :|
Und bis in die sinkende Nacht
Wer'n solche Spaziergäng' gemacht.
Dabei schaun sie sich allweil um,
|: Und ich weiß nicht, warum! :|

Ein Herr, der war draußen am Land
In Feuer und Zorn ganz entbrannt,
Hat Reden gehalten sehr viel
Und war kein' Sekunden net still.
In d'Stadt, sagt er, müßts hineinziehg'n,
Denn Verstärkung müssen wir krieg'n,
Ich werd' euch anführen kurios,
Ich reit' euch voraus auf mei'm Roß.
Ihr kämpft für die Freiheit mit mir,
|: Ich zahl' jedem fünfzehn Maß Bier. :|
Den Herrn hab' ich g'sehn in der Stadt,
Wie den Mann d'Stadtluft umg'ändert hat!
Wie der jetzo pintzerlich thut,
|: In ei'm ganz andern Rock, andern Hut! :|
Er macht Komplimente sehr viel,
Schleicht dasig herum, mäus'rlstill,
Red't kein einziges Wort, is ganz stumm,
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Im G'meinhaus, da sitzt man auf d'Nacht,
Solang 's uns Vergnügen halt macht.
Da plauschen wir bis in der Fruah
Und schwimmeln und trinken uns gnua
Und lassen uns aufmusizier'n,
Daß d'Fenster g'rad scheppern und klirr'n.
Und duselt man z'Haus vom Bahöl,
Da scheuiert ein' ka menschliche Seel',
Man steigt halt über die Zäun',
|: Wann d'Hausthor' net offen mehr sein. :|
In der Stadt sperrn s' d'Wirtshäuser zua,
Um a zwölfe schon heißt's: Gebts a Ruah!
Und d'Häuser sind beinfest zug'macht,
|: Nach zehnmal läuten wird erst net aufg'macht. :|
Gar beim Tag sperrn s' da und dort zua,
Bei der Bank hab' ich an'klopft schon gnua,
Krieg' kein Sechserl, so oft ich auch kumm',
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Digitized by Google

Doch bei uns draußen auch auf'm Land,
Da giebt es jetzt so allerhand,
Wo s' sagen, daß ich's nicht versteh'.
Ich hab' net die blasse Idee,
Warum denn jetzt anders all's wird,
Warum sich so mancher scheniert,
Der früher oft laut hat geschrien:
„Na warts nur, euch will ich traktier'n,
Ös Bauern, denn Lümmeln seids nur,
|: Von Kultur habts ös gar keine Spur!" :|
Andre Sait'n ziehn s' auf jetzt die Herrn,
Wer'n so mäßig in ihrem Begehr'n,
Mit'm Stock drohen d'Wachter net mehr,
|: Weil s' kein' hab'n, gehn s' so jetzt daher. :|
Der Verwalter, der allweil hat 'bellt,
Is höflich jetzt geg'n alle Welt.
Und d'Beamten sind alle so frumm,
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Wann 'baut bei uns draußen wo wird,
Da wird gar net lang simuliert,
Da wird g'schwind ausg'messen der Grund,
Dann fangen s' gleich an d'nächste Stund'.
Der Plan, der steht fest am Papier,
Da richt' sich darnach der Polier.
Die Handwerksleut' tummeln sich,
Lassen d'Maurer gewiß net im Stich,
Eh a Vierteljahr noch vergeht,
|: 's Haus fix und fertig dasteht. :|
Wird a Bau in der Stadt projektiert,
O Gott, was wird da disputiert!
's vergehen da drüber oft Jahr',
|: Bis s' all's auseinand'setzen klar! :|
Und sind s' mit der G'schicht' dann im Rein'n,
Fallt ihnen was Neu's wieder ein.
Mit'm Kärnthnerthor ziehn s' zehn Jahr' schon herum,
|: Und ich weiß nicht warum! :| (Ab nach rechts.)

Siebente Scene.

Franz, Staub.

Staub (nicht alt, aber pedantisch, schwarz gekleidet, tritt, sich überall umsehend, mit Franz auf). Also das sind die aedes und die spatia Räumlichkeiten, wo sie das cerevisiam brauen.

Franz. Nein, bloß Bier.

Digitized by Google

Staub. Eben dieses Bier, welches die Deutschen erfunden, haben die Römer schon 500 Jahre früher cerevisiam genannt.

Franz. Egal, wir haben jetzt einen Plan auszuführen, der weder römisch noch griechisch ist.

Staub. Betrug, dolus, kam wohl auch bei den Römern vor, häufiger bei den Griechen, daher die berichtigte graeca fides.

Fides. Warten Sie hier, ich schick' Ihnen jetzt den Vormund und die Mündl her.

Staub. Tutorem et pupillam.

Franz. Und was ich Ihnen hauptsächlich aufgetragen hab': auf'n Eigennutz nicht vergessen.

Staub. Ich werde in meinem Benehmen das vorwalten lassen, was die Römer „auri sacra fames" nannten.

Franz. Was man halt sagt, Schmutzian.

Staub. Ah, das heißt man einen hominem sordidum.

Franz. Auch dumm, wenn Sie glauben; aber jetzt is keine Zeit zu verlieren. (Eilt rechts im Hintergrund ab.)

Achte Scene.

Staub.

Hat mir ein anständiges Honorar bezahlt, dieser juvenis. Ich kann's brauchen, denn es ist schwer, mit lectionibus im Griech- und Lateinischen einen Magen zu versorgen, der nur deutsch versteht. Ich stelle einen Baumeister vor, einen artificem, der da konstruiert die aedificia, die Gebäude. Da fällt mir eben wieder die Sprachverwandtschaft dieser beiden Worte auf, das Wort Gebäude stammt offenbar aus dem Lateinischen, aedificium, gaedibicium gedibaudium, gedibäuda, Gebäude. So leiten sich unsere meisten Worte von den Römern ab. (Sieht in die Coulisse rechts im Vordergrund.) Ah, jam veniunt Vormund atque Mündel.

Neunte Scene.

Staub, Wachtel, Mathilde.

Wachtel (indem er mit Mathilde auftritt, ohne Staub zu bemerken). Alles, wie du es wünschest, liebe Pauline.

Staub (für sich). Pauline ... ganz recht, so ward sie nominativ mir bezeichnet.

Wachtel (bemerkt Staub und sagt leise zu Mathilde). Da steht ein Liebesglückbelauscher ... kennst du ihn?

Mathilde. Nein!

Staub (begrüßend zu Wachtel und Mathilde). Reductus, das heißt zurückgekehrt von weiten itineribus, Reisen, begrüße ich die Laren und Penaten dieses Hauses.

Wachtel. Was sind das für Sticheleien? Wissen Sie, was ich im Sack hab'! Wie können Sie mich also einen „Laaren" titulieren? Und diese Jungfrau, wenn sie noch zehnmal soviel mit Blumen benaht wär', so dürfen Sie s' deswegen doch keine „Benahte" heißen.

Digitized by Google

Staub. Laren und Penaten nannten die Römer ihre Hausgötter.

Mathilde (sehr freundlich). O, dann entschuldigen Sie, daß wir das Schmeichelhafte dieser Worte nicht sogleich verstanden.

Wachtel (zu Staub). Und was wünschen Sie eigentlich?

Staub. Ich komme behufs eines abzuschließenden conjugii, die bevorstehende nuptia machen das Fräulein mir zur conjux.

Wachtel. Sie haben sich mit ihr kein' Jux zu machen.

Mathilde. Wer sind Sie?

Staub. Aedificiorum artifex.

Wachtel. Sie, fexieren lassen wir uns nicht von Ihnen.

Staub. Ich komme aus dem neuen Rom, dessen alte Sprache hier Mißverständnisse provociert.

Wachtel (stutzend). Aus Rom? Ja wer kommt denn alles aus Rom?

Mathilde (erstaunt). Und Sie heißen . . .?

Staub. Stella, will ich sagen, Stern.

Mathilde. Wie? Sie wären der Architekt Stern aus Rom?

Wachtel. Will es sein! (Zu Staub.) Sie kommen zu spät, Filou! Ein anderer is Ihnen zuvorgekommen, das heißt nämlich, der wahre is schon da, und der bin ich.

Staub. Wenn es so ist . . . dann bitt' ich um veniam und excusationem.

Mathilde. Wie kommen Sie aber dazu?

Staub. Gleichviel . . . ich that es pecuniae gratia, des Geldes wegen.

Wachtel. Was treiben Sie für eine Hantierung?

Staub. Ich bin Magister der toten Sprachen.

Wachtel. Und da müssen Sie leben davon? Na, da is es Ihnen zu verzeihn; aber in Zukunft, das sag' ich Ihnen . . . (Zu Mathilde sich wendend.) Zuerst mein Bedienter, jetzt dieser Mensch . . . das Sichfürmichausgeben werd' ich mir jetzt bald verbitten.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Kessel, Pauline.

Kessel (mit Pauline links aus dem Hintergrund auftretend). Trifft man euch doch immer bei einand' . . . (Staub erblickend.) Oho . . . ein Dritter?

Staub. Tres faciunt collegium.

Wachtel. Ja, das is eine eigene Bewandtnis.

Mathilde. Der Mensch will Stern sein . . .

Kessel. Was!

Pauline (gleichzeitig). Der!

Wachtel (leise und ärgerlich zu Kessel). Wie vielen haben Sie denn Kommission gegeben, einen Bräutigam zu besorgen?

Kessel. Ich? (Zu Staub.) Wer, wie, wo, was sind Sie? Von wo, wie, wann, warum kommen Sie?

Staub (eingeschüchtert). Ich bin nur Mandatarius, mich hat gedungen ein juvenis, scrurilis, puerculus, ineptus stultusque . . .

Kessel. Wie red't denn der? Das muß ein geborner Chineser sein.

Digitized by Google

Elfte Scene.

Die Vorigen; Stern, Faß.

Faß (mit Stern aus dem Hintergrunde links auftretend; zu Stern, welcher in Wachtels Livree gekleidet ist). Sei gescheit Kamerad, fürcht dich net, wann ich a gut's Wort für dich einleg'.

Wachtel (für sich, indem er Stern erblickt). Himmel! Mein Herr! Die Schläg' jetzt!

Stern (sich demuthsvoll Wachtel nähernd). Euer Gnaden . . .

Wachtel (für sich). Was is's denn mit meinen Ohren . . . „Euer Gnaden" hat er g'sagt?

Stern. Euer Gnaden . . .

Pauline (Stern erkennend). Himmel . . . wie ist mir denn? Das ist ja . . .

Stern (mit Zerknirschung zu Wachtel). Ich habe mich schwer an Ihnen versündigt . . .

Wachtel (ganz verblüfft). O, ich bitte . . . will ich sagen . . . Teufel . . .

Kessel (für sich). Was is denn das wieder? Das is doch . . .

Faß (zu Wachtel auf Stern zeigend). Es war gewiß der letzte Verdruß, den er Ihnen gemacht hat . . . dasmal müssen ihm's Euer Gnaden noch verzeihen.

Wachtel (für sich). Jetzt weiß ich bald selber nicht mehr, wer ich bin . . .

Stern. Gnade! Sie sind so ein lieber, guter Herr.

Wachtel. Was will ich machen . . . (Für sich.) Er scheint es zu wollen . . . (Laut.) Ich will nicht Despot sein. Hätt' sich der Adam im Paradies einen Adelsbrief 'kauft, wären wir jetzt alle gnädige Herrn . . . (Zu Stern.) ich hoffe aber, daß du für meine Güte dankbar sein wirst.

Stern. Euer Gnaden werden keine Klage mehr haben. (Küßt Wachtel die Hand.)

Pauline. O Gott!

Wachtel. Aber merk' dir's, wenn du noch einmal . . . für jetzt is es gut, geh . . . (Für sich.) Ich muß mich mäßigen, ich gäbet ihm am End' a Paar für das, was ich ang'stellt hab'!

Kessel. Jetzt kenn' ich mich, auf Ehr', nicht mehr aus.

Pauline (für sich). Mir schwinden die Sinne . . . er ist also doch nur der Bediente? (Verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht.)

Stern (welcher Paulinen jetzt erst zu bemerken scheint). Ah, da ist ja das hübsche Stubenmädchen! (Zu Wachtel, auf Paulinen zeigend.) Euer Gnaden, legen Sie ein gutes Wort für mich ein, ich möchte das Mädchen heiraten. (Zu Paulinen.) Bei Ihnen kann ich doch nicht verloren haben durch die Metamorphose, Sie können nur an Vertrauen gewinnen, an Vertrauen in die Redlichkeit meiner Absichten, die Ihnen etwas zweifelhaft erscheinen mußten, solange ich Ihnen als gnädiger Herr gegenüberstand! . . . Sie schweigen?

Pauline (nach einem heftigen innern Kampfe plötzlich rasch entschlossen zu Kessel). Sie wünschten meine Hand, ich reiche sie Ihnen.

Kessel (entzückt). O, du Engerl du! Auf das war ich nicht gefaßt.

Stern (für sich). Himmel . . . ich ging zu weit!

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (aus dem Hintergrunde links auftretend). Na, da sind s' ja alle. (Zu Pauline.) Na, is das eine edle Resignation? Ich selbst hab' Ihnen Ihren Bräutigam ... (Auf Staub deutend.) in die Arme geführt.

Staub (zu Franz). Sie haben mich in angustias gebracht, das Honorar hab' ich, zum Abschied nenn' ich Sie einen asinum. (Geht nach links ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Staub.

Franz (zu Pauline). Sie sagen gar nichts, stolze Pauline?

Wachtel (betroffen). Pauline? Was? Giebt's außer der Meinigen noch eine Pauline?

Franz. Im Hause hier heißt nur die Mündl meines Herrn Onkel so.

Wachtel (ängstlich auf Mathilde deutend). Wer is denn hernach die da?

Faß (leise zu Wachtel). Eine baufällige Schönheit, die einen Architekten braucht ... die Schwägerin vom Herrn.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Agnes.

Agnes (welche schon etwas früher auftrat, klopft Wachtel auf die Schulter). 's is nichts mit die zweimalhunderttausend Gulden.

Wachtel (perplex, für sich). Himmel, Teufel! (Zu Mathilde, schroff.) Nach solcher Täuschung, meine Gnädige ...

Mathilde. Halten Sie ein ... (Für sich.) ich muß ihm zuvorkommen ... (Laut zu Wachtel.) Nach dieser Täuschung werden Sie wohl begreifen, daß ich den Scherz nur für meine liebe Nichte unternommen, die ihren Bräutigam prüfen wollte.

Wachtel. Agnes ... denk nach, findest du gar kein Motiv, mir zu verzeihen?

Agnes. Du hast mir ja großmütig Unterstützung versprochen, wenn ich plötzlich verarmen sollte ... (Reicht ihm die Hand.)

Wachtel. O du mehr als Schatz du! (Sich zu Stern wendend.) Euer Gnaden, mögen Sie jetzt eine Absicht haben, was Sie wollen für eine, bis zu der Hochzeit müssen S' wieder mein Herr und ich Ihr Bedienter sein.

Stern. Nun ja, ich bin Stern ... (zu Paulinen.) der Ihre Täuschung mit einer ähnlichen erwiedern mußte. Das beste ist ... nun ... wollen Sie nicht vollenden?

Pauline. Wenn wir uns gegenseitig verzeihen.

Kessel. Halt, er soll sich legitimieren, wenn er kann.

Stern. In Paulinens Briefen, die ich immer in der Nähe meines Herzens trage ... (Zieht ein Päckchen Briefe hervor.) besitze ich die schönste Legitimation.

Digitized by Google

Wachtel (zu Stern). Sie machen ein verdientes ... ich ein unverdientes Glück!

Keſſel (ärgerlich für ſich). Der Teufel hol' die verwickelte G'ſchicht'.

Faß (während ſich die Paare gruppieren, mit verſchränkten Armen ganz im Vordergrund ſtehend). Der Herr heirat't das Fräulein, der Diener die Dienerin ... wo is da die allgemeine Standesvermiſchung! O Deutſchland, du biſt noch weit vom Ziele!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Die verhängnisvolle Faschingsnacht.

Digitized by Google

Die

verhängnisvolle Faschingsnacht.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Perſonen.

Tatelhuber, ein Pächter vom Lande.
Philipp, ſein Sohn.
Helene, deſſen Frau.
Sepherl, Magd, } in
Roſine, Kammerjungfer, } Philipps
Heinrich, Bedienter, } Hauſe.
Herr von Geck.
Gottlieb Taubenherz, Bruder von Helenens verſtorbenem Manne.
Frau von Schimmerglanz.
Lorenz, } Holzhacker.
Jakob, }

Katherl, Jakobs Weib.
Nani, eine Wäſcherin.
Schneck, } Nachtwächter.
Luchs, }
Frau Mühlerin, eine Bürgersfrau.
Frau Everl, } Kräutlerinnen.
Frau Regerl, }
Ein Bedienter.
Marktleute.
Dienſtboten.
Philipps Nachbarn.
Bauern und Bäuerinnen.
Stadtleute. Wäſchermädchen.

Die Handlung ſpielt in einer großen Stadt.

Digitized by Google

I. Akt.

Ein Marktplatz in einer großen Stadt. Marktweiber und Bauersleute sitzen mit grüner Ware, Eiern, Hühnern ꝛc. herum. Dienstboten und Frauen gehen hin und her und kaufen ein. Vorne rechts ist der Marktstand der Everl, neben ihr, weiter zurück, sitzt Regerl.

Erste Scene.

Bauersleute, Marktweiber, Dienstboten, Frauen, Everl, Regerl.

Chor der Marktleute (ausrufend):

Schöne Erdäpfel hätt' ich da und ein' Spinat,
Ein' prächtigen Kelch oder ein' Hapelsalat!
Gute Schwammerln und Hendeln, so fett wie die Gänf',
Ein' Butter, ein' frischen, a Antel, a schön's!

Die Dienstboten.

Wann's eure War' verkaufen wollts,
Machts billiger die Preis',
Ihr wißt nicht, was's begehren sollts,
Das ist ja aus der Weis'.

Die Marktleute (unter sich).

Weg'n ei'm Kreuzer thún s' handeln, 's ist schrecklich, auf Ehr',
's wär' nötig, man gebet geschenkt alles her.

Die Dienstboten (unter sich).

Bei all'n muß man handeln, sonst wär's ein Malheur,
Wo nehmeten wir unsre Marktgroschen her?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Sepherl.

Das Marktgewühl dauert während der folgenden Scenen fort, zieht sich aber mehr nach dem Hintergrunde.

Sepherl (eilig aus der Mitte vorkommend). Da bin ich schon wieder, Frau Everl.

Everl. Zum zweitenmal. Ein' guten Morgen hab' ich der Jungfer schon g'wunschen heut; ich weiß wirklich nicht, was ich der Jungfer jetzt wünschen soll.

Sepherl. Einen bessern Dienst. Unter uns g'sagt, es ist nicht meine Sach', meine Herrenleut' ausz'richten, aber ich weiß, d'Frau Everl meint's gut mit mir.

Everl. Na, ich glaub's; aber die Welt sieht's gar nicht ein, was ich für a Herz hab'.

Digitized by Google

Sepherl. Ich gewiß, und es thut mir wohl, wenn ich mich gegen d'Frau Everl recht ausreden kann. Eine gelbe Ruben brauch' ich, daß ich nicht vergiß; unsere Köchin hat wieder nicht 'denkt drauf. Ich sag' Ihnen, es ist schrecklich mit der Person, ich muß immer laufen für sie; früher hat s' ein' Liebhaber g'habt, der hat s' sitzen lassen; jetzt trinkt s'; was sie früher aus Glückseligkeit vergessen hat, das vergißt s' jetzt aus Desperation. Und ich wollt' noch nix sagen, wenn nur unser Haus nicht gar so weit draußen wär', völlig bei der Linie; und ich wollt' noch nix sagen, wenn nur erkennt wär', was man thut; und ich wollt' noch nix sagen, wenn ein' nur die Frau a bißl besser behandlet'; aber die Ausdrück', die man hört . . . ich begreif' gar nicht, wo so a noble Frau das alles her hat: Trabant, Laudpatsch, Trampel, das sind noch die besten Wörter, die ich krieg'. Und ich wollt' noch nix sagen, wenn s' nur das Kind nicht gar a so verzieheten. Alles was recht ist, ich hab' gewiß auch die Kinder gern und thu' ihnen alles Mögliche, aber wie die's treiben mit dem Kind, und was s' ihm für Kaprizen ang'wöhnen . . . jetzt ist das Kind zehn Monat' alt und fekiert schon 's ganze Haus. Kindsfrau halt' es gar keine aus; vor acht Tagen ist die letzte ausg'standen, weil s' zu viel ausg'standen hat; das fallt auch jetzt alles auf mich, und ich wollt' noch nix sagen . . . Was kost't denn die gelbe Ruben? daß ich net eins ins andere red'.

Everl. Zwei Kreuzer 's Stückel. (Indem sie von Sepherl das Geld bekommt.) So saget ich halt auf.

Sepherl (indem sie die gelbe Rübe in den Korb legt). Meine liebe Frau Everl, man kann nicht immer, wie man will.

Everl. Und nur zu keine reichen Leut' in' Dienst gehn. In Häusern, wo s' lustig leben, aber dabei drin stecken bis über die Ohren, wo der Dienstbot' in der Früh' Gläubiger abweisen, vormittag ins Versatzamt laufen und nachmittag auf'm Tandelmarkt 'was verkümmeln muß, da ist ja der Dienstbot' viel mehr geachtet.

Sepherl. Nein, da wär' ich gar nix dazu . . . Champion haben S' keine?

Everl. Die kriegen S' da drüben bei der Sandel, prächtige. (Zeigt nach links in den Vordergrund hinein.)

Sepherl. Behüt' die Frau Everl Gott! Und wenn S' ihn sehen, alles Schöne; ich muß mich tummeln nach Haus, die Frau könnt' wild werden, nachher krieget ich's schön. Ades, meine liebe Frau Everl! (Im Vordergrunde links ab.)

Everl. B'hüt' d'Jungfer! (Zu ihrer Nachbarin.) Recht a gute Seel' das; freilich, man kann keinem Menschen ins Herz schauen, viel weniger in die Seel', denn die steckt noch hinter dem Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sepherl; Tatelhuber rechts aus dem Vordergrunde.

Tatelhuber. Sepherl! . . . Das ist ja die Sepherl g'west, wenn ich nicht irre! (Steigt, indem er sich auf die Zehen stellt, um das Gewühl im Hintergrunde zu übersehen, in einen vorne stehenden flachen Korb mit Salat.)

Everl. Ob S' aussigehn aus'm Salat?

Digitized by Google

Tatelhuber (zu den Marktweibern). Rufts mir die Sepherl her!

Regerl (ruft). He! Jungfer!

Everl (zu Tatelhuber, der noch immer in dem Korbe steht). Wie g'schieht denn dem Herrn in mei'm Antivi?

Tatelhuber (bemerkt jetzt erst, wo er steht, herausſteigend). Nicht bös sein, Frauerl, ich hab' auf den Dienstboten g'schaut. (Giebt ihr Geld.)

Everl. Ich küss' d'Hand, Euer Excellenz. (Nach dem Vordergrunde links zeigend.) Sehen S', da kommt der Gegenstand.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Sepherl.

Sepherl. Was ist denn? Was ist denn? (Tatelhuber erblickend.) Herr von Tatelhuber!

Tatelhuber. Sepherl!

Sepherl (ihm freudig die Hand küssend). Mein Wohlthäter!

Regerl. Ah, da schauts her!

Everl (zu Regerl). Ihr Wohlthäter! Da hast es! Jetzt siehst es! Schau, schau, wie der Wind weht!

Tatelhuber. Nein der Zufall! Ich komm' herein, meinen Sohn zu besuchen . . .

Sepherl. Das ist eine Überraschung zum Faschingmontag.

Tatelhuber (fortfahrend). Und das erste, was ich begegne, wie ich vom Wagen absteig', bist du. Wenn ich abergläubisch wäre, so saget ich, das muß was bedeuten.

Sepherl. Was Übles gewiß nicht.

Tatelhuber. Gewöhnlich bedeutet so ein Zufall Schnee, besonders wenn er sich im Februar ereignet.

Sepherl. Was macht denn die Frau Dorothee?

Tatelhuber. Meine Wirtschafterin? Mit der hat die Zeit so gewirtschaft't, daß sie sich bald das ganze Leben erspart haben wird.

Sepherl. Die gute Frau war immer so bös mit mir, aber das war g'rad gut, so hab' ich was gelernt und bin brav worden; nächst Ihnen, der Sie mich als Waisenkind in Ihr Haus genommen und auferzogen haben, bin ich ihr am meisten Dank schuldig.

Tatelhuber. A g'scheite Person ist sie. Sie hat mir auch vor anderthalb Jahren den Rat gegeben, daß ich dich zu mei'm Sohn herein in Dienst schicken soll, daß du was kennen lernst in der Welt.

Sepherl. Da kann ich ihr nur für die gute Meinung dankbar sein.

Tatelhuber. Was? Hast du's nicht gut im Haus meines Sohnes?

Sepherl. Die Frau! Die Frau! Wie die mich sekiert, das ist aus der Weis'!

Tatelhuber. Daß doch die Frauen ewig gegen die Dienstboten sind; da sind wir Herren doch nicht so ungerecht gegen euch. Wenn wir sehen, daß ein

Digitized by Google

Dienstbot' nur willig ist, da können wir nicht hartherzig sein . . . Nimmt sich denn mein Sohn nicht an um dich?

Sepherl. Jetzt hören S' auf! Der wär' froh, wenn sich wer um ihn annehmet. Das werden S' doch schon lang wissen, daß diese Eh' nicht glücklich ausg'fallen ist?

Tatelhuber. Das hab' ich der Eh' schon eh' ang'sehn, eh' die Eh' g'schlossen war; hab' ihm auch genug widerraten; aber die Lieb' . . .

Sepherl. Ja, die Lieb' . . . die Lieb', das ist die Köchin, die am meisten anrichtet in der Welt.

Tatelhuber. Ich will hoffen, daß du von der Lieb' nicht mehr weißt, als der Blinde von der Farb'!

Sepherl. G'rad so viel. Die Blinden kennen die Farben durchs Gefühl, und auf dieselbe Art hab' ich die Lieb' kennen g'lernt.

Tatelhuber. Sepherl, Sepherl! Hm, hm, das thut mich völlig überraschen, daß du so eine gefühlvolle Sepherl bist.

Sepherl. Sie sind doch nicht bös deswegen?

Tatelhuber. Nein, gar nicht. Warum sollt' ich bös sein? . . . Aber du hätt'st schon noch Zeit g'habt mit solche Dalkereien. Ich hab' dich in die Stadt hereingegeben, daß du's Hauswesen kennen lernst, und nicht . . .

Sepherl. Die Lieb' ist das wichtigste im ganzen Hauswesen; wo sich die einmal empfiehlt, da geht die ganze Wirtschaft konfus, das sieht man bei Ihrem Herrn Sohn und Ihrer Schwiegertochter.

Tatelhuber. Jetzt will s' mir begreiflich machen, sie hat sich bloß wegen dem Hanswesen verliebt! . . . Madel! Madel! . . . Und wer wär' hernach derjenige?

Sepherl (etwas verlegen). Er ist . . . er ist . . . Lorenz heißt er.

Tatelhuber. Na ja, aber von dem, daß er ein Lorenz ist, von dem könnts noch nicht leben. Was ist er denn?

Sepherl. Er ist . . . wie sag' ich's denn g'schwind . . . er war früher Mitarbeiter des Phorus.

Tatelhuber. Phorus? Ist das ein Journal?

Sepherl. Es ist die Anstalt, wo's kleine Holz gemacht wird.

Tatelhuber (befremdet). Und was ist er jetzt?

Sepherl. Er ist ausgetreten aus dieser Anstalt und betreibt jetzt dasselbe Geschäft für sich.

Tatelhuber. Das klingt sehr charadenartig; die Auflösung wird doch nicht Holzhacker sein?

Sepherl (nicht verlegen). Ja.

Tatelhuber. Aber Sepherl! Wie kann man einen Holzhacker lieben? Du bist zwar auch nicht viel; aber ein Holzhacker ist doch weit unter dir.

Sepherl. Bei der Lieb' muß man die Augen niederschlagen, und da geschieht's denn leicht, daß sie auf einen Gegenstand fallen, der unter einem ist.

Tatelhuber (für sich). Sie hat halt alleweil recht.

Sepherl. Gewiß, Herr von Tatelhuber, ich hab' nicht unrecht gewählt. Er ist ein braver Mensch, hat 's Herz am rechten Fleck und hat ein ungeheures Ehr-

Digitized by Google

gefühl; er ist zwar barsch, aber doch gut dabei, und aus seinem Aug' blitzt ein Feuer, welches deutlich spricht: ich bin zu etwas Höherem geboren!

Tatelhuber. Du malst das Bild dieses Holzhackers so schön... Schade, daß du nicht in der niederländischen Schul' bist, du müßtest den ersten Preis kriegen. Jetzt führ mich zu meinem Sohn, da werd' ich auch nicht viel Angenehmes erfahren. (Für sich, indem er mit Sepherl abgeht.) Ich hab's recht gut 'troffen, daß ich herein'kommen bin in die Stadt. (Beide links im Hintergrunde ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ohne **Tatelhuber** und **Sepherl**.

Everl. Na ja, da haben wir's. Hat d'Frau Regerl alles g'hört?

Regerl. Halben Theil.

Everl. Na, und die andere Hälfte hab' ich verstanden. Das Ganze muß der Herr Lorenz erfahren. So ein Mann darf nicht betrogen werden, ohne daß man ihm's sagt; das lasset mein Herz in keinem Fall zu!... Da kommt er. Schad', daß er nicht um fünf Minuten früher 'kommen ist, da hätt' mein Herz eine rechte Freud' g'habt.

Sechste Scene.

Die Vorigen; **Lorenz** hat die Holzaxt auf der Achsel hängen und kommt singend aus dem Hintergrunde rechts.

Lorenz. Unser G'schäft ist zwar grob, doch von viel feine Leut'
Wird der Holzhacker oft um seine Arbeit beneid't;
Zehn Fräulein kommen in a Gewölb' und suchen was aus,
Lassen alles sich zeigen, kaufen nix, gehn wieder 'naus,
Da brummt dann der Kaufmann, in Resteln vergraben:
„Lieber holzhacken, als solche Kundschaften haben!"

Manches Fräulein rast um auf'm Klavier, ja, das geht
Net viel anderster, als wenn's ein Holzhacker thät'.
Der Lehrer sagt immer: „Ich bitt', nur Gefühl!"
Doch d'Mama sagt: „Mein' Tochter kann spiel'n, wie sie will."
Da seufzt der Klaviermeister oft nebenher:
„Lieber holzhacken, als Lektion geben bei der!"

A Putzgretel, die schon vor etliche Jahr'
Majorenn, notabene zum zweitenmal war,
Alle Tag' ihr'n Friseur bis aufs Blut fast sekiert,
Weil d'Frisur nie so g'rat', daß ihr G'sicht reizend wird.
Da thut der Friseur oft im Still'n räsonieren:
„Lieber holzhacken, als so a Urschel frisieren!"

Everl. Herr Lorenz, ich hab' die Ehr', einen guten Morgen zu wünschen.

Lorenz (ohne viel Notiz von ihr zu nehmen). Grüß' d'Frau! (Wieder nach vorn tretend, für sich.) Sie hat die Ehr', einen guten Morgen zu wünschen!... Jetzt hat doch

Digitized by Google

schon alles ein' Ehr'! Was sollen wir Gebildeten sagen, wenn's ordinäre Volk so daher red't? Für einen Menschen, wie ich bin, ist es etwas Schreckliches, unter solcher Bagasch' zu existieren. Mein ganzes Leben war Ehre, durchaus Ehre. Mein Vater hat die Ehre gehabt, herrschaftlicher Portier zu sein; ich habe die Ehre gehabt, als herrschaftlicher Portiersohn erzogen zu werden; durch Fleiß, Talent und Patronanz hab' ich mich zur Ehrenstelle eines herrschaftlichen Hausknechtsgehilfen emporgeschwungen, da hat eine Ehrensache meine ganze Carriere zerstört. Der herrschaftliche Roßwarter ist mit dem Stallbesen an das herrschaftliche Kuchelmädel ang'streift, welche mich mit ihrer Lieb' beehrt hat, ich geb' ihm eine Ohrfeigen, der Haushofmeister hat die Ehre gehabt, dazu zu kommen und mich an die Wand zu werfen, ich versichere ihm auf Ehre, daß er auch eine kriegt, wenn er nicht weiter geht; er macht auf das der Herrschaft eine besoffene Schilderung von mir, und ich hab' auf herrschaftlichen Befehl die Ehre gehabt, mit Schand und Spott davongejagt zu werden. So war mein ganzes Leben Ehre und soll es auch bleiben; selbst in meinem jetzigen Stand halt' ich darauf und trachte so viel als möglich, bei Familien Holz zu hacken, wo es mir zur Ehre gereicht, wenn ich sagen kann: Die und die haben heut Holz gehabt ... (Mit Selbstgefühl.) und ich war dabei.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Frau Mühlerin, eine dicke, bürgerlich gekleidete Frau, ist früher schon aus dem Hintergrunde vorgekommen und hat mit Everl gesprochen.

Everl (auf Lorenz zeigend). Nimm die Madam' gleich den da.

Mühlerin. Ich dank' der Frau. (Zu Lorenz.) Komm der Herr, wir gehn um a Holz.

Lorenz (kurz angebunden). Ich bin schon aufgenommen für heut!

Mühlerin. Muß ich mich halt um ein' andern umschaun. (Geht ab.)

Lorenz. Wird's Gescheiteste sein.

Everl. Also ist der Herr Lorenz schon b'stellt?

Lorenz. Nein; aber mir steht nicht jede Kundschaft zu G'sicht ... (Für sich.) wo keine Ehre für mich herausschaut.

Achte Scene.

Die Vorigen; Jakob.

Jakob. Bist da, Lorenz? Ich brauch' dich, und das wo!... Kannst schon a Glasel Schnaps zahlen für das.

Lorenz (begierig). In ein Herrschaftshaus?

Jakob. Bei die Herrenleut' von deiner Amour, bei der Sepherl im Haus haben s' Holz.

Lorenz (ziemlich gleichgültig). So? (Für sich.) Die Leut' sind reich, leben von ihrem Geld, aber das ist halt doch kein Charakter. (Zu Jakob.) Na, 's ist recht; aber warten wir noch a Weil'. (Rechts vorn in die Scene blickend.) Ha, da kommt eine Dam', ein Bedienter hinter ihr in bordierter Livree! Wenn die um a Holz ging' ...

Digitized by Google

Neunte Scene.

Die Vorigen; Frau von Schimmerglanz, Bedienter, von vorn rechts, sie gehen links nach dem Hintergrunde.

Lorenz (sich ihr nähernd). Gehn Euer Gnaden vielleicht um a Holz?

Schimmerglanz (sieht ihn vornehm über die Achsel an und sagt dann zu ihrem Bedienten). Sage er ihm: Nein! (Geht ihren Weg fort.)

Bedienter (zu Lorenz). Nein, wir nehmen's vom Greisler. (Folgt seiner Frau, die im Hintergrunde links abgeht.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ohne **Schimmerglanz** und **Bedienten.**

Lorenz (für sich). Das ist fatal! (Laut.) Also gehn wir. (Für sich.) Ich muß mich halt heut mit der Lieb' begnügen, wenn schon der Ehrgeiz durchaus nicht befriedigt werden kann . . .

Everl. Gar z'freundlich muß aber der Herr Lorenz mit der Sepherl nicht sein.

Lorenz (stutzt). Warum, Frau Everl?

Everl. Ich will kein' Unfrieden stiften, das laßt mein Herz nicht zu, aber wenn ein Mann, wie der Herr Lorenz, betakelt wird, kann halt mein Herz auch nicht ruhig zuschaun.

Lorenz. Frau Everl, diese Worte tuschieren meine Liebe auf der Seiten, wo sie an die Ehre grenzt, heraus jetzt mit der Farb': was weiß d'Frau Everl von der Sepherl?

Everl. Sie hat mit einem alten Herrn diskuriert.

Lorenz (mit wachsender Eifersucht). Nicht möglich?

Jakob. Na, was ist's denn mehr?

Lorenz. Das ist ein Verbrechen. (Zu Everl.) Und wo hat sie diskuriert.

Everl. Da, auf'm Markt.

Lorenz. Ein öffentliches Verbrechen!

Everl. Jetzt, was sie g'red't haben, hab' ich nicht recht g'hört.

Lorenz. Gar nicht notwendig, daß man's hört; wenn man d'Leut' nur reden sieht, das ist schon genug.

Everl. Übrigens die Wörter „Gegenstand, Mitarbeiter, Liebe und Tatelhuber" hab' ich deutlich gehört.

Lorenz (wütend). Genug! Zu viel! Wenn ich mir diese Worte zusammenreime, so kommt ein fürchterlicher Vers heraus. Auf öffentlichem Markt entbrennt sie für einen andern; meine Ehre ist gebrandmarkt! Aber wehe ihr! Die letzten Butten Weiches wird hinausgetragen aus dem Holzgewölb meines Gefühls, nur die harten Stöck' des Ingrimms liegen stoßweis' herum, um den glühenden Ofen der Rachsucht zu heizen. (Mehrere Marktweiber kommen neugierig nach dem Vordergrund.)

Jakob. Was schad't denn das, wenn eine mit ei'm red't . . . mein Weib muß mit jedermann freundlich sein, sonst wird s' gleich karbatscht; denn Höflichkeit, das ist das erste.

Digitized by Google

Lorenz. Jakob, das, was mich stachelt, das hat in dir entweder nie existiert, oder ist längst in einem Meer von Schnaps ersoffen.

Jakob. Jetzt, das ist möglich, ich will nicht streiten.

Lorenz. Darum red nicht.

Everl (ihn trösten wollend). Schauen S', Herr Lorenz . . .

Lorenz. Schweig, mütterliche Freundin!

Jakob (zu Lorenz). Nimmst jetzt die Arbeit dort an, oder nicht?

Lorenz. Ob ich's annimm'! Die Ehre fordert mich auf, das Holz zu hacken. Steck heut die Händ' in Sack, Jakob, und leg mir alle Scheiter herüber, heut hast du einen Terno an mir gemacht, denn mein Geist ist in einer Stimmung . . . (Schwingt die Hacke.) ich werde das Ungeheuerste leisten! (Stürzt rechts ab, Jakob folgt; die Marktweiber sind schon früher abgegangen.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Philipps Hause, mit Mittel- und Seitenthüren.

Elfte Szene.

Philipp und **Tatelhuber** aus der Seitenthüre rechts.

Philipp. Nun, Vater? Was sagen Sie zu dem Kinde?

Tatelhuber. Recht a lieber Fratz, seit der Kindstauf' hab' ich ihn nicht gesehen.

Philipp. Jetzt ist er zehn Monate alt und ein wahrer Engel geworden.

Tatelhuber. Na, es ist ein recht hübscher junger Mann, aber Engel, das ist zu viel gesagt. Ihr seids aber so Leut', Ihr übertreibts alles.

Philipp. Dasselbe, lieber Vater, thun Sie; denn Ihnen ist auch gar nichts recht an uns.

Tatelhuber. Jetzt hast du's 'troffen! Eure ganze Haushaltung . . .

Philipp. Was ist daran auszusetzen?

Philipp. In einer ordentlichen Haushaltung muß alles ordentlich gehalten werden, folglich auch die Dienstboten, folglich auch die Sepherl, weil sie Dienstbot' ist; und wie behandelt Ihr die Sepherl?

Philipp. In Dienstbotensachen misch' ich mich nicht.

Tatelhuber. Weil du nicht darfst.

Philipp. Sie reden, als wenn ich im Hause nichts wäre.

Tatelhuber. Da hab' ich unrecht; du bist der Mann deiner Frau, und Männer, die außerdem nix sind, die sind weniger als nix. Du warst für die Landwirtschaft erzogen, da führt dich der Teuxel vor vier Jahren in die Stadt, du lernst eine junge Wittib kennen, ihr verliebt euch eins in das andere, ihr heiratet eins das andere, sie erhalt't das ganze Haus von ihrem Geld, und dein ganzer Wirkungskreis besteht darin, daß du ein Tagdieb bist, da kann sie natürlich kein' Respekt haben vor dir.

Philipp. Ich habe von meiner Frau noch nicht das Geringste ertragen, was gegen die Würde des Mannes . . .

Tatelhuber. Lipperl, lüg nicht, ich kenn' dir's an! Du hast als Bub' von vierzehn Jahren, wie du die erste Pfeifen Tabak g'raucht hast, die letzte Ohr-

Digitized by Google

feigen 'kriegt von meiner Hand; sollte in deiner Ehe nichts passiert sein, was dir jene Handlung ins Gedächtnis zurückrief? . . . Schau mir in die Augen . . . siehst du, du kannst nicht.

Philipp. Meine Frau ist bisweilen heftig, aber sie hat ein gutes Herz, sie bereut gleich wieder.

Tatelhuber. Na, wenn du damit zufrieden bist, mich geht's nix an; aber daß sie die Sepherl so malträtiert, das geht mich an, und sie ist doch so a gute Haut.

Philipp. Meine Frau sagt: Nein!

Tatelhuber. Das ist doch eine schreckliche Frau! Will mit Gewalt der Sepherl die gute Haut abstreiten. Ich sag' dir's, Lipperl . . .

(Man hört von der rechten Seite ein kleines Kind schreien.)

Philipp. Der Kleine schreit! (Läuft eilig rechts ab.)

Tatelhuber (allein, ihm nachsehend). Da läuft er, wenn 's Kind schreit; der weiß auch nicht, daß zwischen einem zärtlichen Vater und ei'm Kindsweib ein Unterschied ist.

Philipp (zurückkommend). Ich hab' ihn auf die andere Seite gelegt, jetzt ist er wieder ruhig.

Tatelhuber. Mußt du denn das thun? Für was habts denn die Sepherl?

Philipp. Die is zu dumm.

Tatelhuber. Das ist nicht wahr; ich glaube g'rad, daß die Sepherl viel Talent zu Kindern hat, aber ihr laßt sie nix gelten.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Helene von der rechten Seite.

Helene (zu Philipp). Wo steckst du denn immer? Alle Augenblicke läufst du davon.

Tatelhuber. Er ist nur bis zu mir geloffen, kein' Schritt weiter, und ich glaub', als Mann hat er das Recht.

Helene. Zum Vater zu laufen, wie ein Schulknabe, und über die Frau zu klagen und zu jammern, wie sie ihn quält, das ist sehr männlich.

Tatelhuber. Er hat sich nicht beklagt über Ihnen, wär' auch nicht notwendig; das seh' ich ohnedem, daß er mit Ihnen kein Glück gemacht hat.

Helene. Mein Herr, diese Äußerungen . . .

Tatelhuber. Müssen Sie mir nicht übel nehmen; ich bin ein glatter Mann.

Helene. Sonderbar, daß ein glatter Mann auch ein rauhes, ungeschliffenes Äußeres hat.

Tatelhuber. Dann bin ich neugierig, wie Ihnen mein Inneres g'fallt, wenn ich es Ihnen eröffne und Ihnen sag': die ganze Wirtschaft in dem Haus ist kein' Kreuzer wert . . . ohne Ihnen dadurch beleidigen zu wollen.

Helene. Was die Wirtschaft hier wert ist, weiß ich am besten, denn sie wird von meinem Gelde geführt.

Tatelhuber. Ich bin aus keinem andern Grund hereingekommen, als meinem Sohn den Rat zu geben, er soll von Ihnen eine Summe Geldes begehren, nur leihen, einen Theil will ich hergeben, da soll er hernach eine bedeutende

Digitized by Google

Landbesitzung kaufen, die Landwirtschaft versteht er, da kann er hernach als erwerbender Theil auftreten und braucht sich nicht von den zuwideren Launen eines bissigen Weibes, ohne Ihnen dadurch beleidigen zu wollen, malträtieren zu lassen. Das ist mein Einschlag; schlagt ihr den aus, so soll euch alle zwei der Teufel holen ... ohne eines oder das andere im geringsten beleidigen zu wollen.

Helene. Das ist doch wirklich lächerlich und anmaßend zugleich, von meinem Gelde Projekte zu machen, ohne ...

Tatelhuber. Ja was is's denn, Lipperl? Jetzt hoff' ich, wirst du doch auch was reden.

Helene. Sprechen kann er, soviel er will, aber das Handeln ist meine Sache.

Tatelhuber. Das ist sonst der umgekehrte Fall.

Helene. Bei einer reichen Frau keineswegs.

Tatelhuber. Lipperl, red, oder ich werd' fuchtig.

Philipp. Ich ringe im stillen nach Geduld, aber wahrhaftig, sie fängt an, mir auszugehen.

Helene. Oho, Herr Gemahl, macht Ihnen die Gegenwart Ihres Vaters soviel Mut? Ich bin eine reiche Frau, und ein ganzes Heer von Vätern wird mich nicht abhalten, meine Rechte zu behaupten.

Tatelhuber. Lipperl, wannst jetzt nicht redst ...

Philipp (zu Helene). Deine Rechte wird dir niemand bestreiten, du wirst sehen, mit welcher Uneigennützigkeit ich mich zurückziehen werde. Besser wär' es freilich gewesen, wenn ich vor vier Jahren auf die Warnungen meines Vaters gehört und keine reiche Frau geheiratet hätte, aber damals glaubte ich, unter Gatten, die sich lieben, könne gar nie die Frage entstehen, wer der Geber und wer der Empfänger sei. Der Irrtum ist um so verzeihlicher, als du ihn selbst erweckt und durch Betheuerungen bestärkt hast. Es war eine Zeit, wo du dein Eigentum das meinige genannt; damals wär' es nur an mir gelegen, jedes Opfer von dir zu verlangen, um mich zu bereichern. Ich habe es verschmäht, und jetzt noch, wo du mir meine Abhängigkeit so sehr fühlen lässest, mich beschämst und niederbeugst, jetzt noch bin ich stolz auf meine Uneigennützigkeit. So soll es denn zum Äußersten kommen, und Trennung soll dich von einem lästigen Mitgliede deiner Haushaltung befreien; ich habe die Kraft, und die Kraft wird mir die Mittel geben, mich zu erhalten.

Tatelhuber (für sich). Er hat lang nix g'red't; wenigstens red't er nachher viel auf einmal.

Helene. Der Ton ist mir neu. Glauben Sie, mich zu schrecken, Herr Gemahl? Sie wollen Trennung? Gut, ich will sie noch mehr.

Philipp. Das ist mir lieb.

Helene. Das Band ist zerrissen.

Philipp. Nichts mehr fesselt uns.

(Man hört von rechts das Kind wieder schreien.)

Helene (erschrocken). Der Kleine schreit! (Rechts ab.)

Philipp (ebenso). Was muß ihm sein? (Rechts ab.)

Tatelhuber (allein). Das sind a paar Leut'! Ich weiß nicht, welcher Philo-

Digitized by Google

soph die Menschen mit Griesknödeln verglichen hat . . . wenn ich die Zwei anschau', so bin ich ganz seiner Meinung.

Helene (mit Philipp zurückkommend). Wagen Sie es nun noch, das Wort Trennung auszusprechen, jetzt, nachdem Sie dieses Engelskind gesehen?

Philipp. Daran hab' ich in der Aufwallung nicht gedacht. Das Kind ist mein Leben! (Halb in bittendem Tone.) Helene!

Helene. Siehst du ein, daß dir das Bitten weit schicklicher als das Drohen steht? (Triumphierend zu Tatelhuber.) Ja, ja, mein Herr, mit einer reichen Frau kann der Mann nicht so umspringen nach Gefallen.

Tatelhuber (zornig beiseite). Das is a Bisgurn!

Helene. Überhaupt, wenn man reich ist, lacht man zu allem.

Tatelhuber. Freveln S' nur zu, Madam', aber Ihnen kann noch ein harter Schlag treffen, wenn Sie auch reich sind.

Helene. Wer Reichtum und die Klugheit besitzt, immer nur die Interessen eines sicher angelegten Kapitals auszugeben, hat nichts zu fürchten.

Tatelhuber. Glauben S'? Meine Beste, reich oder arm, das Schicksal find't bei jedem das Fleckel heraus, wo er kitzlich ist; das hat schon manche übermütige Gretel empfunden . . . ohne Ihnen im geringsten beleidigen zu wollen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Rosine erscheint an der Seitenthüre rechts.

Rosine. Gnädige Frau!

Helene. Was ist's?

Rosine. Ich bitte einen Augenblick. (Zieht sich zurück.)

Helene (eilt nach rechts ab).

Philipp. Am Ende ist dem Kinde was! (Eilt ihr nach, ab.)

Tatelhuber (allein). Nein, wirklich, schad' um mein' Sohn, daß er ein Mannsbild ist, aus dem wär' a prächtige Ammel 'worden.

Vierzehnte Scene.

Tatelhuber; Herr von Geck tritt durch die Mitte ein.

Geck. Meine Gnädige, sehen Sie mich zu Ihren Füßen . . . Was Teufel! . . . Niemand hier? Man sagte mir doch . . . (Tatelhuber erblickend.) Was ist das für eine gemeine Figur?

Tatelhuber (für sich). Red't der mit mir?

Geck. Wahrscheinlich hat er durch seine impertinente Zudringlichkeit die gnädige Frau aus dem Besuchzimmer vertrieben.

Tatelhuber (bös werdend). Erlauben Sie mir . . .

Geck. Wie ist er hereingekommen?

Tatelhuber. Wie ich hereingekommen bin? Das geht Ihnen nix an, aber wie Sie hinauskommen werden, das können S' gleich sehen. (Streckt sich die Ärmel auf und tritt näher an ihn.)

Geck (ängstlich zurückweichend). Frecher Schlingel! Er ist betrunken, er will mich anpacken? Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Digitized by Google

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Philipp und **Helene** von rechts.

Helene. Was geht hier vor?

Philipp (zugleich). Welch ein Spektakel?

Geck. Ah, mon ami! . . . meine Gnädige! Dieser Bauernbengel da . . . will sich an mir vergreifen.

Philipp (erstaunt). Mein Vater . . .

Geck (wie vom Blitz getroffen). Ihr Vater? . . . Was? . . . Wo ist Ihr Vater? . . .

Philipp. Hier, Chevalier, das ist mein Vater, heute auf Besuch angekommen.

Geck. Der hochverehrte Pachter Tatelhuber? Der berühmte Ökonom? Der Stolz der vaterländischen Agrikultur? . . . Wahrhaftig, die Freude, Sie kennen zu lernen, ist so groß, daß sie nur von dem Schmerz über das stattgehabte Mißverständnis übertroffen werden kann. (Zu Helene.) Meine Gnädige, reden Sie ein gutes Wort für mich.

Tatelhuber (für sich.) Das is a dalketer G'schwuf! (Lacht.)

Geck (zu Tatelhuber). Sie lachen? Vortrefflich! Von der pikanten, komischen Seite wollen wir das Mißverständnis betrachten und aus Leibeskräften darüber lachen. (Lacht mit Tatelhuber zugleich.)

Helene (für sich). Ein Glück, daß der Chevalier die Sache so aufnimmt.

Geck (zu Tatelhuber). Umarmen Sie mich, mein Freund!

Tatelhuber. Meinetwegen, so kommen S' her. (Umarmt ihn.)

Geck. Wahrhaftig, Sie sollten für immer bei uns bleiben.

Tatelhuber. Ach, das thut's nicht, bei meiner Wirtschaft.

Geck. Vor allem müssen Sie heute mit uns die Redoute besuchen, wir gehen alle en masque.

Tatelhuber. Und da sollt' ich auch? Hören S' auf! Da nehmet ich mich gut aus.

Geck. Sie müssen; wir lassen Sie gar nicht aus.

Philipp. Aber, Vater, Sie wollten, ich soll Sie zum Advokaten führen; da ist es höchste Zeit.

Tatelhuber. Na, so gehn wir.

Geck (zu Tatelhuber). Nein, nein, ich lasse Sie nicht, bis Sie nicht Ihr Wort geben, heute von unserer Partie zu sein.

Tatelhuber. Na, meinetwegen, daß ein Fried' ist. Aber so eine Unterhaltung g'hört ja eigentlich für d'jungen Leut' und net für so alte Schippeln, wie wir sind. Komm, Lipperl, mit dem . . . (Auf Geck zeigend.) kannst deine Frau schon allein lassen, da ist keine Gefahr dabei. (Mit Philipp durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Helene, Geck.

Geck (für sich). Impertinent . . . (Laut.) Endlich, meine Angebetete, sind wir allein. Drei Tage schon schmachte ich nach einem solchen Augenblick, wo ich zu Ihren Füßen . . . (Stürzt auf die Kniee.)

Digitized by Google

Helene. Himmel, was thun Sie? Ich glaube, es kommt . . .

Geck (schnell aufspringend). Wer kommt?

Helene. Niemand; aber Sie werden mich auf solche Weise böse machen. So angenehm mir auch Ihre zarte Galanterie ist, die gegen das ordinäre Benehmen meines Gatten in doppelt schönem Lichte hervortritt, so kann ich doch Extasen nicht dulden, die meiner Pflicht gerade zuwiderlaufen.

Geck. Ha, woher so plötzlich die ruhige Besonnenheit, mit der Sie von Pflichten reden? Ich ahne das Schrecklichste. Nicht Ihr Gatte, nein, ein glücklicher Nebenbuhler ist es, der das Flammenschwert vor dem Paradiese dieses Herzens schwingt.

Helene. Mein Herr, dieser unwürdige Verdacht . . .

Geck. Halten Sie ein; ich ging zu weit im glühenden Liebeswahnsinn. Verzeihung, Helene, Verzeihung! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Helene. Ihr Glück, daß Sie so sprechen. Stehen Sie auf.

Geck. Helene!

Helene. Was wollen Sie? Lassen Sie mich!

Geck. Übergöttliche Frau!

Helene. Strafe haben Sie verdient, und die muß Ihnen werden. Das Blatt in Ihr Stammbuch habe ich bereits geschrieben, es steht manches darauf, was Sie sehr freuen würde.

Geck (entzückt). Wo ist es?

Helene. Zur Strafe bekommen Sie es nicht.

Geck (bestürzt). Diese Grausamkeit ist zu groß, ich sterbe zu ihren Füßen. (Fällt auf die Kniee.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen; Sepherl

tritt durch die Mitte ein mit einem zerbrochenen Suppentopf in der Hand, sie bemerkt Geck, der noch vor Helenen kniet und erst, als er sie erblickt, verlegen aufspringt; sie bleibt erstaunt an der Thür stehen.

Helene. Was giebt es? Was will Sie ungeschickte, widerwärtige Person?

Sepherl. Die Rosin' hat den kleinen jungen Herrn in die Kuchel hinaustragen, und da hat er sich kapriziert auf'n großen Schöpflöffel, die Rosin' giebt ihm ihn in die Hand, 's Kind laßt ihn auf die Anrichttafel fallen, wo g'rad der Suppentopf steht, jetzt ist er mitten auseinand'. (Zeigt die Scherben.)

Helene. Da wird sie ihn bezahlen.

Sepherl. Die Rosin'?

Helene. Nein, sie. Sie hätt' ihn nicht dahin stellen sollen, wo das Kind spielte. Er wird ihr vom Lohne abgezogen.

Sepherl. Ach, Euer Gnaden, das ist zu viel. Kann ich dafür, daß die Rosin' 's Kind in die Kuchel bringt, und daß man ihm alle Kaprizen angehen laßt?

Helene (sehr erzürnt). Hinaus, oder ich vergesse . . .

Geck. Mäßigen Sie sich, meine Gnädige! . . .

Sepherl. Mein Elend hier wird am längsten gedauert haben, aber wenn ich einmal weg bin und Sie Jammer erleben an dem Kind, dann werden Sie an die arme Sepherl denken. (Weint laut.)

Digitized by Google

Helene (aufs äußerste gereizt). Freches Geschöpf! Willst du mich aufs äußerste bringen?

Geck. Meine Gnädige ... die heftige Gemütsbewegung ... Ihre Gesundheit ... der Gegenstand ist es nicht wert. Holen Sie das von mir so heißersehnte Blatt, ich werde sie hinausschaffen.

Helene (sich mäßigend). Sie haben recht, Chevalier, der Gegenstand ist wirklich ...

Geck. Schonen Sie sich nur ... (Geleitet sie zur Thür rechts, wo Helene abgeht.)

Achtzehnte Scene.

Geck; Sepherl.

Sepherl. Ich hätt' nicht so aufbegehren sollen, jetzt reut's mich; aber es wird einem halt manchesmal zu viel.

Geck. Wie kann Sie solchen Lärm machen wegen einer Bagatelle?

Sepherl. Erlauben Sie mir, wenn mir a sechs oder acht Gulden vom Lohn abgezogen werden, das ist für einen armen Dienstboten kein' Bagatelle.

Geck (beiseite). Diese Sepherl ist gar nicht übel. (Laut.) Wenn ich Ihr aber diesen Dukaten anbiete und nichts als ein Küßchen dafür verlange, ist da der Schaden nicht gleich ersetzt? Also ohne Zaudern, eh' die Gnädige herauskommt. Hier ist der Dukaten, schnell den Kuß. (Umfängt sie.)

Sepherl. Ob S' mich auslassen.

Geck. Nein, eng und immer enger sollen meine Arme dich umschließen, und nur ein Kuß löst dich aus dieser Haft.

Sepherl (sich losmachen wollend). Ich schrei' ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Helene tritt aus der Seitenthür und bleibt über den Anblick entrüstet stehen.

Helene. Mein Herr! ...

Sepherl (schreit überlaut). Ach! (Läuft durch die Mitte ab.)

Geck (beiseite, in höchster Verlegenheit). Diable! (Laut.) Ein Scherz, meine Gnädige, purer Scherz! Ich wollte ...

Helene. O, ich sah recht gut, was Sie wollten; nun sehen Sie aber auch, was ich will; fürs erste will ich dies Blatt zerreißen. (Zerreißt das Stammbuchblatt, welches sie in der Hand hält.)

Geck (entsetzt). Himmel!

Helene. Meine Magd soll Ihnen ein Stückchen von ihrem Küchenzettel geben, ein würdiger Zuwachs für Ihr Stammbuch.

Geck. Zürnende, doch auch im Zorn himmlisch schöne Helene!

Helene. Fürs zweite will ich, daß Sie mich für immer mit Ihren Galanterien verschonen.

Geck. Helene, Sie zerschmettern, Sie vernichten mich! Verzeihung! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Helene. Bleiben Sie so, ich werde die Sepherl holen, daß sie meinen Platz einnimmt.

Geck. Den Tod, Helene, den Tod von Ihrer Hand!

Digitized by Google

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Taubenherz tritt durch die Mitte ein und erblickt Geck zu Helenens Füßen.

Taubenherz. Bitt' unendlich um Verzeihung, wenn ich gestört hab'.

Geck (verlegen aufspringend). Das ist ein Unglückstag! (Laut.) Es war eine Scene ...

Taubenherz. Eine unendlich rührende Scene.

Geck. Aus einer Komödie, welche wir probierten, mit welcher wir den Herrn Gemahl an seinem Geburtstage überraschen wollen.

Taubenherz. Kann mir's denken; wenn ich der Gemahl wär', mich überraschet's auch unendlich.

Geck (immer mehr Fassung gewinnend). Das Stück ist sehr pikant. (Mit Beziehung auf das zwischen ihm und Helene Vorgefallene.) Die Dame zürnt, der Anbeter fleht kniend um Verzeihung, sie scheint kalt zu bleiben, doch er liest Hoffnung in ihren Blicken und eilt, um alles zu einem Maskenballe zu bereiten, wo dann das Ganze eine fröhliche Wendung nimmt; das ist der Schluß des Stückes. (Mit Galanterie.) Meine Gnädige, Ihr Unterthänigster! ... Kurz ist der Schmerz, doch ewig ist die Freude. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Helene, Taubenherz.

Helene (kalt). Guten Tag, Herr Schwager.

Taubenherz. Das ist halt wahr, wie man in das Haus hereinkommt, hört man von nichts, als von Ball, Lustbarkeit, Komödie ...

Helene. Diese Äußerungen ...

Taubenherz. Sollen Ihnen dann und wann ins Gedächtnis zurückrufen, daß das ganze unendlich schöne Vermögen von meinem seligen Herrn Bruder, Ihrem in Gott entschlafenen Gemahl herstammt, der sehr unrecht gethan hat, seines Bruders gar nicht zu gedenken, ein Unrecht, welches nur Sie gut machen können, wenn Sie in Ihrer testamentarischen Verfügung meine arme Familie ...

Helene. Stellen Sie sich nicht arm, Herr Schwager, man weiß, daß Sie sich ein bedeutendes Kapital zusammen gewuchert haben. Übrigens konnten Sie einige Hoffnung auf das meinige nur so lange nähren, als meine gegenwärtige Ehe kinderlos blieb. Da dies nun nicht mehr der Fall ist, versteht sich von selbst, daß mein Sohn mein einziger und alleiniger Erbe ist. Sie entschuldigen übrigens, wenn ich mich Ihnen empfehle, ich habe mit meiner Toilette für diesen Abend zu thun. (Geht rechts ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Taubenherz.

Also das Kind, dieses Herzenssohnerl, ist das Hindernis? Wenn mir nur da mein Herz ein Mittel zeiget', wie ich trotz diesem Hindernis zum Ziel komm'. Ich wollte was dran wagen, alles wollt' ich wagen ... hm! ... hm! ... das

Digitized by Google

Sohnerl der gnädigen Frau wird ein unglücklicher Mensch, die Eltern verziehen's, verderben's, es wachst auf in Überfluß und Wohlleben und wird einst ein ruchloser, böser Mensch, der sich und andere ins Unglück stürzt. Der Reichtum ist ja dem Kind sein Verderben, und wer es davon befreit, der wäre ja dem Kind sein Retter, sein Wohlthäter ... Sollte mich etwa das Schicksal zu diesem guten Werk ausersehen haben? ... Wenn man das Kind entfernen könnt', wenn man es dieser eitlen, hoffärtigen Mutter auf eine geschickte Art wegnehmen und es zu simplen armen Leuten bringen könnt', die es durch Mangel und Elend zu einem braven Menschen bildeten; die Eltern wären anfangs desperat, doch mit der Zeit thäten sie sich trösten, ohne das Kind wird die lockere Ehe nicht lang zusammenhalten; sind sie dann getrennt, so schmeichl' ich mich wieder ein bei der Frau Schwägerin, sie braucht einen Beschützer, einen Freund, ich insinuiere mich immer mehr und mehr, werde ihr unentbehrlich, und am End' beerb' ich sie noch, oder wenigstens meine Familie erbt einmal von ihr. Es geht, mein Herz schöpft neue Hoffnung; die Aussichten sind zwar sehr entfernt, aber ich hab' ein geduldiges Herz, ich kann auf einen so schönen Zweck jahrelang hinarbeiten.

Dreiundzwanzigste Scene.

Taubenherz; Heinrich tritt durch die Mitte ein.

Taubenherz. Heinrich, du kommst mir g'rad recht.

Heinrich. Haben Sie nicht alles so gefunden, wie ich ...

Taubenherz. Alles. Der Augenblick ist da, wo du dir die zweihundert Dukaten verdienen kannst.

Heinrich. Also wollen Sie wirklich das Wagestück ausführen, was Sie mir gestern gesagt haben?

Taubenherz. Mit deiner Hilf' muß es gelingen.

Heinrich. Ist recht, ich will das Ganze leiten; aber den Raub des Kindes muß ein anderer vollbringen.

Taubenherz. Du bist doch ein recht feiger Schuft, mein übrigens herzensguter Heinrich!

Heinrich. Ja, im Fall es verraten wird, komm' ich so leichter weg; man muß auf alle Fälle bedacht sein. Ich weiß einen, einen kuraschierten, handfesten Kerl, der ums Geld zu allem zu haben ist, der muß heute nacht noch ... bei uns geht alles auf die Redoute ...

Taubenherz. Gut, und ich reis' heut nacht noch mit dem Kind fort. Vor den Leuten will ich ausstreuen, daß ich jetzt zu Mittag schon verreis', so kann kein Verdacht auf mich kommen. (Man hört von innen rechts läuten.)

Heinrich. Ich muß hinein ...

Taubenherz. Komm sobald als möglich zu mir in meine Wohnung und sag der gnädigen Frau indessen: ich laß' mich recht herzlich empfehlen. (Ab.)

Heinrich (nach rechts ab).

Digitized by Google

Verwandlung.

Vorstadtgegend mit lauter kleinen Häusern; rechts Helenens Haus, groß und in elegantem Stil, mit Thor und praktikablen Fenstern; links im Hintergrunde der Eingang in eine Schnapsbude. Mit der Verwandlung beginnt lustige Musik, man vernimmt aus der Schnapsbude fröhlichen Gesang.

Vierundzwanzigste Scene.

Jakob und **Katherl** sind beschäftigt, vor Helenens Hause an einem Haufen Holz in großen Scheitern einen Theil mehr nach dem Vordergrunde aufzuschichten und es zum Spalten zurecht zu legen. Jakob fängt an zu hacken, Katherl richtet die Säge zurecht.

Chor (von innen).

Wenn ein Getränk nicht mehr brennt und recht beißt,
Ist es ein Wasser und hat keinen Geist!
Wie selten g'schieht's, daß der Wein recht g'raten thut,
Der Schnaps, der g'rat' alle Jahr', das ist halt gut.

(Es entsteht Streit in der Schnapsbude.)

Machts eure Sachen wo anderster aus,
Wer Ursach' am Streit ist, den wirft man hinaus;
Wir sind friedliche Leut',
Wir wollen kein' Streit.

(Mit den letzten Worten des Chores geht die Thür des Ladens auf, Tatelhuber wird von Lorenz herausgeworfen, mehrere Gäste eilen nach, um den erhitzten Lorenz zu besänftigen.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber, Lorenz, Gäste.

Lorenz. Laßts mich los, ich muß ihn . . .

Tatelhuber. Aber so laß sich der Herr nur im guten sagen . . .

Lorenz (wütend). Laß sich der Herr im guten prügeln, sonst setzt's Schläg'! (Zu denen, die ihn halten.) Nur auf fünf Minuten gebts mir ihn herüber.

Jakob. Nix da! Wenn man ein' hinauswirft, ist es genug; für was denn Grobheiten auch noch?

Lorenz. Das ging' mir noch ab, daß d'Verführer vom Land herein kommen, man steht ohnedem von den Stadtherren genug aus, wenn man ein' sauberen Dienstboten liebt.

Jakob. Na ja, aber nur keine Stänkereien. Komm wieder herein.

Lorenz (auffahrend). Aber die Ehr'?

Jakob. Die wollen wir jetzt dem Wirt geben.

Lorenz (besänftigt). Dem Wirt wollen wir die Ehr' geben? Gut, wo's Ehre giebt, bin ich dabei. (Ab mit Jakob in die Bude.)

Die Gäste. So, nur Frieden und Ordnung! (Ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Tatelhuber, Katherl.

Tatelhuber (für sich). Sepherl, ich fang' an, dich zu bedauern. Das Marktweib ist aber eine wahre Furie. Ich sitz' ganz einschichtig als stiller Beobachter in einem Eck, schreit s' auf einmal, wie s' mich ersieht, „der ist's!" . . . und der Lorenz das hören und mich fassen als wie a Fanghund, das war eins.

Digitized by Google

Katherl. Ein reputierlicher Mann soll halt nicht gehn an ein' so gemeinen Ort; mein Mann und der Lorenz nehmen sich schon seit drei Jahren vor, daß sie ausbleiben wollen.

Tatelhuber. Ich hab' aber ein' notwendigen Zweck, es betrifft eine Person, die mir wert ist; ich muß die Gemütsart dieses Lorenz genau und haarklein erforschen.

Katherl. Na, das, was der Herr erfahren hat . . .

Tatelhuber. Hat mich überzeugt, daß er ein Flegel ist, er kann aber außerdem noch andere Charakterzüge haben, und diese muß ich ergründen.

Katherl. Ich rat' Ihnen 's nicht, daß S' ihm mehr in die Nähe gehn.

Tatelhuber. Die Frau muß mir zu einem Mittel behilflich sein, ich will ihn in einer Verkleidung umschweben.

Katherl. Vermaschk'riert? Auf so 'was laß' ich mich nicht ein.

Tatelhuber. Bis ich nicht 'was auslaß'. (Giebt ihr Geld.)

Katherl (sehr dienstfertig). Euer Gnaden . . . gnädiger Herr . . .

Tatelhuber (für sich). Jetzt wird sie sich gleich einlassen.

Katherl. Da hab' ich auf einmal ein Gedanken; es ist zwar ein dalketer Gedanken . . . still, ich glaub', sie kommen heraus.

Tatelhuber (ängstlich). Da gehn wir . . .

Katherl (horchend). Mein Mann oder der Lorenz.

Tatelhuber. Alles eins! Komm d'Frau! (Zieht sie eilig mit sich fort und im Hintergrunde links ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Jakob, Geck, Helene.

Jakob (kommt aus der Schnapsbude). Manchen Tag wär's richtig, daß sich's Holz selber hacket.

Geck (aus dem Vordergrunde links). Das Mißverständnis mit der schönen Frau läßt mir keinen Augenblick Ruhe; noch mehr quält mich ein gewisser Argwohn. (Nach dem Fenster hinaufsehend.) Ist sie das nicht? . . . Ja, sie selbst . . . sie nähert sich dem Fenster . . . Helene!

Helene (das Fenster öffnend). Mein Herr, was soll dieses verdächtige Herumschleichen um mein Haus? Was müssen die Leute sich denken!

Geck (in Extase). Angebetete Frau, soeben bin ich gekommen, fragen Sie hier den Holzhacker, der kann es bezeugen, mit welcher Delikatesse . . .

Helene. Sie haben hier nichts zu suchen.

Geck. Noch immer im Zorn? Wenn nur der Holzhacker einen Augenblick wegsehen wollte, daß ich auf meinen Knieen . . . (Macht Miene, sich niederzuknieen.)

Helene. Weh Ihnen, wenn Sie mit solchen Narrheiten mich blamieren! Weh Ihnen, wenn ich in der nächsten Minute Sie noch hier erblicke. (Schlägt das Fenster zu.)

Geck. Ich gehorche, zürnende Gottheit, ich gehorche. (Er geht nach dem Hintergrunde.)

Jakob (für sich, nach der Schnapsbude zeigend). Dort drin sitzen ein paar Angestochene, aber ein jeder betragt sich noch um viel gescheiter, als der!

Digitized by Google

Geck (kehrt um, als glaubte er vom Fenster nicht mehr gesehen zu werden, und geht, dicht am Hause sich drückend, nach dem Vordergrunde). Kein Zweifel mehr, sie begünstigt einen andern, darum scheniert sie meine Nähe. Da muß ich Licht haben. Nur ein Mittel giebt's, ich muß das Haus unerkannt, verkleidet, den ganzen Tag bewachen, jede Seele, die ein- und ausgeht, durchforschen. (Zu Jakob.) He, Holzhacker! Er kann sich ein Paar Dukaten verdienen.

Jakob. Da bin ich in meinem Element; ich bin der Mann, der ums Geld alles thut.

Geck. Komm er mit mir; nur behutsam, daß uns niemand vom Fenster aus sieht. (Er drückt sich, Jakob nach sich ziehend, an das Haus.) So, Freund, nur behutsam. (Beide im Hintergrunde rechts ab.)

Achtundzwanzigste Szene.

Lorenz, Sepherl.

Lorenz (tritt aus der Branntweinbude und spricht zurück). Ich muß jetzt aufpassen, bis sie herunterkommt. (Für sich, indem er nach vorne tritt.) Die soll sich wundern, wie ich ihr's sagen werd'! Sie kommt aber nicht, die falsche Krot'! Schlecht's Gewissen! Sie kommt nicht! (Immer ungeduldiger werdend.) Ich stehe da, als wie a Narr, die längste Zeit, und sie kommt halt nicht ... Ja, umsonst warten kann ich net, ich geh' wieder hinein; aber das soll sie mir büßen, da sie mich da stundenlang in der Kälten stehen laßt. (Will wieder ins Branntweinhaus.)

Sepherl (aus Helenens Hause kommend, mit einem Häferl in der Hand). Lorenz! Lorenz!

Lorenz (sich umwendend). Aha! Bist du da, personifizierter Fehltritt?

Sepherl (über den barschen Empfang befremdend). Was ist's denn?

Lorenz. Und nicht einmal rot wird s'!

Sepherl. Wegen was soll ich denn rot werden?

Lorenz. Sepherl, du bist tief gesunken.

Sepherl. Du wirst mich bös machen. Sag jetzt an der Stell', was du hast?

Lorenz. Ich hab' nichts; aber du hast was.

Sepherl. Ich?

Lorenz. Ja, du hast einen Wohlthäter.

Sepherl. Na, und ist da 'was Übles dran?

Lorenz. Du hast auf öffentlichem Markt, in Gegenwart der ganzen Bevölkerung mit ihm gesprochen.

Sepherl. Und ihm die Hand geküßt, weil's die ganze Welt sehen kann, wie ich ihn als meinen zweiten Vater verehre und hochschätze.

Lorenz (erbost). Also ist er dir gar so ans Herz gewachsen? Nun, so wisse denn, ich habe diesen verehrten, hochgeschätzten Wohlthäter hinausgeworfen.

Sepherl (erschrocken). Um alles in der Welt? ... Wo?

Lorenz. Dort, in der Gifthütten. (Zeigt nach der Bude.)

Sepherl. Den edlen, guten Mann? Der mich als hilfloses Kind ang'nommen hat!

Lorenz. Du hätt'st dich nicht sollen von ihm annehmen lassen; besser, du wärst hilflos geblieben, als daß jetzt meiner Ehre nicht mehr zu helfen ist.

Digitized by Google

Sepherl. Ich war damals ein armes, verwaistes Kind, und er hat mich großgezogen, ich kann ihm nie genug dankbar sein.

Lorenz. O, gar so groß hat er dich nicht gezogen, und im übrigen . . .

Sepherl (verzweifelt). Und an dem Mann' vergreift er sich!

Lorenz. Wann du ihn lang' so fortlobst, so werd' ich wütend!

Sepherl. Lorenz, du red'st ja ohne Kopf.

Lorenz. Und du red'st dich um den Kopf.

Sepherl. Nimm doch Vernunft an!

Lorenz. In meinem Kopf ist ein Fleckel, wohin das Wort Vernunft noch nie gedrungen ist, auf diesem Fleckel ist ein Radel, und wenn das einmal laufend wird . . .

Sepherl. Du bist verrückt! Schau, Lorenz, du hast mich lieb, sagt dir denn dein Herz nicht . . .

Lorenz. In meinem Herzen ist ein Fleckel, wohin das Wort Liebe nie gedrungen ist; auf diesem Fleckel sitzt die Ehr', und das is gar a heikliche Person, wie die nur a bißl tuschiert wird, so kriegt s' die Krämpf' und schlagt aus nach allen Seiten.

Sepherl. Ich seh' schon, ich muß warten, bis der Paroxismus vorüber ist, nachher wirst dich aufs Bitten verlegen, wenn du erfahrst, daß ich meinem Wohlthäter unsere Lieb' gestanden und ihn so lang' gebeten hab', bis er versprochen hat, dir einen Dienst auf'm Land zu verschaffen, daß du mich heiraten kannst.

Lorenz (erstaunt). Sepherl, ist das wahr?

Sepherl. Und den Mann wirst er hinaus!

Lorenz. Sepherl, mir scheint, ich war etwas zu rasch. Verzeih mir . . .

Sepherl. Du närrischer Ding, du! Ich sollt' nicht, aber halb und halb bin ich schon wieder gut. Da! (Ihm das Häferl gebend.) Vielleicht ist in deinem Magen ein Fleckerl, wohin heut noch kein Kaffee gedrungen ist?

Lorenz. Sepherl, das hast du erraten!

Sepherl. Es is mein Frühstückkaffee, den ich für dich aufgehoben hab'.

Lorenz. Das ist edel! Aber 's Kipfel wirst 'gessen haben?

Sepherl. Nein, ich hab's für dich aufg'spart.

Lorenz. Gieb's her. (Nimmt es.) Wenn man nix eintunkt, so ist so ein Kaffee ein wahrer Kletzen . . . Schau, Sepherl, du mußt meine Eifersucht nicht mehr reizen, mußt mich nicht mehr kränken, denn ich lieb dich so wahrhaft . . . ich kann sagen . . . mehr als mich selbst. (Ißt tüchtig.) Darfst mir's glauben, Sepherl, ich könnt' Hunger leiden für dich, wenn nur du g'nug hast.

Sepherl. Ich geb' dir g'wiß kein' Anlaß zum eifern; aber weil wir g'rad über den Punkt sprechen, so muß ich dir sagen, ich hätt' eher a bißl Ursach', mich über dich zu beklagen. Die Wäscher-Nani . . .

Lorenz (sich etwas getroffen fühlend). Auf Ehr', die ist mir ganz gleichgültig.

Sepherl. Ich will's glauben, aber sie red't immer in einem Ton von dir, als ob's nicht richtig wär' zwischen euch.

Lorenz. Nein, wirklich . . . meiner Seel' . . .

Sepherl. Ich glaub' dir ja; aber das sag' ich dir ein für allemal . . .

Digitized by Google

Lorenz. Auf Ehr' . . .

Sepherl (fortfahrend). Ich laß' mir viel gefallen von deiner Eifersucht . . .

Lorenz. Meiner Seel'! . . . So wahr . . .

Sepherl (fortfahrend). Weil ich glaub', daß du mich wahrhaft liebst, und mir treu bist . . .

Lorenz. Auf Ehr'! Ich will nicht lebendig . . .

Sepherl (wie zuvor). Wenn ich aber hinter das geringste käme . . .

Lorenz. Ich will nicht lebendig aus dem Zimmer hinausgehen, wenn . . .

Sepherl. Wir sind ja auf der Gassen.

Lorenz. Auf Ehr' . . .

Sepherl (in ihrer früheren Rede fortfahrend). Das geringste, und es wäre aus auf ewig.

Lorenz. Meiner Seel . . . auf Ehr' . . . so wahr ich leb' . . . da soll mich gleich . . . nein, wirklich, auf Ehr'! . . .

Sepherl. Schwör nicht, es ist nicht notwendig, ich glaub' dir ja so.

Lorenz. Sepherl, einzige Sepherl, daß wir nicht eins ins andere reden, deine Herrenleut' . . . ich hab's erfahren . . . gehn heut in die Redoute. Wenn s' fort sind, komm' ich zu dir.

Sepherl. Warum nicht gar, so spät? Nein, Lorenz, das schickt sich nicht.

Lorenz. Um wie viel Uhr gehen s' denn?

Sepherl. Weil Fasching-Montag ist, glaub' ich, nach Achte.

Lorenz. Um Achte kann man noch die honnetteste Geliebte besuchen; die Stunden des Verdachtes fangen erst um Viertel auf Elfe an.

Sepherl. Bei uns wird 's Haus gleich zug'sperrt, wenn die Herrenleut' fort sind.

Lorenz. Ich steig' hinten über die Gartenmauer, und du laßt mich durch die Kuchel herein.

Sepherl. Nein, schau', das g'hört sich nicht.

Lorenz. Sei nicht so öd; frag' andere Dienstboten, die werden dir sagen, was sich alles gehört. Wann Spamponaden machst, müßt' ich nur glauben, du hast ein' andern bestellt.

Sepherl. Fangst schon wieder an?

Lorenz (bittend). Sepherl! . . .

Sepherl. Gut also, komm; aber das sag' ich dir, nicht länger als eine Viertelstund' darfst bleiben, da erzählt' ich dir, was mein Wohlthäter für einen Plan mit uns hat; dann gehst aber ohne einen Muckser fort, wie ich's sag'; dein Wort drauf!

Lorenz. Auf Ehr'!

Sepherl. Also b'hüt' dich Gott; ich muß hinein, ich hab' alle Händ' voll zu thun. (Eilig ab ins Haus.)

Lorenz (allein). Die hat's g'nötig! Soll sich ein Beispiel an mir nehmen; ich hab' auch alle Händ' voll zu thun und laß' mir doch Zeit; d'Arbeit ist kein Haf', die lauft nicht davon. (Setzt sich auf eine Butten und frühstückt.)

Digitized by Google

Neunundzwanzigste Scene.

Lorenz; dazu **Jakob** und **Katherl**.

Jakob (aus dem Hintergrunde rechts). Ich muß nur erst meinem Weib die Sach' . . . ah, da ist sie ja . . .

Katherl (aus dem Hintergrunde links). Ich muß nur zuerst meinem Mann die G'schicht' . . . ah, da ist er ja.

Jakob. Weib, da schau die zwei Dukaten an, ich hab' ein' Jux g'macht, laß dir erzählen. (Spricht stille mit ihr weiter.)

Lorenz (für sich, ohne die beiden zu bemerken). Wer mich nur bei der meinigen wegen der Wäscherin so ang'lehnt hat, den möcht' ich kennen! Wie der verrebelt wurd'!

Katherl (im Gespräch mit Jakob). Ach, das ist der Mühe wert! Das nämliche hab' ich . . . da schau das Geld an.

Jakob. Hör auf! Ah, das wär' a Schub!

Katherl. Laß dir nur erzählen. . . . (Spricht leise mit ihm weiter.)

Lorenz (für sich wie früher). Schau, schau! Wollt' d'Sepherl eifersüchtig werden, das ging' mir g'rad ab! Sekier' ich s' schon mit der Eifersucht bis aufs Blut, jetzt, wenn sie mich auch noch sekieret, so wär' ja gar kein Fried', das wär' doch höchst unbillig.

Jakob (vortretend, zu Lorenz). Na, wie ist's denn, Lorenz? Fangen wir nicht zu arbeiten an?

Lorenz. Was nutzt denn das, wenn wir jetzt hacken, die Weiber zum schneiden, hast g'sagt, können erst in einer Stund' kommen.

Jakob (Katherl heimlich winkend). Nein, nein, sie werden gleich da sein.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; **Heinrich** aus dem Hause.

Heinrich. Jakob!

Jakob. Ah, Musje Heinrich!

Heinrich. Es giebt 'was zu thun für dich.

Jakob. Was denn?

Heinrich. Eine Kleinigkeit. Wenn wir's pfiffig machen, ist gar keine Gefahr dabei.

Jakob. Nur heraus mit der Katz' aus dem Sack, ich bin der Mann, der ums Geld alles thut.

Heinrich (geheimnisvoll). Heute nacht, wenn bei uns alles in der Redoute ist... (Lorenz bemerkend.) Was der Tölpel dort immer herüber zu schaun hat! (Zu Jakob.) Sag' ihm, daß er arbeiten soll.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; **Tatelhuber** von links, **Geck** von rechts aus dem Hintergrunde, beide sind als Holzhackerweiber angezogen.

Jakob. Da kommen schon die Weiber; jetzt fangen wir an, Lorenz, es ist Zeit.

Geck. Jetzt soll meinen Argusaugen nichts entgehen.

Digitized by Google

Tatelhuber. Jetzt will ich als schönes Geschlecht verkleidet zum besten der Sepherl handeln.

Jakob (zu Tatelhuber und Geck). G'schwind, Weiber, schaunts zum Holzschneiden, machts, daß 'was für einander kommt.

(Geck und Tatelhuber nehmen die Sägen nach Art der Holzweiber zwischen die Beine und fangen zu arbeiten an; Katherl beobachtet beide, verschmitzt lachend, indem sie sich die Butte zum Holztragen auf einen Schemel stellt. Lorenz hackt. Jakob wird von Heinrich zur geheimen Unterredung beiseite nach dem Vordergrunde links gezogen; mit den letzten Worten Jakobs beginnt charakteristische Musik, welche das Tableau begleitet.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

II. Akt.

Ein Zimmer in einem Vorstadtwirtshause, im Hintergrund eine Bogenwand, durch welche der Eingang in den Tanzsaal ist, alles ist faschingsmäßig erleuchtet, der Bogen mit Papierkränzen aufgeputzt; in der Bogenwand links der allgemeine Eingang.

Erste Scene.

Wäschermädchen mit ihren **Liebhabern.**

Chor.

Lustig muß's zugehn auf'm Saal,
Fasching ist 's Jahr nur einmal,
Der Tanz ist a Pracht überhaupt,
Drum 'tanzt muß werden, daß alles staubt.
Wenn man ein' Ton von der Geigen nur hört,
Hebt's ein' gleich schuhhoch in d'Höh' von der Erd'.
Lustig muß's zugehn auf'm Saal,
Fasching ist 's Jahr nur einmal.

(Tanzmusik ertönt im Hintergrunde.)

Alle. Zum Tanz! Juhe! Zum Tanz! (Alle ab.)

Zweite Scene.

Nani, Lorenz.

Nani. Da hupfen s' hin, die leichtsinnigen Geschöpfe; ich begreife nicht, wie man in den letzten Faschingstagen noch so lustig sein kann. Morgen ist der Faschingsdienstag, das ist der Sterbetag des Faschings, und mit ihm wird für jede Übriggebliebene eine fehlgeschlagene Hoffnung begraben. Wie viele Fasching' werde ich noch mit ledigem Gesicht erblicken? Schad', daß es jetzt keine Feen mehr giebt, zu denen man sagen könnt': „Mächtige Beherrscherin der Lüfte, zeig mir den meinigen Zukünftigen, laß ihn erscheinen vor mir im vollsten Glanze seiner Schönheit!"

Lorenz (tritt von der Straße ein, ohne Nani zu bemerken). Da bin ich. Mein Berufsgeschäft ist aus, die Herzensgeschäfte fangen erst in einer halben Stund' an, ich muß die Zwischenzeit auf eine nützliche Weise ausfüllen. (Ruft.) A Seidel Sechser!

Nani (für sich). Ich hab' eine völlige Beklemmung 'kriegt, ich fordere das

Digitized by Google

Schicksal heraus, mir meinen Zukünftigen zu zeigen, und der Musje Lorenz kommt. . . . Sollte dies der Mann sein, auf den das Schicksal mit Fingern zeigt?

Lorenz (sie bemerkend). Die Wäscher-Nani . . .

Nani (laut). Guten Abend, Herr Lorenz!

Lorenz. Ich thät' gern recht g'sprächig und freundlich drauf sagen: ich wünsch' Ihnen desgleichen; aber ich bin heut übel aufg'legt, darum erwidre ich den guten Abend, den Sie mir wünschen, nur mit einer stummen Verbeugung. (Geht zu einem Tisch, auf welchen mittlerweile der Kellner Wein hingestellt hat, und trinkt.)

Nani. Da haben S' recht, daß Sie her'kommen sind; wenn man übel aufg'legt ist, nur auf einen Ball gehn, da giebt sich alles.

Lorenz. Ist da Ball? Wenn ich das gewußt hätt', wär' ich gar nicht her'gangen. Ich liebe die öffentlichen Orte nicht; ich geh' daher auch für gewöhnlich immer nur in die Wirtshäuser, wo ich zu Haus bin. Und Bälle kann ich schon gar nicht leiden, außer Hausbälle, aber natürlich, da wird unsereins als gemeiner Mensch nicht eingeladen, und das ist sehr unrecht; denn Leut', die nicht tanzen und nicht diskurieren, die bloß dastehn, wie die Stöck', die sind't man auf jedem Hausball, und ich sag': Wenn man Stöck' einlad't, so könnt man schon ei'm Holzhacker auch die Ehr' anthun . . . Es ließ sich da allerhand drüber sagen, aber ich bin nicht aufg'legt zum Reden.

Nani (theilnehmend). Was ist denn dem Herrn Lorenz?

Lorenz (mit sehr finsterer Miene). Ich bin eifersüchtig.

Nani. O weh! Eifersucht ist eine furchtbare Leidenschaft.

Lorenz. Und jede Leidenschaft wird doppelt furchtbar, wenn sie einen Holzhacker angreift. Sie kennen meine Sephert, ich trau' ihr nicht.

Nani. Ja, da muß halt der Herr Lorenz suchen, sich von etwas zu überzeugen.

Lorenz. G'rad das will ich nicht; ich will gerecht sein, ohne aber zum äußersten zu schreiten. Überzeug' ich mich von 'was, das wär' der Tod drauf, das ist als wie um ein' Kreuzer a Semmel. So aber überzeug' ich mich von nichts, sondern ich sekier' sie einen Tag bis aufs Blut, den andern Tag hab' ich s' wieder gern, den folgenden wird sie wieder bis aufs Geblüt sekiert, den nächsten Tag wird sie wieder gern gehabt; durch dieses kluge Benehmen bestraf' ich sie für den Fall, daß sie falsch wäre, und beglück' sie wieder für den Fall, daß sie schuldlos ist. Das hab' ich schon so ausgetipfelt.

Nani. Das ist wahr, der Mosje Lorenz versteht's, die Weiber zu behandeln.

Lorenz (unwillkürlich warm werdend). Mich g'freut's, daß Sie mir recht geben . . . Sie glauben nicht, Mamsell Nani . . . (Nimmt sie bei der Hand.) Sie glauben nicht . . . (Streichelt ihr die Hand.)

Nani. Was denn? . . .

Lorenz (wie früher). Wie heiklich ich bin, wenn die Treue verletzt wird . . . denn das ist etwas, Mamsell Nani . . . (Kneipt sie in die Wangen.) was so leicht geschehen ist . . . und ein Verbrechen . . . (Wird immer zärtlicher.) ein Verbrechen . . . es ließ' sich viel darüber sagen . . . (Küßt sie.) aber ich bin heut nicht aufg'legt zum Reden.

Nani (sich lachend losmachend). Wenn S' nur sonst gut aufg'legt sind.

Digitized by Google

Lorenz (über sein Benehmen selbst etwas betroffen). Ich dank' Ihnen, so, so, passabel! (Geht zum Tisch und trinkt ein Glas.)

Nani (für sich). Der Mensch braucht gar nichts, als eine Frau, die ihm tüchtig den Herrn zeigt, dann thät' er sich viel glücklicher fühlen; die Sepherl ist keine solche, die zwei Leut' würden unglücklich mit einander. Ich muß da schon ein gut's Werk thun und muß ihn der Sepherl abfischen. Vedremo, sagt immer der junge Italiener, wenn ich ihm die Wäsch' bring'. Vedremo, was z'machen ist. (Laut.) Herr Lorenz!

Lorenz. Mamsell Nani?

Nani. Sie könnten mir ein' rechten Gefallen thun.

Lorenz. Mit Vergnügen.

Nani. Ach, gehen S', Sie werden wieder nicht wollen.

Lorenz. Ich habe mit Vergnügen gesagt, und wenn ein Mann von Ehre sagt: „mit Vergnügen . . ."

Nani. Na, sehen Sie: ich wasch' für die Herrenleut', wo die Sepherl dient . . .

Lorenz. Ich weiß.

Nani. Ich hab' heut sollen weiße Vorhäng' hinbringen, die ich zum Putzen hab' g'habt, für sechs Zimmer, ein' ganzen Korb voll. Fertig sind s', aber ich hab' mir 'denkt, 's ist auf d'Wochen auch noch Zeit, wenn ich s' hintrag' . . . jetzt war das heut ein Verdruß und ein Spektakel um die Vorhäng', ich muß sie morgen in aller Früh hintragen; der Tapezier ist b'stellt . . . jetzt meinet ich halt, wenn Sie, Herr Lorenz, so gut wären, weil Sie in meiner Näh' loschieren und alle Morgen den Weg gehen . . . wenn Sie den Korb bei mir abholeten und hintrageten.

Lorenz. Wo die Sepherl ist? Nein, das kann ich nicht thun; da wär's aus auf ewige Zeiten.

Nani. Sie haben Ihr Wort gegeben, mir diese Gefälligkeit . . .

Lorenz. Ich bin nur gefällig, wenn's die Sepherl nicht erfahrt.

Nani. Teufel! Ist die Sepherl so streng?

Lorenz. Unendlich! Das ist auch ein Hauptfehler von ihr. Sie glaubt, was dem Weibe verboten ist, das darf der Mann auch nicht thun. Wie arrogant! Und es ist doch das konträre Verhältnis. Erlaubt sich das Weib das geringste, so leidet die Ehre des Mannes dabei; je mehr sich aber der Mann erlaubt, je niederträchtiger als er sie behandelt, und sie ertragt das Ding alles als stille Dulderin, desto mehr Ehre macht es ihr. Es giebt gar nichts Ausgezeichneteres für ein Weib, als wenn sie im Renommee als stille Dulderin ist.

Nani. Die Sepherl wird halt nicht dieser Meinung sein.

Lorenz. Nein.

Nani. Und glauben Sie mir, ich kän', trotz diesen Ansichten, gut mit Ihnen aus.

Lorenz. O, ich bin andererseits wieder ein Mann, den man um die Finger wickeln kann.

Nani (beiseite). Wenn auch just nicht um den Finger wickeln, über'n Daumen drehen gewiß. Mit solchen Narren macht ein pfiffiges Weib erst recht, was sie will. (Laut.) Sie tragen mir also den Wäschkorb nicht hin?

Digitized by Google

Lorenz (mit schwerem Kampf). Nein, Nani, nein, nie! (Man hört Tanzmusik.)

Nani. So machen S' doch wenigstens a Tanzel mit mir, da werden S' mir doch kein' Korb geben?

Lorenz. Ich hab' seit meinem sechsten Jahr' aufg'hört zu tanzen.

Nani. Aber hören S', es werden g'rad die Unwiderstehlichen aufg'spielt.

Lorenz. So bescheiden dieser Titel auch ist, mich lockt er nicht, ich widersteh'!

Nani. Das ist mir unbegreiflich, wie man zum Walzen keine Passion haben kann?

Lorenz. Ich wälze mich nie.

Duett.

Lorenz. Ich mag nicht, mein Schatz, ich tanz' keinen Schritt,
Ich hab' schon nein g'sagt, geben S' ein' Fried'.

Nani. Wenn ich schön bitt'!

Lorenz. Was 's jetzt all's für Walzer giebt,
Nein, das ist auf Ehr' a G'spaß,
Wenn ich nur die Titel les',
Fall' ich völlig in die Fras.
Trauerdeutsche haben wir schon,
Doch dabei wird's noch nicht bleiben,
Verzweiflungswalzer
Wer'n s' sicher auch bald schreiben,
Dann wer'n auch Familienwalzer jetzt komponiert,
Wo vor allem das Kinderg'schrei ganz deutlich ausdruckt wird;
Dann sieht man d'Mutter auf'm Ball das Geld verschlagen
Und beim Coda den Mann ins Versatzamt 'was tragen.
's druckt zum Schluß noch eine Wendung
Musikalisch aus die Pfändung,
A paar Gäng' bezeichnen den Protest,
Der Schlußakkord gar den Arrest.
Und über die Tänzer muß man lachen,
Beim Kottillon gar, wenn s' ein' machen;
Die Vortänzer plagen sich mit die Touren,
Und 's ruiniern a paar Patschen jedsmal die Figuren . . .
Einmal war das net so arg,
Aber jetzt wird in d'Wirtshäuser
Den ganzen Tag fort musiziert;
's mag kein Gast jetzt a Rostbratel fast mehr verzehren,
Wenn er nicht dabei kann a paar Deutsche anhören.
Dudlie, Dudlie, Dudlie, Dudlie!
Das ist der wahre Ton! Dudlie!
Fangen s' zum Geigen an . . . Dudlie!
Hupft alles, was hupfen kann . . . Dudlie!
Das ist jetzt der Ton . . .

Digitized by Google

D'Leut' thun nicht nur 's Geld verschnalzen,
Auch die Gesundheit büßen ſ' ein,
Denn alle Doktor' sagen: das Walzen
Soll so gut für d'Lungel sein.
Fräulein giebt's, die fliegen wie närrisch um,
Den ganzen Fasching geht's von Saal zu Saal herum,
Das geht drauf los, als wenn die Brust von Eisen wär',
Im Frühjahr kagazen ſ' mit'm Selterplutzer daher . . .
Was im Dreivierteltakt
Oft für Diskurs g'führt wer'n,
Die Musik deckt das alles,
Man kann nix hör'n.
Der Papa, statt daß er acht geben thut aufs Madel,
Sitzt im Speissaal drin und schoppt sich an mit Bratel,
Und d'Mama, recht aufgeputzt, ist a alte Gretel,
Hat noch selber nix als Liebhaber im Schädel;
Unterdessen thut die Fräulein Tochter trachten,
Daß ſ' die Zeit benutzt zum Kokettieren und Schmachten,
Und der G'schwuf sagt: „Kann ich Sie nicht sehn alleinig,
Wenn Sie ausgehn, Engel, ohne d'Eltern, mein' ich."
's Madel sagt im Tanzen: „Wenn S' mich wahrhaft lieben,
Warten S' morgen um halb drei beim Eckhaus drüben,
Ich sag' z'Haus, ich geh' ins G'wölb, einen Topf mir holen,
Und auf die Art können wir uns sehn verstohlen."
Jetzt schwört er ihr gleich hoch und theuer,
Seine Neigung ist ungeheuer!
Ledig warst du schon am längsten,
Mein wirst du, hab' keine Ängsten!
Auf meine Güter, dort fliehen wir hin;
Derweil ist er aus einer Offizin.
Das Madel glaubt alles aufs Wort,
Tanzt in einer Seligkeit fort:
Dublie, dublie, dublie, dublie!
Ja, so wird beim Dreivierteltakt oft diskuriert,
Drum sind viele aufs Tanzen so stark passioniert.

(Rani in den Tanzsaal, Lorenz durch die Eingangsthüre ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Helenens Hause, wie im ersten Aufzug.

Dritte Scene.

Helene, Rosine von der Seite.

Helene (in sehr elegantem Maskenanzuge). Nun, unter die geschmacklosen Masken wird die meinige eben nicht gehören?

Rosine. Göttlich sehen Euer Gnaden aus; wenn Euer Gnaden eintreten, das wird sein, als ob die Sonn' am Himmel aufging'!

Digitized by Google

Helene. Du bist eine Schmeichlerin.

Rosine. Fragen Euer Gnaden den Herrn von Geck, der wird das bestätigen, was ich sage!

Helene. Der gute Mensch! Ich kann dir nicht sagen, wie ich überrascht war, als ich nachmittags ans Fenster trat, die Züge des Weibes auf der Straße mir auffielen, immer bekannter wurden und ich endlich an einem Seufzer, der ihm unwillkürlich entschlüpfte, Herrn von Geck erkannte.

Rosine. Als altes Weib verkleidet einen ganzen Tag unter den Fenstern der Angebeteten zuzubringen, das ist wirklich eine höchst romantische Idee.

Helene. Ich war so gerührt, daß ich unserer Mißhelligkeit von heute morgen gar nicht mehr gedachte.

Rosine. Er war auch gewiß unschuldig; die Bauerndirne, die Sepherl, benimmt sich gegen alle Männer so aufdringlich.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Sepherl tritt, einen Mantel in der Hand, durch die Mitte ein.

Sepherl. Da ist der Mantel für Herrn von Tatelhuber.

Helene. Den lasse sie im Vorzimmer liegen; gehört der hier herein? Ungeschliffenes Ding, bekommt sie denn gar keine Lebensart?

Sepherl. Ärgern sich Euer Gnaden nicht, Sie haben mich ja am längsten gehabt.

Helene. Ich werde wirklich froh sein, wenn der Alte sie wieder aufs Land hinausnimmt.

Sepherl (für sich). Ich auch, da kann sich die gnädige Frau drauf verlassen.

Helene. Und daß sie heute nacht nicht schläft wie ein Sack und gleich bei der Hand ist, wenn das Kind aufwachen sollte.

Rosine. O, sorgen sich Euer Gnaden darum nicht; ich bin immer um den kleinen Engel und werde jeden seiner Atemzüge belauschen.

Helene (zu Rosinen). Auf dich kann ich mich verlassen, du fühlst eine Liebe für das Kind, deren ein so rohes Ding gar nicht fähig ist. (Zu Sepherl.) Nun? Auf was wartet sie noch? (Sepherl geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene.

Helene, Rosine.

Rosine. Mir scheint, sie ist neugierig, den Chevalier en masque zu sehen.

Helene. Ich freue mich unendlich auf die heutige Redoute, die soll mir Gelegenheit geben, meinen Mann so recht aufs Blut zu quälen. Stell dir vor, er ist auf Herrn von Geck eifersüchtig und wagt es jetzt, weil ihm die Nähe seines ungehobelten Vaters etwas Mut giebt, einige Autorität gegen mich zeigen zu wollen.

Rosine. Das ist im gleichen Grade lächerlich und strafbar.

Helene. Wo ist der Chevalier?

Rosine. Er maskiert sich drüben beim gnädigen Herrn. Mir scheint . . . ja . . . da ist er schon.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Die Vorigen; Geck als Schäfer maskiert, die Larve in der Hand, tritt eilig durch die Mitte ein.

Geck. Meine Gnädige, unsere Toilette ist beendigt, ich bin vorausgeeilt, die Ihrige zu bewundern.

Helene. Der feinste, geläuterte Geschmack spricht sich stets in Ihren Urtheilen über Damentoiletten aus.

Geck. Hier wird der Richter, von der Schönheit Strahl geblendet, zum Bewunderer und möchte anbetend zu Ihren Füßen sinken, wenn er nicht wüßte, daß der Gemahl ihm auf dem Fuße folgt.

Helene. Ich weiß nicht, was mein Gemahl . . .

Geck. Ich hör' ihn kommen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber als Harlekin, **Philipp** in Domino, beide die Larven in der Hand.

Philipp (zu Helene). Wir sind bereit, wenn es dir gefällig ist . . .

Tatelhuber. Das wird ein Hauptjux werden! Der Verwalter und der Kastner von uns draußen sind auch hereing'fahren, die kommen auf die Redout'.

Geck. Die müssen Sie recht sekieren.

Tatelhuber. Ich red' gar nichts, wenn ich sie seh', ich werd' s' nur immer mit der Pritschen hinaufhaun, da werden sie sich die Köpf' zerbrechen: wer muß denn das sein?

Geck. Wenn sie Sie nur nicht erkennen?

Tatelhuber. Keine Möglichkeit; sie wissen, daß ich ein dicker, bejahrter Mann bin, und ein Harlekin ist ein schlanker, wifer Bursch, ich hab' darum diese Maske ausgesucht.

Philipp. Es ist schon sehr spät, gleich zwölf Uhr, wir werden als die letzten erscheinen.

Geck. Das scheint die Absicht der gnädigen Frau zu sein. Aus Mitleid mit den übrigen hat sie diese Stunde gewählt, denn ehe sie kommt, mag noch so manche andere gefallen, interessant erscheinen; doch in dem Augenblick, als sie eintritt, schwindet der Glanz dieser Sternchen vor dem Sonnenlichte ihres Schönheitszaubers. (Küßt ihr die Hand.)

Tatelhuber (haut ihm einen kleinen Hieb mit der Pritsche hinauf). Da hast eine, du öder Ding.

Geck (etwas beleidigt). Mein Herr, was thun Sie?

Tatelhuber. Ich hab' nur probiert, wie ich den Verwalter sekieren werd'.

Achte Scene.

Die Vorigen; Sepherl tritt durch die Mitte ein.

Sepherl. Ich bitt' Euer Gnaden, der Kutscher . . . (Erblickt Tatelhuber und bricht über seinen Anzug in ein lautes Gelächter aus.) Ach! Das ist zu stark!

Helene. Ungeschliffenes Ding, was ist's?

Digitized by Google

Sepherl. Nein, wie haben s' denn den Herrn von Tatelhuber angelegt? (Lacht.)

Helene. Wird sie reden, oder? . . .

Sepherl (spricht, indem sie immer bemüht ist, das Lachen zu unterdrücken). Der Kutscher, Euer Gnaden . . . der Kutscher will ausspannen.

Philipp. Wie so?

Sepherl. Er glaubt's gar nicht, daß mehr g'fahren wird.

Helene. Wir kommen gleich. Vom Kleinen muß ich nur noch Abschied nehmen. (Geht rechts ab.)

Philipp. Ich auch. (Folgt ihr.)

Geck. Auch mir wird vergönnt sein, dem schlafenden Engel einen Kuß zuzuwerfen. (Folgt beiden.)

Neunte Scene.

Sepherl, Tatelhuber.

Sepherl (lachend). Der Aufzug! Wenn Sie so durch unser Ort gingen, ich glaub', alle Küh' würden rebellisch.

Tatelhuber. Weißt, das ist wegen der Redoute; jetzt haben wir aber was Ernsthaftes mit einander zu sprechen.

Sepherl. Ich kann nicht ernsthaft reden mit Ihnen, wann S' wie ein Faschingsnarr ausschauen.

Tatelhuber. In der Stadt muß man allerhand mitmachen.

Sepherl. Ich hab' nix mitgemacht.

Tatelhuber. Du mußt wissen, das ist heut schon die zweite Verkleidung, in der ich bin.

Sepherl (erstaunt). Zweite Verkleidung?

Tatelhuber. Früher hab' ich den ganzen Tag als Holzweib an der Seite deines Lorenz gearbeitet.

Sepherl. Nicht möglich!

Tatelhuber. Ich hab' es gethan, um sein Gemüt zu erforschen, denn mir wär' leid, Sepherl, ich nimm so viel Antheil an dir . . .

Sepherl. Na, und wie finden Sie ihn?

Tatelhuber. Sepherl, ich sag' dir nur das: er ist deiner nicht würdig.

Sepherl. Ach hören S' auf, aus Ihnen red't noch der Zorn, weil er Ihnen hinausgeworfen hat.

Tatelhuber. Nein, Sepherl, das Hinauswerfen bin ich g'wohnt; aber er ist deiner nicht würdig. Er ist erstens ein roher Mensch . . .

Sepherl. Na, ich g'hör' ja auch nicht zu die Nobelgebildeten. Wenn er mich nur gern hat.

Tatelhuber. Glaub mir, Sepherl, ein roher Mann, wird er auch noch so sehr am Feuer der Liebe gebraten, es wird nie etwas Genießbares draus. Dann ist er heftig, ungestüm . . .

Sepherl. Ein bißl rappelköpfisch, das macht nix.

Tatelhuber. Und für dich, mein' ich halt, wär' eher ein stiller, ruhiger Mensch. Schau, Sepherl, ich wüßte einen für dich . . . (Sich selbst meinend.) einen

Digitized by Google

recht stillen, außerordentlich ruhigen Mann, so g'setzt, wirklich ungeheuer g'setzt.

Sepherl (ohne ihn zu verstehen). Ich g'hör' mei'm Lorenz, ich will von kei'm andern 'was wissen.

Tatelhuber. Und dann hat er auch einen Hauptfehler: er trinkt.

Sepherl. Das zeigt, daß er Durst hat, das ist nichts unrechts.

Tatelhuber. Der Durst ist nichts unrechts, aber wenn man ihn mit Branntwein löscht . . .

Sepherl. Er muß oft den ganzen Tag in der Kälten arbeiten . . .

Tatelhuber. Hast du aber auch das überlegt? Die Männer, die in der Kält' arbeiten und dann Schnaps trinken, die kommen meistens in der Hitz' z'Haus und prügeln die Weiber.

Sepherl. Ein braves Weib giebt ihren Mann noch nicht auf, selbst wenn s' Schläg' 'kriegt hat von ihm, und ich sollt' von mei'm Liebhaber lassen, weil ich vielleicht einmal Schläg' kriegen könnt'? Nein, das ist zu weit herg'holt. Wenn ein Mann nur brav ist und treu, alles andere macht nichts.

Tatelhuber. Über diesen Punkt freilich kann ich ihm nur das beste Zeugnis geben.

Sepherl. Wieso? Hat sich eine Versuchung ereignet?

Tatelhuber. Ich war den ganzen Tag als Holzweib um ihn, ich kann mich aber nicht der geringsten Zärtlichkeit von seiner Seiten rühmen.

Sepherl (lachend). O je, da möcht' ich Ihnen g'sehn haben.

Helene (ruft von innen). Sepherl!

Sepherl. Ich muß hinein!

Tatelhuber (sie aufhaltend). Und dem ruhigen, gesetzten Mann, von dem ich dir früher g'sagt hab', dem darf ich gar keine Hoffnung geben?

Sepherl. Nein, gar keine; ich bin schon ein für allemal versagt.

Tatelhuber. Das wird aber den gesetzten Mann sehr aufbringen.

Sepherl. Ist mir leid, aber wegen mir braucht er sich gar nicht zu inkommodieren. (Nach rechts ab.)

Zehnte Scene.

Tatelhuber.

Mir scheint, Sie hat nicht verstanden, was ich will, ich hätt' mich sollen deutlicher explizieren. Ach nein, es ist g'scheiter so, vielleicht hätt' s' mich abtrumpft, ich möcht' das nicht riskieren. Ich bin nicht mehr in der ersten Blüte, ich zähle schon einige Jahre, just nicht gar extra viel, aber so a vier Dutzend und a sieben Paar Einschichtige werden's sein. Und das ist halt ein alter Grundsatz von mir, nur nix riskieren; wenn ich das wollt', was hätt' ich schon alles für Glück machen können, sowohl *in* der Lieb', als *außer* der Lieb', aber was bei mir nicht Nummer Sicher geht, das thu' ich nicht.

Einmal hätt' ich a reiche Partie machen sollen,
Man hat mir a Witib dazu anempfohlen,
Die ein' neunz'gjähr'gen Vetter hat g'habt zum beerben;

Digitized by Google

Denk' ich mir: wer weiß, wenn der Vetter könnt' sterben,
Und ich hätt' j' ohne Geld auf'm Hals, das wär so a G'schicht' . . .
Soll ich das riskier'n? . . . Nein, justament nicht!

Wer weiß, wie viel Herrschaften ich g'wonnen schon hätt',
Wenn ich so wie andre Leut' Los' nehmen thät';
Aber 's Los kost't a Füuferl, und wer steht mir gut,
Daß der Waiselbub 's meine grad auffaziehn thut;
Er wär' imstand und laßt's drin, das wär' so a G'schicht' . . .
Soll ich das riskier'n? . . . Nein, justament nicht!

Voriges Jahr . . . ich bin damals viel jünger noch g'west,
Ist ein' englische Dam' durchg'reist durch unser Nest;
Die war jung und bildschön und a zehn Millionen reich;
Ich wollt' schon zu ihr hingehn, doch mein' G'stalt, denk' ich gleich,
Wer weiß, ob s' dem englischen G'schmack g'rad entspricht . . .
Soll ich das riskier'n? . . . Nein, justament nicht!

Wenn ich am ersten Mai im Prater mitlaufen thät',
Wer weiß, wie oft ich schon den Preis g'wonnen hätt';
Doch mir könnt' das Malheur passier'n, daß ich gleich drunt'
Beim ersten Kaffeehaus net weiter mehr kunnt',
Ich müßt stehn bleib'n und ausschnaufen, das wär' so a G'schicht' . . .
Soll ich das riskier'n? . . . Nein, justament nicht!

Ich hab' über a Schwäche im Kopf oft geklagt;
Kalte Bäder nur brauchen, hat der Doktor gesagt,
A paar Monat ins Eiswasser stecken die Stirn',
Das frischt den Verstand auf . . . ich will's schon probier'n,
Denk' ich mir, er könnt' ganz eing'frier'n, das wär' so a G'schicht' . . .
Soll ich das riskier'n? . . . Nein, justament nicht!

Ich soll noch was singen, es ist mir ein' Ehr',
Wie leicht aber könnt' ich da hab'n ein Malheur;
Es soll immer besser wer'n, und mir wär' lad,
Wann d'Leut' nachher sag'n, „'s letzte G'setzel war fad,
Für was hat er denn g'sungen die dalkete G'schicht'?" . . .
Soll ich das riskier'n? . . . Nein, justament nicht! (Geht ab.)

Verwandlung.

Vorsaal in demselben Hause. Im Hintergrunde der allgemeine Eingang, rechts und links auf jeder Seite zwei Seitenthüren. Die vordere Thür rechts führt in Sepherls Zimmer, die hintere in die Küche; die vordere Thür links führt in die Kinderstube, die hintere in ein Kabinett. Mit der Verwandlung beginnt eine kurze, düstere Musik, welche mit dem Ruf eines entfernten Nachtwächters, der Mitternacht verkündet, endigt.

Elfte Scene.

Sepherl kommt aus ihrem Zimmer.

Es muß schon Zwölfe sein. Nach Achte hab' ich den Lorenz bestellt; der wird

Digitized by Google

schon den ganzen Garten niedergerissen haben vor Ungeduld, und ich hab' keine Schuld, sie waren ja nicht zum Weiterbringen. Der Heinrich wird wohl schon zu der Mamsell Rosin' g'schlichen sein, das ist kein Zweifel; jetzt will ich nur durchs Kuchelfenster in' Garten hinuntergucken, ob er noch wartet, und dann ... (Geht zur Seitenthür rechts rückwärts, innehaltend.) Da kommt wer ... (Bleibt, nach dem Hintergrunde horchend, stehen.) Das ist gewiß der Heinrich ... schau, schau, ist der noch nicht bei der Rosin'? Den wollen wir erst durchlassen. (Ab in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Heinrich, Jakob, Katherl durch die Mitte.

Heinrich (in schwarzer Kalendermaske, ohne Larve, mit einer Laterne in der Hand). Jetzt machts euere Sachen g'scheit! 's Kindszimmer ist dort, aber da ist dem Stubenmädel seins, geht derweil da hinein. (Zeigt auf links rückwärts.) Da ist niemand drin. G'radaus führt eine Thür, die geht euch nichts an; gleich rechts aber ist eine Spalierthür, die führt ins Zimmer, wo der Kleine schlaft. Ihr bleibts also indessen in dieser Kammer... (Nach links rückwärts deutend.) und wenn ihr hört, daß ich mit einem Frauenzimmer da herausgeh', (Nach der Mitte zeigend.) ich werd' schon recht laut reden im Fortgehn, dann geht ihr da drin durch die Spalierthür ins Kindszimmer und nehmt das Kind samt dem Korbe, in dem es schläft; Kinder haben einen festen Schlaf, vom Aufwachen ist keine Red'. Drin brennt die Nachtlampen, und da stell' ich euch meine Latern' her ... (Stellt die Laterne auf einen Tisch rechts.) damit ihr über die Stiegen hinunter findet. Das Hausthor laß' ich euch offen.

Jakob. Gut, ich bin der Mann, der ums Geld alles thut. Aber wo kommen wir hernach zusamm'?

Heinrich. Ihr bringt das Kind auf den Holzplatz am End' der Liniengrabengassen, da wartet ihr auf mich, und ich führ' euch an den Ort, wo der Herr von Taubenherz mit dem Reisewagen wartet.

Jakob. 's Geld können wir ja aber gleich jetzt theilen?

Heinrich. Dummkopf, ich hab's ja noch nicht. Wir bekommen's erst, wenn wir den Korb überbringen.

Jakob. Ja so! Das ist ein anderer Kaffee.

Heinrich. Jetzt machts, daß ihr hineinkommt. (Drängt Jakob und Katherl in die Seitenthüre links rückwärts.)

Dreizehnte Scene.

Heinrich.

Das ging' mir ab, ich werd' theilen mit dir? ... Dummer Schuft! Das Geld hab' ich schon und behalt' es für mich allein; wenn der gute Herr von Taubenherz Umstände macht und den nicht extra bezahlen will, dann wehe ihm! (Geht zur vorderen Seitenthür links und ruft.) Rosin'! ... Mamsell Rosin'!

Vierzehnte Scene.

Heinrich; Rosine im Maskenanzug, die Larve in der Hand, aus der Seite vorne links.

Rosine. Da bin ich schon, Musje Heinrich!

Heinrich. Ach, als reizende Schweizerin! Scharmant! Wenn man maskiert

Digitized by Google

geht, nur 'was Charakteristisches. Schäferinnen, Gärtnerinnen, Schweizerinnen und Tirolerinnen, das waren von jeher die solidesten Masken.

Rosine. Ich muß Ihnen sagen, Musje Heinrich, das Kind schlaft, aber mir ist so ängstlich ums Herz; da fühlen Sie . . .

Heinrich. Seien Sie nicht kindisch, was hat das weiter auf sich, wenn man die Herrschaft ein wenig hinters Licht führt?

Rosine. Und lassen wir da alles offen?

Heinrich. Warum denn nicht? Wir sperren ja die Hausthür zu und nehmen den Schlüssel mit. Eh' die Herrenleut' nach Haus kommen, sind wir beide wieder da. (Spricht sehr laut, um Jakob das verabredete Zeichen dadurch zu geben.) Ich kann's gar nicht erwarten, bis ich mit Ihnen auf der Redout' bin.

Rosine. Ums Himmels willen, schreien S' doch nicht so!

Heinrich. Ich hab' mich in der Ekstase vergessen. (Beide durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Sepherl hat schon etwas früher aus ihrer Thür gesehen und tritt jetzt heraus.

Ich glaub' gar, die gehn auf die Redout'? Nein, so ein Leichtsinn! Lassen s' das Kind allein und alles offen, das sind doch schlechte Leut'. Übrigens, ich bin froh, daß sie fort sind, denn sie verraten mich wegen Lorenz. Wenn der nur nicht schon die Ungeduld 'kriegt hat und fort ist . . . hm, 's wär' sogar besser, wenn er fort wär' . . . um diese Stund', das schickt sich einmal gar nicht . . . Dann wär' ich aber da ganz mutterseelenallein im ganzen Haus . . . da kunnt' mir völlig ent'risch werden . . . ich glaub', mir ist schon ent'risch . . . Ha! Was war das? . . . Ist das nur die Angst, oder tappt wirklich da drin 'was herum? . . . Ich höre wispeln . . . es wird doch . . . (Zieht sich nach ihrer Thür zurück.) nicht etwa gar umgehn? (In höchster Angst.) G'spenster sind's . . . 's kommt immer näher. (Schlüpft wieder in ihr Zimmer.)

Sechzehnte Scene.

Jakob, Katherl aus der Seitenthür links vorn, sie tragen einen, mit grünem Seidenflor bedeckten Wiegenkorb.

Katherl (leise). Nur acht geben, daß dem Kind nix g'schieht.

Jakob (ebenso). Halt 's Maul und nimm die Latern' dort mit.

Katherl. Ja; aber halt' nur den Korb g'rad, daß das Kind . . .

Jakob. Halt' 's Maul, sag' ich!

Katherl. Was kann ich davor? Ich hab' halt gleich so ein Mitleid, wenn ei'm Kind was g'schieht. (Nimmt die Laterne vom Tisch.) So!

Jakob. Wenn wir beim Hausthor draußen sind, blast du die Latern' aus. (Beide durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Sepherl tritt in großer Beängstigung wieder heraus, sich die Augen reibend, als ob sie nicht klar gesehen hätte.

Nein, das waren keine G'spenster, das waren Menschen, fremde Menschen . . . Dieb'! . . . Ach Gott! Und ich bin allein im ganzen Haus . . . Sie haben was

Digitized by Google

g'stohlen; wenn ich nur wüßt', ob noch mehr da drin sind . . . Ich wag's, ich geh' hinein . . . 's ist meine Schuldigkeit. (Faßt sich ein Herz und geht in die Seitenthüre links vorn ab; nach einer Pause stürzt sie heraus.) Hilf Himmel! Das Kind ist fort, sie haben's mit'm Korb fortgetragen . . . Ach, das ist mein Tod! . . . Sie bringen's um! . . . Die armen Eltern! . . . Lieber Himmel, was fang' ich an? Ich möcht' gern zum Fenster hinausschreien, aber ich hab' kein' Atem; ich möcht' nachlaufen, aber die Kniee brechen mir zusamm' . . . mir wird totenübel. (Sinkt in einen Stuhl.) Ich wollt' ja alles gern wagen, wenn ich nur aufstehn könnt' . . . mir ist ganz finster vor den Augen . . . sie werfen 's g'wiß ins Wasser! . . . Wenn mich nur ein Mensch hörte! (Mit größter Anstrengung.) Lorenz! Lieber, einziger Lorenz! Komm zu Hilf'! . . . Ach, der ist g'wiß schon längst fort! (Sich mühsam aufhebend.) Aber ich muß nach, ich muß die Mörder einholen, ich muß sehen, was aus unserm Kind wird. Sie haben mich zwar oft geschimpft und ungerecht behandelt hier im Haus, aber was kann da das Kind davor? Und es ist meinem Wohlthäter sein Enkel! . . . Und wenn's mein Tod ist, ich muß nach, ich muß es retten oder selber zu Grund' gehn, mag's schon werden, wie's will. (Stürzt mit dem Licht durch die Mitte ab. Die Bühne bleibt einige Sekunden leer.)

Achtzehnte Scene.

Lorenz. Man hört von innen rechts eine Fensterscheibe einschlagen, nach einer Weile tritt Lorenz aus der Seitenthür rechts rückwärts.

Ich hab' ja da ganz deutlich mein' Namen g'hört . . . alles finster . . . kein Mensch da . . . von halber Achte bis viertel auf Eins . . . ich kann gar nix reden . . . alles fippert und toggezt in mir . . . mein ganzes Wesen löst sich in die enormen Worte auf: Von halber Achte bis viertel auf Eins! Es sind nicht ganz fünf Stunden, aber wenn s' ein Liebhaber mit einem Herzen voll Verdacht durchpassen muß, dann ist es ein so ungeheurer Zeitraum, daß drei Ewigkeiten samt Familie kommod Platz haben drin . . . Die Sepherl . . . sie hat . . . ganz gewiß . . . ich bring' nix heraus . . . denn . . . von halber Achte bis viertel auf Eins! . . . Da geht's nicht richtig zu. Der Herr im Haus ist ein Tagdieb, der Bediente ist ein Filou, die andern Dienstboten sind mehr Volk als Nation, viel junge Laffen schleichen um die Madam' herum . . . wenn einer davon . . . Sepherl . . . mir geht's im Geist vor, es wird jetzt ein fürchterliches Gericht gehalten! . . . Sepherl! . . . Sepherl! (Vorwärts tappend.) Willst dich nicht melden, du Opfer meiner Rache! (Geht, immer mit den Händen vorwärts tappend, in die Seitenthür links vorne ab. Die Bühne bleibt ein paar Sekunden leer.)

Neunzehnte Scene.

Helene, durch die Mitte eintretend.

Nach Wunsch ist's gegangen. Ich habe meinen Herrn Gemahl auf die Folterbank der Eifersucht gespannt und alle Grade dieser Tortur empfinden lassen, zum Schluß noch ein paar Worte von Zahnschmerz hingeworfen, darauf mit Herrn von Geck im Gedränge verschwunden; jetzt wird er schon darüber im klaren sein, daß ich seine Begleitung angenommen.

Digitized by Google

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Geck, rasch durch die Mitte eintretend, er ist noch maskiert und hat seinen Mantel übergeworfen.

Geck. Helene! Schöne, himmlische Helene!

Helene. Himmel! Was suchen Sie hier?

Geck. Sie, meine Angebetete, ich bin festgebannt in Ihren Zauberkreis.

Helene. Wie können Sie es wagen, mich zu dieser Stunde . . .

Geck (ihr zu Füßen stürzend). Die Liebe wagt alles.

Helene. Augenblicklich verlassen Sie mich!

Geck (ergreift ihre Hand und hält sie fest). Nein! Zu reizend ist die Gelegenheit, als daß ich . . . Geliebte . . . Göttliche . . .

Helene. Wenn die Dienstleute . . . Was habe ich gethan? . . . Fort von mir! (Reißt sich los und läuft in Sepherls Zimmer ab. Geck will nach, sie schlägt ihm die Thür vor der Nase zu; man hört das Schloß abschnappen.)

Einundzwanzigste Scene.

Geck, sich die Nase haltend und zurückprallend.

Verdammt! Das kann doch unmöglich Ziererei sein; sie hat sich eingeschlossen. Soll ich denn als Anbeter dieser schönen Frau immer nur Tantalusqualen empfinden? Ich möchte bersten vor Ärger; nun muß ich nicht nur mit langer Nase, sondern auch noch mit geschwollener Nase abziehen.

Zweiundzwanzigste Scene.

Geck, Lorenz, von links rückwärts.

Lorenz. Von halber Achte bis viertel auf Eins . . . Und jetzt tapp' ich beim Mondlicht aus ei'm Zimmer ins andere, und nirgends eine menschliche Seel'.

Geck (erschrocken). Was giebt's da? Sprach hier jemand? . . . Heinrich, bist du's?

Lorenz (sich fassend, mit gedämpfter Stimme). Ja, ich bin's . . . der Heinrich.

Geck (tritt vor, für sich). Jetzt heißt's den Rückzug antreten, ohne mich zu kompromittieren und die gnädige Frau. (Zu Lorenz.) Heinrich, sei er vernünftig und plaudre er nicht. Ich habe mich von der Redoute empfohlen, um ein Stündchen bei der Sepherl zu sein, die mir schon lange gefallen. Du begreifst, daß ich die Sache nicht bekannt werden lassen möchte. Also schweige, ich verlang' es nicht umsonst. Es wäre mir auch leid um die Sepherl, wenn sie Verdruß hätte. Bleibe du jetzt nur hier, ich finde mich schon hinab. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Lorenz.

Also der? . . . Bei der Sepherl? Der? . . . Mir verschlägt's die Red' . . . Der! . . . Während ich von halber Achte bis viertel auf Eins! . . . Rache! Rache! Dort ist ihre Kammer . . . Sepherl, jetzt wird nach den Gesetzen der Ehre gehandelt. (Stürzt an die Thür rechts vorne und findet sie verschlossen.) Sie hat sich

Digitized by Google

eingesperrt? . . . Nutzt nichts! (Sprengt die Thür mit einem Tritt und eilt grimmig in die Stube. Man hört nach einem Moment einen Weiberschrei, Lorenz kommt wieder heraus.) Es ist geschehen! Liebe, Ehre, Rache, alles ist mir in die fünf Finger gefahren. Sie ist vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, das hab' ich gesehn, so finster als es war. Es ist aus! (Aufs Herz zeigend.) Hier regt sich nichts mehr, aber die Ehre steht triumphierend da auf den Trümmern der Liebe. Jetzt fort, denselben Weg, den ich gekommen bin, durchs Kuchelfenster in den Garten, wo ich von halber Achte bis viertel auf Eins . . . (Schlägt sich vor die Stirn und geht nach rechts rückwärts ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Geck, Philipp, Tatelhuber.

Geck (noch von außen). Es ist so, wie ich Ihnen sage, nicht von Bedeutung. (Im Eintreten.) Sie fühlte sich unwohl im Gedränge, etwas Zahnschmerz, das Gewühl, die Hitze, sie wollte Sie beide im Vergnügen nicht stören, und da bat sie mich, sie zurück zu begleiten.

Tatelhuber (so wie die beiden andern in Maske und den Mantel darüber). Es ist aber doch kurios, mein Sohn . . .

Philipp. Das hat ja gar nichts zu sagen. (Leise zu Tatelhuber.) Sie müssen ihm ja nichts merken lassen, daß mich Eifersucht quälte.

Tatelhuber (leise zu Philipp). Ach nein, ich weiß schon, von Eifersucht darf er nix merken. (Laut zu Geck.) Mein Sohn war in der größten Unruhe, und sie ist einmal seine Frau und nicht die Ihrige.

Philipp (leise ihn am Ärmel zupfend). Ums Himmels willen, Vater! . . . (Laut zu Geck.) Ich war in Unruhe, weil ich das Unwohlsein meiner Frau vermutete, und bin Ihnen sehr verbunden.

Tatelhuber (zu Geck). Ein anderes Mal lassen Sie das gut sein, solche Scherwenzlereien . . .

Philipp (leise). Aber Vater! . . .

Tatelhuber (ebenso). Nur ruhig, ich laß ihm nichts merken. (Laut zu Geck.) Das heißt Unfrieden stiften; zu was einen Mann eifersüchtig machen, der eigentlich gar nicht eifersüchtig sein will.

Philipp (in peinlichster Verlegenheit). Mein Vater beliebt zu scherzen.

Geck. Vortrefflich! Das paßt zum Karneval!

Philipp. Aber was ist denn das? Wo ist Heinrich? . . . wo Rosine?

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Helene von Angst sehr angegriffen, das Gesicht mit einem Schnupftuch eingebunden, wankt zur Seitenthür rechts vorne heraus.

Helene. Philipp, bist du da?

Philipp (erschrocken). Was ist geschehn?

Helene. Ich bin des Todes!

Philipp. Was ist's denn?

Helene. Es muß ein Unglück geschehen sein. Ein fremder Mann stürzte in

Digitized by Google

das Zimmer ... mir vergingen die Sinne ... ich fürchte, wir sind bestohlen ... ausgeraubt ...

Philipp. Was sagst du? (Rufend.) Heinrich! Rosine! Sie wird bei dem Kinde eingeschlafen sein. (Geht nach der Kinderstube.)

Helene (von plötzlicher Angst ergriffen.) Himmel, das Kind! (Stürzt mit Heftigkeit vor Philipp in die Seitenthür vorne links, Philipp und Tatelhuber folgen eilig.)

Geck (allein). Ich werde sans adieu ... (Will fort.)

(Man hört im Seitenzimmer einen Ausruf des Schreckens.)

Geck (erschrocken). Was ist das?

Tatelhuber (herausstürzend). Zu Hilfe! Räuber! Dieb'!

Geck. Himmel! Was ist geschehn?

Tatelhuber. Drin liegt alles in Ohnmacht! 's Kind haben s' g'stohlen ... Räuber! ... Dieb'! ... 's Kind! ... ich fall' um! ... (Er sinkt an dem erschrockenen Geck nieder, welcher ihn mühsam hält und sich gar nicht zu fassen weiß. Musik fällt ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

III. Akt.

Freier Platz in einer entlegenen Vorstadt, mit Holzstößen angefüllt, ein Bretterzaun läuft über die Bühne, in der Mitte desselben am Boden ist ein Brett ausgebrochen. Der Prospekt stellt Küchengärten vor, welche an die Aue grenzen. In die Seite links führen zwei Wege, ein erhöhter dicht am Zaune, und einer auf ebenem Boden ganz im Vorgrunde. Am Himmel ist der Mond sichtbar. Man sieht rechts in der Scene ein Wirtshaus, nach einer Weile ruft links in Entfernung ein Nachtwächter drei Uhr aus, gleich darauf fällt der Nachtwächter rechts ein in noch größerer Entfernung.

Erste Scene.

Lorenz (von rechts kommend). Ich zürn' mich nicht, ich kränk' mich nicht, ich gift' mich nicht, ich lach' nur alleweil . . . (Lacht mit verbissenem Ingrimm.) ich begreif' nur nicht, warum der Lacher so einen desperaten Anklang hat. Ich bin ruhig in meinem Innern, recht fidel; ich hab's eigentlich gar nicht nötig, daß ich herumgeh' d'halbe Nacht als wie ein Wahnsinniger. Ein Mädel hat ihren Liebhaber papierlt, dieser Fall hat sich schon vor Erfindung des Papieres millionenmal ereignet, um so mehr jetzt in dieser papiernen Zeit! Der Fall is alltäglich. Nur daß das Mädel g'rad mein Mädel is, und daß ich g'rad der Liebhaber bin, der dem Mädel sein Liebhaber war, das ist das einzige Neue und Verdrießliche in der Sach'. Was thut man in so einer Lage? . . . Kleine Seelen lamentieren, hochherzige Männer nehmen sich eine andere, und die ganz großen Geister haben schon immer eine im Vorrat, so wie es jetzt bei mir der Fall is. Ich war großer Geist, ohne es zu wissen. Wäscherin, du warst pränotiert, der Posten ist vakant, ich werde dir den Schwur der Treue abnehmen, und du ruckst ein als wirkliche beeidete Geliebte. Sie ist noch dort im Wirtshaus; ich geh' jetzt in ihr Haus, die Hausleut' kennen mich, die werden mir den Wäschkorb geben, ich trag' ihn hin, wie sie mich ersucht hat, ins Tatelhuberische Haus, da wird die Sepherl alle Farben spielen vor Gall'. Dictum factum, es bleibt dabei . . . Wer hätte sich das träumen lassen, daß es auf diesen Point kommt, daß sie mich so schmählich betrügt, wenn man s' so reden g'hört hat d'Sepherl. Ja g'red't wird gar viel in der Welt, aber 's Wenigste is wahr.

Ein blutjunges G'schöpf nimmt ein' Millionär
In d' Siebzig . . . „Ach, Mannerl, ich lieb' dich so sehr,
Ich hab' dich g'heirat'," sagt s', indem s' ihn halst,
„Weg'n Geld nicht, nein, nur weil d' mir gar so gut g'fallst";

Digitized by Google

Das g'freut den alten Herrn, er wird völlig a Narr . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ein Mann muß verreisen, die Frau bleibt zu Haus,
Beim Abschied da reißt sie sich d'Haar' völlig aus!
„Eher tausendmal sterben, als dich einmal betrügen!"
Das ruft s' ihm noch fünfzehnmal nach auf der Stiegen,
Das beruhigt wegen die Zweifel den Mann ganz und gar . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ein Madel spekuliert allenthalb'n nach ei'm Mann,
Endlich macht auf der Wasserglacis sich einer an,
Da sagt d'Mama, die nach dem Schwiegersohn schnappt:
„Meine Tochter hat noch nie a Bekanntschaft g'habt,
Die Schuldlose ist erst im sechzehnten Jahr" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ganz abg'schab'n kommt zu ei'm Direktor nach Wien
Ein Schauspieler und sagt: „Ich komm jetzt von Berlin,
Von Braunschweig und Hamburg hab' Anträge ich,
In Hannover und Bremen reißt man sich um mich,
In Frankfurt, da warf man mir Kränze sogar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Der Mann kommt spät heim. „Wo bist g'wesen?" fragt 's Weib,
„Emotion machen," sagt er, „ich muß 's thun, weg'n mei'm Leib,
Dann war ich im Kaffeehaus, dann begegn' ich ei'm Freund,
Den Freund, den begleit' ich, 's hat der Mond so schön g'scheint;
Bei ei'm Freund, da verplauscht man sich leicht, das ist klar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Das ist so schön, wenn einer im Bierhaus laut schreit:
„Mit der Fräul'n so und so hab' ich a Bestellung g'habt heut,
Bei d e r Frau war ich gestern, zehn Brief' schreibt s' mir schon,
Und der Ring ist von der, und schauts das Medaillon,
Das sind von der Marquisin Stutzibutzka die Haar'" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

's Madel tragt den Rock kurz, und der Hut geht g'spitzt zu,
's Madel red't recht massiv, sagt zu alle Herrn „Du".
Die Wangen schaun frisch aus, die Wadel sind dick,
D' ganze Unschuld vom Pusterthal spricht aus ihr'm Blick,
Das muß a Tirol'rin sein, das ist doch klar . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Digitized by Google

„Mein Weiberl," sagt mancher, „mein Weiberl ist treu,
Und mein Weiberl das macht mir halt gar kein' Kei'rei,
Und mein Weiberl ist sanft, und mein Weiberl ist gut,
Und ich weiß, daß mein Weiberl kein' anschauen thut,
Und mein Buberl, das sieht mir ganz gleich auf a Haar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Wenn ein neu's Stück gegeb'n wird, da geht's oft vertrackt,
Es haben unsinnig g'fallen die ersten zwei Akt;
Na heut, meint er, kann nicht das Geringste mehr g'schehn,
Und der Dichter glaubt sich schon am Ziele zu sehn;
Überstanden glaubt er jetzt schon die ganze Gefahr . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr! (Geht ab.)

Zweite Scene.

Jakob und **Katherl** treten von rechts auf.

Katherl (trägt den Wiegenkorb). Mann, Mann, mir kommt die Angst in die Glieder.

Jakob. Sei stad, sonst kommen uns die Nachtwachter aufs G'nack.

Katherl. Die fürcht' ich weniger, aber die Person, die uns bald eing'holt hätt' . . .

Jakob. Ach, das war, wie wir uns das erste Mal versteckt haben. Mir scheint, 's war der Dienstbot von dort.

Katherl. Wenn uns nur die nicht wieder aufstoßt.

Jakob. Ach, die ist auf eine Bank hing'fallen vor ei'm Haus und hat sich nicht mehr g'rührt; da is nix zu fürchten.

Katherl (den Korb niederstellend). Wenn's Kind ein einziges Mal g'schrieen hätt', wären wir verraten g'west.

Jakob. Ach, wenn so ein Kind ein' Suzel im Maul hat, schlaft's so fest, als wie ein Erwachsener mit ei'm Rausch; da is vom Aufwachen kein Gedanken.

Katherl. 's ist nur a Glück, daß die Nacht so lau is, so schadt's ihm doch nicht; ich hab' gar so a Lieb' zu die Kinder.

Jakob (für sich). Der Heinrich ist nicht 'kommen an den Ort, wo er uns hin-b'stellt hat, a paar Stund' fast haben wir 'paßt, ich merk' Betrug . . . wenn er etwa 's Geld schon hätt' und wollt' mich prellen um mein' Theil . . . dann . . . ich bin der Mann, der ums Geld alles thut, wenn's aber nicht ehrlich zugeht, dann . . . ich sag' sonst nichts, als: dann! . . . Wenn ich nur den Platz finden könnt', wo der Herr mit'm Reisewagen wartet, an den halt' ich mich; aber der Heinrich hat den Platz nicht deutlich g'nug g'sagt. (Zu Katherl.) Ich such' jetzt die Equipaschi, du bleibst derweil da.

Katherl. Nein, um alles in der Welt, allein bleib' ich net.

Jakob. Sei stad, du furchtsame Gretel!

Katherl. Ich zittre an Händ' und Füßen.

Jakob. Wenn nur da ein Ort wär', wo man den Korb hinstellen könnt', bis wir den Wagen g'funden haben, dann könnt'st jetzt mitgehn. (Hat sich umgesehen.)

Digitized by Google

Halt! . . . Da ist ein Laden ausgebrochen in dem Zaun, da stellen wir ihn hinein.

Katherl. Ja, der Mondschein is g'rad im Untergehn, 's wird gleich stockfinster sein; wenn auch wer vorbeigeht, da steht der Korb lang gut.

Jakob (indem er den Korb in den Plankenzaun hineinschiebt). Mit dir hat man allerweil Keiferei.

Katherl. Ich sag' dir's, Mann, wenn ich g'wußt hätt', daß so viel G'fahr dabei is . . .

Jakob. So. Jetzt komm!

Katherl. Ich hätt' dich 's Ganze gar nicht unternehmen lassen.

Jakob. G'fahr hin, G'fahr her! Ich bin der Mann, der ums Geld alles thut. (Geht mit Katherl, die sich ängstlich an ihn hält, links auf dem erhöhten Weg ab. Der Mond geht unter, es wird ganz finster.)

Dritte Scene.

Lorenz tritt von links ganz vorne auf, er trägt einen Waschkorb auf dem Kopf, welcher ziemlich hoch aufgethürmt, dem Korbe, in welchem das Kind sich befindet, sehr ähnlich ist.

Den Wäschkorb hätt' ich, durch welchen ich der Sepherl jede Hoffnung auf Gnade benehme. Ich muß in der Affaire als Mann von Ehre dastehen, nicht als Radibub'. Der Radibub' bricht auch mit seiner Geliebten, versöhnt sich aber hernach wieder; doch wenn der Mann von Ehre bricht, dann ist der Bruch auf immer gebrochen; dieses ist der Hauptunterschied zwischen dem Mann von Ehre und dem Radibuben. . . . Ha, diese Musik! . . . Dort im Wirtshaus sitzt die Nani und unterhalt't sich, während ich mich abhärm' in Betrachtungen. Na, ich kann ihr's nicht vor übel aufnehmen, denn sie hat ja noch keine Verpflichtungen. . . . Könnt' aber doch nicht schaden, wenn ich mich ein bißl ins bunte Gewühl menget und belauschet s', die Nani. . . . Ins Tatelhuberische Haus kann ich ohnedem noch nicht . . . 's ist z'früh. Wenn ich nur derweil' den Korb wo unterbringen könnt' . . . ich stell' ihn dort über die Planken hinein. (Will den Korb von oben über den Zaun hineinstellen, sieht aber, daß das nicht geht.) So thut's es nicht, von oben g'läng' ich nicht, ich werd' da unt' einen Laden roglich machen. (Tappt an die Öffnung der Planke.) Da is ja schon einer aus'brochen, da geht der Korb prächtig hinein. (Schiebt den Korb in die Öffnung, wo der Korb mit dem Kinde steht, so daß dieser, ohne daß Lorenz es bemerkt, zurückgeschoben wird, und der Waschkorb somit vorne an den Platz zu stehen kommt, wo der Kinderkorb war.) So! . . . Und jetzt hin auf den g'schlossenen Flora-Souvenir-Abendunterhaltungs-Fortuna-Reunions-Ball und die Nani observiert! (Rechts ab. Die Musik endet.)

Vierte Scene.

Taubenherz, Jakob, Katherl kommen von links den erhöhten Weg herab.

Taubenherz (mit Jakob zankend). Wenn ich ihm aber schon hundertmal sage, der Heinrich hat schon das Geld.

Jakob. So sag' ich Ihnen ein für allemal dranf: das geht mich nix an; der Heinrich ist ein Filou, und Sie zahlen, was ich verlangt hab', sonst . . .

Taubenherz. Ich werd' doch nicht zweimal zahlen?

Digitized by Google

Jakob. Ich liefre halt den Korb nicht eher aus, bis ich 's Geld hab'.

Taubenherz. Ihr eigennützigen Schufte!

Jakob. Schimpfen können S', wie S' wollen, das haben S' umsonst, aber der Korb kostet Geld.

Taubenherz (giebt ihm mit grimmiger Gebärde Geld). Da, ihr Blutigel, ihr . . .

Jakob (das Geld einsteckend). So! Jetzt transportieren wir den Korb zum Wagen.

Taubenherz. Wo habt ihr ihn denn?

Jakob. Da hinter der Planken haben wir ihn versteckt. (Geht, den Korb hervorzuziehen.)

Taubenherz. Das hätt' ich wissen sollen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Heinrich noch in Maske, einen Mantel darüber, ohne Larve, von rechts kommend.

Heinrich. He, Jakob, bist du's?

Jakob (mit Katherls Hilfe den vor dem Kinderkorbe stehenden Wäschkorb auf den Kopf nehmend, ohne den Irrthum zu bemerken). Freilich bin ich's.

Taubenherz. Aha! . . . Heinrich!

Heinrich (zu Jakob). Warum habts nicht dort gewartet?

Jakob (zu Heinrich). Warum haben Sie uns zwei Stund' stehen lassen?

Taubenherz (zu Heinrich). Warum hat er dem Mann . . . (Auf Jakob zeigend.) seinen Antheil nicht gegeben?

Heinrich (sich unwissend stellend). Ich einen Antheil geben? Was Sie mir gezahlt haben, gehört mir allein.

Taubenherz. Schlingel, das ist wider die Abrede.

Heinrich. Erlauben Sie mir . . .

Taubenherz. Sogleich giebt er mir den Theil zurück, der für den Mann bestimmt war.

Heinrich. Ich 'was zurückgeben? Da müßt' ich ein Narr sein.

Taubenherz. Schurke! . . .

Jakob (dazwischen tretend). Still, da wird jetzt nicht disputiert! Das wär' 's Wahre, ein' Lärm machen, daß uns d'Nachtwächter hören; sei'n wir froh, daß's so finster is, daß j' uns nicht sehen.

Taubenherz. Aber ich muß . . .

Jakob (schreit). Still, hab' ich g'sagt!

Taubenherz (leise). Nun ja; aber dieser . . .

Jakob. Vorwärts nach einand'!

Taubenherz (mit unterdrücktem Grimm links ab).

Heinrich (folgt ihm, indem er mit gedämpfter Stimme noch mit ihm zankt). So kommt dort zum Wagen.

Katherl (zu Jakob, indem sie beiden folgen). Halt' nur den Korb hübsch g'rad, daß dem Kind nix g'schieht. (Ab.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Schneck und **Sepherl** treten von rechts auf.

Sepherl. Ich bin ganz weg vor Angst . . . ich kann nicht weiter.

Schneck (mit Laterne und Hellebarde). So bleiben wir da.

Sepherl. Jede Spur ist verloren! (Die Hände ringend.) Was fang' ich an?

Schneck. Warten wir, bis 's Tag wird.

Sepherl. Nein, nein, jede Minute, die wir versäumen, kann dem armen Kind das Leben . . . wir müssen eilen, so viel als möglich eilen.

Schneck. Gut, so wollen wir eiligst warten, bis 's Tag wird.

Sepherl (verzweifelt). Wenn ich nur wüßt', gegen welche Seiten . . . ich geh' vielleicht den konträren Weg . . . Freund, lieber, goldener Nachtwächter, es muß Lärm g'macht werden; schrei er aus vollem Hals, ich will ihm helfen, so gut ich kann; alle Nachtwächter sollen zusamm', die ganze Stadt muß aufg'weckt werden.

Schneck. Nein, nein, das is a schwere Sach'! . . . Na, meintwegen, der Jungfer z'lieb', aber nur erst warten bis 's Tag wird.

Sepherl (jammernd). Ist denn gar nirgends eine Hilf'?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Fuchs, ebenfalls mit Laterne und Hellebarde von links vorne kommend.

Fuchs. Schneck! Schneck! Bist d' da?

Schneck. Was giebt's?

Fuchs. Komm g'schwind, ich bin ei'm verdächtigen G'sindel auf der Spur. (Nach links gegen den Hintergrund zeigend). Dort oben sind s'; ich bin den heruntern Weg herüberg'loffen, um dich als Sukkurs . . .

Schneck. So warten wir, bis' Tag wird.

Fuchs. Warum nicht gar!

Sepherl. Wenn das etwa die Räuber sind?

Fuchs. Sie wären schon davong'fahren, aber ein Pferd ist über'n Strang g'sprungen; da haben s' 'was z'bandeln; nur g'schwind.

Sepherl. Fort, fort! Hilf uns, Himmel, vielleicht retten wir das arme Kind. (Läuft links über den erhöhten Weg ab.)

Schneck (indem er von Fuchs nachgezogen wird). Ich sag' halt alleweil, lieber warten, bis Tag wird. (Beide folgen.)

Verwandlung.

Vorsaal in Helenens Hause, wie am Ende des zweiten Aktes; auf dem Tisch brennen Lichter. Es ist gegen Morgen.

Achte Scene.

Tatelhuber in seiner anfänglichen Kleidung, aus der Seitenthüre links vorne kommend.

Das is ein Jammer! Da nutzt kein Zureden! Und sie sollen sich nicht ängstigen, sag' ich, der Dieb hat sich ohne Zweifel geirrt; wer wird denn kleine Kinder stehlen? Die kann man so haben. Ich räsonier' so: wenn der Thäter ein Mann von Vermögen wär', so braucht er kein Dieb zu sein, er is aber ein Dieb, folg-

Digitized by Google

lich hat er nicht viel, und wer nicht viel hat, der könnt' g'rad noch kleine Kinder brauchen. Sie kriegen 's Buberl z'ruck, ohne Anstand. . . . sie schieben alle Schuld auf die Sepherl . . . das will ich g'rad nicht glauben, aber, daß es jetzt bald Tag is und die Sepherl noch immer auf der Gandee herumflankiert, das beweist wenigstens, daß sie in keinem Fall ganz unschuldig is. Die Sepherl mit dem guten, braven G'sicht, die unverdorbene, ländliche Sepherl . . . wer glaubet das, daß man sich in einer Sepherl so täuschen kann?

Neunte Scene.

Tatelhuber, Sepherl zur Mitte hereinstürzend.

Sepherl. Wir haben's! Wir haben's!

Tatelhuber. 's Kind?

Sepherl. Nein, das haben wir noch nicht, aber die Räuber haben wir, die 's g'stohlen haben.

Tatelhuber (schroff). Mit der Nachricht kannst du mir g'stohlen werden. Da trau' dich nicht hinein.

Sepherl. Was? Ich soll mich nicht hineintrauen? Warum nicht?

Tatelhuber. Du fragst sehr keck, entarteter, über Nacht ausgebliebener Dienstbot'!

Sepherl (ganz verdutzt). Herr von Tatelhuber . . . diesen Empfang? . . .

Tatelhuber. Verdienst du, denn du bist, gering gerechnet, eine Schwärmerin.

Sepherl. Ich hab' mit Gefahr meines Lebens . . .

Tatelhuber. Wärst du z'Haus 'blieben, hätt'st aufs Kind acht geben, wärst in gar keine G'fahren kommen; so aber . . . natürlich . . . wenn's g'schwärmt sein muß, na, so ertrage auch die Folgen der Schwärmerei.

Sepherl. Ich weiß nicht, soll ich weinen, oder soll ich lachen? . . . Na, Sie werden's schon hören.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Philipp, Geck.

Philipp (sehr erstaunt aus links vorne). Ich höre sprechen . . . keine Nachricht? Keine Spur?

Sepherl. Gnädiger Herr . . .

Geck (durch die Mitte). Ich stürze vom Gericht hierher, um der erste zu sein, der die frohe Botschaft . . .

Philipp. Ist's möglich! . . . mein Kind? . . .

Geck. Hat sich noch nicht gefunden, doch die Thäter sind bereits in den Händen der Justiz.

Philipp. Ach! So hat meine Frau ihr Kind verloren!

Geck. Ihre Frau wird gewiß ihr Kind bekommen. Herr Taubenherz, Heinrich und noch ein Holzhackerpaar sind die Schuldigen.

Philipp. Und was ist's mit dem Kinde?

Geck. Unbegreiflicherweise wissen das die Schuldigen selbst nicht; sie glaubten

Digitized by Google

fest, daß es sich in dem Korbe befinde, mit welchem sie angehalten wurden, allein in demselben war nichts, als eine Menge Wäsche, welche die Sepherl als Ihnen gehörig anerkannte, die Sepherl, welche sich in der Affaire so scharmant benommen, daß man ihr kniend die Huldigung . . . (Will in Ekstase vor ihr niedersinken.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Lorenz tritt, den Kinderkorb auf dem Kopf tragend, durch die Mitte ein.

Lorenz. Da bring' ich die ganze Wäsch'.

Philipp. Gerechter Himmel! Ist's möglich? (Stürzt außer sich auf Lorenz und nimmt ihm den Korb ab.)

Tatelhuber und Sepherl (in freudigem Staunen). 's is da! Das ist der Korb!

Philipp (hat in den Korb hineingesehen und ruft in freudigster Ekstase). Gefunden! Wiedergefunden! Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden! Nur geschwind hinein zur Mutter, die im Schmerz vergeht.

Tatelhuber. Nur g'schwind! Nur g'schwind! (Trägt mit großer Eilfertigkeit den Korb in die Seitenthüre ab. Geck folgt.)

Zwölfte Scene.

Lorenz, Sepherl.

Lorenz (allein, für sich). Ist das a G'stanz wegen der Wäsch', 's dürft' keins a Hemd anz'legen haben, so könnten sie's nicht ärger treiben.

Sepherl (von der Seitenthüre, wo man den Korb abtrug, zurückkehrend). Lorenz! Lorenz! Laß dich umarmen.

Lorenz. Zurück, Natter!

Sepherl (immer im Übermaß der Freude). Sag, was du willst, du hast das Kind gerettet.

Lorenz. Was für ein Kind?

Sepherl. Ach, geh, mach keine Faxen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber zurückkommend.

Tatelhuber. Wo ist er? An mein Herz, Retter des Kindes! (Umarmt Lorenz stürmisch.)

Lorenz (ganz verblüfft). Was? . . .

Tatelhuber. Das hat mich ausgesöhnt mit ihm, er soll 's Mädel haben. (Führt ihm Sepherl zu.)

Lorenz. Ja, wenn er's möcht'.

Tatelhuber. Was wär' das?

Lorenz. Fragen Sie s' nur, wer von der Redout' zu ihr 'kommen ist?

Tatelhuber. Sie war ja gar nicht z'Haus.

Sepherl. Ich hab' den Räubern des Kindes nachg'setzt.

Lorenz. Was?

Tatelhuber. Jetzt erst ist sie nach Haus 'kommen.

Digitized by Google

Lorenz. Sie war aus in der Nacht? Sie ist unschuldig? Wer hat denn nachher die Watschen? ... Da herrscht Irrtum, Verleumdung, Truggewebe ... und ich ... die Verhältnisse erleiden eine gräßliche Umwandlung ... Sepherl, jetzt bin ich ein Verbrecher. (Sinkt ihr zu Füßen.)

Sepherl. Aber Lorenz!

Tatelhuber. Was hat er denn?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Helene, Philipp, Geck von links vorne.

Helene. Wo seid Ihr, daß ich Euch meinen unbegrenzten Dank ...

Philipp (zu Sepherl). Du braves Mädchen! Der Chevalier theilte uns mit, was er bei der Behörde erfuhr, mit welcher Aufopferung du für unser Liebstes besorgt warst. (Zu Lorenz.) Wackerer Freund ... (Sieht Lorenz knieen.) Was ist das? Soeben will ich Euch verkünden, welch reichen Lohn Euch meine Gemahlin zugedacht ...

Helene (zu Sepherl). Und daß du deinem Geliebten die Hand ...

Lorenz. Sie hat keinen Geliebten, sie hat ein Ungeheuer, sie muß mir erst verzeihen.

Sepherl. Was soll ich dir denn verzeihen?

Lorenz. Das sag' ich nicht.

Helene (zu Sepherl). Kannst du hart sein gegen den Retter des Kindes, für welches du selbst so viel gethan?

Geck. Sepherl, wenn auch ich meine Bitten mit denen der gnädigen Frau vereine ... (Will vor Sepherl auf die Knie stürzen, erhebt sich aber schnell wieder und wendet sich zu Helene.) Verzeihung, gnädige Frau, bald wär' ich vor der Sepherl auf die Kniee ... Verzeihung! (Stürzt vor Helene nieder.)

Lorenz. Hab' ich denn wirklich ein Kind gerettet?

Tatelhuber. Er ist ganz verwirrt.

Sepherl (zu Lorenz). Ich weiß nicht, was du hast, steh auf; aber ung'schaut verzeih' ich dir alles.

Lorenz (freudig aufspringend). Sepherl! (Umarmt sie.)

Philipp. Ein Freudenfest will ich feiern, ein Freudenfest! ...

Helene (in Philipps Rede fallend). Das mein Entschluß noch erhöhen wird. (Zu Tatelhuber.) Ihr Projekt, Vater, die Stadt zu verlassen, welches ich gestern mit Unwillen abgelehnt, ist jetzt ganz nach meinem Sinn. (Zu Philipp.) Ich folge dir, wohin du willst; dann erst, wann ich deine Verzeihung mir erworben, dann erst sollst du wieder, aber in einem anderen Sinne, die Worte von mir hören: „Ich bin eine reiche Frau!"

Tatelhuber. So ist's recht, Frau Tochter! ... Und dem Herrn ... (Auf Lorenz zeigend.) gratuliere ich zu seinem hübschen Weib, er hätte als Holzhacker gar keine bessere Wahl treffen können, denn das Madel ist so brav, so gut und geduldig, daß er auf ihr Holz hacken kann. Viktoria, Kinder!

(Unter passender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Kampl.

Digitized by Google

Kampl.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Perſonen.

Hypolit Schwamm von Waſchhauſen.
Sidonia, ſeine Gemahlin, verwitwete Baronin von Auenheim.
Ludwig Baron von Auenheim, Sidoniens Sohn aus erſter Ehe.
Cäcilia, Waſchhauſens Schweſter.
Baron Felsbach.
Pauline, Baroneſſe von Hellburg.
Madame Müller, ihre Kammerfrau.
Herr von Zakenburg.
Herr von Gerbrand.
Herr von Halbing.
Herr von Brachfeld.
Herr von Blankenforſt.
Baronin von Hochberg, Witwe.
Doktor Muſchel.
Kampl, Chirurg.
Damian, Kampls Gehilfe.
Gabriel Brunner, penſionierter Kanzleidiener, } Brüder.
Bernhard Brunner, Schloſſer. }
Wilhelm, Gabriels Sohn.
Netti, Bernhards Tochter.
Malzer, ein Bräumeiſtersſohn.
Ein alter Wirt.
Eine Greisslerin.
Erſter, Zweiter } Bauer.
Eine Bäuerin.
Frau Wilker, eine arme Handwerkerswitwe.
Frau Schulzmann, Witwe.
Henriette, Amalia, Euphroſine, } ihre Töchter.
Frau Sibling.
Ida, ihre Tochter.
Herr Zeppler.
Fakler, Kommis.
Strunk, Fleiſchhauersſohn.
Pichtl, Praktikant.
Hannerl, Magd bei Frau Schulzmann.
Zwinger, Hausherr.
Eine alte Bürgersfrau.
Ein Bedienter bei Waſchhauſen.
Ein Bedienter bei Baronin Hochberg.
Herren und Damen.
Kleine Lehrmädchen. Landleute.

Die Handlung ſpielt während der erſten Scenen in dem Vorort einer großen Stadt, dann in der Stadt ſelbſt.

Digitized by Google

I. Akt.

Kampls Offizin in dem Vorort einer großen Stadt. In der Mitte des Hintergrundes der Eingang von der Straße; rechts und links Seitenthüren.

Erste Scene.

Damian, mehrere Einwohner und Einwohnerinnen des Ortes.

Erster Bauer. Laßt uns schön lang warten, der Herr Bader.

Damian. Mein Prinzipal is Doktor und nur aus genialer Caprice verschwendet er seine Kunst an die hierortige Menschheit.

Zweiter Bauer. Die Viechheit geht auch net leer aus bei ihm, an meiner Kuah hat er a Kur g'macht . . . da muß man Respekt haben.

Damian. Und am herrschaftlichen Bereiter sei'm Falben . . .

Zweiter Bauer. Der hat die Gelbsucht g'habt.

Damian. Das war eine Roßkur. Da heraußen in dem Nest habts noch gar kein' solchen Doktor g'habt.

Alle. Es is schon wahr, aber . . .

Damian. Still, mir scheint, er kommt . . . er is's!

Alle. Der Herr Doktor!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (aus der Seitenthüre rechts eintretend). Also, da steht er, der Doktor, mitten in seiner ambulanten Klinik. Wo sind eure Schmerzen? Her mit ihnen, sie sind verloren, wenn ich komm'!

Damian. Viere haben 'zahlt, die andern bleiben noch in der Behandlung.

Mehrere Patienten. Wir thäten bitten, daß uns der Herr Doktor 'was verschreibet.

Kampl. Hab' ich euch nicht eh' schon g'nug verschrieben? Glaubts ihr, 's Papier kost't nix? Alles wird repetiert.

Erster Bauer. Ich g'spür' halt noch allweil kein' rechte Wirkung.

Kampl. Kann ich für seine hartnäckige Natur? Nur brav eing'nommen, 's wird sich schon machen.

Mehrere Patienten. B'hüt' Gott, Herr Doktor! (Alle gehen durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Damian, Kampl, Wirt, Greislerin.

Kampl. Oho, der Herr Hirschwirt . . . die Frau Greislerin?

Wirt. Ich war dreißig Jahr' net krank!

Kampl. Und wie fühlen Sie sich jetzt?

Wirt. Ganz anders, als vor dreißig Jahren. Ich weiß net, was das is.

Kampl. Und die Frau Greislerin?

Greislerin. O, ich bin g'sund, aber mein Mann . . .

Kampl. Sie scheinen mir aber auch etwas alteriert. Ich bitt' allerseits um den Puls.

Greislerin. Wollen Sie nur zuerst beim Herrn Wirt . . .

Kampl. O, das geht zugleich, wär' nicht übel, wenn ich nicht zwei Patienten auf einmal behandeln könnt'. (Fühlt beiden zugleich den Puls.)

Wirt. Ich bin doch erst im neunundsiebzigsten Jahr, und auf einmal so a Schwäche.

Kampl. Das is nix Chronisches, die Schwäche wird nicht lang dauern. (Zur Greislerin.) Na, und was fehlt denn dem Herrn Gatten?

Greislerin. O Gott, der Mann is gar net, wie er sein soll.

Kampl. Das is eine grassierende Krankheit bei den Männern, daß so viele nicht so sind, wie s' sein sollen.

Wirt. Und nacher verlaßt mich 's Augenlicht so stark.

Kampl. Das giebt sich auf einmal . . . (Beiseite.) da leucht't dann 's ewige Licht.

Greislerin. Und einen Hamur hat Ihnen der Mann, einen abscheulichen Hamur.

Kampl. Hat er das vielleicht nur in der Zimmerluft, oder giebt sich's, wenn er ins Freie kommt?

Greislerin. Ja, jetzt da bin ich halt net dabei.

Kampl. Na ja, eins muß immer beim G'schäft sein.

Wirt. Und allerhand Zuständ' melden sich halt jetzt.

Kampl. Kinderei; die Zuständ' werden sie bald alle überstanden haben.

Greislerin. Und eine Kälte hat Ihnen mein Mann, eine immerwährende Kälte.

Kampl. Hm, Fieber kann das keins sein, denn sonst müßt' er auch abwechselnd Hitzen haben.

Greislerin. Oh, keine Spur!

Kampl. Das is so eine Eh'standskrankheit, da sind auflösende Mittel nicht schlecht.

Wirt. Und was werden S' denn mir alles verschreiben?

Kampl. Ihnen, Herr Wirt, gar nix. Wär' net übel. Wie Sie a Mann sind, da richt's die Natur allein, Sie brauchen nicht erst ein' Doktor!

Wirt. Na, das is g'scheit. Da heirat' ich noch. (Giebt ihm Geld.) Für Ihre Bemühung.

Digitized by Google

Kampl. O, ich bitt', die Behandlung war ja leicht.
Greislerin. Also schauen S' halt nach bei uns!
Kampl. Ich komm' heut noch hin!
Wirt und Greislerin. Leben S' wohl!
Kampl. Habe die Ehre allerseits! (Wirt und Greislerin gehen ab.)

Vierte Scene.

Kampl, Damian, Malzer.

Kampl (zu dem eben eintretenden Malzer). Ah, der junge Herr von Malzer.

Malzer. Na, Sie, jetzt sind s' halt doch wieder alle zwei frisch und g'sund.

Kampl. Bei so kräftigen Naturen hat's der Doktor leicht.

Malzer. Besonders, wenn er sich's so leicht macht wie Sie. Zum zweiten sind Sie gar nicht mehr gekommen.

Kampl. Ich hab' g'sehn, daß er auf'm Weg der Besserung ist, und daß einige Tage Ruhe von den Geschäften . . .

Malzer. Es sind ausgezeichnete Thiere. Unsere Ochsen haben bei der Ausstellung Aufsehen g'macht . . . da g'hört sich's nicht, daß man saumselig ist.

Kampl. Wenn ich halt g'rad viele menschliche Patienten hab', so bleibt mir keine Zeit zur animalischen Praxis.

Malzer. Leere Ausred'!

Kampl. Erinnern Sie sich noch, wie Sie die unerklärbare Gehirnentzündung g'habt haben . . . da hab' ich auch 's ganze Thierreich vernachlässigt und meine ganze Kunst Ihnen gewidmet.

Malzer. Was Kunst! Meine gute Natur hat gesiegt.

Kampl. Ach ja, Sie haben auch recht a starke Natur, überhaupt in Ihrem Haus haben s' alle viel physische Kraft.

Malzer. Mit Komplimenten richten Sie nichts aus bei mir. Es bleibt bei dem, was der Vater g'sagt hat. Sie kriegen für die Kur des weißen gar nichts, weil Sie sich um den g'schecketen nicht mehr umg'schaut haben.

Kampl. Macht nix, Ihr Vater is ein unparteiischer Mann, ihm sind Alle gleich liebe Kinder.

Malzer (zu Damian). Sie, Musje Damian, werden honoriert. (Nimmt die Brieftasche heraus.)

Kampl (nimmt seinen Hut). Ich muß jetzt zu einem g'fährlichen Patienten . . . Damian, wenn wer fragt um mich, in einer Viertelstund' bin ich wieder da. (Zu Malzer.) Ich habe die Ehr'!

Malzer. Sie wissen für die Zukunft, was Sie zu thun haben.

Kampl. Sagen Sie Ihrem Herrn Papa, ich seh' jetzt ein, wie g'fehlt das is, wenn man bei ei'm Ochsen zu wenig Visiten macht; ich hab' mein Schicksal verdient. (Geht durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Damian, Malzer.

Damian. G'schickt is mein Herr, aber . . .

Malzer. Nachlässig und eigensinnig! Einen Kopf hat er . . .

Damian. Ja, das is sein Unglück! Wenn der kein' Kopf hätt', das wär' einer der ersten Dokter in der Stadt.

Malzer (giebt ihm Geld). Und mein Papa, wissen Sie, der leid't kein' Kopf.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Felsbach und **Muschel** treten durch die Mitte ein, Muschel ist schwarz und altmodisch gekleidet, geht etwas gebückt, hat graue Haare und ein Zöpfchen.

Felsbach. Hier ist sein Name auf der Tafel zu lesen . . . wir gehen nicht fehl. (Zu Damian.) Ist Ihr Prinzipal zu Hause?

Damian. G'rad ist er ausgegangen, sie müssen ihm völlig begegnet sein.

Felsbach und Muschel. Fatal.

Malzer (zu Damian). Die haben's pressant . . . Was kann denen wohl fehlen, Mussi Damian?

Damian. Mir scheint, leberleidend oder schwache Brust, möglich, daß auch der Magen ruiniert is . . . hineinsteigen kann man nicht in die Menschen, die Krankheit spricht sich meistens erst aus, wenn s' a Weil eing'nommen haben.

Felsbach (zu Damian). Könnten Sie ihn vielleicht holen?

Damian. O ja, warum nicht! (Bringt wie zufällig die Hand in Felsbachs Nähe.)

Felsbach (ihm Geld gebend). Eilen Sie, ich bitte . . .

Damian. Zu Befehl!

Malzer. Ich geh' mit Ihnen. (Mit Damian durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Felsbach, Muschel.

Muschel. Hier also hoffen Sie Ihre zweite Tochter zu finden?

Felsbach. Gewiß, hier muß sie sein!

Muschel. Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung . . .

Felsbach. Ich war abwesend, weit . . . und wollte ja nichts von ihr hören.

Muschel. Unglaublich! Einem Phantom Gemahlin und Tochter zu opfern!

Felsbach. Letztere ist nicht geopfert, ich habe sie verläßlichen Händen anvertraut und werde sie nun reich und glücklich machen.

Muschel. Ihre Gemahlin starb in der vollen Überzeugung, daß sie nur mehr eine Tochter habe, somit betraf meine Mission die ältere und nicht die, welche Sie hier finden sollen. Da nun aber meine Botschaft vom Sterbelager Sie zur Erkenntnis und Reue gebracht und die Erfüllung der von mir etwas voreilig übernommenen Verpflichtung nunmehr Ihnen zusteht, so gebe ich alle hierauf bezüglichen Papiere hiermit in Ihre Hände. (Papiere hervorziehend.) Es

Digitized by Google

is das wichtige Dokument dabei, welches mir bei der Gattenwahl Ihrer Tochter die entscheidende Stimme giebt. Das ist nun alles Ihre Sache. (Giebt ihm die Papiere.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (durch die Mitte eintretend, für sich). Alle zwei noch auf den Füßen? Es kann nix G'fährliches sein.

Felsbach (sich umsehend und Kampl erblickend). Er ist's . . . alter Freund!

Kampl. Ja, ja . . . g'schwind' die Trennungsjahr herunterg'staubt von dem G'sicht, und es is das alte wieder . . . Baron . . . Spezi . . . Grüß dich Gott!

Felsbach. Nun sprich, schnell, wo ist meine Tochter?

Kampl (befremdet). Die suchst du jetzt, und bei mir?

Felsbach. Ist sie tot?

Kampl. Es kann wohl über's g'sündeste Kind was kommen in 17 Jahren, aber ich wüßt' nicht . . .

Felsbach. Sie lebt also! Und wo lebt sie?

Kampl. Das erste weiß ich nicht gewiß; ich vermut' es nur aus medizinischer Kombination und das zweite weiß ich gar nicht.

Felsbach. Entsetzlicher, was hast du gethan?

Kampl. Hast denn du mich zum Vize-Vater aufg'stellt? Hab' ich dir nicht abgeraten? Und per „Entsetzlicher" mußt schon gar nicht reden mit mir, ich bin doch kein gedungener Bandit, der mit zerstückelten Kindern den wilden Thieren des Waldes Vorwürfe macht.

Felsbach. Diese Thiere sind Lämmer gegen mich, der ich mein eigenes Kind erbarmungslos hinausgestoßen . . . (Sinkt, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, auf einen Stuhl.)

Kampl. Damals hast du nichts bereut, als das, daß du g'heirat' hast; jetzt, scheint mir, gewinnt eine Kontra-Reue die reaktionäre Oberhand.

Muschel (zu Kampl). Lassen Sie den ersten Ausbruch vorübergehen und erzählen Sie mir das Ganze.

Kampl. Ihnen? Wer sind Sie denn?

Muschel. Ich bin der Arzt der Verstorbenen . . .

Kampl (ihm die Hand reichend). Herr Kollega!

Muschel. Der Verstorbenen gewesen, als Badearzt nämlich, in Ostende hatte ich die Ehre . . .

Kampl. Badearzt . . . ah, Sie sind das im Nassen, was ich im Trocknen bin . . . trocken und naß vereinigt sich im Feuchten, im Grab.

Muschel. Ich habe ein Recht darauf, den ganzen Hergang zu wissen.

Kampl. Gut, so hören Sie. Es war einmal einer . . . wir wollen ihn Felsbach nennen . . . der wähnte in seiner zweiten Tochter ein Doppelzeugnis von Schuld und Schmach zu sehen. Da reist mit ihrer ein Jahr ältern Tochter seine Frau in die Bäder, und blitzschnell allsogleich durchzuckt ein Racheplan die finstere Seelennacht des Barons. Zu einem Schulfreund, treu erprobt . . . wir

Digitized by Google

wollen ihn Kampl nennen . . . bringt er die verhaßte Tochter mit einer Summe und dem Befehl, dafür zu sorgen, daß er nie mehr von ihrem Dasein höre. Der Kampl geht das ein, das Kind wird der Mutter tot gemeldet, und der Vater . . . Felsbach . . . verschwand aus Stadt und Gegend. Der Kampl, auf Kinder nicht gefaßt, schickt seine Kamplin mit Kind und Summe zu entlegenen Verwandten, aber sie ging nicht dahin, kam auch nicht wieder; spurlos verschwunden war Kind und Summe, und nur durch Zeitungsblätter erfuhr nach Jahren der Kampl jener Kamplin fernen Tod.

Felsbach. Wo war das? . . . Dort muß auch meine Tochter sein.

Kampl. Wir wollen hinschreiben, oder selbst hinreisen, wie du willst!

Muschel. Und hatte die Baronin irgend welche Vermutungen von der Sache?

Felsbach. Nie! Wir schickten ihr einen Totenschein!

Kampl. Und die Menschen sind schon so unsinnig, daß sie das für Wahrheit halten, worüber sie ein' Schein in Händen haben.

Muschel. Scherzen Sie nicht, Helfershelfer!

Kampl. Was war das? Kollega!

Muschel. Ich bin nicht der Kollega eines verdächtigen Baders.

Kampl. Glauben Sie, Sie sind mehr als ich, weil Sie seine verstorbene Gattin kuriert haben? Das hab' ich auch gethan! Der . . . (Auf Felsbach zeigend.) kennt mich noch als den schönsten Medicinae Doctor in der Stadt, aber mir sind die ewigen Migräns und die beständigen Anschoppungen z'wider worden . . . nie eine feste ordentliche Todeskrankheit! Aber sterben thun s' doch, nachher kommt's auf'n Doktor. Nein, auf dem Land heraußen is's schöner; da sagen s' doch noch, wenn einer stirbt: „Gott hat ihn zu sich g'nommen" . . . aber in der Stadt heißt's nur: „Der Doktor hat ihn unter die Erd' gebracht." . . . Boshafte Rasse! . . . Hier aber hab' ich das Recht über Leben und Tod, und niemand wagt' es, an meiner Wissenschaft zu zweifeln. Ich bin Bader aus freier Wahl!

Muschel. Wie aber konnten Sie zu so etwas die Hand bieten? Den Baron entschuldigt blinde Leidenschaft, aber Sie . . .

Kampl. Meine Leidenschaft ist die Freundschaft; mich hat das immer verdrossen, daß man nur aus Liebe den verwegensten Unsinn begeht; ich hab' zeigen wollen, daß die Freundschaft auch was imstand is.

Felsbach. Jetzt ist es an der Zeit, jetzt mußt du sie bewähren.

Kampl. Glaubst, ich hab' g'wart', bis du mir das sagst? In mir gären schon die Pläne, die Hoffnung mussiert, der Stoppel der Unternehmung kracht . . . eing'schenkt, vivat die Wiedergefundene!

Felsbach. So großes Glück verdien' ich nicht, es ist mir nicht beschieden!

Muschel. Verzagen Sie nicht! Forschen Sie, handeln Sie, und ist das vergebens, dann vergessen Sie nicht in fruchtlosem Jammer die Vatersorge, die Sie Ihrer älteren, wahrscheinlich nunmehr einzigen Tochter schuldig sind. Ich fahre nach der Stadt und trete allsogleich meine Rückreise an. Ihre möglichen Erfolge berichten Sie mir, denn niemand hat so wie ich den innigsten Antheil an der durch Sie unglücklichen Verstorbenen genommen. Leben Sie wohl! (Reicht Felsbach die Hand und geht, von diesem und Kampl bis an die Thüre begleitet, durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Kampl, Felsbach.

Kampl. Dich behandelt er gebieterisch, mich bagatellmäßig . . . in seinen Augen stehen wir aber auch als ein paar recht nette Individuen da. Pfui Teufel, jetzt seh' ich's erst selber ein, es is a wilde G'schicht'!

Felsbach. Einen Trost kannst du mir geben . . . aber sprich die Wahrheit, liebte deine Frau das Kind?

Kampl. Von ihrer Mutterliebe weiß ich nix Bestimmtes, aber im allgemeinen war sie sehr liebevoll, ja, sie hat schon geliebt, wie ich sie kennen g'lernt hab', und hat denjenigen aus Liebe zu mir an'pflanzt, wird auch nicht ohne Liebe abgelaufen sein . . . transeat! Aber was hat denn dich über deine Frau zur besseren Einsicht gebracht?

Felsbach. Ein Brief, den mir der alte Doktor, als er nach langem Forschen meinen Aufenthalt erfahren, nach Florenz schickte. Ich eilte auf seinen Wunsch, hier mit ihm zusammenzutreffen, alsogleich hieher.

Kampl. Was war denn aber in dem Brief?

Felsbach. Heilige, auf dem Sterbebette geschriebene Betheuerungen ihrer Unschuld. Glaubst du, daß man da einer Lüge fähig ist?

Kampl (sucht, während er das Folgende spricht, in einem Schranke). Nein, das Lügen ist eine Erfindung von und für Lebendige, im Tod muß Wahrheit sein, schon deswegen, weil er der Gegensatz vom Leben is. Die Meinige hat mir nichts geschrieben auf dem Sterbebette; na ja, es is keine Lokalität zum Leut' anschmieren; früher hab' ich aber recht einen aufrichtigen Brief 'kriegt von ihr.

Felsbach. Sollte darin keine Andeutung . . .

Kampl. Nix! (Zeigt ihm den Brief, den er aus dem Schrank geholt, und liest die folgenden Stellen daraus.) „Ich kann mich auf dem neu betretenen Lebensweg nicht mit dem Kinde befassen und hab' es daher in gute, sichere Hände gegeben."

Felsbach. Warum sandte sie dir das Kind nicht zurück?

Kampl. Weiß ich's!

Felsbach. Ohne Zweifel hat die Abenteuerin das Geld vergeudet und mein Kind in Not und Armut . . . entsetzlich!

Kampl. No, no! Nur nicht gleich das Schrecklichste denken!

Felsbach. Lies weiter!

Kampl. Dann kommt nix mehr, als eine Schmeichelei für mich. (Liest.) „Du bist mir in den drei Jahren unausstehlich geworden, der Schlosser war ein lieber Mann, aber du . . . ah!" (Spricht.) Dieser Schlosser war eben ihre frühere Liebe; ich hab' auch anfangs geglaubt, daß sie zu ihm is, hab' aber erfahren, daß er als strenger Jungg'sell gelebt hat.

Felsbach. Rate, rate, was ich zunächst beginnen soll?

Kampl. Überlaß das mir, in einer Viertelstund' arbeiten alle Telegraphen für einen Baron, und du befaß dich, wie der Seedoktor g'sagt hat, mit der Vatersorge für die ältere.

Felsbach. Da bedarf's wohl keiner Sorge; auch kennt das Mädchen mich

Digitized by Google

kaum dem Namen nach als ihren Vater. Als meine Frau sich damals von mir trennte, nahm sie ihren Familiennamen wieder an, und die Kleine erbte, unter der Bedingung, daß sie diesen Namen beibehalte, von einem Onkel ein ungeheures Vermögen.

Kampl. Was, eine reiche Erbin, die als Waise vielleicht schlechten habsüchtigen Verwandten in die Hände fallt?

Felsbach. Wie ich höre, ist sie vor zwei Tagen im Hause ihres gesetzlichen Vormunds angekommen, von welchem ich dir weder Gutes noch Böses zu berichten weiß.

Kampl. Und das sagst du mit solcher Seelenruhe? Siehst du nicht ein, alter Schulfpezi, daß gerade diese Tochter am g'fährlichsten drau is? Die andere, mein Gott, lebt sie, so kriegen wir s', und haben wir s', beglücken wir s', das is Kinderei, aber die als Millionswesen und Solowaise preisgegebene . . .

Felsbach. Du hast so unrecht nicht!

Kampl (nachsinnend). Deine Adresse!

Felsbach (ihm die Karte zeigend). Hier ist sie!

Kampl. Da muß gehandelt werden. Fahr nach Haus, in einer halben Stund' bin ich bei dir! (Führt ihn gegen die Thüre.)

Felsbach. Du unternimmst eine schwere Aufgabe. Möge der Gedanke dich aneifern, daß du es für einen Freund thust, den Vaterangst und Reue foltern. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Kampl.

Ich möcht doch wissen, ob der Blick einer verklärten Baronin in das Halbdunkel eines unheimlichen Leberherzens dringt. Was muß sich die denken im Himmel, wenn s' herab schaut auf mich unbefugten Mitarbeiter an ihrem Unglück auf Erden! Wahrscheinlich denkt sie sich gar nix. Ich kann's überhaupt nicht glauben, daß die Jenseitigen an uns Diesseitige herüberdenken: die Guten wenigstens gewiß nicht, denn die sollen ja selig sein, und wie brächten sie denn das z'samm', wenn sie uns herunt' aus der Vogelperspektiv betrachteten? Könnt' es einen seligen Hausherrn geben, wenn er sähet, wie seine liederlichen Buben auf sein schweiß- und fleißerbautes Haus einen Satz um den andern machen? Könnt' es einen seligen Graukopf geben, wenn er sähet, wie seine blonde Witwe die Trauerkleider als Liebesnetze verwendet? Könnt' es einen seligen Schiller, einen seligen Goethe geben, wenn sie sehen müßten, wie in Budweis der Don Carlos und in Feistriz der Faust aufg'führt wird? Es war keine dumme Erfindung von die Griechen und Römer, daß sie als Grenzfluß ihrer Champselysées den Lethe angenommen haben, aus dem man Vergessenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergißt, für den kann's gar kein' Himmel geben. Das ist altgriechische Philosophie, die in zweitausend Jahren noch nicht rokoko 'worden is! 's is auch ganz natürlich . . . was hat sich denn geändert seit der Zeit? In der Form a Menge, in der Sache blutwenig.

Digitized by Google

Wie ſ' ehmals hab'n betrieb'n d'Medizin:
Kein Spur von Menſchenverſtand war da drin.
Da hab'n d'Wunderdoktoren
G'heime Kräfte beſchworen,
Zauberſprüch', Amulette
G'hängt an' Kranken und ſein Bette,
Hab'n g'ſagt, 's bringt ins Grab b'ſtimmt,
Wenn der Mond juſt g'rad abnimmt,
Doch wenn der Mond aufnimmt,
Der Patient ſicher aufklimmt!
Man muß lachen, denkt man drüber nach,
Doch ſchau'n wir z'erſt, wie ſ' kuriern heutzutag.
Jetzt hab'n ſ' Bäder elektriſch,
Daß d'Kraft wird erweckt friſch;
Wer z'kurier'n nicht mehr is, muß
Probier'n Magnetismus;
Auch Goldbergiſche Ketten,
Die hab'n ang'ſchmiert ein' jeden,
Wer ſ' hat 'kauft, kann ſ' verſchenken
Oder ei'm Pintſcherl umhenken!
So Firlefanz machen ſ' jetzt, ſtatt daß d'Wiſſenſchaft ſtrahlt ...
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

Vor zweitauſend Jahr' hab'n ſ' Theater geſpielt,
In Griechenland, wo's Klima ſo mild,
Tragödien zum Weinen
In ſchattigen Hainen,
Mit großem Applauſe
Bei übervollem Hauſe.
Auch hab'n ſchon die Römer
Am Sonntag g'ſagt: Geh'mer
Zu die Gladiator'n-Kämpfe,
Die Frauen hab'n zug'ſchaut ohne Krämpfe,
Obwohl auf Leben und Tod 'gangen is die Sach'.
Denken wir nach, ob's anders is heutzutag.
Is a Sommer, a ſchöna,
Hab'n ſ' jetzt überall Arena,
Und wo d'Männer rauch'n könna,
Is d'Arena noch ſchöna;
's zeigt uns auch Toldy Janiſch,
Das, was eigentlich ſpaniſch,
Er und Lümmeln a paar rechte,
Produzier'n Stiergefechte.
Und es giebt auch g'nug Frauenzimmer, denen das g'fallt ...
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

Digitized by Google

Betrachten wir, wie's vor so viel Jahr'
In puncto des Aberglaubens war.
Z'erst der Eselsspektakel
Mit'm Delphi-Orakel,
Dann in Gallien die Norma,
Die hat wahrg'sagt pro Forma.
Später hab'n „Weh" g'schrieen die Toten.
Hexen hab'n s' 'braten und g'sotten;
Nachts sind umg'stieg'n d'Vampyre
Von halber Elfe bis Viere.
Man muß lachen, denkt man drüber nach,
Doch schaun mir z'erst, was s' alls glaub'n heutzutag.
Dreizehn Gäst' d'Freud' verderben,
Denn da muß einer sterben;
's bringt der Freitag Malheur nur,
Liebesglück zeigt der Coeur-Bua.
Schütt' man 's Salz um, wird g'stritten,
Fallt a Schnee, zeigt's Visitten,
Thut man Beißen in der Lend' krieg'n,
Thut d'Schwiegermutter Zähnd krieg'n.
Das glaub'n viele in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt!

Galant'rie, hört man klag'n weit und breit,
Ging' verlor'n mit der Haarpuder-Zeit.
's wird mit Recht noch bewundert
Das galante Jahrhundert,
Wie zu Rokoko-Damen
Die Perücken-Herrn kamen,
Je länger das Zöpferl,
Desto schöner war 's Köpferl.
's war auch schön Wuckl und Schöpferl,
Doch der Stolz war halt 's Zöpferl . . .
Ahmt a Stutzer diesen Vorbildern nach?
Betrachten wir doch d'Galant'rie heutzutag!
Aus Galant'rie rauchen s' immer,
D'Herrn bei Damen im Zimmer;
Aus Galant'rie b'halt'n d'Hüt' auf sie,
Leg'n aufs Kanapee d'Füß' 'nauf sie,
Nur verstecken s' gern 's Zöpferl,
Von Fortschritt spricht 's Köpferl,
Aufklärung zeigt 's Schöpferl,
Doch sondiert man das Köpferl,
Zeigt sich a siebzehnellenlanger Zopf allsobald . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt.

Digitized by Google

Im Mittelalter, in der Ritterzeit,
Da hat's Herrn 'geb'n, das war schon a Freud'!
Dirnen, die widerſtrebeten,
Zum Altar ſchleppeten
Sie bei Haaren fliegeten;
Wenn ſie obſiegeten,
Im Buſch ſie lageten,
Kaufleute plageten
Und ſie ausraubeten,
Während Mord ſie ſchnaubeten . . .
Es is ſchauerlich, denkt man drüber nach!
Doch ſchaun wir z'erſt, was g'ſchieht heutzutag!
Dirnenraub g'ſchieht zwar ſelten,
Jetzt ſind d' Männer die Gequälten,
Bei die Haar' muß man ſ' ziehen,
Um zur Heirat ein' z'kriegen;
Auch im Raub ſind ſ' jetzt g'ſcheiter,
Prell'n um d'Kleider die Schneider
Prell'n um War'n und Geſchmeide
Im G'wölb' die Kaufleute,
Eignen alles ſich zu bloß durch Maulmacher-G'walt . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

(Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Garten einer der Baroneſſe Pauline von Kellburg gehörigen Vorſtadt-Villa. Gegen den Hintergrund rechts iſt ein Vorſprung ſichtbar, in deſſen ſchmaler, dem Publikum zugekehrten Seite die nach einem Gartenſalon führende Thüre angebracht iſt; die breite Fronte desſelben zieht ſich gegen den Proſpekt. Links ein großes Boskett, welches an die Couliſſen ſich anſchließt.

Elfte Scene.

Wilhelm; ein Bedienter.

Wilhelm (zum Bedienten, mit welchem er aus dem Hintergrunde links auftritt). Machen Sie ſchnell, ich möchte nicht gern von den Gäſten geſehen werden.

Bedienter. Sehr wohl! (Will durch die Salonthüre ab.)

Wilhelm. Ah, da kommt er eben! (Der Bediente läßt Ludwig heraustreten und geht dann durch die Salonthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Ludwig, Wilhelm.

Ludwig (auf Wilhelm zueilend). Ah, Wilhelm! Bringſt du mir Nachricht von ihr?

Wilhelm. Nachricht? Wie wäre das möglich? Ihr ſeht euch ja täglich! Es betrifft mich ſelbſt. Ich habe die Anſtellung bekommen, eben erhielt ich das Dekret.

Digitized by Google

Ludwig. Das ist schön! Wen kann das mehr erfreuen als deinen Freund?!

Wilhelm. Ludwig, du erscheinst mir in diesem Augenblick nicht allein als Freund . . . gesteh nur . . . du warst hier auch Protektor!

Ludwig (ausweichend). Was fällt dir ein?

Wilhelm. Leugne es nicht . . . dein Rang, deine Verbindungen . . . du willst dich meinem Dank entziehen.

Ludwig. Und wenn es so wäre? Du sprichst von Dank, du, dem ich das höchste Glück der Erde verdanke? Du, der der Freundschaft ein so schönes Opfer bringt?

Wilhelm. Allerdings wäre mir jedes Opfer leichter, als die Theilnahme an jener Täuschung.

Ludwig. Gewährt dir die Überzeugung von meiner Redlichkeit, von der Wahrheit meiner Liebe keine Beruhigung?

Wilhelm. Hätt' ich sonst die Hand dazu geboten? Aber . . .

Ludwig. Und lange kann es nicht so fortdauern, der energische Schritt muß bald geschehen.

Wilhelm. Warum nicht gleich!

Ludwig. Nur wenige Tage laß noch vergehen, bis ich meine Mutter . . .

Wilhelm (nach vorne rechts deutend). Dort kommt sie, aber nicht allein.

Ludwig. Ich seh' dich heute abend noch.

Wilhelm. Leb wohl! (Geht nach links im Hintergrund ab.)

Ludwig (ab im Hintergrund rechts).

Dreizehnte Scene.

Waschhausen und **Sidonia** kommen von rechts.

Sidonia. Er kann jeden Augenblick kommen, der fatale Doktor.

Waschhausen. Niemand von unsern Bekannten hat ihn gesprochen, aber mir sagte jemand, der ihn gesehen, er sei eine Paracelsuskarikatur aus dem vorigen Jahrhundert.

Sidonia. Es war ein entsetzlicher Einfall der Verstorbenen, gerade im wichtigsten Punkte, in der Gattenwahl ihrer Tochter, einem Fremden solche Rechte zu übertragen. Wir müssen auf Mittel bedacht sein, uns seiner zu entledigen. Wir beide und deine Schwester haben uns das Wort gegeben, keinen Bewerber um Paulinens Hand anzunehmen, ohne Einverständnis!

Waschhausen. Allein und heimlich handeln, wäre unwürdiger und überdies abscheulicher Verrat.

Sidonia. Wenn du das einsiehst, warum ladest du ohne meine Zustimmung junge Leute zum Diner?

Waschhausen (etwas verlegen). Ich . . . hm, du weißt, ich ersehne seit zwanzig Jahren den Freiherrnstand. Herr von Zakenburg hat hochverzweigte Konnexionen.

Sidonia. Was brauchst du Hochverzweigtes! . . . (Nach rechts rückwärts in die Scene sehend; für sich.) Ha, mein Sohn, wie gerufen . . . (Zu Waschhausen.) Bekümmere dich um deine Vormundschaft und um weiter nichts! (Geht nach rechts ab.)

Digitized by Google

Waschhausen (allein). Nun könnt' ich mich ja nach der von meiner Mündel bewohnten Etage schleichen, sie ist ausgefahren . . . ihre Kammerfrau gewinnen ist für mein Projekt von Wichtigkeit. (Geht nach dem Salon ab.)

Vierzehnte Scene.

Herr von Bakenburg, Herr von Halbing, Herr von Brachfeld treten von links vorne auf.

Halbing (zu Brachfeld). Daß wir Nebenbuhler sind, soll unsere Freundschaft nicht stören.

Brachfeld. Ich hoffe es.

Zakenburg. Nicht so laut, meine Herren, derlei Pläne hübsch im stillen gemacht, man giebt sie dann leichter wieder auf.

Halbing. Von Aufgeben, Herr von Zakenburg, ist gar nicht die Rede.

Zakenburg. Wer weiß! (Beiseite.) So hoff' ich die albernen Burschе zu verscheuchen. (Laut.) Es giebt Dinge, welche jungen Männern, wie Sie, die Anspruch haben, sich in höhern Kreisen zu poussieren, nicht gleichgültig sein können.

Halbing. Zum Beispiel?

Zakenburg. Makel am Rufe der Braut, die die Ehre des Mannes beflecken.

Halbing. Lächerlich! Die junge Erbin ist mit zwölf Jahren in eine klösterliche Pension gekommen, sie hat gar keinen Ruf, folglich . . .

Zakenburg. Aber ihre Mutter hat einen Ruf, und zwar den schlechtesten, mit sich ins Grab genommen.

Halbing und Brachfeld. Wie? Was?

Zakenburg. Man munkelt von einem Gemahl, dessen Namen sie nicht einmal führen darf, der sie vor Jahren davongejagt, als ein . . . (Man hört hinter dem Blumenboskett, an dem die Sprechenden stehen, laut Kampls Stimme.)

Kampl (verborgen). Elender Lump!

Brachfeld und Halbing. Ha . . . was war das?

Zakenburg. Impertinente Frechheit . . . wer erkühnt sich. (Sieht hinter das Boskett.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (kommt hinter dem Boskett hervor, er ist schwarz und altmodisch gekleidet, hat eine ältliche, in sich zusammengesunkene, schlotternde Gestalt angenommen, hat graues Haar und ein kleines Zöpfchen, so daß er dem Doktor Muschel gleicht, und nimmt eine verstellte Sprache an). Brav, brav, das g'fallt mir!

Halbing und Brachfeld (staunend). Wer ist denn das?

Zakenburg. Mein Herr . . . (Für sich.) Diese fremde Erscheinung . . .

Kampl. „Lump" hat einer zu ei'm g'sagt, und recht hat er g'habt! Ich hör' ihnen schon die ganze Zeit zu, und endlich is es ei'm z'viel worden.

Zakenburg. Ah, Sie sprechen von Gärtnerburschen?

Kampl. Freilich von Burschen, die so herum stehn im Garten . . .

Digitized by Google

Zakenburg. Statt zu arbeiten.

Halbing und Brachfeld. Gesindel das!

Zakenburg (zu Kampl). Als Gäste dieses Hauses dürfen wir uns nicht unbekannt bleiben . . . mit wem haben wir die Ehre?

Kampl. Ich bin der Doktor Muschel, Badearzt, dermalen in Ostende.

Halbing und Brachfeld. Unendlich erfreut!

Zakenburg. Also Medicus der Seebäder. Man sagt, sie sollen sehr stärkend sein?

Kampl. Besonders für die schwachen Köpf', natürlich, im Weltozean is Kraft und Weisheit. Schauen Sie zum Beispiel ein Kontinentalungeheuer an, eine Riesenschlange, ja die fühlt sich rein nur als Regenwurm der Seeschlange vis-à-vis, einem Viecherl von sechs bis acht Quadratmeilen englischer Länge.

Zakenburg. Hören Sie auf! Die Seeschlange ist ja eine Fabel!

Kampl. Freilich, sonst könnt' sie ja nicht diese fabelhafte Größe haben. Das is Beweis für die Weltozeankraft. Für die Weisheit des Weltozeans haben wir gar den handgreiflichsten Beweis; dort hat sogar der Stockfisch ein' Kopf, das ist doch auf dem trocknen Land nie der Fall!

Zakenburg (für sich). Ich weiß nicht recht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Halbing (etwas gereizt). Mir kommt fast vor, als ob . . .

Zakenburg (zu Halbing und Brachfeld). Kommen Sie, meine Herren, man wird uns im Salon vermissen. Auf Wiedersehen, Herr Doktor. (Geht mit den beiden nach dem Salon ab.)

Kampl. Lassen Sie mich und die Seebäder rekommandiert sein.

Sechzehnte Szene.

Kampl; Ludwig.

Ludwig (aus der Seitenthüre tretend und Kampl erblickend). So ward er uns beschrieben . . . es kann kein andrer sein! Herr Doktor . . .

Kampl. Wo fehlt's? Will ich sagen, mit wem hab' ich die Ehre? Ich bin in Gedanken immer in der Praxis!

Ludwig. Ich bin der Sohn des Hauses, welches Ihren werten Besuch erwartete.

Kampl. Hm, hm! Mein werter Herr von Hanssohn, Sie schauen kerng'sund aus und thun doch, als ob S' mit mir was z'reden hätten.

Ludwig. Ach ja, Herr Doktor . . . Sie sind der einzige, der mir helfen kann; Sie haben Vollmachten von der verstorbenen Baronin von Hellburg . . .

Kampl (beleidigt). „Verstorbenen?" ich bitt' mir's aus! „Der Inkurabelgewesenen" . . . so sagt man, wenn man mit einem fakultätsapprobierten Todeskämpfer spricht. Wir kennen keinen Tod, höchstens die Unmöglichkeit des Kurierens.

Ludwig. Es kommt mir nicht in den Sinn, Sie beleidigen zu wollen, im Gegentheil . . .

Kampl. Im Gegentheil, Sie möchten sich lieber einschmeicheln, daß ich Ihrer Heiratsspekulation auf die Millionenerbin nicht feindlich entgegentrete.

Ludwig. Herr Doktor, ich wünsche zum Besten Ihrer Patienten, daß Ihre

Digitized by Google

Diagnose nie so falsch sein möge, wie die, welche Sie eben ausgesprochen haben. Hätten Sie die Unterredung gehört, welche ich eben mit meiner Mutter hatte, dann wüßten Sie, daß dies allerdings ein Plan von ihr ist, aber daß . . .

Kampl. Daß Sie an einem Herzübel laborieren.

Ludwig. Ich liebe ein braves, aber armes Mädchen.

Kampl. Aha! Morbus cordialis proletaria . . . hm . . . wird bei jungen Herren wie Sie, selten eine Todeskrankheit.

Ludwig. Bei mir ist sie es, mein Leben hängt daran, darum beschwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, sagen Sie ihr . . .

Kampl. Wollen Sie mir vorschreiben beim Rezeptverschreiben? Ich bin der Doktor, ich ordiniere!

Ludwig. Also hätte ich in Ihnen einen rettenden Freund gefunden?

Kampl. Vor allem die Krankheitsg'schichte. Seit wie lange haben Sie diese Empfindung?

Ludwig. Sechs Monate sind's!

Kampl (bedenklich). Hm! Sechs Monat! In Herzenssachen sind sechs Wochen schon völlig chronisch. Und wo haben Sie sich verdorben? Oder . . . dem vorliegenden Fall anpassender . . . wo haben Sie sich verliebt?

Ludwig. Im Hause eines wackern Fabrikarbeiters Namens Brunner.

Kampl. Brunner! Was?

Ludwig. Wie, sollten Sie ihn kennen?

Kampl. Freilich! Aber hat denn der eine Tochter?

Ludwig. Wen sollt' ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

Kampl. Freilich; ohne Zweifel erste Liebe?

Ludwig. Sie ist ein Engel!

Kampl. Also kann sie nicht viel über achtzehn Jahre sein?

Ludwig. So alt ist sie!

Kampl (immer gespannter). Und heißt . . .?

Ludwig. Ändert das die Sache, wenn ich Ihnen sage, daß sie Nettchen heißt?

Kampl (höchst erstaunt). Nettchen? (Beiseite.) Anna, Nina, Nanni, Netti, Nanett', das sind alles nur Variationen eines und desselben Kalenderthemas . . . Fingerzeig! . . . Schicksalswink! . . . is das nicht schon eine Spur?

Ludwig. Was haben Sie denn?

Kampl. Nix als den Wunsch, daß Sie mich einführen in die Familie, der ich mich von nun an anzuschließen die Verpflichtung habe. (Geht mit Ludwig in den Salon ab.)

Siebzehnte Szene.

Pauline; Cäcilia

treten aus dem Hintergrunde links auf, ein Bedienter, welcher Gebetbücher trägt, folgt ihnen und geht nach dem Salon ab. Pauline ist mit Eleganz in Halbtrauer, Cäcilia ebenfalls elegant, aber die alte frömmelnde Jungfrau charakterisierend, gekleidet.

Pauline. Ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein, daß Sie so gütig waren, auf dem wehmutsvollen Gange als milder Engel des Trostes mir zur Seite zu sein.

Digitized by Google

Cäcilia. Ich mache mir Vorwürfe, diese Idee angeregt zu haben, denn es hat Sie so tief erschüttert.

Pauline. Sie begegneten dem Wunsche meines Herzens, welches sich sehnte, auf dem Grabe meiner Mutter diese Thränen zu vergießen. Eine Frage, liebes Fräulein, was sagte Ihnen der Mann, der uns die Familiengruft aufschloß? Sie sahen bei dem Gespräch wiederholt nach mir.

Cäcilia. Ach ja, ich fragte ihn, ob jener junge Mann sich öfters dort einfinde, der . . . Sie werden ihn bemerkt haben . . . fast vernichtet von Schmerz, auf einem Grabe kniete.

Pauline (mit Theilnahme). Nun, und was hörten Sie von dem Armen?

Cäcilia. Auch er beweint den Tod einer Mutter, und seit man sie ins Grab gesenkt, kommt er täglich hin, um dort zu beten. Der junge Mann heißt Isidor Gerbrand. Er kam oft in unser Haus, doch seit ihn der harte Verlust getroffen, meidet er Gesellschaft.

Pauline. Er muß ein edles, vortreffliches Herz besitzen.

Cäcilia. Ein wahrhaft frommes gottergebenes Gemüt... doch nun, liebes Fräulein, werde ich Ihre Toilette zum Diner ordnen . . .

Pauline. O, bemühen Sie sich nicht, da kommt eben meine Kammerfrau.

Cäcilia (verneigt sich und geht nach dem Salon ab).

Achtzehnte Scene.

Pauline, Madame Müller.

Madame Müller (von rechts hinter dem Salon auftretend). Gnädiges Fräulein . . . ach, ich hätte eine große Bitte vorzubringen.

Pauline (freundlich). Sprechen Sie, welche?

Madame Müller. Jahrelang war ich abwesend von hier und habe nun eine alte Freundin wiedergefunden. Morgen ist bei ihr eine kleine Hausunterhaltung, zu welcher sie mich dringend geladen hat.

Pauline. Das dürfen Sie nicht ablehnen; Sie wissen, ich brauche wenig Bedienung . . . ich wünsche Ihnen recht viel Vergnügen, liebe Müller.

Madame Müller. Sie heißt Schulzmann, meine alte Freundin!

Pauline. Sie haben meine Erlaubnis!

Madame Müller. Sie hat drei Töchter und einen Tabakladen, brave fleißige Mädchen, die Töchter, aber nicht besonders hübsch; die Unterhaltungen sind einfach, man tanzt beim Klavier; sehr ordentliche junge Männer kommen hin, freilich nur bürgerlicher Klasse. Das ganze hat eigentlich den Zweck, sie hofft die Töchter nach und nach zu verheiraten!

Pauline. Schon gut, Liebe, ich habe ja gar nichts dagegen!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cäcilia.

Cäcilia (eilig aus dem Salon kommend). Mein Fräulein, ein Ereignis! Während unserer Abwesenheit ist Doktor Muschel angekommen.

Digitized by Google

Pauline. Es ist mir eine wehmütige Freude, den Mann kennen zu lernen, der die letzten Augenblicke meiner Mutter gesehn . . . führen Sie mich zu ihm. (Geht mit Cäcilia nach dem Salon ab.)

Madame Müller (allein). Mir scheint, das alte Fräulein hat einen Plan.

Zwanzigste Scene.

Madame Müller, Waschhausen.

Waschhausen (vorne von der Seite kommend, eilig und geheimnisvoll). Scharmante Madame Müller . . .

Madame Müller. Was steht zu Diensten?

Waschhausen. Wenn Ihre Gebieterin sich allein befindet, wollen Sie die Güte haben, geschätzteste Madame Müller, es mir in meinem Studierzimmer zu melden.

Madame Müller. Ganz zu Befehl!

Waschhausen. Ohne aber, daß meine Frau . . .

Madame Müller (nach rechts vorne in die Scene sehend). Da kommt sie eben . . .

Waschhausen. Fatal . . . ich möchte ihr nicht begegnen. (Eilt nach dem Salon ab.)

Madame Müller (allein). Mir scheint, der hat auch einen Plan.

Einundzwanzigste Scene.

Madame Müller, Sidonia.

Sidonia (rechts vorne von der Seite kommend). Gut, daß ich Sie finde, meine Liebe; meine Schwägerin läßt mich nicht dazu kommen, mit Baronesse Pauline einige Worte allein zu sprechen.

Madame Müller. Ja, sie beehrt dieselbe sehr oft.

Sidonia. Nun denn, wenn ein Moment eintreten sollte, wo sie dieselbe gerade nicht beehrt, so ersuche ich Sie, es mich wissen zu lassen.

Madame Müller. Werde nicht ermangeln.

Sidonia. Trachten Sie aber ungesehen von meinem Gemahl in mein Boudoir zu kommen.

Madame Müller. Verlassen sich die Frau Baronin darauf. (Im Abgehen für sich.) Die hat auch einen Plan! (Nach rechts hinter dem Salon ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Sidonia, Waschhausen, Cäcilia, Pauline, Kampl kommen aus dem Salon.

Kampl. Ergo alsdann! Jetzt is die Quintessenz der Familie beisamm'!

Sidonia (ihnen entgegengehend). Nun sind wir glücklich! . . . Uns war, als ob ein Glied der Familie fehlte, solange Sie, Herr Doktor, vergebens auf sich warten ließen. Wir waren schon besorgt, Sie würden zu spät kommen, um Zeuge zu sein, wie unsere liebenswürdige Mündel auf dem Balle der Baronin Hochberg ihren Eintritt in die große Welt feiern wird.

Waschhausen. Da sind ja noch acht Tage hin.

Digitized by Google

Pauline. Ich muß gestehen, daß ich nur mit großer Befangenheit . . .

Waschhausen. Befangen mit diesem bezaubernden Reiz?

Kampl. Es is wirklich generos!

Sidonia. Was? Wer ist generos?

Kampl. Ihre Mündel.

Pauline. Ich? . . .

Kampl. Mit Ihren Millionen hätten Sie das Recht, so alt und so schiech zu sein, als wie ich, und wären doch die gefeierte Göttin, was also extra an Hübschigkeit an Ihnen is, das is Gratisbeilage, Generosität, großmütige Spende für Bewunderer, mit denen's viel billiger zu richten wär'!

Sidonia (leise zu Pauline). Das ist doch ein schauderhafter Mensch!

Waschhausen (zu Kampl, ihn zurechtweisend). Aber wie können Sie . . .

Sidonia (um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, zu Pauline). Ich hoffe, Sie werden mir die Wahl Ihrer Toilette überlassen.

Kampl. Mein Gott, kaufen S' ihr a paar neue Schuh', 's andere sieht man so nicht.

Waschhausen. Wie das?

Kampl. Weil sich alles vor ihr bis auf die Erde bücken wird.

Sidonia (für sich). Schauderhaft! (Laut.) Im Gegentheil, Herr Doktor, wer Paulinen ins Gesicht blickt, wird ihren Anzug übersehen, denn wahrlich, diese Züge sind geschaffen . . . und wäre sie in einen Sack gekleidet . . . die sonst gefeiertesten Schönheiten zur Verzweiflung zu treiben.

Kampl. Bravo!

Cäcilia (zu Pauline). Gekannt hat Sie Rafael nicht, aber geahnt hat er Sie, denn nie hätte er sonst so herrliche Frauen gemalt.

Kampl. Sehr brav!

Waschhausen (zu Pauline). Und was ist Ihre Schönheit gegen Ihren Geist, gegen Ihren Scharfsinn, der den größten Gelehrten Ehre machen würde.

Kampl. Bravissimo! So! (Zu Sidonia.) Jetzt fangen Sie wieder an . . . (Zu Cäcilia.) nachher Sie . . . (Zu Waschhausen.) und dann Sie und auf d'Letzt alle drei miteinand'. Es is ein rührender Einklang in diesem Dreiklang. Müssen nicht bös sein, wenn ich a bißl ein' falschen Baß drein brumm'.

Sidonia. Sie sind doch wirklich . . .

Waschhausen. Ich begreife nicht . . .

Kampl. Was denn? Sie haben einen edlen, höchst ehrenwerten Zweck, das liegt ja klar am Tag, Sie wollen 's Mädl abstumpfen, Sie wollen ihr die Schmeichelei z'wider machen.

Sidonia. Welch ein Ausdruck . . .

Waschhausen. Ich weiß nicht . . .

Kampl. Nein, nein, es is so, und ich glaub', Sie haben Ihren Zweck schon halb und halb erreicht. (Zu Pauline.) Nicht wahr, es is Ihnen schon z'wider? Ich sag's nur, weil ich g'rad davon red' . . . a bißl schmeicheln, transeat, aber gar zu dick auftragen, das is schon a glatte Impertinenz mit ei'm g'stickten Überzug. Der Teufel möcht' reich sein, wenn man sich den ganzen Tag müßt' hudeln

Digitized by Google

lassen, lobgehudelt is auch gehudelt. Das is ja abgeschmackter als der Spennadlsaft; eins macht ein Rafaelisches Ideal aus Ihnen, 's andere eine Pompadour, einer gar einen Voltaire und noch allerhand, das is doch zu handgreifliche Fopperei; ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'!

Sidonia (verlegen und ärgerlich). Herr Doktor . . .

Waschhausen (verlegen und ärgerlich). Es fehlt nichts, als daß . . .

Kampl. Werd' Ihnen gleich sagen, was noch fehlt. Sie müssen jetzt den habsüchtigen Hintergrund mehr durchblicken lassen, wie alles durch die armseligsten Flattusen sich nun einen Freipaß in die Gefilde ihrer Dukaten zu erringen strebt; Sie müssen die hinter den Redeblumen schlummernde Niederträchtigkeit mehr ans Licht stellen, dann ist sie auf zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt. (Zu Pauline.) Gratulier' Ihnen, was die homöpathische Pädagogik anbelangt, haben Sie die süperbste Vormundschafts-Familie gefunden, ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'; ergo alsdann beim Diner hab' ich dann wieder die Ehre, da wollen wir uns erst recht delikat unterhalten, meine Scharmantesten, Liebwertesten, Verehrtesten . . . ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'. (Geht ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Sidonia, Cäcilia, Pauline, Waschhausen.

Sidonia (ihrem Ärger Luft machend). Unglaublich . . .' noch nicht dagewesen!

Waschhausen. Mir fehlen die Worte . . .

Sidonia (zu Pauline). Was sagen Sie dazu?

Pauline (etwas in Aufregung). Ich halte es für . . . für einen Scherz.

Sidonia (zu Pauline). Ärmste! Sie sind gewiß sehr angegriffen!

Pauline. Ein wenig; dessenungeachtet werde ich beim Diner erscheinen; nur für jetzt hätte ich eine Bitte . . .

Sidonia. O sagen Sie, welche?

Waschhausen. Sie sprechen zu dienstbaren Geistern.

Pauline. Ich wünschte, um mich zu sammeln, einige Augenblicke allein zu sein.

Sidonia. Sie sind ja die Gebieterin.

Pauline (zu Cäcilia). Und Sie, liebstes Fräulein, werden wohl so gütig sein, mir meine Kammerfrau zu senden!

Cäcilia. Ganz zu Befehl!

Sidonia. In einer halben Stunde also, beim Diner.

Sidonia, Waschhausen und Cäcilia (nach dem Salon ab).

Vierundzwanzigste Scene.

Pauline.

Wie erschütterten die Worte jenes Doktors mein vom süßen Gifte der Schmeichelei bereits ergriffenes Gemüt . . . nur meinem Reichthum also, einzig nur diesem gelten alle jene schönen Worte, alle jene Lobsprüche, die man mir zollt? . . . Das kann ich doch nicht glauben; aber wissen will ich jetzt, wie groß mein Wert, ohne Rücksicht auf meine Millionen; das ist es, was ich um jeden Preis ergründen muß.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigste Scene.

Madame Müller; Pauline.

Madame Müller (vom Salon auftretend). Befehlen gnädigste Baronesse?

Pauline. Meine liebe Müller, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

Madame Müller. Solange ein Atemzug in mir ist!

Pauline. Es bedarf der größten Heimlichkeit. Ich habe Wichtiges vor.

Madame Müller. Bauen Sie ganz auf mich!

Pauline (mit einem etwas bitteren Lächeln). Sie wissen, daß ich die reichste Erbin Deutschlands bin?

Madame Müller. Sie thun mir weh, Fräulein, wenn sie glauben, daß ich Lohn erwarte.

Pauline. Doch soll er Ihnen werden, Ihr künftiges Glück hängt davon ab.

Madame Müller. O, befehlen Sie nur!

Pauline. Wenn das Diner vorüber ist, sorgen Sie dafür, daß ich ungestört bleibe, ich habe dann mit niemandem mehr zu sprechen, als mit Ihnen! (Entläßt sie mit einem Winke.)

Madame Müller. Wie glücklich macht mich dieses Vertrauen! Ich gehorche unbedingt. (Geht rechts hinter dem Salon ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Pauline.

Ob es gut, ob böse, ob es mir zum Heil oder zum Verderben, was ich beginne, darnach frägt sie nicht; sie gehorcht, denn ich bezahle. Noch nie fühlte ich es so schmerzlich, daß ich eine Waise bin. O Mutter, warum mußtest du so früh von deinem Kinde scheiden! Und mein Entschluß . . . billigst du ihn? Er entspringt aus dem Bedürfnisse, Wahrheit zu erfahren, ich will ihn als eine Eingebung von dir betrachten und führe ihn ohne Zagen aus. (Geht nach dem Salon ab.)

Verwandlung.

Sehr einfaches Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner. Mittelthüre; rechts und links Seitenthüren; links vorne ein alter Schreibtisch, die andern nötigen Möbel ebenfalls höchst einfach.

Siebenundzwanzigste Scene.

Gabriel

tritt aus der Seitenthüre links, mit aufgesetztem Hut, geht mit verschränkten Armen und düstrer Miene einmal auf und nieder, tritt dann nach vorne.

Michäli! Und ich hab' kein' Zins! Werden denn die Hausherrn nie von dieser drückenden Forderung abstehen? Is das Bewußtsein, ein Hausherr zu sein, nicht genug? Muß man auch noch seine Mitmenschen mit'm Zins quälen? Wer sind sie denn, diese Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar sein sollen? Wie leicht hätt' die Schöpfung Menschen und Häuser erschaffen können, aber nein, sie erschafft lieber Parteien und Hausherrn! Muß das Jahr 365 Tag' haben? Wär's nicht genug

Digitized by Google

mit 363? Hinaus mit Georgi und Michäli, diese unchristlichen Tage gehören in keinen christlichen Kalender! ... Wenn die Obstinate da (Nach rechts deutend.) wollte, die könnte, aber sie will nicht!

Achtundzwanzigste Szene.

Netti; Gabriel.

Netti (heiter und fröhlich aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr Onkel, Herr Onkel, der Kathi ihre zwei Schwestern und noch ein neues Mädl kommen von morgen an, meine Nähschul' macht sich, mir wird schon das Zimmer da drin z'klein.

Gabriel. Der is 's Quartier z'klein, mir is aber der Zins z'groß.

Netti. Sie zahlen ja nur immer ein halbes Jahr, das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

Gabriel. Du wirst aber bemerkt haben, daß g'rad immer in meinem halben Jahr die Unannehmlichkeiten sind. Aber das tuschiert dich nicht.

Netti. Ich geb', was ich verdien', in die Wirtschaft; kann ich mehr thun?

Gabriel. O ja, du vernachläßigst gerade das Eigentliche.

Netti. Der Vater is zufrieden mit mir. er sagt, ein Mädl muß brav sein und arbeitsam, um sich zu einer tüchtigen Hausfrau zu bilden.

Gabriel. Wie dumm! Wie kompliziert! Ein Mädl muß einen tüchtigen Hausherrn heiraten, das is die wahre Hausfrauenbildung, und dafür thust du gar nix.

Netti. Kann ich dafür, daß mein Ludwig kein Haus hat?

Gabriel. Muß ein Mädl g'rad einen Ludwig haben? Ich weiß einen Chrisostomus mit drei Häusern. Ja, in jedem könnten wir umsonst loschieren, wenn du ...

Netti. Reden Sie mir nicht von dem ...

Gabriel. Wie rennt sich mein Wilhelm die Füß' aus, um die neue Anstellung und die hundert Gulden auf'n Zins z'kriegen! Und umsonst! Du könntest so leicht mit einem Blick, mit einem „Ja".

Netti. Onkel Gabriel ...

Gabriel. Schon gut! Nur fortgeliebt und geludwigt, wenn auch dein alter Onkel an den Bettelstab kommt.

Netti. Aber, fürchten s' Ihnen nicht der Sünden, so zu reden, wenn man eine Pension hat. ...

Gabriel. Die Pension hab' ich für meine Verdienste, aber für meine Bedürfnisse möcht' ich extra 'was. Und dann für die acht Monate, die ich in meiner Jugend beim Militär war ...

Netti. In beständiger Friedenszeit!

Gabriel. Das war das Fürchterliche, durch acht Monat' immer die Angst ausstehn, es könnt doch einmal ein Krieg ausbrechen. Der Augenblick vor der Schlacht ist schrecklicher als die Schlacht selbst!

Netti. Dann haben Sie Unterstützung g'funden, sagt der Vater, und sind in einem Amt ...

Digitized by Google

Gabriel. Was, Unterstützung! Es war damals Mangel an geschickten Kanzleidienern, da hat man mich ins Zivil übersetzt.

Netti. Und Sie haben durch zehn Jahr' . . .

Gabriel. Die wichtigsten Prozesse ausgetragen. Nur einmal hab' ich einen Prozeß fallen lassen und vergessen, ihn wieder aufzunehmen, die wichtigsten Dokumente sind auf der Gasse liegen geblieben und waren weg. Das haben Sie mir übel genommen . . .

Netti. Und jetzt genießen Sie dafür durch 25 Jahre schon den Quiescenten-Gehalt.

Gabriel. Du machst mir meine Pension zum Vorwurf.

Netti. Warum machen Sie mir mein Herz zum Vorwurf?

Gabriel. Weil es noch in Aktivität is! Pensionier's in einer Hausherrn-Ehe, und ich werd' es zu schätzen wissen, dieses Herz.

Netti. Gott sei dank, daß mein Vater nicht so denkt.

Gabriel. Was sind dei'm Vatern seine Rechte auf dich, gegen die meinigen? Er war immer den ganzen Tag . . .

Netti (einfallend). In der Arbeit und hat g'sorgt für seine kleine Netti.

Gabriel. Und wer hat indes die häuslichen Pflichten erfüllt? Nur unter meinen Augen bist du aufgewachsen. Jahre lang bin ich z'Haus g'sessen und hab' Tabak g'raucht, während du ungestört gewachsen bist, dafür solltest du dankbar sein, selbst jetzt noch bin ich immer um dich und rauch' und denk' mir oft: schad' um das Mädl, die weiß auch nicht, warum sie unter meinen Augen so schön gewachsen is.

Netti. Mein Ludwig is vorderhand nur ein Schreiber . . .

Gabriel. Pfui!

Netti. Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unsern guten Onkel nicht vergessen.

Gabriel. Ich will nichts hören von solchen Gemeinheiten. Schad' um deine Schönheit. Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet; ich fühl's, ich hätt' ganz die Anlag' zu einer Schönheit in mir.

Netti. Wenn der Herr Onkel jetzt nicht bald aufhört . . . (Er wird geklopft.) Herein!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Zwinger tritt ein.

Gabriel (in seiner Extase den Eintretenden nicht bemerkend). O, winseln müßten sie vor mir, die Millionär' und die Hausherrn.

Zwinger. Wer muß winseln? Hausherrn? Das is Sache der Parteien!

Gabriel. O ja, es giebt schon Parteien, die sich den Zins zu Herzen nehmen.

Zwinger (sehr laut). Das muß jede Partei!

Netti. Ich bitt' Ihnen, Herr von Zwinger, schreien S' nur nicht so!

Zwinger. Ich schrei' immer, und zu ebner Erd' am meisten, damit sie's hinaufhören und erschrecken in die obern Stöck' und 's Geld zusammen suchen in allen Winkeln, bis ich hinaufkomm' einkassieren.

Digitized by Google

Gabriel. Schauen Sie, Sie sind jetzt schon 's dritte Mal da, ich mein' Ihnen's gut, und hab' Ihnen 's erstemal gleich g'sagt, Sie gehn umsonst.

Zwinger. Was, ich soll mein' Zins verlieren?

Gabriel. Wie können Sie ihn denn verlieren, wenn ich ihn Ihnen nicht gieb?

Zwinger. Na gut! Ich werd' mein Recht zu finden wissen!

Gabriel. Das Recht haben S' ja ohnedem, hätten S' lieber den Zins, wär' g'scheiter!

Zwinger. Den Zins weiß ich einzutreiben.

Gabriel. Solang ich ihn nicht auftreib', können Sie ihn nicht eintreiben. Und jetzt hab' ich's genug, inkommodieren Sie mich nicht; ich bin vom Staat aus in Ruh' gesetzt worden, ich darf in meiner Ruhe nicht gestört werden.

Zwinger. Ich wend' mich an Ihren Brudern. Das is ein ordentlicher Mann, wie pünktlich zahlt der immer an Georgi.

Gabriel. Wenn er gar so auf Ordnung halt't, so soll er an Michäli auch zahlen.

Netti. Aber Herr Onkel.

Gabriel (erbost). Ach was! Ich zahl' einmal keinen Zins!

Zwinger. Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu thun haben.

Gabriel. Ich danke!

Zwinger. Ihr Privatvertrag geht mich nix an, ich hab's in Zukunft nur mit'm Bernhard Brunner zu thun. (Geht durch die Mitte ab.)

Gabriel. O diese Hausherrn! Ich hab' nicht umsonst auf diese drei und vierfach verstockten Menschen so ein' Zorn. Der is indiskret genug und verklagt mich bei mei'm Brudern, was liegt dem an Familienfrieden! Und mein Bruder, das is so einer, er is um zehn Jahr' jünger und bei solche Gelegenheiten macht er mich aus, wie ein' Buben. Ich geh' aus; vielleicht begegne ich einem, der mir s' leiht, die dalketen hundert Gulden . . . es is nur das Kränkende: wenn mir s' einer leiht, nachher soll man s' auf'n Zins hinlegen, Hausherrn schoppen, es is zu schmerzlich! (Geht durch die Mitte ab.)

Dreißigste Scene.

Netti, dann die **Lehrmädchen.**

Netti. Ich und der Vater, wir sind doch so ordentliche Leut', wir gehn ihm mit einem guten Beispiel vor, und er g'wöhnt sich den Leichtsinn nicht ab, der Herr Onkel. (Die Lehrmädchen kommen aus der Seitenthüre rechts.) Ja, ja, Kinder, gehts nach Haus, es wird schon finster, und a paar von euch loschiern hübsch weit!

Die Mädchen. Gute Nacht, Mamsell Netti.

Netti (während die Mädchen abgehen). Schlafts g'sund und kommts nicht z'spät morgen fruh! . . . (Allein.) Ich hab' aufs Licht anzünden vergessen . . . (Indem sie Licht macht.) hat aber nix g'schadt, so a Hausherrnverdruß nimmt sich bei Beleuchtung auch nicht schön aus.

Digitized by Google

Einunddreißigste Scene.

Netti, Herr von Jakenburg.

Jakenburg. Endlich sind sie fort, diese lästigen Rangen.

Netti. Was haben Ihnen denn meine Lehrmädln gethan, daß Sie so . . .?

Jakenburg. Was sie mir gethan? Sie rauben mir immer die Möglichkeit, Sie allein zu sprechen. Nettchen, können Sie mich ohne Mitleid der Verzweiflung hoffnungsloser Liebe preisgeben? Und überdies bedenken Sie, daß Ihnen Pfändung und Obdachlosigkeit droht, und daß eine Silbe von Hoffnung die Glücksgüter Ihres treuen Verehrers Ihnen zur Verfügung stellt?

Netti. Es is nicht so arg mit der Not, und Hilf' kann auch noch von andrer Seiten kommen.

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Wilhelm (durch die Mitte eintretend). Triumph, Nettchen! Ich hab's.

Netti. Die Anstellung oder 's Geld?

Wilhelm. Beides! Eines durch das andere. (Jakenburg erblickend; frostig.) Herr von Jakenburg . . .

Jakenburg. Ich wollte Ihrem Herrn Vater . . .

Netti. Der aber nicht zu Haus is . . .

Wilhelm. Es wird ihm sehr leid thun! . . . Entschuldigen! (Leise zu Netti.) Nettchen, wenn der Vater kommt, sag ihm, hier sind die hundert Gulden, ich lege sie in seinen Schreibtisch. (Geht zu dem Pult und legt eine Hundertguldenbanknote in die Schublade.)

Netti. Sehen Sie, Herr von Jakenburg, der Vetter Wilhelm hat Kredit jetzt ist uns geholfen ohne Ihnen.

Wilhelm. Wie, Sie wollten meinem Vater Geld leihen?

Jakenburg. Er schenkt mir seine Freundschaft . . . warum nicht?

Netti. Mein Herz hat er als Interesse verlangt, kann man da nicht auf Wucher klagen?

Jakenburg (verlegen). Die Mamsell beliebt zu scherzen.

Wilhelm. Das hoff' ich wenigstens! (Leise zu Netti.) Such ihn zu entfernen, wenn ich länger in seiner Gesellschaft bleibe, könnte die Sache nicht aufs Glimpflichste ausgehen. (Laut.) Ich komme also in fünf Minuten wieder! (Zu Jakenburg.) Ich empfehle mich! (Geht frostig grüßend rasch durch die Mitte ab.)

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne **Wilhelm.**

Jakenburg. Ihr Vetter will der Dauer meines Besuches Grenzen vorschreiben, doch meine Liebe verfolgt Sie bis ans Ende der Welt.

Netti. Am Ende der Welt is die Welt mit Brettern verschlagen, und der Ort scheint mir ganz in der Nähe. (Entschlüpft schnell in die Seitenthüre rechts, schlägt dem Jakenburg, welcher ihr nacheilen will, die Thüre vor der Nase zu und schiebt von innen den Riegel vor.)

Jakenburg. Verflucht!

Digitized by Google

Vierunddreißigste Scene.

Bakenburg.

Frechheit! Sie verhöhnt mich! Die sollte mich kennen lernen, wenn sie nicht so verdammt reizend wäre ... oder wenn sie mir schon gleichgültig wär' ... das wäre eigentlich das Wahre ... nun, das kann noch kommen, lächerliche Tugendheldin ... was Tugend! Am Ende liegt's doch nur am Geld ... sie hat es schon halb gewußt, daß anderweitig Hilfe kommt ... und doch war sie beiweitem trätabler, bevor der Bursche die hundert Gulden gebracht. Wer weiß, bis wann diese Leute wieder so in die Tinte kommen ... ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten, nicht entschlüpfen lassen ... hm, das Mittel ist leicht und sicher ... Diebstahlsverdacht kann auf mich nicht fallen ... die hundert Gulden werden auch nur einstweilen in Aufbewahrung genommen, (Indem er sich dem Pulte nähert und das Schubfach herauszieht.) und seiner Zeit unter gewissen Bedingungen, mit reichlichen Prozenten zurückerstattet. (Hat die Banknote herausgenommen.) Das Verschwinden dieser Banknote setzt sie abermals auf die Sandbank der Not, und das Rettungsschiff segelt unter meiner Flagge. (Will durch die Mitte ab, im selben Moment wird an der Mittelthüre geklopft.) Es kommt jemand ... Teufel ... vielleicht kann ich hier ... (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfunddreißigste Scene.

Kampl

tritt durch die Mittelthüre ein; er ist wie früher in der Maske als Doktor Muschel, jedoch mit natürlicher Haltung und Stimme.

Kein Mensch sagt „Herein"! Die Vorhalle des Feenschlosses is leer ... (Sich der Seitenthüre rechts nähernd und sie öffnen wollend.) Die Thüre rechts in zugesperrtem Zustand, das is eine offene Anweisung auf links ... (Geht in die Seitenthüre links.) Richtig offen ... (Hineinsehend.) aber finster drin ... ha ... da is wer ... eine Gestalt steigt aufs Fensterbrettl, zu ebner Erde kann das kein Selbstmörder sein. (Geht eilig hinein, nach einer ganz kleinen Pause zurückkommend.) Ah, das macht sich, drin steigt einer, den ich völlig kennen soll, beim Fenster hinaus ... Mir scheint, ich komm'' etwas spät als Beschützer. Aber mein Hypothesen-Flug findet einmal hier das Sprisserl, auf dem er sich niederlaßt. Aus Kindern werden Mädeln, achtzehn Jahr' is ein Geschöpf in der G'schwindigkeit. Wenn sie's auch ist, kennen werd' ich sie auf keinen Fall, wie ich's letzte Mal mit ihr g'sprochen hab', war sie elf Monat alt und hat gar nicht g'sprochen ... Aber er könnt' mich kennen von noch früherer Zeit; zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach Dezennien wieder finden, giebt's dem ein' noch einen Zucker, dem andern ein' Riß. Es is jedenfalls ratsam, wenn ich auch hier als alter Doktor figurier'. (Nimmt wieder die zusammengesunkene Gestalt des Doktor Muschel an.)

Sechsunddreißigste Scene.

Bernhard; Kampl.

Bernhard (durch die Mitte eintretend, befremdet, laut). A noble Visit'?! Guten Abend ... was stellt das vor?

Digitized by Google

Kampl (wieder mit verstellter Stimme und Haltung). 's is niemand z'Haus.

Bernhard. Bitt' um Verzeihung . . .

Kampl. Mir scheint, Sie schauen mich für'n Herrn vom Haus an?

Bernhard. Das is nicht möglich, denn ich bin's selber.

Kampl. Ah so, Sie sind der Schlosser Bernhard Brunner . . .?

Bernhard. Ja, ich bin der Schlosser, bei dem alle Thüren offen sind, weil er nicht viel zum versperren hat.

Kampl (nach rechts zeigend). Die Thüre is doch zug'sperrt.

Bernhard. Ja freilich, weil da drin mein' Schatzkammer is.

Kampl. Lakai is keiner auf sei'm Posten, so hab' ich mich nicht können melden lassen.

Bernhard. Dafür dürfen S' auch nicht im Vorzimmer warten, sondern sind gleich mitten im Empfangssaal; können Platz nehmen (Setzt ihm einen Stuhl hin.) und . . . (Indem er sich zu ihm setzt.) mir sagen, wer Sie sind und was Sie wünschen?

Kampl. Ich bin der Doktor Muschel.

Bernhard. Da müssen S' a g'fehlte Adress' 'kriegt haben; wir sind Gott sei Dank alle wohl auf.

Kampl. Ich geh' doch recht, Sie haben a Mädl im Haus.

Bernhard. Eine Tochter!

Kampl. Na ja, aber wem seine Tochter?

Bernhard. Die meinige, Herr!

Kampl. Sie! Wenn S' eine Tochter haben, warum haben S' denn keine Frau?

Bernhard. Das is a kuriose Frag', kann ich kein Wittiber sein?

Kampl. 's Mädl is achtzehn Jahr'; hm . . . hm . . . Sie müßten also nach den Prinzipien der Legitimität vor neunzehn Jahren, hm, hm, g'heirat' haben.

Bernhard. Herr, wie kommen Sie mir vor?

Kampl. Wie ein alter Doktor?

Bernhard. Alt is in gewissen Fällen ein erschwerender Umstand, und ein Doktor, der sich um ein gesundes Mädl erkundigt, is ein Verdachtsgrund; jetzt werd' ich gleich anders mit Ihnen reden!

Kampl. Freund, Ihr müßt mich nicht gleich so anfahren.

Bernhard. Fahren S' ab, so fahr' ich Ihnen nicht an, mei'm Madl fehlt nix.

Kampl. Kann denn aber nur ei'm kranken Mädl 'was fehlen? Ich komm' ja in guter Absicht, bin ein reeller Mann! Mein' Frau Mutter is an ei'm Zigeuner erschrocken, der ihr ein' guten Morgen g'wunschen hat, und auf'n Abend bin ich auf die Welt 'kommen, von daher hab' ich a bißl Wahrsagerei in mir. (Vertraulich näher rückend.) Es is Michäli; Ihr seid um den Zins verlegen.

Bernhard. Hören S', jetzt wird's mir . . .

Kampl. Keine Schenierung, an Michäli sind oft ganz andere Leut' in Verlegenheit . . . (Die Brieftasche herausziehend.) Ich meinet halt, so a Hundertguldenbanknoterl kann nicht schaden, was?

Bernhard (aufspringend). Sie wollen mir Geld geben und fragen um meine Tochter? Jetzt wird's mir zu arg!

Kampl. Bei dem greift gar nix an!

Digitized by Google

Bernhard (wütend). Was fang' ich denn an mit dem Kerl!

Kampl. Raison, Mannerl, Raison! Sagt mir nur, seid Ihr wirklich der Vater?

Bernhard. Zweifelt wer dran? Also hören Sie, Sie mögen jetzt nur Unterhändler oder Schmafu auf eigene Rechnung sein ... wenn einer gegen das Mädl was im Schild führt und glaubt vielleicht, er setzt's leichter durch, wenn das Mädl nur eine Angenommene wär', so soll er kommen, ich will mich auf eine Art legitimieren, daß er's zeitlebens nicht vergißt, daß ich der Vater bin.

Kampl. Es handelt sich um das Glück Eurer Tochter und vielleicht auch um das Eurige ...

Bernhard (wütend). Kein Wort mehr, oder ...

Kampl. Er laßt einen nicht ausreden ...

Bernhard. Danken S' Gott, denn sonst liegeten S' schon längst nach der Länge draußt vor der Thür.

Kampl (für sich). Er is noch ganz der nämliche wie dazumal.

Bernhard (zornig). Weiter jetzt, oder ...

Siebenunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Mitte eintretend). Oho, Bruder, du hast g'rad einen in der Arbeit, soviel ich seh' ...

Bernhard (zu Gabriel). Ah, du kommst g'rad recht nach Haus, mit dir hab' ich auch 'was zu verhandeln!

Gabriel. Schenier' dich nicht, ich wart' schon, bis du fertig bist.

Kampl (zu Gabriel). Es is ja nur, weil ich wegen der Tochter ...

Bernhard (wütend). Noch eine Silben von ihr ... Himmelkreuz ...

Gabriel. Bruder, das is ja ein unschädlicher Mann.

Bernhard (sich mühsam etwas mäßigend). Herr, Sie sind zu alt für meine Manipulation. (Nach der Thüre zeigend.) Dort is der freie Abzug, und um eine Ehre bitt' ich, wenn S' mich begegnen, grüßen S' mich nicht. (Zu Gabriel.) Und du komm zu mir herein. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Gabriel (indem er ihm folgt, für sich brummend). Das wird wieder eine finanzielle Debatte ... das is schon mein' Freud', wenn ich von so was hör'! (Ab in die Seitenthür links.)

Achtunddreißigste Scene.

Kampl.

Ohne zu wissen, daß ich der Kampl bin, entwickelt er instinktmäßig so viel Fanghundartiges ... ah ja, es giebt Sym- und Anti- ... unleugbar ... (Das Wort nachholend.) pathieen nämlich. Aus'm Alten krieg' ich schon bei G'legenheit mehr heraus! ... Und weil ich mich nicht lostreunen kann von der Idee, daß das Mädl das Kind is ... so leg' ich aus provisorischer Sorgfalt die hundert Gulden da auf'n Schreibtisch her und geh' dann meiner Weg'! (Hat aus der Brieftasche die Banknote genommen und sich damit dem Schreibtisch genähert.)

Digitized by Google

Neununddreißigste Scene.

Wilhelm, Kampl, Netti.

Wilhelm (durch die Mitte eintretend, ohne im ersten Moment Kampl zu bemerken). Am Ende ist der Vater schon ... (Gewahrt Kampl.) Was wünschen und wen suchen Sie?

Kampl (nachdem er die Banknote schnell in die Brusttasche gesteckt). Ich hab' g'rad mit'm Herrn Bernhard Brunner ...

Wilhelm. Entschuldigen ... (Für sich.) Was versteckte er denn so ängstlich? ... (Man hört Bernhards und Gabriels Stimme in der Seitenthüre links.) Sie zanken. Hat Nettchen nicht, um den Verdruß zu verhüten ...? (Zu Netti, welche eben aus der Seitenthüre rechts tritt.) Hast du meinem Vater das Geld ...?

Netti. Nein, 's liegt noch dorten.

Wilhelm (geht mit Netti an den Schreibtisch, öffnet die Schublade desselben und will die hineingelegte Banknote herausnehmen, erschrocken). Was ist das? Leer ... entwendet ... der Fremde ... sein verdächtiges Wesen ... (Laut zu Kampl.) Mein Herr, ich bin in die unangenehme Lage versetzt, Sie fragen zu müssen, was haben Sie, als ich ins Zimmer trat, so eilig zu sich gesteckt?

Kampl. Junger Mensch, ich steck' nur mein Eigentum ein. Ihre Frag' is eine Grobheit; die steck' ich nicht ein!

Wilhelm. Und doch muß ich sie nur noch dringender wiederholen. In diesem Schubfach war ...

Kampl. Geht mich nix an, was drin war, ich hab' meine hundert Gulden eing'steckt, da. (Zeigt die Banknote.)

Wilhelm (für sich). Die Banknote, ganz neu, geradeso ... (Zu Kampl.) Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie das Geld her!

Kampl. Was?

Wilhelm (ungeduldig). Das Geld her!

Kampl. Der treibt Straßenraub im Zimmer!

Wilhelm. Wollen Sie, daß ich Lärm mache?

Vierzigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (tritt aus der Seitenthüre links und ruft in dieselbe zurück). Ich fahr' nicht ab, ich will dir nur mein' Pensionsbogen zeigen.

Kampl (zu Wilhelm, welcher ihm den Weg vertritt). Wenn S' mich nicht auf der Stell' fortlassen ...

Gabriel. Was giebt's denn da?

Wilhelm. Ich hab' Ihnen die hundert Gulden ins Pult gelegt, und der Herr macht sich das Vergnügen, sie einzustecken.

Gabriel. Was, stehlen thut er, in der Zinszeit, wo man sein Geld eh' so notwendig braucht? Gleich ein' schweren Kerker her, und eini mit ihm!

Kampl. So seids doch g'scheit, Leutl'n, es is ja mein Geld, und ich hab's euch dahin legen wollen.

Digitized by Google

Gabriel. Ah, die Ausred' is zu dumm! Schnipfen und nachher sagen, man hat 'was hinlegen wollen! Schämen Sie sich vor die andern Dieb', wenn Ihnen nix G'scheiteres einfallt.

Wilhelm (zu Kampl). Zum letztenmal, wollen Sie gutwillig . . .?

Gabriel (zu Wilhelm). Nix da, die Justiz muß auch a Freud' haben! (Laut nach der Seitenthür links rufend.) Bruder! Ein' Rauber haben wir g'fangt.

Einundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Bernhard.

Bernhard (von links kommend.) Was is denn das für a Spektakel! (Kampl erblickend.) Der noch da?

Gabriel. Wär' nicht übel, wenn er aus'kommen wär'!

Kampl (für sich). Gräßliche Brisil!

Wilhelm (zu Bernhard). Ich habe den Menschen auf der That ertappt, wie er das Geld zu sich steckte, welches . . .

Gabriel. Und gleich hundert Gulden schnipfen, so a Schlechtigkeit.

Bernhard. Ihr seid im Irrtum, dem seine Schlechtigkeit besteht darin, daß er mir hundert Gulden hat geben wollen.

Wilhelm und Gabriel. Was!

Bernhard (zu Kampl). Fort, eh' mir die Gall' wieder überlauft.

Wilhelm. Unmöglich Onkel, er darf nicht fort!

Zweiundvierzigste Scene.

Die Vorigen; Ludwig.

Ludwig (tritt ganz einfach gekleidet durch die Mitte ein). Liebes Nettchen . . . (Erschrickt, als er Kampl erblickt; für sich.) Himmel, wen seh' ich!

Kampl. Na, das is ein scharmanter Zufall, der Baron, der kennt mich, der kann Ihnen's sagen . . .

Bernhard. Baron . . .?

Gabriel und Netti. Wo is a Baron?

Kampl (zu Nettchen). Haben S' kein' Baron g'sehn? Ah, thun Sie nicht so . . . (Zu Bernhard und Gabriel, auf Ludwig zeigend.) Hier, der Baron Ludwig Auenheim kann garantieren für mich, ich habe soeben die Ehre gehabt, im Hause seiner Herrn Eltern wohl gespeist zu haben.

Bernhard. Was . . .? Sagen Sie ihm's doch, daß Sie der Ludwig Heim sind, der simple Advokatenschreiber und Liebhaber von dem Mädl da . . . na, warum sagen S' ihm's denn nicht? . . . Mensch . . . Sie schaun ja auf einmal wie dem schlechten Gewissen sein Zwillingsbruder aus!

Ludwig (auf Kampl deutend). Dieser Herr hat die Wahrheit gesprochen!

Netti (erschrocken). Hör auf, Ludwig . . . du bist keiner . . . du bist kein Baron . . .

Ludwig. Ich bin's!

Bernhard (ergrimmt zu Ludwig). Drei Monat' haben Sie das Vertrauen von rechtliche arme Leut' mißbraucht und sich ins vornehme Fäustchen gelacht . . .

Digitized by Google

(Schnell.)

Gabriel (sich Ludwig devot nähernd). Herr Baron, diese Ehre . . .

Bernhard. Was halt' mich ab . . . (Stürzt wütend auf Ludwig los.)

(Zugleich.)

Wilhelm. Onkel!

Gabriel. Bruder!

Netti. Vater!

(Alle drei halten Bernhard zurück.)

Kampl (für sich). Da hab' ich a schöne G'schicht' ang'fangt . . .

Bernhard. Sie haben es gewagt, mich zu täuschen . . .

Netti. Um Gottes willen . . . mir wird schwarz vor die Augen . . . (Sie wankt.)

(Rasch.)

Bernhard (sie unterstützend). O du armes Kind . . . komm, komm, jeder Blick von dem Elenden is Gift . . . (Führt die Halbohnmächtige in die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl. Ohnmachtsanfall mit Kongestion nach der Herzkammer. . . . (Eilt zum Schreibtisch und schreibt ein Rezept.)

Ludwig (will ihnen nach in das Nebenzimmer). Hören Sie mich! . . .

Wilhelm (ihn zurückhaltend). Nur jetzt nicht, geh, ich beschwöre dich!

Ludwig. Ich Unglückseliger . . . (Wird von Wilhelm durch die Mittelthüre fortgeleitet.)

Kampl (zu Gabriel, indem er noch verschreibt). Lieber Freund, das muß sogleich g'macht werden. Und da, da nehmen Sie die hundert Gulden. (Giebt ihm die Banknote und schreibt gleich weiter am Rezept.)

Gabriel (das Geld nehmend). Großer Unbekannter . . . Sie sind ein edler Dieb! . . . (Die Banknote betrachtend.) Und das soll ich einem Hausherrn auf einmal in den Rachen stecken? Nein . . . nein . . .

Kampl (aufstehend). Alle Stund' zwei Eßlöffel voll! . . (Giebt ihm das Rezept und geht durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

II. Akt.

Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Brüder Bernhard und Gabriel Brunner, wie zu Ende des ersten Aktes.

Erste Scene.

Gabriel, Wilhelm.

Gabriel (mit Wilhelm von links kommend). Ich fürcht' mich schon völlig wieder, wenn der Bruder z'Haus kommt.

Wilhelm. Wohl mir, daß ich meine Handlungsweise vor mir selbst verantworten kann.

Gabriel. Vor dir hat er immer etwas Respekt g'habt, aber du sollteſt ihm's a bißl mehr fühlen lassen, daß du seit vorgestern eine Anstellung hast.

Wilhelm. Wo denken Sie hin? Dem Onkel gegenüber bin ich im Unrecht.

Gabriel. Das darfst du nicht eing'stehn als Beamter. Er hat unrecht, daß er Spektakel macht; wenn du meine Tochter wärst, ich wär' selig, wenn dich ein Baron heiraten würde.

Wilhelm. Liebster Vater . . . (Nach der Mittelthür horchend.) Er ist's . . .!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Bernhard.

Bernhard (in Aufregung durch die Mittelthür eintretend). Es is so, wie ich mir 'denkt hab'; ich weiß es jetzt von Leuten; die Familie tragt die Nasen in die Wolken oben und namentlich seine Mama is eine, die glaubt, sie hat nur deswegen von der Natur Achseln 'kriegt, damit sie was hat, über was sie die Leut' anschauen kann.

Wilhelm. Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

Bernhard. Ich such' die Wahrheit nur mehr bei fremde Leut', seit ich weiß, wie weit ein Blutsverwandter die Falschheit treiben kann.

Wilhelm. Ich bin nicht ohne Schuld, doch so harten Vorwurf verdien' ich nicht.

Gabriel (zu Bernhard). Er hat gedacht, es wird dir eine Ehre sein.

Bernhard. Gabriel! Bring mich nicht auf!

Gabriel. Wenn dir der Sinn fürs Höhere mangelt, dann . . . (Zieht sich achselzuckend zurück.)

Digitized by Google

Wilhelm. Ludwig ist mein Freund, mein Bruder, und nur die innigste Überzeugung von der Reinheit seiner Absichten vermochte mich, zu jener Täuschung die Hand zu bieten.

Bernhard. Eine maskierte Redlichkeit behandl' ich g'rad so wie eine entlarvte Halunkerei.

Wilhelm. Widerlegt sein Entschluß, Nettchen auch gegen den Willen seiner Familie zum Altar zu führen, nicht diese Anschuldigung?

Bernhard. Also heiraten will er s' aus unendlicher Liebe, 's Proletarier-Kind will er in Salon stellen aus unendlicher Liebe, in Salon, wo s' ihm's Tag für Tag zu Tod martern mit kleine Bosheiten und große Demütigungen, in Salon, wo er sich am End' selber schämen thät', über die Gattin seiner Wahl? Es is wirklich was Schön's um so eine unendliche Liebe! . . .

Gabriel. Du kennst die Noblesse nicht. Wenn er sie heirat', so is sie das, was er ist, und schon im Mittelalter . . .

Bernhard (ihn unterbrechend). Gabriel, ich bitt' dich, fahr ab!

Gabriel (sich zurückziehend). Er hat ihn nicht und kriegt ihn auch nicht, den Sinn für das Höhere.

Wilhelm. Beharren Sie also darauf, zwei liebende Herzen dem Unglück zu weihen?

Bernhard. Nein! Aber auf etwas anderem beharr' ich so eisenfest, als nur ein Schlosser kann.

Wilhelm. Sprechen Sie . . .!

Bernhard. O ja! Aber den Ausspruch muß noch wer hören. (Geht zur Seitenthüre rechts und ruft.) Netti! (Zu Wilhelm.) Du wirst jetzt das gut machen, was du mir angethan!

Gabriel. Bruder, du g'fallst dir als Tiger . . .

Bernhard. Laß mich in Ruh', sag' ich!

Gabriel. 's Mädl is unschuldig, und mein Sohn hat nichts gethan; er is ein Angestellter, du darfst ihn nicht beleidigen.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Netti.

Netti (aus der Seitenthüre rechts kommend). Vater . . .!

Bernhard. Komm her. Versprich mir . . .

Netti (ängstlich). Ich versprich alles, was der Vater schafft.

Bernhard. Geduld, hör mich erst an! Dein Geliebter kann dich zur Frau bekommen, aber bei uns gemeine Leut' is es der Brauch, daß die Braut beim Brautvater begehrt wird, folglich muß dem Ludwig seine Mutter zu mir kommen und anhalten um dich für ihren Sohn.

Netti. Die vornehme Dame zu uns . . .? Mein Himmel, das is ja unmöglich!

Bernhard. Drum soll er's möglich machen; keine Aufgab' darf zu schwer sein für den Mann der unendlichen Liebe.

Digitized by Google

Gabriel. Bruder . . . laßt du nix nach an dieser Forderung?

Bernhard. Nein, du kannst dich drauf verlassen.

Gabriel. Dann hast du eine gußeiserne Seel'; ich hab' einen auf hundert Gulden berechtigten Hausherrn mit 30 Gulden gebändigt, das braucht was . . . aber bei dir prallt alles ab.

Bernhard (zu Netti). Du versprichst mir also . . .

Netti. Mein Gott, Vater, schaun S' lieber, daß er Ihnen was verspricht, denn ich . . . ich bin ein schwaches G'schöpf, jetzt versprich ich was, und in der nächsten Stund' halt' ich's net.

Bernhard. Für das werden wir sorgen. Wilhelm, du wirst dem jungen Herrn das Ehrenwort abfordern, daß er meinen Ausspruch respektieren und keinen Schritt thun wird, das Mädl heimlich zu sehen.

Wilhelm. Ich kenne Ludwigs Gesinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

Bernhard (ihm die Hand drückend). Jetzt sind wir ausg'söhnt mit einand'.

Netti (für sich). Mich fragen s' gar net, ob ich's aushalt'! Ich wein' mich z'Tod!

Bernhard. Nicht einmal das darfst du; der Ruf geht über alles. Die Nachbarschaft darf nicht sagen, die laßt den Kopf hängen, weil ihr ein aufgegebener Liebhaber drin steckt; eh' konträr, du gehst g'rad heut zur Tanzunterhaltung zu die Schulzmannischen hinauf.

Netti. Tanzen soll ich . . . und mit andern, an dem Ort, wo ich mit ihm 'tanzt hab'?

Bernhard (zu Netti). Der Madam' Schulzmann sagst du, dem Ludwig Heim hat sein Advokat was auf'geben zum abschreiben . . . und (Zu Wilhelm.) dem Baron Ludwig von Auenheim sagst du das, was ich dir für ihn aufgegeben hab', zum Hinterdieohrenschreiben; (Zu Gabriel.) und du . . .

Gabriel. Rede nicht aus; ich schreibe mir nichts hinter die Ohren.

Bernhard. Schad'! . . . (Beiseite.) So lassen viele Menschen ihre größten Lokalitäten unbenutzt. (Laut.) B'hüt' euch Gott! (Geht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Gabriel, Wilhelm, Netti.

Netti. Auf'n Ball gehn mit verweinte Augen!

Gabriel. Frisier dich mit Schmachtlocken, die hängen dir nach'm ersten Walzer so herunter, daß man's gar net merkt, wenn du weinst.

Wilhelm. Fasse Mut, Nettchen, wahre Liebe siegt, und ein Mutterherz bleibt weich im Innern, wenn auch die Konvenienz es mit starrer Rinde umzogen.

Gabriel. Von mir richt ihm aus, dem jungen Baron, daß ich ihn immer für ein höheres Wesen gehalten hab', und daß ich einen merkwürdigen Instinkt für Ehre habe . . .

Netti. Und von mir sag ihm . . .

Wilhelm. Lebt wohl, ich werde ihm alles sagen, was er wissen muß. (Geht rasch durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Gabriel, Netti.

Gabriel. Wie er immer zu allen Kanzleistunden bei dir war und nie bei dem vorgespiegelten Advokaten, da hab' ich mir gleich 'denkt, das muß ein seltner Schreiber sein.

Nettchen. Wie glücklich wär' ich, wenn er ein ganz gewöhnlicher wär'!

Gabriel. Ich behaupte wieder, es is viel mehr Genuß, von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt sein.

Netti. Ich bitt' Ihnen . . . (Für sich, indem sie abgeht.) Das Reden muß man anhören, wenn man so schon unglücklich is! (In die Seitenthür rechts ab.)

Sechste Scene.

Gabriel, Kampl.

Gabriel (allein). In mancher Familie is schon der gemeine Sinn, da is alles umsonst. (Es wird geklopft.) Herein!

Kampl (durch die Mitte eintretend). Allein? Das is scharmant!

Gabriel (für sich). Der verdächtige Edle . . .? (Laut.) G'horsamer Diener, mich g'freut's!

Kampl. Mich auch; ich seh' das immer für eine gute Vorbedeutung an, wenn ich die Leut', wo ich 'was vorhab', allein find'!

Gabriel (über diese Worte befremdet). Hören S' auf, Sie . . . (Sich scheu einen Schritt zurückziehend.) Kaum daß man sich an Ihnen freundlich anschließen will, werfen S' gleich mit solche Banditen-Ausdrück' herum.

Kampl. Sie kennen meine Connaissancen und meinen Stand . . .

Gabriel. Dann müssen Sie auch standesgemäß reden.

Kampl. Das will ich eben. (Giebt ihm Geld.) Hier eine kleine Drangab' an eine große Belohnung.

Gabriel. Für was? Es handelt sich doch um kein Menschenleben?

Kampl. Freilich, um nix anders.

Gabriel (heftig erschreckend, aber mit unterdrückter Stimme). Apage Satanas!

Kampl. Um Aufklärung nämlich, wie ein gewisses Menschenleben in dieses Haus gekommen is?

Gabriel. Ah, ja so!

Kampl. War Ihr Bruder jemals verheiratet?

Gabriel. In die zehn Jahr', als wir beisamm' loschieren, hab' ich nicht das Geringste gesehen, und das merkt man ja doch bald, wenn man eine Schwägerin hat.

Kampl. Er könnt' aber vor achtzehn Jahren verheiratet gewesen sein.

Gabriel. Da schon gar nicht. Da war er in eine verliebt und hat diejenige auf ein' Saal geführt . . .

Kampl. Das is im Grund kein Eh'hindernis.

Gabriel. Bei mei'm Brudern war's eins. Diejenige hat da denjenigen kennen gelernt . . . einen g'schwufischen Kurpfuscher.

Digitized by Google

Kampl (beleidigt). Vielleicht Doktorand?

Gabriel. Möglich; Kampl hat er g'heißen, der Kampl, der! In den hat sie sich verschameriert, und mein Bruder hat unglücklicherweis' 's Tempo übersehen.

Kampl. Das Tempo?

Gabriel. Wenn er ihn um eine Viertelstund' früher hinauswirft, den Kampl, so wär' noch alles gut gegangen; aber so war sie g'rad um eine Viertelstund' zu viel angeplauscht ... das macht viel aus bei ei'm Mädl, und so hat sie mein' Brudern an'pflanzt.

Kampl (seufzend). Und den Kampl g'heirat'!

Gabriel. Später! Aber aussig'flog'n is er halt damals doch beim Saal, bis sieben Schuh' vor die Kassa. Und nicht Mau hat er sich z'sagen 'traut.

Kampl. Unverbürgte Gerüchte ohne offiziellen Charakter.

Gabriel. Wenn ich Ihnen aber sag', ich war Zeuge. Ja von so einem Wurf macht sich ja kein Mensch einen Begriff, der nicht dabei war.

Kampl (sich etwas vergessend). Das is der Dank, wenn man sich für ein' andern ... (Sich korrigierend.) Das heißt, ich mein' nämlich, der Brautwegfischer hat vielleicht Ihren Bruder vor ei'm großen Hauskreuz bewahrt.

Gabriel. Is schon möglich.

Kampl. Ihr Bruder hat sich also heimlich gekränkt und ist offenbar ledig geblieben. Wo hat er hernach die Tochter her?

Gabriel. Das kann ich Ihnen genau sagen.

Kampl. Triumph! Da, nehmen Sie, Freund! (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Bitte ... (Steckt das Geld ein.) Wie wir vor zehn Jahren z'samm'zogen sind, da hat der Bruder g'sagt: „Das Mädl, was ich hab', glaubt, sie is meine Tochter, und kein Mensch darf sie drüber aufklären, daß sie's nicht is."

Kampl. Wer sind denn also ihre Eltern?

Gabriel. Ja, glauben Sie, daß er das wem saget? O, da kennen Sie mein' Bruder net.

Kampl. Das is a schöne Auskunft.

Gabriel. Wissen Sie, in unserm Haus is die Frau Schulzmannin eingezogen, im dritten Stock. Die giebt heut ein' Ballnoble! Kommen S' in einer Stund' hinauf, ich sag' ihr's, daß ich Ihnen aufführen werd'.

Kampl. Zu was brauch' denn ich ein' Ball? Ich brauch' ...

Gabriel. Auskunft, und die kriegen Sie vielleicht auf'm Ball. Die Schulzmannin is ja die Frau, bei der der Bruder 's Mädl bis in ihr achtes Jahr in der Kost g'habt hat.

Kampl. Warum sagen S' denn das nicht gleich? Das is ja unschätzbar.

Gabriel. Schwarz ang'legt sind S' eh' schon, aber ich muß noch ...

Kampl. In einer Stund' bin ich da.

Gabriel. Das heißt oben im dritten Stock.

Kampl. Mitten auf'm Ball! (Eilt durch die Mitte ab.)

Gabriel (ihm nachrufend). Ich werd's schon sagen, daß s' Ihnen ein' Kaffee aufheben. (Hat ihn zur Thür hinausbegleitet.)

Digitized by Google

Verwandlung.

Sehr einfach möbliertes, durchaus nicht elegantes Zimmer in der Wohnung der Frau Schulzmann. Im Hintergrunde sieht man durch die offene breite Thür in ein ähnliches Zimmer, in welchem getanzt wird. Der allgemeine Eingang durch die Thüre rechts. Links eine Thüre, welche nach dem Schlafzimmer führt. Im Vordergrunde stehen links einige Stühle, rechts eine gepolsterte Sitzbank. Der Luster ist alt und unscheinbar, nur mit vier Kerzen beleuchtet, ebenso der im Zimmer, in welchem getanzt wird.

Siebente Scene.

Frau Schulzmann, Henriette, Amalia, Euphrosine, mehrere alte Herren, darunter **Herr Zeppler; mehrere junge Herrn,** darunter **Fakler, Strunk, Pichtl; Frau Sibling, Ida, mehrere junge Mädchen** und **alte Frauen.**

Man sieht im Zimmer rückwärts einen Walzer tanzen, die Musik besteht in einem Klavier, welches in der Scene gespielt wird. Die drei Töchter vom Haus unterscheiden sich von den andern Mädchen dadurch, daß sie ganz gleich gekleidet sind. Nach einer kleinen Weile endet der Walzer. Diejenigen, welche getanzt haben, kommen durch die große Mitteltthüre nach vorne, die alten Herren und Frauen, Frau Schulzmann, Frau von Sibling, Ida, Herr Zeppler, treten gegen Ende des Walzers aus der Seitenthüre links.

Frau Schulzmann (geht den aus dem Tanzzimmer Kommenden entgegen). Wo is er, der Herr von Pichtl? Herr von Pichtl, wo sind Sie denn?

Die Mädchen und jungen Herren (indem sie, alle einen jungen Herrn umringend, nach dem Vordergrund kommen). Wir danken! Wir sind Ihnen sehr verbunden!

Frau Schulzmann. Wirklich, Herr von Pichtl, unendlich verbindlichiert.

Pichtl. Ich bitte . . .

Frau Schulzmann. Ach, wie Sie schön Klavier spielen!

Alle. Süperb!

Frau Schulzmann. Das is schon einzig!

Zeppler. Wie wir drin beim Kartenspielen g'sessen sind, hat's alles so gemacht. (Macht die Taktbewegung des Walzers nach.)

Frau Schulzmann. Ich muß einen Augenblick in die Kuchel schaun, ich sag' Ihnen, was man mit den Dienstboten für a Kreuz hat, das is gar nicht zum sagen. (Eilt durch die Seitenthür rechts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frau Schulzmann.**

Die jungen Herren und Mädchen promenieren, die älteren Herren und Frauen konversieren.

Pichtl. Endlich kann ich mich ihr nähern . . . (Tritt zu Amalia.) Fräulein Amalia . . .

Amalia. Sie wünschen, Herr von Pichtl?

Pichtl. Kann man etwas anders wünschen, wenn man Sie sieht, die Königin des Balles . . .

Amalia. Aber Herr von Pichtl, Sie sind schlimm!

Pichtl. Den nächsten Tanz mit Ihnen, darf ich die Ehre haben?

Amalia (einwilligend). O, ich bitte . . .

Pichtl. Sie machen mich überglücklich!

Amalia. Aber gar so schlimm!

Digitized by Google

Neunte Scene.

Die Vorigen; Frau Schulzmann.

Frau Schulzmann (einen offenen Brief in der Hand, durch die Seitenthüre rechts hereinkommend). Ach, das is doch ein Malheur ohnegleichen!

Alle. Was is denn vorg'fallen?

Frau Schulzmann. So 'was kann aber nur mir g'schehen. Stellen Sie sich vor, da schreibt mir der Klavierspieler, daß er mir absagen laßt.

Alle. Ah, das is schad'.

Frau Schulzmann. Diese Impertinenz! Ein gezahlter Klavierspieler und kommt nicht.

Zeppler. Was is da zu machen?

Frau Schulzmann. Der Herr von Pichtl, der is der einzige, der uns retten kann . . .

Alle. Ach ja, Herr von Pichtl!

Frau Schulzmann. Werden Sie so gütig sein? . . . Ach ja, es is ja nur eine Nacht, die Sie uns opfern.

Pichtl (mit einem süßsauern Gesicht). O, ich bitt', mit Vergnügen!

Alle. Bravo! Scharmant!

Frau Schulzmann. Ich sag's, es giebt halt nur einen Herrn von Pichtl auf der Welt!

Pichtl (für sich). Leider! (Zu Amalia.) Fräulein Amalia, ich war mit Ihnen engagiert.

Frau Schulzmann. O, das macht nix, Sie hat mit'm Honneur machen z'thun, und Tänzer kriegt sie genug.

Zeppler. Das nächste muß a Quadrille sein, Herr von Pichtl.

Alle. Ja, ja! Quadrille!

Henriette. Sie können doch auch Polka spielen, Herr von Pichtl?

Zeppler. O freilich! Der Herr von Pichtl kann alles!

Alle. Scharmant!

Pichtl (zu Strunk). Du bist schuld an meinem Unglück, du hast mich auf-g'führt da.

Strunk. Hab' ich dir Klavierspielen g'lernt? Ich bin froh, daß ich's nicht kann!

Frau Schulzmann. Ein' Spieltisch brauchen wir noch drin, und ich hab' kein' Tisch mehr.

Henriette. Nehmen wir meine Stickrahm'.

(Frau Schulzmann geht mit Henriette in die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frau Schulzmann** und **Henriette.**

Ida (zu ihrer Mutter). Darf ich ein wenig mit die andern herumgehn?

Frau Sibling. Nix, du bleibst da sitzen und rührst dich nicht.

Digitized by Google

Fakler (will Ida zum Tanz ausbitten und wendet sich deshalb an Frau von Sibling.) Dürft' ich mit Ihrer gütigsten Erlaubnis die nächste Quadrille mit . . .

Frau Sibling. O, mit Vergnügen! Ich werde hier sitzen bleiben, wenn die Musik beginnt, holen Sie mich ab.

Fakler (ganz verdutzt). Ja aber . . . (Auf einen bittenden Wink Idas, mit Resignation.) Es is mir eine Ehre. (Zieht sich zurück und schleicht betrübt hinter die Bank in Idas Nähe.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Frau Schulzmann.

Hannerl (im Küchenanzug mit Vortuch aus der Seitenthüre rechts kommend). Ich bitt', is d'gnä' Frau net da? (Sieht sie aus der Seitenthüre links kommen.)

Frau Schulzmann. Was is's denn; Hannerl, fehlt 'was?

Hannerl. Ich bitt' um a Geld auf Kipfeln, denn mit die Guglhöpf' allein langen wir net aus.

Frau Schulzmann. Freilich! (Das Portemonnaie aus der Tasche ziehend und ihr Geld gebend.) Da hat die Hannerl, um drei Gulden werden wir wohl g'nug haben.

Hannerl. Für'n ersten Anfall kann's es thun! (Geht nach rechts ab.)

Ida (zu Herrn von Fakler, der sich in ihre Nähe geschlichen, während Frau Sibling mit Herrn Zeppler konversiert.) Ich darf nie tanzen, bevor die Mutter nicht einen Tänzer hat.

Fakler. Wenn ich das nur früher gewußt hätt', aber jetzt bin ich das Opfer!

Ida. Besorgen Sie ihr einen Tänzer für die Polka, dann bitten Sie mich aus!

Fakler. Wenn ich einen auftreiben kann. (Entfernt sich von ihr.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Gabriel, Netti.

Gabriel (mit Netti durch die Seitenthüre rechts auftretend). Frau von Schulzmann, weil Sie erlaubt haben, sind wir so frei . . .

Frau Schulzmann. Aber so spät . . .

Mehrere Gäste. Ah, der Herr von Brunner . . .

Gabriel (sich an Frau Siblings Seite setzend). Meine Gnädige . . . ich hab' zwar einen blauen Frack an, aber das is meine grüne Seite. (Zu Frau Schulzmann.) Frau vom Haus, Setzen S' Ihnen her da!

Frau Schulzmann. Ich will Ihnen kein' Korb geben, aber ich kann nur auf a Minuten. (Setzt sich an Gabriels andere Seite.)

Gabriel. Es is nur, damit ich ganz im Rosengarten sitz'.

Frau Schulzmann (lachend). Freilich, zwischen zwei alte Frauen.

Frau Sibling (sehr pikiert). O, ich bitte!

Gabriel (galant zu Frau Sibling). Macht nix, um eine schwarze Kirschen langt man höher als um eine rote.

Zeppler. Wirklich ein herrlicher Einfall (Lachend.) und so . . .

Fakler (zu ein paar jungen Herren spöttisch). Nagelneuer G'spaß.

Strunk. Das is der befugte Witztaudler!

Digitized by Google

Frau Schulzmann (nach der Seitenthüre links sehend). Meine Tochter sucht mich schon wieder . . . Herr von Brunner, nachher werd' ich wieder bitten, wegen Kapanner tranſchieren. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann.

Gabriel. Ich ſoll mich aber immer zum Tranſchieren hergeben, und 's is halt a fatale Sach', denn ſehn Sie, wer tranſchiert, is entweder ein Eſel oder ein Flegel.

Mehrere (erſtaunt). Ach, wie denn das?

Gabriel. B'halt' man als Tranſchierer 's beſte Stück für ſich, ſo is man a Flegel, und b'halt man ſich's net, ſo is man a Eſel! (Mehrere lachen.)

Fakler. Den Witz hat er vorig's Jahr auch g'macht.

Strunk. Er macht ihn immer, das is ſein ſtabiler Tranſchierg'ſpaß!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schulzmann.

Frau Schulzmann (aus der Seitenthüre links kommend). Herr von Brunner, Herr von Zeppler, Sie werden ja doch herinn' (Nach links zeigend.) Kaffee trinken? (Geht ſogleich nach der Thüre rechts ab.)

Gabriel. Freilich, was wir g'ſetzte Leut' ſind, wir g'hören da hinein; (Zu Frau Sibling.) kommen S' guäʼ Frau!

Frau Sibling (beleidigt). Ah, da müßt' ich bitten . . . ich tanze!

Gabriel. Sie tanzen? (Lacht ihr etwas plump ins Geſicht.)

Frau Sibling (auffahrend). Herr Brunner, das verbitt' ich mir . . .

Gabriel. Und wie ernſthaft als ſie's macht! (Lacht.)

Frau Sibling. Ich tanze, und darüber hat niemand . . .

Gabriel (lachend und ihr ſchalkhaft drohend). Na ja, Sie wollen mich foppen.

Frau Sibling. Impertinent! Hier . . . (auf Fakler zeigend:) ſteht mein Tänzer!

Gabriel. Hören S' auf, das is Fopperei! (Geht lachend mit Zeppler durch die Seitenthür links ab. Netti folgt ihm. Man hört auf dem Fortepiano eine Quadrille beginnen, alles will ſich zum Tanz begeben.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Gabriel, Netti** und **Zeppler; Frau Schulzmann** aus der Küche zurückkehrend.

Frau Schulzmann. Ich bitt' mit'm Tanzen a wenig zu warten, der Kaffee is g'rad fertig!

Mehrere (nach links gegen den Hintergrund in die Scene rufend). Geduld, Herr von Pichtl, wir fangen noch nicht an! (Die Frauenzimmer ſetzen ſich rechts, die Herren ſtehen in der Mitte des Hintergrundes.)

Frau Schulzmann (nach rechts durch die offene Thüre rufend). So, Hannerl, bedien die Damen. (Eilt durch die Thüre links ab.)

Digitized by Google

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann; Hannerl.

Hannerl (tritt mit einem großen Präsentierteller, auf welchem vollgeschänkte Kaffeetassen stehen, durch die Thüre rechts ein). Bitte, meine Damen, wenn's gefällig is. (Eine aushelfende Küchenmagd, welche auf einer großen Schüssel aufgethürmte Gugelhupfstücke trägt, folgt ihr.)

Die Herren. Ah, das thut's! (Fallen, sobald Hannerl und die Küchenmagd in der Mitte der Bühne sind, über Kaffee und Gugelhupf her, so daß Schüssel und Präsentierteller augenblicklich leer werden und für die Damen nichts übrig bleibt.)

Frau Sibling (zu den Frauenzimmern). Ungalante junge Leute das!

Hannerl (geht mit der Küchenmagd durch die Seitenthüre rechts ab).

Strunk (zu einigen Herrn). Ich steck' mir ein Stück Gugelhupf ein, wer weiß, bis wann der Schunken kommt. (Schiebt ein Stück in die Rocktasche und verspeist ein anderes heißhungrig zum Kaffee.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm, Frau Schulzmann.

Wilhelm (durch die Seitenthüre rechts eintretend und der aus der Seitenthüre links herauskommenden Frau Schulzmann entgegenkommend). Guten Abend, Mama Schulzmann.

Frau Schulzmann. Aber so spät! Na, gehn S' nur hinein, meine Henriette is schon kurios bös auf Ihnen.

Wilhelm. Wenn sie sich nur zum nächsten Tanz noch nicht versagt hat! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Strunk. Ich kann mir nix merken, aber mir is, als wenn ich sie aus'beten hätt'! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm und Strunk; dann Madame Müller, Pauline.

Pauline ist weiß, aber höchst einfach gekleidet.

Madame Müller (mit Pauline durch die Seitenthüre rechts kommend und auf Frau Schulzmann zugehend). Werteste Freundin!

Frau Schulzmann (sie empfangend). Na, ich hab' schon 'glaubt, Sie lassen mich aufsitzen.

Madame Müller (Pauline vorstellend). Da ist eine Verwandte, von der ich Ihnen gesagt habe.

Frau Schulzmann (Pauline begrüßend, ohne sie weiters sonderlich zu betrachten.) G'freut mich! Aber . . . (Zu Madame Müller.) jetzt, liebste Freundin, kommen S' g'schwind, die Tarockpartie wart' schon! (Will sie zur Seitenthüre links führen.)

Madame Müller. Ja . . . aber . . . (Blickt verlegen auf Pauline.)

Pauline (leise zu Madame Müller). Gehen Sie nur!

Frau Schulzmann. Ihre Verwandte bleibt bei die Tanzenden, junge Leut' werden gleich miteinander bekannt. (Mit Madame Müller zur Seitenthüre links ab.)

Digitized by Google

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Madame Müller** und **Frau Schulzmann.**

Amalia (zu Paulinen). Setzen S' Ihnen daher zu uns.

Pauline. Sie sind sehr gütig. (Setzt sich zu den übrigen Mädchen auf die Bank rechts.)

Mehrere (nach dem Tanzzimmer rufend). Also Quadrill, Herr von Pichtl! (In der Scene beginnt auf dem Fortepiano eine Quadrille; die jungen Herrn ziehen Handschuhe an und nähern sich den Mädchen.)

Amalia (zu Paulinen). Sie sind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werden schon ein' Tänzer kriegen.

Die jungen Herrn (die Mädchen zum Tanze bittend). Ich bitte . . . Darf ich so frei sein . . . Kann ich die Ehre haben? (Die Mädchen folgen nach und nach ihren Tänzern in das Tanzzimmer. Zuletzt bleiben nur Pauline und noch ein Mädchen auf der Bank sitzen. Alle haben sich nach dem Tanzzimmer gezogen, wo die Quadrille arrangiert wird.)

Zwanzigste Scene.

Pauline, ein Mädchen; später **Strunk** und **Netti.**

Pauline (mit schmerzlich beängstigendem Gefühle, beiseite). Sollten des unheimlichen Doktors Worte so schnell schon Bestätigung finden?

Netti (mit Strunk aus der Seitenthür links kommend). Ich hab' Ihnen schon g'sagt, ich tanz' net, ich schau' nur zu.

Strunk. Das is übler Hamur, den darf man nicht aufkommen lassen.

Netti. Ich hab' mir den Fuß überstaucht, is Ihnen das auch nicht Grund g'nug? Dort . . . (Auf die beiden auf der Bank Sitzenden deutend.) sitzen noch zwei Tänzerinnen. (Geht nach dem Tanzzimmer ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Pauline, ein Mädchen, Strunk.

Strunk. Die Henriett' sagt, sie is schon seit acht Täg' mit ihm verengagiert... Werden wir halt dort eine von die zwei Verwunschenen erlösen. (Er nähert sich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber stehen, in geringer Entfernung, indem er orangegelbe Glacé-Handschuhe anzieht, und spricht zu beiden.) Kennen Sie den jungen Brunner? Der hat mir meine Tänzerin abg'fischt . . . (Für sich.) Welche nimm ich denn? Die oder die . . .? Ah, na . . . die macht doch mehr Figur! (Tritt zu dem neben Paulinen sitzenden Mädchen, sie zum Tanz engagierend.) Wenn's g'fällig is? (Die aufgeforderte Tänzerin reicht Strunk die Hand und geht mit ihm nach dem Tanzzimmer ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Pauline, dann **Wilhelm** und **Henriette.**

Pauline (allein, schmerzlich ergriffen). Also mit keiner, selbst nicht mit dieser kann ich den Vergleich aushalten? Ich werde ohne meinen Reichtum niemandem gefallen; und wer mich je vom Gegentheil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabsicht dabei! Ach . . . mit Mühe halte ich die Thränen zurück.

Digitized by Google

Wilhelm (ist mit Henriette während der letzten Worte Paulinens durch die Seitenthüre links eingetreten). Wer ist denn die Verlassene, die auf der Bank dort so traurig sitzt?

Henriette. Eine Freundin meiner Mutter hat sie hergebracht.

Wilhelm. Die Arme wird sich wohl nicht gut unterhalten. Zum nächsten Tanz werd' ich sie auffordern.

Henriette. Ach ja, Sie thun da ein christliches Werk.

(Wilhelm und Henriette gehen ins Tanzzimmer ab, nachdem sie diese Reden über die Bühne gehend gesprochen, ohne daß es Pauline hören konnte.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Gabriel, Pauline.

Gabriel (durch die Seitenthüre links eintretend, für sich). Was er mit der faden Henriett' hat, der Wilhelm! Mit der Siblingischen Fräul'n soll er tanzen, die hat a Geld. . . . (Bemerkt Paulinen.) O mein Gott, da sitzt a Einschichtige auf der langen Bank! (Zu Pauline mit plumper Gutmüthigkeit.) Na, was is denn, Herzerl? Gar nix traladera bidiraladera? (Markiert die Tanzbewegungen.)

Pauline. Ich bin eben gekommen. (Im Tanzzimmer beginnt die Quadrille.)

Gabriel. Na, net verzweifeln! Vielleicht find' ich draußt ein' vazierenden Tänzer, den schick' ich Ihnen herein. (Geht gegen das Tanzzimmer.)

Pauline (ihre Bewegung mühsam unterdrückend). Bemühen Sie sich nicht!

Gabriel (zu Netti, welcher er unter der Thür begegnet). Du Netti, unterhalt a bißl die Einspannige dort. (Zeigt auf Pauline und geht durch die Mitte nach dem Tanzzimmer ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Netti, Pauline.

Netti (sich Pauline nähernd). Wenn 's Ihnen nicht unangenehm is, will ich Ihnen ein wenig G'sellschaft leisten.

Pauline. Ich fürchte nur, Ihre Güte für mich wird Sie vom Vergnügen des Balles abhalten.

Netti (sich zu ihr setzend). O nein, ich hab's öffentlich angezeigt, daß ich keinen Schritt tanz'.

Pauline. In Ihrem lieblichen Gesichtchen spricht sich so viel Theilnahme und Wohlwollen aus . . . gestehen Sie's nur offen, Sie sind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt . . . Sie dachten sich, „die Arme sitzt so verlassen da, keiner fordert sie zum Tanz auf, weil sie nicht hübsch ist . . . sie sitzt da beinahe zum Gespött der andern . . .“

Netti. Na ja, es hat mir weh gethan, aber wissen Sie, das kann einem leicht g'schehen, wenn man 's erste Mal in einem Zirkel is . . . Sie gehören zu der Frau da drin, net wahr?

Pauline. Madame Müller ist meine Muhme!

Netti. Frau Mahm wollen Sie sagen . . . und wer sind denn Ihre Eltern?

Pauline. Ich bin eine Waise.

Digitized by Google

Netti (mitleidsvoll). Sie Arme! 's muß a grantige Frau sein . . . die . . . Muhme . . .?

Pauline. Sie dient als Kammerfrau in einem vornehmen Hause, und ich befinde mich eigentlich unter fremden Leuten.

Netti. Das muß wohl was Traurigs sein. No, ich hoff' wenigstens, wir zwei werden uns nicht lang fremd bleiben.

Pauline. Ich glaube, wir sind es in diesem Augenblick schon nicht mehr.

Netti. Nein, Sie sind schon meine Freundin . . . aber gehn wir ein wenig auf und ab, auf ei'm Ball is es immer g'fehlt, wenn man sitzen bleibt. (Beide stehen auf und gehen, indem sie das Folgende sprechen, langsam auf und ab.)

Pauline. Sie haben wohl noch Eltern?

Netti. Nur einen Vatern, sonst gar nix. Er is Schlosser in einer Fabrik, und ich arbeit' für die Leut'! Das wird wohl bei Ihnen auch der Fall sein?

Pauline (nach einer kleinen Pause der Verlegenheit). Ich lebe von meiner Hände Arbeit!

Netti. Was betreiben S' denn eigentlich?

Pauline. Ich? . . . ich sticke! (Beiseite.) Ich begreife nicht, woher ich so lügen kann. (Die Tanzmusik auf dem Klavier endet, die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.)

Netti. Wenn S' nur immer Arbeit kriegen. Die Weißnähterei geht besser!

Pauline. Ich kann das auch.

Netti. Das is gut, denn wissen Sie, ich treib' das schon ins Große; ich hab' eine kleine Nähschul' und nimm ganze Bestellungen auf Ausstaffierungen an. Wenn's Ihnen einmal an Arbeit fehlen sollt', nur mir sagen, ich lass' Ihnen schon so viel zukommen, daß Sie nicht nötig haben, von Wohlthaten fremder Leute zu leben.

Pauline. Sie sind ein engelgutes Mädchen!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Netti (auf Wilhelm zeigend, welcher eben aus dem Tanzzimmer eintritt). Der Vetter Wilhelm . . .

Wilhelm (sich in galanter Weise vor Pauline verbeugend). Darf ich die Ehre haben für den nächsten Tanz?

Pauline (will Wilhelm nach dem Tanzzimmer folgen).

Netti (sie aufhaltend). Einen Augenblick muß ich bitten . . . die Schärpe müssen Sie mehr so . . . (Ordnet die Schärpe.) und mit der Maschen da bin ich auch nicht zufrieden . . . (Richtet noch Kleinigkeiten an Paulinens Anzug.) So, jetzt . . . etwas fesch, das gehört sich zum Tanzen, und das ganze muß a bißl nobel ausschauen.

Pauline (reicht Nettchen im Abgehen gerührt die Hand. Alle drei nach dem Tanzzimmer ab. Es beginnt Walzermusik auf dem Fortepiano.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Kampl

durch die Seitenthüre rechts auftretend, fortwährend in seinem Anzug als Doktor Muschel.

Die Köchin sagt, sie hat mit die Polakeln z'thun, in die inneren Angelegenheiten mischt sie sich nicht, ich soll mich selber melden. . . . (Sich umsehend.) Mein

Digitized by Google

Aufführer is auch nicht zum sehen . . . der wird sich wahrscheinlich wo in ein Büffet verbissen haben. . . . jetzt heißt's halt schaun, bis mir eine unterkommt, die Schlüsseln anhängen hat, der mach' ich hernach meine Referenz. (Sieht nach der Seitenthüre links.) Hm . . . diese Hauben mit der Quantiverdrahdi-Verdepschung zeigt auf Hauswirtschaft, die wird's schon sein.

Siebenundzwanzigste Scene.

Frau Schulzmann, Kampl.

Kampl (zu Frau Schulzmann, welche durch die Seitenthüre links eintritt). Ich hab' die Ehre, die Frau vom Haus . . .

Frau Schulzmann. Ah! Ohne Zweifel der fremde Herr, den mir Herr Brunner . . . unendlich erfreut . . .

Kampl. Ich bin auch ganz entzückt. (Beiseite.) Mir scheint, wir wissen keins warum?

Frau Schulzmann. Ich weiß schon, Sie wünschen Auskunft wegen einem gewissen Kind.

Kampl. Ja, nämlich ob Sie nicht wissen . . .

Frau Schulzmann. Ich weiß alles . . . aber, Sie erlauben schon, die Hannerl macht mir schon wieder a Dummheit . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein). Daß es Leut' giebt, die auf ein' Ball gehn, das find' ich begreiflich, aber daß es Leut' giebt, die einen Ball geben, das is das, was mir ewig ein Rätsel bleibt.

Frau Schulzmann (zurückkommend). Nix als Konfusion machen f' ei'm; man wär' viel besser bedient, wenn's gar keine Dienstboten gäbet.

Kampl. Scharmante Logik.

Frau Schulzmann. Wenn ich jetzt nicht hinausgeh', so schneid't die mir 's Kälberne und die Schunken fingerdick auf.

Kampl. Und es heißt doch deswegen „Aufg'schnittnes", weil es viel gleich sehn soll, wenn auch wenig dahinter is. Also das Kind quaestionis . . .

Frau Schulzmann. Das Mädl, die Netti, mein Gott, ich hab' sie bis in ihr achtes Jahr . . . und habe gewiß alles Erdenkliche, wie eine wahre Mutter . . . (Hat, während sie sprach, schon immer unruhig nach der Thüre rechts geblickt, hinausrufend.) So gieb her, Hannerl! (Zu Kampl.) Sie erlauben schon . . . (Eilt zur Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein). Die Frau steht was aus, aber wer mit ihr z'reden hat, steht auch was aus!

Frau Schulzmann (aus der Küche zurückkehrend und einen Teller mit Aufgeschnittenem, darunter auch Geflügel, tragend, zu Kampl.) Das sind wahre Gustostückeln! Das muß ich dem Herrn von Pichtl aufs Klavier stellen, Sie glauben nicht, wie sich der Mensch plagt, und wie schön als er spielt. (Eilt in das Tanzzimmer ab.)

Kampl. Diese Nachricht war wohl sehr interessant, aber ich hab' halt zufälligerweis' gar keine Sympathie für'n Herrn von Pichtl.

Frau Schulzmann (eilig zurückkommend). 's ganze G'sicht hat ihm g'lacht, dem Herrn von Pichtl. So, jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Diensten.

Digitized by Google

Kampl. Es handelt sich darum . . . hat Ihnen der Bernhard Brunner damals bei der Übergabe der kleinen Kindin nicht auch . . . (Macht die Pantomime des Geldgebens.)

Frau Schulzmann. Keine Spur von Kapital oder so 'was! Er hat immer monatweis' vorausbezahlt, acht Gulden alle Monat'; mein Gott, was thut der Mensch mit acht Gulden!

Kampl. Nein, nein, ich mein', ob er Ihnen über die Eltern nix g'sagt hat . . .

Frau Schulzmann. O ja, er hat g'sagt, es giebt unbegreifliche Eltern . . . (Hat in die Seitenthüre links gesehen.) O Jerum, was seh' ich! Der Herr von Pemperl hat keine Partie, das is ja schrecklich . . .! (Läuft bestürzt in die Seitenthüre links ab.)

Kampl. Der Pemperl liegt mir im Magen . . . „Unbegreifliche Eltern" . . . das is ja keine Auskunft! . . . Sie muß mehr wissen! (Resigniert.) Jetzt heißt's halt warten, bis der Herr von Pemperl wieder a Partie hat. (Folgt ihr in die Seitenthüre links nach.)

Achtundzwanzigste Scene.

Die Walzertour ist zu Ende; die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.

Netti, Fakler.

Netti (Fakler zuwinkend, daß er ihr aus dem Tanzzimmer nach vorne folgen soll). Sie . . . Herr von Fakler! . . . Haben S' die g'sehn, mit der mein Vetter Wilhelm tanzt!

Fakler. Die Fremde? Ja!

Netti. Bitten Sie's aus zum nächsten Tanz, mir z'lieb.

Fakler. Ganz recht! (Kehrt nach dem Tanzzimmer zurück.)

Netti (geht in die Seitenthüre links ab).

Neunundzwanzigste Scene.

Hannerl und **Küchenmagd.**

Beide kommen aus der Seitenthüre. Hannerl trägt zwei große Schüsseln mit Aufgeschnittenem, die Küchenmagd einen großen Präsentierteller, auf welchem ein Berg von Semmeln ist.

Hannerl (während sie über die Bühne geht). Jetzt werden s' drüber herfallen als wie die Wölf'. (Geht durch die Mitte in das Tanzzimmer ab, wo sie sich samt der Magd nach links verliert. Man sieht die Herren mit großer Lebhaftigkeit den Speisen nachfolgen.)

Dreißigste Scene.

Wilhelm und **Pauline** kommen vom Tanzzimmer nach vorne.

Pauline. Nun, wollen Sie es noch ferner leugnen?

Wilhelm. Leugnen? . . . Was?

Pauline. Daß sie nur einem Gefühle des Mitleids folgten, als Sie mich hier einer peinlichen Zurücksetzung entzogen.

Wilhelm. Mitleid? . . . Ah, dieser Ausdruck . . .

Pauline. Sie versicherten mich, daß Sie immer nur die Wahrheit sagen.

Wilhelm. Und eben deshalb frage ich, würde der ein Werk des Mitleids thun, der eine vergessene, unbemerkte Blume pflückte?

Digitized by Google

Hannerl und die Küchenmagd (gehen von dem Tanzzimmer wieder durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pauline. Ich fürchte immer mehr für Ihre Aufmerksamkeit, die ich wahrscheinlich mit einer Frage vernichten kann.

Wilhelm. Stellen Sie mich auf die Probe.

Pauline. Nun denn ... wie finden Sie mich?

Wilhelm (etwas verlegen). Erlauben Sie mir, daß ... daß ich ...

Pauline. Sie getrauen sich nicht sogleich zu antworten; ich will Ihnen aus der Verlegenheit helfen. Denken Sie sich: Sie träfen nach diesem Ball einen Freund und ließen alle jungen Mädchen, mit denen Sie getanzt, Revue passieren ... was würden Sie Ihrem Freunde sagen, wenn an mich die Reihe käme?

Wilhelm (sich fassend). Ich würde meinem Freunde ganz einfach sagen, ich sah eine Tänzerin ohne Tänzer, das erweckte meine Theilnahme, ich forderte sie auf ... ohne sonderliche Erwartung begann ich das Gespräch, welches für mich mit jeder Minute anziehender ward, und so verging die Zeit des Tanzens wie ein schöner Traum.

Pauline. Gesetzt, Ihr Freund glaubte dies ... nun aber frägt er weiter, war diese Tänzerin häßlich oder hübsch?

Wilhelm. Ihre Züge, würde ich sagen ... in welchen Sanftmut und Herzensgüte lag, belebten sich bei ihren Worten in liebenswürdiger Freimütigkeit, so daß es mir gar nicht in den Sinn kam, sie hübscher zu wünschen. Ich spreche natürlich immer mit meinem Freunde, und Sie werden mir nicht zürnen, denn geistreiche Frauenzimmer, und nur diese allein, verzeihen die Aufrichtigkeit!

Pauline (mit sichtlicher Bewegung). Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank dafür.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Fakler.

Fakler (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend, zu Pauline). Ich bitt' um die Ehre ... (Man hört auf dem Fortepiano Quadrille spielen.)

Pauline (folgt Fakler nach dem Tanzzimmer, wo sich eben die Quadrille arrangiert).

Wilhelm (ihr nachsehend). Welch ein sonderbares Mädchen!

Zweiunddreißigste Scene.

Wilhelm, Netti.

Netti (aus der Seitenthüre links kommend). Na, Wilhelm, dir scheint deine Tänzerin gar nicht zu mißfallen?

Wilhelm. Du warst früher in längerem Gespräch mit ihr; wer ist sie denn?

Netti. Mein Gott, ein arms Mädl is sie, die's recht schlecht haben muß bei ihre Verwandten. Ich hab' ihr Arbeit versprochen, und da war s' so glücklich drüber ...

Wilhelm. Der geringste Beweis von Theilnahme rührt sie. Und die originelle Frage, ob ich sie häßlich finde? ...

Netti. Hat s' dich g'fragt? Da sieht man's, ihre Verwandten werden halt

Digitized by Google

grobe, rohe Leut' sein, die ihr's immer vorwerfen, daß s' net hübsch is; aber weißt, lieb is sie; nur die Sprach' scheniert mich. „Muhme," sagt s', statt Frau Mahm . . . aber ich nehm' mich an um sie!

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Die Quadrille wird plötzlich abgebrochen, im Tanzzimmer entsteht eine kleine Verwirrung.

Gabriel (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend). Dem Herrn von Pichtl haben s' sein Polakel weg'gessen.

Netti. Das is aber gar indiskret.

Gabriel. Jetzt is er harb und hört auf zum Klavierschlagen. Das muß ich der Frau Schulzmannin sagen. (Geht gegen die Seitenthüre links; dann wendet er sich wieder um.) Du Wilhelm, mit dir muß ich auch noch 'was reden. (Ab durch die Seitenthüre links. Wilhelm folgt ihm.)

Vierunddreißigste Scene.

Netti, dann Pauline und Fakler.

Fakler (kommt mit Pauline aus dem Tanzzimmer und empfiehlt sich mit einer Verbeugung von ihr; dann sagt er im Vorbeigehen leise zu Netti). Jetzt hab' ich Ihren Wunsch erfüllt! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Fakler.

Pauline. Es scheint, ich danke auch den zweiten Tänzer nur Ihrer Fürsorge!

Netti. Was Ihnen nicht alles einfallt! Sagen S' mir lieber, wo Sie wohnen, daß ich Ihnen besuchen kann.

Pauline (verlegen). Mich besuchen . . .? Es würde mich wohl herzlich freuen, aber . . . die Leute, bei welchen ich wohne . . .

Netti. Was! Nicht einmal eine Freundin darf zu Ihnen? Armes Kind! Die lassen Ihnen's hart empfinden, das bisserl Kost und Quartier, was s' Ihnen geben. Also müssen Sie zu mir kommen, ich wohn' hier im Haus zu ebner Erd'.

Pauline (zögernd). In den Morgenstunden könnte ich wohl!

Netti. Das is g'scheit, wenn S' in d'Arbeit gehn!

Gabriel (ruft im Zimmer links). Netti!

Netti. Der Onkel . . . ich komm' schon! (Ab.)

Sechsunddreißigste Scene.

Pauline.

Mein Entschluß war gut . . . ich hatte eine harte Prüfung zu bestehen, doch nun seh' ich meinen Wert und die vergötternde Bewunderung, die ich meiner Umgebung eingeflößt, im wahren Lichte. Es war eine bittre Lehre, doch ward mir auch reichlicher Ersatz zu theil. Zwei Wesen weiß ich nun, die mich um meiner

Digitized by Google

selbst willen schätzen ... (Nach der Seitenthüre links sehend.) Madam' Müller blickt eben nach mir ... (Giebt, dieser Thüre sich nähernd, einen etwas gebieterischen Wink zum Aufbruch und entfernt sich wieder von derselben.) Ich habe noch niemand gehaßt, aber jetzt fühl' ich es, ich hasse und verachte sie alle, diese Menschen, die durch niedrige Schmeichelei ihren Spott mit mir getrieben.

Siebenunddreißigste Scene.

Pauline, Madame Müller, Frau Schulzmann, Netti aus der Seitenthüre links kommend.

Frau Schulzmann (zu Madame Müller). Aber gar so früh aufzubrechen, das ist nicht schön.

Netti (auf Pauline zueilend). Was hör' ich ...? Sie wollen uns schon verlassen?

Pauline (leise zu Netti). Ich will nicht, aber ... (Mit einem finstern Seitenblick auf Madame Müller.) ich muß wohl ...

Achtunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel, Wilhelm und **Kampl.**

Gabriel (aus der Seitenthüre links kommend). Da geht wer fort! Jetzt kommt ja erst die Torten und der süße Wein!

Netti (zu Pauline). Also schlafen S' recht wohl und vergessen S' nicht, was Sie mir versprochen haben! (Umarmt sie.)

Gabriel. Das is a Zärtlichkeit, als ob s' a paar Schwestern wären.

Wilhelm (ebenfalls aus der Seitenthüre links kommend). Ich höre mit Bedauern ...

Pauline (wendet sich gegen Wilhelm und erblickt heftig erschreckend den Doktor Muschel (Kampl), welcher hinter Wilhelm aus der Seitenthüre links gekommen). Himmel!

Kampl (aufs äußerste erstaunt, für sich). Sie hier?

Wilhelm (zu Pauline). Ist Ihnen etwas?

Kampl (zu Frau Schulzmann, laut). Sie, wer is denn das? (Auf Paulinen deutend.)

Pauline (welche sich gefaßt). Ich bin eine Waise, die Muhme dieser Frau! (Zeigt auf Madame Müller.)

Kampl. Im übrigen aber sind Sie g'sund? Weiter hat der Doktor nix zu fragen; eine weise Waise weiß selbst, was ihr heilsam ist.

Mehrere (im Hintergrunde). Polka! Polka!

Gabriel (welcher nach dem Tanzzimmer gesehen). Der Herr von Pichtl is versöhnt!

Alle (im Tanzzimmer). Polka!

(Man vernimmt auf dem Klaviere die ersten Takte der Polka, in welche sogleich das Orchester mit einstimmt. Kampl steht im Vordergrunde links und nimmt, indem er Pauline scharf beobachtet, eine Prise; Pauline entfernt sich, scheu auf ihn zurückblickend, mit Madame Müller durch die Thüre rechts, von Netti und Frau Schulzmann begleitet. Im Hintergrunde wird Polka getanzt.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

III. Akt.

Das frühere Zimmer in der Wohnung der Brüder Gabriel und Bernhard Brunner.

Erste Scene.

Netti, Pauline, Wilhelm.

Pauline (inmitten eines Gespräches, sehr bewegt). Ach, Wilhelm . . .

Wilhelm. Daß ich Sie liebe, ist Ihnen kein Geheimnis mehr, wie kann es Sie befremden, überraschen, daß ich Ihnen meine Hand anbiete?

Pauline (mit wachsender Verlegenheit). Ich . . . wie soll ich . . .?

Netti (zu Pauline). Ich könnt' weinen vor Freuden über dein Glück! Der Wilhelm is keiner, dem so leicht eine g'fallt.

Wilhelm. Nun, Pauline . . .

Pauline. Mich, das arme Mädchen, das von ihrer Hände Arbeit lebt, erwählen Sie . . . Ihre Cousine hat recht . . . ich habe Ursache, auf Ihren Antrag stolz zu sein.

Wilhelm. Ich kann und will nur Ihnen das schönste Glück meines Lebens danken. Was ich Ihnen biete, ist, wenn auch kein glanzvolles Los . . .

Netti. Erlaub du mir, ein Beamter mit achthundert Gulden 's Jahr . .

Wilhelm. Wenigstens soll eine sorgenfreie Zukunft Sie den Mühen und Entbehrungen der Gegenwart, dem Druck Ihrer harten, herzlosen Umgebung entziehen.

Netti (wehmütig zu Wilhelm). Erzähl's meinem Ludwig und sag ihm . . .

Wilhelm. In dieser Stunde soll er mein Glück erfahren . . . (Zu Pauline.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten?

Pauline (verlegen). Sie wissen, wie abhängig ich bin . . .

Wilhelm. Bald soll es anders sein. Bis an die Ecke also, dann schlage ich den Weg nach dem Palais Kellburg ein.

Pauline (erschreckend). Kell . . . Kellburg?

Wilhelm. Ach ja, Sie wissen nicht . . . (Zu Netti.) Du hast Pauline deine Liebe vertraut, auch der Name soll ihr kein Geheimnis bleiben. Baron Ludwig von Auenheim, des Herrn von Waschhausen Stiefsohn, ist mein Freund und derselbe, den mein armes Cousinchen liebt.

Pauline (ihre Überraschung und Angst mühsam verbergend, beiseite). Ist's möglich? Einer von den Bewerbern um meine Hand . . . (Mit einem mitleidsvollen Seitenblick auf Nettchen.) Arme Getäuschte!

Digitized by Google

Netti (zu Pauline). Bin ich nicht recht unglücklich?

Pauline (umarmt sie, ohne zu sprechen, und sagt dann zu Wilhelm). Nun muß ich fort! (Geht, von Wilhelm begleitet, durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Netti.

Zu a bisserl Trost hätt' sie sich schon Zeit nehmen können ... sie war doch vorgestern ganz Mitgefühl, wie ich ihr mein Schicksal erzählt hab'; 's Glück hat s' völlig betäubt ... ich vergönn' ihr's, dem armen Mädl, beim Wilhelm kann sie doch wenigstens überzeugt sein, daß er kein Baron is.

Dritte Scene.

Kampl, Netti.

Kampl (durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis ... is nicht der Mussi Wilhelm just mit einer fort'gangen von da?

Netti. Er hat meine Freundin begleit'.

Kampl. Dem Wilhelm muß s' auch nicht g'rad feind sein, diese Freundin?

Netti. Vor acht Tagen haben sie sich kennen g'lernt und seit vorgestern lieben s' einand' ...!

Kampl. Na, auf die kurze Zeit is das all's, was man begehren kann.

Netti. O, das is noch net all's!

Kampl (immer stutziger werdend). So ...?

Netti. Ich vergiß aber ganz ... dem Onkel Gabriel muß ich's sagen, daß Sie da sind. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Vierte Scene.

Kampl.

In dem Haus strotzt es ordentlich von Freundschaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wachst mir über'n Kopf; Kamerad Felsbach, du wirst dich müssen als Vater zeigen, ich kann's nicht allein mehr richten! ... Wie schwierig es is, ein Mädl zu überwachen, das spricht sich in dem schönen Gleichnis von der Butten voll bekannter Insekten am klarsten aus ... und dabei extra eine auskundschaften wollen ... Ich hab' mir zwei Herkulesarbeiten auf einmal aufgebürdet, während der weiland Herkules seine weltberühmten Thaten schön eine nach der andern ausg'führt hat; ich hab' wollen herkulesischer sein als der Herkules selber ... aus so gigantischem Unsinn entstehen hernach die Tom-Pouceschen Resultate. Die verlorne Tochter is noch immer nicht gefunden, dafür scheint mir aber, is die vorhandene schon a bißl verloren. So kann ich nicht hintreten vor meinen Freund Felsbach ... aber anders. Müssen die Beweise g'rad handgreiflich sein? Gilt denn die moralische Überzeugung gar nix? ... In dem Brief meiner „Gott hab' sie selig" steht: „Ich hab' das Kind in sichre Hände gebracht" ... sie war aber fremd, hat folglich gar keine Hände g'habt in dieser Stadt, als die Bernhard

Digitized by Google

Brunnerischen . . . ich baue freilich meine Vermutungen auf den Zartsinn eines verschmähten Schlossers . . . verflucht gewagte Basis . . . aber es giebt Spiele der Natur, ich kann mich einmal nicht losreißen von der Idee, die Netti is die Gesuchte. Alle telegraphischen Nachforschungen haben sich fruchtlos erwiesen, was kann ich also G'scheiteres thun, als meine innere moralische Überzeugung auch meinem Freund Felsbach hinaufdisputieren, dann hat er wenigstens moralisch eine Tochter, und eine moralische Tochter is auf kein' Fall was Schlechts. Abgemacht! Das Diktum soll zum Faktum werden!

Fünfte Scene.

Gabriel, Kampl.

Gabriel (aus der Seitenthür links eintretend). Herr von Muschel, mir is leid . . .

Kampl. Na was is's?

Gabriel. Wenn ich sag', „mir is leid", so können S' Ihnen schon denken, daß 's nix is! Aus mei'm Brudern bringt man keine Silben heraus. Was wird's denn jetzt mit meiner Belohnung sein?

Kampl. Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben . . .

Gabriel. So nehmen Sie Ihr Wort z'ruck? Sie sind halt auch ein ganz gewöhnlicher Mensch, der alles nur aus Interesse thut.

Kampl. Ich hab' nur unter der Bedingung . . .

Gabriel. Na ja, das kennen wir schon; Sie sind eine unedle schwankende Natur, einmal was hergeben und 's andermal nix, das is kein Charakter. Wissen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verboten hat.

Kampl. So?

Gabriel. Er sagt, Sie haben ein zweideutiges Aussehen, und ich kann ihm nicht unrecht geben.

Kampl. Und nach'n Aussehn wollt ihr urtheilen, ihr vermessnen Gebrüder Brunner? Heutzutag nach'm Aussehn! Über dieses goldne Zeitalter der Menschenkenntnis sind ein halbes Dutzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damals ja, da hat man drauf schwören können, is einem einer begegnet in ei'm schlichten Lederwams, so war's ein biederer Rittersmann . . . war einer schwarz mit rote Puffen, so war's ein Bösewicht . . . war einer ganz des Teufels, so hat er noch extra a Hahnfeder getragen . . . weiß mit himmelblaue Schärpen, waren die Jünglinge voll reiner Liebe . . . graue Hosen, grauen Bart und a brauns Joppert, das war ein treuer Diener . . . a tabakfarbenes Kleid mit ei'm schwarzen Bram, das war eine sittige Hausfrau . . . weiß Atlas mit Gold g'stickt, das war eine Buhlerin . . . da war's leicht; da hätten sich die Gebrüder Brunner als Psychologen gemacht, aber heutzutage . . .

Gabriel. Ich beurtheil' die Leut' nach der Generosität, 's andere geht mich nix an. Sie lassen mich dafür büßen, weil mein Bruder a Dickschädl is. Er hat einmal g'schworen, daß er keinem Menschen Rechenschaft giebt übers Mädl, außer wenn s' heirat', da kommt nacher alles an den Tag.

Kampl. Was . . .! Freund, warum haben Sie das nicht gleich g'sagt?

Digitized by Google

Gabriel. Weil's nix nutzt! Der Baron Ludwig kann ſ' nicht kriegen . . .

Kampl. Wegen der Quasi-Unmöglichkeit, die der Muſſi Schloſſer als Bedingung ſetzt?

Gabriel. Freilich, und ein' andern nimmt ſ' net, alſo . . . das is ſoviel als a Kranz auf der Bahr', und 's Geheimnis geht ins Grab.

Kampl (beiſeite). Es is eine aut-aut-Spekulation, aber ich rat' dem Felsbach dazu. (Zu Gabriel.) Ihre Nachricht is nicht ſo unbedeutend, das mögen Sie aus dieſer Gratifikation entnehmen. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel (freudig überraſcht). Ah, das thut einem Zartfühlenden wohl, wenn er den Glauben an eine edle Seele wieder gewinnt.

Kampl (ihm die Hand reichend). Die verwiſchte Freundſchaft iſt reſtauriert, wie ein vertandeltes Ahnenbild.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Wilhelm (in freudiger Aufregung durch die Mitte eintretend). Sie iſt mein! Sie iſt mein!

Kampl (für ſich). Na, ich dank'!

Gabriel. Wer denn? Was denn?

Wilhelm. Sie, Vater, gehen dem Freunde vor, Ihnen muß ich's zuerſt verkünden!

Kampl. Schenier' ich vielleicht?

Wilhelm. Keineswegs! Sie haben uns ja begegnet! . . .

Kampl. Freilich, ich kann mir ſo alles denken und bin ein unbefangener Kerl in der Sach'! . . .

Wilhelm (zu Gabriel). Ich heirate, Vater!

Gabriel. Wenn's nur der Müh' wert is.

Wilhelm. Wenn Herzensgüte, Geiſt und Tugend wertvolle Eigenſchaften ſind, dann hat ſie den höchſten Wert. Ich heirate Pauline, Nettchens Freundin.

Kampl (beiſeite). O du kleiner Liebesgott, ſteigſt du denn ewig in die Siebenmeilenſtiefeln der Überſtürzung herum!

Gabriel. Wilhelm . . . kaum angeſtellter Wilhelm! Was willſt du anſtellen? Zu was brauchſt du eine Frau? Du haſt achthundert Gulden Beſoldung . . .

Wilhelm. Zu viel für mich allein, genug, übergenug für mich und Pauline.

Gabriel. Brauchſt du eine theilnehmende Seele an deinen Einkünften, ſo haſt du einen Vatern.

Wilhelm. Sie werden mein Glück erhöhen, wenn Sie zu uns ziehen, welch ſchönes Einkommen! Mein Gehalt und Ihre Penſion . . .

Gabriel. Ich kann das nicht leiden, wenn man mir meine Penſion vorwirft

Wilhelm. Wem fiele das ein?

Gabriel. Und dann, wer is die ganze Perſon? Denk nur, du biſt aus ei'm guten Haus, du kannſt eine kriegen mit ei'm Haus, das is hernach ein häusliches Glück.

Digitized by Google

Wilhelm (mit Bestimmtheit). Vater, Sie kennen meine Ansichten.

Gabriel. O, da giebt's schon noch Mitteln. Ich kann dich enterben, ich kann mir ein' Vaterfluch einstudieren, den ich auf dein Haupt schleudre!

Wilhelm (begütigend). Das werden Sie nicht!

Gabriel. Hm, man kann nicht wissen . . . wann ich anfang' . . .

Wilhelm. Mich kümmert nur das Ende, und das wird Ihre väterliche Einwilligung sein. Jetzt noch ein Wort zu Nettchen, dann zu Ludwig hin! (Eilt in die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne **Wilhelm.**

Gabriel. Was sagen S' dazu? Das erlebt man an seinem Fleisch und Blut; ich sag's, man soll kein Fleisch und kein Blut haben.

Kampl. Hm, diese Wahl . . .

Gabriel. Können Sie's hintertreiben?

Kampl. Eher a Lokomotiv aufhalten, als ein' jungen Beamten, der mit'm Anstellungsdekret rennt, die Kopulution zu b'stellen.

Gabriel. Wenn Sie's nicht hintertreiben, dann sind Sie entweder nicht mein Freund, oder . . .

Kampl. Was . . . oder . . .?

Gabriel. Oder Sie nehmen Rücksicht auf das, was mich die Ausstaffierung meines Sohnes kost' und leihen mir hundert Gulden.

Kampl. Hm . . . (Für sich.) Das kann ich riskieren. (Laut, indem er ihm Geld giebt.) Da, Freund, staffieren Sie halt aus, was Sie glauben. (Ab.)

Gabriel (allein, verblüfft beiseite). Er leiht mir Geld! Schenken, das is nix. Das hat immer einen Grund . . . aber leihen . . . mir ein Geld leihen, das thut keiner, der den Wert des Geldes kennt. So 's Geld wegwerfen, das kann nur ein Falschmünzer thun. Ich muß zu einem Banknotenverständigen gehn, ob das nicht etwa ein falsches Zettel is! (Geht kopfschüttelnd in die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Salon der Baronin Hochberg, mit größter Eleganz ausgestattet. Zu beiden Seiten Kanapees und mehrere Stühle in schräger Reihe. Den Prospekt des Salons bildet eine Galerie, welche quer über die Bühne läuft, hinter welcher man durch drei Bogen einen Theil des großen Saales sieht. Alles ist ballmäßig erleuchtet. Im großen Saale sieht man das Gewoge der Ballgäste; es wird angenommen, daß daselbst getanzt wird, man vernimmt in Entfernung die Tanzmusik, ohne daß der Tanz selbst sichtbar ist. Die Tanzmusik währt durch die ganze Verwandlung fort, wird jedoch bei bestimmten Scenen, während welchen Tanzpause angenommen wird, unterbrochen. Rechts und links im Salon vorne Seitenthüren. Der allgemeine Eingang wird vom Tanzsaal her angenommen, ein anderer Eingang von der Galerie links.

Achte Scene.

Baronin Hochberg, zwei Damen, Herr von Bakenburg, Herr von Blankenforst
kommen sämtlich vom Ballsaal nach vorne.

Baronin. Auch dieser Tanz geht zu Ende, und noch immer kommen sie nicht.

Blankenforst. Es will sich nicht recht beleben im Saale; es tanzt kaum ein Drittheil der anwesenden Tänzer.

Digitized by Google

Baronin. Alles, weil das glänzende Gestirn des Abends noch nicht aufgegangen ist. (Mit einiger Pikanterie gegen Herrn von Zakenburg.) Ich bedauere die Herrn, die bloß deswegen gekommen.

Zakenburg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

(Die Tanzmusik in der Scene hört auf.)

Blankenforst. Da kommen die Herren von Halling und Brachfeld . . . der Tanz hat geendet.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Halbing, Brachfeld, Kampl.

Baronin. Die Quadrille vorüber?

Halbing. Soeben, Frau Baronin!

Kampl (von der Galerie von links her auftretend, zur Baronin). Ich habe die Ehre extra . . . ich will Ihnen nicht viel martern mit fade Formalitäten.

Baronin. Ich bin unendlich erfreut!

Kampl. Wie oft haben Sie das heut schon mit einem unterdruckten „hol dich der oder der" g'sagt? A Frau vom Haus braucht eine starke Natur, mir wurd' übel . . .

Baronin. Ich befinde mich nie wohler als im Kreise . . .

Kampl. Also wohl is Ihnen? Das is g'scheit, so erspar' ich das: „Befinden Sie sich?" . . . was Sie mir für eine Schmutzerei hätten auslegen können, als ob ich Ihnen den Ball als eine Visit' annehmen wollt'.

Halbing (hat nach rückwärts gesehen). Eine Bewegung im Saale, ich glaube, sie kommt!

Kampl. Die Familie Waschhausen.

Baronin. Endlich! (Eilt mit den Damen nach dem Tanzsaal ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne die Baronin und die zwei Damen.

Kampl. Na also, meine Herren, wer noch eine Hand aus freier Hand vergeben kann . . . jetzt gilt's.

Blankenforst. Wir Eh'krüppeln können nur über die Linke disponieren.

Kampl. Trösten Sie sich, bei Ihnen wär' auch die Rechte nicht mehr die rechte; aber ihr jugendlichen Zakenburge, Halbinge und Brachfelde, die ihr dasteht im Lenz der Existenz, rennts, was könnts, zum Konvenienz! Machts euch unwiderstehlich; wer schön is, lächle, wer nicht schön is, blicke geistreich; und wer a große Nasen hat, spiele den Schwermütigen. Zum Gewinnen braucht man nur ein Los, eine Millionenerbin is der Haupttreffer, wer um fünf Gulden Reize hat, spielt mit. Ergo, Hoffnung!

Halbing. Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. (Geht nach rückwärts, in den Saal sehend.)

Kampl. Und vor dem Sprichwort wollen Sie sich fürchten, meine Herren?

Zakenburg. Herr Doktor, wir haben Sie nicht konsultiert, somit . . . (Es entsteht im Tanzsaal eine Bewegung nach vorne.)

Halbing. Sie kommt! Sie kommt!

Digitized by Google

Elfte Scene.

Die Vorigen; Waschhausen, Sidonia, Pauline, Baronin Hochberg, Herren und Damen.

(Alle kommen vom Tanzsaal nach vorne. Pauline ist ebenso einfach gekleidet, wie auf dem Balle der Frau Schulzmann.)

Waschhausen (im Gespräch mit Baronin Hochberg). Dieser Umstand dürfte wohl unser spätes Erscheinen entschuldigen.

Baronin. Ich verdanke Ihnen das Glück, die erste zu sein, welche die Perle der jungen Damenwelt in ihrem Salon willkommen heißt . . . Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

Halbing (halblaut, als ob er es zu seinen Freunden spräche, jedoch mit der Absicht, daß es Pauline höre). Welch ein Zauber in ihren Blicken!

Zakenburg (ebenso). Wie überreich ist sie an Reizen, wie arm die Sprache an Worten, sie zu schildern.

Kampl (beiseite). Die stille Bewunderung spricht sich g'rad so laut aus, daß sie's ohne Ohren-Rheumatismus nicht leicht überhören kann.

Baronin (zu Sidonia, mit Beziehung auf Paulinens simple Kleidung). Und keine Balltoilette . . .?

Sidonia (zur Baronin). O, das Mädchen hat Launen! Mit Hartnäckigkeit bestand sie auf diesem Anzug!

Zakenburg (wie oben). Welch edler Stolz liegt in diesem Verschmähen des Schmuckes!

Pauline (für sich). Diesen Abend wird es mir wohl nicht an Tänzern fehlen!

Sidonia (leise zu Pauline). Nun sehen Sie selbst, welchen Effekt Sie trotz der unbegreiflichen Einfachheit Ihrer Toilette machen; es wird Ihnen einleuchten, was Sie von des Doktors lebhaften Ausfällen zu halten haben.

(Im Tanzsaale beginnt wieder die Musik; die Herren im Vordergrunde suchen sich Pauline zu nähern, zögern jedoch, sie sogleich zum Tanz aufzufordern.)

Baronin (leise zu Sidonia). Im Interesse Ihres Sohnes muß man dafür sorgen . . .

Sidonia (einfallend). Daß Pauline nur unbedeutende Subjekte zu Tänzern bekomme.

Baronin. Ganz recht!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Herr von Gerbrand.

Gerbrand (hat sich durch die zögernden Tänzer rasch durchgedrängt und tritt dann mit schnell angenommener, schüchtern bescheidener Miene vor Pauline hin). Darf ich mir die hohe Gunst erbitten . . .

Pauline (schnell). Mit Vergnügen.

Zakenburg (leise, ärgerlich zu Waschhausen). Fatal, ich wollte der erste . . .

Waschhausen (zu Zakenburg). Da muß man sich keinen zuvorkommen lassen, sonst ist man schon der zweite.

Digitized by Google

Pauline (für sich, nachdem sie einen Seitenblick auf Gerbrand geworfen). Vergißt auch dieser in schmachvoller Spekulation den Kummer seines Herzens?

Sidonia (leise, mit einem Seitenblick auf Gerbrand, zu Pauline). Sie hätten nicht sollen . . .

Pauline (leise zu Sidonia). Nun kann ich's nicht mehr ändern! (Reicht Gerbrand den Arm und geht mit ihm nach dem Tanzsaal ab; die übrigen Herren haben andere Damen aufgefordert und gehen mit diesen ebenfalls nach dem Tanzsaale ab.)

Waschhausen (zu Zakenburg). Sie könnten mich indessen dem Präsidenten vorstellen?

Zakenburg. Wenn Sie es wünschen . . .

Waschhausen. So vergeht uns die Zeit auch recht angenehm. (Geht mit Zakenburg nach dem Tanzsaale ab.)

(Sidonia im Gespräch mit Baronin Hochberg, und Kampl im Gespräch mit Blankenforst sind zurückgeblieben.)

Dreizehnte Scene.

Baronin, Sidonia, Kampl, Blankenforst.

Sidonia (zur Baronin). Der Doktor versprach mir mit meinem Ludwig zu kommen und nun . . .

Baronin. Was hat denn Ihr Sohn mit dem Doktor?

Sidonia. Ah, der Entsetzliche ist gemütskrank. Mit einer reichen Erbin unter einem Dache wohnen und gemütskrank sein . . .!

Kampl (zu Blankenforst). Also Ihr Neveu gehört auch unter die hiesigen Heiratskalifornianer?

Blankenforst. Der Bursche ist ein Adonis, drum kommt er erst um zwölf Uhr!

Kampl. Um dann mit einem Schlag, Schlag Eins alle vormitternächtlichen Bewerber zu vernichten? Sehr pfiffig, sehr venividivizisch ausgedacht!

Sidonia (zu Kampl). Sie haben nicht Wort gehalten!

Kampl. Er kommt ja, zwar patientischer als je . . .

Sidonia. In zehn Tagen mit einer Gemütskrankheit nicht fertig werden können . . .

Kampl. Aber Gnädigste, ein Strauchen dauert drei Wochen, ein Krampfkatarrh ein Vierteljahr . . . die Hühneraugen lebenslänglich . . . und mit'm Gemüt gar . . .! Da is es eine ewige Patzlerei; nur wenn man keins hat, da hat man a Ruh' von dieser Seelengicht.

Sidonia. Kann ich auf Sie als treuen Bundesgenossen zählen?

Kampl. Was dem Ludwig sein Vortheil is . . .

Blankenforst (welcher nach dem Tanzsaal gesehen hat). Herr Doktor . . .!

Kampl (sich zu ihm wendend). Sie wünschen . . .?

Blankenforst (nach dem Tanzsaal zeigend). Da sehen Sie, er hat es nicht erwarten können.

Sidonia (zur Baronin). Ah, Freundin, ich muß das ganze Gemälde meines Kummers vor Ihnen aufrollen . . .

Baronin (nach rechts zeigend). Gehen wir in den Bildersaal, dort sind wir den lauernden Blicken des Doktors entzogen.

Digitized by Google

Sidonia (im Abgehen zur Baronin, mit Beziehung auf Kampl). Der Mensch hat einen unausstehlichen Scharfsinn . . . das ist ein Eingriff in das geistige Eigentum, wenn einen jemand so durchschaut. (Mit der Baronin in die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (zu Blankenforst). Kann nicht schaden, geben Sie ihm nur noch einige Instruktion . . .

Blankenforst (geht nach dem Tanzsaal ab).

Vierzehnte Scene.

Kampl, Ludwig.

Ludwig (kommt durch die Galerie links von der Seite). Da bin ich, Doktor, es hat mich viel Überwindung gekostet, den Ball zu besuchen . . .

Kampl. Den Zweck im Aug' . . .!

Ludwig. Besten Vorsatz in der Brust . . . ach, alles hab' ich, alles . . . nur keine Hoffnung im Herzen.

Kampl. Und das is g'rad 's leichteste. Zum Luftschlösser bauen braucht man nicht einmal ein' Grund, und Sie haben in mir einen Bauplatz gefunden.

Ludwig. Ohne Aussicht.

Kampl. Was fallt Ihnen ein! In einem Luftschloß hat selbst die Hausmeister-Wohnung eine paradiesische Aussicht . . . Jetzt kommen S' mit mir zu der Frau Mama. (Beide in die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Pauline, Gerbrand kommen aus dem Tanzsaal.

Pauline. Hier ist es kühler, die Hitze im Saale . . .

Gerbrand. Wenn Ihr Unwohlsein nur . . .

Pauline. Beruhigen Sie sich, es ist bereits vorüber, und ich bedaure nur, daß ich Sie um das Vergnügen des Tanzes bringe.

Gerbrand. Mein Fräulein . . . ich muß gestehen, ich . . . ich fürchte mich vor Ihnen . . .

Pauline. Wie? Das wär' nicht galant!

Gerbrand. Ich verstehe nicht galant zu sein!

Pauline. Wodurch habe ich Ihnen Furcht eingeflößt?

Gerbrand. Durch die Umwandlung, die Sie, wie durch einen Zauberschlag, in meinem Innersten bewirkten. Ja, der Tanz machte mir Vergnügen, zum erstenmal im Leben, denn ich hasse ihn sonst . . . doch seit er mich in Ihre Nähe führte, stellte sich Ihr Bild zwischen mich und den bisher einzigen Gegenstand meiner Verehrung . . . das Andenken an meine Mutter.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Baronin, Sidonia, Ludwig, Kampl kommen aus der Seitenthüre rechts.

Kampl. Na, da ist sie ja! (Gerbrand geht nach dem Tanzsaal ab.)

Baronin (zu Pauline). Wir stehen als Bittende vor Ihnen.

Digitized by Google

Pauline. Frau Baronin . . .

Sidonia. Es betrifft die nächste Quadrille, die Sie meinem Sohne nicht verweigern dürfen, obwohl er diesen Abend nicht tanzt.

Pauline. Wozu nützt denn dem Herrn Baron mein Zugeständnis, welches ich übrigens mit vielem Vergnügen gebe?

Sidonia. Das ist bis jetzt noch sein Geheimnis.

Kampl. Im Gegentheil, es is eine medizinische Verordnung, die ich gleich publizieren werd'. Wozu tanzt der vernünftige junge Mann . . . denn ein Alter tanzt nicht, wenn er vernünftig is . . . er tanzt, weil Musik und Ballgeräusch vollkommen die stille Einsamkeit ersetzen, in der man unbelauschte Worte flüstert, weil in gewissen Walzer- und Quadrille-Momenten der strahlende Ball zur schattigen Laube wird, in der man an Wesen, welche Einsamkeit und Laube fliehen, Worte der traulichen Konversation richten kann. Da also das Tanzen beim Tanz nur Nebensache und extra für Patienten gefährlich is, so verordne ich hier einen Konversations-Tanz mit Hinweglassung jeder Hupferei . . . die Paare paaren sich . . . (Die Tanzmusik beginnt.) die Musik geht an . . . (Zu Pauline.) Hier, mein Fräulein, is Ihr Platz, (Führt sie zum Kanapee links.) und der Tänzer natürlich gehört an Ihre Seite. (Giebt Ludwig ein Zeichen, sich zu setzen.)

Ludwig (indem er neben Pauline Platz nimmt). Die vom Doktor proponierte Neuerung gewährt mir das Glück . . . (Spricht leise weiter.)

Sidonia (zu Kampl, welcher sich ihr genähert hat). Das haben Sie gut gemacht!

Kampl. Wir plazieren uns hier und weiden uns an den Resultaten. (Setzt sich mit Sidonia und der Baronin auf das Kanapee der gegenüberstehenden Reihe.)

Ludwig (im fortwährenden Gespräch mit Pauline). Ich durfte diese Gelegenheit nicht versäumen, um mich gegen Sie der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entledigen.

Sidonia (zu Kampl). Schade, daß man der Musik wegen die Worte nicht erlauschen kann.

Kampl. Zu was? Jede Zugveränderung im Milliong'sichterl wird uns die Wirkung herübertelegraphieren.

Ludwig (wie oben zu Pauline). Sie wissen ohne Zweifel nicht, wie man reiche Erbinnen an den Mann bringt . . . ich will es Ihnen sagen, und mögen meine Worte Ihnen eine Warnung sein.

Kampl (zu den Damen). Jetzt hat er schon etwas Bedeutendes g'sagt.

Sidonia (Pauline beobachtend). Ja . . . ja, die Spannung in ihrem Gesichte . . .

Kampl. Von der Unterlippen bis ins linke Augenbram.

Ludwig (wie oben). So war der Handel . . . ich kann's nicht anders nennen . . . abgemacht. Übergroße mütterliche Zärtlichkeit und des Geldes unheilvoller Einfluß . . . (Spricht wieder leise weiter.)

Sidonia (zu Kampl und der Baronin). Sie schweigt, aber in Ihren Mienen spricht sich Rührung und Freude aus.

Kampl. Ich wett' drauf, er hat schon was vom Heiraten g'sagt.

Baronin. Glauben Sie?

Kampl. Ich kenn' meine Leut'!

Pauline (im Gespräch mit Ludwig). Sprechen Sie ohne Rückhalt.

Digitized by Google

Ludwig. Als ich erfuhr, daß ich der Glückliche wäre, der jene junge Dame glücklich oder unglücklich machen sollte, war es schon zu spät. Nehmen Sie es nicht für Eitelkeit, wenn ich sage, die beiderseitigen Herzen hätten sich vielleicht gefunden, und ausnahmsweise hätte vielleicht diese, von Habsucht abgekartete Verbindung, zum Glück geführt . . . allein die aufrichtigste innigste Liebe zu einer andern erlaubte mir nicht mehr, die mir zugedachte Dame ihrem ganzen Werte nach zu schätzen.

Baronin (wie früher beobachtend). Das war ein Heiratsantrag!

Kampl. Wenigstens!

Sidonia. Wie ihre Augen strahlen!

Kampl. Da muß er 'was Dunkles g'sagt haben, das macht diese elektrische Wirkung.

Pauline (wie oben). Ich kann Ihre Freimütigkeit nur mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Glück erwiedern.

Ludwig. Dann überhebt mich Ihre Güte der Verpflichtung, dieselbe zu entschuldigen.

Sidonia (zu Kampl). Ich wußt' es wohl, mein Ludwig darf nur wollen, und er entzückt, bezaubert.

(Die Musik im Tanzsaale hört auf.)

Ludwig (wie oben). Die Musik verstummt, unser Tanz hat geendet! (Steht auf.) Ich scheide mit herzlichem Danke und wahrer Verehrung von meiner liebenswürdigen Täuzerin! (Geht nach der Galerie links ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ludwig.

Sidonie. Er geht . . .

Kampl. Als Triumphator triumpht er sich nach Haus!

Sidonia (ist aufgestanden und nähert sich Pauline, welche ebenfalls ihren Platz verließ). Nicht wahr, Paulinchen, er ist unendlich liebenswürdig?

Pauline. Frau Baronin, es ist unmöglich, liebenswürdiger und zartfühlender zu sein!

(Ein Bedienter tritt von der Galerie links zu Kampl und sagt ihm etwas ins Ohr.)

Kampl (zum Bedienten). Soll nur warten! (Der Bediente geht nach links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Waschhausen, Zakenburg, Halbing, Brachfeld.

(Die Genannten kommen vom Tanzsaale her.)

Waschhausen (zu Halbing und Brachfeld). Später, meine Herren; für jetzt bin ich préférance. (Galant zu Pauline.) Baronesse, ich mache zum erstenmale strengen Gebrauch von meinen vormundschaftlichen Rechten und stelle Ihnen als Tänzer für den nächsten Walzer Herrn von Zakenburg vor, der sein Flehen um diese hohe Gunst mit meinem Ausspruch vereinigt.

Kampl (dazwischentretend, als Zakenburg sich Pauline nähern will, scharf und mit besonderem Nachdruck). Die Baronesse Pauline von Kellburg kann und wird auf den Bällen dieser Erde keinen Schritt mit dem Herrn von Zakenburg tanzen.

Digitized by Google

Zakenburg (betroffen, aber sogleich gefaßt). Mein Herr, dieser Scherz . . .

Kampl. Is so wenig einer, als das einer war, wie ich Ihnen im Garten hinter der spanischen Hollerstauden ganz deutsch einen „elenden . . ." und noch 'was dazu geheißen hab'!

Sidonia, Waschhausen, Baronin. Was ist das?

Zakenburg. Unbegreifliche Verwegenheit . . .

Kampl. Ja, die müssen Sie besitzen, sonst könnten Sie es nicht wagen, sich einer Tochter zu nähern, deren Mutter Sie im Grab so ungerecht und schonungslos beschimpft haben.

(Zugleich.)
Pauline. Himmel!
Waschhausen. Diable!
Sidonia. Ich staune!
Baronin. Ich staune!

Kampl (auf Halbing und Brachfeld zeigend). Diese Herren sind meine Zeugen!

Zakenburg (zu Kampl). Ich werde Rechenschaft von Ihnen fordern!

Kampl. Ich werd' Ihnen aber keine geben, wenigstens keine Rechenschaft, nur ein' ganz kurzen Befehl gieb ich Ihnen noch . . . (Sagt leise, aber in scharfgebietendem Tone zu ihm.) Morgen vormittag werden Sie in ein gewisses Haus das versiegelt bei der Thür hineinschicken, was Sie so frei waren, mit sich beim Fenster hinausgenommen zu haben.

Zakenburg (aufs äußerste erstaunt und bestürzt). Der Mensch hat den Teufel im Leibe. (Geht, um sich der Verlegenheit zu entziehen, rasch durch die Galerie links ab.)

Die Anwesenden. Unbegreiflich!

Sidonia (zu Waschhausen). Saubere Leute, mit welchen Sie komplottieren, Herr Gemahl.

Kampl (zu Pauline). Ich habe Ihnen um einen Handbewerber gebracht . . . macht nix, Sie haben noch mehr solche . . . (Nach dem Tanzsaal blickend.) Da kommt g'rad einer von gleicher Qualifizierung daher. (Zeigt auf Gerbrand, welcher mit der übrigen Gesellschaft nach vorne kommt.)

Pauline (leise zu Kampl). Sie meinen doch nicht Herrn von Gerbrand . . .? Der ist aufrichtig und bieder.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen ohne **Bakenburg**; dann **Gerbrand, Blankenforst, mehrere Herren** und **Damen** aus dem Tanzsaale.

Blankenforst. Ich hör', hier gab es einen bewegten Auftritt?

Kampl. Bewegt? G'spaß, ballische Mißverständnisse! Hier giebt es nur einen, und zwar tiefbewegten, und dieser ist der Herr von Gerbrand, er kann sich kaum aufrecht halten ob der Tiefe seiner Familientrauer.

Gerbrand (etwas verlegen, aber imponieren wollend, zu Kampl). Mein Herr, wählen Sie sich ein anderes Feld für Ihre Scherze; das, was dem fühlenden Menschen das Heiligste ist, eignet sich nicht dazu.

Mehrere Herren. Da hat Herr von Gerbrand recht.

Kampl. Ich füge mich und wende mich von der Witzmacherei alsogleich meiner

Digitized by Google

medizinischen Praxis zu, um aber dieser einige Anerkennung zu verschaffen, will ich hier vor Ihren Augen eine Kur seltnerer Art produzieren.

Alle. Eine Kur . . .? Wie das?

Kampl. Es is einer in der Gesellschaft hier, der ein Narr is!

Alle (staunend). Ein Narr?

Kampl. Ich hoffe galant genug zu sein, wenn ich sag' „nur einer" . . . aber der is es auch im schönsten Stadium. Er hat eine unglückliche fixe Idee.

Waschhausen. Und wo ist der Narr?

Kampl. Ganz in der Nähe! (Leise zu Waschhausen, welcher unwillkürlich etwas zur Seite prallte.) Sie dürfen sich nicht getroffen fühlen, an Ihnen is nix Fixes, am allerwenigsten eine Idee. (Zur Gesellschaft.) Daß ich Ihnen also sag' . . . das bewährteste Mittel, solche Leut' zu kurieren, is, wenn man Ihnen den faktischen Gegensatz ihrer Idee unerwartet verkörpert vor Augen stellt. (Giebt dem Bedienten, welcher ebenfalls im Hintergrunde erschienen ist, einen Wink.)

Mehrere aus der Gesellschaft. Ja, wie das?

Kampl. Werden's gleich sehn. Der hier befindliche Delirant bildet sich felsenfest ein, seine Mutter wäre gestorben. (Zu Pauline.) Er hat's, glaub' ich, Ihnen auch erzählt? (Geht etwas nach der Seite links und winkt.)

Gerbrand (seine Angst bekämpfend, für sich). Es ist unmöglich . . . er wird doch nicht . . .

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; eine Frau.

Kampl (führt von der Galerie links eine eben eintretende, bürgerlich gekleidete Frau rasch vor Gerbrand hin). Da schaun Sie her; is das eine tote Mama oder eine lebendige?

Gerbrand (bestürzt). Ich bin verloren!

Die Frau (zu Gerbrand). Sohnerl, ich bitt' dich um all's in der Welt, was fallt dir denn ein? Ich denk' gar nicht ans Sterben.

Alle (staunend). Merkwürdiger Fall!

Kampl. Er kommt zu sich . . . (Laut zu Gerbrand.) Jetzt nur gleich nach Haus g'fahren und ins Bett g'legt. (Leise zu ihm.) Es bleibt Ihnen nichts anders übrig. Ihre Mama is keine Prophetenmutter, zu der man's nur so macht . . . (Ahmt die Stellung des „Johann" im „Propheten", wie er seiner Mutter Stillschweigen gebietet, nach.) und sie is still . . . ergo alsdann . . .

Die Frau. Komm, Sohnerl, komm! (Geht mit Gerbrand, welcher völlig willenlos seiner Mutter folgt, nach links ab.)

Kampl (leise zu Pauline). Brauchen Sie noch triftigere Beweise?

Pauline. Ich erkenne Sie als den Schutzgeist, den meine Mutter mir gesandt.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

IV. Akt.

Ein Zimmer Paulinens

Erste Scene.

Cäcilia, Madame Müller.

Cäcilia (mit Madame Müller durch die Mitte eintretend). Beim Nachhausekommen also

Madame Müller. Sprach sie kein Wort!

Cäcilia. Und beim Aufstehn . . .?

Madame Müller. Keine Silbe.

Cäcilia. Und doch muß Ungewöhnliches auf dem Balle vorgefallen sein.

Madame Müller. Kaum zwei Stunden hat sie geschlafen.

Cäcilia. Mein Bruder und die Schwägerin haben gar nicht geschlafen. In der Nacht noch hatte sie eine furchtbare Scene mit ihrem Sohne; kaum graute der Tag, kam schon der malitiöse Doktor und hielt mit ihr und dann mit meinem Bruder leider geheime Konferenz. . . . Ich werde Paulinen einen Morgenbesuch machen. (Will gegen die Thüre links.)

Madame Müller. Entschuldigen, ich habe strengsten Befehl, keine Seele . . .

Cäcilia (befremdet). Und das soll ich auf mich beziehen?

Madame Müller. Ein vornehmer alter Herr macht schon seit einer Stunde seine Aufwartung.

Cäcilia. Unbegreiflich! Und Sie lauschen nicht am Schlüsselloch?

Madame Müller (nach links sehend). Ich höre jemand kommen . . . entfernen wir uns schnell! (Beide durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Felsbach.

Felsbach (mit Pauline aus der Seitenthüre links tretend). Du willigst also ein?

Pauline. Ja, denn mit Rührung und Entzücken erfüllt mich die liebevolle Theilnahme, die mir zum erstenmale von meinem Vater wird.

Felsbach. Besteht er diese Probe, dann ist dein Glück gesichert.

Pauline. Und ist sie wirklich nötig?

Felsbach. Jedenfalls, denn ist er wirklich ein edler Mann, dann kann nur diese Probe im vorhinein jede Bedenklichkeit paralisieren, welche er, wenn die Täuschung zu Ende ist, erheben dürfte.

Digitized by Google

Pauline. So ist doch mein Reichtum nur bestimmt, mir Qual zu bringen.

Felsbach. Ruhig, mein Kind!

Pauline. Ruhig? . . . Ach nein, ich bin es nicht. Mit unaussprechlicher Bangigkeit seh' ich dem Augenblick entgegen . . .

Felsbach. Der unvermeidlich ist, denn nicht das Herz allein, auch der Verstand muß hier das Urtheil sprechen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Waschhausen.

Waschhausen (durch die Mitte eintretend). Ich habe die Ehre in Baron Felsbach den Vater meiner Mündel . . .

Felsbach. Ich bin es, und alle Welt soll es wissen . . .

Waschhausen. Daß ich nicht mehr Vormund bin.

Felsbach. Im Gegentheil, ich ersuche Sie eben jetzt um Ausübung einer Vormundschaftspflicht, welche nicht minder zum Glücke meiner Tochter, als zu Ihrem eigenen beitragen soll.

Waschhausen. Doktor Muschel hat mich hievon verständigt, wie auch instruiert; nur traute ich kaum meinen Ohren.

Felsbach. Thun Sie das mit vollster Zuversicht.

Waschhausen. Auch begreif' ich nicht . . .

Felsbach. Das ist recht; nach Instruktion handeln gelingt immer am besten, wenn man nicht begreift. Dann soll Ihnen jede Aufklärung werden.

Waschhausen. Ich werde die monströse Lüge mit einem glänzenden Aufwand von Wahrscheinlichkeit ausstatten.

Felsbach. Wie von einem so geistreichen Mann nicht anders zu erwarten.

Waschhausen (niedergeschlagen, aber doch mit Selbstgefälligkeit). Zu gütig!

Vierte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (tritt meldend zur Mitte ein). Herr Wilhelm Brunner . . .

Waschhausen. Wird vorgelassen.

Bedienter. Aber es ist noch . . .

Waschhausen. Was „aber" . . . „vorgelassen" hab' ich gesagt.

(Der Bediente entfernt sich.)

Pauline. Ach, Vater, ich fühle meine Kräfte schwinden . . .

Felsbach. Fassung, meine Tochter. (Zu Waschhausen.) Wir werden hinter den Thüren Zeugen Ihres diplomatischen Talentes sein. (Geht mit Pauline nach der Thüre links und läßt den Vorhang derselben zufallen.)

Fünfte Scene.

Wilhelm, Gabriel, Waschhausen.

Gabriel (unter der Thüre auf den Bedienten zurücksprechend). Dieser Herr (Auf Wilhelm zeigend.) is mein Kind!

Waschhausen. Mit wem habe ich die Ehre?

Digitized by Google

Gabriel. Gabriel Brunner, Vater und Kanzleidiener in Ruhestand.

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich wurde hierher beschieden . . .

Waschhausen. Ich habe das Vergnügen Herrn Wilhelm Brunner . . .?

Wilhelm. Zu dienen, und da ich mit Ihrem Stiefsohne Ludwig in innigster Freundschaft . . .

Gabriel. Und er sich in Gestalt eines Schreibers in das Innigste unserer Familie . . .

Wilhelm. So kann ich über den Zweck der verlangten Unterredung wohl nicht in Zweifel sein.

Gabriel. Ich bin zu der Netti halb Onkel, halb Gouvernant'.

Wilhelm (winkt Gabriel). Aber Vater . . .

Waschhausen. Die Angelegenheiten meines Stiefsohnes sind Sache meiner Frau. Viel Wichtigeres hat Veranlassung zu der an Sie (Zu Wilhelm.) ergangenen Einladung gegeben, und (Zu Gabriel.) auch Ihre Gegenwart dürfte nicht unzweckmäßig sein.

Gabriel. Ich steh' als Onkel wie als Vater auf gleicher Stufe.

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie waren vor zwei Monaten auf dem Schlosse Steppenburg.

Wilhelm. Ich war der Kommission zugetheilt, welche den Ankauf der dortigen Bergwerke betrieb.

Gabriel. Damals war er noch Praktikant, aber immer schon die rechte Hand seines Chiro-Böff.

Wilhelm (winkt Gabriel, zu schweigen).

Waschhausen (fortfahrend zu Wilhelm). Das Schloß gehört der Baronesse von Kellburg, der reichsten Erbin Deutschlands, deren Vormund ich bin.

Wilhelm. Das erfuhr ich während meines Aufenthaltes daselbst . . . aber . . .

Waschhausen. Sie wußten vielleicht nicht, daß die junge Baronesse mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schlosse war?

Wilhelm. Nein; es hieß, sie sei auf Reisen!

Waschhausen. Sie zog sich zurück, theils . . .

Gabriel. Eh' Sie weiter sprechen . . . was für ein' Stempel soll ich holen?

Waschhausen. Ich verstehe Sie nicht . . .

Gabriel (pfiffig). Ich war zu lang im Amt, um eine Remuneration nicht auf tausend Schritt' zu wittern. Mein Sohn hat bei der Kommission das Meiste beigetragen.

Wilhelm. Aber Vater, das ist ja nicht der Rede wert!

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie haben recht; hier handelt es sich um Außerordentliches, Wunderbares, Ungeheures!

Wilhelm. Ich wünsche wirklich endlich einmal . . .

Waschhausen. Ihre Chefs überströmten von Ihrem Lobe, und dieser Strom wälzte sich an das Ohr der jungen Baronesse.

Gabriel (zu Wilhelm). Hab's schon! Du wirst Verwalter.

Waschhausen. Sie haben keine Ahnung. (Zu Wilhelm.) Die Baronesse sah Sie, von Ihnen ungesehen, und was Ihr ausgezeichneter Ruf begonnen, voll-

Digitized by Google

endete Ihre angenehme Persönlichkeit; das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

Gabriel (vor Entzückung und Überraschung kaum der Sprache mächtig). Wie wird mir ...? Is nix zum Anhalten da ...? Ich geh' in d' Luft ...!

Wilhelm. Herr von Waschhausen, darf ich fragen, was Sie dazu berechtigt, Ihren Scherz mit mir zu treiben?

Gabriel (herabgestimmt und fast drohend zu Waschhausen). Ja, Sie, foppen laß' ich mich auch nicht ... Sie!

Waschhausen. Aber ich sage Ihnen, es ist vollster Ernst; die Baronesse will sich nach ihrem Geschmack, ohne Rücksicht auf Rang und Namen vermählen, ich bin ermächtigt, Ihnen ihre Hand anzutragen.

Gabriel (entzückt). Bua, jetzt fang zum jubeln an!

Waschhausen (zu Wilhelm). Ihre aimable Persönlichkeit ... das hab' ich schon gesagt ... Ihr Renommee ... das hab' ich auch ... ich habe eigentlich schon alles gesagt.

Gabriel (zu Waschhausen, auf Wilhelm zeigend). So schaut einer aus, dem's die Red' verschlagt.

Wilhelm (zu Waschhausen). Sie werden mein Schweigen, mein Erstaunen entschuldigen.

Waschhausen. Ich wünsche heute noch meine Mündel Ihnen vorzustellen, also fassen Sie sich!

Gabriel (entzückt). O, da wird schon sie ihn fassen und nimmer von sich lassen ... verliebtermaßen ...

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich habe Ihnen nichts zu sagen, als daß es mir unmöglich ist, Ihren Antrag anzunehmen.

Waschhausen (höchst betroffen). Wie ...? Was ...?

Gabriel. Wir haben nicht recht g'hört ... Wilhelm, red nochmal!

Wilhelm. Ich lehne diesen Heiratsantrag aufs entschiedenste ab.

Gabriel. 's gache Glück hat ihn verdepscht, er redt alles konträr!

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie schlagen die Hand der reichsten Erbin aus, ohne sie gesehen zu haben?

Gabriel. Wahnsinn! Bediente! ... (Zu Waschhausen mit ängstlicher Hastigkeit.) Macht es ein' großen Unterschied, ob er freiwillig geht, oder ob er gebunden vorg'schleppt wird?

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich zweifle nicht an den vorzüglichen Eigenschaften der Baronesse, wünschen Sie aber den Grund meiner Weigerung zu wissen, so sage ich Ihnen, daß mich Wort und Liebe an eine andere binden, ich bin verlobt.

Waschhausen (kleinlaut). Verlobt?

Gabriel. Armselige Verplemperung!

Waschhausen (zu Wilhelm). Freund, Millionen sind ein großes Wort ... nicht so schnöde zu verachten.

Wilhelm. Gewiß nicht, aber der Mann ist zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

Digitized by Google

Gabriel. Du trittst aber auch mein Glück mit Füßen! Bua, hast du kein Vaterherz?

Wilhelm (zu Gabriel). Wären Sie in Dürftigkeit, würde ich Sie ernähren durch die Arbeit meiner Hände, doch nie durch den Verkauf meiner Hand.

Gabriel (verzweifelt). So ein' Sohn hab' ich! Ha, dann verwünsch' ich vor allem die Stund', in der ich g'heirat't hab', ich verwünsche ferner . . .

Wilhelm. Aber Vater . . .! (Zu Waschhausen.) Sie kennen meinen Entschluß, erlauben Sie, daß ich das Peinliche unserer Lage durch meine Entfernung ende! (Verbeugt sich und geht durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Waschhausen (ganz perplex). Ein unglaublicher Mensch . . .!

Gabriel (die Hände ringend). Das is der Lohn für alles, was ich an ihm gethan! Die sorgfältigste Erziehung, das erhabenste Beispiel, alles hab' ich ihm gegeben . . . und er hat sich zum Ungeheuer herangebildet.

Waschhausen. Hätt' er nur wenigstens Bedenkzeit verlangt!

Gabriel (kleinlaut). Bei dem is nix zu hoffen. Schildern Sie der Millionärin den Jammer eines tiefgebeugten Vaters! Wollte Gott, ich wäre an seiner Stelle, wie ich mich benommen hätte . . . (Schluchzend.) Thränen ersticken meine Worte . . . der Schlag wird mich töten . . . ich . . . ich . . . (Sucht pantomimisch seine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken und wankt trostlos durch die Mittelthüre hinaus.)

Siebente Scene.

Waschhausen, dann Pauline und Felsberg. Später Kampl.

Waschhausen (allein). Ärgerlich . . . malizös!

(Felsbach und Pauline kommen aus dem Thürvorhang, welcher sie verbarg, hervor.)

Pauline (entzückt ihren Vater umarmend). Er hat es ausgeschlagen!

Felsbach (freudig). Er hat meine Erwartung nicht getäuscht! (Zu Waschhausen.) Ich hab' es vorhergesagt, daß er es nicht annehmen wird.

Waschhausen (ganz verblüfft). Wie geschieht mir? Sie jubeln über das Mißlingen des Auftrages, den Sie mir gegeben?

Pauline (zu Waschhausen). Tausend Dank, Herr Vormund, ich werde es lohnen, was Sie in der Sache für mich gethan.

Waschhausen. Aber haben Sie denn nicht gehört? Er will nicht . . .!

Pauline (frohlockend). Der edle Mann!

Waschhausen (fast außer sich, beiseite). Sie sind beide närrisch! (Laut zu Pauline.) Er will nichts wissen von Ihnen!

Pauline. Nun steht meinem Glücke kein Hindernis mehr im Wege!

Waschhausen (wie oben). Mir flimmert's vor den Augen! . . . Die Ohren summen! (Laut.) Er ist ja so wahnsinnig, eine andere heiraten zu wollen, von der er nicht lassen will!

Felsbach. Eben das macht uns so unendliche Freude, denn die andere ist sie!

Digitized by Google

Waſchhauſen. Wer „ſie“ ? . . . Wen meinen Sie?

Felsbach. Pauline!

Waſchhauſen (zu Pauline). Ja wie können denn Sie die andere ſein?

Felsbach (zu Pauline). Mache dich bereit! (Sich in Waſchhauſen einhängend.) kommen Sie, es ſoll Ihnen Aufklärung werden!

Waſchhauſen (im Abgehen). Die andere iſt ſie . . .? Dieſe Auflöſung wäre ja noch rätſelhafter als das Rätſel ſelbſt.

(Pauline iſt zur Seite, Felsbach mit Waſchhauſen durch die Mitte abgegangen.)

Kampl (tritt ein). Alles ging' leicht, aber ſo ein Kommiſſionsgeſchäft ſoll man ſeinem Todfeind nicht wünſchen! Warum nicht! Die Chriſtenpflicht ſagt nur, man ſoll ſeinen Feinden Gutes thun! Gut! Deswegen ſeh' ich aber noch nicht ein, warum man ihnen nicht dann und wann a bißl 'was Böſes wünſchen ſoll, es is ja keine Folge, daß es ausgehen muß.

A ſchön's G'ſchöpf, d'Fräul'n Fanni,
A brünette, a klani,
Mit der hab' ein' Plan i,
Ich heirat' ſ', die Fanni.
Kaum allani, ſchreibt Fanni
Schon Liebsbrieferln klani:
's kriegt ein andrer dein' Fanni,
Doch nur dich lieb' ich, Schani,
Zum Abſchied nur einmal noch ſtelle dich ein . . .
Meine Feinde ſollen Bräutigam ſein!

„Töchterl, wie kannſt du das leiden?
Nur glei' ſag'n: i laß' mich ſcheiden.“
So hußt die Alte allweil an,
Und 's Töchterl liebt ihren Mann.
D'Alte, wie ſ' hört ein' Schmatz,
Macht ein' Buckel wie a Katz,
Kaum is der Mann drauſt beim Thor,
Setzt ſ' ein' Floh ihr ins Ohr,
Giebt kein' Fried', bis nicht 's Ehepaar wieder Streit hat mitſamm' . . .
Meine Feinde ſollen Schwiegermütter hab'n!

So ein' Kopf wie mein Hanſi
Hab'n in der ganzen Schul' kan' Sie,
Wenn er nix lernt, der Hanſi,
Ganz alleinig ſchuld ſan Sie!
„Wenn er nur fleißiger wäre . . .“
Sie tuſchier'n ſeine Ehre,
Nur ſich ausreden than Sie,
Sie verdienen nicht mein' Hanſi,
Morgen ſchick' ich mein' Hanſi in die Stadtſchul' hinein . . .
Meine Feinde ſollen Schullehrer ſein!

Digitized by Google

Sie, das junge Tenoristl,
Singt alles ohne Fistl,
Der Kerl hat a Höh',
Sie, der Kerl nimmt 's „C“. . .
Der Bassist von Paris
Gar a Viehkerl is,
Und der Held von Berlin,
Sie, der Kerl hat „Routin'“!
Kerl is für die Künstler die Titulatur . . .
Meine Feinde sollen Künstler werd'n nur! (Ab.)

Verwandlung.

Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Gebrüder Brunner wie früher.

Achte Scene.

Bernhard, Netti.

Netti (traurig mit Bernhard aus der Seitenthüre rechts). Ich hab' mich zusammen=g'nommen in die ersten Täg', daß ich mich über mich selber g'wundert hab', aber jetzt wird's mir mit jeder Stund' schwerer, ich kann nicht mehr.

Bernhard. Wo bleibt denn der Doktor, der alles kann? Er hat dir ja versprochen, heut früh wird das Unglaublichste g'schehn!

Netti. Und jetzt is's schon bald mittag!

Bernhard. Na Geduld, wenn du Nachmittag glücklich wirst, is es auch noch kein Unglück.

Netti. Vater, ich hab' kein' rechten Glauben aufs Unglaubliche.

Bernhard. Weißt, so a Mann wie der Doktor hat halt viel z'thun; knapp daß er in der G'schwindigkeit was versprechen kann, wann er's nacher halten soll, natürlich, da hat er kein' Zeit.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Gabriel stürzt atemlos herein.

Bernhard. Gabriel!

Netti (zugleich). Der Onkel!

Gabriel. Zurück!

Bernhard. Was hast denn?

Netti. Was war's denn im Herrschaftshaus?

Gabriel. Fort von mir! Ihr habts auch solche Grundsätz'! Ihr habts mir ihn verdorben.

Bernhard. Wen denn?

Gabriel. Meinen ehemaligen Wilhelm!

Netti (erschrocken). Himmel, was is mit ihm?

Gabriel. Er war die Hoffnung meiner alten Tage!

Bernhard. Und jetzt?

Digitized by Google

Gabriel. Ist er der Millionschnipfer meiner Zukunft!

Bernhard. Du bist schon wieder ein'kehrt am Ruckweg.

Gabriel. Das wohl, aber bei einem echt Verzweifelten greift nix an!

Netti (hat nach der Mittelthüre gehorcht). Ein Wagen halt't vor'm Haus . . . sie steigen aus.

Gabriel. Wann's Menschen sind, paß' ich nicht zu ihnen. . . . (Mit dumpfem Hinbrüten.) Es is einmal einer auf den Ruinen von Karthago g'sessen, warum, weiß niemand . . . das wird in Zukunft meine Beschäftigung sein! Fort . . . fort von hier! (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Gabriel,** dazu **Sidonia** und **Kampl.**

Bernhard (hat ebenfalls nach der geöffneten Mittelthür gesehen). Er nicht allein!

Netti (halb erschrocken, halb freudig). Das is doch nicht am End' gar . . .

Kampl (mit Sidonia durch die Mitte eintretend). Herr Brunner . . .

Sidonia (für sich). Entsetzlich, einen solchen Ort zu betreten!

Kampl (leise zu Sidonia). Denken Sie an den Preis! (Zu Bernhard.) Herr Brunner, ich bring' Ihnen hier . . . (Zeigt auf Sidonia.)

Sidonia (leise zu Kampl). Schweigen Sie, nennen Sie meinen Namen nicht . . .

Kampl (leise zu Sidonia). Sie sind in Aufwallung, und ich bin ohne Krebsaugen und Magnesi . . .

Netti (leise zu Bernhard). Vater, der Doktor is ein Wundermann!

Bernhard. G'freu dich net z'früh, Netti! Schau der ihr G'sicht an und schöpf' Hoffnung, wenn du kannst.

Sidonia (zu Netti mit kalter Geringschätzung). Sie sind die Tochter dieses Mannes?

Bernhard (beiseite). Merkwürdig! „Mann" is doch ein ehrenwertes Wort, und wie's die Frau ausspricht!

Netti (schüchtern zu Sidonia). Zu dienen, gnädigste Frau!

Kampl (zu Sidonia). Schaun Sie nur das liebe feine G'sichterl von dem Mädl an . . . ob's nicht etwas Nobles hat.

Sidonia (zu Kampl). Unbegreiflich, so eine schöne Tochter zu haben!

Kampl (zu Sidonia). Er hat s' einmal, satis!

Sidonia (zu Bernhard). Mit welchem Rechte haben Sie es gewagt, die unverschämte Forderung an mich zu stellen?

Kampl (leise zu Sidonia). Aber Gnädigste . . .

Bernhard. Unverschämtes find' ich nix an der ehrwürdigen Herkömmlichkeit, daß die Eltern des Bräutigams werben müssen bei den Eltern der Braut.

Sidonia (heftiger werdend). Ich soll mich herablassen . . .

Kampl (zu Sidonia). Wie viele haben schon den ersten Schritt gemacht?

Sidonia (wie oben). Wie könnt ihr euch in eine Familie drängen . . .?

Bernhard. Drängen? Wir uns in Ihre Familie drängen? Sehn Sie, wie notwendig es war, daß ich g'sagt hab', Sie sollen herkommen. Jetzt trifft uns der Vorwurf des Sicheindrängenwollens nicht. G'freut mich übrigens, wenn

Digitized by Google

Sie sich bei mir schon so zu Haus fühlen, daß Sie nicht mehr wissen, ob wir zu Ihnen, oder Sie zu uns gekommen sind.

Sidonia (mit Erbitterung). Es ist unter meiner Würde, Euch zu antworten.

Bernhard. Warum? Ich streit' Ihrer Würde nix ab, aber ich hab' auch eine Würde, die Würde der Ehrlichkeit und des Fleißes!

Kampl (leise zu Sidonia). Sie vergessen den Zweck . . .

Sidonia. Nein . . . nein . . . man soll nicht von mir sagen, daß ich so einfältig war, durch die trügerische Eingezogenheit einer Abenteuerin und durch die Worte eines Handwerkers geblendet, die Einwilligung zur Heirat mit meinem Sohn zu geben.

Bernhard. Den hochtrabenden Handwerker verzeihe ich Ihnen, wenn Sie aber das Mädl eine Abenteurin und ihre Eingezogenheit eine trügerische nennen, muß ich um mehr Respekt bitten vor einem durch die Tugend geadelten Wesen!

Netti (besänftigend zu Bernhard). Sie is die Mutter von Ludwig . . .

Sidonia (entrüstet zu Netti). Wie kann sie sich unterfangen, von meinem Sohne per „Ludwig" zu reden?

Kampl (ärgerlich zu Sidonia). Anamiedl kann sie doch nicht sagen, ich bitt' Ihnen, um all's in der Welt!

Elfte Szene.

Die Vorigen; dann **Felsbach, Ludwig, Waschhausen, Notar** treten durch die Mitte ein.

Kampl (zu Sidonia). Da haben Sie's, da sind s' jetzt!

Ludwig. Was geht hier vor? Mein theures Nettchen in Thränen?

Bernhard (zu Ludwig). Sie haben's gut gemeint, bringen gleich Beiständ' und Notarius mit . . . ich bedaure Ihnen, es is umsonst!

Ludwig (zu Sidonia). Wie?

Felsbach (leise zu Sidonia). Haben Sie Ihre Zusage und die meinige vergessen?

Sidonia (leise zu Felsbach, mit etwas mehr Mäßigung). Das nicht, aber es überwältigt mich . . .

Felsbach (leise wie oben). Doch nicht ein Zweifel in mein Wort? (Giebt ihr ein Dokument.) Hier sehen Sie die Urkunde, daß ich das Mädchen adoptiere und ihr sogleich mein halbes Vermögen . . .

Sidonia (hat die Urkunde genommen und wirft einen Blick in dieselbe).

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Pauline, Madame Müller, Wilhelm durch die Mitte eintretend.

Wilhelm (noch unter der Thüre zu Madame Müller und Pauline). Das war ein glückliches Begegnen! . . . (Erblickt die Anwesenden.) Welch zahlreiche Gesellschaft in unserm Hause? Ah, Ludwig . . . sollte wirklich . . .?

Ludwig (zu Wilhelm, höchst erstaunt über Paulinens Erscheinen an seiner Seite). Wie erkläre ich mir . . .?

Kampl (leise zu Ludwig). Nix dergleichen thun! . . .

Pauline (in demselben einfachen Kleide, wie im Anfang des dritten Aktes, leise zu Ludwig). Verraten Sie mich nicht . . .

Digitized by Google

Wilhelm (zu Ludwig). Ein Tag beglückt uns beide. Hier . . . (Auf Madame Müller zeigend). Die Frau Muhme meiner Braut, sie willigt ein!

Pauline (als sie Sidonia erblickt, erschrocken, indem sie für ihr Geheimnis fürchtet, beiseite.) Himmel, Sie da!

Wilhelm. Doch nun zu meinem Vater! (Geht mit Pauline und Madame Müller in die Seitenthüre links ab.)

Sidonia (sieht von dem Dokumente, in welchem sie gelesen, auf und gewahrt die eben abgehende Pauline, indem ihr das Dokument entfällt, zu Felsbach gewendet). Was ist das?

Felsbach (leise zu Sidonia). Stillschweigen zu allem, gehört auch zu Ihrer Zusage.

Dreizehnte Scene.

Felsbach, Sidonia, Netti, Ludwig, Bernhard, Notar.

Felsbach (mit Beziehung auf Bernhard). Nun also . . .?

Sidonia (ihren Widerwillen bekämpfend, zu Bernhard). Herr Bernhard Brunner, ich wollte nur das Erscheinen der Zeugen abwarten und halte nun förmlich für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an!

Netti. Ist's möglich?!

Ludwig. Geliebte . . .!

Sidonia (sich kaum halten könnend, für sich). Ich bin die erste Baronin, die das gethan!

Bernhard (respektvoll zu Sidonien). Ich danke Ihnen für diesen ehrenvollen Antrag.

Netti (sich Sidonien nähernd). Gnädigste Frau, darf ich . . . (Küßt ihr die Hand, was diese geschehen läßt.)

Felsbach (dringend). Nun also schnell, schnell zur Unterschrift des Heirats-Kontraktes.

Bernhard. Zu Befehl, 's is gar kein Hindernis!

Der Notar (legt auf Felsbachs Wink einen Ehekontrakt zur Unterschrift vor).

Ludwig (Nettchen vorführend). Die Braut zuerst . . .

Netti. Ich weiß nicht, träumt mir . . . (Unterschreibt.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm, Gabriel, Pauline, Madame Müller

kommen aus der Seitenthüre links und treten nach dem Hintergrunde. Gabriel ist sehr niedergeschlagen.

Ludwig. Nun kommt an mich die Reihe! (Unterzeichnet.)

Felsbach (während Ludwig unterschreibt, leise zu Kampl). Der Augenblick ist da, wo der Schlosser bekennen muß!

Kampl (zu Bernhard). Herr Brunner, jetzt müssen Sie als Vater . . .

Bernhard. Sehn S', Herr Doktor, so kommt alles ans Licht; jetzt erfahren Sie von selbst das Geheimnis, was Sie mit G'walt haben entschleiern wollen. Ich bin nicht der Vater!

Netti. Nicht mein Vater?

Felsbach (in größter Spannung zu Bernhard). Wer also? Kennen Sie ihn?... Sprechen Sie!

Digitized by Google

Bernhard. Ob ich ihn kenn'! Ein Chirurgus namens Kampl is der Vater, seine Frau, die Mutter selbst, hat mir das Kind geschickt.

Kampl (verliert sich hinter einem Wandschrank).

Felsbach. Nun kann ich ihr mein halbes Vermögen nicht geben, weil sie das ganze bekommt, kann sie auch nicht adoptieren, weil sie meine wirkliche Tochter ist! (Zu Nettchen.) Mein liebes Kind!

Sidonia und Waschhausen. Was?

Ludwig. Ist's möglich?

Netti (halb verwirrt). Mir können S' meinetwegen sagen, daß ich a Fee bin, heut glaub' ich schon alles!

Bernhard. Kein Wort wahr! . . . (Zu Felsbach.) Sie wollen sich für'n Kampl ausgeben? Den kenn' ich nur zu gut!

Kampl (vortretend, nachdem er die graue Perücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung). Ja? Kennen S' ihn?

Bernhard (ihn erkennend). Ja . . . das is der Kampl!

Gabriel. Der Doktor ist ein Kampl?

Kampl (zu Bernhard). Ich bin der, der einst das Unglück g'habt hat, Ihr glücklicher Nebenbuhler zu sein . . . hatte aber auch nicht die kleinste Nachkommenschaft, diese Nebenbuhlerschaft; im Gegentheil, ich kann es schriftlich geben, daß der Baron Felsbach hier der Vater is!

Gabriel. s' Madl macht das Glück! . . . Netti, gnädigste Netti.

Netti (zu Pauline). Ich bin jetzt reich worden, jetzt soll's Ihnen auch gut gehen!

Wilhelm (zum Notar). Nun zu unserer Angelegenheit, Herr Notar, die schnell abgethan sein wird, da weder ich noch meine Braut Vermögen besitzen. Theure Pauline. (Reicht ihr die Feder.)

Gabriel (zu Waschhausen, auf Pauline zeigend). Da schaun Sie's an und sagen Sie selbst, ob's der Mühe wert is, wegen der Millionen zu verschmähen!

Pauline (hat unterschrieben und entfernt sich vom Tische, in gespannter Erwartung auf Wilhelm blickend).

Wilhelm (nimmt die Feder und will unterzeichnen, in diesem Moment erblickt er die Unterschrift Paulinens und liest mit fast tonloser Stimme). „Pauline . . . Freiin . . . von Kellburg . . ." (Die Feder entsinkt seiner Hand.)

Netti. Was ist das?

Bernhard (zugleich zu Netti). Deine Freundin?

Gabriel (erstarrt vor Verwunderung). Die Millionärin?

Wilhelm (zu Pauline). Mein Fräulein . . . Sie . . . die ich arm und verlassen glaubte . . .

Pauline. Verzeihung, Wilhelm! (Zu Felsbach.) Sprechen Sie, mein Vater!

Wilhelm. Ihr Vater?

Felsbach. Ich bin es und preise das Glück auch dieser meiner Tochter, denn sie fand wahre Liebe, frei von jedem Eigennutz!

Gabriel (sich vor die Stirne schlagend). O ich könnte mir . . . (Nachsinnend.) Ist denn meinem Benehmen keine edle Seite abzugewinnen?

Wilhelm. Aber solche Täuschung!

Digitized by Google

Gabriel (für ſich). Ich glaub' gar, er macht Mäuſ' ... (Laut.) Wilhelm, du zögerſt, dein Wort zu erfüllen? Fluch dem Manne, dem ein Eheverſprechen nicht heilig und der ſich durch Millionen zurückſchrecken laßt von Erfüllung ſeiner Pflicht!

Felsbach (nachdem er Wilhelms und Paulinens Hände in einander gefügt, zu Bernhard). Ihnen bin ich hochverpflichtet ...

Bernhard. Is gern g'ſchehn; war ihre Erziehung für ein Fräulein viel zu wenig meiſterhaft, hingegen als Mädl is ſie muſterhaft.

Pauline (reicht Gabriel verſöhnt die Hand).

Felsbach (zu Pauline und Nettl.) Seid glücklich! (Will Kampl ſeinen Dank ausſprechen.) Ich bin es durch ...

Kampl (ihm ins Wort fallend). Die zwei Töchter.

Pauline (will Kampl ebenfalls danken). Und ich werde nie vergeſſen ...

Kampl (ihr ebenfalls ins Wort fallend). Die zwei Bälle und allenfalls den Kampl.

Gruppe. Muſik.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Mädl aus der Vorstadt,

oder:

Ehrlich währt am längsten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Mädl aus der Vorstadt,

oder:

Ehrlich währt am längsten.

Posse in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Digitized by Google

Personen.

Kauz, ein Spekulant.
Frau von Erbsenstein, Kornhändlerswitwe, seine Nichte.
Herr von Gigl, ihr Bräutigam, entfernt mit Kauz verwandt.
Schnoferl, Agent.
Knöpfel, ein Pfaidler, Witwer.
Peppi, seine Tochter.
Madame Storch, Knöpfels Schwester, Witwe.

Rosalie, Sabine, } Nähterinnen, Verwandte von Knöpfels verstorbener Frau.

Thekla, eine Stickerin.
Ein Kommis.
Nanette, Stubenmädchen bei Frau von Erbsenstein.
Dominik, Bedienter des Herrn von Kauz.
Gäste, Krämer, Kommis.

Die Handlung spielt in den beiden ersten Akten in einer großen Stadt, im dritten Akt in Kauz' Landhaus.

Digitized by Google

I. Akt.

Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Kauz. Rechts und links eine Seitenthür, zwei Mittelthüren. Rechts und links Tisch und Stuhl.

Erste Scene.

Mehrere Krämer und Kommis; Putzmacherinnen. Dominik.

Dominik (steht an einem Stuhl und zahlt den Anwesenden ihre Contos aus.) Nicht wahr, so eine Kundschaft is 'was Seltenes; a Braut, die vor der Hochzeit schon alles bezahlt.

Alle. No, ich glaub's.

Dominik. Jetzt bleiben s' die Ausstaffierung oft bis nach der Scheidung schuldig.

Ein Krämer. Laß uns der Herr Dominik nur wieder rekommandiert sein, wenn die gnädige Frau 'was braucht.

Dominik. Sie haben mir diesmal allerseits einen honetten Rabatt gegeben, und wenn Sie ein andersmal ebenso . . .

Krämer. Das versteht sich von selbst; wir wissen schon, was sich g'hört; daß uns der Herr Dominik immer dran erinnert, is etwas schmutzig.

Dominik. Konträr, das is sehr reinlich, denn ich halt' drauf, daß eine Hand die andere wascht. Jetzt b'hüt' Ihnen Gott allerseits.

Alle. Adieu, Herr Dominik! (Durch die Mittelthür links ab.)

Zweite Scene.

Dominik, dann **Frau von Erbsenstein** und **Nanette.**

Dominik (allein). Ja, die Frau von Erbsenstein, da muß man Respekt haben. Ich kann mir auch schmeicheln, ihr ganzes Vertrauen . . .

(Frau von Erbsenstein mit Nanette aus der Seitenthüre rechts kommend).

Frau von Erbsenstein. Entweder die Uhr geht zu früh, oder mein Bräutigam geht zu spät, wenn er bei mir erscheinen soll . . . Dominik!

Dominik. Befehlen!

Frau von Erbsenstein. Pack er sich hinaus!

Dominik. Euer Gnaden wollen vielleicht . . .?

Frau von Erbsenstein. Von einem neugierigen Tölpel nicht inkommodiert sein, ja, das will ich.

Dominik (für sich, im Abgehen). Sonderbare Laune, die sie fast täglich kriegt. (Durch die Mittelthür rechts ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Frau von Erbsenstein, Nanette.

Frau von Erbsenstein (ärgerlich und unruhig). Seit einer Glockenstund' erwart' ich ihn, und er ... richt mir die Locken ordentlich. (Nanette thut es.) Vor anderthalb Stund' schon wär' es seine Pflicht gewesen ... da schau den Ärmel an, steck doch das Schnürl hinein ... (Nanette thut es.) zwei Stunden läßt er mich passen ...

Nanette. Ja, ja, seine Nachlässigkeit verdient allerdings einen kleinen Putzer.

Frau von Erbsenstein. Was, einen kleinen Putzer nur verdient das, daß er mich im größten Putz vernegligiert? Für ihn glänzt dieser Atlas, für ihn schwingen sich diese Marabus, für ihn schlaft mir der Arm völlig ein unter dem Brasselettengewicht, und er liest derweil wo die Zeitung, oder spielt Billard; wenn nicht vielleicht gar ... ha, welche Welt voll Zweifeln liegt in diesem „wenn nicht vielleicht gar!"

Nanette. Quälen sich Euer Gnaden nicht mit solchen Gedanken, er wird gewiß bald kommen, und er soll dann Falten auf Ihrer Stirn erblicken?

Frau von Erbsenstein. Wenn sie von Falten red't, müßt' ich ihr eine glatte Grobheit sagen.

Nanette. Ich mein' ja nur die Falten des Trübsinns.

Frau von Erbsenstein. In der gebildeten Welt giebt's keine Falten. Der Trübsinn wirft Schatten auf meine Züge, umwölkt kann meine Stirn' sein; aber Falten bitt' ich mir aus, mit siebenundzwanzig Jahr' und acht Monat', lächerlich! Sie ist wirklich ein albernes Ding ohnegleichen.

Nanette (beiseite.) An mir laßt s' den Zorn aus, das ist das Stubenmädllos auf Erden.

Frau von Erbsenstein. Sie giebt mir überhaupt seit einiger Zeit so vielfältige Beweise von Einfältigkeit, daß ich ... er kommt ... der Gigl ... nein, mein Herr Onkel ist's. (Nanette geht durch die Seitenthüre rechts ab. Kauz tritt durch die Mittelthüre rechts auf.)

Vierte Scene.

Kauz, Frau von Erbsenstein.

Kauz (auffallend dick, aber sehr elegant gekleidet). Schön' guten Morgen, Frau Nièce!

Frau von Erbsenstein. Der Morgen kann gut und schön sein, ich bin aber bös und wild!

Kauz. Bös, das kann sein, aber wild ...? Im Gegentheil, ich find', daß dieser Anzug ...

Frau von Erbsenstein. Ach, der Herr Onkel g'fällt mir! Wenn ich vor „wild" red', so werden Sie doch nicht glauben, daß ich mein Äußeres meine; an mir kann doch nur die Laune, die Gemütsstimmung wild sein.

Kauz. Ich weiß ... ich weiß. (Für sich.) Wenn die Frau nur nicht gar so eitel wär'! (Laut.) Unter anderm, Nièce, find'st du nicht, daß ich heut etwas blaß aussehe?

Frau von Erbsenstein. Nein!

Digitized by Google

Kauz. O ja, es muß vom schlechten Schlaf sein, ich hab' in mei'm G'sicht so was Hergenommenes, und das macht mir so ein hingebendes Aussehen, so . . .

Frau von Erbsenstein. Setz' sich der Herr Onkel nichts Traurigs in Kopf.

Kauz. O, ich kränk' mich nicht drüber, im Gegentheil, diese blassen Tage haben gar bunte Folgen, denn sie machen einen ohnedem interessanten Mann erst ganz unwiderstehlich.

Frau von Erbsenstein (lachend). Jetzt hör der Herr Onkel auf.

Kauz. O ich weiß, du glaubst, ich zähl' gar nichts mehr.

Frau von Erbsenstein. Konträr, ich glaub', Sie müssen sehr viel zählen, sehr viel Geld aufzählen, wenn Sie 'was gelten wollen.

Kauz. Und was is's weiter? Giebt's denn eine Lieb', die ganz ohne Eigennutz is? Der sentimentalste Jüngling muß oft sein' schlankesten Gehrock versetzen, damit er die uneigennützige G'spusin auf'n Saal führen kann; warum soll ich, ein Mann, aus dem die Natur vier Jünglinge bilden könnte, nicht auch verhältnismäßig generos sein. Im weiblichen Herzen giebt's nie einen ganzen freien Eintritt, und daß ich splendid bin, setzt meine Liebenswürdigkeit noch nicht herab.

Frau von Erbsenstein. Es kommt halt alles auf eine Auslegung an.

Kauz. Übrigens, in meinem Alter . . .

Frau von Erbsenstein. Wie alt ist denn der Herr Onkel?

Kauz. Erst so und so viel Jahre, das is ja noch kein Alter, bin dabei ein mordhafter Tänzer.

Frau von Erbsenstein. Gewiß mordhaft!

Kauz. Ich bin ein kecker, leichter Reiter.

Frau von Erbsenstein. Ihr Pferd wird anderer Meinung sein.

Kauz. Ich werd's doch besser verstehen, als ein Roß!

Frau von Erbsenstein. Statt sich selber zu loben, wär's g'scheiter, Sie thäten über ein' andern schimpfen, da könnt' ich doch einstimmen.

Kauz. Über wen soll ich denn schimpfen?

Frau von Erbsenstein. Über meinen saubern Bräutigam, der am Verlobungstag auf sich warten läßt.

Kauz. No, es sind ja die Gäst' auch noch nicht da, und dann sucht so ein junger Mensch sich dadurch interessant zu machen, daß er warten läßt auf sich, das is eine Taktik, die wir sehr häufig anwenden.

Frau von Erbsenstein (sieht ihn von der Seite an, unterdrückt, was sie sagen wollte, und fährt fort). Wenn ich denk', was der Mensch getrieben hat vor sechs Jahren, wie ich den Erbsenstein geheirat' hab', da war ja gar kein Tod, den er sich nicht hat anthun wollen.

Kauz. 's hat a Weil gedauert, bis er zur Vernunft 'kommen is.

Frau von Erbsenstein. Ich hab' ihn damals nicht mögen, weil er gar so ein Tschappel war; er is es eigentlich noch, so übertrieben furchtsam und schüchtern. . . .

Kauz. Na ja, wenn man jung ist! Wie lang is es denn her, daß ich so schüchtern war?

Digitized by Google

Frau von Erbsenstein (sieht ihn an wie oben und fährt fort). Kaum hört er, daß ich Witwe bin, stürzt er zu meinen Füßen, daß die Parketten krachen; ich laß' mich erweichen, und jetzt . . .

Kauz. Jetzt bist du ihm gewiß, und wenn wir einmal wissen, die kommt uns nicht mehr aus, so werden wir nachlässig, das haben wir jungen Leut', das is schon so.

Frau von Erbsenstein. Herr Onkel, wenn Sie sich immer unter die jungen Leut' rechnen, so werden S' mich vertreiben mit den jungen Leut'. (Will fort.)

Kauz. Na, na, sei nur g'scheit und bleib da.

Frau von Erbsenstein. Mir fallt g'rad Verschiedenes ein, wegen meiner Abendtoilett', da muß ich . . . auch erwart' ich eine Stickerin, die mir meine Nanette rekommandiert hat.

Kauz. Stickerin? Jung, hübsch?

Frau von Erbsenstein. Das weiß ich nicht, übrigens, was geht das Ihnen an, ob sie jung oder hübsch ist?

Kauz. Ich hab' nur fragen wollen, ob sie geschickt ist; ich will mir seidene Schnupftücheln sticken lassen, in ein Eck' meinen Namen, in die andern Amoretteln oder Tauberln oder so was . . . Gott sei Dank, in der Lieb' schwing' ich mich zu höhere Gegenständ' auf und hab's nicht nötig, mich zu Näherinnen oder Stickerinnen herabzulassen; auch hab' ich ja die Einkäuf', die du gemacht hast, noch nicht gesehn, du mußt also schon erlauben, daß ich dich in dein Zimmer begleit'.

Frau von Erbsenstein. Na, so komm der Herr Onkel.

Kauz (für sich). Ich geh' ihr nicht vom Hals, bis ich die Stickerin seh'; in meinem Herzen sind noch eine Menge vorrätige Dessein's. (Laut.) Ich sollt' von Rechts wegen bös sein auf dich, wie kannst du glauben, ich werd' Ideen auf eine Stickerin . . .

Frau von Erbsenstein. Na, von Ihnen hört man allerhand.

Kauz. Pfui, pfui! (Mit Frau von Erbsenstein rechts ab.)

Fünfte Scene.

Schnoferl

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede durch die Mittelthüre links ein.

Mein G'schäft is nicht öffentlich, 's is nur privat,
Mein G'schäft könnt' stark gehn, wann 's wollt, 's geht aber stad,
Ich g'hör' durchaus nicht zu d' Kinder des Glücks,
Plag' hab' ich a Menge, aber tragen thut's mir nix.
Leih' ich wem was, so stirbt er oder kommt auf'n Hund,
Hingeg'n meine Gläubiger bleiben frisch und g'sund,
Mit der Lieb' ginget's prächtig bei mir, 's wär' schon recht,
Aber nur mit der Gegenlieb' steht's allweil schlecht.
Neunundvierzig Jahr' wart' ich und 's will anders net wer'n,
Na, der Mensch muß net alles auf einmal begehrn

Digitized by Google

Schad' daß ich net heiraten thu', das wär' schön,
Die Seligkeit soll schon ins Aschgraue gehn;
Wie schön, wenn man ein' Affen mit heimbringt auf d'Nacht,
Und 's Weib ei'm acht Tag' drüber Vorwürfe macht;
Wie schön, wenn man z'erst im Kaffeehaus verliert,
Und z'Haus vom Weib extra noch ausgemacht wird;
Wie schön, thut das Schicksal ein' Freund gleich bescher'n,
Wie lieb, wenn die Kinder in der Nacht unruhig wer'n,
Und wie überraschend thut sich oft d'Familie vermehr'n!
Na, der Mensch muß net alles auf einmal begehr'n.

(Nach dem Liede.) Mein Räsonnieren über'n Ehestand is etwas fabelhaft; denn es hat sehr viel Fuchs- und Weinbeerartiges an sich. Meine Junggesellenschaft ist nicht als staubige Distl auf der rohen Pußta des Weiberhasses emporgeschossen; o nein, sie ist als düsterer Epheu dem Garten der Liebe entkeimt; für mich war die Liebe kein buntes Gemälde in heiterer Farbenpracht, sondern eine in der Druckerei des Schicksals verpatzte Lithographie, grau in grau, schwarz in schwarz, dunkel in schmutzig verwischt. Die pragmatische Geschichte meines Herzens zerfällt in drei miserable Kapitel, zwecklose Träumereien, abbrennte Versuche und wertlose Triumphe. Wenn der Mensch nie diejenige erringt, wo er eigentlich ... wo es der Müh' wert, wo ... ich kann mich nicht ausdrücken, mag mich eigentlich nicht ausdrücken ... wenn der Mensch Baumkraxler genug wär', um die wahren süßen Früchte am Lebensbaum zu erreichen, wenn ... ich find' nicht die gehörigen Worte, das heißt, ich findet s', aber g'rad die g'hörigen thäten sich nicht g'hören ... mit einem Wort, der Mensch verfallt nach einigen Desperations-Paroxismen in eine ruhige Sarkasmus-Languisance, wo man über alles räsonniert und anderseits wieder alles acceptable find't. Heut wird eine Verlobung gefeiert in diesem Haus ... diese Witwe ... noch eh' sie zum erstenmal ... und dann fast ununterbrochen ... und jetzt, wo sie zum zweitenmal ... und auch in Zukunft, immer ... ich will das nicht verraten, was man ohnedies bald mit Händen greifen wird. Man kommt; ich glaub', sie selbst.

Sechste Scene.

Der Vorige; Kauz, Frau von Erbsenstein; Nanette; Dominik.

Frau von Erbsenstein. Ah, Herr Schnoferl ...

Kauz. Unser scharmanter Agent.

Schnoferl. Adiener, gnädige Frau, (Zu Kauz.) ebenfalls Adiener, ich komm', Ihnen das zu wünschen, was Sie nicht brauchen, nämlich Glück, das haben S' so schon. Glückwünschen sollt' man einem Menschen, wenn's ihm schlecht geht, da hätt' 's Gratulieren doch ein' Sinn.

Frau von Erbsenstein. O, Freund, der Schritt, den ich jetzt thu', is so riskiert ...

Schnoferl. Wie können Sie das sagen! Es is ja bei Ihnen nicht zum erstenmal, daß Sie heiraten, ein klarer Beweis, daß Sie den Ehestand überhaupt

Digitized by Google

gontieren; und dann sind Sie, aufs gelindeste ausgedrückt, der Inbegriff aller Vollkommenheit. Er is ein lieber guter Kerl; bei solchen Ingredienzen kann die Sache nur zum Glück . . .

Kauz. Ja, mit den Heiraten geht's oft wie beim Krapfenbachen; man nimmt alles Mögliche dazu, und sie geraten doch nicht.

Schnoferl. Aha? Und doch haben Sie mir oft Vorwürfe wegen meiner langwierigen Jungg'sellenwirtschaft g'macht.

Frau von Erbsenstein. Da hat der Onkel recht g'habt. Sie hätten sich schon lange eine Lebensgefährtin . . . und selbst jetzt noch, Sie sind immer noch ein Mann . . .

Schnoferl. Ja, ein Mann bin ich freilich noch, aber was für einer! Nicht, der ich war, und da bin ich viel zu g'scheit, als daß ich mir einbild', es wird sich eine reißen um meine beaux restes. Wenn sich einmal rote Nasen und Platten vereinigen, der Schönheit den G'nackstreich zu versetzen . . .

Kauz. Nur nicht bescheiden, Sie können noch immer auf das Beiwort liebenswürdig . . .

Schnoferl. Beiwort? Geben Sie sich keine so grammatikalische Blöße, „Liebenswürdig" ist im strengsten Sinn des Worts ein Zeitwort, weil es gänzlich der Abwandlung unterliegt, in der halbvergangenen Zeit heißt's passé, in der völlig vergangenen schiech, und in der längstvergangenen grauslich.

Kauz. Na, es muß ja nicht g'rad eine Venus sein; Sie werden schon eine finden in Ihrer Par . . .

Schnoferl. G'horsamer Diener, wenn eine mir nur halbwegs g'fallen soll, so muß sie ohne Vergleich schöner sein, als ich.

Frau von Erbsenstein. Schau, schau, is der Schnoferl so heiklich.

Kauz. Dann müssen Sie auch bedenken, wenn Sie a Frau hätten, so wären Sie viel ein rangierterer Mann, denn Sie wären ein besserer Wirt.

Schnoferl. Ich bin gar kein Wirt, denn ich zehr' von meinem Eigenen, und das thut kein Wirt; wenn ein Wirt 'was verzehren will, schaut er sich um 'was Besseres um.

Frau von Erbsenstein. Also kommen Sie nicht immer aus mit Ihrem Einkommen?

Schnoferl. Wie man's nimmt; zwischen Auskommen und Einkommen is es schwer, das gehörige Verhältnis herzustellen, denn 's Geld kommt auf schwerfällige Podagrafüß' herein und fliegt auf leichte Zephyrflügeln hinaus. Übrigens geht mir just nix ab, außer dann und wann die dreitausend Gulden, die ich in einem vorlauten Anflug von Kapitalistengefühl (Zu Kauz.) bei Ihnen angelegt hab', die ich schon öfters gebraucht hätt', die Sie mir aber nicht bezahlen können, seitdem Sie um hundertzwanzigtausend Gulden b'stohlen worden sind.

Kauz. O erinnern Sie mich nicht daran, das war . . .

Schnoferl. Ein harter Schlag; daß Ihnen bei dem Schlag nicht der Schlag 'troffen hat, das is der schönste Beweis, daß Sie, trotz Ihrer Korpulenz, gar kein Talent zur Apoplexie haben. Hundertzwanzigtausend Gulden auf einmal, wann ei'm i' so a Dieb noch ratenweis stehlet, thät's net so weh, aber . . .

Digitized by Google

Kauz. 's war g'rad, wie Sie wissen, der Antheil, den ich meinen Seitenverwandten von der in Empfang genommenen Erbschaft hab' auszahlen sollen; die muß ich jetzt, so gut's geht, nach und nach befriedigen, 's is eigentlich ein Glück für die Leut', daß sie 's Geld nicht auf einmal bekommen, so können Sie's nicht auf einmal durchschlagen. Sie kommen aber schon auch noch dran!

Schnoferl. Ich bitt', ich hab's nicht deswegen g'sagt, Sie sind ja keiner von die, die sich durch eine Art Falliment bereichert haben.

Kauz. Im Gegentheil, ich hab' gar nichts und leb' bloß von dem Überfluß meiner Nièce.

Frau von Erbsenstein. Na, na, Herr Onkel, gar so arg . . .

Schnoferl. Ich hab' den ganzen Gegenstand nur berührt, weil ich auf der Spur bin, zu beweisen, daß damals unschuldigerweis' der Verdacht auf den armen Menschen . . . Ihren . . .

Kauz (schnell unterbrechend, leise zu Schnoferl). Da reden wir später davon, wenn wir allein. (Laut.) Schauen S' lieber, daß Sie meine Nièce a bißerl aufheitern.

Schnoferl. Ja, ja, ich hab' früher schon eine kleine Sonnenfinsternis an dem Himmel dieser Seraphszüge, dieser Cherubsphysiognomie bemerkt.

Frau von Erbsenstein. Keine Schmeicheleien, lieber Schnoferl.

Schnoferl. Von Schmeicheleien kann da nicht die Rede sein, wo die Wahrheit bei der knickrigen Sprache vergebens um Ausdrücke bettelt. Ich wollt', der Adelung lebet noch, ich versprechet ihm ein Trinkgeld, daß er mir Worte erfindet, die dieser Reize würdig wären.

Frau von Erbsenstein. Gehn S', werden S' nicht fad.

Schnoferl (für sich). Fad! Diese Silbe enthalt' dreitausend Maß Wasser für den Krater des hier tobenden Vulkans! (Aufs Herz deutend.)

Frau von Erbsenstein. Nicht mit Worten, mit Thaten sollen Sie mir Ihre Freundschaft beweisen!

Schnoferl. Mit Thaten? Ich bin bereit mit Gefahr meines Lebens . . .

Frau von Erbsenstein. Nicht Ihr Leben; aber Ihre Freundschaft zu meinem Bräutigam wird in Gefahr kommen. Sie müssen ihn verraten, mir sagen, wo er steckt, was er thut, was er treibt?

Schnoferl. Ich hab' gehofft, ihn hier zu Ihren Füßen zu finden; denn Männer sind immer zu Füßen, wenn sie auf eine Hand spekulieren.

Kauz (schmunzelnd). Ja, ja, das ist so unsere Art.

Schnoferl. Aber jetzt ist es akurat ungefähr beiläufig ein Monat, daß ich ihn nicht zu G'sicht 'kriegt hab'.

Frau von Erbsenstein. G'rad so lang is es, daß seine Besuche bei mir immer kürzer werden, immer . . .

Schnoferl. Hm, bei Ihnen ist er also nicht, bei mir ist er auch nicht . . . dieses Zusammentreffen von Umständen würde für einen Beweis gelten, daß er wo anders is.

Frau von Erbsenstein. Dieses Anderswo zu ergründen, ist Ihre Aufgab'.

Kauz. Aber Nièce, sei doch g'scheit, wir Männer müssen ja alle a wenig austoben, zum Solidwerden is ja nachher Zeit.

Digitized by Google

Frau von Erbsenstein (zu Schnoferl). Sie müssen das Innerste seines Herzens erforschen.

Kauz. Ein Herz erforschen! Is denn das a G'schäft für'n Herrn Schnoferl?

Schnoferl. O ja; denn ich bin Winkelagent, und welcher Gegenstand in der Welt hat mehr Winkeln als das menschliche Herz!

Frau von Erbsenstein. Sie können ihm g'rad herausſagen, er braucht sich wegen meiner gar nicht zu schenieren.

Nanette (durch die Mittelthüre meldend). Herr und Frau v. Blümerl ...

Frau von Erbsenstein. Schon gut, ich komm' gleich!

Nanette (ab).

Frau von Erbsenstein (immer aufgeregter fortfahrend, zu Schnoferl). Es kost' ihm nur ein Wort, und er hat seine Freiheit wieder, und er soll ja nicht glauben ...

Dominik (durch die Mittelthüre meldend). Frau v. Stutzmann mit die Fräulein Töchter ...

Schnoferl. Die Stutzmannischen Töchter?

Kauz. Jetzt rucken s' ein, die Gäst'....

Frau von Erbsenstein (ärgerlich zu Dominik). Auf was wartet er denn, ich komm' ja gleich!

Dominik (ab).

Frau von Erbsenstein (immer aufgeregter, zu Schnoferl fortfahrend). Und er soll ja nicht glauben, daß sich eine Frau, wie ich, kränkt um einen Mann, der ihren Wert nicht zu schätzen weiß, nicht einmal ärgern kann sich so eine Frau wie ich ...

Kauz (für sich). Das is schön von ihr, daß sie sich nicht ärgert!

Frau von Erbsenstein. Denn, Gott sei Dank, eine Frau wie ich hat nicht nötig ...

Nanette (durch die Mittelthüre meldend). Die Bitzibergerische Familie!

Frau von Erbsenstein (sehr ärgerlich). Na, na, sag, ich komm' schon.

Nanette (ab).

Schnoferl. Die Bitzibergerischen!

Frau von Erbsenstein. Nein, wenn die Gäst' wüßten, wie z'wider sie einem oft sind, es ließ' sich gar kein Mensch mehr einladen auf der Welt. (Durch die Mittelthüre ab.)

Schnoferl (indem er gedankenvoll der Frau von Erbsenstein nachblickt). Die Bitzibergerischen!

Achte Szene.

Kauz, Schnoferl.

Kauz. Jetzt sind wir allein; jetzt können wir eher von einer odiosen Geschäftssache ...

Schnoferl. Na, Sie wissen, daß damals der Verdacht von dem Diebstahl auf Ihren Geschäftsleiter oder Kassier, was er war, auf Herrn Stimmer gekommen is.

Kauz. Er hat sich selbst diesem Verdacht preisgegeben, er is auf und davon, eh' eine Untersuchung ... ich hab' damals die Sache zwar an'zeigt, es ist mir aber gar nicht eing'fallen, den Stimmer als verdächtig anzugeben.

Digitized by Google

Schnoferl. Ich hab' ihn nicht genau gekannt, aber immer als einen braven rechtschaffenen Mann von ihm reden gehört, so daß ich durchaus nicht hab' glauben können, daß er einen Kassaeinbruch ... und wie ich mich schon um alles annehm', so hab' ich auch schon die ganze Zeit her immer laviert und sondiert, ob man nicht auf Umstände kommen könnt', die seine Unschuld beweisen.

Kauz. Was nehmen Sie sich aber um eine Sache so an, die Ihnen im Grund nichts angeht, und die auch ganz zwecklos ... der Stimmer is durch'gangen, man hat ihm nachgesetzt, aber sie haben ihn nicht 'kriegt; er is also in Sicherheit, was weiter?

Schnoferl. Was weiter? Rechnen Sie die verlorne Ehr' für gar so ein' klein' Verlust? Freilich, 's giebt Leut', denen die Ehr' nicht ganz zwei Groschen gilt ...

Kauz. Ah, das wird wohl bei niemanden der Fall sein.

Schnoferl. O ja! Vorgestern spielen zwei im Kaffeehaus miteinander Billard, d'Partie um a Sechserl, einer verliert etliche Partien, sagt: „Ah, das kommt mir z'hoch; wir spielen's jetzt bloß um die Ehr'"! Ein Zeichen, daß der die Ehr' nicht ganz auf zwei Groschen taxiert.

Kauz. Sie Spaßvogel ...

Schnoferl. Gehn wir aber gleich wieder aufs Ernsthafte über. Der Stimmer hat eine Tochter, die folglich auch unter der verlornen Reputation des Vaters leiden muß.

Kauz. Mir hat er nie was von einer Tochter g'sagt.

Schnoferl. Weil er ein g'scheiter Mann war und Ihnen, ohne lateinisch zu können, doch ang'sehn hat, daß Sie ein Vokativus sind.

Kauz. O, Sie ... Sie sind heut' sehr spaßig aufg'legt!

Schnoferl. Gehn wir gleich wieder aufs Ernsthafte über. Er hat diese Tochter, wie er Witiber worden is, noch als klein's Mädl zu einer Verwandten 'geben, weiter hab' ich nix erfahren können; indessen bin ich doch hinter was anders gekommen.

Kauz. Sie haben den Namen Schnoferl nicht umsonst!

Schnoferl. Ein gewisser Käfer, mit dem Sie in Geschäftsverbindung waren, der damals auch kurz nach dem Diebstahl von hier fort is, soll Reden fallen haben lassen, als ob er mehr wüßte von der Sach' ...

Kauz (etwas betroffen). Käfer?

Schnoferl. Ich hätt' ihm schon lang gern geschrieben, aber dieser Käfer kriecht bald dort bald da herum, seine Geschäfte erlauben ihm keinen stabilen Aufenthalt.

Kauz. Er ist ein schlechter Mensch, dieser Käfer. Sie sollen sich in nichts einlassen, ihm gar nicht nachforschen!

Schnoferl. Was fallt Ihnen ein? Im Gegentheil ...

Kauz. Lassen wir das jetzt. Sie glauben nicht, die Erinnerung an diesen Gegenstand greift mir völlig die Nerven an.

Schnoferl. Das find' ich begreiflich. Um also auf 'was Lustiges zu kommen, sagen Sie mir, Sie Spekulant, was haben denn Sie in der Bruckengasse herum zu spekulieren?

Digitized by Google

Kauz. In der Bruckengasse? Das is ja da draußten ... Sie werden doch nicht glauben, daß ich Amoretteln ... in einer so entlegenen Vorstadt such'!

Schnoferl. Das thun ganz andere Leut' als Sie!

Kauz. Gott sei dank, mein feiner Geschmack ...

Schnoferl. Deswegen! Die feinsten Fasan- und Austernesser gehen dann und wann wohin auf Knödl und a G'selchts!

Kauz. Der Stadtgraben bildet die Grenze von meinem Herzensrevier, und noch nie hab' ich meine Leidenschaften über die Glacis getragen.

Schnoferl. Na, so hab' ich Ihnen verkennt; aber der Taille nach waren Sie's! Übrigens, Schönheit bleibt Schönheit, und wenn die Schönheit auch auf einem Grund wo draußt is, so is das noch kein Grund, sie gering zu schätzen; auch unter den groben Tücheln schlagen die Herzen auf eine sehr beglückende Weise, und auch die gemeine Welt hat ihre Reize.

Kauz. Wie der Herr Schnoferl das alles kennt! Ich kenne nur eine Sphäre, die noble, die elegante!

Schnoferl. Geben S' acht, daß ich Ihnen nicht einmal in einer andern Sphäre erwisch'!

Kauz. Da bin ich sicher; ich vergiß mich nie!

Schnoferl. Insofern Sie Egoist sind, könnt' man das glauben, aber die Lieb' ist der Punkt, wo sich auch die Egoisten dann und wann vergessen. Unter anderm aber, stark is das, daß der Gigl ... Ah, da is er ja!

Achte Scene.

Die Vorigen; Gigl.

Kauz (zu Gigl, welcher durch die Mittelthüre links eintritt). Aber Gigl, was machst denn für G'schichten?

Gigl. Is sie bös?

Schnoferl. Am Verlobungstag retardieren, was zeigt das für'n Eh'stand für ein Tempo an?

Gigl. Ist sie sehr bös?

Kauz. Welche Frau sieht sich gern vernachlässigt von uns!

Gigl. Also ist sie ganz bös?

Schnoferl. So bös is keine, daß sie nicht zum gut machen wär'.

Kauz. Ich hab' noch jede zu besänftigen gewußt.

Gigl. Aber mit was?

Kauz. Mit Liebkosungen.

Schnoferl. Warum nicht gar!

Kauz. Ich mach's wenigstens immer so, und wann ich zärtlich werd', da is jede weg!

Schnoferl. Oder wünscht' wenigstens, weg zu sein. Gigl, wenn man verstimmte Frauen, notabene, solche, die nicht auf Präsenten anstehen, umstimmen will, so gehören zwei Stimmschlüsseln dazu, der eine heißt imponieren, der andere niederknieen.

Digitized by Google

Gigl. Imponieren, wie thut man das?

Schnoferl. Da macht man ein finsters G'sicht, wirft einen strafenden Blick auf sie und macht ihr Vorwürfe für das, daß man gefehlt.

Kauz. So hab' ich's auch schon g'macht.

Gigl. Nein, imponieren kann ich nicht.

Schnoferl (zu Gigl). Wenn du das nicht kannst, so wandle den andern Weg, verkürze deine Gestalt um die Kniee- und Fersendistanz, halt' d'Händ' z'samm' und stottre die Zerknirschungsfloskel „ich werd's nimmer thun".

Gigl. Das bring' ich eher z'samm', aber ich trau' mich nicht.

Kauz. Ich will dir's erleichtern, ich red' vorläufig mit ihr, dann kommst du nachläufig dazu, und sie wird gut; nur auf mich verlassen, ich hab' ja ein' Art magische Gewalt über Weiberherzen, wirklich magisch! (Eilt durch die Mittelthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Gigl, Schnoferl.

Gigl (desperat). Schnoferl, rett mich vom Abgrund!

Schnoferl. Was is denn g'schehn, Gigl, red!

Gigl. Kennst du die Empfindung, die vor fünfhundert Jahr' die Burgfräulein g'habt haben, wenn s' bei die Haar' zur Trauung g'schleppt worden sind?

Schnoferl. Nein, die kenn' ich nicht!

Gigl. Ich hab' die Empfindung, wenn ich an meine Heirat denk'.

Schnoferl. Kennst du die Empfindung, wenn man einen auf freiem Fuß sieht, der alle Ansprüche auf ein Extrazimmer im Narrenthurm hat?

Gigl. Nein, die kenn' ich nicht!

Schnoferl. Ich hab' diese Empfindung, wenn ich dein' Diskurs anhör'! Du hast dich damals meucheln wollen, wie s' ein andrer 'kriegt hat.

Gigl. Und jetzt kruselt Selbstmord in mir, weil ich s' krieg'. Schnoferl, rett mich vom Abgrund, sag ihr, daß ich s' net mag!

Schnoferl. Zu solchen Blasphemien laß' ich mich nicht mißbrauchen, sag ihr's selber.

Gigl. Das trau' ich mich nicht. Im Gegentheil, wie ich ihr in d'Näh' komm', bitt' ich s' um Verzeihung, dulde Verlobung, dulde Kopulation, alles duld' ich und welk' dem Grabe zu, wenn ich nicht gar durch einen Gewaltstreich ...

Schnoferl. Hörst, darin liegt doch kein Quintel Verstand.

Gigl. Aber ein zentnerschweres Gemüt. Schnoferl, rett mich vom Abgrund. Ich hab' einst geglaubt, in der Frau von Erbsenstein mein Ideal zu erblicken, aber das war optische Täuschung.

Schnoferl. Und jetzt erscheint dir eine andere idealisch?

Gigl. So is es!

Schnoferl. Und diese Täuschung wird erst recht optisch sein. Wer ist sie denn, diejenige?

Gigl. Ein Mädl!

Schnoferl. Hör auf! Von der Natur mit jedem Reiz verschwenderisch

Digitized by Google

begabt, mit holdem Anmutszauber übergossen, doch hoch überragt die Schönheit ihrer Seele jeden körperlichen Vorzug, und weit über das alles hinüber strahlt noch ihr Herz in himmlischer Verklärungsmilde!

Gigl. Du kennst sie?

Schnoferl. Nein, aber die Ideal' schaun ja alle so aus. Notabene, durch's Liebhaberperspektiv betrachtet; dem unbewaffneten Auge erscheinen diese Meisterstücke als gewöhnliche Dutzend-Fabriks-War' in gefälliger Form. Und was is sie denn?

Gigl. Sie hat all'weil fleißig gestickt, und a Menge schmutzige Hauben waren im Quartier.

Schnoferl. Also a Stickerin, a Haubenputzermadl. Wie heißt s' denn?

Gigl. Thekla!

Schnoferl. Und mit'm Zunam'?

Gigl. Um den fragt die wahre Liebe nie!

Schnoferl. Wo loschiert s' denn?

Gigl. Sie loschiert gar nicht, wenigstens für mich nicht mehr, sie is ausgezogen.

Schnoferl. Wohin?

Gigl. Sie is heimlich aus'zogen, mit ihrer alten Mahm, oder wer sie war.

Schnoferl. A Mahm hat s' auch? Die G'schicht' wird immer obskurer.

Gigl. Es schwebt ein undurchdringliches, wahrscheinlich fürchterliches Geheimnis über ihrer Person. Mit vieler Müh' nur hab' ich Zutritt erhalten, es muß s' aber wieder g'reut haben; drum is sie fort aus dem Logis, aber der Grund ...

Schnoferl. Is kein anderer, als daß s' dich nicht mag.

Gigl. Schnoferl, glaubst wirklich ...?

Schnoferl. Die ein' mögen, verschweigen ei'm nie 's Quartier, wenn s' ausziehn; im Gegentheil, sie reden ei'm noch sehr häufig um'n Zins an.

Gigl (desperat). Also verloren!

Schnoferl. Sei doch froh und lamentier nicht wegen so einem Mädl, geh hin zu der Frau von Erbsenstein, mach sie wieder gut und genieße ein unverdientes Glück in ihren Armen.

Gigl. Is denn das wirklich a Glück mit der Erbsenstein?

Schnoferl. Freund, wiederhol diese Frag' ja nicht, wenn du bei ei'm Fleischhacker vorbei gehst, ich weiß nicht, für was er dich anschaut und was dir g'schieht. Sie is ja das Schönste, das Beste, das Himmlischste, was die Erde tragt. Nur den Umstand, daß mein Alter um zehn Jahr' über „Liebenswürdig" und meine Schönheit um zwanzig Grad unter „Liebenswürdig" steht, hast du's zu verdanken, daß ich dir diesen guten Rat gieb, sonst hätt' ich von deiner Dummheit profitiert und hätt' g'schaut, daß ich s' selber erschnapp', denn wisse, Jüngling, ich glühe für die Erbsensteinin mit einer Glut, die ebenso intensiv als hoffnungslos is, und nur deswegen red' ich dir zu, weil ich dir sie eher als jedem andern vergönn'!

Gigl. Also, wenn's möglich wär', fischest du mir s' ab, wie geht denn das mit deiner Freundschaft zu mir zusamm'?

Schnoferl. Freund, in dem Punkt giebt's keine Freundschaft und nutzet auch nix. Is eine zum abfischen, so wird sie auch abg'fischt, und da is es immer

Digitized by Google

viel besser, es fischt ei'm s' ein feindlicher Freund vor der Hochzeit, als es fischt ei'm s' ein freundlicher Feind nach der Hochzeit ab.

Gigl. Also glaubst, ich soll s' heiraten?

Schnoferl. Na ob!

Gigl (mit Resignation). Meinetwegen, aber nur g'schwind, daß ich's bald überstanden hab'.

Schnoferl. Sie kommt!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbsenstein, Kauz.

Kauz (mit Frau von Erbsenstein durch die Mitte rechts eintretend). Na, Gigl, da ist sie. Ich hab' Wunder gewirkt zu deinem Besten; du brauchst jetzt nur ihren Zorn zu besänftigen, und sie is versöhnt.

Schnoferl. Ich hab' ihm g'sagt, er soll Ihnen gar nicht gut machen, gnädige Frau; denn wie kann man die gut machen, die ohnedies die Güte selber is. Übrigens kann ich versichern, er war krank.

Frau von Erbsenstein. Krank war er?

Schnoferl. Ja, so Beklemmung mit Entzündung.

Frau von Erbsenstein. Da hätt' er wenigstens schreiben sollen.

Schnoferl (zu Frau von Erbsenstein). Ich will ihn übrigens gar nicht vertheidigen, denn vor einem so zarten Tribunal werden die Sachen nicht im Rechtsweg, sondern im Gnadenweg entschieden.

Frau von Erbsenstein. Wenn er seinen Fehler einsieht, wenn er bereut.

Schnoferl. O, Sie glauben gar nicht, was er schon alles bereut hat!

Frau von Erbsenstein. So bin ich nicht abgeneigt ...

Schnoferl (zu Gigl). So red 'was, oder küß wenigstens die Hand, du Gegensatz des Cicero.

Gigl (küßt Frau von Erbsenstein die Hand).

Schnoferl. Jetzt g'schwind die Kontraktssachen in Ordnung gebracht.

Kauz. Komm, Gigl, daß ich dir die Beiständ' aufführ'. (Nimmt Gigl unter dem Arm.)

Schnoferl. Und ich führ' die holde Braut?

Frau von Erbsenstein (zu Kauz und Gigl). Wir kommen gleich nach, (Zu Schnoferl.) ich hab' noch 'was zu sprechen mit Ihnen.

Kauz (zu Gigl). Nur g'schwind, sie warten schon. Das hast alles mir zu verdanken. (Mit ihm durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Schnoferl, Frau von Erbsenstein.

Schnoferl (für sich). Sie hat allein mit mir zu sprechen, jetzt, Schnoferl, sei standhaft, für dich blüht diese Blume nicht, drum handle als Freund und leiste Verzicht auf das, was du nicht erringen kannst. (Zu Frau von Erbsenstein.) Sie wünschen, Frau von Erbsenstein?

Digitized by Google

Frau von Erbsenstein. Wahrheit wünsch' ich, Wahrheit aus Ihrem Mund; ich hab' bereits eine Ahnung.

Schnoferl. Dann haben Sie auch alles; denn die größten Gelehrten haben von der Wahrheit nie mehr als eine Ahnung g'habt. Übrigens, welche Ahnung können Sie haben? Seit Erfindung der elastischen Strumpfbänder hat das aufgehört, jetzt kann ei'm Frauenzimmer nicht einmal mehr 's Strumpfbandl aufgehn.

Frau von Erbsenstein (heftig). Also is er mir untreu gewesen?

Schnoferl. Wer sagt denn das? Die ganze Sache ist eigentlich nicht der Müh' wert.

Frau von Erbsenstein. Keine Ausflüchte, wenn Sie mein Freund sind, reden Sie!

Schnoferl. Das will ich auch, Sie sind eine zu gescheite Frau, als daß man Ihnen ein X für ein U vormachen könnt' ... drum ...

Frau von Erbsenstein. Heraus mit der Sprach', was war's?

Schnoferl. Kinderei, Dummheit, Irrtum. Er hat in der Zerstreuung sein Herz für a Haubn ang'schaut und hat's im Vorbeigehen zu einer Haubenputzerin 'geben.

Frau von Erbsenstein. Also ein Liebesverhältnis? Wart, du undankbarer Duckmauser ... jetzt is es aus auf ewig!

Schnoferl. Aber gnädige Frau, das is ja nicht so, wie Sie meinen, Sie legen viel zu viel Wert in die Sache. Es war eine Mansell Thekla, sonst hat i' glaub' ich gar keinen Namen, wenn es sich um so Mädln, Haubenputzerinnen, Näherinnen, Seidenwinderinnen ꝛc. handelt, da heißt dieser chemische Herzensprozeß nicht einmal „Liebe", da wird das Ding nur Bekanntschaft genannt, und mit dem veränderten Namen entsteht auch in der Sache ein himmelweiter Unterschied. Bei der Liebe nur wird man bezaubert, bei der Bekanntschaft da sieht man sich gern, bei der Liebe nur schwebt man in höhere Regionen, bei der Bekanntschaft geht man in einen irdischen Garten, dorthin, wo's Bier gut ist und 's kälberne Bratl groß is; bei der Liebe nur heißt's: „er ist treulos, meineidig, ein Verräter;" bei der Bekanntschaft heißt's bloß, „jetzt hat er a neue Bekanntschaft gemacht." Die Liebe nur hat so häufig einen Nachklang von Zetermordio-Geschrei der Eltern; bei der Liebe nur krampeln sich Familienverzweigungen ein in alle Fasern unserer Existenz, so, daß oft kein Ausweg als Heirat bleibt, bei der Bekanntschaft wird bloß ein Cyklus von Sonntäg', maximum ein ganzer Fasching pretendiert; ewige Dauer is da terra incognita, und lebenslängliche Folgen sind da gar nicht modern.

Frau von Erbsenstein. Sie sind also der Meinung, daß diese G'schicht' nicht unverzeihlich? ...

Schnoferl. Ganz zur Milde geeignet.

Frau von Erbsenstein. Ja ... wenn ich wüßte, daß er einsieht ...

Schnoferl. Er sieht ein, daß er salva veni ein Esel war, und ich hoffe, er wird als wahrer Esel handeln.

Frau von Erbsenstein. Wie meinen Sie das?

Schnoferl. Er wird nie mehr einen Fehltritt thun, denn bekanntlich geht der Esel nur einmal aufs Eis.

Digitized by Google

Frau von Erbsenstein. Und im Grund . . . es is mancher, der noch ein viel ärgerer Hallodri war, nachderhand doch ein recht guter Gatte und Vater geworden.

Schnoferl. Gewiß. Übrigens muß man das nicht immer so paarweis' aussprechen; denn guter Gatte und Vater, das trifft sich in praxi nicht immer so paarweis', als wie die Strümpfe oder die Ohrfeigen beisamm'. Es ist sehr leicht, ein guter Vater zu sein; guter Gatte, das is schon mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden. Die eigenen Kinder sind dem Vater gewiß immer die liebsten, und wenn's wahre Affen sind, so g'fallen ei'm doch die eignen Affen besser, als fremde Engeln. Hingegen hat man als Gatte oft eine engelschöne Frau, und momentan g'fallt ei'm a andre besser, die nicht viel hübscher ist, als ein Aff'. Das sind die psychologischen Quadrilierungen, die das Unterfutter unsers Charakters bilden.

Frau von Erbsenstein. Gut also, ich will großmütig sein, wiewohl die Männer es gar nicht verdienen, daß man . . .

Schnoferl. Warum sollen wir keine Großmut verdienen? Es giebt Fälle, wo wir auch unverkennbare Züge von Großmut entwickeln. Wir haben zum Beispiel a scharfe Frau, die uns nicht a Stund a Ruh' giebt, und wir wünschen ihr dafür die ewige Ruh', wenn das nicht großmütig ist, nachher weiß ich's nicht.

Frau von Erbsenstein. Auf diese Art allenfalls.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Nanette.

Nanette. Gnädige Frau, der Kommis vom Juwelier ist da.

Frau von Erbsenstein. Ich komm' gleich, er soll warten.

Schnoferl. Und ich geh' gleich, denn er wird auch warten.

Frau von Erbsenstein (spricht still mit Nanette weiter).

Schnoferl (für sich). Ich habe mit Selbstaufopferung zu Gunsten des Freundes gesprochen. Tröste dich, Schnoferl, mit dem Bewußtsein und denke, die edelste Nation unter allen Nationen ist die Resignation. (Verneigt sich gegen Frau von Erbsenstein und geht durch die Mitte ab.)

Nanette (geht gleichzeitig durch die Seitenthüre ab).

Dreizehnte Scene.

Frau von Erbsenstein.

Ja, ja, ich muß nolens volens nachsichtig sein. Wär' ich lieber vorsichtig gewesen und hätt' mein Jawort nicht so g'schwind gegeben! Das is schon so unser Los. Tritt unsereins diesem vertrakten Geschlecht auch mit noch so vieler Vorsicht entgegen, das Facit is immer, daß man sich zur Nachsicht bequemen muß.

Wir sind vorsichtig, wenn sich ein Liebhaber zeigt,
Und verberg'n ihm's langmächtig, daß wir ihm geneigt,
Wir sind vorsichtig vor dem entscheidenden Schritt
Und erkundigen uns genau um sein' Konduit;

Digitized by Google

Wir frag'n vorsichtig nach, dort und da in der Stadt,
Ob er Liebschaften, Schuld'n oder ein' Duſel oft hat.
Da erfahrt man allerhand und sagt: „Freund, es is nig!"
„Ha," schreit er. „Du magſt mich nicht? . . . gut, Augenblicks
Schieß' ich mir drei Kugeln in d'Herzgrub'n hinein" . . .!
Was bleibt ei'm da übrig, als nachsichtig sein.

Wir sind vorsichtig, wach'n über d'Kassa als Frau'n,
Daß wir sehn, wenn er heimlich ein Geld thut verhau'n,
Wir sind vorsichtig, wenn wir ein' Mann hab'n, und schau'n,
Wenn er ausgeht alleinig, ob ihm auch zu trau'n,
So kommt man ganz vorsichtig ihm auf die Schlich',
Und schreit dann: „Ha, Elender, so täuſch'ſt du mich!"
Da wird er kasweiß, verliert d'Faſſung und schwört,
Es wird nie mehr geſchehn, kniet ſich nieder auf d'Erd' . . .
Na jetzt 's eigne G'wiſſ'n is juſt auch nicht ganz rein,
Was bleibt ei'm da übrig, als nachſichtig ſein.

Wir ſind vorſichtig, wenn der Mann 's Podagra hat,
Damit er nicht in ſeine Laune 'nein g'rat't;
Wir ſchaun vorſichtig, daß er ſein' Thee pünktlich kriegt,
Daß die Schlafhaub'n am nämlichen Platzl g'wiß liegt.
Wir ſind vorſichtig, daß kein' Speiſ' ſchlecht am Tiſch kummt,
Weil er weg'n einer Einmachſauce vierzehn Tag' brummt,
Man laufet gern vorſichtig auf und davon,
's is nix G'ſchenkts, wenn die Zeit anruckt, wo ſo ein Mann,
Statt der Zärtlichkeit kagezt jahraus und jahrein,
Da bleibt wohl nix übrig, als nachſichtig ſein."

(Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Gigl, dann Schnoferl.

Gigl (durch die Mittelthüre vorne hereineilend). Sie war's! Durch'n Hof is ſie gegangen; ſie war's, ich hab's vom Fenſter g'ſehn, das Mädl im perkalenen Kleid war ſie, keine andere als ſie. Jetzt kann ſ' auf der Stieg'n ſein. (Auf die Mittelthüre links deutend.) Da muß ſie hereinkommen, da ſtell' ich mich her. (Stellt ſich an die Mittelthüre links.)

Schnoferl (durch die Mittelthüre vorne eintretend). Was rennſt denn wie ein B'ſeſſner!

Gigl (für ſich). Da hat ihn der Teufel! (Laut). Dich hab ich g'ſucht.

Schnoferl. Ich bin ja neben deiner g'ſtanden.

Gigl. Das hab' ich überſehen; du ſollſt g'ſchwind zum Herrn von Kauz kommen. Es hat mit'n Eh'kontrakt ein neues Niſi; die Beiſtänd' und der Notarius ſtecken die Köpf' z'ſamm'.

Schnoferl. Was kann denn das ſein? Ah, da muß ich gleich . . . (Durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Fünfzehnte Scene.

Gigl, dann Thekla und Nanette.

Gigl. Den hätt' ich an'bracht. (Nach der Mitte links horchend.) Ich hör's ... dieses zarte Zeberln, das is ihr Gang, sie is's. (Verbirgt sich in einer Ecke des Zimmers.)

Nanette (mit Thekla durch die Mitte links eintretend). Gedulden Sie sich da einen Augenblick, ich werd' schauen, ob die gnädige Frau ...

Thekla. O, ich kann schon warten. (Nanette durch die Mittelthüre rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Gigl, Thekla.

Gigl (vortretend). Thekla! ...

Thekla (erschrocken). Ha, Sie sind da? ...

Gigl. Leider nicht als a ganzer; was der nagende Gram noch übrig lassen hat von mir, das is da ... Wodurch hab' ich das verdient?

Thekla. Was denn, Herr von Gigl?

Gigl. War mein Betragen nicht artig? Bin ich nicht überhaupt still, bescheiden und eingezogen?

Thekla. Gewiß!

Gigl. Und Sie sind ausgezogen und hinterlassen mir keine Adreff'?

Thekla. Wenn Sie wüßten ...

Gigl. Wenn Sie lieber wüßten, was das für ein trostloser Zustand is, ein Liebhaber ohne Adreff' ... ein junger Spatz, der aus'm Nest fallt, ein Hecht, den s' in ei'm Körbl tragen, ein Pinsch, der ohne Halsband umlauft, das alles is noch Gold gegen einen Liebhaber ohne Adreff'!

Thekla. Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, wie Sie mich damals abends vor den Zudringlichkeiten eines kecken Menschen geschützt haben. Sie haben mich nach Haus g'führt, und aus Dankbarkeit hab' ich Ihnen erlaubt, mich zu besuchen, es war unrecht; und ich darf Ihnen nicht wieder sehn, das war der Grund ...

Gigl. Lügen S' net, Sie können mich nicht leiden, der Grund kommt mir viel gründlicher vor.

Thekla (ihr Gefühl mühsam verbergend). Glauben Sie, man darf nur die Leut' nicht wiedersehen, die man nicht leiden kann?

Gigl (entzückt). Also, Sie sind mir gut? Thekla, göttliche Thekla! Dann is's was anders, was Ihnen scheniert. Haben S' vielleicht recht a schlecht's Quartier, was macht das? An Ihrem vorigen war ja auch nix dran, oder haben S' kein' Extraeingang? Ich laff' durchbrechen, an welcher Seiten als Sie wollen ... oder haben S' keine Möbeln? Ich stell' Ihnen Einrichtungen hinein, daß S' Ihnen nicht mehr rühren können.

Thekla. Herr von Gigl, Sie beleidigen mich ...

Gigl. So war's nicht g'meint, ich weiß, Sie sind ohne Interesse, das is schön, aber ich bin ohne Adresse, das is nicht schön, das is schauderhaft.

Digitized by Google

Thekla. Denken Sie gar nicht mehr an mich, Sie müssen mich vergessen. (Sehr ernsthaft.) Wenn Sie alles wüßten . . .

Gigl (dringend). Ich weiß gar nix. Wo loschieren Sie? Thekla, wo wohnen Sie? Thekla, wo sind Sie zu finden?

Thekla. Das werden Sie nie erfahren.

Gigl (immer dringender). Ich laß' Ihnen nicht mehr aus, ich folg' Ihnen Schritt vor Schritt, ich werd' eine zudringliche Kletten; mein Entschluß ist fest: eher den Tod, als ein Leben ohne Adreß'! . . .

Thekla. Sie werden mich bös machen, schämen Sie sich, ein armes Mädl so . . .

Gigl. Ich laß' nicht nach, und wenn die Welt einstürzt . . . (Erschrocken zurückweichend.) Muß der Teufel g'rad jetzt . . .

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kauz, Schnoferl.

Kauz (mit Schnoferl durch die Mittelthüre rechts eintretend, Thekla bemerkend). Schau, der junge Herr hat G'sellschaft?

Schnoferl (leise zu Gigl). Du bist ein lieber Kerl, mir scheint, deßtwegen hast mich fortg'schummelt.

Kauz (hat Thekla näher betrachtet). Sie wollen mit jemand sprechen?

Thekla. Mit der Frau von Erbsenstein, wegen Chemisetten.

Kauz (für sich). Sie kennt mich nicht, das is g'scheit.

Schnoferl. Übrigens unterhalt'st du dich recht gut?

Gigl (verlegen). Ich kenn' die Mamsell . . . von . . . von dazumal . . . wie . . . vor a vier bis fünf Wochen war's einmal hübsch dunkel abends, und da hat sich einer ang'macht an sie und war zudringlich, keck . . . ich geh' hinten drein . . . seh' ihre Angst . . .

Schnoferl. Also eine Rettungshistorie?

Gigl. Und 's war ein alter, schiecher Ding . . .

Kauz (beleidigt, für sich). Strohkopf. (Laut zu Gigl.) In der Finstern kann man so 'was nicht beurtheilen.

Gigl. Ich werd' giftig, lauf' hin und gieb dem verliebten alten Kater ein' Renner, daß er auf ja und nein vis-à-vis auf'm Eckstein g'sessen is.

Kauz (sich vergessend). Also, du warst das?

Gigl. Wie meinen der Herr von Kauz!

Kauz (sich korrigierend). Ich will nur sagen, du warst so ein Held? (Abbrechend.) Unter anderm aber, was laßt denn du mir durch'n Herrn Schnoferl sagen, im Eh'kontrakt hätt' sich ein Nisi ergeben? . . .

Gigl (verlegen). Ich . . . ich hab' nur . . .

Kauz. Es ist ja nicht wahr, 's is ja alles in der schönsten Ordnung, und deiner Heirat steht gar kein Hindernis im Weg.

Thekla (zu Gigl). Sie heiraten?

Digitized by Google

Gigl (in der peinlichsten Verlegenheit, leise zu Thekla). Glauben Sie's nicht, es is nicht dem so . . .

Schnoferl (zu Gigl, leise). Also komm, Gigl, mach ein' G'scheiten, schlag dir dein dalkets Ideal aus'm Sinn, betracht' zum Beispiel nur die, (Auf Thekla deutend.) da kannst dir ein Muster nehmen, was es für Mädln giebt auf der Welt, da wett' ich doch ung'schauter, deine Thekla is nicht halben Theil so sauber, als diese Putzerin.

Gigl. Die Wett' thäst verliern.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Nanette.

Nanette (durch die Seitenthüre kommend). Mamsell Thekla, die gnädige Frau erwartet Ihnen.

Thekla. Ich bin zu Befehl. (Geht durch die Seitenthüre mit Nanette ab.)

Neunzehnte Scene.

Gigl, Kauz, Schnoferl.

Schnoferl. Thekla heißt die? Mir geht ein Licht auf . . .

Kauz. Ein hübscher Name, Thekla!

Gigl (nimmt rasch seinen Hut, zu Kauz). Sie verzeihen, ich hab' einen notwendigen Gang! (Will durch die Mittelthüre links ab.)

Schnoferl (ihn zurückhaltend, spricht, daß es Kauz nicht hören kann). Halt, das also is diese Thekla? . . .

Gigl (sich losmachen wollend). Geht's dich 'was an?

Schnoferl. Dageblieben! Du willst jetzt auf der Gassen umt' passen auf sie . . .

Gigl. Geht's dich 'was an?

Schnoferl. Nicht von der Stell', deine unverdiente herrliche Braut willst du so blamieren vor der ganzen Gesellschaft?

Gigl (wie oben). Geht's dich 'was an?

Kauz (für sich). Was streiten denn die miteinand'?

Schnoferl (noch immer Gigl am Rockschoß haltend). Wenn du nicht Räson annimmst, so zieh' ich meine Hand ab von dir.

Gigl. So thu's nur einmal!

Schnoferl (wie oben). Renn in dein Verderben!

Gigl. Das will ich; aber du laßt mich nicht aus.

Kauz. Gigl! Deine Braut kommt.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbsenstein.

Frau von Erbsenstein (durch die Seitenthüre vorne kommend). Gottlob, daß ich diese Leut' einmal vom Hals hab'.

Kauz. Ja, ja, die Gesellschaft wartet auf dich.

Digitized by Google

Schnoferl. Is die Stickerin fort . . . die bei Ihnen? . . .

Frau von Erbsenstein. Das is eine verruckte Person, ich will ihr neue Arbeit geben und sie nimmt's nicht an, sagt, sie hat ihre Wohnung verändert und muß ihre neue Adreß' durchaus verschweigen.

Kauz. Is sie noch in dei'm Zimmer, Nièce?

Frau von Erbsenstein. Nein, sie hat gebeten, ich sollt' s' nur g'schwind über die andere Stiege hinunterlassen.

Gigl (halb für sich). Fort, da muß ich nach!

Schnoferl (ihn zurückhaltend). Halt, da geblieben!

Frau von Erbsenstein (über Gigls Benehmen befremdet, zu Kauz). Was hat er denn?

Kauz. Ich weiß nicht, der Mensch is ordentlich damisch, seitdem er diese Mamsell Thekla da g'sehn hat.

Frau von Erbsenstein (auffahrend). Thekla heißt sie? Diese Stickerin is diese Thekla?

Kauz. Der Name Thekla hat eine eigene Wirkung . . . jetzt keine Dalkereien gemacht . . . der Herr Notarius glaubt sonst, wir halten ihn für einen Narren, g'schwind zur Unterschrift!

Gigl. Unterschrift? . . . Hier (Aufs Herz deutend.) is eine Inschrift, die keine Unterschrift duldet; der Name Thekla is hier mit unauslöschlicher Merktinten geschrieben. . . . mir wird kurios . . . mich wandelt 'was an, ich lös' mich auf . . . ich fall' um . . . (Sinkt in einen Stuhl links.)

Schnoferl. Da liegt er!

Kauz (auf Frau von Erbsenstein deutend). Da steht sie, wie versteinert.

Schnoferl (hat nach der Mittelthüre rechts gesehen). Und da kommt Notarius und Gesellschaft.

Frau von Erbsenstein. Nein, die Schaub'! Ich sink' in die Erd'!

Schnoferl. Das is nur in ei'm Zauberstück möglich; hier is keine Red davon.

Frau von Erbsenstein. Eine Braut hat das Recht, in Ohnmacht z'fallen; aber ein Bräutigam . . .

Kauz. 's is infam! . . .

Schnoferl (zur Frau von Erbsenstein). 's bleibt nichts übrig, als Sie fallen in der G'schwindigkeit auch um! (Führt sie zum Stuhl rechts.)

Frau von Erbsenstein. Sie haben recht, Schnoferl, mir wird ohnedem . . . (Sie sinkt in den Stuhl.)

Schnoferl. Jetzt kann man den Leuten doch sagen . . .

Frau von Erbsenstein (aufspringend). Daß ich zuerst umg'fallen bin!

Schnoferl. Freilich! Freilich! Legen S' Ihnen nur nieder, sie sind schon da!

Frau von Erbsenstein (sinkt schnell wieder in einen Stuhl).

Digitized by Google

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Geſellſchaft, Notar.

Chor der Geſellſchaft. Das Brautpaar nicht zu ſehn,
Was is denn da geſchehn?

Schnoferl. Die Braut is in Ohnmacht g'fallen, die Nerven ſind ſchwach!
Über das trifft den Bräutigam völlig der Schlag!

Chor der Geſellſchaft. Ah, das is ein Malör,
Nur ſchnelle Hilfe her.

(Ein Theil der Geſellſchaft drängt ſich um den Stuhl, in welchem Frau von Erbſenſtein in Ohnmacht liegt, ein anderer um den Stuhl, in welchem ſich Gigl zu erholen anfängt. Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

II. Akt.

Ordinäres Zimmer in einem Vorstadthause mit zwei Seitenthüren und einer Mittelthüre, welche in das Vorderhaus führt; rechts und links Stühle.

Erste Szene.

Knöpfel, Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi.

(Rosalie, Sabine, Peppi sitzen an dem Tisch rechts und sind mit Nähere beschäftigt. Madame Storch steht beim Tische links und ist beschäftigt, fertige Arbeit zu ordnen. Knöpfel sitzt an demselben Tisch und schreibt in einem großen Buch.)

Rosalie, Sabine, Peppi (lachend). Ha ha ha ha!

Knöpfel. So hört doch zu lachen auf; seht ihr denn nicht, ich mach' g'rad mein' Inventur oder was? (Schreibt emsig fort.)

Madame Storch. Lachts weniger und arbeit'ts mehr.

Rosalie. Wir lachen und arbeiten zugleich.

Sabine. Wenn man sich nicht einmal aufheitern dürft' . . .

Rosalie. A Näherin is eh' ein traurigs G'schäft, 's ganze Jahr an Ausstaffierungen arbeiten, mit dem Gefühl, selbst nie in die Lag' zu kommen, wo man eine Ausstaffierung braucht.

Sabine. Wer sagt denn das, ich glaub', wir machen Eroberungen g'nug!

Peppi. Gott sei dank!

Rosalie (zu Peppi). Du gar, du eroberst alles z'samm'.

Madame Storch. An Eroberungen ist freilich kein Mangel.

Rosalie (zu Sabine). Aha, fangt schon wieder an, die Eitle.

Knöpfel (rechnend). Achtunddreißig und drei is einunddvierzig oder wie.

Rosalie (Sabine zuwinkend, zu Madame Storch). Haben Sie schon lang' keine Eroberung gemacht, Madame?

Madame Storch. Die Tag' erst is mir einer nach'gangen, ein gesetzter, bejahrter Mann.

Sabine. Ein Alter!

Knöpfel (rechnend). Neunundfünfzig und sieben is sechsundsechzig oder was.

Madame Storch. Das giebt der Sache einen Wert, von jungen G'schwufen red' ich gar nix.

Rosalie (spöttisch, für sich). Ich glaub's. (Zu Madame Storch.) Hat sich aber nicht wieder gezeigt, der gesetzte Herr?

Digitized by Google

Madame Storch. Ich hab' ihn abgetrumpft; ich bin nicht so, daß ich mich gleich in Diskurs einlaß'.

Knöpfel. Oder was.

Madame Storch. Ich bin aber überzeugt, er paßt mir wieder auf.

Sabine. Freilich.

Rosalie. Wenn sich so ein g'setzter Mann einmal was in Kopf setzt ...

Madame Storch. Unter anderm, wißt ihr, mit wem ich heut gesprochen hab'?

Sabine. Wie können wir das wissen.

Rosalie. Wir kommen ja den ganzen Tag nicht von der Arbeit weg.

Knöpfel (aufstehend). Schwester! Das interessiert mich, mit wem hast denn g'redt oder was?

Madame Storch. Mit unserer Nachbarin, mit dem Mädl, die die Tag' erst eingezogen is.

Rosalie. Mit der Langweiligen von der rückwärtigen Stiegen?

Knöpfel (sehr neugierig). Na, und was hast du heraus'kriegt aus ihr?

Madame Storch. Sie bleibt ei'm nie stehen, ich hab' s' aber dasmal festg'halten beim Fürtuch, so hat s' reden müssen, ich hab' s' eing'laden, daß sie uns besuchen möcht', sie sagt aber, sie geht nirgends hin, sie will weder Leut' sehen, noch g'sehen werden von d'Leut'.

Sabine (spöttisch lachend). Jetzt will die keine Leut' sehn.

Rosalie. Da wird weiter den Leuten nicht leid sein drum!

Knöpfel. 's Ganze ist auf'n Schein oder wie?

Madame Storch. Na, es scheint doch, daß eine innere Kränkung ...

Knöpfel. Oder was.

Madame Storch. Wie ich's aber wieder begegn', führ' ich s' herein, und sie muß uns ihr ganzes Schicksal haarklein erzählen.

Rosalie. Da wird halt ein ganz gewöhnliches Schicksal herauskommen.

Sabine. Man weiß ja, wie die Schicksale sind.

Knöpfel. Natürlich. Jetzt muß ich aber nochmal ins Gewölb' hinunter, muß mir ein paar Belege zur Inventur holen und das zwar gleich oder wann.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Schnoferl tritt durch die Mitte ein.

Alle. Der Herr Schnoferl!

Knöpfel. Servus, Freund, Servus oder was.

Madame Storch. Was? Sie sind auch noch auf der Welt?

Sabine. Ich wär' lieber gar nicht mehr 'kommen.

Rosalie. Er hat wichtige Geschäfte.

Sabine. Und kommt viel in noble Häuser ...

Madame Storch. Ordinäre Leut', wie wir, sind ihm zu wenig.

Knöpfel (zu Schnoferl). Sie nehmen's nicht übel, ich hab' noch ein' Augenblick z'thun im G'wölb' oder wo.

Schnoferl. Ich hab' schon später noch das Vergnügen.

Digitized by Google

Knöpfel. Denn ich muß jetzt die Inventur machen oder was. (Eilt durch die Mitte ab.)

Sabine. Wir werden jetzt gleich hören, was er für Entschuldigung hat. (Zu Schnoferl.) Reden Sie!

Schnoferl. Wie befinden Sie sich?

Sabine. Glauben Sie vielleicht, wir härmen uns ab über Ihr Ausbleiben?

Schnoferl. Wie befinden Sie sich?

Rosalie. Es is nur die Red' von der Unart . . .

Schnoferl (mit noch mehr Nachdruck). Wie befinden Sie sich also?

Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi. Gut, sehr gut!

Schnoferl. Das is schön, um so mehr Theilnahme sind Sie dem schuldig, der sich nicht gut befindet.

Rosalie. Wer befindet sich denn schlecht?

Schnoferl. Einer meiner Freunde.

Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi. Ein Freund?

Schnoferl. Ich hab' einen Freund, Sie werden wissen, was Freundschaft ist, denn Sie haben ja auch jede einen Freund . . . mein Freund is unglücklich, er leidet sehr.

Sabine. Wer hat ihm denn was gethan?

Schnoferl. Ein Mädl.

Madame Storch. Also eine Liebesgeschicht'; was geht das uns an?

Schnoferl. Kritische Fälle pflegt man immer Sachverständigen vorzutragen. Mein Freund is wahnsinnig, will sich umbringen aus Liebesgram.

Sabine. 's giebt halt doch noch Leut', die eine Bildung haben.

Peppi. Is diejenige also spröd'?

Schnoferl. Gegen meinen Freund ist sie's.

Rosalie. Und gegen andere ist sie's vielleicht nicht.

Schnoferl. Darüber schweigt der Historiker, mein Freund hat an dem, daß sie ihn nicht mag, hinlänglichen Verzweiflungsstoff.

Rosalie. Is er vielleicht recht schiech?

Schnoferl. Unendlich schiech über sein Schicksal.

Sabine. Wir meinen sein Äußeres, is das schön?

Schnoferl. Schön, unendlich schön, wenn eine halbwegs glühende Phantasie das ruhige Anschauen unterstützt. Übrigens will ich gar nix davon sagen, daß er reich is.

Rosalie, Peppi, Sabine. Reich?

Schnoferl. Ich weiß, das int'ressiert euch Mädln gar nicht, aber er ist sehr reich.

Rosalie (mitleidsvoll). Der arme Mensch.

Sabine. Bedauert mich vom Herzen.

Peppi. Wirklich jammerschad'!

Schnoferl. Wie g'schwind sich 's Mitgefühl zeigt, wenn so ein armer Mensch reich is. Sie allein können helfen, meine Amabelsten.

Rosalie, Peppi, Sabine. Wie?

Schnoferl. Reißen Sie diese Lieb' aus seinem Herzen heraus, wer verstünd' das besser als Sie!

Digitized by Google

Peppi. Hören S' auf!

Sabine. Was können wir da machen?

Rosalie. Ich wüßt' gar nicht . . .

Schnoferl. Mein Freund, herzenskrank durch das Mädl, ich will diesen Zustand durch Mädln vertreiben.

Rosalie (geziert). Warum nicht gar.

Sabine (ebenso). Was fallt Ihnen ein.

Schnoferl. Ich setz' einen Preis auf sein Herz; die ihn auf andre Gedanken bringt, erhält . . .

Madame Storch. Das wär' überflüssig, das Herz eines schönen reichen Menschen is ja ohnehin Preis genug. Ich hab' jetzt nur so ein' wichtigen Gang. (Nimmt ein Paket vom Tische links.) In jedem Fall aber, Herr Schnoferl, hab' ich noch das Vergnügen, Ihnen samt Freund zu sehn. (Eilt durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Storch.

Schnoferl. Der Unglückliche sitzt da neben im Kaffeehaus und starrt mit düsterem Blick in seinen Schwarzen hinein, ich hol' ihn herauf. (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Rosalie. 's is eigentlich eine rechte Verlegenheit für uns.

Sabine. Wenigstens müssen wir so thun, als ob's eine wär'.

Peppi. Sollt' ich wirklich mein' Eduard kränken?

Rosalie. Ich bin gar nicht recht in der Stimmung, eine Falschheit zu begehn.

Sabine. Und was geht uns im Grund der ganze Mensch an?

Rosalie. Nehmen wir gar keine Notiz von ihm.

Peppi. 's wird 's g'scheiteste sein.

Sabine (zu Peppi). Du, schau, das Tüchel schlieft mir so herauf, richt mir's.

Peppi (ordnet ihr das Halstuch).

Rosalie. Mir halten heut wieder die Locken nicht. (Richtet sich am Spiegel die Frisur.)

Peppi. Sali! Findst du nicht, daß ich heut so trübe Augen hab'?

Rosalie. Warum lest' immer d'halbe Nacht. (Zu Sabine.) Du, Sabin', schau, ob mir da nicht 's Mieder vorgeht.

Sabine (ordnet an Rosaliens Anzug). Nein, nein, bist schon schön!

Rosalie. G'rad heut hab' ich mich so nachlässig ang'legt.

Peppi (hat nach der Mittelthüre gehorcht). Ich glaub', er kommt.

Rosalie. Setzen wir uns zur Arbeit.

Sabine. Sonst schaut das Ding aus, als ob wir g'wart' hätten auf ihn.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl, Gigl.

Schnoferl (Gigl vorstellend). Hier, meine Scharmantesten, hab' ich die Ehre, Ihnen meinen Freund vorzustellen.

Peppi. Sie verzeihen!

Rosalie. Bei uns is alles in Unordnung, wir waren gar nicht gefaßt.

Sabine. Wir erhalten nie Besuche.

Schnoferl (zu Gigl). Is das 'was Liebes . . . diese gänzlich unbesuchten Geschöpfe. So red doch 'was.

Rosalie. Wir haben gar keine Zeit, Bekanntschaften zu machen.

Sabine. Sind immer so mit Arbeit überhäuft.

Schnoferl (leise zu Gigl). Siehst, Sie haben gar keine Zeit, diese guten überhäuften Geschöpfe. Red doch 'was, sag eine Galanterie.

Gigl. Ich bin so frei . . .

Schnoferl (zu den Mädchen). Sehn Sie, Sie haben 'glaubt, er is so schüchtern, und jetzt sagt er's selber, daß er so frei is, o, 's is ein lustiger Ding, jetzt noch nicht, aber später vielleicht.

Peppi (Gigl einen Stuhl anbietend). Is es gefällig, Platz zu nehmen?

Gigl. Ich bin so frei.

Rosalie (zu Sabine). Die hat net warten können, bis wir ihm einen Sessel offerieren.

Sabine. Sie will die Zuvorkommende spielen.

Schnoferl (leise zu Gigl). Sag jetzt 'was vom Schlaf nicht austragen oder „Platz an Ihrer grünen Seite", oder sonst 'was, was doch den Mann von Welt charakterisiert.

Gigl. Ich bin so frei.

Sabine. Das sind Sie nicht, im Gegentheil, Sie sind bescheiden.

Rosalie. Und das is das, was wir schätzen an einem Mann.

Sabine. Wenn man Männer mit Blumen vergleichen dürft' . . .

Rosalie. So könnt' man Ihnen mit dem bescheidenen Veilchen vergleichen.

Sabine (ärgerlich, beiseite). Das is stark, die schnappt mir 's Wort vom Maul weg, und der klassische Gedanke is von mir.

Schnoferl. Erlauben Sie, daß ich gegen das unverdiente Renommee dieser Blume einen Einspruch thu'. Das Veilchen dringt sich z'allererst hervor, kann's kaum erwarten, bis Frühjahr wird, überflügelt sogar das Gras, damit's nur ja früher als alle andern Blumen da is auf'm Platz, wo steckt da die Bescheidenheit? Aber 's geht schon so; so kommt auch mancher Mensch zu einem Renommee, er weiß nicht, wie. Weltlauf!

Peppi (hat Gigl betrachtet, für sich). Ich find', er sieht meinem Eduard ganz gleich . . .

Rosalie (ebenso). Augen hat er, wie der Subjekt, der immer aus der Offizin da drüben auf mich herüberschaut.

Sabine (ebenso). Den Wuchs hat er ganz von dem herrschaftlichen Laufer, der mir so nachsetzt.

Gigl (leise zu Schnoferl). Sag mir nur, wegen was d'mich herg'führt hast?

Digitized by Google

Schnoferl (leise zu Gigl). Undankbarer, um dir zu zeigen, daß außer deiner Thekla die schöne Welt noch nicht mit Brettern verschlagen ist.

Gigl (leise zu Schnoferl). Ich soll also einer die Cour machen?

Schnoferl (leise). Freilich.

Gigl (wie oben). Welcher denn?

Schnoferl. Egal, die Sabin' is schön wie ein Engel, die Rosalie und Peppi sind schön wie die Engeln, also is es ein Teufel, die welche du nimmst.

Gigl. Nein, du, es geht nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Madame Storch in großer Aufregung durch die Mitte eintretend.

Madame Storch. Mir wird übel!

Alle (außer Gigl, der wenig Antheil nimmt). Die Madam'!

Madame Storch. Mir wird übel!

Schnoferl. Was is denn da gut dafür?

Madame Storch. Ein Sessel!

Schnoferl (zu Gigl). Gigl, steh auf!

Madame Storch. Ah, is das Ihr Freund? Freut mich, die Ehre zu haben.

Gigl. Ich bin so frei.

Madame Storch (für sich). Recht ein artiger Mann!

Schnoferl (Madame Storch den Stuhl präsentierend). Is Ihnen vielleicht noch gefällig, unwohl zu sein?

Madame Storch. Es wird bereits besser.

Schnoferl. Was is Ihnen denn passiert?

Madame Storch. Eine Keckheit, eine Verwegenheit. Wenn nur mein Bruder da wär', ein Herr is mir nachgegangen.

Schnoferl. Und das hat Ihnen aus der Fassung gebracht?

Rosalie (zu Peppi und Sabine). 's g'schieht ihr halt nicht gar oft.

Sabine (zu beiden). Da müßten wir alle Tag' ohnmächtig nach Haus kommen.

Madame Storch (zu Schnoferl und Gigl). Und stellen Sie sich vor, bis ins Haus herein verfolgt er mich.

Schnoferl. Ja, die jungen Lent' haben eine Effronterie.

Madame Storch. O, der war nicht jung.

Schnoferl. Aber die Effronterie wird er noch von der Zeit her haben, wie er jung war.

Madame Storch (affektiert, ängstlich). Ich hör' was an der Thür, wenn er etwa gar ... o, meine Herren, schützen Sie mich!

Rosalie (zu Sabine). Die braucht ein' Schutz!

Sabine. Jetzt wird gleich mir übel werden.

Schnoferl (zu Madame Storch). Seien Sie ruhig, den wollen wir ... Gigl, geh her!

Gigl. Was soll denn g'schehen, niederschlagen oder hinauswerfen?

Digitized by Google

Schnoferl. Keines von beiden, wir müssen ihm was thun, was ihn geistig demütigt, ohne ihn körperlich zu verletzen.

Gigl. Wie thut man das?

Schnoferl. Was im Mittelalter ein Schlag mit der flachen Klinge auf den Rücken war, das is in der neueren Zeit ein Schlag mit der flachen Hand auf den Hut. Stell dich daher. (Gigl und Schnoferl stellen sich zu beiden Seiten dicht an die Thür.)

Madame Storch. Wie glücklich ist man, wenn man unter Männerschutz ...

Schnoferl (mit gedämpfter Stimme). Still!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Kauz, später Knöpfel.

Kauz (öffnet leise die Mittelthür und spricht noch außerhalb). Da muß es sein! (Er schleicht herein, à tempo schlagen ihn Gigl und Schnoferl zugleich auf den Hut, daß er ihm über's Gesicht herab bis auf die Schultern zu sitzen kommt.)

Die Mädchen (lachen).

Kauz. Zu Hilfe! zu Hilfe! (Bemüht sich, den Hut wieder in die Höhe zu ziehen.)

Schnoferl. Sie ist vollbracht, die kühne That!

Gigl (Kauz von allen Seiten betrachtend). Das is ja ...

Kauz (hat endlich den Hut wieder hinaufgebracht). Verdammt, ich wär' bald erstickt!

Schnoferl (ihn erkennend). Was Teufel! Seh' ich recht?

Gigl. Der Herr von Kauz!

Kauz (äußerst betroffen). Schnoferl, Gigl!

Madame Storch, Peppi, Sabine, Rosalie (für sich). Sie kennen sich.

Kauz (aufgebracht zu Gigl). Und du hast dich unterstanden ...

Gigl. Ich bitt' um Verzeihung, ich hab' Ihnen nicht aus eigenem Antrieb den Hut angetrieben, (Auf Schnoferl deutend.) von dem is diese Idee.

Schnoferl. O, ich bitt', diese Idee ist nicht neu und wahrscheinlich mit der Erfindung der Hüte selbst von gleichem Alter. Übrigens haben wir in Sachen geängstigter Tugend kontra unbekannten Verfolger gehandelt, das adelt unsere That und überhebt uns jeder Entschuldigung.

Madame Storch (zu Kauz). Mir is unendlich leid, ich hab' nicht gewußt, daß Sie ein Bekannter von diesen Herren ...

Schnoferl (Kauz präsentierend). Ein, das abgerechnet, äußerst respektabler Mann, Herr von Kauz, ein, das abgerechnet, scharmanter Partikulier.

Madame Storch (sehr höflich zu Kauz). O ich bitte, gefälligst Platz zu nehmen.

Kauz. O ich dank', die Füß' thun mir nicht weh, eher der Kopf.

Schnoferl. G'schieht Ihnen recht, warum haben Sie diesen Kopf in ein Haus g'steckt, wo Sie nix zu suchen haben.

Kauz. Ich hab' hier was zu suchen. (Auf Gigl zeigend.) Den jungen Herrn da hab' ich gesucht, meine Nièce hat mir den Auftrag gegeben, seine Schritte zu beobachten.

Schnoferl. Und deswegen!

Kauz. Ja, deswegen.

Digitized by Google

Madame Storch (für sich). Der alte Herr is ein Pfiffikus.

Schnoferl (zu Kauz). Was g'schieht mir denn, wenn ich's nicht glaub'?

Kauz (erbost). Und überhaupt is das Ganze kein Grund, einen distinguierten Mann, der doch kein Schulbub mehr is, auf eine so normalmäßige Weise zu behandeln.

Schnoferl. Trösten Sie sich, kurz war der Schmerz, und wenn auch die Freude nicht ewig is, so soll sie doch den ganzen Abend dauern. (Ihm die Anwesenden aufführend.) Hier die ämable Pfaidlerin, Waschfabrikantin und Hemdhandlerin Madame Storch, und hier ihre Nichten und Verwandten.

Knöpfel (eintretend). Ich hör' ein' Lärm oder was!

Schnoferl (Knöpfel repräsentierend). Und hier, vor allen, Herr Knöpfel, der Herr vom Haus und Bruder der Madame Storch.

Kauz. Bitte es nicht ungütig zu nehmen.

Schnoferl (zu Knöpfel, Gigl und Kauz vorstellend). Meine intimsten Freunde, Gigl und Kauz.

Knöpfel (komplimentierend). Dero Besuch ist mir unendliche Ehre oder was?

Kauz. Nur damit ich auf den jungen Menschen ein wachsames Auge haben kann, wage ich es, von Ihrer gütigen Erlaubnis zu profitieren. (Für sich.) Diese Mädeln ... diese Madam', das wird ein delizißer Abend, ich bin in die Heimat der Grazien gedrungen, ich bin doch ein Teufelskerl, ich.

Knöpfel (für sich). Die Herren suchen meine Bekanntschaft, oder was? Da muß ich mich zeigen und ein nobles Traktament ... Wenn ich nur bei Kassa wär', jetzt oder wann! (Zu Kauz und Gigl.) Sie entschuldigen einen Augenblick! ... Ich muß geschwind rückständige Gelder eintreiben oder was? (Nimmt seinen Hut und eilt durch die Mitte ab.)

Schnoferl. Und jetzt wollen wir bloß auf Unterhaltungen denken.

Kauz (fidel). Das is recht.

Schnoferl. Ein großes Souper aus dem Stegreif arrangieren.

Kauz (immer fröhlicher werdend). Das is recht!

Schnoferl (zu Madame Storch). Nur geschwind nachg'schaut, was von Alimenten im Haus is und was fehlt.

Kauz. Ich schaff' alles her, nur sagen, 'was abgeht!

Alle. Scharmant!

Schnoferl. Also in die Kuchel, Speiszetteln gemacht und z'sammg'holfen von allen Seiten. Gigl, rühr dich!

Gigl. Was soll ich denn thun?

Schnoferl. Feuer machen und als Kucheljung' die weitern Befehle dieser reizenden Köchinnen erwarten.

Die Mädchen. Das wird prächtig werden!

Madame Storch. Also, vorwärts. (Mit Gigl, Rosalie, Peppi und Sabine zur Seitenthüre rechts ab.)

Kauz (ihnen folgen wollend). Bitte mich auch als Kuchelmädel zu betrachten.

Schnoferl. Herr von Kauz, auf ein Wort!

Digitized by Google

Achte Szene.

Kauz, Schnoferl.

Kauz. Was denn? Nur geschwind!

Schnoferl. Sie gehn mir unter andern a bißl stark in Füßen herum.

Kauz. Ich hab' Ihnen schon g'sagt, warum ich da bin.

Schnoferl (ihn messend). Sie nobler Mann, der so viel Glück macht in der eleganten Welt, der seine Leidenschaften noch nie über a Glacis getragen, ich hab' halt doch recht g'habt mit der Bruckengassen, sie steigen der Madam' Storch nach.

Kauz (verlegen). Das heißt . . .

Schnoferl. Was es heißt, das brauchen Sie mir nicht zu erklären.

Kauz. Sie is wirklich nicht übel, diese Madam' Storch, und auch ihre Arbeiterinnen, aber wie kommt's denn, daß Sie den Gigl . . .

Schnoferl. Das will ich Ihnen sagen. Er glaubt an einem solchen Mädl sein Ideal gefunden zu haben, nun will ich ihm diese ganze Mädlgattung näher zu kennen geben, damit er dann einsieht, wie Ihre Nièce, die er demütigen will, hoch erhaben ist im Vergleich mit diesem Wesen=genre.

Kauz. Das is vernünftig. O, über diese rätselhafte Thekla werden wir bald näheres . . . meine Nièce weiß schon 'was und is heut ausgegangen, um mehr von ihr zu erfahren. Ich weiß nicht, was sie vor hat, aber so in Zorn hab' ich die Frau nicht gesehn, seit ihr Mann tot is. Übrigens müssen Sie ihr nichts sagen, daß Sie mich da gefunden haben.

Schnoferl. Schon recht.

Kauz. Wissen Sie, man könnte mir das auslegen . . .

Schnoferl. Na ja, sag' ich, 's is schon recht.

Kauz. Und ich bin doch ein Mensch, der . . .

Schnoferl. Ich weiß schon, was Sie für ein Mann sind.

Kauz. Aber sonst braucht's niemand z'wissen.

Schnoferl. Parol. Unter anderm, wissen Sie, daß es sehr gut is, daß wir ungefähr da zusammentreffen, ich hätt' sonst heut noch zu Ihnen müssen. Wir haben heut vormittag von dem gewissen Käfer gesprochen.

Kauz (stutzend). Nun?

Schnoferl. Der is da.

Kauz (etwas betroffen). Was, der Käfer is hier?

Schnoferl. Nicht in dem Haus, an'kommen is er hier, ein guter Freund hat mir schon seine Adresse verschafft. (Einen Zettel hervorziehend.) Morgen vormittag geh' ich hin und heiz' ihm ein.

Kauz (die Adresse besehend). Gehn S' ja nicht hin, is ein schlechter Mensch, der Käfer.

Schnoferl. Nicht hingehen? Was fallt Ihnen ein?

Kauz (sich korrigierend). Das heißt, Sie sollen hingehn, hab' ich sagen wollen.

Schnoferl. Mir scheint, Sie wissen vor lauter Madam' Storch nicht, was S' reden. Jüngling, Jüngling, dich hat's kurios 'packt.

Kauz. Morgen vormittag gehn Sie hin! Versäumen S' das ja nicht.

Digitized by Google

Schnoferl (den Brief nehmend und einsteckend). Na ob!

Kauz (beiseite). Ich werd' aber schon in aller Früh dort sein, ein Glück, daß ich jetzt die Wohnung weiß.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Rosalie.

Madame Storch (zu Rosalie). Brav, da diskuriert er, und drin schreit alles um ihn.

Schnoferl. Hat die Speiszettel-Sitzung schon einen Beschluß gefaßt?

Madame Storch. Vorderhand is man über einen Gugelhupf einig.

Schnoferl. Und ich werde diesen Gugelhupf ins Leben treten lassen.

Madame Storch. Schön, Sie haben darin eine eigene Geschicklichkeit.

Schnoferl. Dauerhaft mach' ich's wenigstens, nach drei Tagen muß man's noch g'spüren, wenn man von mir einen Gugelhupf 'gessen hat. (Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Kauz. Und für mich haben Sie gar kein Geschäft?

Madame Storch. Wär' nicht übel, so einen Herrn wird man belästigen.

Rosalie. Schicket sich gar nicht.

Kauz. Warum nicht? Im Dienste der Damen schickt sich alles.

Madame Storch und Rosalie. O, zu gütig!

Kauz (vertraulich). Das einzige, was mich ein wenig scheniert, ist der Schnoferl.

Madame Storch. Ich hab' geglaubt, er is Ihr Freund?

Kauz. Ja, ja, ein guter, lieber Freund, aber dabei ein äußerst mogunter Kerl, wir unterhalteten uns viel besser, wenn er nicht da wär'.

Rosalie. Das wird sich für heut nicht ändern lassen.

Kauz. Ja, heut nicht, aber für morgen. Ich hab' ein sehr schönes Landhaus in Weichselberg, einen prächtigen Garten mit Hutschen, Kegelstadt, Saletteln, Bosketteln und allem möglichen, da geben Sie mir morgen die Ehr', Frau von Storch, mit dem Herrn Bruder und der ganzen werten Famile, laden noch ein paar ein, wenn S' wollen, ich liebe Gesellschaft, vorzüglich weibliche Gesellschaft, bin ein jovialer Mann, da wird dann getafelt, gescherzt, geneckt, wir werden uns prächtig unterhalten. Aber nur dem Schnoferl nix sagen.

Madame Storch. Also, so ein' schönen Garten haben der Herr von Kauz?

Kauz. Das prächtigste Obst!

Rosalie. Da darf man aber nix abreißen davon.

Kauz. Alles steht zu Befehl, ich sollt' es eigentlich verbieten, denn Sie reißeten 's deswegen doch ab, und verbotene Frucht schmeckt am süßesten.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl auf einem Teller aus Eiern einen sogenannten Schnee schlagend, kommt durch die Seitenthüre rechts.

Schnoferl. Madame Storch, wo is Mehl und Butter?

Madame Storch (nach der Seitenthüre links zeigend). Da drin im Speiskasten finden Sie alles.

Digitized by Google

Schnoferl. Hören S' auf, alles, 's fehlt ja überall hint' und vorn.

Kauz. Was fehlt denn? Nur sagen, ich schaff' alles her.

Schnoferl (zu Kauz). Das is einmal a vernünftige Red', gehn S' einkaufen. (Zu Madame Storch.) Haben S' kein' Korb? G'schwind her damit.

Rosalie (in die Thüre links ablaufend). Gleich!

Kauz. Ich bring' also . . .

Schnoferl. Schunken, Zungen, Kälbernes, kalte Pasteten, alle Punschingredienzen, Zucker, Rum, Lemoni, g'selchte Würsteln.

Kauz. Schön, ich werd' mich auszeichnen.

Rosalie (aus der Thüre links zurückkommend). Da is der Korb. (Bringt einen Einkaufkorb.)

Schnoferl. Der is viel zu klein, haben S' nicht noch ein'?

Rosalie. O ja. (Geht wieder links ab.)

Kauz (den einen Korb nehmend). 's halt' auch 's Gleichg'wicht besser, wenn man zwei Körb' tragt.

Madame Storch. Ich geh' zu der Brotsitzerin ein Service ausleihn, und die Rosalie muß den Bürstenbinder um Trinkgläser anreden.

Rosalie (durch die Thüre links zurückkommend, einen großen Einkaufkorb bringend). Der wird doch groß genug sein!

Kauz. Nur her damit. (Nimmt auch den zweiten Korb.)

Schnoferl. So, jetzt kaufen S' recht ein, dann sind Sie ein lieber Mann.

Madame Storch. Komm, Sali!

Rosalie (leise zu Kauz). Aber sehen S', er is ja gar nicht moquant, der Schnoferl.

Kauz (leise zu Rosalie, indem er abgeht). O ich sag' Ihnen, wenn er anfangt, ein infamer Kerl, mein Freund! (Kauz mit Madame Storch durch die Mittelthüre ab. Rosalie geht bis an die Thüre mit, dann kehrt sie rasch zu Schnoferl zurück.)

Zwölfte Scene.

Rosalie, Schnoferl.

Rosalie. Sie sind allein, Herr Schnoferl?

Schnoferl. Gegenwärtig nicht, denn Sie sind bei mir!

Rosalie (ohne auf Schnoferls Worte zu achten). Das sollen Sie nicht leiden.

Schnoferl. Ich kann Ihnen doch nicht fortschaffen.

Rosalie. Was reden S' denn zusammen! Sie sollen nicht leiden, daß sich die Sabine Ihrem Freund so aufdringt. Er zeigt offenbare Absichten auf mich, und diese Sabin' . . . Sie sollten ihr das verbieten als ihr quasi Verehrer.

Schnoferl. Ja wohl, diese Verehrung ist immer nur äußerst quasi gewesen.

Rosalie. Schad', daß auf meiner Guitarre keine Saiten sind; wenn ich ihm was singet . . .

Schnoferl. Ja, jemand durch Gesang erobern, ist schwer, wenn man seinen Geschmack nicht weiß, denn der Gesang ist ein Proteus, der in gar vielerei Gestalten erscheint.

Rosalie. Freilich! Freilich! dem einen gefallt das, dem andern das . . .

Digitized by Google

Schnoferl. Jetzt denken Sie sich erst, wenn man was singen will, was allen g'fallen soll, hören S', das muß eine Aufgabe sein.

Rosalie. Singen kann der Mensch auf unzählige Arten,
Lieblich, grimmig, piano und wieder mit Kraft.

Schnoferl. Modern, oder altmodisch, stürmischen G'sang oder zarten,
Ernsthaft, g'spaßig, kurzum, wie man's nur schafft.
Urtheil bedächtig
Von dem Verräter,
Denk, er bereuet,
Bereuet die That.

Rosalie. Das is nix, jetzt muß man singen,
Daß die Brust ei'm möcht' zerspringen,
Jetzt heißt's wie ein Wachter schrei'n.

Schnoferl. Ich sah dich zorn-erbleichen,
Und zagst die Hand zu reichen,
Kann Mitleid dich beschleichen
Mit unsrer Dränger Schar.
Doch wenn sie frech es wagen,
In Bande uns zu schlagen,
|: Dann darf die Rache tagen,
Dann trotzt man der Gefahr. :|

Rosalie. Da ich's mit dieser force nicht kann,
So stimm' ich lieber Flinsern an.
Mein Herzerl is treu.
's is a G'schlößerl dabei,
|: Und a einziger Bua
Hat 's Schlüsserl dazu :

Beide. Erhabne Melodien
Hab'n gar ein' schönen Klang,
Alle Gattung Phantasien
Druckt aus ein solcher G'sang,
Es dringt tief in die Seelen
Die Einfachheit nur ein,
Drum darf bei diesen Stellen
Kein Giegesgages*) sein,
Giegesgages sein, Giegesgages sein.
Darf kein Giegesgages sein.

Schnoferl. Giegesgages sein.

Sie. Giegesgages sein.

Er. Gigesgages sein.

*) Wirrwar von Tönen; die Koloratur, welche den Text unverständlich macht.

Digitized by Google

Sie. Gigesgages sein.

Beide. Kein Giegesgages sein.

Er. Der G'schmack ist verschieden,
Viele sind nicht zufrieden,
Wenn s' nicht tausend Noten
Herab gurgeln hör'n.
Du hast mich verblendet,
Mein Herz ist umgewendet,
|: So sei es denn vollendet,
Verbleib in deinem Wahn. :|

Sie. Nur muß ich hier bemerken,
Auch in den ältern Werken,
Giebt's schöne Kol'ratur la la.

Er. Da is von Lärm gar keine Spur,
's Orchester deckt den G'sang nicht zur.

Beide. Andern g'fallt's wieder,
Wenn's drunter und drüber geht nur.

Er. O Nacht voll Schrecken und Qualen.

Sie. O Nacht voll Schrecken und Qualen.

Er. Gräßlich die Blitze strahlen.

Sie. Gräßlich die Blitze strahlen.

Er. Mein Herz bebt,

Sie. Im Herzen . . .

Er. Es bebt, es bebt vor Wut.

Sie. Mir stocket,

Er. Mein Herz bebt.

Sie. Im Herzen stockt das Blut.

Er. O Nacht voll Qualen.

Sie. O Nacht voll Qualen.

Beide. Der Himmel droht Verderben.

Er. Im Herzen stockt das Blut.

Sie. Es bebt mein Herz vor Wut.

Beide. Da g'fallt's mir in d'Wirtshäuser, wenn s' musizieren
Und allerhand Jux mit ei'm G'sangl aufführen.
Nur lustige Lieder thun s' dort produzier'n
D'Harfenisten, die lassen kein' Traurigkeit g'spür'n.

Beide. Schön macht sich auch der Liebesgesang,
Mit Wonne, Lust und angst und bang, angst und bang,
Wenn zwei überfüllte Herzen
Luft sich machen thun in Terzen;
Duide . . . . . und a Fermat',
Zwei Ellen lang, zwei Ellen lang.

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Madame Storch, Rosalie, Thekla.

Madame Storch (viele Teller tragend, noch unter der Thüre mit Thekla sprechend). Nein, ich thu's net anders, Sie müssen herein zu uns.

Rosalie (Eßzeug tragend, im Eintreten zu Thekla). Wie kann man denn gar so wildfremd thun gegen Nachbarinnen?

Madame Storch (hat die Teller auf einen Stuhl gestellt). Wissen Sie, daß uns das kränkt?

Thekla. Ich will ja niemand kränken, aber Sie dürfen's mir glauben, ich hab' keine Zeit.

Madame Storch. Was, keine Zeit! Zum arbeiten is es zu spät.

Rosalie. 's hilft Ihnen nix, den heutigen Abend müssen S' bei uns zubringen.

Thekla. Aber, liebe Mamsell . . . liebe Madam' . . .

Madame Storch. Ich müßt' nur sonst glauben, daß wir Ihnen zu schlecht sind.

Rosalie. Daß Sie aus Stolz . . .

Thekla. Du lieber Himmel, auf was sollt' ich stolz sein?

Madame Storch. Also geben Sie uns den Beweis.

Thekla. Nun gut, ich bleibe!

Madame Storch. So is recht.

Rosalie. Sie müssen ja Leut' nicht zurückstoßen, die's herzensgut meinen mit Ihnen. (Leise zu Madame Storch.) Wenn die ein Glas Extrawein trinkt, bringen wir ihr ein Geheimnis nach'n andern heraus.

Madame Storch (zu Thekla). Wir haben also Ihr Wort? (Zu Rosalie.) Rosalie, leih von der Konduktansagerin unten 's Gugelhupfbeck aus.

Rosalie (geht durch die Mitte ab).

Madame Storch (zu Thekla). Sie nehmen 's nicht übel, daß wir Ihnen einen Augenblick allein lassen, häusliche Geschäfte . . . wir haben heute G'sellschaft, Sie werden sich gewiß gut unterhalten. (Geht rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Thekla, Gigl.

Thekla. Also Gesellschaft is hier? . . . Dann kann ich nicht bleiben . . . Heiterkeit und Schmerz thun nicht gut unter einem Dach, es muß eins das andere verletzen. Ich hab' zwar versprochen . . . ich werd' mich morgen entschuldigen, aber fort muß ich! (Will durch die Mitte ab.)

Gigl (kommt traurig aus der Seitenthüre rechts mit einer Kaffeemühle im Arm). Ich halt's nicht aus bei den Mädln, mir g'schieht leichter, wenn ich allein bin!

Thekla (Gigl erblickend). Seh' ich recht?

Gigl. Thekla! (Läßt die Kaffeemühle fallen, daß die Kaffeebohnen herumrollen.) Da haben wir den Kaffee!

Thekla. Sie sind hier?

Gigl. Und Sie sind da?

Digitized by Google

Thekla. Nicht mit Willen, meine Nachbarinnen haben mich völlig gezwungen!

Gigl. Nachbarinnen? Triumph, jetzt hab' ich so viel als die Adreff'!

Thekla. Was kann Ihnen das helfen? Sie haben eine Braut!

Gigl. Ich habe keine mehr, ich hab' sie feierlich verschmäht!

Thekla. Dann werden Sie gewiß unter den vielen Mädln hier eine nach Ihrem Sinn finden!

Gigl. Glauben Sie, ich bin wegen den Mädln da? Mein Freund hat mich hergezaxelt, daß ich mich zerstreuen soll, ich kann mich aber nicht zerstreuen, sei'n Sie versichert, ich hab' hier nichts gethan als Kaffee g'rieben, das ist doch g'wiß eine unschuldige Sach'! Thekla, ich bin jetzt frei, bin unabhängig, hab' Geld, Sie müssen mich heiraten, es kann kein Hindernis mehr sein! . . .

Thekla. O ja, es ist eines!

Gigl. Sie müßten nur einen heimlichen Mann haben, von dem ich nix weiß, Thekla, reden Sie!

Thekla. Sie verdienen mein Vertrauen, so will ich Ihnen also offen alles sagen. . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl.

Schnoferl (kommt mit Küchenvortuch, ein großes Geschirr, in welchem er Teig abrührt, tragend aus der Thüre links, ohne die beiden zu bemerken). Der Teig muß nur noch ein wenig abgeschlagen werden, und es wird sich ein Gugelhupf bilden, über den die Nachwelt staun . . . (Erblickt Gigl und Thekla.) Was is denn das? . . . Mamsell!

Gigl. Sie loschiert im Haus.

Thekla. Nur ein Zufall hat mich g'rad heut hierher gebracht.

Schnoferl. Ich führ' ihn her, daß er's vergißt, und der Zufall führt sie her, daß s' ihm wieder einfallt? Ah, ich sag's, der Zufall muß ein b'soffener Kutscher sein; wie der die Leut' z'samm'führt, 's is stark!

Gigl. Ich laß' nicht mehr von ihr!

Schnoferl. Ob d' stad bist. (Zu Thekla.) Und dann is noch sehr die Frag', ob das auch wirklich ein Zufall war, mir scheint, Sie steigen dem jungen Mann nach und delektieren sich an der successiven Abnahme seiner Vernunft.

Thekla (beleidigt). Mein Herr!

Gigl (böse werdend). Schnoferl, ich sag' dir's . . .

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig. (Zu Thekla.) Glauben Sie, ich scheuier' mich vor Ihnen. Ich sag' Ihnen offen, daß ich Sie für eine Versteckte halte, warum zeigen Sie sich nicht in Ihrer wahren Gestalt?

Gigl (zu Schnoferl). Hörst, jetzt wird's mir z'arg.

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thekla.) Sie sind ein Frauenzimmer, die Fuß fassen will in den Herzen der Männer, indem sie ihnen die Köpf verrückt durch melancholischen Anstrich und scheinheilige Kokettur!

Thekla (zu Schnoferl). Was hab' ich Ihnen gethan, daß . . .

Gigl (drohend). Schnoferl, zum letztenmal . . .

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thekla.) Sie werden um kein Haar anders

Digitized by Google

sein als wie die, die um kein Haar anders sind als wie Sie; spielen aber die Überspannte, die Reine, die Verklärte, als wie die Jungfrau von Orleans, bevor s' zum Militär 'gangen is.

Thekla. Das is zu viel! (Bricht in Thränen aus und sinkt in einen Stuhl.)

Gigl. Jetzt muß ich zu einem verzweifelten Mittel schreiten ... Schnoferl, wie du noch ein Wort redst ... (Reißt den Kochlöffel mit einer Portion Teig aus dem Geschirr, welches Schnoferl hält.) ich papp dir die Läfterschul' zu. Da haben wir's, sie weint. (Wirft den Löffel in das Geschirr.)

Schnoferl. Richtig, sie weint, ohne mir dabei ein Maul anzuhängen, das kann kein gewöhnliches Wesen sein! ... Mamsell ... sie thut sich völlig verschluchzen ... Mamsell ... Sie müssen meine Worte nicht als Beleidigung nehmen. ...

Gigl. Als was soll sie 's denn nehmen, du Grobian, du?

Schnoferl (zu Thekla). Ich hab' dadurch nur ... es is reine Freundschaft für meinen Freund, er paßt nicht für Ihnen, er hat eine höhere Bestimmung, drum meiden Sie ihn!

Thekla. Das hab' ich ja so gethan, ich bin deswegen ausgezogen.

Schnoferl. Mit'm Ausziehen allein is es nicht abgethan.

Thekla. Ich hab' ihm g'sagt, daß er keine Hoffnung hat.

Schnoferl. Das glaubt er nicht, bis Sie nicht einen anderen Liebhaber nehmen.

Thekla (schüttelt traurig den Kopf).

Schnoferl. Sollt' denn das gar so schwer sein.

Thekla. So schwer, daß ich's nicht übers Herz bring', ich entsag' ihm, ich muß ihm entsagen, aber auch kein anderer soll ...

Schnoferl. Ja, dann nutzt's nix, und wenn sie ihn auch bei der Thür hinauswerfen, da bleibt er unt' auf der Gassen stehn und schmacht' Ihnen die Fenster an, und was kommt am End' heraus? Ein zweiter Ritter Toggenburg wird aus ihm, das war der große Liebesmathematiker, der das Fensterln auf die höchste Potenz erhoben hat ... der hat auch immer hinüberg'schaut und g'schaut, und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da ... Sie werden g'hört haben von der G'schicht'.

Gigl. Ich heirat' s', ich seh' nicht ein ...

Schnoferl. Eben weil du nichts einsiehst, willst du s' heiraten und eine andere aufopfern, die so hoch über dieser steht, wie die Ceder über'n Petersil, wie die Giraff' über der Schopfmeise, wie der Himalaja über der Türkenschanz! (Zu Thekla.) Ich sag' Ihnen ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Rosalie, dann Madame Storch, Sabine, Peppi.

Rosalie (durch die Mittelthüre eintretend, einen kupfernen Gugelhupfmodel bringend). Das is 's Gugelhupfbeck!

Schnoferl. Nur her damit. (Stellt sich zum Tisch links und füllt während des Folgenden den Teig in das Becken.)

Digitized by Google

Madame Storch (kommt, Tischtuch und Servietten tragend, mit Peppi und Sabine aus der Thüre rechts). Jetzt g'schwind den Tisch gedeckt! Sabine, die Gläser sind noch beim Hausmeister drunt'.

Sabine. Gleich! (Läuft durch die Mitte ab.)

Thekla (für sich). O Gott! Wenn ich nur fort'gangen wär'.

Madame Storch (zu Schnoferl). Schnoferl, helfen S' den Tisch tragen.

Schnoferl (beschäftigt mit dem Gugelhupf). Stören Sie mich nicht ... Sie sehen ja ...

Madame Storch. Sie werden doch nicht wollen, daß wir Frauenzimmer ...

Schnoferl (läßt ärgerlich seine Arbeit stehen und läuft zu einem im Hintergrunde stehenden Tisch). So komm, Gigl! (Er trägt mit Gigl den Tisch vor.)

Madame Storch (zu Schnoferl). Sie sind doch manchmal ein recht ungalanter Mensch.

Schnoferl. Na ja, es is ärgerlich. (Eilt zu seiner früheren Beschäftigung am Gugelhupfbecken zurück.) Wenn man bei so einem Werk aus der Begeisterung herausgerissen wird, man find't sich nicht wieder drein. (Arbeitet fort.)

Madame Storch (zu Thekla). Was is denn das? Die trüben Augen?

Thekla (die mit Gigl den Tisch deckt). Ich hab's Ihnen ja g'sagt, daß ich in keine fröhliche Gesellschaft paß'.

Schnoferl (für sich, bei seiner Arbeit). Er ist der Vollendung nah'! (Laut.) Mamsell Peppi! (Ihr das gefüllte Gugelhupfbecken übergebend.) Hier übergeb' ich Ihnen diesen Gugelhupf, behandeln Sie ihn mit Sorgfalt, stellen Sie ihn in einen warmen Backofen, geben Sie oben Glut, unten brennendes Feuer und rundherum wieder Glut, auf daß er Farb' und Festigkeit gewinnen und recht bald wieder im Kreise theilnehmender Freunde erscheinen möge.

Peppi (geht durch die Thüre rechts ab).

Madame Storch. Mit was werden wir beim Souper den Anfang machen?

Schnoferl. Wir müssen erst sehen, was der Herr von Kauz alles bringt.

Gigl (zärtlich). Thekla!

Thekla (seufzt).

Madame Storch (Gigl und Thekla betrachtend). Mir scheint, die zwei kennen einander.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kauz, später Knöpfel.

Kauz (ruft noch unter der Thür). Proviant! Proviant! (Kommt mit schwer bepackten Körben keuchend herein.)

Madame Storch und Rosalie. Der Herr von Kauz kommt!

Schnoferl. Na, hat hübsch eingekauft!

Madame Storch (zu Kauz). Aber wie können Sie so schwer tragen?

Kauz (keuchend die Körbe niedersetzend). Jugendkraft, meine Amabelste, nichts als Jugendkraft! (Thekla erblickend.) Was ist das? Die Mamsell Thekla?

Thekla. Ein Zufall ...

Rosalie (für sich). Der kennt s' auch? Das is gut, ein jeder kennt sie! Und sie thut so unbekannt.

Digitized by Google

Knöpfel (tritt ein). Was seh' ich; man hat ein Souper bereitet? Man überrascht mich oder wen?

Schnoferl. Nur auspacken nacheinand' und auf die Flaschen obacht geben!

Rosalie und Madame Storch (packen mit Kauz die Körbe aus).

Knöpfel. Ah, die herrliche Westphälinger oder was?

Kauz. Daß nur den kalten Pasteten nichts g'schieht! Und die prachtvolle Zunge!

Schnoferl. Ah, die muß sehr gut sein, das is gewiß keine böse Zunge.

Knöpfel (Bouteillen aus dem Korbe besehend). Ah, das is gar Champagner oder was!

Kauz. Daß nur der kalten Pasteten nix g'schieht.

Schnoferl. Hören S' auf mit Ihrer kalten Pasteten.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (kommt à tempo aus der Thüre rechts).

Schnoferl (auf sie zueilend). Was macht mein warmer Gugelhupf? Wie geht es ihm?

Peppi. Mir scheint, er wird, was man sagt, ein Dalk bleiben!

Schnoferl. Wie unzart, wenn einer einen Dalken erzeugt hat, muß man es ihm nicht ins G'sicht sagen, das thut weh'!

Kauz. Jetzt g'schwind die Sesseln gestellt. (Wirft einen Frauenzimmerhut von einem Stuhl herab und stellt ihn zum Tisch.)

Rosalie. Aber was treiben S' denn? Sie ruinieren mein' Hut.

Kauz. Absichtlich, um ihn morgen durch einen andern, neuen zu ersetzen.

Rosalie. O, zu gütig!

Thekla und Gigl (stellen ebenfalls Stühle zum Tisch).

Schnoferl. Also Platz genommen und niedergesetzt. (Alle setzen sich, der Platz für Sabine bleibt leer.)

Kauz. Die kalte Pastete soll den Anfang machen mit'm Kaviar. Unterdessen schneiden wir die Schunken auf, dann kommt der g'sulzte Fisch.

Schnoferl. Und gleich einen Champagnerstoppel in die Luft spediert. (Öffnet eine Bouteille.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Sabine (durch die Mitte hereineilend).

Sabine. Eine noble Dame kommt, eine vornehme Frau.

Alle. Eine vornehme Frau?

Sabine. Sie hat bei der Hausmeisterin um die Mamsell Thekla g'fragt, dann hat ihr die Hausmeisterin g'sagt, daß sie da heroben is und was für Herrn da sind.

Schnoferl. Wie kann denn die Hausmeisterin das wissen?

Sabine. Wahrscheinlich hat ihr's eine von uns 'plauscht.

Digitized by Google

Kauz.
Schnoferl.
Madame Storch. } Was kann das für eine Dame sein?

Sabine (durch die Mittelthüre hinausſehend). Sie kommt . . . ſie is ganz rabiat hinter mir nach auf der Stiegen.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbſenſtein.

Frau von Erbſenſtein (durch die Mitte eintretend). Verzeihung, wenn ich ungelegen komme.

Schnoferl und Gigl (betroffen). Die Frau von Erbſenſtein!

Kauz (ebenſo, zugleich). Meine Nièce!

Frau von Erbſenſtein. Das is ja recht eine ſcharmante Geſellſchaft!

Schnoferl (zu ihr). Es is ein Grund, keineswegs, weil eben . . .

Kauz (zu ihr). Ich bin bloß des Gigls wegen da . . .

Frau von Erbſenſtein. Wahrſcheinlich um ſeine Verlobung mit dieſer Mamſell (Auf Thekla zeigend.) zu feiern.

Kauz (verlegen). Wer ſagt denn ſo 'was?

Frau von Erbſenſtein. Von mir aus iſt keine Einwendung zu befürchten, ich will nur Herrn Gigl ſeine Zukünftige zu erkennen geben.

Thekla (erſchrocken). Himmel, ſie weiß etwa . . .

Frau von Erbſenſtein. Sie iſt die Tochter des durchgegangenen Herrn Stimmer, der Sie, Herr Onkel, um die ungeheure Summe beſtohlen hat.

Schnoferl (äußerſt überraſcht und gerührt). Die Stimmeriſche!

Madame Storch, Peppi, Roſalie, Sabine (untereinander). Was! Ah!

Thekla (will aufſtehen, ſinkt aber Schnoferl in den Arm). Ich kann nicht mehr!

Schnoferl. Sei'n S' g'ſcheit, Herzerl, Stimmeriſche!

Frau von Erbſenſtein. Jetzt wünſch' ich allerſeits die beſte Unterhaltung! (Durch die Mitte ab.)

Schnoferl. Waſſer! Waſſer!

Kauz. 's is kein Tropfen da, nix als Wein!

Gigl (zur Ohnmächtigen eilend). Sie ſtirbt!

Schnoferl. Stimmeriſche, gieb einen Laut von dir!

Kauz. Und ich werde ihre Geſundheit trinken; vielleicht wird ihr beſſer drauf!

(Während der allgemeinen Verwirrung fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

III. Akt.

Eleganter Garten; über den Hintergrund zieht sich ein Gitter mit Thor. Links steht ein Theil des eleganten Wohngebäudes, Parterre ein paar Stufen erhöht mit praktikablen Eingang, rechts gegen den Vordergrund steht eine Schaukel, links ein Gartentisch mit Stuhl.

Erste Scene.

Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi, Knöpfel.

(Madame Storch ißt Obst, Rosalie und Peppi pflücken Blumen, Sabine steht bei der Schaukel, Knöpfel raucht eine Cigarre.)

Madame Storch. Mädln, reißts nicht so viel' Blumen ab!

Knöpfel. Seids nur nicht unbescheiden oder was.

Sabine. Nehmt euch ein Beispiel an der Madame Storch.

Rosalie. Der ihre Lieblingsblumen sind die Plutzerbirn'.

Sabine. Ich glaub' immer, der Blumen- und Obstverlust wird heut den Herrn von Kauz sein geringster Verdruß sein.

Peppi. Warum aber der Schnoferl auch das Mädl, die Thekla, herausb'stellt hat?

Sabine. Um die nimmt er sich auf einmal gar so heiß an?

Rosalie. Und erst seit er g'hört hat, daß ihr Vater g'stohlen hat, das muß einen eigenen Reiz für ihn haben.

Madame Storch. Sie kann deßtwegen die ehrlichste Person sein.

Rosalie. Kinder sind ja oft ihren Vätern ganz unähnlich, da hat man ja Beispiele.

Sabine. Wenn jed's die Fehler seiner Eltern und Anverwandten haben müßt' . . .

Rosalie. Ich hab' einen Vettern, der halt's nirgends aus, der geht alle Jahr drei- viermal auf und davon.

Sabine. Und du wirst vielleicht zeitlebens sitzen bleiben.

Madame Storch. Still, still, niemand ausrichten.

Knöpfel. Wär' nicht übel in so einem Haus die Schicklichkeit zu verletzen oder was?

Rosalie. Die Schicklichkeit verletzt der Herr vom Haus selbst am allermeisten.

Sabine. Ja wohl, Damen einladen und nicht zu Haus sein, das ist etwas arg.

Madame Storch. Mir hat der Bediente g'sagt, er ist in der Früh um fünf Uhr zu einem wichtigen G'schäft, und er erwart' ihn alle Minuten.

Digitized by Google

Sabine. Wann die Minuten einmal in die Stunden ausarten . . .

Rosalie. Plündern wir ihm zur Straf' dort (Nach rechts in die Scene zeigend.) das ganze Rosen-Boskett.

Sabine und Peppi. Ja, das thun wir.

Rosalie, Peppi, Sabine (laufen rechts ab).

Madame Storch (ihnen nacheilend). Aber Mädln! Treibts es nur nicht gar zu arg, er könnt' doch bös werden!

Knöpfel (allein). Die Madln treiben's! Wenn s' nur ein' Buschen haben oder was, so sind sie schon glücklich oder wie; ich erstaune, die Blumen mit; mich int'ressiert nur die Blume vom Wein oder was; ich geh' jetzt in Keller von Herrn von Kauz oder wem; und wann ich auffa kum', bin ich gewiß recht lustig oder was! (Geht ins Haus ab.)

Zweite Scene.

Kauz, dann Dominik.

Kauz (allein durchs Gitterthor kommend, sehr echauffiert). Glücklich abgemacht, mir is ein Stein vom Herzen. Spitzbub', der Käfer, wie er gemerkt hat, mir liegt so viel an seiner augenblicklichen Abreis', verlangt er 200 Stück Dukaten Reisegeld von mir. Weil er nur fort is! Wenn er getrunken hat, der Schlingel, red't er gar unvorsichtig in den Tag hinein. Und den damaligen Brief hat er richtig auch noch aufbewahrt; daß ich den wieder hab', geht mir über alles. Der int'ressierte Schuft war obendrein noch dumm. Ich hätt' ja nicht um tausend Dukaten den Brief in seinen Händen gelassen. Hat mich echauffiert die G'schicht', sehr echauffiert! (Zieht den Rock aus und hängt ihn über den Gartenstuhl links.) Dominik! . . . Dominik!

Dominik (aus dem Hause kommend).

Kauz. Sind die Frauenzimmer schon da?

Dominik. Schon über zwei Stund'!

Kauz. Werden viel Langweil' g'habt haben?

Dominik. Nein, sie unterhalten sich recht gut.

Kauz. Bring mir meinen Spenser!

Dominik. Gleich! (Geht zum Stuhl und will den Rock mitnehmen.)

Kauz. Nichts, den Rock laß' da!

Dominik (geht ins Haus ab).

Kauz (allein). Wenn so ein Dumrian 'was herausfallen ließ'. (Rollt den Rock sorgfältig zusammen.) 's steckt die Brieftaschen drin, und in der Brieftaschen der Brief . . . wär' nicht übel!

Dritte Scene.

Der Vorige; Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi.

(Die Mädchen tragen alle große Rosenbouquets in der Hand.)

Madame Storch. Ah, endlich einmal!

Rosalie, Sabine, Peppi. So spät? G'hört sich das?

Kauz (läßt den Rock auf den Stuhl fallen, neben welchem er stand). Meine Damen . . . Geschäftsüberhäufung . . . Pardon! Und in Hemdärmeln, Pardon! Dominik, mein' Spenser . . . Pardon!

Digitized by Google

Madame Storch. Schenieren Sie sich nicht!

Kauz. Sie werden sich g'langweilt haben?

Madame Storch. Wir haben uns indessen im Garten alles ang'sehn.

Kauz. Jetzt heißt's, das Versäumte nachholen.

Rosalie. Spielen wir 'was!

Kauz. Recht, mein Engel, was wollen Sie spielen?

Sabine. Verstecken.

Kauz. Gut, spielen wir verstecken, dazu is mein Garten wie gemacht. O, das ist ein schönes Spiel, man versteckt, man sucht sich, man find't sich . . . ja, ja, spielen wir verstecken.

Madame Storch. Nein, das is nichts, blinde Kuh is viel hübscher.

Kauz. Blindekuh, is auch nicht schlecht. Wer ist die blinde Kuh?

Sabine. Dem Herrn vom Haus gebührt das Vorrecht.

Kauz. Gut, nur g'schwind verbunden. (Zu Madame Storch.) Madame, verwandeln Sie mich in den blinden Liebesgott.

Rosalie. Das wär ein Moment für einen Maler! Jetzt könnt' er den Amor im gestreiften Spenser malen.

Sabine (für sich). Den Witz hätt' ich auch noch z'samm'bracht.

Kauz (indem er verbunden wird). Nehmen Sie sich in acht, meine Damen, die ich erwisch', laß ich sobald nicht mehr aus. (Mit verbundenen Augen.) Also acht geben, wir werden gleich eine haben. (Fängt an nach den Mädchen zu haschen, alle ziehen sich nach der Coulisse links, er verfolgt sie, plötzlich ziehen sich alle sehr schnell gegen den Hintergrund. Kauz vermutet sie noch immer links und geht haschend in der Coulisse ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne **Kauz.**

Sabine. Jetzt sucht er uns dort!

Alle (lachend). Ha ha ha ha!

Sabine. Still!

Madame Storch. Wenn er nur nicht ins Bassin fällt . . .

Sabine. Die armen Goldfisch'! A paar Hundert erdruckt er als wie nix.

Rosalie. Wißts, was wir ihm thun? Verstecken wir ihm seinen Rock.

Sabine. Oder ziehen wir ihn einer Statue an.

Peppi. Hängen wir ihn dort auf einen Baum.

Madame Storch. Aber zuerst die Säck' durchsuchen, ob nichts drin is, was verdorben werden könnt'. (Die Mädchen durchsuchen die Taschen.)

Peppi. Ein ostindisches Schnupftuch.

Sabine. Das wird keinen Sprung kriegen, wenn der Rock vom Baum herunterfallt.

Rosalie. Eine Tabakdose!

Sabine (in der Seitentasche suchend). O je, die Brieftaschen.

Madame Storch. Da gebt gut acht darauf.

Rosalie (zu Sabine, den Rock nehmend). Steck sie indessen ein.

Sabine (die Brieftasche nehmend). Wo soll denn ich die großmächtige Brieftaschen?...

Digitized by Google

Rosalie, Peppi. Da kommt er!
Madame Storch. G'schwind fort!
Rosalie, Sabine, Peppi. G'schwind fort! (Alle laufen nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Kauz, Frau von Erbsenstein.

Kauz (von links zurückkommend, mit verbundenen Augen haschend). Hätt' mir's nicht gedacht, daß die Mädln so schwer zu bekommen sind, hab' eine! (Umfängt einen Baum.) Nein, das is wieder ein Baum! (Geht haschend nach dem Hintergrund.)

Frau von Erbsenstein (von links hinter dem Gitter kommend, noch von außen zu einem Bedienten, welcher sie begleitet). Der Wagen soll zurück ins Gasthaus fahren. (Der Bediente geht zurück, Frau von Erbsenstein tritt zum Gitterthor ein.)

Kauz (erhascht Frau von Erbsenstein, in der Meinung es sei eine von den Mädchen). Erwischt! Erwischt!

Frau von Erbsenstein (erschrocken). Was soll denn? . . .

Kauz (nimmt die Binde herunter). Meine Nièce . . .

Frau von Erbenstein. Was treibt denn der Herr Onkel für Faxen?

Kauz (sehr verlegen). Ich spiele ein Gesellschaftsspiel.

Frau von Erbsenstein. Also haben Sie Gesellschaft?

Kauz. Nein. (Beiseite.) Gott sei Dank, sie sind nicht da. (Laut.) Ich bin allein, wie du siehst, mutterseelenallein und spiel' blinde Mäuserl.

Frau von Erbsenstein. Da tappen Sie so allein herum?

Kauz. Ich spiel' den ganzen Tag nichts als blinde Mäusl. Aber wie kommt's denn, Nièce, daß du zu mir aufs Land heraus . . . das is dir schon ein paar Jahr' nicht eingefallen.

Frau von Erbsenstein. Na, es is hier sehr hübsch, und der Schnoferl hat mir heut früh ein Billet geschrieben, worin er mich ersucht, hier mit ihm zusammen zu treffen, meine Gegenwart wäre äußerst notwendig, und da ich ohnedem noch eine Abrechnung mit ihm hab' . . .

Kauz. Der Schnoferl? Hm . . . hm . . . das is ein Mißverständnis. . . . der Schnoferl is nicht da, ich erwart' ihn auch gar nicht; dann hast du auch den Tag nicht gut gewählt, es is ein Donnerwetter im Anzug, du fürchst dich davor, und auf'm Land schlagt's gar so leicht ein, solltest wirklich lieber, so g'schwind als möglich, in die Stadt zurück. . . .

Frau von Erbsenstein. Ich muß doch erst hier im Garten ein wenig ausruhen!

Kauz. Hat zu wenig Schatten, der Garten, Frau Nièce, dein weißer Teint ging' z'Grund, geh lieber ins Zimmer hinein, aber ins vordere Zimmer, wo die schöne Aussicht is, da steht ein Kanapee. (Führt sie gegen das Haus.)

Frau von Erbsenstein. Der Herr Onkel is ja heut voller Aufmerksamkeit.

Kauz. Nicht mehr als Schuldigkeit.

Frau von Erbsenstein (für sich). Mir kommt die ganze Sach' nicht recht richtig vor. (Geht in das Haus ab. Kauz hat sie bis an die Thüre begleitet und kommt zurück.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Kauz, dann Gigl.

Kauz (allein). Lebensphilosophie verlaß mich nicht! Was thu' ich jetzt mit die Madln? Ich muß schauen, daß sie nicht daher kommen ... ich schwitz' vor Verlegenheit, und jetzt auf einmal die kühle Luft. (Rust gegen das Haus.) Dominik, mein' Spenser! Er kommt nicht... (Will den Rock vom Stuhle nehmen.) Wo ist denn mein Rock? ... Den haben g'wiß die Madln ... Wär' nicht übel! Da muß ich gleich! (Will rechts ab.)

Gigl (zum Gitterthore eintretend). Grüß Ihnen Gott, Herr von Kauz.

Kauz (betroffen). Der Gigl?

Gigl. Wie lang soll ich denn dem Fiaker sagen, daß er warten soll?

Kauz. Wie kommst denn du her?

Gigl. Mit'n Fiaker!

Kauz (wie oben). Ich will wissen, wer dich auf die Idee gebracht hat ...

Gigl. Weil's der Schnoferl so wollen hat.

Kauz. Der Schnoferl?

Gigl. Hat mir ein Billet geschrieben, worin er mich ersucht, hier mit ihm zusammen zu treffen, meine Gegenwart wäre äußerst notwendig!

Kauz (für sich). Ich weiß nicht, bin ich Herr in meinem Hause oder der Schnoferl... Ich muß ihn fortbringen ... Halt, so geht's. (Zu Gigl.) Weißt du, was der Schnoferl für eine Absicht hat?

Gigl. Ja, er will hier mit mir zusammentreffen.

Kauz. Aber weißt du, warum?

Gigl. Das hat er mir nicht g'schrieben, also kann es nicht seine Absicht sein.

Kauz. Er will hier zwischen dir und meiner Nièce eine Versöhnung ...

Gigl. Vor Versöhnung bin ich sicher, der beleidigte Stolz eines Weibes versöhnt sich nie, ich wollt', ich wär' ebenso sicher vor ihrer Rache, denn die Rache des Stolzes eines beleidigten Weibes ist fürchterlich.

Kauz. Das is es eben; sie is da!

(Man hört in der Scene rechts die Mädchen lachen.)

Gigl. Da lacht 'was in Ihrer Einsamkeit.

Kauz. Lachen? Ich hab' nichts g'hört, tummel dich nur. (Man hört wieder lachen.)

Gigl. Sie haben Gesellschaft?

Kauz. Was fallt dir ein! Es müßten nur Leut' in den Garten ... es sind mehrere Ausgänge und Eingänge, die öfters offen ... und da kommen einem öfters ...

Siebente Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi.

Die Mädchen. Ah, der Herr von Gigl hier?

Gigl. Aufzuwarten!

Die Mädchen. Das is scharmant.

Gigl. Muß aber gleich wieder fort!

Madame Storch. Was fällt Ihnen ein!

Digitized by Google

Sabine (zu Rosalie). Nimm die Brieftaschen, ich kann mich nicht immer damit herumschleppen. (Gibt ihr die Brieftasche und tritt dann zu Gigl.) Nein, nein, Sie müssen da bleiben, wir lassen Ihnen nicht fort.

Rosalie (leise zu Gigl, beiseite ziehend). Wenn ich Ihnen sag', daß jemand in der Näh' ist!

Gigl (hastig). Wer?

Rosalie (leise). Die Thekla!

Gigl (freudig). Ist's möglich? Wo?

Rosalie (leise). Der Schnoferl hat sie heraus b'stellt, er hat ihr Aufschlüsse über ihre Familienangelegenheiten (Macht die Pantomine des Stehlens.) versprochen, sie will aber nicht eher her, bis der Schnoferl da is, sie wart' mit ihrer alten Mahm in einem Bauerngarten; und stecken S' derweil die Brieftaschen ein, ich hab' s' von der Sabine . . . 's is wegen ein' Spaß . . . ich hol' Ihnen die Thekla. (Eilt zum Gitterthore ab.)

Gigl. O, Sie Engel! (Die Brieftasche einsteckend.)

Kauz. Gigl, verplausch' dich nicht, es is höchste Zeit, daß du gehst.

Gigl. Nein, jetzt is es höchste Zeit, daß ich bleib'.

Kauz. Fürchtest du denn nicht die Rache des Zorns eines . . .

Gigl. Nein, ich fürcht' nix, ich bin Mann, und wenn mir die Madln hier alle beistehn, was kann mir die Erbsenstein thun?

Kauz (für sich). Da soll doch der Teufel . . .

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Rosalie; Schnoferl.

Schnoferl (zum Gitterthore eintretend). Schauts, der Herr von Kauz!

Alle. Der Schnoferl.

Schnoferl. Schauts, da is er ja, mein lieber Freund Kauz zugleich in einem buchstäblichen und in einem metaphorischen Rosengarten.

Kauz (verdrießlich). G'horsamer Diener, sehr verbunden.

Schnoferl. Schauts, der Herr von Kauz.

Kauz (leise und ärgerlich zu Schnoferl). Sie haben mir meine Nièce und den Gigl herausg'schickt.

Schnoferl. Hab' ich Ihnen eine Freud' g'macht? Na, mich freut's, mein lieber Herr von Kauz. Ich hab' zufällig g'hört, daß Sie herauß'n sind. Denk' ich mir: machst ihm die Freud' und besuchst ihn, den Herrn von Kauz. Da fallt mir ein, daß ich mit der Frau Nièce und mit'm Gigl Verschiedenes abzumachen hab', denk' ich mir, das sind Angehörige von Herrn von Kauz, der Herr von Kauz is gern im Kreis seiner Angehörigen, b'stellst ihm die Angehörigen alle heraus, dem Herrn von Kauz, na, mich g'freut's, mein lieber Herr von Kauz.

Kauz. Obligiert!

Schnoferl (zu den Frauenzimmern). Aber meine Scharmantesten, Sie müssen dem Herrn von Kauz kurios eingeheizt haben.

Madame Storch, Sabine, Peppi. Wie so?

Kauz. Die Damen haben mir den Rock versteckt.

Schnoferl. So?

Digitized by Google

Sabine. Jetzt heißt's suchen.

Kauz. Wo haben Sie meinen Rock?

Sabine. Das werden Sie erfahren, aber nur unter der Bedingung, daß Sie sich zuerst hutschen mit uns.

Kauz. Nein, zuerst muß ich . . . ich kaprizier' mich auf mein' Rock.

Sabine. Und wir kaprizieren uns aufs Hutschen.

Schnoferl (zu Kauz). Und da die Damen, was die Kaprizen anbelangt, hoch erhaben sind über uns, so werden Sie sich nicht mutzen und sich einsetzen.

Kauz. Ja, wenn aber . . .

Schnoferl. Also, Herr von Kauz, einen kühnen Hupfer und einen sanften Niedersetzer, daß kein Strick reißt . . .

Kauz. Aber Sie Teufelsmensch, meine Nièce is ja da drin. (Aufs Haus deutend.)

Schnoferl. Die umgarn' ich mit einer Diskursverwicklung, daß sie unter zwei Stunden nicht . . .

Kauz. Schnoferl, wenn ich mich verlassen könnt'?

Schnoferl. Nur einsteigen nacheinand'! (Hilft ihm in die Schaukel.)

Kauz. Ich werd' schwindlich.

Schnoferl. Üblichkeiten werden an diesem Orte verbeten.

Kauz. Das sag' ich aber gleich, nur zweimal hin und her, und dann erfahr' ich, wo Sie . . .

Peppi. Nur vorwärts einmal!

Schnoferl (nachdem Kauz vis-à-vis von Madame Storch Platz genommen). Gigl, da is der Strick, du hutscht jetzt das edle Paar . . . (Ab in das Haus.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Gigl (schaukelt).

Kauz. Nur langsam, Gigl, langsam!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Schnoferl; Frau von Erbsenstein.

Schnoferl, Frau von Erbsenstein (treten rasch aus dem Hause heraus, Frau von Erbsenstein lorgnetiert Kauz spöttisch, beide sagen). Schauts, der Herr von Kauz!

Kauz (für sich). Ich sink' in die Erd'!

Schnoferl (nähertretend). Kann nicht sein, Sie schweben in der Luft.

Kauz (leise zu Schnoferl). Sie Höllenschnoferl!

Schnoferl (leise zu Kauz, indem er ihm aus der Schaukel hilft). Sie war nicht abzuhalten, unter der Thür schon is sie mir unaufhaltsam entgegengestürzt!

Kauz. Das is ein eigener Spaß, Frau Nièce, du überrasch'st mich heut bei einem Konversationsspiel nach'm andern.

Frau von Erbsenstein. Nur wär' ich der Meinung, daß ein Mann, der so viel Phantasie besitzt, um mit sich selbst Blindemäusel zu spielen, beim Hutschen noch viel leichter Gesellschaft entbehren könnt'! (Madame Storch ist mittlerweile ebenfalls abgestiegen.)

Sabine (zu Schnoferl). Da is ja die Souper-Zerstörerin von gestern.

Digitized by Google

Peppi. Die Bissige . . .

Kauz (zu Frau von Erbsenstein). Mein Garten ist allen anständigen Personen geöffnet.

Frau von Erbsenstein. Und da Ihnen alle Personen anständig sind, so is es ein vollkommen öffentlicher Garten.

Kauz. Nièce, du verletz'st mich! (Laut.) Und dann hab' ich früher im ganzen Garten herumg'schrien: „Wo is mein Rock?“ Mir is nämlich mein Gehrock verloren gegangen . . . und da sind diese Damen herbeigestürzt und haben mir gesagt, daß . . . daß . . .

Madame Storch. Daß dort ein Rock auf einem Baum hängt.

Kauz. Das hat mir ohne Zweifel jemand zum Schabernack . . .

Madame Storch (zu Kauz). Ist es gefällig mit uns zu spazieren . . .

Frau von Erbsenstein (zu Kauz). Na, warum gehen S' denn nicht, Sie werden doch die Damen nicht warten lassen?

Kauz. Aber Nièce, du verletz'st mich . . . das is nicht schön von der Nièce, wenn einem die Nièce alleweil verletzen thut. (Geht verlegen schmollend ab, wo die Mädchen abgegangen sind.)

Elfte Scene.

Frau von Erbsenstein, Gigl, Schnoferl.

Frau von Erbsenstein (gespannt zu Schnoferl). Darf ich jetzt bitten, mir in Kürze zu sagen, warum Sie mich hieher beschieden?

Schnoferl. Der eine Grund (Auf Gigl deutend.) steht hier, der andere kommt nach. In diesem großen Augenblick möcht' ich diese kleine Hand (Ihre Hand nehmend.) in diese etwas größere (Gigls Hand nehmend.) legen.

Frau von Erbsenstein (die Hand zurückziehend). Mir scheint, Sie sind verrückt!

Schnoferl. Nicht zum Ehebund, nur zum Freundschaftsbund!

Frau von Erbsenstein. Beides ganz überflüssig.

Schnoferl. O thun Sie's, es is so edel, wenn man seine Hand einem Menschen in die Hand legt, dem man's von Rechts wegen ins G'sicht legen sollt'. (Macht die Pantomime des Ohrfeigengebens.)

Gigl (etwas sagen wollend). Gewiß . . .

Schnoferl (wie oben). Ich hab' Ihnen gestern noch um eine ganz andere Art Verzeihung für ihn gebeten, davon is heut keine Red' mehr.

Frau von Erbsenstein. Ich glaub's.

Schnoferl. Ich war gestern noch gegen 's Mädl, heut (Gerührt.) bin ich für 's Mädl, denn ich hab' Mitleiden mit'n Mädl, seit ich weiß, wer ihr Vater is. Aber mir liegt alles dran, daß wir alle in Güte und Freundschaft . . . daß Sie keinen Verschmach, weder auf diesen Jüngling noch auf mich werfen. Sie stehn ja auf'n Gigl nicht an.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl. In vielen Jahren, wenn Sie sich einmal die Liebenswürdigkeit ganz abg'wöhnt werden haben, kriegen Sie noch einen solchen wie der Gigl is; aber bedenken Sie, das Mädl, die arme Närrin, wär ja ein armer Narr, wenn man ihr den Gigl entreißt.

Digitized by Google

Frau von Erbsenstein. Ich steh' dem beiderseitigen Glück nicht im Weg.

Schnoferl. Na ja, aber wozu dieser kalte Groll? Sie müssen ja den Gigl nicht verkennen, müssen ihn ja nicht als ein denkendes Wesen beurtheilen.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl. Daß er Ihnen verschmäht, zeugt ja deutlich genug von einer Unpäßlichkeit der Verstandeskräfte; es is eine Heiserkeit des Gehirns, ein Katarrh der Vernunft, und dann ist die Sach' eine Herzenssach' . . .

Frau von Erbsenstein. So? Und in Herzenssachen ist alles verzeihlich?

Schnoferl. Beinah!

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl (leise zu Gigl). Halt 's Maul. (Laut zu Frau von Erbsenstein.) Die Anatomen schon lehren uns, daß das menschliche Herz Ohren hat, und zwar verhältnismäßig sehr große Ohren, dadurch allein schon ist jede Eselei, wo das Herz im Spiel is, zur Vergebung qualifiziert.

Frau von Erbsenstein. Der Herr Schnoferl find't also das ganz leicht, wenn man beleidigt, gekränkt ist, zu vergeben. Haben Sie's schon versucht?

Schnoferl. O ja, ich hab' einmal einem Kater vergeben, der hat mir drei Kanarienvögel g'fressen.

Frau von Erbsenstein. Jedes Gemüt is halt nicht so aus Versöhnungsstoff gewebt. Bei mir kommt alles hauptsächlich auf einen Fürsprecher an, wenn das aber ein Mensch ist, den man in gewissen Gesellschaften findet.

Schnoferl. Verzeihen Sie, ich bin ein ausgebreiteter Geschäftsmann, unsereins kommt mit allen Nuancen der Menschheit in Konflikt.

Frau von Erbsenstein (immer pikierter). Wenn aber der, der den Schuldigen auf Gaudé führt . . .

Schnoferl. Lassen Sie sich dienen.

Frau von Erbsenstein (wie oben). Wenn der die Keckheit hat, sich zum Fürsprecher aufwerfen zu wollen . . .

Schnoferl. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dien' . . .

Frau von Erbsenstein. Still, Sie haben ausgedient bei mir . . .

Schnoferl. Lassen Sie sich dienen.

Frau von Erbsenstein. Schweigen Sie!

Schnoferl (kleinlaut). Und ich dienet Ihnen so gern . . .

Frau von Erbsenstein. Sie haben in meiner Achtung einen Purzler gemacht.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl (leise zu ihm). Halt 's Maul!

Frau von Erbsenstein. Einen Purzler!

Schnoferl. Gnädige Frau. (Für sich.) Ich muß eine mildernde Stimmung erwecken.

Frau von Erbsenstein (zu Gigl). Mit Ihnen hab' ich noch ein paar Wort' zu sprechen, folgen Sie mir! (Geht ins Haus ab.)

Gigl (erschrocken, für sich). Ich fürcht' mich . . . aber ich muß ihr folgen, denn wenn ich unfolgsam wär', da wär's gar aus. (Folgt ihr nach.)

Schnoferl (allein). Diese himmlische Frau hat den höllischen Gusto, mir

Digitized by Google

Pfeile ins Herz zu bohren . . . na, laßt man ihr die Freud'. Überhaupt 's is 's beste, man laßt ein' jedem seine Freud', denn die Freuden der Menschen sind meistens so, daß es sich nicht auszahlt . . . wenn man ihnen neidig wär' drum.

Meine Frau, dieser Engel, sagt einer, die war,
Wie ich s' g'heirat' hab', schon über sechsundzwanz'g Jahr'.
In dem Alter, da hätt' man doch glaub'n soll'n, sie wüßt',
Was die Lieb' is und wie man sich herzt, druckt und küßt.
Aber nein, sie hat mir's oft g'schworn nach der Hand,
Sie hat bis auf mich gar kein Mannsbild gekannt.
So a Glück is a Seltenheit jetzt bei der Zeit . . .
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

's Madl tanzt mit ei'm Fremden, und weil's zu freundlich war,
Führt's der Liebhaber auf d' Seiten und giebt ihr a Paar.
Er schimpft und sie flennt: „Glaubst, ich könnt' so schlecht sein,"
Das rührt ihn, er versöhnt sich, drauf kehr'n s' nochmal ein.
Er b'sauft sich, fangt Streit an, und weil sie sich drein mischt,
Hat s' von d' Wichs, die er kriegt, ihr'n Theil auch erwischt.
So unterhalt'n alle Sonntäge sich die zwei Leut',
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

's hat ein Kapitalist, um zu Grund' z' gehn bestimmt,
D' Passion, daß'r auf all's, was 's giebt, Aktien nimmt.
So a Aktie thut sich nix, macht s' auch ein' Fall,
's blaue Aug', das kriegt nur der Aktionär allemal.
Sein Freund warnt ihn: „Jetzt is der Zeitpunkt vor all'n,
Wo d' Aktien öfter als die klein' Kinder fall'n."
„Laßt man's fall'n," sagt er, „werd'n schon noch steig'n mit der Zeit."
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

Ein Modeherr mit ei'm enorm faden G'sicht
Von gar nix als Racepferd' und Hühnerhund spricht.
Doch hat bei ihm nie einen Hund gesehn wer,
Denn den Hund, auf dem er is, den zeigt er net her.
Ein Racepferd is jed's für ihn, denn jedes Roß,
Wenn er's zahl'n soll, is ihm zu raß; doch er thut groß.
Und glaubt fest, für's Junge von ei'm Lord halt'n ihn d' Leut,
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

's wart't einer in ei'm Vorzimmer bei ei'm reichen Herrn,
Auf die Gnad', daß er einmal wird vorg'lassen wer'n.
Nach drei Wochen kommt d' Reih' an ihn, und er darf's wag'n,
In Demut seine Bitt' um ein Dienstl vorz'trag'n.
Man hört ihn in Gnaden und antwort't ihm dann:
„Wir woll'n sehn, was sich thun läßt. Adieu lieber Mann!"
Der jubelt jetzt froh: „ich hab' mein Glück gemacht heut!"
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'. (Ad.)

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Thekla, Rosalie.

Thekla (tritt, von Rosalien geführt, schüchtern durch das Gitterthor ein). Ich hab' eine Bangigkeit in mir, ich trau' mich gar nicht herein.

Rosalie. Kurasche, warten S' einen Augenblick, mir scheint, sie sind dort. (Nach rechts in die Scene sehend.) Ich bring' Ihnen den Schnoferl, oder wenn ich den nicht find', jemand andern, der . . . (Eilt rechts ab.)

Thekla (ihr nachrufend). O nein, nur niemand andern als den Schnoferl.

Dreizehnte Scene.

Thekla.

Der gute Mensch nimmt sich so herzlich an, und er hat mir wichtige Aufschlüsse versprochen, sollt' er etwa gar ein Mittel gefunden haben, die Rechtfertigung meines Vaters . . .?! . . . O Gott, ich trau' mich gar nicht zu hoffen auf so ein Glück.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gigl, Schnoferl, dann Frau von Erbsenstein.

Gigl (eilig aus dem Hause kommend). Unglückliche, du rennst in dein Verderben, die Furie is da!

Thekla (erschrocken.) Wer?

Gigl. Laufen wir auf und davon, das is das gescheiteste . . . zu spät, da is sie!

Schnoferl (eilig aus dem Hause kommend.) Sie ist in der schrecklichsten Stimmung, aber ich schütz' Ihnen gegen den ersten Anfall ihrer Wut.

Thekla. Himmel, was wird . . .

Frau von Erbsenstein (zu Thekla). Mamsell, ich hab' mich in der Aufwallung des Zorns zu Äußerungen hinreißen lassen, die ich vom ganzen Herzen bereue.

Thekla (Frau von Erbsenstein die Hand küssen wollend, was diese jedoch nicht geschehen läßt). Gnädige Frau!

Schnoferl (ganz verblüfft). Gigl!

Gigl (ebenso). Schnoferl!

Frau von Erbsenstein (zu Thekla). Ich hab' mich genau um Sie erkundigt und gesehen, wie sehr ich Ihnen unrecht gethan, lassen Sie mich jetzt, um es gut zu machen, Ihre aufrichtigste Freundin, Ihre eifrigste Beschützerin sein. (Schließt sie in ihre Arme.)

Schnoferl (für sich). Ha, das Weib ist ein Stern erster Größe, und ich Stockfisch hab' sie einer kleinlichen Rachsucht fähig gehalten, die mit ihr einen Kontrast bildet, wie der Olymp mit'n Naschmarkt. (Zu Frau von Erbsenstein.) Heraus muß es jetzt, gnädige Frau, was seit, ich weiß gar nicht wie viel Jahren, in mir wogt, sie sind das Götzenbild im heiligen Hain meiner Gefühle; sie sind das Amulett', was ich unsichtbar um den Hals getragen und so mich stärkte in jeglicher Gefahr!

Frau von Erbsenstein (welche bisher immer mit Thekla gesprochen). Zu was strapazieren Sie sich da! Arrangieren S' lieber wieder wo eine Abendunterhaltung.

Digitized by Google

Schnoferl (niedergedonnert, für sich). Die verwundelt mich schön!

Gigl. Thekla, liebe Thekla.

Frau von Erbsenstein (zu Thekla). Erzählen Sie weiter.

Thekla. So hab' ich also meinen Vater an dem verhängnisvollen Abend besucht, auf einmal sagt er: „Ich hab' was vergessen in der Schreibstube, ich komm' gleich wieder zurück" und geht fort. Nach einer Viertelstund' kommt er wieder, totenblaß und sinkt mit den Worten: „Thekla, ich bin verloren!" in einen Sessel. Wie er sich erholt hat, sagt er: „Die Kassa vom Herrn von Kanz is erbrochen und ausgeraubt, auf niemand kann der Verdacht kommen, als auf mich, man wird mich einziehen, ich komm' in Untersuchung und hab' nichts, was mich rechtfertigen kann, mir bleibt kein Ausweg als Flucht." Auf das is er fort, und erst nach einiger Zeit hat er mir geschrieben, unter welchem Namen, und wo er verborgen lebt ... wie er lebt, das können Sie sich denken, denn er hat nichts als das Wenige, was ich ihm schicken kann.

Frau von Erbsenstein. Armes Kind!

Schnoferl (gerührt zu Frau von Erbsenstein). Hab' ich mich nicht für ein gutes Geschöpf interessiert? Ich bin so fest überzeugt, daß ihr Vater unschuldig is.

Frau von Erbsenstein. Wie aber der Welt es beweisen?

Gigl. Ich brauche keine Welt, ich heirate sie, und wenn auch ihr Vater nicht unschuldig wär', ihr Vater is ja majorenn, und kann folglich schnupfen was er will.

Frau von Erbsenstein. Sie reden wieder in den Tag hinein.

Gigl. Wenn auch der Vater lange Finger hat, was geht das die Hand der Tochter an?

Thekla. Der Herr Schnoferl hat mir versprochen, heut wichtige Entdeckungen ...

Frau von Erbsenstein (zu Schnoferl). Haben Sie was gethan in der Sach'? Das könnt' Ihnen wieder heben in meiner Freundschaft.

Schnoferl. Ich war heut vormittag bei dem Mann, der Näheres um die Sache wissen muß, bin aber zu spät gekommen. Ein ältlicher Mann war heut in der Früh dort, hat zwei Stunden mit ihm gesprochen, auf das is er abg'reist, kein Mensch weiß wohin!

Frau von Erbsenstein (Schnoferl verächtlich messend). Also zu spät gekommen? natürlich früher hat halt der ausgebreitete Geschäftsmann wichtigere Sachen zu thun gehabt. Adieu, Herr Schnoferl, das war Ihr Gnadenstoß. (Zu Thekla.) Kommen Sie mit mir, meine Liebe. (Zu Gigl.) Gigl, schauen S', daß mein Wagen vorfahrt, (Zu Thekla im Abgehen.) wir werden schon Leute finden, die sich um Ihre Sache thätiger annehmen sollen. (Mit Thekla ins Haus ab.)

Fünfzehnte Scene.

Schnoferl; Gigl.

Schnoferl (ganz niedergeschmettert). Ah, wie diese Frau mich in den Schlamm der Vernichtung schleudert und umtritt auf mir ... das is arg. Da is ja jedes Wort ein moralischer Vitriol, mein Inneres zerfällt wie Zunder, ich trag' meine Seel' im Schnupftüchel hinaus. So verkannt zu werden, ich, der ich alles so gern in Güte ausgleichen möcht', der ich gegen die ganze Welt so dienstwillig, so hilfleistig bin ...

Digitized by Google

Gigl (für ſich). Sie fahrt mit der Erbſenſtein, und ich mit'm Fiaker, da fahr' ich alle Augenblick vor und kokettier' hinein in' Wagen . . . (Zu Schnoferl.) Du, Schnoferl, da nimm die Brieftaſchen, ich hab's von der Roſalie zum Aufheben, eigentlich g'hört's, glaub' ich, der Sabine. (Giebt ſie ihm.)

Schnoferl. Die Brieftaſchen der Sabin'?

Gigl. Na ja, verſtehſt denn nicht deutſch, jetzt muß ich wegen die Wägen ſchaun. (Geht durchs Gitterthor ab.)

Sechzehnte Scene.

Schnoferl die Brieftaſche beſehend.

Die Brieftaſchen is von der Sabin'? . . . Das is doch kein Damenportifölie, dieſe Brieftaſchen is offenbar männlichen Geſchlechts . . . Hm . . . wie kommt ſie dazu? . . . Eigentlich geht's mich nichts an . . . (Öffnet die Brieftaſche.) aber den Namen des Eigentümers möcht' ich vor allem . . . (Die Papiere durchblätternd.) ah, da is ein offener Brief . . . da werden wir die Adreſſ' . . . (Lieſt.) „An Herrn Kä . . . Käfer . . ." is es möglich, „An Herrn Käfer!" und die Unterſchrift? (Entfaltet den Brief.) keine da . . . Macht nix, da muß die Sabin' Auskunft wiſſen . . . Was ſteht denn im Brief . . .? (Lieſt murmelnd den Brief.) Was? . . . Was wäre das! . . . Teufel hinein! . . . Triumph! Triumph! Gigl! Mamſell Thekla! Frau von Erbſenſtein! Triumph! Frau von Erbſenſtein! Mamſell Gigl! Mußi Thekla! Triumph!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbſenſtein; Gigl; Thekla.

Gigl (durchs Gitterthor zurückkommend). Die Wagen ſind beſtellt.

Schnoferl. Triumph! Schrei Triumph, Gigl, ich bitt' dich!

Gigl (ſchreit). Triumph! . . . aber du, wegen was denn?

Frau von Erbſenſtein (mit Thekla aus dem Hauſe). Was is denn g'ſchehn?

Schnoferl. Gnädige Frau! Mamſell Thekla, ich bitt' Sie um alles in der Welt, ſchreien Sie Triumph! Aber aus vollem Hals, Sie haben gar nix zu thun, als Triumph zu ſchreien, alles andre hab' ich ſchon gethan.

Frau von Erbſenſtein. Werden S' jetzt g'ſcheit werden oder nicht?

Schnoferl (zu Thekla). Die Ehre Ihres Vaters iſt gerettet!

Thekla. Wär's möglich!

Schnoferl. Ich hab' einen Brief entdeckt, der ſeine Unſchuld ſonnenklar beweiſt. Hören Sie nur: (Lieſt.) „Lieber Käfer! Heut muß noch die Sach' g'ſchehn, ich bin auf ein paar Tage aufs Land, um jede Idee von mir abzulenken. Der alte Stimmer geht täglich um ſieben Uhr aus der Schreibſtube, halb acht Uhr is alſo die beſte Stund'. Die Schlüſſel zur Vorthür und Zimmer haſt du, du brichſt die Kaſſa auf, wie verabredet, bringſt mir heute noch den Inhalt derſelben, nachdem du dir deine Belohnung von zweihundert Dukaten abgezogen, und die Komödie is in Ordnung." Das is ein Einbruch durch die dritte Hand, und er nennt das eine Komödie!

Frau von Erbſenſtein. Ja von wem is denn der Brief?

Digitized by Google

Schnoferl. Keine Unterschrift, aber wir kommen schon drauf. Offenbar is der Käfer der Helfershelfer, und der, der den Brief geschrieben hat, is der Thäter.

Frau von Erbsenstein (einen Blick auf den Brief werfend, welchen Schnoferl noch in Händen hat). Wenn man nur die Schrift erkennen könnt' . . . (Heftig erschreckend, beiseite.) Um Gotteswillen, das is mei'n Onkel seine Schrift . . .

Schnoferl (welcher gegen Thekla gewendet war, sich zur Frau von Erbsenstein kehrend). Was sagen Sie?

Frau von Erbsenstein (sich zu fassen suchend). Nichts, ich kenn' . . . die Schrift nicht . . .

Schnoferl. Na, freilich, wie sollen Euer Gnaden einem jeden Halunken seine Schrift kennen, ich kenn' s' auch nicht. Aber nur Geduld, wir kommen schon auf den Grund.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Rosalie, Peppi, Sabine.

Kanz (tritt mit den Frauenzimmern zankend von der Seite rechts auf). Erlauben Sie mir, das is keine Sach', um einen Spaß z'machen.

Madame Storch, Peppi, Rosalie. So sei'n Sie nur nicht so kindisch.

Kanz. Was kindisch, eine Brieftasche is kein Gegenstand zu einem Jux.

Sabine. Sie werden Ihre Brieftasche gleich wieder kriegen.

Schnoferl (für sich). Ihm g'hört die Brieftaschen? . . . Ha, Stearin= . . . Milly= . . . Apollolicht, was mir aufgeht!

Sabine (zu Kanz). Wie ich Ihnen sag', ich hab s' der Rosalie geben.

Kanz. Und die Rosalie?

Rosalie. Ich hab's dem Herrn von Gigl gegeben.

Kanz. Also Gigl, heraus damit!

Gigl. Ich hab's dem Schnoferl aufg'heben 'geben.

Kanz (erschreckend). Dem Schnoferl? (Mit erzwungener Fassung). Herr Schnoferl, haben S' die Güte, meine Brieftaschen . . .

Schnoferl. Gleich, gleich, 's pressiert ja nicht. Wissen Sie, Herr von Kanz, daß Ihr Landhaus wirklich eine scharmante Lage hat?

Kanz (sehr unruhig). Ja, ja, aber . . .

Schnoferl. Diese herrliche Luft, mitten im Sommer so kühl, gar nicht schwül, ich begreif' nicht, warum Sie so schwitzen?

Kanz (seine Unruhe verbergen wollend). Begreif's selbst nicht . . . aber geben Sie jetzt . . .

Schnoferl. Sehen Sie, wohl verwahrt.

Kanz (ihn beiseite ziehend). Herr Schnoferl!

Schnoferl (leise zu ihm, indem er ihm den Brief zeigt). Die Handschrift ist Ihnen ohne Zweifel bekannt?

Kanz (ganz kleinlaut). Herr Schnoferl, Sie werden doch nicht . . .

Schnoferl (leise, ihn stark fixierend). Sie haben sich durch die dritte Hand selbst beraubt, um einen Vorwand zu haben, sich arm zu stellen und Ihren Seitenverwandten den Erbschaftsantheil nur zizerlweis hinauszuzahlen.

Kanz (leise zu Schnoferl). Eine unglückliche Spekulation!

Digitized by Google

Schnoferl (wie oben). Schauts, der Herr von Kauz. (Laut.) Mir sehr angenehm, daß Zeugen vorhanden sind, Zeugen, die die Sach' gewiß in alle Weltgegenden verbreiten werden.

Kauz (leise bittend). Schnoferl!

Schnoferl (laut). Der Vater von diesem armen Mädl hier war unschuldig in Verdacht, seine Ehre is unbefleckt wie der Tag, niemand kann daran zweifeln, denn der Herr von Kauz is gar nicht bestohlen worden.

Thekla. Ich bin überglücklich!

Gigl. Thekla!

Frau von Erbsenstein (in größter Angst, leise zu Schnoferl). Ums Himmels willen thun S' unserm Haus die Schand' nicht an . . . ich bin seine Nichte!

Schnoferl (leise zu Frau von Erbsenstein). Gerechtigkeit is das erste; strenge Gerechtigkeit. (Laut.) Das Geld nämlich hat der Herr von Kauz . . .

Kauz (in Desperation, leise zu Schnoferl). Wollen Sie mich unglücklich machen?

Schnoferl. Das Geld hat der Herr von Kauz nur verlegt.

Alle. Verlegt?

Schnoferl. Sehn Sie, an seinem verlegnen G'sicht sieht man's, daß das Ganze nur verlegt war. Soeben hat er mir angezeigt, daß er in dieser Brieftaschen alles wieder gefunden. (Zu Kauz, ihm die Brieftaschen gebend, nachdem er vorher den Brief herausgenommen.) Da haben Sie's. (Leise.) Den Brief behalt' ich aber noch!

Sabine. Kurios, wir haben sie doch durchsucht . . .

Schnoferl. Ja, es muß ganz ein verborgenes Fach sein . . .

Kauz. Ich fang' an, Atem zu schöpfen, aber noch nicht recht.

Frau von Erbsenstein (leise zu Schnoferl). Sie sind ein Engel!

Schnoferl (leise zu Kauz). Jetzt kommen aber erst die Bedingungen, unter denen ich schweigen und Ihnen auch den Brief zurückgeben will. (Laut.) Schön, Herr von Kauz, schön, das macht Ihnen Ehre. (Sich zu den andern wendend.) Der Herr von Kauz versichert mich soeben, daß er seinen Seitenverwandten ihren ganzen Erbschaftsantheil sogleich, samt sechsprozentigen Interessen für die Zeit, als das Geld verlegt war, hinauszahlen wird. Mir zahlt er ebenfalls meine dreitausend Gulden, na, das versteht sich von selbst, übrigens das is alles nur Schuldigkeit! Jetzt aber erst das Edle . . .

Kauz (beiseite). Was denn noch?

Schnoferl (laut zu allen). Der Tochter des Mannes, der unschuldig im Verdacht war, schenkt er zehntausend Gulden zur Aussteuer.

Kauz (beiseite). Verdammt!

Schnoferl (wie oben). Ihrem Vater aber, der am meisten bei der G'schicht' gelitten, fünfzehntausend Gulden als Entschädigung für ausgestandenes Ungemach.

Kauz (wie oben). Verfluchter Kerl!

Schnoferl (wie oben). Das is schön, Herr von Kauz, wirklich schön, und extra noch . . .

Kauz (leise zu Schnoferl). Ja ist's denn noch nicht genug?

Schnoferl (wie oben). Extra noch, weil sich die Sach' so glücklich ausgestaltet hat, schenkt er zehntausend Gulden an die Armen.

Digitized by Google

Kanz (desperat, leise zu Schnoferl). Mensch . . . Hyäne, du ruinierst mich! . .

Schnoferl (Kanz umarmend). Edler Mann, du rührst mich. (Zu den Anwesenden.) Das is großartig, er sagt, zehntausend Gulden sind zu wenig, er will durchaus zwölftausend Gulden an die Armen geben.

Kanz (für sich). Ich fahr' aus der Haut. (Leise zu Schnoferl.) Satansschnoferl, ausgezeichneter Folterknecht von der Seelentortur.

Schnoferl (zu Kanz, leise). Wie S' ein Wort reden, sag' ich fünfzehntausend Gulden, ich hab' Ihnen ja in der Hand. (Zeigt den Brief, laut.) Über alles dieses wird der Herr von Kanz noch in dieser Stund' mir die nötigen Dokumente ausstellen. (Leise zu Kanz.) Dann kriegen S' Ihren Brief.

Sabine. Ich bin neugierig, weil der Herr von Kanz heut seinen großmütigen Tag hat, wie er sich bei seine Freundinnen einstellen wird.

(Die Mädchen und Madame Storch nähern sich.)

Kanz (sehr ärgerlich). Gehn Sie zum . . . Ihr seids schuld an allem!

Die Mädchen und Madame Storch. Was!

Rosalie, Sabine. Was wär' das?

Madame Storch (böse zu Kanz). So eine Aufnahme sind wir nicht g'wohnt. Kommts, Mädln!

Sabine. Wir verbieten uns aber alle ferneren Besuche.

Madame Storch und die Mädchen (im Abgehen). Schaunts den impertinenten Menschen an! (Durch das Gitterthor ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne **Madame Storch** und die **Mädchen.**

Frau von Erbsenstein. Lieber Schnoferl, wie soll ich Sie für Ihr schonendes Benehmen lohnen?

Schnoferl. Durch einen gnädigen Blick, wenn S' einen bei der Hand haben.

Frau von Erbsenstein. Ich hab' einen, wie ich glaub', Ihnen angenehmeren Lohn bei der Hand . . . die Hand selbst, wenn Sie s' wollen.

Schnoferl (aufs höchste überrascht). Ja is das Ihr Ernst?

Frau von Erbsenstein. Mein völliger Ernst.

Schnoferl (in Extase). Ha, so zerschmettert, ihr Kniescheiben! Stürz nieder, Winkelagent! So eine Seligkeit kann der Mensch nicht als a stehender ertragen! (Stürzt der Frau von Erbsenstein zu Füßen und küßt ihr die Hand.)

Kanz (grimmig, beiseite). Jetzt kommt der Kerl noch in meine Familie hinein!

Schnoferl (aufstehend). Also hier (Auf Thekla und Gigl zeigend.) steht ein glückliches Paar; hier (Auf sich und Frau von Erbsenstein zeigend.) ein gar glückliches; und Sie, Herr von Kanz, suchen sich unter den Sprichwörtern: „Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht," oder „Thue recht und scheue niemand," oder „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt dennoch an die Sonnen," oder „Ehrlich währt am längsten" . . . unter diesen Sprichwörtern suchen Sie sich das passendste als Moral heraus.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

133751

Digitized by Google

Digitized by Google